M. med. 686/2

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

9. 1.

Johann Andreas Murray's
Vorrath
von
einfachen, zubereiteten und gemiſchten
Heilmitteln
zum Gebrauche praktiſcher Aerzte
bearbeitet.

Zweyter Band.

Zweyte, ſtark vermehrte Auflage.

Herausgegeben und überſetzt
von
D. Ludwig Chriſtoph Althof,
Profeſſor in Göttingen.

Göttingen
bey Johann Chriſtian Dieterich
1795.

Mat. meol 686(2

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Ber

Vorbericht

des Herausgebers.

Um verſchiedene an mich ergangene Anfragen auf einmahl zu beantworten, zeige ich hiedurch an: daß die Zuſätze, welche die neue Ausgabe dieſes Werkes bekommen hat, für die Beſitzer der erſten Ausgabe allerdings, unter dem Titel

Auctarium ad B. MURRAY *Apparatus medicaminum editionem priorem*,

beſonders abgedruckt erſcheinen, und für die drey erſten Theile einen mäßigen Band ausmachen werden; — imglei-

chen, daß ich, wann erſt dieſe neue Ausgabe des von dem verewigten Verfaſſer glücklicher Weiſe noch vollendeten Pflanzenreiches fertig ſeyn wird, mich an die Fortſetzung des Werkes für die beyden übrigen Naturreiche zwar wagen, aber doch bey einer Arbeit, wie dieſe iſt, von der ich ſelbſt noch nicht weiß, in welchem Verhältniſſe ſie zu meinen Kräften ſtehen mag, auf keine Weiſe übereilen werde. Göttingen im October 1794.

Zweyter Band.

Radblümige, *Rotaceae.*

Beinhölzer, *Sepiariae.*

Zweyhörnige, *Bicornes.*

Scharfblätterige, *Aſperifoliae.*

Quirlförmige, *Verticillatae.*

Larvenblümige, *Perſonatae.*

Mohnartige, *Rhoeades.*

Schaalengewächſe, *Putamineae.*

Schoten-

Schoten-Gewächſe, *Siliquoſae.*

Gewächſe mit ſchmetterlingsförmigen Blumen, *Papilionaceae.*

Hülſen-Gewächſe, *Lomentaceae.*

Funfzehnte Abtheilung.

Radblümige, *rotaceae.*

Gauchheil, *Anagallis.*

LINN. *Syſt. veg. p. 165. Gen. plant. p. 83.*

217.

Apoth. Gauchheil; das Kraut davon. ANAGALLIDIS Herba.

Acker-Gauchheil, Anagallis aruenſis; *foliis indiuiſis, caule procumbente* LINN. *Spec. pl.* p. 211. *Anagallis phoeniceo flore* C. B. Αναγαλλις DIOSC. *a*). Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 88. CURTIS *Flor. Lond.* Faſc. I. REGNAULT *Botanique, le Mouron mâle et femelle.* Eine jährige Pflanze, welche in den gemäßigten Ländern von Europa auf dem Felde und in Gärten häufig wächſt. Unwiſ-

a) Vergl. CAR. LUDOV. BRUCH *Diſſ. de Anagallide*, Argentor. 1768.

A

Unwiſſende Apotheker ſammeln ſtatt dieſer Pflanze wohl *Alſine media* L. ein, wie ich ſelbſt, aus einem mir vorgekommenen Beiſpiele weiß. Gewöhnlich wird davon nur die Spielart mit der mennichrothen Blume, die mit blauen oder weißen Blüthen aber gar nicht, gebraucht. Doch verſtattet der *Codex Pariſienſis* außer der rothen auch die blaue Spielart. Das Kraut ſollte aber nicht, wie in den Apotheken geſchiehet, mit den Blüthen, oder gar mit den Saamenkapſeln, aufbewahret werden: da alle Kräuter überhaupt ehe ſie noch blühen die meiſte Wirkſamkeit beſitzen.

Das friſche Kraut iſt ſaftig und ohne Geruch. Wenn man es koſtet, ſo bemerkt man anfangs einen kohlartigen Geſchmack, welcher nachher bitter und ein wenig ſcharf wird. Eben ſo verhält ſich auch der ausgepreßte und eingedickte Saft auf der Zunge *b*); imgleichen der wäſſerige Aufguß des trockenen Krautes, und das daraus bereitete Extrakt; außer daß dieſes leztere bitterer und ſchärfer iſt. Auch die geiſtige Tinktur und das mit Weingeiſt bereitete Extrakt beſitzen dieſe Eigenſchaften; nur in geringerem Grade *c*).

Von

b) LEWIS *Hiſtory of the Mat. med.* p. 50.

c) BRUCH *Diſſ.* cit. p. 13 ſqq. Vgl. auch SCHRADERI *Diſſ. de Anagallide.* Hal. 1760.

Von mehreren chemiſchen Verſuchen findet man anderswo *d)* Nachricht.

Bey den angeführten Eigenſchaften kann man dem Kraute nicht alle Arzneykräfte abſprechen; ſie deuten vielmehr einige auflöſende und eröffnende Wirkſamkeit deſſelben an. Auch laufen die meiſten Heilkräfte, welche ihm zugeſchrieben werden, darauf hinaus: denn es wird gegen Verſtopfungen in den Eingeweiden, zur Wiederherſtellung des unterdrückten Monatsfluſſes, gegen die Waſſerſucht ꝛc gerühmt. — Ich glaube auch, daß ſie nur vermöge jener Kräfte bey der Melancholie und bey der Manie, in welche jene nicht ſelten übergeht, geholfen habe. Gegen dieſe Krankheiten wird ſie von vielen Aerzten, z. B dem **Quercetanus** *e)*, **Hartmann** *f)*, **Willis** *g)*; **Friedr. Hoffmann**, dem Vater *h)*, **Bierling** *i)*, **Marold** *k)*, **Rolfink** *l)*, **Michaelis** *m)*, und andern

d) *Diſſ. cit.*

e) Bey Ettmüller, welcher dieſem Lobe ebenfalls beypflichtet. S. *Opp.* ed. MANGOLD Tom. I. p. 586. — Tom. 3. p. 387. p. 862.

f) *Prax. chimiatr.* in *Oper. omn.* Ed. IOHREN. p. 16.

g) *De anim. brutor.* cap. 12. p. 294. Ed. Genev.

h) *Clav. Pharm. Schröd.* Lib. 4. S. I. §. 38. Imgl. *Meth. med.* p. 290. 291.

i) *Theſ. theor. pract.* p. 38. et 1041.

k) *Pract. med.* p. 93.

l) *Med. conſultatoria* p. 151.

m) *Oper.* p. 740.

andern aus dieſem Zeitalter, gerühmt, und vermuthlich ſind die Lobſprüche von der Wirkſamkeit in der Manie, welche man in neueren Büchern über die Materia medica findet, aus den Schriften jener Aerzte geſchöpft. Aber überall wird dieſer Wirkſamkeit nur kurz und nicht ſo ausführlich erwähnt, als es die Wichtigkeit der Sache wohl erfoderte. Was die Art der Anwendung betrifft, ſo verdient die Methode des Quercetanus vor andern den Vorzug, weil ſie die einfachſte iſt. Er ließ nähmlich vorher ein Brechmittel nehmen, und verordnete dann einen bloßen, mit Waſſer bereiteten, Aufguß von dem Kraute. Andere gebrauchten vorzüglich eine Eſſenz, welche entweder auf die gewöhnliche Art, oder durch Auflöſung des eingedickten Saftes in einer Tinktur von Johanniskraut, bereitet war. Noch andere verordneten das Kraut in einem Gemiſche von vielen andern Dingen. Dem Gauchheil-Waſſer, deſſen ſich Rolfink häufig als Vehikel bediente, wird wohl niemand große Kräfte zutrauen. Eben ſo wenig iſt es im Geſchmacke unſers Zeitalters, mit Eſelsblut gefärbte Leinwand in Gauchheilwaſſer *n*) zu legen, damit dieſes davon roth gefärbt

n) HOFFMANN *meth. med.* p. 291. Einige, welche dem Blute das größte Verdienſt bey dieſer Kur zuſchrieben, bedienten ſich, ſtatt jenes Waſſers, anderer Flüſſigkeiten. S. ETTMÜLLER l. c. T. 3. p. 387.

färbt werde, und es dann die Wüthenden, als ein Heilmittel, austrinken zu laſſen. Gleichwohl ließ ſpäterhin Bönnecken *o*) die blutgetränkte Leinwand in einen Abſud des Krautes tauchen, und erzählt zwey Fälle, in welchen die Krankheit durch den Genuß deſſelben gehoben worden ſeyn ſoll. Auch Nielſen *p*) bezeugt die Wirkſamkeit des Gauchheils bey der Manie und Melancholie. Aber verſchiedene Schriftſteller gehen zu weit, welche es für ein Specificum gegen die Manie erklären, ja ſogar die Wirkſamkeit deſſelben auch auf Raſereyen in hitzigen Fiebern erſtrecken *q*). Denn man hat noch Urſach, die Zuverläſſigkeit der Wirkung ſelbſt in derjenigen Gattung von Gemüthskrankheiten zu bezweifeln, welche von ſchwarzer Galle herrührt. Garidel *r*) beklagt ſich daher, daß er das Gauchheil in dem Hoſpitale für Wüthende unzählige Mahle ohne Nutzen verordnet habe. Auch einer wüthenden Frau verſchaffte der häufig genoſſene Abſud nicht die geringſte Linderung *s*).

Aber ich komme jetzt auf die Kraft des Gauchheils, das Gift wüthiger Thiere zu entkräften,

 welche

o) *Biga caſuum.* Werth. 1744.

p) In TODE *Diſſ. de praeſtant. Mat. med.* pag. 25.

q) GABELCHOVER *Cent.* 6. *curat.* 13. p. 46.

r) *Hiſt. des plantes d'Aix*, p. 32.

s) Gumperz in einer Note zu Löſeke's Arzneym. 3. Ausg. S. 329.

welche ſich ſowohl bey Menſchen, als Thieren, bewährt haben ſoll. Dioſcorides *t*) ſagt zwar von dieſer Kraft nichts: aber er ſagt, es ſey denen heilſam, welche von Vipern gebiſſen worden ſeyen; und dieſes ſcheint Gelegenheit gegeben zu haben, daß man den Gebrauch deſſelben auch auf andere Biſſe ausgedehnt hat *u*). Bock *x*), Tabernämontanus *y*), Joachim Camerarius, der jüngere *z*), Marold und mehrere ältere Schriftſteller erwähnen dieſes Gebrauches; aber ſie reden nicht ſo umſtändlich davon, als es bey einer ſo fürchterlichen Krankheit, wie die Hundswuth iſt, geſchehen ſollte. Der eine will, die Gebiſſenen ſollen entweder den Saft, oder das Waſſer des Krautes, trinken, und die Wunde damit auswaſchen; ein anderer empfiehlt das Kraut in einem Eye in Butter gebraten; ein anderer das Pulver ꝛc. In unſern Tagen hat Ravenſtein *a*) dieſes Mittel aufs neue, nach eigenen, wie er ſagt, und von

t) *Mat. med.* Lib. 2. cap. 209.

u) Vergl. Andry's Unterſuchung über die Wuth nach dem Biſſe toller Thiere.

x) Kreutterbuch. Straßb. 1752. Blatt 126.

y) Kräuterb. Baſel, 1731. S. 1093.

z) *Hort. med. et phil.* p. 14.

a) In Samml. ſeltener Begebenheiten in d. Natur. 1755. S. 419 f.; und nachher wieder in Bruch's angef. Diſſertation App. n. 2.; woſelbſt auch der Verf. verſchiedene andere neuere Beyſpiele geſammelt hat.

von einigen andern Aerzten ihm mitgetheilten, Erfahrungen, wieder empfohlen. In dem Flekken Pirmaſens, in der Grafſchaft Hanau, lebte vor ſechzig und mehr Jahren ein Mann, welcher eine lange Zeit hindurch gebiſſenen Perſonen das Pulver von dieſem Kraute mit dem beſten Erfolge gegeben, und, da er das Mittel geheim hielt, durch häufigen Abſatz in der ganzen Nachbarſchaft viel Geld damit verdient haben ſoll; bis ein Jäger das Geheimniß entdeckte und überall bekannt machte *b*). Ein Landmann, welcher in der Nähe von Zweybrücken wohnte, hatte zwey Ziegen, welche von einem wüthigen Wolfe gebiſſen wurden. Einer davon gab er das Pulver ein, und ſie blieb geſund; die andere aber, welcher er mit Fleiß nichts eingegeben hatte, bekam die Waſſerſcheu und ſtarb *c*). Hieher gehört auch ein Fall, welcher ſich in Münſter, im Oberelſaß, ereignete, da, zufolge eines obrigkeitlichen Zeugniſſes, verſchiedene Perſonen, welche von einem tollen Wolfe gebiſſen worden waren, durch dieſes einzige Mittel gerettet wurden, indeſſen andere, welche es nicht gebraucht hatten, jämmerlich ſtarben. Um aber auch umſtändlichere Berichte von neueren Aerzten anzuführen, muß ich Kämpf nennen, welcher erzählt, daß bey einer bejahrten Jungfrau, welche bereits waſſerſcheu war, die Heftigkeit der Wuth nach dem

b) A. a. O. S. 26.

c) A. a. O. S. 27.

Gebrauche dieſes Mittels offenbar nachgelaſſen habe, und daß in vielen andern Fällen alle, die ſich vor dem Ausbruche der Waſſerſcheu des Gauchheils bedient haben, von dieſer fürchterlichen Krankheit frey geblieben ſeyen *d*). So verſichert auch Jawandt *e*), ſieben von einem tollen Hunde gebiſſene Menſchen ſeyen durch das Gauchheil-Extrakt vor der fürchterlichen Krankheit geſichert worden. Auch muß hier Ravenſtein nochmahls angeführt werden, welcher etwa zwanzig einzelne Fälle von Menſchen erzählt, welche entweder von einem tollen Hunde gebiſſen, oder mit dem Geiſer deſſelben beſchmitzt worden waren. Dieſen verordnete er am folgende Tage das Pulver, und ſie wurden alle gerettet *f*). — In den bisher angeführten Fällen wurde den Gebiſſenen, oder auf andere Weiſe angeſteckten, von einem halben Quentchen bis zu vier Scrupeln von dem gepülverten Kraute täglich zweymahl, entweder mit deſtillirtem Gauchheil-Waſſer, oder mit dem Abſude deſſelben, oder mit Thee, oder mit Brunnenwaſſer, gereicht. Die meiſten bekamen davon weichen Leib; bey andern brach ein ungewöhnlich ſtinkender Schweiß aus. Dem Viehe gab man, nach Verhältniß der Größe, ſtärkere Portionen von dem Pulver mit Milch, mit

d) Ebendaſ. App. n. 1.
e) *Diſſ. Obſſ. quaedam. pract.* Goetting. 1787. pag. 24.
f) A. a. O. App. n. 2.

mit Brühe, mit Eyern, oder in irgend einem andern Vehikel, ein. Mich wundert, daß man ſich in der Regel nicht weiter um die Wunden bekümmerte, als daß man ſie zuerſt ſorgfältig mit Waſſer auswaſchen, täglich einmahl mit eben dem Pulver beſtreuen, und dann auf die gewöhnliche Art zuheilen, ließ *g*): da man es doch heut zu Tage mit Recht zu den vornehmſten Hülfsmitteln rechnet, daß die Wunde lange offen erhalten, und der Ausfluß derſelben befördert wird. Ja man hält die Behandlung der Wunde ſogar für das einzige, was die Kunſt mit Erfolg thun kann *h*); und glaubt, das Gift auf eben dem Wege, auf welchem es in den Körper *gekommen iſt*, am *bequemſten wieder* aus demſelben fortſchaffen zu können. Man hat zwar ſchon vor Alters dem Gauchheil eine Kraft zugeſchrieben, Wunden und Geſchwüre zu reinigen: aber hier iſt nicht von einfachen Wunden, ſondern von vergifteten, die Rede. **Bruch** glaubt jedoch, das Gift werde theils ausgewaſchen, theils von dem gepülverten und trocken aufgeſtreueten Kraute eingeſogen; auch befördere eben dieſes Pulver durch ſeinen Reiz den Zufluß der Feuchtigkeiten in der Wunde, und der Reſt des Giftes werde durch das innerlich gebrauchte Mittel durch verſchiedene Ausführungswege ausgeworfen. Auch verſichern die angeführten Aerzte,

 das

g) *Diſſ. cit.* p. 27. 28.
h) S. unten bey den Spaniſchen Fliegen.

das Mittel helfe nicht bloß vor dem Ausbruche der Wuth: ſondern ſelbſt dann, wenn dieſe ſchon vorhanden ſey; wofern ſie nur noch nicht den höchſten Grad erreicht habe, welcher ſich durch die Waſſerſcheu verräth *i*). Hin und wieder findet man noch mehrere Fälle aufgezeichnet, welche die Wirkſamkeit dieſes Mittels zu beweiſen ſcheinen *k*). — Aber andere haben ſich auch über die Unwirkſamkeit deſſelben in dieſer Krankheit beklagt. Das that ſchon Johann Bauhin *l*). Roulet konnte zu Vevay eine Frau nicht damit vom Tode retten *m*). Auch in Marſeille wurde es in zwey Fällen ohne Nutzen gebraucht, ob man gleich noch andere gegen dieſe fürchterliche Krankheit geprieſene Mittel zu Hülfe nahm *n*). In einem andern Falle war die Hülfe, die es ſchaffte, von kurzer Dauer; denn die Krankheit brach von neuem wieder aus, und wurde am fünften Tage tödlich *o*). Keine von allen

i) A. a. O. S. 41 f.

k) Z. B. in *Mem. de la Soc. de Med.* Vol. 2. p. 470. *Almanach veterinaire* 1782. Vergl. Beckmann's phyſ. ökonom. Bibliothek, Th. 12. S. 392.

l) Hiſtorie von etlichen Wölfen um Mümpelgard u. Belfort, in HALLER. *Bibl. pract.* T. 2. pag. 297.

m) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 625.

n) RAYMOND, in *med. Obſerv. and Inquir.* Vol. 5. App. p. 2 ſqq.

o) *Mem. de la Soc. de Med.* Vol. 1. p. 137 ſqq.

allen aufgezeichneten Beobachtungen hat Tiſſot *p*) überzeugt; vielmehr ſcheint ihm die dem Gauchheil zugeſchriebene Wirkſamkeit ſehr zweifelhaft zu ſeyn. Ich wünſchte, daß auch ich keinen Grund fände, dieſelbe zu bezweifeln! — Indeſſen hat doch auch dieſes Mittel das Glück gehabt, welches andere wider den Biß toller Thiere geprieſene Mittel gehabt haben: nähmlich daß die Apotheker durch landesherrlichen Befehl angewieſen wurden, dieſelben vorräthig zu haben, und daß zugleich eine Vorſchrift, wie ſie gebraucht werden müßten, bekannt gemacht wurde. Eine ſolche Verordnung, in Betreff des Gauchheils, wurde im Mainziſchen ſchon im Jahr 1747 *q*), im Bambergiſchen 1746 *r*), ferner im Zweybrückiſchen *s*), im Gothaiſchen und Bairiſchen *t*), gegeben. Daß auch im Meklenburgiſchen eine ähnliche Verordnung herausgekommen ſey, läugnet Lemke *u*).

— [Vor wenigen Jahren iſt die Kraft des Gauchheils gegen den Biß toller Thiere neuerdings

p) *Avis au peuple* p. 713.
q) Mainz. Wöchentl. Anzeigen, von eben dem Jahre.
r) Haſeneſt med. Richter, Th. 3. S. 2 ff. — BRUCH *Diſſ. cit.* App. n. 4.
s) BRUCH loc. cit. p. 36.
t) Schleſ. ökon. Nachr. 1773. S. 239.
u) *Diſſ. de Anagallidis viribus, in primis contra hydrophobiam.* Roſtock. 1790. 8.

dings durch G e l i n's x) Erfahrungen beſtätigt worden. Zwey Knaben, welche von einem tollen Hunde gebiſſen, oder vielmehr zerfleiſcht worden waren, wurden durch Gauchheil und *Alcali volatil fluor* gerettet. Man gab ihnen alle ſechs Stunden ein Pulver aus einem Scrupel Gauchheil, eine Taſſe von dem Aufguſſe deſſelben, und funfzehn Tropfen von dem flüchtigen Laugenſalze. So fuhr man vier Tage hinter einander fort, nach deren Verlauf man ſie nur noch den Aufguß ſtatt des gewöhnlichen Getränkes trinken ließ. Zugleich legte man auf die Wunden Kompreſſen mit dem Aufguſſe befeuchtet. — Zwey Männer, welche ein toller Hund in die Füße gebiſſen hatte, wurden auf eben dieſe Art behandelt, und geneſen. Nur gab man ihnen doppelt ſo ſtarke Gaben von beiden Arzneymitteln, ließ die Wunden ſcariſiciren, und Fußbäder mit Gauchheil gebrauchen. — Eben ſo wurden auch zwey andere Männer der Gefahr entriſſen, welche ein toller Hund ſchwer verwundet hatte, und von welchen der Eine ſchon anfieng zu raſen, und flüſſige Sachen nicht ohne Schwierigkeit verſchluckte. — Sieben Kühe, zwey Pferde und zwey Menſchen waren von einem tollen Hunde gebiſſen worden, und wurden alle vermittelſt dieſer Methode gerettet. — Ein Eſel wurde von einem

x) *Almanach veterinaire* 1791. S. Hufeland Annalen der franz. Arzneyk., B. 2. S. 342 ff.

einem tollen Hunde in die Lippen gebiſſen. Die Wunden heilten; aber nach ein und zwanzig Tagen brach die Wuth aus. Und nun überfiel der Eiſel ein vierzehnjähriges Mädchen, und biß es mit wüthender Heftigkeit in die Schenkel. Hr. Gelin wurde erſt am dritten Tage darauf gerufen. Er ſcarificirte die Wunde, ließ ein Bad von Gauchheil nehmen, Queckſilber-Salbe einreiben, und den ganzen Schenkel mit Umſchlägen von Gauchheil umwickeln. Innerlich gebrauchte die Kranke einen Aufguß von Gauchheil zum gewöhnlichen Getränke. Durch dieſe Veranſtaltungen wurde auch dieſe glücklich gerettet. So blieb auch ein Pferd, welches eben dieſer Eſel gebiſſen hatte, und welches äußerlich und innerlich eben ſo behandelt wurde, von der Wuth verſchont. — Dieſe Beyſpiele ſind höchſt merkwürdig, und ſcheinen die dem Gauchheil gegen dieſe Krankheit beygelegten Lobſprüche nicht wenig zu beſtätigen; man müßte denn dem zugleich gebrauchten flüchtigen Laugenſalze, und im letzten Falle der Queckſilber-Salbe (welche doch auch im vorletzten Falle zu Hülſe genommen wurde), einen Theil des Verdienſtes bey dieſen Kuren zuſchreiben wollen.] —

— [Man hat das Ganchheil auch gegen den Krebs gerühmt. Bey einer Frau, welche einen offenen Krebs an der Bruſt und zugleich geſchwollene Drüſen am Halſe und unter den Achſeln hatte,

hatte, bewirkte der innerliche Gebrauch des Abſudes in Verbindung mit Umſchlägen von dem zerquetſchten Kraute, eine auffallende Beſſerung. Da ſie aber, bey ihrer großen Armuth, den Gebrauch nicht gehörig fortſetzen konnte: verſchlimmerte ſich der Schaden nachher wieder; das Gauchheil richtete nun nichts weiter aus, und die Kranke mußte dennoch ſterben *y*).] —

Es iſt nicht der Mühe werth, hier alle die Wirkungen weitläuſtig aufzuzählen, welche unter den Alten vorzüglich Dioſcorides *z*) und, faſt wörtlich nach ihm, Plinius *a*), dem Gauchheil zugeſchrieben, und welchen ſpätere Aerzte noch eine Menge anderer hinzugefügt haben; mehr nach ihrer Theorie, als aus Erfahrung, wie es ſcheint. So iſt es z. B. gegen die Gicht, den Blaſenſtein, die Fallſucht, ja ſelbſt gegen die Peſt, bey Zahnſchmerzen (wenn man nähmlich den Saft in die Naſe laufen ließe), bey Blutungen, bey der Schwindſucht ꝛc., gerühmt worden. Noch weniger brauche ich mich bey den abergläubiſchen und fabelhaften Erzählungen von den ſchädlichen Eigenſchaften dieſer Pflanze aufzuhalten. Alle dieſe Dinge findet man bey Zorn *b*), wie in einem Repertorium. Auch haben

y) MAGELLAN in ROZIER *Obſervations ſur la Phyſique* 1776. Août. p. 136.

z) Loc. cit.

a) *Hiſt. mundi*, Lib. 25. cap. 13.

b) *Botan. med.* p. 63.

haben Bruch, und in ſeiner kleineren Schrift Schrader, ihrem Zwecke gemäß, vieles hierüber zuſammen getragen *c*).

Schon Dioſcorides empfahl den Saft des Gauchheils mit Honig bey Geſchwürchen und Schwäche der Augen; auch ſoll eine Frauensperſon in Paris den grauen Staar häufig mit Gauchheil-Waſſer geheilt haben (welches ſchwer zu glauben iſt) *d*). Auf dieſe Wirkung könnte uns der Umſtand von neuem aufmerkſam machen, daß noch heutiges Tages die Perſer bey Pferden, welche blind werden wollen, dieſes Mittel gebrauchen, indem ſie Baumwolle, mit dem Safte getränkt, äußerlich auflegen *e*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Gauchheil-Waſſer, AQUA DESTILLATA ANAGALLIDIS. Beſitzt gar keine Kräfte, und iſt daher auch in der neueſten Ausgabe der Würtenbergiſchen Pharmacopoe ausgelaſſen worden.

Gekochtes Gauchheil-Oehl, OLEUM COCTUM ANAGALLIDIS *f*). Es wird aus dem friſch gequetſchten Kraute mit Baumöhl bereitet. Man hat es gegen die Windkolik bey Kindern,

c) Locc. citt.
d) IO. BAUH. *Hiſt. plant.* Tom. 3. P. 2. p. 370.
e) Sam. Ge. Gmelin's Reiſe durch Rußland, Th. 3. S. 349.
f) *Pharm. Würt.* p. 111. Ed. 1786.

Kindern, entweder in den Unterleib eingerieben, oder in Kliſtieren beygebracht, gerühmt; aber es hat wohl vor bloßem Oele nichts voraus.

Gauchheil-Eſſenz, ESSENTIA ANAGALLIDIS *g*). Sie wird ohne weiteren Zuſatz auf die gewöhnliche Art mit Branntwein bereitet. Büchner legt ihr in der Brandenburgiſchen Pharmacopöe, nach Bierling und Hoffmann *h*), große Lobſprüche bey.

Lyſimachie, *Lyſimachia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 164. Gen. pl. p. 83.*

218.

Apoth. Pfennigskraut. NUMMULARIAE Herba.

Das Pfennigskraut, Lyſimachia Nummularia; *foliis ſubcordatis, floribus ſolitariis, caule repente* LINN. *Spec. pl.* p. 211. *Nummularia maior, lutea* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* p. 493. REGNAULT *Botanique, la Nummulaire.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche auf Wieſen und in feuchten Wäldern häufig wächſt.

Das Kraut hat einen etwas ſcharfen und ein wenig zuſammenziehenden, ins ſäuerliche fallenden

g) *Pharm. Brand.* p. 85.
h) *Clav. Pharm. Schröder.* l. c.

lenden Geſchmack. Es wird von Rechts wegen nicht mehr gebraucht, und fehlt in vielen neueren Verzeichniſſen von Arzneymitteln ganz. Vor Zeiten ſchrieb man ihm eine große Kraft zu, Wunden und Geſchwüre zu reinigen und zu heilen. Nicolaus Agerius *i*) zieht es ſogar allen übrigen Wundmitteln vor, es mag nun äußerlich, oder innerlich, als Trank, gebraucht werden. Gleiche Zuverſicht ſetzte man ehemahls auf daſſelbe bey innerlichen Blutungen, bey dem Blutſpeyen, dem Mutterblutfluſſe, und andern Blut- *k*) und Bauchflüſſen *l*). So ſoll eine heftige und oft wiederkehrende Blutung durch Pillen gehoben worden ſeyn, deren Hauptbeſtandtheil das Extrakt von Pfennigskraut war *m*). Sogar gegen die Schwindſucht hat man dem Safte in einer Suppe mit Honig, oder auch in Verbindung mit dem Safte der Maßliebe, Wirkſamkeit zugetrauet *n*). Uebrigens wundere ich mich, daß Boerhaave dieſem unwirkſamen Kraute ſo große Lobſprüche beylegt, und es, unter vielen andern Krankheiten, im Scharbock dem mit Sauerampher vermiſchten Löffelkraute an die Seite

i) In Ryffii reform. Deutſch. Apoth. S. 187.

k) S. GABELCHOV. Cent. I. *Curat. et Obſ. med.* 50.

l) BOERH. *Hiſt. pl. Hort. L. B. Rom.* p. 285.

m) SCHULZ. *Mat. med.* p. 403.

n) WALDSCHMIDT Caſ. 20. in *Oper.* p. 155.

Seite ſetzt; wenn nicht etwa auch hier der Herausgeber des angeführter Buches Boerhaave's Meinung falſch verſtanden hat.

Enzian, *Gentiana.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 221. *Gen. pl. p.* 126.

219.

Apoth. Rother Enzian; die Wurzel davon. GENTIANAE RUBRAE Radix.

Der gelbe Enzian, Gentiana lutea; *corollis quinquefidis, rotatis, verticillatis; calycibus ſpathaceis* LINN. *Sp. pl.* p. 329. *Gentiana maior, lutea* C. B. Iſt abgebildet in MILLER's *Figures* Tab. 139 fig. 2. REGNAULT *Botanique, la grande Gentiane.* Eine perennirende Pflanze, welche auf den Apenninen, Pyrenäen, Alpen, und den Oeſterreichiſchen Gebirgen wächſt, und auf denſelben ganze Strecken einnimmt. In den Gärten kömmt ſie ſelten fort; doch hat ſie mir in unſerm botaniſchen Garten zuweilen geblühet.

In Norwegen *o*) nimmt man ſowohl auf dem Lande, als in der Stadt an ihrer Stelle die Wurzel

o) Hier hat Oeder die *Gentiana lutea* nicht gefunden; aber Linne' ſagt in *Flor. Suec.* p. 227., daß ſie in Wallers und Tellemarken häufig wachſe.

zel von Gentiana purpurea; *corollis quinquefidis; campaniformibus, verticillatis; calycibus ſubſpathaceis* LINN. *p*); und vermuthlich wird dieſe auch wohl in Deutſchland ſtatt der gelben genommen *q*). In Schottland iſt die rothe Art ſchon ſeit mehreren Jahren unter dem Nahmen *Curſuta* (von dem Norwegiſchen *Skjärſöde*) bekannt *r*). Sie iſt auch in die Edinburger Pharmacopöe aufgenommen worden *s*), und Home *t*) ſchätzt ſie vorzüglich. Denn auch dieſe Wurzel beſitzt eine große Bitterkeit, durch welche, außer den hier anzuführenden Arten, noch viele andere, als *Gentiana aſclepiadea u*), *G. campeſtris x*), *G. Pneumonanthe y*), *G. cruciata z*) und *G amarella a*), berühmt geworden ſind. — Auch *Swertia corniculata* kann die Stelle des rothen Enzian vertreten *b*).

p) *Spec. plant.* p. 329; abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 50.
q) HALLER *hiſt. ſtirp. Helv.* p. 539.
r) CULLEN *Treatiſe of the Mat. med.* Vol. 2. p. 73.
s) Ed. 1783. p. 22.
t) AIKIN in LEWIS *Mat. med.* ed. 3. p. 690.
u) CLUS. *rarior. plant. hiſt.* p. 313.
x) LINN. *Flor. Suec.* n. 230.
y) HALLER *hiſt. ſtirp. Helv.* n. 641.
z) Loc. cit. n. 643.
a) LINN. *Mat. med.* p. 76.
b) *Pharm. Roſſ.* p. 57.

Die Wurzel des gelben Enzians iſt einige Fuß lang, walzenförmig, mit Ringen, Runzeln und einer dunkelbraunen Rinde verſehen, inwendig gelb, und hat, wann ſie trocken iſt, eine ſchwammichte Beſchaffenheit. Hauſen, ein Hechingiſches Dorf, treibt einen ſtarken Handel mit dieſen Wurzeln *c*). Haller *d*) verſichert, dieſe Wurzel verbreite, wann ſie getrocknet ſey, einen virulenten Geruch, ungefähr wie *Delphinium Aconiti folio* (*Delphinium elatum* L.); daher ſey ſie ihm verdächtig, und es ſey wohl möglich, daß ſie die ſchädlichen Wirkungen hervorgebracht habe, über welche die Engländer ſich beklagen, und welche ſie einer Zumiſchung von Eiſenhütchen (*Thora*) zuſchreiben. Denn vor einigen Jahren zog in England eine Wurzel, welche man für Enzian hielt, bey Menſchen Sprachloſigkeit, Gichter, Lähmungen, Blindheit, und ſelbſt den Tod; bey Hunden aber Schaum vor dem Munde, heftiges Erbrechen, Gichter und Schwäche der Glieder, nach ſich. Die ganzen Wurzeln, welche ſich unter den wahren Enzian-Wurzeln befanden, ließen ſich leicht durch ihre äußere bräunlichgraue, oder auch weißliche Farbe, durch ihren ſcharfen, ſtechenden Geſchmack *e*), durch

c) Storr Alpenreiſe, B. 1. S. Beckmann Phyſ. ökon. Bibliothek, B. 13. S. 341.
d) Man ſehe die Vorrede zur *Pharm Helv.* p. 9.
e) BROCKLESBY, in *Philoſ. Tranſact.* n. 486. p. 240 ſqq.

durch die feineren und dichteren Runzeln, und durch ihre ſchleimige Beſchaffenheit *f*), unterſcheiden. Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß dieſes wahre Enzian-Wurzeln geweſen ſeyen. — Das Vieh frißt das Kraut des Enzians nicht *g*): vielleicht wegen ſeiner Bitterkeit; ſo wie auch die Kühe andere bittere Pflanzen, Wermuth, Bitterklee (wenigſtens nach Linné's Verſuche), Waſſerdoſte (*Eupatorium cannabinum*), und die gemeine Myrica (*M. Gale*), nicht freſſen *h*). — Ein mit Wein bereiteter Aufguß der Enzian-Wurzel verurſacht nur bey ſchwächlichen Perſonen Ungemach *i*).

Der Enzian iſt unter den bitteren Mitteln das wirkſamſte, und außer der Quaſſia kommt ihm kein anderes bey. Er iſt auch weder ſo widrig, noch ſo erhitzend, als die meiſten anderen, und ſelbſt als das Tauſendgüldenkraut (*Centaurium minus*) *k*). Sowohl das Waſſer, als der Weingeiſt, zieht die bitteren Theile aus; doch dieſer reichlicher, als jenes *l*). Hieraus erhellet alſo, mit welchem Auflöſungsmittel die Wurzel am wirkſamſten iſt. Ein Aufguß davon machte,

f) LEWIS *Mat. med.* p. 262.
g) HALLER.
h) LINN. *Pan Suecus*, in *Amoen. ac.* Vol. 2. p. 225 ſqq.
i) Löſecke Arzneym. S. 181. Not. 21.
k) WHYTT *on nerv. Diſ.* p. 335.
l) LEWIS l. c.

daß eine Miſchung von Fleiſch, Brod und Waſſer in einem Glaſe ſpäter in Gährung gerieth, und bewies dadurch auch ſeine Wirkſamkeit gegen die Fäulniß *m*). So ſchützte auch das in Waſſer aufgelöſete Extrakt Rindfleiſch zwey Monathe lang vor dem Faulwerden *n*).

Einige ſetzen die erſte Kunde von dem Enzian in die Mitte des zweyten Jahrhunderts vor Chriſti Geburt, und ſchreiben ſie dem **Gentius**, König von Illyrien, zu, von welchem er auch den Nahmen hat.

Alle ſind darüber einig, daß die Wurzel desſelben der Schwäche des Magens und der Gedärme zu Hülfe komme, welche nach Fiebern gemeiniglich zurückbleibt, und faſt bey allen Nervenkrankheiten vorkommt. Sie löſet den zähen Schleim im Magen auf, verbeſſert die Unwirkſamkeit der Galle, bricht die Säure in den erſten Wegen, und ſtellt den Ton derſelben wieder her; daher ſie dann auch die Verdauung befördert und die Blähungen forttreibt. Ein Mann hatte ſeit funfzehn Jahren eine ſchmerzhafte Empfindung im Magen, welche durch dieſe Wurzel, von welcher er täglich zwey Quentchen nahm, gehoben wurde; ſie öffnete den Leib, vermehrte den Appetit, und der Schmerz hörte in wenig Tagen auf; er fand ſich zwar, doch nicht ſo heftig, wie-der

m) PRINGLE *Diſ. of the army*, App. p. 6.
n) *Eſſai ſur la putrefaction*, p. 313 ſq. p. 324 ſq.

der ein, wurde aber durch den erneuerten Gebrauch des Mittels bald gänzlich gehoben *o*). Der Enzian bekommt noch beſſer und iſt noch wirkſamer, wenn man ihm ein angenehmes Gewürz zuſetzt, und zum Auflöſungsmittel Wein oder Branntwein nimmt, wovon Roſenſtein's Magen-Elixir *p*), oder Whytt's Tinktur, einen Beweis gibt.

Er hilft auch, ſo gut wie andere bittere Mittel, bey der Gicht, ſie mag nun aus Fehlern in den Verdauungs-Werkzeugen zuerſt entſpringen, oder dieſe mögen erſt in der Folge bey ſchon vorhandener Gicht hinzukommen. Boerhaave *q*) nannte ihn ein Hauptmittel beym Podagra. Er wird daher auch mit zu dem Gichtpulver des Herzogs von Portland genommen, von welchem ich oben *r*) bereits gehandelt habe. Auch Whytt's Tinktur hat Gichtpatienten, welche noch nicht über vierzig oder funfzig Jahre alt waren, mehr Linderung verſchafft, als irgend ein anderes Mittel *s*). — Da der Blaſenſtein mit der Gicht verwandt iſt, ſo kann es nicht befremden, daß auch dagegen der Enzian mit Nutzen gebraucht worden iſt *t*).

o) WHYTT's *Works*, p. 654.
p) S. davon unten bey den Präparaten.
q) *Hort. L. B.* p. 288.
r) Im erſten Theile dieſes Vorraths S. 697.
s) WHYTT l. c. p. 653.
t) LINN. *Amoen. acad.* Vol. 2. p. 159. 161.

Auch unter den fiebervertreibenden Mitteln hat der Enzian, ſo wie andere bittere Dinge, zumahl vor der Entdeckung der Fieberrinde, eine Stelle behauptet. Conrad Gesner *u*) hat in zwey oder drey Fällen ein Tertianfieber mit dem Safte deſſelben ſchnell und vollkommen geheilt. Die Bergbewohner in Auvergne haben ſich dieſer Wurzel häufig mit gutem Erfolge gegen Wechſelfieber bedient *x*). Ludovici *y*) ſetzt ſie ſelbſt der Fieberrinde an die Seite; ja er behauptet ſogar: die Enzian-Wurzel wirke, entweder allein, oder mit einem Zuſatze von Krähenaugen gegeben, zuverläſſiger, als die Fieberrinde. — [In Verbindung mit Eichenrinde, hat die Wurzel Wechſelfieber geheilt, gegen welche weder bittere, noch zuſammenziehende Mittel, allein gegeben, etwas ausgerichtet hatten *z*).] — Man hat ſie auch mit großem Nutzen mit Eſchen-Rinde, Wermuthſalz und Gewürznelken verſetzt *a*). Doch hat man ſie auch zuweilen, vermöge ihrer erhitzenden Eigenſchaft, nachtheilig befunden *b*). Nach andern Verſuchen konnte man ſich auf die Wirkung derſelben

u) *Epiſt.* Lib. 2. fol. 63.
x) CHOMEL *Pl. uſuelles*, T. 2. p. 137.
y) LUDOVICI in *Pharm. modern.* Ed. WED.
z) PERCIVAL *Eſſays med. and experimental*, Vol. I. p. 65.
a) LENTILII *Eteodrom.* p. 326.
b) SENAC *de recond. ſebr. nat.* p. 185.

ſelben nicht verlaſſen *c*). Es iſt indeſſen nicht zu leugnen, daß ſie in Verbindung mit der Fieberrinde bey ſolchen Perſonen oft vortreffliche Dienſte leiſtet, deren ſchwacher Magen die Rinde allein nicht verträgt, oder welche verſtopfte Eingeweide haben.

Bey ihrer Kraft, Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen, brauche ich mich nicht lange aufzuhalten; da die übereinſtimmende Erfahrung aller Aerzte dieſe Wirkſamkeit der bitteren Mittel längſt außer Zweifel geſetzt hat. Die gewöhnlichſte Urſache der Verſtopfungen iſt nähmlich Erſchlaffung der Gefäße; und dieſe hebt der Enzian, vermöge ſeiner ſtärkenden Kraft. Hieher gehören auch die Skrofeln, von welchen ein Mädchen durch das Extrakt, täglich zu einem halben Skrupel genommen, befreyet wurde *d*). — Gegen Würmer kann ſie, wie ich glaube, wohl nur in ſo fern wirken, als ſie den Gedärmen den nöthigen Ton verſchafft.

Vermöge ihrer ſchwammichten Beſchaffenheit dient ſie zur Erweiterung von Fontanellen und Fiſteln. Denn ſie ſchluckt die Feuchtigkeiten ein, quillt davon auf, verurſacht einen Reiz und befördert dadurch die Eiterung. Ueberdem reinigt ſie unreine Geſchwüre, und thut, vermöge

c) Tralles Carlsbad, S. 110.
d) PLENCK *Mat. chir.* p. 276.

möge ihrer fäulnißwidrigen Kraft, dem Brande Einhalt.

Bey ihrer Bitterkeit läßt ſie ſich weder im Pulver, noch auch ohne Zuſatz im Aufguſſe, oder Abſude, gut einnehmen; ſondern erfodert mancherley Zubereitungen.

Präparate und Miſchungen.

Enzian-Extrakt, EXTRACTUM GENTIANAE. Nach der Wirtembergiſchen *e*) und den Engländiſchen Pharmacopöen wird es mit Waſſer bereitet; nach der Däniſchen *f*) und Schwediſchen *g*) aber wird der geiſtige Aufguß mit dem wäſſerigen zuſammen eingekocht; und das auf dieſe Art bereitete Extrakt iſt unſtreitig wirkſamer. Es wird am häufigſten in Pillen, oder auch in einer Auflöſung mit Wein, oder einem gewürzhaften Waſſer, zu einem Skrupel, oder einem halben Quentchen, verſchrieben.

Enzian-Eſſenz, ESSENTIA GENTIANAE *h*). Sie wird mit Weingeiſt bereitet, und zu funfzig, bis achtzig, Tropfen verordnet.

In den Engländiſchen Apotheken wird die Wurzel zu mancherley Zubereitungen genommen. Hieher gehören:

INFUSUM AMARUM SIMPLEX *i*).

INFU-

e) Pag. 81. *f*) Pag. 173.
g) Pag. 110.
h) *Pharm. Würt.* p. 73.
i) *Pharm. Lond.* p. 61.

INFUSUM AMARUM *k*).

INFUSUM AMARUM PURGANS *l*). Mit dieſem kommt, ſowohl in Anſehung der Miſchung, als der Kräfte, überein

INFUSUM AMARUM CUM SENNA *m*).

VINUM AMARUM *n*).

TINCTURA AMARA *o*).

ELIXIR STOMACHICUM *p*). Von dieſer älteren Vorſchrift iſt eine neuere *q*) nur darin verſchieden, daß nach dieſer, ſtatt der Virginianiſchen Schlangenwurzel, weißer Zimmet genommen wird.

Roſenſtein's Magen-Elixir, ELIXIR STOMACHICUM ROSENSTEINII *r*).

Rec. *Corticum Aurantiorum recentium*, drachmas ſex.
Contuſis in mortario marmoreo in maſſam pultiformem adde.
Extracti Gentianae rubrae, vnciam dimidiam.
M. Digere cum *Vini Portugallici* libra vna; dein cola.

Man

k) *Pharm. Edinb.* p. 56. Das INFUSUM AMARUM nach der *Pharm. Ed.* von 1774. p. 57. nimmt ſich noch beſſer aus.
l) *Pharm. Lond.* p. 62.
m) *Pharm. Ed.* p. 57.
n) *Ph. Lond.* p. 65.; imgl. *Ph. Ed.* 1774. p. 65.
o) *Ph. Lond.* p. 68.
p) *Ph. Ed.* p. 48.
q) In *Pharm. Edinb.* 1774. p. 71.
r) *Hus- och Reſeapothek*, p. 97.

Man nimmt davon einen Eßlöffel voll mit Wein, oder Zimmet-Waſſer. Es iſt ein unvergleichliches Mittel zur Stärkung des Magens, wenn keine Unreinigkeiten vorhanden ſind.

Whytt's Magen-Tinktur, TINCTURA STOMACHICA WHYTTII *ſ*). Man ſetzt dieſer zuweilen den zuſammengeſetzten Lavendel-Geiſt, eine oder zwey Unzen aufs Pfund, zu; theils des Geſchmackes wegen, und theils auch, weil ſie mit dieſem Zuſatze noch beſſer bekommt. Ein Eßlöffel voll davon, mit vier oder ſechs Eßlöffeln voll Waſſer Morgens und Abends genommen, leiſtet denen, welche ſchwache Nerven, und einen ſchwachen, von Blähungen aufgetriebenen, Magen haben, vortreffliche Dienſte. Aber der Gebrauch muß zwey, bis drey Monate hindurch fortgeſetzt und von Zeit zu Zeit erneuert werden. Ich ſelbſt bin durch Erfahrung überzeugt worden, daß der berühmte Verfaſſer von der guten Wirkung dieſes Mittels nicht zu viel geſagt hat. — Die Wirkſamkeit deſſelben bey der Gicht habe ich oben bereits berührt. Während des Anfalles derſelben thut man wohl, den Zuſatz der Enzian-Wurzel und der Pomeranzenſchalen zu verſtärken; und, bey ſchwachem Magen und vorhandenen Blähungen, noch Muſkatnuß oder Ingwer

zuzuſetzen.

ſ) *On nerv. Diſ.* in deſſen *Works*, p. 635 ſqq.

zuzuſetzen. Man kann unter ſolchen Umſtänden auch wohl zwey Eßlöffel voll täglich zweymahl nehmen laſſen *t*).

220.

Apoth. Tauſendgüldenkraut; das Kraut, oder die Spitzen, davon. CENTAURII MINORIS Herba, vel Summitates.

Das Tauſendgüldenkraut, Gentiana Centaurium; *corollis quinquefidis, infundibuliformibus; caule dichotomo; piſtillo ſimplici* LINN. *Syſt. veg.* p. 222. *Centaurium minus* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 617. REGNAULT *Botanique, la petite Centaurée.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche in Europa an bergigen und ſonnenreichen Orten wächſt. Ich habe es einige Mahle verſucht, ſie in unſerm botaniſchen Garten zu ſäen; ſie iſt aber nie aufgegangen. Die Apotheker nehmen die höhere Spielart mit rothen Blumen.

Ich halte dafür, daß man beſſer thue, nur das Kraut, als die Spitzen davon, zu nehmen; welches letztere gewöhnlich geſchiehet. Denn die Blumen, welche an den Spitzen befindlich ſind, haben faſt gar keinen Geſchmack *u*). Das Kraut

t) WHYTT l. c. p. 653.
u) LEWIS *Mat. med.* p. 198.

Kraut hingegen iſt ſehr bitter, und hat einen unangenehmen Geruch, aber gar keinen Geſchmack. Der Weingeiſt zieht blos die bitteren Theile, das Waſſer aber auch die ſchleimigen, aus: daher iſt das geiſtige Extrakt bitterer, als das wäſſerige; beträgt aber nicht ſo viel am Gewicht.

Das Tauſendgüldenkraut kommt dem Enzian am nächſten; iſt dieſem aber in ſo fern vorzuziehen, als es in den meiſten Ländern wächſt. In Anſehung der Kraft wider die Fäulniß gibt es jenem nichts nach *x*). — Schon die Alten *y*) führen an, daß es den Leib öffnet, und die Erfahrung einiger neueren Aerzte beſtätiget dieſes. Zwey Quentchen, mit acht Unzen Waſſer bis auf die Hälfte eingekocht, ſollen ſtark abführen *z*). Doch thut der Abſud dieſes nicht bey allen; ob er gleich bey einigen wohl gelinde auf den Stuhlgang gewirkt, und bey andern Erbrechen verurſacht hat *a*). Auch die mit höchſtgereinigtem Weingeiſte, oder, welches noch beſſer iſt, mit Löffelkraut-Spiritus, bereitete Eſſenz öffnet, zu ſechzig Tropfen und drüber gegeben, den Unterleib; imgleichen das Extrakt, wiewohl ſchwächer *b*). Beym friſchen Kraute, oder dem daraus

x) PRIMGLE *Diſ.* Append. p. 66.

y) DIOSCORIDES Lib. 3. cap. 9. — GALENUS *de ſimpl. facult.* Lib. 7. n. 12.

z) PRAEVOTIUS *Op. poſth.* p. 482.

a) WEDEL *Diſſ. de Cent. min.* p. 30.

b) FR. HOFFM. *Diſſ. purgantia minus cognita,* in *Opuſc. med.* p. 414.

aus bereiteten Extrakte, war dieſe Wirkung deutlich c). Ein anderer behauptet, es leiſte dieſe Wirkung nur, wenn es in großer Menge genommen werde d); und in dieſem Falle hat man gefunden, daß alle ſehr bitteren Mittel abführen e). Gleichwohl leugnet Dodonäus f) dieſe Wirkung vom Tauſendgüldenkraute, und beruft ſich auf ſeine häufige Erfahrung.

Daß es den Magen ſtärke, beſtätigt die tägliche Erfahrung, wenn es eben ſo, wie der Enzian, gebraucht wird. Auch gegen Wechſelfieber war dieſes Kraut vormahls berühmt; daher wurde es auch im Deutſchen Fieberkraut genannt, und einige Schriftſteller, welche die Arzneymittel nach den Kräften eintheilen, führen es nebſt andern bitteren Dingen unter den Fiebermitteln auf g). Slevogt h) verordnete es ſogar einmahl mit großem Nutzen gegen das Quartanfieber, und würde daſſelbe vielleicht gänzlich dadurch gehoben haben, wenn er nicht, um der Ungeduld des Kranken willen, andere Mittel hätte zu Hülfe nehmen müſſen. Aber man muß auch mit dieſem Mittel nicht empiriſch zu Werke gehen.

c) SCHULZ. *Mat. med.* p. 140.
d) C. HOFFM. *med. offic.* p. 194.
e) ALSTON's *Lectures on the Mat. med.* Vol. 2. pag. 104.
f) *Pemptad.* p. 336.
g) J. B. WEDEL *Syll. Mat. med.* p. 37. — CHOMEL *Uſuelles* Tom. 2. p. 137.
h) *Progr. de Cent. min.* p. 5.

gehen. Denn ein ſehr glaubwürdiger Arzt *i*) hat beobachtet, daß es oft große Hitze verurſacht und das Fieber ſogar heftiger gemacht hat. Es findet alſo nur unter den oben *k*) feſtgeſetzten Bedingungen ſtatt. Auch dieſes Mittel läßt ſich füglich mit der Fieberrinde verbinden *l*).

Viele Aerzte haben auch zu allen Zeiten bey der Gicht große Zuverſicht auf dieſes Kraut geſetzt; worüber man dasjenige nachſehen kann, was ich an anderen Orten bereits geſagt habe *m*). — Vermöge ſeiner vorzüglichen Kraft zu eröffnen und Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen, hat es ſogar einmahl eine ſchon entſtandene Waſſerſucht geheilt *n*).

Gegen einen kleyenartigen und borkigen Ausſchlag auf dem Kopfe wird ein Abſud von Erbſen und dieſem Kraute zum Waſchen ſehr gerühmt, und ſoll auch die Läuſe tödten *o*). Auch die Wundärzte ſchätzen das Kraut bey unreinen Geſchwüren. Ein Geſchwür, welches Fiſtelgänge hatte, und für unheilbar erkläret worden war, wurde durch

i) SENAC *de Febr.* p. 184.

k) S. 24.

l) CHOMEL l. c. — SENAC l. c.

m) S. den erſten Band S. 698.; imgl. dieſen Band S. 23.

n) *Ephem. Nat. Cur.* Cent. 10. Obſ. p. 24. App. — SLEVOGT *Progr. cit.* p. 3.

o) SIM. PAULLI *quadrip. bot.* Cl. 3. p. 271.

durch Umſchläge von dieſem Kraute erweicht, gereinigt, und zur Heilung gebracht *p*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Waſſer von Tauſendgüldenkraut, AQUA DESTILLATA CENTAURII MINORIS *q*). Man hält es gemeinhin für unwirkſam, und es iſt daher auch in der neueſten Ausgabe der Würtenbergiſchen Pharmacopoe weggeblieben. Aber Spielmann *r*) fand, daß es ihm ſo wenig an Geſchmack als Geruch fehlte, ja ſogar daß es eine ſtechende Empfindung auf der Zunge verurſachte; er glaubt daher, daß es mit Nutzen gebraucht werden könnte.

Tauſendgüldenkraut-Extrakt, EXTRACTUM CENTAURII MINORIS *ſ*). Es hat einen unangenehmeren Geſchmack, als das Enzian-Extrakt. Es wird gewöhnlich mit Waſſer bereitet; nur nach der Däniſchen Pharmacopöe *t*) wird die Hälfte Branntwein dazu genommen. Unter den übrigen Präparaten wird das Extrakt am häufigſten gebraucht.

Tauſend-

p) WEDEL *Diſſ. de Cent. min.* p. 29.
q) *Pharm. Würt.* ed. 1771. p. 6.
r) *Mat. med.* p. 206.
ſ) *Pharm. omn.*
t) Pag. 172.

Tauſendgüldenkraut-Eſſenz, ESSENTIA CENTAURII MINORIS *u*). Sie wird mit Weingeiſt bereitet.

Tauſendgüldenkraut-Salz, SAL CENTAURII MINORIS. Es wird aus der Aſche des Krautes gewonnen. Gmelin hat Spuren von Säure in dieſem Salze gefunden *x*). Es kommt mit dem Wermuth-Salze überein.

Syrup von Tauſendgüldenkraut, SYRUPUS CENTAURII MINORIS *y*). Quercetanus, der Erfinder deſſelben, hielt ſehr viel davon.

Primel, *Primula.*

LINN. *Syſt. veg. p. 162. Gen. pl. p. 80.*

221.

Apoth. Schlüſſelblumen; die Blumen, die Wurzel und das Kraut davon.
α, PRIMULAE VERIS,
β, PARALYSEOS, Flores; Radix; Herba.

Die Primel, Primula veris; *foliis dentatis, rugoſis* LINN. *Spec. pl.* p. 204. *Var. α*, *officinalis. Verbaſculum pratenſe, odoratum* C. B.

u) *Pharm. Würt.* p. 71.
x) *Comm. Petrop.* T. 5. p. 287.
y) *Ph. W.* p. 186.

C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab 433. REGNAULT *Botanique, la Primeverre.* Eine perennirende Pflanze, welche überall auf den Wieſen wächſt, und im Frühjahre blühet. Doch gehört ſie nicht zu den allererſten Frühlingsblumen, wie man dem Nahmen nach glauben ſollte. Man muß dieſe nicht mit der Spielart β, *Pr. ver. elatior* L. verwechſeln, welche in der *Flor. Dan.* Tab. 434. abgebildet iſt, und welche Haller, Scopoli und andere für eine beſondere Art erkennen. Bey der Spielart α, welche allein in den Apotheken genommen werden muß, ſind alle Theile kleiner; nur der Kelch iſt weiter und reicht weiter an der Blume herauf; die Blume ſelbſt iſt hohl, hat eine Saffranfarbe, und die Zacken der Blumenblätter haben am Rande einen dunkleren Strich; die Wurzel riecht nach Anis. Bey der Spielart β, hingegen ſind alle Theile größer; aber der Kelch iſt enger und kürzer; die Blume iſt flach und hat eine blaßgelbe Farbe; die Wurzel hat keinen Geruch. Beyde Spielarten findet man oft unter einander ſtehen. Gleichwohl werden die Nahmen *Paralyſis* und *Primula veris* nicht in allen Apotheken für gleichbedeutend gehalten: ſondern nach der Londoner Pharmacopöe werden beyde dergeſtalt unterſchieden, daß die größere Spielart β, *Primula;* die Spielart α, aber, oder die officinelle, *Paralyſis*, genannt wird.

Heut zu Tage wird ſowohl die eine, als die andere, ſelten verſchrieben, wenigſtens in Deutſchland und England; daher ſie auch in der neueſten Ausgabe der *Pharmacopoea Edinburgenſis* und in vielen andern Verzeichniſſen von Arzneymitteln weggelaſſen worden. Die neueſte Ausgabe der *Pharm. Suecica* z) führt ſie indeſſen noch mit auf, und ich weiß, daß in Schweden noch einige Aerzte viel von der Konſerve der Blumen halten. Aber ich muß geſtehen, daß mir keine zuverläſſigen Beyſpiele von der Wirkſamkeit derſelben bekannt ſind.

Unter den **Blumen** wird bloß die Blumenkrone mit den daran befindlichen Staubfäden verſtanden. Dieſe haben einen lieblichen Wohlgeruch und einen bitterlichen Geſchmack. Sie theilen dem Waſſer, ſo wie auch geiſtigen Auflöſungsmitteln eine angenehme gelbe Farbe, imgleichen den ihnen eigenthümlichen Geruch und Geſchmack mit. Daher kann man auch durch Gährung, und vermittelſt eines Zuſatzes von Zucker und Citronen, einen ſchmackhaften Wein daraus bereiten *a*). Dieſe Blumen werden für erquickend, ſchmerzſtillend und ſchlafbeförderndgehalten *b*); vermuthlich

z) Pag. 38.

a) BRAUNER *om ſkötſeln af Boſkap* etc. *jämte Svenſka Viner*, p. 7, et WARGS *Hjelpreda*, p. 497.

b) BOERHAAVE *Plant. hort. L. B.* p. 281. — LINN. *Mat. med.* p. 57.

muthlich vermöge ihres Geruches; indem alle ſtarkriechende Dinge die Nerven bald beleben, und bald, in größerer Menge, betäuben. Das von der ganzen Pflanze abgezogene Waſſer ſoll, wenn man es in die Stirne reibt, Kopfſchmerzen lindern *c*). Daſſelbe wird auch von dem aus den Blättern und Blumen gepreßten und mit Milch getrunkenen Safte bey eingewurzeltem Kopfweh verſichert *d*). So ſoll dieſe Pflanze auch bey Frauensperſonen, deren Monatsfluß nicht gehörig erfolgt, hyſteriſche Krämpfe, Migräne und Schwindel heben *e*). — Ich glaube nicht, daß man ſich beſſer auf die Wirkungen gegen Lähmungen wird verlaſſen können, von welchen die Pflanze den Nahmen hat; und doch ſoll dieſelbe ſich nicht bloß bey einer Lähmung der Zunge, oder dem Stammeln *f*), wirkſam bewieſen haben: ſondern ſelbſt bey Lähmungen von größerem Umfange, wie die Hemiphlegie, welche bey einem Manne durch Primelkraut, mit Branntwein gekocht, geheilt worden ſeyn ſoll *g*).

Man kann die Blumen in einem wäſſerigen Aufguſſe geben.

c) MATTHIOL. in DIOSC. p. 802.
d) RAY *Hiſt. plant.* T. 2. p. 1082.
e) CHOMEL *Uſuell.* T. 2. p. 21.
f) CHOMEL l. c.
g) BARTHOL. in *Eph. Nat. Cur.* Dec. I. Ann. 2. Obſ. 2. p. 4.

Auch das Kraut hat einigen Wohlgeruch; man hat es daher hin und wieder ſamt den Blumen verordnet. Wegen ſeiner gemüſeartigen Eigenſchaft brauchen es die Engländer wohl zum Salat, imgleichen zu Kuchen *h*), und zu dieſen auch wohl die Holländer *i*).

Die Wurzel verräth durch den Anis-artigen Geruch und durch den zuſammenziehenden Geſchmack einige Wirkſamkeit. Das Pulver davon in die Naſe gezogen, erregt Nieſen *k*). Eſſig, in welchem dieſe Wurzel gelegen hat, ſoll, in die Naſe eingezogen, Zahnſchmerzen trefflich lindern *l*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Schlüſſelblumen-Waſſer, AQUA DESTILLATA FL. PARALYSEOS *m*).

Schlüſſelblumen-Conſerve, CONSERVA FLORUM PARALYSEOS *n*).

Schlüſſelblumen-Syrup, SYRUPUS FLORUM PARALYSEOS *o*). Er wird von den Blumen bereitet und hat eine angenehme gelbe Farbe.

h) RAY l. c. *i*) BOERH. l. c.
k) FLOYER *pharmacaboſanos* p. 169.
l) BOERH. l. c.
m) *Pharm. Würt.* ed. 1771. p. 7.
n) Loc. cit. p. 39.
o) *Ph. Würt*, 1786. p. 195.

Sau-

Saubrod, *Cyclamen.*

LINN. *Syſt. veg. p. 163. Gen. pl. p. 82.*

222.

Apoth. Saubrod; die Wurzel davon. CYCLAMINIS, *ſ.* ARTHANITAE Radix.

Das Europäiſche Saubrod, Cyclamen europaeum; *corolla retroflexa* LINN. *Spec. pl.* p. 207. *Cyclamen* C. B., welches viele Spielarten unter ſich begreift, welche ſich durch die Geſtalt der Blätter und Wurzeln, imgleichen durch die Größe derſelben, von einander unterſcheiden. Κυκλαμινος DIOSC. *Arthanita Arab.* Iſt abgebildet in MILLER's *Figures* T. 115. REGNAULT *Botanique, le Cyclamen.* JACQU. *Flor. Auſtr.* Tab. 401. *Hort. Rom.* T. 2. Tab. 63. Es hat zwey herzförmige gezähnte Wurzelblätter. Eine perennirende Pflanze, welche in Oeſterreich, Kärnthen, in der Schweiz und andern ſüdlichen Ländern von Europa, an ſchattigen und trockenen Orten wächſt.

Die Wurzel iſt rund, ein wenig zuſammengedrückt und hat abwärts laufende Faſern. Unter der dunkelbraunen Oberhaut iſt eine ſaftreiche, eine Linie dicke, Haut, und unter dieſer ein weißes Fleiſch befindlich. Wenn man ſie friſch koſtet, bemerkt man anfangs gar keinen,

 nachher

nachher aber einen etwas ſcharfen, Geſchmack, und ſie macht die Zunge, wie man zu ſagen pflegt, ſtumpf *p*). Andere beſchreiben jedoch die friſche Wurzel als ſehr ſcharf *q*). Wann ſie trocken iſt, zeigt ſie gar keine Spur von Schärfe *r*); muß aber doch, wenn es anders wahr iſt, was von den heftigen Wirkungen derſelben erzählt wird, ein verſtecktes Gift enthalten.

Sie wird heut zu Tage gar nicht mehr gebraucht, und wurde zu allen Zeiten für verdächtig gehalten. Dioſcorides *s*) ſagt, ſie verurſache Schwangeren einen Umſchlag. Die meiſten Schriftſteller bemerken, daß ſie heftig abführt und zuweilen eine Entzündung des Schlundes und der erſten Wege verurſacht *t*). Doch hat man gefunden daß die Wirkung derſelben nicht ſchnell geſchiehet. Der Saft, in den Unterleib eingerieben, treibt ebenfalls zu Stuhle, und hat auch auf dieſe Art wohl die Leibesfrucht abgetrieben *u*). Außerdem ſchreiben vorzüglich die Alten der Wurzel eine auflöſende Kraft zu; und zwar, äußerlich gebraucht, bey Kröpfen, andern

p) ALSTON'S *Mat. med.* T. I. p. 426.
q) HERMANNI *Cynoſ. Mat. med.* T. I. p. 112. — GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 6. pag. 186.
r) Locc. citt.
s) *Mat. med.* L. 2. c. 193.
t) C. HOFFMANN *Offic.* p. 41.
u) DIOSCOR.

andern harten Geſchwülſten und Milzverhärtungen; innerlich aber, bey der Gelbſucht und beym Aſthma *x*); imgleichen eine reinigende Kraft bey mancherley Hautkrankheiten *y*).

Die Gabe brauche ich nicht ſorgfältig anzugeben, da das Mittel jetzt gar nicht mehr gebraucht wird. Ehedem bediente man ſich vornehmlich der friſchen Wurzel, und ſuchte die Schärfe derſelben mehrentheils durch Honig-Bereitungen zu mildern. Man ſetzte die Gabe von dem Pulver der trockenen Wurzel auf ein Quentchen, und zum Abſude auf ein Loth, feſt *z*). Das Extrakt, mit Weingeiſt, oder Eſſig bereitet, hielt man für ſicherer, und gab es von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen.

Wer ſollte glauben, daß dieſe Wurzel in der Gegend von Aſtrakan gegeſſen wird *a*).

Präparate und Miſchungen.

Saubrod-Salbe, UNGUENTUM DE ARTHANITA *b*). Es wird zwar der Saft von unſerer Wurzel, oder, in deſſen Ermangelung, von der Zaunrübe, dazu genommen; aber es kommen

x) GALEN. *de ſimpl. facult.* L. 7. p. 852. ed. RICC.

y) DIOSCOR. — GALEN.

z) HERMANN l. c.

a) Schober in Müller's Sammlungen Ruſſiſcher Geſchichte, Th. 1. S. 88.

b) *Pharm. Würt.* p. 219.

men noch ſo viele andere draſtiſche Mittel, als Eſels-Kürbiß, Koloquinten, Skammonium, Aloe, Euphorbium ꝛc. hinzu, daß man die Wirkung der Salbe nicht allein dem Saubrod zuſchreiben kann. In den Unterleib eingerieben löſet ſie die Verſtopfungen der Eingeweide auf, führt den Koth ab, treibt Würmer und bey der Waſſerſucht das Waſſer ab, und befördert den Monatsfluß. Sie macht aber die Haut roth; daher darf man ſie nicht in allzu großer Menge einreiben. — Die Vorſchrift des Fallopius *c*) iſt einfacher und hat bloß die Oeffnung des Leibes zur Abſicht. Man ſoll nähmlich friſches Saubrod mit Roſen-Cerat vermiſchen.

EMPLASTRUM DIABOTANUM BLONDELLI *d*) enthält eine Menge anderer Dinge.

Monatsblume, *Menyanthes.*

LINN. *Syſt. veg. p. 164. Gen. pl. p. 82.*

223.

Apoth. Bitterklee; das Kraut davon.
TRIFOLII FIBRINI (TRIF. PALUDOSI) Herba.

Die dreyblätterige Monatsblume, Menyanthes trifoliata; *foliis ternatis* LINN. *Sp. pl.* p. 208. *Trifolium paluſtre* C. B. Iſt abgebildet

c) *Purgant.* c. 66.
d) *Pharm. Würt.* p. 56.

gebildet in *Fl. Dan.* Tab. 541. REGNAULT *Botanique, la Meniante, ou le Treſle d'eau.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an ſumpfigen Orten und an Teichen wächſt.

Das Kraut iſt ſehr bitter und hat einen etwas ſtinkenden Geruch. Gleichwohl wird es von dem Viehe nicht verſchmähet *e*); ja es dient ſogar den Schafen zum Heilmittel wider die Abzehrung *f*). In Lappland und Weſtbothnien wird die Wurzel deſſelben, in Ermangelung des Heues, zum Futter für das Vieh gebraucht *g*). Selbſt die Menſchen haben in dieſen Ländern, aus Mangel an Brodkorn genöthigt, aus dieſen Wurzeln und einem kleinen Zuſatze von Mehl Brod gebacken, welches aber einen unangenehmen Geſchmack hatte. Die Bauern in Weſtgothland bedienen ſich der Wurzeln ſtatt des Hopfens, um das Bier vor dem Sauerwerden zu verwahren *h*). Das Kraut theilt ſowohl dem Waſſer, als den geiſtigen Auflöſungsmitteln ſeine Bitterkeit mit. Dieſer Bitterkeit wegen wird es überall geſchätzt, und beweiſet mancherley Heilkräfte, welche es mit andern ähnlichen Mitteln gemein hat. Einige davon, welche durch beſondere Erfahrungen bewährt worden ſind, will ich hier anfüh-

e) Schreber Samml. B. 3. S. 57.
f) ROBINSON in RAY *Hiſt. pl.* T. 2. p. 1099.
g) LINN. *Flor. Lappon.* p. 50.
h) Loc. cit.

anführen; aber ich werde mich nicht ſo weit in das Lob dieſer Pflanze einlaſſen, als Joh. Francus *i*) und Willius *k*) gethan haben. Denn in manchen von dieſen Schriftſtellern angeführten Fällen haben offenbar andere Mittel das Verdienſt der Heilung mit dem Bitterklee geheilt.

Bey einigen führt das Pulver des Krautes, zu zwey oder drey Skrupeln, ab, und verurſacht dabey Schneiden im Leibe. Einige bekommen auch Erbrechen davon *l*). Vermöge ſeiner magenſtärkenden Kraft heilt es ſowohl Fehler des Magens ſelbſt, als auch andere Zufälle in entfernteren Theilen, welche ihren Grund in einer fehlerhaften Beſchaffenheit des Magens haben. — Auch in der Kraft, zähe Säfte und Verſtopfungen der Eingeweide aufzulöſen, ſteht es den übrigen bitteren Mitteln, von welchen ich kurz vorher geredet habe, nicht nach.

Gegen den Skorbut iſt das Kraut ſehr wirkſam, auch dann, wenn er in Geſchwüre ausgebrochen iſt. Man läßt es alsdann, mit Bier abgekocht, reichlich trinken, die Geſchwüre mit einem wäſſerigen Abſude deſſelben waſchen, und die Blätter, entweder friſch, oder, wenn man dieſe nicht haben kann, trockene, welche vorher in

i) *Trifol. fibr. hiſtoria.* Francof. 1701. 8.
k) *Act. Hafn.* Vol. 3. n. 75.
l) WILLIUS l. c. p. 103.

in Waſſer eingeweicht ſind, auflegen *m*). In manchen Fällen war ein Aufguß mit bloßem Waſſer, oder die Eſſenz davon, hinlänglich; und dieſes Mittel verdient vor dem Löffelkraute deswegen den Vorzug, weil es zugleich den Magen ſtärkt. Vermöge dieſer Eigenſchaft heilte es einſt eine zugleich vorhandene Anlage zur Waſſerſucht *n*). Ein Eßlöffel voll von dem ausgepreßten Safte, alle Morgen genommen, heilte einen hartnäckigen Flechten-Ausſchlag *o*). In England bedienen ſich die Bauern dieſes Saftes, als eines Hausmittels, gegen häßliche ſkorbutiſche Ausſchläge, denen ſie im Frühjahre unterworfen ſind *p*). Auch ſkorbutiſche Mutter-Blutflüſſe hat das Extrakt gehoben *q*).

Gegen die **Gicht** wird dieſes Kraut, mit Bier abgekocht, ebenfalls gerühmt; und die Blätter haben, mit Waſſer gekocht und auf den ſchmerzhaften Theil warm aufgelegt, dem Kranken Linderung verſchafft *r*). Ich finde daß **Boerhaave** an ſich ſelbſt das Kraut mit Molken

m) WILLIUS l. c. p. 124.

n) SIM. PAULLI *Quadrip. bot.* p. 173 ſq. — TILLING *Miſc. Nat. Curioſ.* Dec. 2. Ann. 2. Obſ. 74. p. 175.

o) *Gazette de Santé* 1777. p. 160.

p) BUCHAN *Dom. Med.* Deutſche Ueberſ. S. 600.

q) GULDBRAND *Diſſ. de ſanguifluxu vterino*, Ed. 2. p. 92.

r) SIM. SCHULZ in *Miſc. Nat. Curioſ.* Ann. 4. 5. Obſ. 123. p. 133.

Molken verſucht hat *s*); und aus den Lobſprüchen, welche er ihm in ſeinen eigenen Schriften beylegt, läßt ſich ſchließen, daß es ſeine Erwartung wohl nicht getäuſcht haben müſſe. Aasheim *t*) rühmt die Wirkſamkeit desſelben bey der Gicht ebenfalls ſehr.

Von der fiebervertreibenden Kraft ſage ich nichts *).

Mehr Glaubwürdigkeit hat die Verſicherung, daß der Bitterklee Kindern gegen die Würmer gute Dienſte geleiſtet habe *u*). Man gab ihnen nähmlich alle Morgen nüchtern einen halben, oder ganzen Skrupel von dem Pulver, mit dem Abſude des Krautes, oder dünnem Bier, und ließ ſie zwölf bis funfzehn Tage hintereinander damit fortfahren. In den erſten Tagen erregte das Mittel heftiges Schneiden im Leibe, und

s) HALLER *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 633.

t) In *Act. Reg. Soc. med. Hafn.* Vol. I. p. 463. 465.

*) Wenn man aus dem Deutſchen Nahmen Fieberklee, den man in einigen Büchern (z. B. in Blancard's Wörterbuche 1788. B. 2. S. 363.) antrifft, ſchließen wollte, das Kraut müſſe ſich einſt durch dieſe Kraft berühmt gemacht haben: ſo müßte man wenigſtens gewiß wiſſen, daß dieſer Nahme wirklich vom Fieber, und nicht etwa von dem lateiniſchen Nahmen (*Trifol. fibrinum*), hergenommen wäre. A.

u) WILLIUS l. c. p. 130.

und es kamen noch keine Würmer zum Vorſchein. In den folgenden Tagen aber giengen ſie ohne Leibſchmerzen häufig ab.

Präparate und Miſchungen.

Bitterklee-Extrakt, EXTRACTUM TRIFOLII FIBRINI. Es wird gewöhnlich mit Waſſer, nach der *Pharmacop. Danica x*) aber zur Hälfte mit Weingeiſt, bereitet. Es iſt wirkſam und bequem zu gebrauchen; daher es auch häufig verſchrieben wird.

Bitterklee-Eſſenz, ESSENTIA TRIFOLII FIBRINI *y*). Man läßt zwey Unzen Kraut mit einem Pfunde Weingeiſt digeriren, gießt dann dieſen ab, preßt das Kraut aus, und läßt in dieſer Tinctur nochmahls eine Unze Kraut digeriren. Sie wird heut zu Tage ſelten verordnet.

x) Pag. 172.
y) *Pharm. Wirt.* p. 78.

Sech-

Sechzehnte Abtheilung.

Beinhölzer, *Sepiariae.*

Jasmin, *Iasminum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 54. Gen. pl. p. 9.*

224.

Apoth. Jasmin; die Blüthe davon. IASMINI Flores.

Der officinelle Jasmin, Iasminum officinale; *foliis oppoſitis, pinnatis; foliolis diſtinctis* LINN. *Syſt. l. c. Iasminum vulgatius, flore albo* C. B. Iſt abgebildet in BESLER. *Hort. Eyſt. Aeſt.* 2. Ord. 11. fol. 2. Ein Oſtindiſcher Strauch, welcher bey uns in Gewächshäuſern erhalten wird.

Er empfiehlt ſich ſowohl durch die ſchöne weiße Blüthe, als vorzüglich durch den ſehr angenehmen, eigenthümlichen Geruch derſelben, welchen man bey dieſem ganzen Geſchlechte, vorzüglich aber bey *Iasminum grandiflorum* L. findet, und um deſſen willen auch andere Pflanzen dieſen Nahmen bekommen haben. Ihr Geſchmack iſt ein wenig bitter. Die riechbaren Theile

Theile ſind ſehr flüchtig und laſſen ſich nicht leicht auffangen. Daher bekommt ſo wenig das Waſſer, als der Weingeiſt, den man darüber abzieht, dieſen Geruch. Der Weingeiſt nimmt ihn aber an, wenn man ihn mit Jasmin-Oel vermiſcht und in einem Glaſe ſchüttelt; verliert ihn jedoch, ſelbſt in verſchloſſenen Gläſern, leicht wieder z).

Dieſe Blumen ſind ſchon lange nicht mehr als Arzneymittel gebraucht worden, und werden daher auch in vielen Büchern, welche von den Arzneymitteln handeln, gar nicht aufgeführet. Gleichwohl hat man ihnen eine erweichende, zertheilende, die Geburt, die Nachgeburt und die Entbindung von einer todten Frucht befördernde Kraft zugeſchrieben a).

Heut zu Tage werden ſie einzig noch um des Oeles willen eingeſammelt, welches durch Aufgießen, und zwar in Italien in großer Menge, bereitet wird. Ehedem bediente man ſich zur Bereitung deſſelben einer Methode, welche mühſamer und daher jetzt nicht mehr gebräuchlich iſt. Man legte nähmlich die friſchen Blumen mit abgeſchälten und ein wenig gedörrten ſüßen Mandeln in einem dazu ſchicklichen Gefäße ſchichtweiſe über-

z) DU HAMEL *Arbres* T. I. p. 310. 311.

a) S. ZORN *Botanol.* p. 363. — BOERH. *Hort. L. B.* p. 294.

D

übereinander, und ſetzte ein Gewicht darauf. Am folgenden Tage nahm man die alten Blumen heraus, legte an deren Statt wieder friſche zwiſchen die Mandeln, und je öfter man die Blumen mit friſchen vertauſchte, deſto beſſer wurde das Oel, welches man dann am Ende aus den Mandeln auspreßte *b*). Jetzt bedient man ſich eines andern Kunſtgriffes, welcher nicht ſo mühſam iſt, und deſſen ſchon Zwelfer *c*) erwähnt. Man tränkt nähmlich Baumwolle mit dem Oele von Been-Kernen, legt in einem Siebe von Pferdehaaren Jasmin-Blumen ſchichtweiſe dazwiſchen, bis das Sieb voll iſt, und deckt das Sieb wohl zu. Alle 24 Stunden werden die alten Blumen herausgenommen und durch friſche erſetzt. Wann endlich das Oel in der Baumwolle genug von den riechbaren Theilen aufgenommen hat: ſo wird es ausgepreßt und in einem wohl verſchloſſenen Glaſe aufbewahret *d*). Dieſes Oel haben einige, bey Lähmungen, Krämpfen und verzerrten Gliedern, äußerlich einzureiben empfohlen. Jetzt wird es ſchwerlich anders, als zum Wohlgeruche, gebraucht; daher man auch die Haare damit ſalbet. — Nach Linné *e*) erhält man aus den Blumen des *Philadelphus coronarius* L. ein ähnliches Oel. Mir iſt gleichwohl

b) ZWELF. *Animadv. in Pharm. Aug.* p. 452.
c) Loc. cit.
d) DU HAMEL l. c.
e) *Mat. med.* p. 37. not.

wohl ein Verſuch, da ich die Blumen mit Baumöl übergoſſen und in die Sonne geſtellt hatte, nicht gerathen: denn ich erhielt, ſtatt des gehofften wohlriechenden Oeles, ein ſtinkendes Baumöl.

Oelbaum, *Olea.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 55. *Gen. pl.* p. 10.

225.

Apoth. Oliven. OLIVARUM Fructus.

Der Europäiſche Oelbaum, Olea europaea; *foliis lanceolatis* LINN. *Sp. pl.* p. 11. *Olea ſatiua* C. B. *Zait* der Hebräer. Ελαια der Griechen. Vergl. DU HAMEL *Traité des arbres* T. 2. p. 57. Tab. 14. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *l'Olivier.* Ein Baum, welcher in Paläſtina, Afrika, dem ſüdlichen Europa, in der Provence, in Languedoc, Spanien und Italien, wild wächſt. Bey uns muß er des Winters in Gewächshäuſern verwahret werden, und blühet zwar im Sommer (welches er auch in unſerm botaniſchen Garten thut), trägt aber keine Früchte.

Dieſer Baum iſt zu allen Zeiten, ſowohl wegen ſeines ſchönen, immer grünen, Laubes, als auch wegen der großen Nutzbarkeit ſeiner Früchte geſchätzt worden. Er wurde am meiſten bey den Laubhütten der Iſraeliten gebraucht, und

zu den größten Wohlthaten des gelobten Landes gerechnet *f*). Auch die Heiden hatten ihn, ſeiner Vortrefflichkeit wegen, der Minerva gewidmet.

Die Früchte deſſelben, oder die Oliven, machen den vorzüglichſten Theil des Baumes aus. Sie ſind eine Steinfrucht, welche mehr oder weniger länglich und an beyden Enden abgerundet iſt. Sie haben, ſo lange ſie friſch ſind, ein ſchwammichtes, bitterlich-herbes Fleiſch, und in demſelben eine kleinere, rauhe Nuß, mit einer dicken, ſehr harten Schale, welche einen weißen, ſüßen Kern enthält. Die Oliven ſind, in Rückſicht auf die Geſtalt, Größe und Farbe, mannichfach verſchieden; daher man auch ſehr viele Spielarten des Oelbaumes unterſcheidet. Die vornehmſten derſelben ſind folgende: der Oelbaum mit ſehr großen Früchten (*O. fructu maximo; Oliuae Hiſpanicae* C. B.; *Olives d'Eſpagne*); mit länglichen und kleineren Früchten (*O. fructu oblongo, minori; Oliuae minores Genuenſes et ex Prouincia* C. B.); mit weißen Früchten (*O. fructu albo*); mit kleinen und mehr runden Früchten (*O. fructu minori et rotundiori;* Franz. *Aglandau*); mit großen Früchten und dickem Fleiſche (*O. fructu maiori, carne craſſa; Oliuae regiae* CAESALP.; *Olivier Royal*); mit ſehr

f) S. IO. GESNERI *Diſſ. Phytogr. ſacr. gener.* P. 5. p. 23.

ſehr großen, rundlichen Früchten (*O. fructu maximo, ſubrotundo; Fr. Ampoulan*); mit kleinen, runden, ſchwarzrothen Früchten (*O. fructu minori, rotundo, rubro-nigricante*); mit kleinen, wohlriechenden Früchten (*O. fructu minori, odorato; Olives de Luques*) u. ſ. w. *g*). Man muß dieſe verſchiedenen Spielarten kennen, weil die Früchte der einen ſich zum Einmachen, der andern zur Gewinnung des Oeles, beſſer ſchicken, noch andere wiederum den Vorzug haben, daß ſie reichlicher tragen. Alle aber erfodern Kultur, damit ſie entweder mehrere, oder beſſere, Früchte bringen. Die beſten Früchte erhält man von den Bäumen, welche auf ſteinigen und dürren Boden gepflanzt werden. Ein ſolcher Boden ſichert auch die Wurzeln vor dem Faulwerden in zuſammengelaufenem Waſſer; auch leiden ſie nicht ſo leicht vom Froſte, oder von allzugroßer Hitze im Sommer *h*). Wenn aber der Boden feucht iſt, oder allzuſtark gedünget wird: ſo er-

g) Von allen dieſen Spielarten ſehe man C. BAUHINI *Pin.* p. 472; — CUPANI *Hort. catholicus Neapol.* 1696; — MAGNOLII *Botan. Monſpel.* p. 189; — TOURNEF. *Inſtit. rei herb.* p. 599 ſqq.; — *Giornale d'Italia* T. 10. p. 366.; woſelbſt 32 ſogenannte Species aus Micheli aufgeführet werden; — PRESTA *Memoria ſu i ſaggi diverſi di olio* etc.

h) FOURNIER in RICHARD DE HAUTESIERK *Recueil d'Obſervations de Med.* T. 1. p. 9.

hält man ein zähes Oel, welches leicht verdirbt *i*). Die gewöhnlichſte Art, den Oelbaum fortzupflanzen, geſchieht durch die Schößlinge, welche aus den Wurzeln alter Bäume aufſchießen. Dieſe werden in abwechſelnden Reihen gepflanzt und Reiſer von bereits veredelten Bäumen darauf gepfropft; da ſie dann erſt nach acht oder zehn Jahren Früchte bringen. Der Ertrag derſelben iſt nicht alle Jahre gleich; ſondern pflegt ein Jahr ums andere reichlicher auszufallen *k*). Bey trockener Witterung fällt oft eine Menge von Oliven ab, ehe ſie noch reif ſind; dieſe können gar nicht gebraucht werden. Auch iſt ihnen neblige Witterung zur Zeit des Reifens ſehr nachtheilig. Ferner thut ihnen einen Inſekt mit zwey Flügeln großen Schaden. Die Raupe deſſelben frißt die Oliven an, verſteckt ſich in denſelben und verſchließt die Oeffnung mit ihrem Unrathe, um ſich auf dieſe Art den Nachſtellungen der Ameiſen zu entziehen *l*). Einge-

i) L. c. — DU HAMEL *Traité des arbres* T. 2. p. 60.

k) Man kann hierüber mehr in folgender Schrift: *Trattato di* PIERO VETTORI *delle Lodi e della Coltivazione degli Ulivi*, in Firenze 1762. nachleſen. Dieſe Schrift gehört zwar nicht zu den neueren; enthält aber dennoch gute Nachrichten. Ferner bey DU HAMEL l. c.; — BATTARA in *Giornale d'Italia* T. 9. — imgl. T. 10 p. 365 ſqq. p. 385 ſqq.

l) S. *Obſervations et Experiences ſur les moyens de garantir les olives de la Piquure des*

Eingemachte Oliven, *Fructus oliuarum conditi.* Man wählt hiezu die größten und fleiſchigſten Oliven aus, welche ohnehin weniger und nicht ſo ſchmackhaftes Oel geben, als die kleineren *m*). Die zum Einmachen beſtimmten werden vor dem Reifwerden, wann ſie noch grün ſind, abgepflückt. So haben ſie eine unangenehme Bitterkeit, und man hat mancherley Mittel erfunden, ihnen dieſelbe zu benehmen, und ihnen dagegen einen ſalzigen und gewürzhaften Geſchmack zu geben; welche ich hier nicht alle anführen kann. Man macht ſie auch wohl auf folgende Art ein: man durchſchneidet das Fleiſch der Oliven, bis auf die Nuß, kreuzweiſe (damit ſie von dem Salze und den Gewürzen deſto beſſer durchdrungen werden können); legt gewürzhafte Pflanzen, z. B. Fenchel, Dill, Koriandersamen ꝛc. und Salz ſchichtweiſe dazwiſchen, und übergießt ſie dann, zuerſt mit warmem, darauf mit kaltem Waſſer, und endlich mit einem ſalzigen und gewürzhaften Aufguſſe. Aber die auf

des Inſectes, par M. SIEUVE, à Paris 1769. Ich habe nur einen Auszug aus dieſem Buche geleſen in *Giornale d'Italia* a. a. O. n. 23. 24. 25. 26. Man ſehe auch die Kupfertafel zu p. 205. — Von einem andern dem Oelbaume nicht weniger nachtheiligen Inſekte S. *Mem. de l'Acad. R. des Sciences de Turin*, ann. 1786. 1787; imgl. VANDELLI in *Memorias de Acad. d. Sc. de Lisboa*. T. I. n. 2.

m) FOURNIER l. c. p. 8.

dieſe Art eingemachten Oliven werden ſelten, oder nie, auswärts verſandt. Auch pflegen diejenigen, welche vor dem Einmachen mit einem hölzernen Hammer ein wenig zerſchlagen ſind, nicht verſchickt zu werden. Diejenigen, welche aus dem Lande gehen, bleiben ganz, und man benimmt ihnen die Bitterkeit dadurch, daß man ſie eine Zeitlang in Waſſer liegen läßt, welches man einige Mahle abgießt, oder durch friſches erſetzt; oder man legt ſie in eine Lauge aus ungelöſchtem Kalch und Aſche, und in dieſem Falle müſſen ſie dann nachher einige Tage hinter einander durch täglich friſch aufgegoſſenes Waſſer wohl abgeſpühlet werden. In beyden Fällen werden ſie zuletzt mit Gewürzen und Salz ſchichtweiſe über einander gelegt, und mit Waſſer übergoſſen. Vermuthlich gießen die Spanier der Brühe etwas Eſſig zu. Man braucht da, wo der Oelbaum wächſt, noch manche andere Kunſtgriffe, und macht daſelbſt auch Oliven, welche bereits im Reifwerden, oder ſchon ganz reif ſind, auf verſchiedene Art mit Gewürzen zum Eſſen ein *n*). Gewöhnlich aber werden jene als eine Art von Salat genoſſen, welcher zur Stärkung des Magens dient, und nicht übel ſchmeckt. Sie werden daher auch wohl zu Saucen gebraucht.

Aber man bauet den Oelbaum vorzüglich des Oeles wegen. Die Güte deſſelben hängt theils von dem Boden, theils von der Art der Oliven

und

n) DU HAMEL.

und ihrer gehörigen Reiſe, theils aber auch von dem Verfahren beym Auspreſſen, ab. Das beſte Oel geben die Früchte des Baumes, welcher *Aglandau* genannt wird. Ob ſie völlig reif ſind, erkennet man an der Farbe, welche bey den verſchiedenen Spielarten verſchieden, bald ſchwarz, bald dunkelroth *o*) iſt; imgleichen an der weichen Beſchaffenheit und an der Jahreszeit. Unreife Früchte geben ein bitteres, überreife aber ein mulſtriges und ſchmieriges Oel. In der Provence wird es gemeiniglich damit verſehen, daß man zu lange mit dem Auspreſſen wartet *p*). Sie werden zur Zeit der Oliven-Aerndte mit den Händen abgepflückt; oder auch wohl, welches aber nicht ſo gut iſt, von den Bäumen abgeſchüttelt. Je früher nach dem Einſammeln das Oel ausgepreßt wird, deſto beſſer iſt daſſelbe. Wenn man die Oliven lange in einem Haufen liegen läßt, ſo gerathen ſie in Gährung, welches für habſüchtige Leute zwar in ſo fern vortheilhaft iſt, als ſie dann mehr Oel bekommen; aber dieſes Oel iſt ſchlechter *q*). Daher beklagt ſich auch Bowles *r*), daß man in Spanien aus faulen Früchten Oel preſſe. Die gewöhnliche Methode,

 deren

o) Sieuve verlangt nach der italiäniſchen Ueberſetzung ſeiner Schrift *un colore roſſo vinato.*

p) SIEUVE.

q) FOURNIER l. c. p. 9.

r) *Introduccion a la Hiſtoria natural y a la Geografia fiſica de Eſpaña* p. 432 ſq.

deren die Oel-Müller ſich bedienen, iſt folgende. Die Oliven werden mit den Nüſſen, welche ſie enthalten, auf einer Mühle zu einem Breye geſtampft, dieſer dann in Körbe, oder Säcke, welche aus Binſen geflochten ſind, gethan, und mehrere von dieſen Säcken über einander unter die Preſſe gelegt. Du Hamel *s*) hat die Maſchinen dazu abbilden laſſen; imgleichen Rozier *t*), welcher ſich ſpäterhin in eine Unterſuchung über die beſte Einrichtung, in Rückſicht auf Zeit- und Koſten-Erſparung, wie auch auf die Güte des Oeles, eingelaſſen hat *u*). Dasjenige Oel, welches zuerſt in das untergeſetzte Gefäß fließt, iſt das reinſte, und wird Jungfern-Oel (*Oleum virgineum*) genannt. Dieſes verdient zum Salat und zu mediciniſchem Gebrauche den Vorzug, und hält ſich lange. Was von dem zweyten Umdrehen der Preſſe an zum von

s) L. c. Tab. ad p. 72.

t) S. *Obſervations ſur la Phyſique* etc. T. 8. p. 417 ſqq. *Vues economiques ſur les Moulins et Preſſoirs à l'huile d'Olives, connus en France ou en Italie.* Tab. 1-7.

u) Ueber die beſte Bereitungsart des Baumöls S. *Nuovo Giornale d'Italia* T. 6. p. 381. — PRESTA *Memoria intorno ai ſeſſanta due Saggi diverſi di Olio.* In Napoli 1788; woſelbſt manches anders als bey Sieuve angegeben wird; — imgl. BERNARD in *Mem. pour ſervir à l'Hiſt. nat. de la Provence,* Vol. 2., wo ebenfalls Sieuve und andere berichtiget werden.

Vorſchein kommt, iſt etwas ſchlechter. Der in den Säcken übrigbleibende Rückſtand der Oliven (*Marc d'Olives*) wird mit den Händen in eine andere Lage gebracht, mit heißem Waſſer angefeuchtet, wieder zurechte gelegt und aufs neue ausgepreßt; da dann das Waſſer mit vielem Oele zum Vorſchein kommt, welches, ſobald es ſich auf der Oberfläche des Waſſers geſammelt hat, mit einer Kelle abgeſchöpft wird. Einige laſſen es auch hiebey noch nicht bewenden; ſondern preſſen das übrig gebliebene, entweder ſofort, oder nach vorhergegangener Gährung, nochmahls aus, und gewinnen vermittelſt heißen Waſſers noch eine Portion Oel, welches aber nur auf den Lampen, oder zur Seife, brauchbar iſt *u*). Venel *x*) hat zu dieſer Abſicht einen Ofen erfunden, wo das Waſſer, welches zu dieſem zweyten Auspreſſen erfodert wird, auf Steinkohlen gekocht wird. Alle dieſe Arten von Oel laſſen, wenn man ſie ſtehen läßt, einen Bodenſatz (*amurca*) fallen; daher muß nach einigen Tagen das klare Oel in andere Gefäße abgegoſſen, und dieſes erfoderlichen Falles mehr als einmahl wiederholet werden *y*). Schon vor Alters wußte man, daß das Fleiſch der Oliven das beſte Oel gäbe. Cato *z*) ſagt ſehr richtig: *Nucleus ad oleum*

u) DU HAMEL.
x) *Sur l'uſage de la Houille* p. 346 ſq. Tab. 6.
y) DU HAMEL.
z) *Scriptores rei ruſticae* cap. 66. Ed. GESN. pag. 70.

oleum ne vtatur; nam, ſi vtetur, male ſapiet. Und Columella *a*): *Ne nucleus, qui ſaporem olei vitiat, confringatur.* So iſt auch ein Unterſchied unter dem Oele, welches man aus den Schalen der Nüſſe, und demjeniges, welches man aus den Kernen erhält. Nämlich die erſte Sorte, aus dem Fleiſche der Olive, iſt fein, ſüß von Geſchmack, hat einen angenehmen Geruch und eine angenehme Farbe, wie Cedern-Oel. Die zweyte Sorte, aus den Schalen, iſt trübe, ſcharf, und hat einen unangenehmen Geruch. Die dritte, aus den Kernen, iſt dick, hat eine dunkele Farbe und einen ſtarken Geruch. Es kommt alſo ſehr viel darauf an, das Auspreſſen ſo einzurichten, daß jede Sorte von Oel für ſich aufgefangen wird. Wie das zu veranſtalten ſey, hat Sieuve *b*) gezeigt, und eine beſondere, zu dieſem Ende erfundene Preſſe beſchrieben und abgebildet. Dieſe iſt ſo eingerichtet, daß das Fleiſch der Oliven von den Nüſſen abgeſondert und das Oel aus demſelben zuerſt ausgepreßt wird. Dieſe Preſſe hat überdem noch den Vortheil, daß man nicht allein um ein Sechstheil mehr Oel erhält; ſondern daß dieſes auch reiner und milder iſt, auch nicht ſo leicht ranzig wird. Da die Uebereinſtimmung der Schriftſteller in Anſehung des Vorzuges, welchen das aus dem Fleiſche

a) Cap. 5?. Ed. cit. p. 816.

b) *Giornale d'Italia* T. 10. n. 26. und iſt abgebildet p. 205.

Fleiſche der Oliven gepreßte Oel vor dem aus den Nüſſen hat, ſo groß iſt: ſo iſt es befremdend, daß Venel *c*) nicht bloß jenen Vorzug leugnet; ſondern ſogar dem aus den Nüſſen gepreßten Oele, wegen der größeren Flüſſigkeit, welche er ihm zuſchreibt, den Vorzug giebt. Wenn das Oel ſich lange gut erhalten ſoll, muß es, in gläſernen, mit einem engen Halſe verſehenen und feſt zugeſtopften Flaſchen, an einem kalten Orte aufbewahret werden. Es iſt ſchade, daß Sievve die Zubereitung des Schwammes geheim gehalten hat, den er zu noch längerer Erhaltung des Oeles in die Gefäße hineinlegt. Die Verſendung des Oeles in größerer Menge geſchieht in eichenen Fäſſern. Der Kunſtgriff ſcheint nicht überall gebräuchlich zu ſeyn *d*), vermöge deſſen man etwas Kochſalz in das Oel hineinwirft, um die wäſſerigen und ſchleimigen Theile abzuſcheiden, welche ſich mit dem Salze zu Boden ſetzen; imgleichen um das Ranzigwerden zu verhüten.

Man hat betrügeriſcher Weiſe geſucht dem Rüböle oder Leinöle die Süßigkeit und blaſſe Farbe des Baumöles zu verſchaffen, und jene Oele für Baumöl zu verkaufen, indem man ſie eine Zeitlang in flachen bleyernen Gefäßen ſtehen ließ; und Degner *e*) empfiehlt dieſen Kunſtgriff

c) *Sur la Houille* p. 368.

d) Lewis beſchreibt ihn gleichwohl in *Mat. med.* pag. 415.

e) Breslauer Sammlungen Verſ. 31. S. 208 ff.

griff ſogar. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß auf dieſe Art Bleytheile in dem Oele aufgelöſet werden: daher darf ein ſolches Oel durchaus nicht innerlich gebraucht werden. Es iſt nicht einmahl in kleinen Zimmern ohne Nachtheil auf den Lampen zu gebrauchen. Gleichwohl kann man ſich deſſen zu mancher andern Abſicht in der Haushaltung, imgleichen in der Arzneykunſt zu mancherley Salben und Pflaſtern, welche ohnehin Bleymittel enthalten, allenfalls bedienen *f*). — Das Baumöl wird auch wohl durch eine Zumiſchung von dem Oele des Garten-Mohns (*Papauer hortenſe*) verfälſcht *g*).

Das ächte käufliche Baumöl iſt alſo gelblich, durchſichtig, nicht ſehr ſchmierig, hat einen milden Geſchmack und faſt gar keinen Geruch. Mit der Zeit wird es ranzig, und zwar deſto geſchwinder, wenn es an einem warmen Orte ſteht; und je ranziger es wird, deſto ſchärfer wird es *h*). In der Kälte wird es hart und undurchſichtig, und

f) Man vergl. REAUMUR in *Mem. de l'Acad. d. ſc. de Paris* 1746. p. 495. — NEUMANN in *Miſcell. Berol.* Tom. 4. p. 321 ſqq.

g) Knecht Abhandlung von der Vermehrung der Futterkräuter, 1780.

h) Wie man es vor dem Ranzigwerden verwahren und das bereits ranzige wieder verbeſſern könne, hat Sieffert in *Act. Mogunt.* 1777. gezeigt.

und zwar ſchon auf 32 Grad Fahrenheit *i*). Dasjenige Baumöl, welches erſt unter dem Gefrierpunkte des Waſſers gefriert, iſt ranzig. In freyer Luft verliert das Baumöl nichts von ſeinem Gewichte, auch ſelbſt nicht im Sandbade, wenn man es auch funfzehn Tage lang unter dem Siedepunkte darin erhält *k*). Es würde überflüſſig ſeyn, wenn ich hier alle Eigenſchaften des Baumöles angeben wollte, welche es mit allen fetten Oelen gemein hat.

In der Oekonomie iſt das Baumöl von mannigfachem Nutzen. Wohlhabende Leute bedienen ſich deſſelben gewöhnlich auf den Lampen, weil es helle brennt, wenig ſchwalket und keinen übelen Geruch giebt, außer wenn der Tocht ausgelöſcht wird. Es ſchickt ſich daher vorzüglich für die Lampen der Gelehrten; iſt auch den Lungen und den Augen nicht ſo nachtheilig, als andere ausgepreßte Oele, welche zu dieſer Abſicht gebräuchlich ſind. Aber es taugt nicht für die Lampen, welche zur Winterszeit in freyer Luft ausgehängt werden; weil es in der Kälte gefriert. Aus Baumöl und dem Soda-Salze wird die beſte Seife verfertiget, wovon ich unten bey der Salicornia, reden werde. Dieſes Oel bewahrt das Fleiſch lange vor der Fäulniß wenn man es in weiten, irdnen, wohl verſchmierten Gefäßen in

i) MUSCHENBROECK *Phil. nat.* T. 2. p. 616.
k) BERGII *Mat. med.* T. I. p. 12. 13.

in daſſelbe hineinlegt *l*). Vielen, welche nach Religionsgeſetzen keine Butter genießen dürfen, dient es ſtatt derſelben. Daher kommt es, daß die Mönche in den Klöſtern ſo häufig mit Brüchen geplagt ſind. Aber auch die ſüdlichen Nationen pflegen ſich ſeiner ſtatt der Butter zu bedienen. In den nördlichen Ländern wird es gewöhnlich zur Laktuke und andern Arten von Salat gebraucht. Ich übergehe den Gebrauch, Maſchinen damit einzuſchmieren, ſo wie ſeinen ſonſtigen ökonomiſchen Nutzen.

Vermöge ſeiner fettigen Beſchaffenheit dient das Baumöl im menſchlichen Körper zur Einhüllung ſcharfer Reitze; es macht die Faſern und Gefäße ſchlüpfrig und geſchmeidig; die Theile, welche allzuſehr geſpannt ſind, ſchlaff; und befördert Geſchwülſte von ſtockendem Blute zur Zeitigung. Da es in Abſicht des Wohlſchmackes dem Mandel-Oele am nächſten kommt: ſo wird es auch nächſt dieſem am häufigſten innerlich gebraucht. Es beſitzt allerdings eine vorzügliche Kraft, ſcharfe Gifte unwirkſam zu machen; es giebt den angefreſſenen Gedärmen einen ſchützenden Ueberzug; lindert den Huſten, welcher von ſcharfen Reitzen, oder von Krampf entſteht; hebt die Harnſtrenge und lindert Steinſchmerzen;

l) S. ROZIER in *Obſervations ſur la phyſique* etc. a. 1771. Sept. p. 75.

ſchmerzen; löſet den Krampf bey Nachwehen und Kolikſchmerzen, imgleichen diejenigen Krämpfe, welche nach chirurgiſchen Operationen oft ſo übele Zufälle verurſachen; hebt die Zuſammenſchnürung der Gedärme bey Brüchen und beym Miſerere, und dient gegen Leibesverſtopfung. In großer Menge genoſſen erregt es, wie andere fette Dinge, leicht Erbrechen. Es wird ſelten, außer bey verſchluckten ſcharfen Giften, allein genommen: ſondern entweder mit Eygelb, oder Arabiſchem Gummi abgerieben; oder auch mit einem Salze zur Seife gemacht; oder mit Zucker, als eine Art von Lattwerge. Die Wirkungen, welche es beym äußerlichen Gebrauche hervorbringt, ſind den angeführten ähnlich. Es wird daher häufig äußerlich eingerieben, und ſonſt auf mancherley Weiſe gebraucht, auch gewöhnlich zu Kliſtieren genommen; und beym Blaſenſteine trägt das Einſpritzen deſſelben vieles zur Linderung der Schmerzen bey. Es wird aber dadurch zuweilen nachtheilig, daß es die Schweißlöcher verſtopft; zumahl bey ſolchen Krankheiten, bey welchen ein anſteckender Zunder vorhanden iſt, der durch die Haut ausgeführet werden muß.

Aber ich muß mich bey einigen beſonderen Wirkungen doch noch etwas länger aufhalten. — Ich kann die häufige Anwendung, welche die Italiener von dem Baumöle bey mancherley Entzündungs-Fiebern, ja ſelbſt bey faulen und

Gallenfiebern machen *m*), nicht billigen. Nothwendig muß dadurch der Magen geſchwächt, Ekel, oder Erbrechen erregt, und durch die ranzige Schärfe, die es in der Wärme leicht annimmt, das Fieber vermehrt und die Galle verderbt werden. Gleichwohl empfiehlt ein Franzoſe *n*) daſſelbe ſehr nachdrücklich bey ſolchen Fiebern (er nennt ſie faule und bösartige), bey welchen die Zunge und die innere Oberfläche des Mundes trocken, mit dickem Unrathe überzogen, rauh und ſchwärzlich iſt, und wo alſo die wäſſerigen Getränke nicht in die Wege der Zirkulation aufgenommen werden können. Dieſes ſoll, nach ſeiner Meinung, das Oel, vermöge ſeiner geſchmeidig machenden und erſchlaffenden Kraft, bewirken, und zugleich die Abſonderung des Krankheitsſtoffes durch die erſten Wege und die Aufnahme verdünnender Getränke in den Körper erleichtern. Fournier rühmt es auch deswegen bey ſolchen Fiebern, weil es den Leib gelinde eröffne.

— [Durch einen Zufall lernte Joh. Ant. Marino, Arzt in Venedig, den Nutzen des innerlich genommenen friſchen Baumöls bey herumziehenden Gichtſchmerzen kennen *o*). Derſelbe pflegt

m) PANZANI *Raggionamento ſull' uſo interno degli oglj nelle febre grave* 1775.

n) FOURNIER, in RICHARD DE HAUTESIERK *Obſerv.* l. c. p. 69.

o) *Giornale della Medicina* Tom. 4. n. 5.

pflegt drey bis vier Unzen des beſten Baumöls zur Zeit, und ſo oft nehmen zu laſſen, daß die Kranken innerhalb drey Tagen zwey bis drey Pfund verzehren. Späterhin verſichert dieſer Arzt aufs neue, daß er in der Folge noch oft Gelegenheit gehabt habe, die treffliche Wirkung dieſes Mittels beſtätiget zu ſehen *p*).] —

Die Kraft, welche, nach Andry's *pp*) und anderer Verſuchen, alle öligen Mittel beſitzen, Inſekten und Würmer zu tödten, berechtigt uns, auch das Baumöl zu den Wurm-Mitteln zu rechnen. Man leitet dieſe Wirkung mit Recht daher, daß das Oel die Luftlöcher der Inſekten, welche man hineintaucht, oder damit beſtreicht, verſtopft. Gleichwohl erhellet aus Redi's *q*) Verſuchen, daß dieſe Wirkung Ausnahmen leidet. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß verſchiedene Oele, innerlich genommen, gegen die Eingeweide-Würmer wirkſam ſind. Und obgleich die zäheren Oele, welche an der Luft austrocknen, und in der Kälte nicht gefrieren, wie Nuß- *r*) oder Lein-Oel, wirkſamer zu ſeyn ſcheinen: ſo kann doch auch das Baumöl zu gleichem Zwecke dienen. Es iſt aber nicht bloß ver-

p) Man vergl. *Raccolta di alcuni opuſcoli, relativi all' uſo interno dell' Olio d'Olive, di* GIOVANNI ANTONIO MARINO 1790.

pp) *Generation des vers* p. 157.

q) *Obſ. de animalculis* p. 191.

r) S. dieſen Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 152.

möge ſeiner Kraft, die Würmer zu tödten, ſondern auch deßwegen nützlich, weil es den Stuhlzwang, die Schmerzen in den Därmen und die krampfhaften Zuſammenſchnürungen derſelben, hebt. In Frankreich bediente man ſich vor Zeiten eines geheimen Wurmmittels, welches aus Granaten-Saft und Baumöl beſtand. Foreſtus *s*) machte dieſes Geheimniß bekannt, und gab einſt einem jungen Menſchen eine Miſchung aus einem Eßlöffel voll Granaten-Saft und einem halben Eßlöffel voll Baumöl. Riverius *t*) erzählt, daß die Weiber in Frankreich den Kindern, welche Würmer haben, gemeines Oel (ich verſtehe darunter Baumöl) mit Wein eingeben. Auch Wall *u*) bediente ſich mit Nutzen des Baumöls, welches er mit *Spiritus volatilis aromaticus Ph. Lond.* abreiben ließ, damit es ſich deſto beſſer mit den in den erſten Wegen enthaltenen Feuchtigkeiten vermiſchen möchte. Er verband nähmlich ein halbes Pfund Baumöl mit zwey Quentchen von jenem flüchtigen Geiſte, und ließ von dieſer Miſchung Morgens früh und Abends vor dem Schlafengehen drey Eßlöffel voll einnehmen. Es werden aber reichliche Gaben von dem Oele erfodert *x*); und man

s) *Oper.* Lib. 21. Obſ. 27. p. 350.
t) *Prax. med.* Lib. 10. p. 504.
u) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 50. P. 2. p. 839.
x) HOFFMANN *Suppl. ad Med. ſyſt. de infant. morb.* c. 10. *de vermibus*, p. 83.

man kann ihm mit Nutzen manche andere Dinge, z. B. bittere und gewürzhafte Mittel, weſentliche Oele ꝛc. zuſetzen. Auch dürfen zwiſchen durch zweckmäßige Abführungen nicht verſäumt werden *y*).

Das Einreiben des Baumöls bey der Waſſerſucht gehört nicht zu den neuen Erfindungen; aber es hat in neueren Zeiten ſeinen alten Ruhm erſt wieder erhalten und iſt mit größerer Sorgfalt angewendet worden. Es kommt dabey ſowohl die Wirkung des Reibens, als auch die Wirkſamkeit des Oeles ſelbſt, in Betrachtung. Aetius *z*) empfahl bey der Hautwaſſerſucht anfangs gelindes und ſanftes, in der Folge ſtärkeres, Reiben mit Oel; und endlich ſollte man ſich dazu etwas rauher Leinwand bedienen. Galenus *a*) rieth, das Oel mit Salz zu vermiſchen. Dioſcorides *b*) will, man ſolle dem Waſſerſüchtigen ein mit dem Bodenſatze des Baumöles beſchmiertes Fell auflegen laſſen. Celſus *c*) empfiehlt, täglich drey bis vier Mahl Einreibungen von Oel, das mit einigen erwärmenden Mitteln verſetzt iſt, zu veranſtalten; aber es iſt merkwürdig, daß er dieſe Einreibungen am Unterleibe vorzunehmen, ausdrücklich

y) WALL l. c. p. 841.
z) Serm. 10. c. 28. p. 244.
a) *De compoſ. med. ſec. loc.* L. 9. cap. 3. p. 943. Ed. RICC.
b) *Mat. med.* L. 1. c. 134.
c) *De medic.* L. 3. c. 21. p. 164. Ed. KRAUS.

widerräth. In neueren Zeiten hat man ſich dagegen, vorzüglich bey der Bauchwaſſerſucht, der Einreibungen des Oeles in den Unterleib bedient. So findet man, daß eine Frau dadurch geheilet wurde, daß man ihr gekochtes Froſch-Oel in den Unterleib einrieb *d*). Nachdem Oliver *e*) drey Fälle einer, auf dieſe Art geheilten, Bauchwaſſerſucht bekannt gemacht hatte, ahmten viele andere Aerzte dieſe Methode begierig nach. Der Baron von Störck fand, daß dieſelbe bey der Bauchwaſſerſucht den größten Nutzen ſchaffte *f*); und Medicus *g*) erzählt davon zwey merkwürdige Fälle ausführlich. Auch in Frankreich hat man ſich dieſer Heilart häufig und mit gutem Erfolge bedient *h*). Sie half bey einer ungeheuren Geſchwulſt des ganzen Körpers von ausgetretener Lymphe *i*), auch ſelbſt bey betagten Perſonen *k*); bey einer ſehr weit eingeriſſenen Bauchwaſſerſucht, und in einem andern Falle bey einer Waſſerſucht, welche auf eine funfzehnjährige Kachexie folgte, während welcher ſich ſchon öftere Anfälle von Gelbſucht und Waſſerſucht

d) FOREST. *Opp.* Lib. 19. Obſ. 35. Schol. p. 253.
e) *Philoſ. Tranſact.* Vol. 49. P. 1. p. 46.
f) *Ann. med.* 1. p. 90.
g) Beobacht. a. d. Arzneyw. S. 569 ff.
h) S. GARDANE *Gazette de Santé* 1773. et 74. p. 29. 254. 267. 279.
i) OLIVER l. c. p. 47. — MEDICUS l. c.
k) Oliver erzählt ein Beyſpiel von einer ſiebenzigjährigen Frau.

ſerſucht eingefunden hatten, und bey welcher man ſchon ohne Nutzen das Waſſer abgezapft, und viele andere Mittel vergebens gebraucht hatte *l*). In einem andern Falle war das bloße Oel ſchon acht Tage hindurch ohne Nutzen gebraucht worden; es half aber, da man es mit Salmiakgeiſt vermiſchte *m*). — Die Art der Anwendung iſt folgende. Der Unterleib des Patienten wird Morgens und Abends, oder auch dreymahl im Tage, eine Viertelſtunde, oder auch wohl eine halbe, ja ganze Stunde lang, mit der Hand, die mit Baumöl befeuchtet worden, gerieben, und dieſes einige Wochen, oder einen Monat hindurch, fortgeſetzt. Wann dieſes Reiben einige Tage geſchehen iſt: ſo erfolgt ein reichlicher Abgang des Harnes, nebſt erwünſchter Leibesöffnung; die Geſchwulſt des Leibes nimmt ab, und die Kräfte finden ſich wieder ein. Bey Frauensperſonen findet ſich auch zuweilen beym Gebrauche des Oeles der vorher unterdrückt geweſene Monatsfluß wieder ein *n*). Die Geſchwulſt der Füße, welche zuweilen noch länger zurückbleibt, wird ebenfalls durch Reiben derſelben mit Oel gehoben *o*). — Ueberhaupt iſt ſchon das bloße Reiben bey der Waſſerſucht von großer Wirkſamkeit. Denn es macht die zähen

l) OLIVER.

m) DESGERAUD, in *Journal de medecine* T. 43. p. 128.

n) OLIVER. GARDANE.

o) MEDICUS.

Feuchtigkeiten flüſſig, ſetzt die ſtockenden in Bewegung, erleichtert die Einſaugung derſelben, und zertheilt dadurch die waſſerſüchtige Geſchwulſt. Das Oel verhütet aber, vermöge ſeiner milden und ſanften Beſchaffenheit, daß die Haut von dem Reiben nicht angegriffen, oder gar entzündet und brandig wird; und verſtattet daher daß das Reiben länger fortgeſetzt und öfter wiederhohlet werden kann. Sollte nicht auch, nach Tiſſot's *p*) Meinung, das in Betrachtung kommen, daß das Oel die Einſaugung der Feuchtigkeit aus der Luft durch die Haut verhindert? Ich kann mir kaum vorſtellen, daß das bloße Einreiben in den Unterleib ſo viel auszurichten vermöchte; aber ich glaube daß die Einſaugung der ſcharfen Feuchtigkeiten dadurch verhütet werden könne, wenn es am ganzen Körper vorgenommen wird. — Allein dieſes Mittel iſt doch nicht in allen Fällen ſicher und zuverläßig. In drey Fällen täuſchte es Tiſſot's *q*) Erwartung. Auch half es in ſolchen Fällen nicht, wo die Haut ſehr geſpannt und dünne, und das Athemhohlen beſchwerlich, war *r*). In einem Falle wurde die Geſchwulſt durch das Einreiben ungemein vermehrt, und in zwey andern Fällen erregte jeder Verſuch Fieberbewegungen *s*). —

[Der

p) *Epiſt. med. pract.* p. 415 ſq.

q) Loc. cit. p. 420.

r) STÖRCK l. c.

s) MEDICUS l. c. p. 577.

[Der ſehr erfahrene Donald Monro ss) fand, daß die öligen Einreibungen die Zufälle bey der Bauchwaſſerſucht oft ungemein linderten; aber er war nie im Stande dieſe Krankheit vermittelſt derſelben vollſtändig zu heilen. Bey der Hautwaſſerſucht that ihm dieſes Reiben, welches er nicht bloß am Unterleibe, ſondern auch an den Schenkeln und Füßen, Morgens und Abends vornehmen ließ, oft vortreffliche Dien le t).] —

Die geprieſene Wirkſamkeit des Baumöles, den Biß der Vipern unſchädlich zu machen, hat viel Aufſehen verurſachet. Einige glaubten ſie durch Verſuche zu beweiſen, andere glaubten ſie widerlegen zu können. Auch dieſe Erfindung fällt nicht in die neueſten Zeiten; denn es geſchiehet derſelben ſchon in einem Buche Erwähnung, welches am Ende des vorigen Jahrhunderts herauskam tt). Aber Wilhelm Oliver, ein Mann welcher eine beſondere Geſchicklichkeit beſaß, Vipern zu fangen, gab das Signal zu Verſuchen dieſer Art. Er ließ ſich im Jahre 1734. zu Windſor in Derham's und vieler andern einſichtsvollen Männer Gegenwart von zwey Vipern, von der einen am Arme, von der

ss) S. Deſſen *Treatiſe on chymiſtry and the Materia medica*, Vol. 2. p. 299.

t) Loc. cit.

tt) *Medicina curioſa*, welches zuerſt 1688. und zum zweyten Mahle 1705. gedruckt wurde.

der andern am Daumen, beißen, und die Biſſe hatten keine Folgen, ob er gleich, außer dem Baumöl, welches in die Wunden eingerieben wurde, nichts dagegen gebrauchte *u*). Einige Zeit nachher ließ er ſich in Gegenwart verſchiedener Mitglieder der Societät der Wiſſenſchaften in London, von einer giftigen Schlange (*common Adder*) an dem Daumen-Gelenke der rechten Hand beißen. Nach dieſem Biſſe fanden ſich die gewöhnlichen Folgen, ſowohl in der Wunde, nähmlich Schmerz und Geſchwulſt; als auch in andern Theilen des Körpers, nähmlich Mattigkeit der Glieder, ſchwerer Athem, Geſchwulſt des Unterleibes, Erbrechen, häufiges Purgiren ꝛc., ein: demungeachtet war das einzige Mittel, deſſen er ſich dagegen bedienen wollte, daß ſeine Frau ihm fünf Viertelſtunden nach dem Biſſe den ganzen Arm über glühenden Kohlen mit Oel ſalbte; und zwar brachte er den Arm dem Feuerbecken ſo nahe, als möglich war, gleichſam als wenn er ihn hätte braten wollen. Die anweſenden Aerzte reichten ihm zwar, da ſeine Kräfte ungemein erſchöpft waren, einige Herzſtärkungen; aber ungleich mehr Linderung verſchafften ihm ein oder zwey Gläſer voll Baumöl, welche er austrank. Das Einreiben des Oeles wurde einige Tage fortgeſetzt und auch in andern ſchmerzhaften Theilen vorgenommen, und Oliver wurde dadurch vollkommen wieder hergeſtellet. —

Man

u) BURTON in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 39. p. 312.

Man ließ zwey Tauben von einer und derſelben Viper zugleich beißen, und nahm nichts dagegen vor. Die eine ſtarb nach Verlauf einer Stunde, die andere in anderthalb Stunden; das Fleiſch derſelben wurde brandig, und das Blut war geronnen und ſchwarz. Ein Hund und eine andere Taube wurden von einer andern Viper gebiſſen, wohl mit Oel geſalbt, und kamen ohne übele Folgen davon. Ich übergehe die Verſuche, welche Oliver, nach ſeiner eigenen Verſicherung, an Kühen, Pferden und Hunden angeſtellet, und wobey er in einigen Fällen das Mittel erſt zehn Stunden nach geſchehenem Biſſe angewendet hat *x*). Auch in Oxfort ließ er ſichs gefallen, daß eine Viper ihn zweymahl, und ſeine Frau dreymahl, in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen, biß. Der Erfolg war immer derſelbe, und man hatte in beyden Fällen alle Vorſicht angewendet, daß kein Betrug dabey vorgehen konnte. Dagegen war bey jungen Hühnern und Hähnen, imgleichen bey einem jungen Hunde, das Einſchmieren des Oeles fruchtlos; denn dieſe Thiere ſtarben alle, eine oder mehrere Stunden nach dem Biſſe *y*). Auch in Plymouth ſicherte Oliver ſich in einer Geſellſchaft von Gelehrten, vermittelſt des eingeriebenen Oeles, vor den Folgen eines ähnlichen Verſuches; eine Taube hingegen, bey der man

das

x) MORTIMER l. c. p. 313.
y) ATWELL l. c. p. 394.

das Oel nicht gebrauchte, ſtarb. Andere Aerzte haben mit jungen Hunden, Katzen und Tauben Verſuche angeſtellet, welche eben ſo glücklich ausfallen ſind z). Ich habe bis jetzt erſt zwey Männer genannt, denen der Verſuch gelungen iſt, und beyde waren Engländer. In Dresden ereignete ſich ein Fall, daß ein Mann von einer Viper in den Finger gebiſſen wurde. Die Folgen davon waren ſehr beträchtliche Geſchwulſt und Schmerz in dem Arme und große Entkräftung. Er wurde aber, da andere Mittel nichts helfen wollten, durch warmes Reiben mit Oel und Hoffmanns ſchmerzſtillende Tropfen der Gefahr entriſſen a). Auch in Koppenhagen ſoll Fabricius, ein vormahls ſehr erfahrener Arzt, ſich des Oeles zum Einreiben bey einem Bauer, der auf der Friſt des Fußes gebiſſen worden war, mit gutem Erfolge bedient haben. Aber er nahm dabey noch eine Mixtur zu Hülfe, welche Eſſig und Theriak enthielt b). So hat auch Flensburg c) aus Röſſel's Munde gehört, daß dieſer, ſowohl durch den innerlichen, als

z) WILLIAMS, *Philoſ. Tranſact.* Vol. 40. p. 26.

a) ABR. VATERI *Diſſ. de antidoto nouo, adverſus viperarum morſum praeſtantiſſimo,* Wittemb. 1736. — Sein Programm, auf deſſen Titel ein anderer glücklicher Fall angezeigt wird, habe ich nicht geleſen.

b) FLENSBURG *Diſſ. de oleor. expreſſ. vſu med.* Hafn. 1773. p. 45.

c) Loc. cit. ſq.

als äußerlichen Gebrauch des Baumöls einen Mann geheilt habe, der von einer Viper an der Hand und an der Zunge verwundet worden war, und davon überaus heftige Zufälle am Halſe empfand. Hoffberg hatte das Glück, eine Frau, welche von dem *Coluber Berus* gebiſſen worden war, durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Baumöles, womit er nur noch einen ſchweißtreibenden Aufguß von Fliederblumen verband, zu heilen. Auch andere Aerzte in Schweden ſollen das Baumöl mit Nutzen gebraucht haben *d*). In Frankreich erklärte ſich ein ſonſt nicht leichtgläubiger Arzt *e*) für die Wirkſamkeit dieſes Mittels. Derſelbe kam vier Perſonen, welche von Vipern gebiſſen worden waren, und bey denen ſich bereits mancherley ſchlimme Zufälle äußerten, bloß dadurch zu Hülfe, daß er die verwundete Hand in einen mit Baumöl angefüllten Topf halten, und ſie außerdem noch mit Oel bähen, ließ. Von zwey Tauben war die eine von einer männlichen Viper gebiſſen worden, und dieſe ſtarb, ungeachtet der Anwendung des Oeles; die andere, welche eine weibliche Viper gebiſſen hatte, genaß dadurch. — Eben ſo verſchieden war auch der Erfolg bey den Verſuchen, welche Geoffroy und Hunauld,

d) S. *Vetenſk. Academiens Handlingar* 1778. T. 2. p. 1.

e) CLAUDE POUTEAU, *Melanges de Chirurgie*, 1760. p. 155 ſqq.

nauld, zufolge einer Auffoderung der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris *f*), an jungen Hühnern, Hunden, Katzen, einer Gans und einem welſchen Hahne, vornahmen. Einigen dieſer Thiere wurde, früher oder ſpäter nach dem Biſſe, Oel eingerieben; andern nicht. Viele von denen, welchen man nichts eingerieben hatte, kamen gleichwohl davon, und viele von denen, welchen man es eingerieben hatte, ſtarben dennoch. So beklagt ſich auch Linné *g*) über den ungleichen Erfolg bey Menſchen, und verſichert, daß er das Oel einige Mahle angewendet habe, ohne die erwartete Wirkung davon zu ſehen. Nahmentlich habe eine Frau, welche von *Coluber Cherſea* gebiſſen worden war, jämmerlich umkommen müſſen; ob ſie gleich das Baumöhl nicht allein reichlich eingerieben, ſondern auch in großer Menge getrunken hätte *h*). — Es iſt ſchwer, dieſe verſchiedenen Zeugniſſe über die Wirkung des Oeles mit einander zu vereinigen. Zuvörderſt vermiſſe ich in den bisher angeführten Fällen (den einen von Linne' ausgenommen) die Beſtimmung der Schlangen-Art, welche gebiſſen hatte. Zwar läßt ſich in Rückſicht auf die einſichtsvollen Männer, welche den Verſuchen beygewohnt haben, und auf die ſchlimmen Zufälle, welche wirklich auf den Biß gefolgt ſind, nicht wohl

f) *Mémoires de l'ac. R. d. ſc.* 1737. p. 183 ſqq.
g) *Amoen. acad.* Vol. 2. p. 407.
h) *Amoen. cit.* Vol. 6. p. 213.

wohl daran zweifeln, daß viele von den Schlangen, deren man ſich zu jenen Verſuchen bediente, in der That giftig geweſen ſeyen: aber wer überzeugt uns, daß alle die Schlangen, deren Biß nicht tödlich wurde, giftig waren? Wenigſtens läßt ſich doch nicht behaupten, daß das Gift bey allen Thieren dieſer Art einerley Bösartigkeit beſitze; und vielleicht macht das Oel nur das Gift gewiſſer Arten unwirkſam, indeſſen es gegen das Gift anderer nichts ausrichtet. Die Sache ſcheint es alſo wohl zu verdienen, das ſie durch wiederhohlte Verſuche außer Zweifel geſetzt werde. Ueberdem kommen bey dem Biſſe einer und derſelben Thier-Art mancherley Umſtände in Betrachtung, welche die nachtheiligen Folgen deſſelben beſtimmen: z. B. die größere, oder geringere Tiefe der Wunde; die größere, oder geringere Anzahl der Nerven in dem verwundeten Theile; der Grad des Zornes, zu welchem das Thier vor dem Biſſe gereizt worden war; die Menge des giftigen Speichels, welcher ſich durch die krummen Zähne in die Wunde ergießt, und welcher lange nicht mehr ſo reichlich vorhanden, noch auch ſo wirkſam iſt, wenn das Thier kurz vorher ſchon einmahl, oder mehr als einmahl, gebiſſen hatte; ferner kommt dabey die Anzahl der Wunden, die Menge des Blutes, welches aus der Wunde vergoſſen wird, das Temperament des Thieres, und der Grad der Wärme in der Luft, in Betrachtung. Bey der ziemlich

großen

großen Anzahl der Verſuche hat man wohl nicht immer auf alle dieſe Dinge genaue Rückſicht genommen. So viel iſt gewiß, daß das Oel bey den Menſchen, welche durch ſeine Hülfe der Gefahr entriſſen wurden, große Wirkſamkeit bewieſen habe. Daß aber dieſe Wirkſamkeit dem Baumöle nicht ausſchließlich zukomme: das erhellet daraus, daß auch das Vipern-Fett oft gegen Schlangenbiſſe geholfen *i*), und daß das Skorpionen-Oel, eben ſo gebraucht, den Stich dieſes Inſektes ebenfalls unſchädlich gemacht hat. Alle dieſe Fett-Arten beſitzen die Eigenſchaft, ſcharfe Gifte einzuhüllen und die dadurch erregten Krämpfe zu lindern. Das Baumöl verdient in ſo fern den Vorzug, als es überall zu haben iſt, und, zumahl wenn es über Kohlen eingerieben wird, am beſten eindringt. — Einen Theil der guten Wirkung möchte ich auch wohl der Kraft des Feuers zuſchreiben; da man in neueren Zeiten gefunden hat, daß Geſchwüre und andere äußerliche Schäden, ja ſogar ein Geſchwür, welches nach dem Biſſe eines aufgebrachten Menſchen entſtanden war *k*), ſich durch glühende Kohlen heilen laſſen (und in der Nachricht der Societät der Wiſſenſchaften in London heißt es ja ausdrücklich, Oliver habe ſeinen Arm gleichſam gebraten.): wenn nicht Pouteau ſchon von dem bloßen Eintauchen der Hand in einen

i) MEAD *Opp.* Tom. 2. p. 47. Ed. Gott.
k) FAVRE *Mem. de l'Ac. de Chir.* T. 5. p. 821.

einen mit Oel angefülleten Topf ſo gute Wirkung geſehen, und auch andere ſich mit dem bloßen Einreiben des Oeles ohne Feuer begnügt hätten. — Dieſes Einreiben iſt auch bey Stichen von Bienen, Weſpen und andern Inſekten von großer Wirkſamkeit *l*).

In zwey von Bönniken *m*) behandelten Fällen wird man ſchwerlich das Verdienſt der geheilten Hundswuth dem Baumöle beymeſſen, wenn man erwägt, daß, neben manchen andern innerlichen Mitteln, auch Einſchnitte in die Wunden gemacht, und dieſelben mit einem Blaſenpflaſter bedeckt wurden. — [Aber Shadwell *mm*) hat kürzlich einen äußerſt merkwürdigen hieher gehörigen Fall erzählt. Ein Mann war von einem tollen Hunde gebiſſen worden, und die Wuth war auch bey ihm ſchon ſo offenbar ausgebrochen, daß er ſeine eigene Mutter biß, waſſerſcheu war, und Konvulſionen bekam. Dieſem Manne brachte man anfangs noch etwa drey bis vier Unzen Oel (vermuthlich Baumöl) vermittelſt eines wohl verſchloſſenen Theetopfes mit großer Schwierigkeit ein; nachher aber wurde er vom Kopfe bis zu den Füßen mit Oel gerieben, und zugleich gab man ihm Kliſtiere von Ham-

l) FABRICIUS und RÖSSEL ll. citt.
m) Fränk. Samml. B. 1. S. 490 f.
mm) In *Memoirs of the medical Society in London*, Vol. 3. 1792. Nr. 24.

Hammelfleiſch-Brühe, mit unerwartet gutem Erfolge. Die Zufälle verminderten ſich allmählig, und hatten nach Verlauf von acht Tagen ſchon gänzlich aufgehört. Die Reibungen wurden indeſſen noch zehen Tage länger fortgeſetzt, und der Kranke genas vollkommen] *). —

Die unangenehme Empfindung, welche nach Wunden und Beinbrüchen oft zurückbleibt, und ſich beſonders dann einfindet, wann das Wetter ſich verändern will, lindert warm eingeriebenes Baumöl ſehr gut *n*).

Aus demjenigen, was nach dem Auspreſſen des Oeles zurückbleibt, werden Kuchen gemacht, welche zur Feuerung dienen. Aber dieſe Ueberbleibſel werden auch bey Lähmungen der Glieder und

*) Einige Aerzte in Deutſchland haben die Richtigkeit dieſer Beobachtung in Zweifel gezogen, und geglaubt, der Kranke, von dem hier die Rede iſt, ſey von keinem wirklich tollen Hunde gebiſſen geweſen, und habe keine wahre Waſſerſcheu gehabt (S. Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft, 5tes Heft, S. 128). Ich maaße es mir nicht an, dieſe Zweifel zu heben; aber ich habe mich deshalb an einen Arzt in London, der mein Freund iſt, gewendet, und erwarte von demſelben wenigſtens zu erfahren, was die Aerzte in London und die übrigen Mitglieder der Medical Society von der Sache halten. A.

n) ROSENSTEIN *Hus- och Reſa-Apoth.* p. 47.

und chroniſchen Rheumatismen mit Nutzen aufgelegt. Sie erregen einen ſo ſtarken Schweiß, daß der Kranke, wenn man den ganzen Körper damit bedeckt, in Gefahr iſt, ohnmächtig zu werden *o*). Schon Dioſcorides *p*) führt an, daß dieſe Maſſe, ſo lange ſie friſch iſt, warm aufgelegt, podagriſchen und gichtiſchen Patienten gute Dienſte leiſte.

Präparate und Miſchungen.

Zu mancherley **Linimenten**, **Salben**, **Pflaſtern**, **Oelen**, welche durchs Kochen und Aufgießen bereitet werden, wird Baumöl genommen.

OLEUM PHILOSOPHORUM *pp*). Man zieht Baumöl über gepülverten Ziegelſteinen ab. Dadurch wird, vermittelſt des Feuers, dem Oele ſeine Schärfe genommen; ſo daß es milder, flüſſiger und eindringender wird. Es wird bey Lähmungen, Rheumatismen, Konvulſionen und unreinen Geſchwüren, äußerlich gebraucht. Es wird auch wohl von einigen, wiewohl ſelten, zu wenigen Tropfen innerlich verordnet.

o) FOURNIER loc. cit.
p) *Mat. med.* L. I. cap. 134.
pp) *Ph. W.* p. 119.

Siebzehnte Abtheilung.

Zweyhörnige, *Bicornes.*

Erdbeerſtaude, *Arbutus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 339. Gen plant. p. 220.*

226.

Apoth. Bärentraube; die Blätter davon. UVAE URSI Folia.

Die Bärentraube, Arbutus Vua vrſi; *caulibus procumbentibus integerrimis* LINN. *Spec. pl.* p. 566. *Vua vrſi* CLUS. *rarior. pl. hiſt.* p. 62. Ich habe ſie ausführlicher beſchrieben in meiner *Commentatio de Arbuto Vua vrſi*, Goetting. 1764. Eine Abbildung der jungen Staude findet ſich in LINN. *Fl. Lapp.* Tab. 6. fig. 3.; einer älteren in GIRARDI *de Vua vrſina nouae animaduerſ.*, Patauii 1764., nachgeſtochen in SANDIFORT *Theſaur. Diſſ.* Tom. 2. Tab. 8. Einzelne abgeſchnittene Zweige ſind abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 33., imgl. in DILLON *Travels through Spain*, p. 145. Tab. 1. Ein immergrüner Strauch, welcher nicht hoch wird, aber mit der Zeit ſich weit umher verbreitet, und an unfrucht-

unfruchtbaren ſandigen Orten, welche Sonne haben, angetroffen wird; nahmentlich in Wäldern und auf Bergen, ſowohl der wärmeren, als auch der kälteren Länder von Europa; in Spanien, in der Provence, in Italien, Corſica *q*), in der Schweitz, in Schweden, Lappland, Norwegen, Island *r*); ferner in ganz Sibirien, wiewohl nicht häufig; am häufigſten aber an der Wolga. In Deutſchland wächſt er zwar nicht häufig; man hat ihn aber doch in der Gegend von Wien, in Krayn, Steyermark, Oberſchleſien, in der Churmark, in der Niederlauſitz, in der Gegend von Greifswalde, auf der Inſel Rügen, auf dem Niederheſſiſchen Berge Weißner, im Elſaß, auf dem Berge Breitenau und im Sundgau gefunden. Im Hannöveriſchen hat man ihn ebenfalls, und zwar im Herzogthum Zelle, bey Schelplau, und nicht weit von dem Dorfe Sulke angetroffen; auch hat der Herr von Münchhauſen *s*) ihn im Bremiſchen auf einer Reiſe von Nienburg nach Hamburg geſehen. In Amerika wächſt er an der Hudſonsbay *t*), und in Canada, etwa 22 Meilen

q) VALLE in *Nov. Act. Nat. Cur.* Tom. 4. App. pag. 212.
r) KÖNIG in *Nov. Act. N. C.* Tom. 4. p. 207.
s) In einem Briefe an mich.
t) CHARLEVOUX in *Hiſt. de la nouv. France* T. 2. addit. p. 5.

von Quebek in großer Menge. Die Fortpflanzung durch Samen hat bey dieſer Staude, ſo wie bey den übrigen zweyhörnigen Gewächſen, große Schwierigkeit; auch läßt ſie ſich nicht gut verſenden, weil die zarte Rinde der Wurzel bald trocken wird, wenn ſie aus der Erde kommt. Sie läßt ſich auch in den Gärten nicht gut fortbringen.

Die Aehnlichkeit dieſer Staude mit der Preißelbeere (*Vaccinium Vitis idaea* LINN.) hat gemacht, daß beyde wohl mit einander verwechſelt worden ſind; und ſelbſt Caſpar Bauhinus *x*) ſcheint ſich dieſes Irrthums ſchuldig gemacht zu haben. Allein die Blätter der Bärentraube ſind unten nicht ſo breit, aber dicker und auf der unteren Fläche nicht bezeichnet: die Blätter der Preißelbeere hingegen ſind am Stiele breiter, dünner und auf der unteren Fläche punktirt; — die Stengel der Bärentraube liegen an der Erde: die der Preißelbeere ſteigen ſchräg in die Höhe; — jene hat eine eyförmige Blumenkrone, welche unter dem Fruchtknoten ſitzt, und zehen Staubfäden: bey dieſer iſt die Krone glockenförmig, tiefer eingeſchnitten, ſitzt über dem Fruchtknoten, und hat nur acht Staubfäden; — jene hat eine mehlichte, trockene, geſchmackloſe Beere, worin gemeiniglich fünf Samenbehältniſſe

u) A KALMIO, in *Reſa til Norra America* P. 3. pag. 426.

x) *Pinax* p. 470.

niſſe und eben ſo viel Samenkörner befindlich ſind: bey dieſer hingegen ſtrotzt die Beere von einem ſauren Safte, hat vier Abtheilungen und viele Samenkörner.

Ob die Bärentraube die ἀρκου ςαφυλη des Galenus *y*), welche derſelbe beym Blutſpeyen empfiehlt; oder die ἰδαιας ῥιζη des Dioſcorides *z*) ſey, welche er, wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft gegen den Durchfall, den weiblichen Fluß und gegen Blutungen rühmt: das getraue ich mir nicht zu beſtimmen; ob ich gleich ſorgfältige Unterſuchungen darüber angeſtellet habe *a*). Andere hingegen, welche bey Beſtimmung der Gewächſe, von welchen die Alten reden, zuverſichtlicher zu Werke gehen, als ich, tragen kein Bedenken, es zu behaupten. Daß die zuletzt genannte Pflanze wenigſtens von der Bärentraube verſchieden ſey, iſt ſehr wahrſcheinlich.

Diejenigen Pflanzen, welche an ſonnenreichen Oertern wachſen, verdienen vor denen den Vorzug die man an ſchattigen Oertern antrifft *b*).

Der Ruhm von der Wirkſamkeit der Bärentraube wider den Stein und andere Fehler der Harnwege, welcher ſich vor mehr als dreyßig

F 4 Jahren

y) *De comp. med. ſec. loc.* L. 7. c. 4. p. 548. Ed. CHART.
z) *Mat. med.* L. 4. c. 42. Ed. VERGIL. p. 487.
a) S. meine angef. Abhandl. S. 11.
b) GIRARDI l. c. p. 457.

Jahren von Wien aus verbreitete, veranlaßte auch mich vor geraumer Zeit, Beobachtungen und Verſuche mit dieſem Mittel anzuſtellen, deren Reſultate ich in der angezeigten Abhandlung bekannt gemacht habe. Schon vor der meinigen war eine Schrift von Gerhard *c*) und eine andere von Quer *d*) über dieſen Gegenſtand erſchienen, welche leztere ich jedoch erſt einige Jahre ſpäter in einer franzöſiſchen Ueberſetzung *e*) zu leſen bekam. Mit mir zugleich ſchrieb auch Girardi *f*) über die Bärentraube, ohne daß der eine von der Arbeit des andern wußte. Ich kann jezt zu demjenigen, was ich damahls von der Wirkung dieſes Mittels geſagt habe, noch manches hinzufügen, was ſeitdem erſt bekannt geworden iſt.

Die Blätter haben, wenn man ſie koſtet, anfangs einen zuſammenziehenden, nachher aber einen angenehm bitteren, Geſchmack, und erregen einen ſtarken Zufluß von Speichel. Die Stengel,

c) Die Bärentraube chymiſch-mediciniſch betrachtet. Berlin 1763. 8.

d) *Diſſertacion ſobre la paſſion nephritica, y ſu verdadero eſpecifico, la Uva-urſi, ò Gayubas.* Madrit 1763. 4.

e) *Diſſertation ſur la maladie nephritique, et ſur ſon veritable ſpecifique, le Raiſin d'ours.* à Strasbourg 1768. 8.

f) *De Vua vrſina, eiusque et aquae calcis vi lithontriptica nouae animaduerſiones, experimenta, obſeruationes.* Patauii 1764.

Stengel (und zwar die Rinde derſelben) ſind noch weit zuſammenziehender, als die Blätter; aber nicht ſo bitter, da der holzige Theil derſelben faſt ganz geſchmacklos iſt. Die getrockneten Blätter kommen im Geruche mit der Wurzel des Süßholzes, oder dem Extrakte derſelben, überein *g*).

Von den durch die Scheidekunſt entdeckten Beſtandtheilen der Bärentraube haben Gerhard *h*), Model *i*), Ich *k*) und Girardi *l*), gehandelt. Die zuſammenziehende Eigenſchaft derſelben erkannte ich aus der dunkelſchwarzen Farbe, welche der Aufguß oder Abſud annimmt, wenn man ihn mit Eiſen-Vitriol vermiſcht, imgleichen aus dem Schwarzwerden des Spathels, deſſen ich mich zum Umrühren des Extraks bediente. Ich fand daß die Blätter mehr gummöſe, als harzige Theile enthielten; ob beyde gleich ſehr innig mit einander verbunden ſind. In jenen ſteckt die Bitterkeit; dieſe ſind grün von Farbe und ohne Geſchmack. Hieraus ergiebt ſich, daß zu mediciniſchem Gebrauche wäſſerige Auflöſungsmittel den Vorzug vor den geiſtigen

g) Vergl. meine Abhandl. S. 81.

h) A. a. O.

i) Zweyt. Schreiben wegen der Beſtucheffſchen Nerventinktur, aelchem eine phyſ. chym. Unterſ. und Vergleichung der Fieberrinde mit der Uva urſi beygefügt iſt, 1763. S. 17 f.

k) A. a. O.

l) Ebendaſelbſt.

geiſtigen verdienen. Durchs Abkochen werden die wirkſamen Theile vollſtändiger entwickelt, als durch bloßes Aufgießen. Der beträchtlichſte Beſtandtheil der Blätter iſt Erde, welche jedoch in den Stengeln in noch größerer Menge enthalten iſt. Außerdem enthält das Gewächs auch noch einen geringen Antheil von feuerfeſtem Laugenſalze *m*). Model's *n*) Unterſuchungen ſchränken ſich vorzüglich auf den aus den friſchen, mit etwas Waſſer angefeuchteten Blättern gepreßten Saft; und er zieht aus chemiſchen Verſuchen den Schluß: daß derſelbe ſowohl den Aufguß, als auch den Abſud, an Wirkſamkeit übertreffe. Wenn man die trockenen Blätter, in einer wohl verklebten Retorte, über ſtarkem Feuer deſtillirt: ſo geht zuerſt ein ſäuerliches Waſſer, dann eine ſaure, röthliche, brenzlich riechende Feuchtigkeit, und zuletzt ein dickes, ſchwarzes, Oel über *o*).

Es läßt ſich nicht wohl ausmachen, wann und wo dieſes Gewächs zuerſt gegen Steinſchmerzen angewendet worden ſey. Quer *p*), welcher die Ehre der Erfindung gern ſeinem Vaterlande, Spanien, zuſchreiben möchte, ſagt, er habe dieſes Mittel ſchon im Jahre 1734. zu Neapel verſchrieben, und andere hätten ſich daſelbſt ſchon dreyßig Jahre früher deſſelben bedient. Im Jahre 1743.

m) Meine Abhandl. S. 34.
n) Zweyt. Schreiben S. 17. 19. 22. 23.
o) GIRARDI l. c. p. 458. Vergl. Model a. a. O.
p) *Verſ. cit.* p. 84.

1743. erfuhr man *q*), daß die Aerzte zu Montpelier daſſelbe ſeit mehreren Jahren für wirkſam gehalten hätten. Aber ſeit dem Jahre 1756, da Haen *r*) ſeine an Steinpatienten damit gemachten Verſuche bekannt machte, zog es erſt die größte Aufmerkſamkeit auf ſich.

Es ſchien der Mühe werth, die Wirkſamkeit deſſelben gegen den Stein auch durch Verſuche außer dem menſchlichen Körper zu erforſchen. Ich wählte dazu die einfachſte Methode, und legte Harnſteine, ſowohl diejenigen welche man *cruſtoſos* nennt, als auch die ſogenannten *murales* (d. h. ſolche, die aus verſchiedenen durch einen Leim unter einander verbundenen Maſſen beſtehen), ſowohl in einen kalten Abſud, als auch in einen ſolchen, dem ich die Wärme des menſchlichen Körpers gegeben hatte, und ließ ſie lange genug darin liegen. Aber, obgleich einige in dem Abſude mürber wurden: ſo möchte ich doch dieſe Veränderung lieber dem Waſſer, als der Kraft der Bärentraube, beymeſſen; und ich gründe mich dabey auf beſondere Verſuche, welche ich darüber angeſtellet habe *s*). Uebrigens wurden die Steine in dem Aufguſſe der Blätter eher ſchwerer, als leichter. Girardi legte auch Harn-

q) *Progr. ad orat. de telluris habitab. incremento* in *Amoen. acad.* Vol. 2. p. 436 ſq.

r) *Rat. med.* T. 2. p. 160, und in verſchiedenen folgenden Theilen.

s) Meine Abhandl. S. 54 ff.

Harnſteine von verſchiedener Gattung in die vorher beſchriebene ſaure Feuchtigkeit, und er ſah das Weichwerden derſelben, das Aufſteigen von Luftbläschen und die Verminderung des Gewichtes, als nicht zu bezweifelnde Zeichen von der auflöſenden Kraft jener Feuchtigkeit an. Auch wurde dieſe Kraft derſelben weder durch Zumiſchung von Speichel, Harn, oder Galle, geſchwächt *t*); noch auch durch Wein, oder durch mancherley Pflanzenſäfte. Dagegen wurde die Kraft durch einen Zuſatz von Weinſtein zerſtöret, und durch Eyer, Fiſche, Zucker, oder Honig *u*), offenbar geſchwächt. Verſchiedene Thiere vertrugen das Einſpritzen dieſer Feuchtigkeit in die Harnblaſe, wenn ſie mit Waſſer verdünnt wurde, recht gut; wenn man ſie ihnen aber durch das Maul eingoß: ſo erregte ſie Erbrechen, ſchnürte den Magen zuſammen und entzündete ihn *x*). Ich wundere mich, daß Girardi durch dieſe Verſuche die Wirkſamkeit der Bärentraube gegen den Stein zu beweiſen glaubt: da ſie vielmehr einen neuen Beweis geben, daß Säuren, wenigſtens in vielen Fällen, den Stein auflöſen; und die Feuchtigkeit, deren er ſich zu ſeinen Verſuchen bediente, gehörte zu den Säuren. Ich wundere mich auch darüber, daß Girardi ſeinen Kranken nicht dieſe Feuchtigkeit, der er ſo viel zutrauet,

t) GIRARDI loc. cit. p. 461.
u) Loc. cit. p. 464 ſq.
x) Loc. cit. p. 462 ſq.

trauet, verordnete: ſondern bloß die Blätter, gepülvert, oder abgekocht.

In den meiſten von den Fällen, in welchen die Bärentraube gegen den Stein geholfen hat, war derſelbe in den Nieren. Hieher gehört dasjenige was der Herausgeber des Barberiac *y*) anführt; verſchiedene Fälle, welche Haen erzählt *z*); zwey von mir angeführte Krankengeſchichten des ſel. Werlhof *a*); die Geſchichte welche Taube und Pallas erzählen, und deren ich ebenfalls bereits erwähnt habe *b*); drey Beyſpiele, welche Quer *c*) anführt; der dritte Fall, den Scovolo bey Girardi *d*) und einige andere, welche dieſer ſelbſt *e*) erzählt; imgleichen drey Fälle von Buchoz *f*) welche auch Gesner *g*) anführt. Bergius *h*) hob ſogar vermittelſt der Bärentraube eine Harnverhal-

y) *Medicamentorum conſtitutio*. Lion, 1751.
z) T. 2. p. 170. T. 3. p. 177.
a) Meine Abhandl. S. 41. 45.
b) A. a. O.
c) Ebendaſ. S. 84 ff.
d) Bey GIRARDI l. c. p. 473.
e) Obſ. 2. 4. 6.
f) *Traité des plantes de la Lorraine*, T. 6. p. 389 ſq.
g) Samml. v. Beob. B. 3. S. 243.
h) Nach einem Briefe an mich vom November 1778. Nach der Zeit hat Bergius dieſe Geſchichte ausführlicher erzählt in *Götheborgiſka wetenſkaps och witterhets ſamhällets Handlingar* P. 2. p. 42.

verhaltung, welche ſchon bis zum achtzehnten Tage gedauert hatte, gegen welche alle übrigen Mittel nichts ausrichteten und die wahrſcheinlicher Weiſe von Steinen herrührte, welche in den Harngängen eingekeilt waren. In einem andern Falle trieb dieſes Mittel in Schweden einen Stein von der Größe einer Erbſe glücklich ab *i*). Es hat aber auch vielen geholfen, bey denen man, entweder aus den Zufällen *k*), oder vermittelſt des Katheters *l*), erkannte, daß ein Stein in der Harnblaſe vorhanden war. Es leiſtete ſeine Wirkung wider den Stein eben ſo gut bey einem zweyjährigen Kinde *m*), als bey abgelebten Greiſen *n*). Auch das Alter der Krankheit vereitelte die Wirkung nicht. Ein Mann von achtzig Jahren hatte vierzig Jahre hindurch den Stein gehabt, und bekam dennoch Hülfe *o*). Bey einigen erfolgte die Hülfe ſchnell; andere mußten den Gebrauch viele Monate hindurch fortſetzen *p*). Einige wurden von ihrem Uebel ganz vollkommen befreyet *q*). Die Schmerzen verminderten ſich nähmlich

i) *Weckoſkrift för Läkare*, Vol. 8. p. 201.
k) GIRARDI l. c. Obſ. 4.
l) HAEN *Rat. med.* T. 3. p. 143. 147. 150. und T. 5. p. 145.
m) HAEN l. c. T. 6. p. 177.
n) T. 4. p. 253. — BUCHOZ l. c. p. 391.
o) HAEN loc. cit.
p) Loc. cit. Tom. 2. p. 164.
q) L. c. T. 2. p. 171. T. 3. p. 176. T. 4. p. 253. 265.

nähmlich bald, oder verloren ſich ganz; die Beſchwerde beym Harnlaſſen, die läſtige Harnſtrenge, oder gänzliche Verhaltung deſſelben, hörte auf; der blutige oder eyterartige Abgang mit dem Harne erfolgte ſparſamer und ſeltener, bis er endlich ganz ausblieb; die Gefühlloſigkeit des Schenkels, oder die Empfindung vom Drucke des Steines, verſchwand, und es gieng entweder eine Menge Gries mit dem Harne ab, oder es kamen auch wirklich kleine Steine zum Vorſchein. Zuweilen hatten dieſe auch eine beträchtlichere Größe, z. B. die einer Vitsbohne *r*); und ein ander Mahl war der Stein ſo groß, daß er ohne chirurgiſche Hülfe nicht durch die Harnröhre gebracht werden konnte *s*). Bey einigen, welche ſich des Mittels bey Nierenſteinen bedienten, giengen nach dem Gebrauche deſſelben kleine Steine ab, welche eine glattere Oberfläche hatten *t*). — Bey andern linderte die Bärentraube nur die Zufälle *u*). In Verbindung mit Mineral-Waſſern ſicherte ſie vor neuen Anfällen derſelben *x*). Bey einigen hörten alle Zufälle zwar gänzlich auf; aber dennoch konnte man vermittelſt des Katheters den Stein noch fühlen *y*). Der Schleim, welcher ſich gewöhnlich in dem Harne

r) GIRARDI Obſ. 2.
s) BUCHOZ l. c. p. 390.
t) ROSENSTEIN in *Hus- och Reſeapot.* p. 62.
u) HAEN l. c. T. 4. p. 256. T. 5. p. 145.
x) ALIX *Obſerv. chirurg.* Faſc. 4. p. 31.
y) HAEN T. 3. p. 151.

Harne der Steinpatienten findet, verlor ſich bey einigen nach gehörigem Gebrauche des Mittels gänzlich *z*), bey andern verminderte ſich die Menge deſſelben, und wieder bey andern (wie z. B. bey meinen Kranken) dauerte dieſer Schleim-Abgang mit dem Harne nach wie vor fort, wenn gleich die übrigen Beſchwerden gehoben worden waren *a*).

Aber es wäre zu wünſchen, daß die Bärentraube allen Stein-Patienten Hülfe verſchaffen möchte *b*)! Einige haben ſie wohl neun Monate hindurch ohne Nutzen gebraucht *c*). Sie richtet nahmentlich dann nichts aus, wenn, entweder von den Steinen ſelbſt, oder von dem Eyter, oder auch von öfteren und lange daurenden Harnverhaltungen, beträchtliche Fehler in den Harnwegen entſtanden ſind *d*). Gleichwohl hat ſie oft auch ſelbſt bey vorhandener Eyterung vom Steine in den Harngängen und den benachbarten Theilen, dem Hodenſacke, der Ruthe, dem Mittelfleiſche,

z) Hieher gehören die Fälle derer, welche vollkommen geheilt wurden, und noch ein anderes loc. cit. T. 3. p. 146.

a) S. loc. cit. T. 2. p. 164. 166. T. 3. p. 144. T. 4. p. 154. — imgl. zwey Fälle, welche ich in meiner Abhandlung angeführt habe; — ferner GIRARDI l. c. Obſ. 3. 6.

b) DE HAEN l. c. T. 10. p 277.

c) L. c. T. 6. p. 197. — Vergl. T. 4. p. 254.

d) L. c. T. 9. p. 257.

fleiſche geholfen *e*); oder auch, wenn die Eyterung in höher gelegenen Theilen befindlich war, und der Eyter mit dem Harne ausgeführet wurde *f*).

Die Bärentraube iſt alſo unſtreitig für ein wirkſames Mittel wider den Stein zu halten; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß ſie denſelben wirklich auflöſen ſollte. Dieſes wird, ſo viel ich einſehe, weder durch die außerhalb dem Körper angeſtellten Verſuche bewieſen, noch durch die Erſcheinungen, welche ſich während des Gebrauches bey Kranken äußern. Die Wirkung erfolgt oft viel zu geſchwinde, als daß man annehmen könnte, der Stein ſey in ſo kurzer Zeit ſchon erweicht worden, zerſchmolzen und aus einander gefallen; und die Zufälle finden ſich, wenn der Gebrauch zu früh ausgeſetzt wird, viel zu bald wieder ein, als daß ſich indeſſen ein neues Konkrement hätte erzeugen können. Ueberdem hat man ja vermittelſt des Katheters gefunden, daß der Stein wirklich noch vorhanden war, wenn die Zufälle deſſelben gleich verſchwunden waren. Ich glaube auch, daß man von Niemand behaupten könne, er ſey von ſeinem Steine vollkommen befreyet, in deſſen Harne ſich noch jener eyweißartige Schleim findet, aus welchem ich, nachdem

e) L. c. T. 2. p. 163. 166. — GIRARDI Obſ. 5.

f) DE HAEN l. c. T. 3. p. 178. — Vergl. GIRARDI l. c. Obſ. 3. 6.

Bayerische Staatsbibliothek München

nachdem ich ihn auf Löſchpapier getrocknet hatte, einen ſehr feinen weißen Sand erhielt, der ſo glänzend war, als wenn er aus lauter Kryſtallen beſtände; und von dem es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, daß er den Grundſtoff des Steines ausmache. Dieſer Schleim aber war ebenfalls oft noch vorhanden, wann die übrigen Zufälle bereits gehoben waren. Indeſſen iſt doch die Bärentraube ſchon in ſo fern ein ſehr ſchäzbares Mittel, als ſie die unerträglichen Schmerzen und übrigen Beſchwerden, welche der Stein verurſacht, lindert, den armen Kranken das Leben erträglich macht, und ſie in den Stand ſetzt, ihre Geſchäfte zu verrichten. Ueberdem führt ſie Gries und kleine Steine, welche ſich ſonſt vielleicht zu größeren vereinigen würden, ab, und hebt dadurch, daß ſie die Nieren ſtärkt, die Anlage zu Steinen. Daß zuſammenziehende Mittel überhaupt eine Wirkſamkeit beſitzen, Steine abzutreiben, wußte man ſchon längſt g). Aber ich glaube, daß bey der Bärentraube auch die Bitterkeit in Betrachtung kommen müſſe: da bittere Mittel in einer verwandten Krankheit ſo manchem Patienten Erleichterung verſchafft haben, ich meyne in der Gicht. Ueberdem verſpricht die Bärentraube, wegen ihrer balſamiſchen Kraft, noch einen beſonderen Nutzen, bey ſchon

g) Vergl. HEUCHERI *Diſſ. de calculo per adſtringentia pellendo.* Witteb. 1711.

Bayerische Staatsbibliothek München

ſchon] vorhandener Eyterung. Gerhard *h*) glaubt, ihre Wirkung hange bloß davon ab, daß ſie die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit der Harn-Werkzeuge auf eine Zeit lang vermindere. Auch Lanphier *i*) ſchreibt ihr eine beſänftigende Kraft zu. Daher glaubt auch Biſſet *k*), ſie ſey bey dem ſchweren Harnen nützlich, welches durch den Reitz des Steines verurſacht wird, um die Entzündung zu zertheilen, und die Reitzbarkeit der Harnblaſe zu ſchwächen. Gegen dieſe Erklärung läßt ſich zwar vieles einwenden; allein ich glaube, man könne allenfalls annehmen, daß, ſo wie nicht jedes reitzende Mittel auf jeden Nerven Eindruck macht, alſo auch die Wirkung der Mittel, welche die Nerven gegen den Reitz unempfindlich machen, in verſchiedenen Nerven verſchieden ſey.

Aber die Bärentraube hat ſich auch in manchen andern Krankheiten der Harnwege, bey welchen kein offenbarer Verdacht eines Steines vorhanden war, wirkſam bewieſen. Hieher gehört: Vereyterung in den Harnwerkzeugen *l*); ſchweres Harnen und Strangurie nach einer bösartigen Krankheit *m*); ſchweres Harnen bey

h) Von der Bärentraube.

i) In *Diſſ. de calculo renum et veſicae;* wieder abgedruckt in WEBSTER *Syſt. prax.* Vol. 3. p. 182 ſqq.

k) *Medical Eſſays* p. 157.

l) DE HAEN l. c. T. 4. p. 253.

m) Loc. cit. T. 4. p. 261.

einem alten Manne *n*), imgleichen bey andern, aus Hämorrhoidal-Urſachen *o*); Blutharnen von einer fehlerhaften Beſchaffenheit des Blaſenhalſes, mit heftigen Schmerzen und eyterigem Abgange verbunden *p*); ein ſehr beſchwerlicher Reiß zum Harnen, mit ſchleimigem Abgange *q*); ein Katarrh der Harnblaſe, welcher in einem beſonderen Falle auf eine Bruſtverſchleimung gefolgt war, der aber durch einen Abſud der Bärentraube mit Süßholz und Salpeter gehoben wurde *r*); ein Geſchwür in den Harnwegen, wobey die Bärentraube, in Verbindung mit der Braſilianiſchen Grieswurzel (*Pareira braua*), gute Dienſte leiſtete *s*); und endlich eine Lähmung der Harnblaſe bey einem alten Manne, welche über drey Monate lang den Gebrauch des Katheters erfoderte, durch die Bärentraube aber in wenigen Wochen geheilt wurde *t*). — Sie half auch einmahl bey einem bösartigen weißen Fluſſe *u*); und ich erinnere mich dabey, daß auch ein anderer Schriftſteller *x*) in einem ähnlichen

n) Vogel in meiner Abhandlung.
o) GIRARDI Obſ. I. 3.
p) SCOVOLO Caſ. I.
q) Loc. cit. Caſ. 2.
r) ROUX *Journ. de Med.* T. 43. p. 126.
s) Merk, in Blumenbach's medic. Bibliothek. B. I. S. 535 ff.
t) PLENCK *Mat. chir.* p. 276.
u) Meine Abhandlung S. 59.
x) BICKER *Mat. med.* p. 98.

chen Falle gute Wirkung davon beobachtet hat.— Allein die Verſuche, welche man bey der eyternden Schwindſucht gemacht hat, und zu denen der Nutzen, den ſie bey Nieren-Geſchwüren leiſtet, wohl einladen konnte, haben keinen Erfolg gehabt *y*).

Aber es wäre zu wünſchen, daß alle Aerzte in die bisher angeführten Lobſprüche dieſes Mittels einſtimmen könnten, und daß nicht manche Urſach haben möchten, ſich theils über die Unwirkſamkeit, theils über die nachtheiligen Wirkungen deſſelben, zu beklagen! — Sauvages *z*) erklärt die Bärentraube für unſicher. Acrel *a*) beklagt ſich, daß ſie ſo wenig vor, als nach dem Steinſchnitte, etwas ausgerichtet habe, und führt einzelne Beyſpiele davon an *b*). Die Geſellſchaft der Aerzte in London führt nur im Allgemeinen an *c*), daß mehrere von ihnen dieſes Mittel ohne Nutzen gebraucht haben. Der vortreffliche Werlhof verordnete ſie einſt ohne allen Erfolg bey einem langwierigen Blutharnen, welches mit Stuhlzwang und heftigen Schmerzen beym Abgange des Harnes verbunden war, und von einem Geſchwüre der Harnblaſe her-

y) HASENÖHRL *Hiſt. febr. petech.* Obſ. 10. p. 69.
z) *Noſol. meth.* T. 3. P. 2. p. 200.
a) *Chir. Handalagens förkårt.* p. 53.
b) Deſſen *chir. Händelſer.* Ed. 2. p. 370. 372.
c) In der Vorrede zu *Med. Obſervations and Inquir.* Vol. 3. p. 5.

rührte *d*). — [Donald Monro *e*) hat dieſes Mittel oft, und zwar bey Kranken von verſchiedener Art, gebraucht; aber er hat nicht gefunden, daß es die Lobſprüche, welche Haen ihm beylegt, verdiente. Er verſichert ferner, auch von andern Aerzten gehört zu haben, daß die Hoffnung, welche ſie ſich von der guten Wirkung deſſelben gemacht hätten, ebenfalls getäuſcht worden ſey.] — So ſchaffte es auch einem Manne nicht die geringſte Erleichterung, welcher ein Geſchwür in der Blaſe hatte, und den Harn nicht halten konnte, aber ohne Anzeigen von einem Steine, oder von Gries; ſondern es verſchlimmerte vielmehr die Beſchwerden *f*). Lewis *g*) verſichert, in England habe es in allen den Fällen, welche ihm bekannt geworden wären, mancherley Beſchwerden verurſacht, aber nie eine bemerkbare Linderung bewirket. Dieſes iſt deſto befremdender, da Haen und Quer *h*) ausdrücklich verſichern: der lange fortgeſetzte Gebrauch dieſes Mittels habe nie übele Folgen gehabt. Wenn ſich zu den angeführten Krankheiten der Harnwege offenbare Entzündung geſellet, welches nicht ſelten geſchiehet: ſo halte auch ich dafür, daß man die Bärentraube nicht anwenden

d) S. meine Abhandlung S. 39.

e) *Treatiſe on chymiſtry and the Materia medica*, Vol. 3. p. 288.

f) FOTHERGILL in *med. Obſerv.* T. cit. p. 144.

g) *Mat. med.* p. 622.

h) Loc. cit. p. 77.

anwenden dürfe. Aber ich getraue mir nicht, zu behaupten, daß dieſes in den angeführten Beyſpielen immer der Fall geweſen ſey. Dem großen Haller, welcher verſchiedene Jahre hindurch mit Strangurien und ſchwerem Harnen geplagt war, verſchaffte ſie nur eine kurze Erleichterung *i*). Alexander *k*) bemerkt, der wäſſerige Abſud beſitze nur eine geringe harntreibende Kraft. Ein anderer Engländer iſt der Meynung, die Bärentraube könne nur in Verbindung mit andern Mitteln einigen Nutzen ſchaffen *l*).

Man verſchreibt die Blätter am gewöhnlichſten im Pulver, von funfzehn Granen *m*), bis zu einem Skrupel, zu zwey Skrupeln *n*), oder auch wohl, in ſeltneren Fällen, bis zu einem Quentchen *o*), einmahl, zweymahl, dreymahl, oder viermahl, täglich. Quer *p*) giebt lieber etwas reichliche Gaben; denn er hat beobachtet, daß geringere auf den Stuhlgang wirken, wodurch die Kranken geſchwächt werden. Einigen mißfällt das Mittel, wegen ſeiner Bitterkeit; aber die läßt ſich leicht vertreiben, wenn man unmittelbar nachher kaltes Waſſer trinkt; da ſich dann der bittere Geſchmack in einen ange-

 nehmen,

i) *Comm. nov. Soc. ſc. Gott.* T. 7. p. 6.
k) *Exp. Eſſays* p. 151.
l) Heuermann Bemerk. Th. 2. S. 80.
m) SAUVAGES.
n) DE HAEN.
o) QUER.
p) Loc. cit. p. 80.

nehmen, ſüßen, verwandelt. Oder man kann ſie auch durch einen Zuſatz von Zucker verbeſſern *q*). Der Aufguß läßt ſich ſchon beſſer nehmen. Man rechnet nähmlich auf ein Quentchen von den Blättern zwey oder drey Taſſen *r*), oder auf zwey Quentchen ein Pfund, heißes Waſſer. Aber aus dem, was ich oben von der chemiſchen Zergliederung geſagt habe, erhellet, daß der Aufguß, deſſen auch Haen und Quer ſich bedienten, wirkſamer ſey. Sauvages *s*) giebt den Rath, nach jeder Gabe eine lindernde Suppe nachzunehmen, um den abgeführten Schleim wieder zu erſetzen. Ob die Beſchwerden gleich oft ſehr bald und innerhalb weniger Tage gelindert werden: ſo thut man dennoch wohl, den Gebrauch des Mittels mehrere Wochen, oder Monate hindurch fortzuſetzen. Heftige Schmerzen machten während des Gebrauches zuweilen beſänftigende Mittel, oder Einſpritzungen von Leinöl in die Harnröhre, nothwendig. Auch war die Verbindung der Bärentraube mit der Goldruthe (*Virga aurea*) nützlich *t*).

Ich finde nur wenige Beyſpiele, daß man, außer den Blättern, auch andere Theile der Bärentraube zu mediciniſchem Gebrauche angewendet

q) QUER. *r*) SAUVAGES.
s) Loc. cit.
t) Taube, ſ. meine Abhandl. S. 40.

wendet hätte. Jedoch empfiehlt Hermann *u*) auch die Beeren und die Wurzel, wegen ihrer zuſammenziehenden Kraft. Man hat die reifen Beeren, wohl gepülvert, von einem halben Skrupel, bis zu einem halben Quentchen, wider den Stein gegeben; auch hat ein gewiſſer Chriſtiani zu gleicher Abſicht einen Abſud von der Wurzel mit gutem Erfolge verordnet *x*).

Ich will nun noch Einiges von dem ökonomiſchen Nutzen der Bärentraube anführen. Ob die Beeren gleich wenig Geſchmack haben: ſo freſſen ſie doch nicht bloß die Vögel; ſondern auch die Ruſſen und Jakuten eſſen ſie gern *y*). Durchs Kochen mit Waſſer kann man einen Syrup daraus bereiten, welcher ſtatt des gemeinen Syrups zu gebrauchen iſt *z*). — In Schweden hat man ſchon vor geraumer Zeit die Blätter und jungen Zweige zur Bereitung und zum Gerben des Leders gebraucht (wozu alle zweyhörnige Gewächſe dienen können) *a*). Auch die Ruſſen um Toropez bedienen ſich der Bärentraube zu weichen Leder-Arten, als dem Kalbleder; denn für das Rindleder iſt ſie nicht zuſammenziehend genug *b*). In der Gegend von Kaſan nähen ſie die Häute, welche

u) *Cynoſ. Mat. med.* contin. 2. p. 224.
x) QUER l. c. p. 79.
y) GMELIN *Fl. Sibir.* T. 4. p. 118.
z) *Vet. Acad. Handl.* 1774. p. 257.
a) LINN. *Fl. Lapp.* p. 124. und *Fl. Svec.* p. 138.
b) Gmelin, nach Güldenſtädt's Erzählung.

bereitet werden ſollen, zu Säcken zuſammen, und füllen dieſe mit dieſer zerſtoßenen Staude an *c*). — In der Färbekunſt iſt dieſelbe ebenfalls nützlich; denn mit Alaun gekocht, färbt ſie wollene Zeuge grau, und mit Vitriol, ſchwarz *d*). Ein Zuſatz von den Blättern zum Rauch-Tobak giebt dieſem einen angenehmeren Geſchmack und Geruch, wie die Amerikaner zuerſt durch Verſuche entdeckt haben *e*). — Noch muß ich des ſchönen rothen Inſektes erwähnen, welches man an den unterſten Zweigen dieſer Staude findet. Dieſes iſt zweymahl ſo groß, als die ſogenannte Polniſche Scharlachbeere (*Coccus Polonicus*) *f*). In der Nachbarſchaft von Zelle aber ſind dieſe Inſekten kleiner, und nur in geringer Menge zu finden *g*).

c) Georgi Reiſe Th. 2. S. 816. — Pallas Reiſe Th. 2. S. 11. — Man vergl. Falk Beyträge zur topographiſchen Kenntniß des Ruſſiſchen Reichs, B. 2.

d) LINN. *Oländſka Reſa* p. 10. — *Weſtgöta Reſa* p. 110. — *K. Vet. Acad. Handl.* 1753. p. 123 ſqq.

e) LINN. in *Vet. Acad. Handl.* 1743. p. 392 ſqq.

f) LINN. in *Vet. Acad. Handl.* 1759. p. 29.

g) Taube in Naturk. von Zelle B. 1. S. 75.

Heidel-

Heidelbeere, *Vaccinium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 300. Gen. pl. p. 191.*

227.

Apoth. Preuſelbeere; die Beeren und Blätter davon. VITIS IDAEAE Baccae; Folia.

Die Preuſelbeere, Vaccinium Vitis idaea; *racemis terminalibus, nutantibus; foliis obouatis, reuolutis, integerrimis, ſubtus punctatis* LINN. *Sp. pl.* p. 500. *Vitis idaea; foliis ſubrotundis, non crenatis; baccis rubris* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 40. Ein immergrüner Strauch, welcher in unfruchtbaren Wäldern, in Schweden, in der Schweiz, am Harze, in Oeſtreich und andern Ländern von Europa, wächſt. Es iſt hier von der gewöhnlichſten Spielart, mit rothen Beeren, die Rede.

Die Merkmahle wodurch dieſe Staude ſich von der Bärentraube unterſcheidet, habe ich kurz vorher angegeben *h*). Sie iſt zwar noch nicht in die Apotheken aufgenommen worden; verdiente es aber, vor vielen andern.

Die Beeren ſind faſt rund, glatt, und haben eine Kelchnarbe mit vier Einſchnitten. Sie enthalten, wie andere Pflanzen aus dieſem Geſchlechte, einen angenehm ſauren Saft, in einem weichen

h) S. 87.

weichen Fleiſche, welches mit einer etwas herben Oberhaut bekleidet iſt. Sie ſind vortrefflich kühlend, durſtſtillend, erquickend, und widerſtehen der Fäulniß. Es iſt ſonderbar, daß man dieſe heilſame und angenehme Frucht ſowohl in der Schweiz *i*), als auch in Oeſtreich *k*), nicht achtet; indeſſen ſie in den nördlichen Ländern gar ſehr geſchätzet wird. In Schweden iſſet man die Beeren ſelten roh, ſondern macht ſie auf verſchiedene Art ein *l*). Die beſte Methode iſt, daß man ſie, mit einem Zuſatze von zerſchnittenen Citronenſchalen und einigen Stückchen Zimmet, in heißen Zuckerſyrup wirft und darin ſo lange kochen läßt, bis die Beeren durchſichtig werden *m*). So zubereitet werden ſie zu gebratenem Fleiſche oder Fiſchen gegeſſen, oder auch mit zum Nachtiſche aufgeſetzt. Dieſe ſind von weit angenehmerem Geſchmacke, als diejenigen, welche wir hier vom Harze her bekommen; welche ohne Zucker, oder ſonſtigen Zuſatz, bloß aufgekocht werden, und ſo herbe ſind, daß man ſie durch aufgeſtreueten Zucker kaum genießbar machen kann. Man bereitet auch auf die gewöhnliche Art ein Mus davon, welches wohlſchmeckend und in fieberhaften Krankheiten zuträglich iſt. Ueberdem laſſen ſich mancher-

i) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 1022.
k) CRANZ. *Mat. med.* 2. Ausg. T. I. p. 59.
l) WARG's *Hjelpreda i Hushållningen* 4. Ausg. pag. 335.
m) Loc. cit. p. 483.

mancherley [Ge]tränke davon bereiten. Insbeſondere wird [ei]n Trank für Kranke ſehr gerühmt, den man [da]durch erhält, daß man die Beeren in ein Fa[ß] thut, Waſſer darauf gießt, und beydes zuſam[m]en drey Monate lang liegen läßt, nach deren V[er]lauf man ihn nach Belieben mit Zucker verſüße[n] kann. Roſenſtein *n*) veranlaßte, daß dieſer Trank in den Apotheken überall vorräthig ſeyn mußte, damit er Fieberkranken zum durſtlöſchenden und erquickenden Getränke dienen könnte. Auch kann man ſie, mit Zucker und ohne Gewürze eingemacht, oder auch das aus denſelben bereitete Mus, in hitzigen Fiebern dem gewöhnlichen Getränke beymiſchen. Geſunde trinken lieber ein anderes Getränk, welches auf folgende Art bereitet wird. Man thut die Beeren in ein Faß, gießt gekochtes Waſſer mit Zucker darauf, hängt Zimmet und Kardamomen in einem Beutelchen hinein, läßt es ſo einige Wochen liegen, und zieht dann den klaren, wohlſchmeckenden Trank auf Bouteillen *o*). Ein ähnlicher Trank wird in Schweden auch mit Honig bereitet *p*). Im Pinzgau macht man aus den Preuſelbeeren ein hochrothes, ſäuerliches und kühlendes Getränk, indem man ſie einige Monate, oder auch den ganzen Winter hindurch, mit

n) *Barnſjukd.* p. 122.

o) WARG's *Hjelpreda*, p. 500.

p) Loc. cit. p. 499.

mit kaltem Waſſer ſtehen läßt *q*). In Sibirien läßt man die gequetſchten Beeren mit einem Abſude von geſchrotenem Rocken gähren, und erhält daraus ein angenehmes, ſäuerliches, gelinde berauſchendes, Getränk *r*).

Die Blätter ſind ſehr zuſammenziehend, und können daher auch zum Gerben gebraucht werden. In Halle entdeckte man zufälliger Weiſe, daß ſie auch eine, der Bärentraube ähnliche, Kraft beſäßen, den Stein zu treiben; indem man beyde Gewächſe aus Irrthum mit einander verwechſelt hatte. Ja es behauptet ſogar Jemand, dieſe Blätter überträfen die Blätter der Bärentraube an Wirkſamkeit *s*).

228.

Apoth. Moosbeeren. OXYCOCCOS Baccae.

Die Moosbeere, Vaccinium Oxycoccos; *foliis integerrimis, reuolutis, ouatis; caulibus repentibus, filiformibus, nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 500. *Vitis idaea paluſtris* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 80. Eine perennirende Pflanze, welche in Torf-Gegenden, unter dem Torfmooſe (*Sphagnum paluſtre*) wächſt,

Die

q) Schrank Naturhiſtoriſche Briefe über Oeſtreich, B. 2. Brief 26.

r) Georgi Reiſen, Th. 1. S. 208.

s) Haen führt dieſes aus *Gazette ſalutaire* an. S. *Rat. med.* T. 10. p. 275.

Die Beeren ſind roth, kugelförmig, glatt, und haben etwa die Größe der Beeren des Möllerbrodes (*Oxyacantha*). Sie ſind mit einer hervorſtehenden, vierfach geſpaltenen, Kelchnarbe verſehen, und enthalten in einem weichen Fleiſche einen rothen, ungemein ſauren, Saft *t*). In der Kälte werden ſie weich.

In den nördlichen Ländern weiß man dieſe Frucht wohl zu benutzen; ob ſie gleich in andern weder zu mediciniſchem, noch zu ökonomiſchem Gebrauche angewendet wird. So ſauer ſie iſt: ſo ſcheuen ſich die Ruſſen doch nicht, ſie häufig zu genießen. Gefroren werden ſie nach Petersburg zum Verkaufe gebracht; wo man ſie aufthauen läßt, Waſſer darauf gießt, und ſie ſo den Winter hindurch aufbewahret. Dieſes Waſſer, welches die Farbe von Burgunder-Wein annimmt, dient ihnen zum Getränke *u*). In Schweden macht man ſie mit Zucker ein, und gießt zum Gebrauche der Fieber-Kranken kochendes Waſſer darauf, oder man löſet das Mus derſelben in Waſſer auf *x*), und erhält ſolchergeſtalt ein kühlendes Getränk von angenehmer Farbe und lieblichem Geſchmacke. Es iſt daher neuerlich ein

Präpa-

t) Dieſen hat Bindheim chemiſch unterſucht. S. Crell's chem. Annalen 1787. 6. St, S. 537 ff.

u) CORTER *Fl. Ingr.* p. 59.

x) Roſenſtein Barnſjukd. S. 258.

Präparat
davon, nähmlich

Moosbeeren-Honig, MEL OXYCOCCI *y*) eingeführet worden, welches aus dem Safte der Beeren mit Honig, welche in gelinder Wärme zu gleichen Theilen mit einander vermiſcht werden, bereitet wird, und ein angenehmes und wirkſames Arzneymittel abgiebt.

229.

Apoth. Heidelbeeren (Bickbeeren), MYRTILLORUM Baccae.

Die Heidelbeere, Vaccinium Myrtillus; *pedunculis vniſloris; foliis ſerratis, ouatis, deciduis; caule angulato* LINN. *Spec. pl.* p. 498. *Vitis idaea; foliis oblongis, crenatis; fructu nigricante* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 463. Cramer's Forſtweſ. Tab. 49. fig. 1. 2. Ein kleiner Strauch, welcher auf Haiden und in Wäldern häufig wächſt. Hier iſt nur von der gewöhnlichen Spielart, und nicht von der ſeltenen, mit weiſſen Beeren *yy*), die Rede.

Dieſe Beeren ſind dunkelblau von Farbe, kugelrund, ſo groß wie Erbſen, und haben eine doppelte Kelchnarbe mit einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte. Sie enthalten einen dunkelrothen, ſäuerlich-

y) *Ph. Suec.* p. 126. — *Ph. Roſſ.* p. 97.
yy) GMELIN *Fl. Sibir.* Tom. 3. p. 137.

ſäuerlich-ſüßen und zugleich herben Saft in einem weichen Fleiſche. Man iſſet ſie im Sommer häufig roh. Gleichwohl verurſachet der allzuhäufige Genuß Schmerzen und Auftreibung des Unterleibes und andere Zufälle *z*). Man genießt ſie auch, mit Zucker gekocht, auf geröſtetem Weißbrode, warm; oder auch hin und wieder kalt zum Braten. Die Säure der Beeren läßt erwarten, daß ſie einige Wirkſamkeit gegen den Skorbut beſitzen; und dieſe Erwartung wird in der That durch das Beyſpiel einer Frau unterhalten, welche ſkorbutiſche Zufälle im Munde hatte, und durch den viele Tage hindurch fortgeſetzten Genuß dieſer Beeren davon befreyet wurde *a*). — Die Weinhändler pflegen häufig mit dem Safte der Heidelbeeren weiße Weine roth zu färben, und zugleich durch dieſen Zuſatz das Maaß derſelben zu vermehren. Daher wurden in den Jahren 1780 bis 1787. allein aus dem Lüneburgiſchen für 67,320 Reichsthaler Heidelbeeren nach Hamburg verkauft. Ja ſie gehen ſogar zu der angeführten Abſicht nach Frankreich *b*). Man kann aus den Beeren einen

z) Man vergl. *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 1. Obſ. 137. — SCOPOLI *Fl. Carn.* 1. Ausg. p. 274.

a) BSCHERER in *Eph. N. C.* Dec. 3. Ann. 2. Obſ. 222. p. 346.

b) Annalen der Braunſchw. Lüneburg. Churlande, 2. Jahrg. 2. St. S. 115.

einen ſtarken und wohlſchmeckenden Branntwein bereiten *c*). — Daß ſie auch in der Färberey gebraucht werden, brauche ich nur mit einem Worte anzuzeigen.

Die zuſammenziehende Kraft dieſer Beeren fällt ſchon beym Geſchmacke auf, und wird durch Verſuche mit Eiſen-Vitriol noch ferner beſtätigt, welcher den Saft derſelben ſchwarz färbt. Dieſe Kraft iſt bey den getrockneten Beeren noch wirkſamer; daher ſie auch gegen Bauchflüſſe, im Pulver, oder Abſude empfohlen worden. Bey einem Manne, welcher mit Hämorrhoiden behaftet war, ſoll ein Aufguß von trockenen Heidelbeeren, in großer Menge, ſtatt des gewöhnlichen Getränkes, getrunken, eine tödtliche Leibesverſtopfung verurſachet haben *d*). — Man bedient ſich ihrer, ſo wie anderer zuſammenziehenden Mittel, auch wohl zum Gurgeln.

Präparat.

Heidelbeeren-Syrup, SYRUPUS MYRTILLORUM *e*). Er wird aus dem Safte mit Zucker bereitet. Er kühlt ein wenig, und hilft, vermöge ſeiner gelinde zuſammenziehenden Kraft, in Verbindung mit wirkſameren Mitteln, Bauchflüſſe und Blutungen ſtillen.

c) Schrank Naturhiſtor. Briefe über Oeſtreich, B. 2. 26. Brief.
d) Breslauer Samml. 22. Verſuch. S. 460.
e) *Ph. W.* p. 194.

Roſen

Roſenbaum, *Rhododendron.*

LINN. *Syſt. veg. p. 337. Gen. pl. p. 218.*

230.

Apoth. Sibiriſche Schneeroſe; das Kraut davon. RHODODENDRI Herba.

Die Sibiriſche Schneeroſe, Rhododendron Chryſanthum; *foliis oblongis, inpunctatis, ſupra ſcabris, venoſiſſimis; corolla rotata, irregulari; gemma florifera, ferrugineo-tomentoſa* LINN. *Suppl. plant.* p. 237. *Syſt. veg.* ed. 14. p. 405. *Rhododendron Chryſanthum; foliis ouatis, ſcabris, margine reflexis, ſubtus glabris; vmbellis terminalibus; corollis flauis, irregularibus* PALLAS *Flor. Roſſic.* T. 1. P. 1. p. 44. Tab. 30. Reiſe durchs Ruſſiſche Reich, 3 B. S. 369. Tab. *n.* fig. 1. 2. Kölpin pract. Bemerkungen über den Gebr. der Sibir. Schneeroſe 1779. mit der Zeichnung aus Pallas Reiſe. *Andromeda; foliis ouatis, vtrinque venoſis; corollis campanulatis, obliquis, longiſſimis* GMELIN *Flor. Sibir.* Vol. 4. p. 121. Tab. 54. wo die Blüthe nicht mit abgebildet iſt. Dieſe Pflanze iſt ſtaudig, und wächſt auf den höchſten Sajaniſchen Schneegebirgen, am Fluſſe Jeniſei, auf den höheren Alpen zwiſchen Sibirien und Daurien, um den See Baikal, im ganzen öſtlichen kalten Sibirien, auch auf niedrigeren Bergen

gen in Kamtſchatka und auf der Berings-Inſel; ſowohl auf den höchſten Bergen, als an niedrigen bemooſten Orten, am Fuße der Gebirge und Seen. Auf den Bergen wird ſie kaum einen Fuß hoch; an niedrigen Orten aber wohl anderthalb Fuß.

Man hat vor nicht gar vielen Jahren erſt angefangen, dieſes Gewächs unter die Arzneymittel zu rechnen, und ſeine Heilkräfte wurden zuerſt in ſeinem Vaterlande entdeckt. Von daher mußte auch der nöthige Vorrath des Krautes in die ſüdlichen von Rußland entfernten Länder von Europa gebracht werden; und das iſt, nebſt dem theuren Preiſe, vielleicht die Urſache, warum bis jetzt noch nicht ſehr viele Verſuche mit dieſem Mittel angeſtellet und ausführlich bekannt gemacht worden ſind. Nach und nach fiel in Petersburg der Preis von neun Rubeln *f*) bis auf Einen *g*) fürs Pfund. In der Schweiz hat man wohl ſtatt der Sibiriſchen Schneeroſe den eiſenroſtigen Roſenbaum (*Rhododendron ferrugineum* L.), genommen *h*).

Es kommt, in Anſehung der Wirkſamkeit dieſes Mittels, ſehr viel auf den Ort, wo es wächſt, und auf die Zeit der Einſammlung, an; aber

f) Kölpin, in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, 1783. S. 171.
g) PALLAS *Flora Roſſica*, p. 105.
h) Neue Nordiſche Beyträge, B. 4. S. 404.

aber die Einwohner des Landes ſind hierin eben nicht ſehr ſorgfältig. Die Blätter der Schneeroſe am Baikal zeichnen ſich vorzüglich durch ihre narkotiſche; an der Lena hingegen, durch ihre abführende Kraft, aus. In Kamtſchatka iſt ihre Wirkſamkeit ſchwächer, und auf der Berings-Inſel iſt der Abſud dieſer Staude weder betäubend, noch abführend; ſondern verurſacht ein Gefühl von Erſtickung, welches ſich jedoch nach einigen Stunden wieder verlieret *i*). Die auf Bergen wächſt, iſt wirkſamer, als die, welche man an niedrigen Orten findet. Auch verſehen es die Koſaken darin, daß ſie das Kraut nicht eher einſammeln, bis der Same beynahe, oder ganz, reif iſt; und dann fangen einige Blätter ſchon an, gelb zu werden, ſind auch nicht mehr ſo bitter, als während der Blüthe *k*). Die Einſammlung ſollte daher billig während der Blüthe, oder noch vor derſelben, geſchehen.

Die Bemerkungen, welche einige ältere Reiſende von dieſem Gewächſe aufgezeichnet hatten, konnten deßwegen nicht zu mediciniſchen Verſuchen aufmuntern, weil ſie erſt ſpät aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen wurden. Ich meyne den vierten Theil von Joh. Georg Gmelin's *Flora Sibiriae*, welcher erſt 1769. von Samuel Gottlieb Gmelin herausgegeben wurde, und

i) STELLER in GMELIN *Flora Sibiriae*, Vol. 4. pag. 124.

k) Pallas Reiſe, B. 3. S. 370. *Flor. Roſſ.* p. 107.

die Tagebücher von Steller und Meſſerſchmid. Aber als Pallas auf ſeiner Reiſe durchs Ruſſiſche Reich die Kräfte der Schneeroſe genauer unterſucht, und nachher eine umſtändliche Nachricht davon gegeben hatte *l*), kam ſie hin und wieder in Aufnahme. In Deutſchland wurde ſie vorzüglich durch Kölpin's ſchönes Büchlein, welches mehrere praktiſche Fälle enthält, berühmt. — Nachher wurde ſie in die *Pharmacopoea Roſſica m*), und auch in die neueſte Ausgabe der *Ph. Edinburg. n*), aufgenommen.

Von Rußland aus bekommen wir zu mediciniſchem Gebrauche nicht allein die Blätter, ſondern auch die Zweige, etwa einer Hand groß, an welchen jene, nebſt den Augen und einer Reihe von Schuppen, ſitzen, welche die Zweige rings herum umgeben. Zuweilen finden ſich an den Enden der Zweige auch noch die Blumenſtiele mit dem Befeſtigungsorte, wie ich an einem Bündel ſehe, welchen der Herr Baron von Aſch mir geſchickt hat. In dieſem Bündel finden ſich auch viele abgebleichte und gefleckte Blätter; und die Blätter ſind

l) Beſchäftigungen der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde, B. 1. 1775. S. 421. aus einem Briefe an Hrn. Kölpin. Neue Nordiſche Beyträge, B. 3. S. 399. B 4. S. 404. Imgl. in ſeiner Reiſe, und in der *Flora Roſſica*, an den angeführten Stellen.
m) Pag. 43.
n) Pag. 50.

ſind alle nach den Zweigen hin zurückgebogen, wodurch der zuſammengeſchnürte Bündel eine länglich-runde Geſtalt bekommt. Man hat geglaubt, die ſogenannten Stengel beſäßen faſt gar keine Wirkſamkeit, und müßten daher abgeſondert werden *o*). Allein man ſollte die zarteren Zweige dem Geſchmacke nach nicht für unwirkſam halten; ob derſelbe gleich von dem Geſchmacke der Blätter verſchieden iſt. Denn die trockenen Blätter ſind herbe und merklich bitter; die Zweige hingegen ſcheinen mir weniger Bitterkeit, aber mehr herbes, und zugleich etwas offenbar ſcharfes zu haben. Dieſes Scharfe habe ich auch an der Rinde der holzigen Zweige, bey den zarteren aber durchweg, bemerkt. Der Geruch des trockenen Gewächſes hat einige Aehnlichkeit mit dem Rhabarber-Geruche. Der Abſud iſt braunroth, hat einen widerlichen Geruch und einen herben, bitteren und ſcharfen Geſchmack. Ein ſtarker Aufguß gleicht dem Thee-Boe *p*). Die zuſammenziehende Eigenſchaft erhellet auch aus der ſchwarzen Farbe, welche ihm das Eiſen giebt *q*).

Aus vielen Zeichen ergiebt ſich, daß die Sibiriſche Schneeroſe, nach Art der narkotiſchen Mittel, ſtark auf Gehirn und Nerven wirkt. Daß ſie auch bey Thieren dieſe Wirkung äußere,

 beweiſet

o) PALLAS *Fl. Roſſ.* p. 106.
p) Kölpin S. 24.
q) HOME's *clinical Experiments*, p. 145.

beweiſet das Beyſpiel eines zahmen Ziegenbockes. Dieſer hatte zehen Blätter gefreſſen, und fing nach einigen Minuten an zu tanzen, zu ſtoßen, zu taumeln, und fiel endlich auf die Knie nieder; erhohlte ſich aber doch wieder, nachdem er vier Stunden geſchlafen hatte; nur wollte er nachher das Kraut nicht wieder freſſen *r*). Aber, ſo wie die Naturen der Thiere ungemein verſchieden ſind, ſo freſſen Hirſche und Moſchusthiere die Schneeroſe ohne Schaden, und man hat die Ueberbleibſel davon nach dem Tode in ihrem Magen gefunden *s*). Es beweiſet nichts gegen ihre ſchädliche Eigenſchaft, daß ſie in ſehr verdünntem Zuſtande nicht auf den menſchlichen Körper wirkt; beſonders wenn derſelbe durch Gewohnheit dagegen abgehärtet iſt. So ſollen die Tataren, welche auf den Sajaniſchen Gebirgen wohnen, die Schneeroſe täglich als Thee gebrauchen, und ſie der Geſundheit zuträglich halten *t*). Gleichwohl berauſcht dieſer Thee ein wenig, wenn er ſtark gemacht wird; und einige trinken ihn gerade in dieſer Abſicht *u*). Ein in wohl verſchloſſenen Gefäßen bereiteter Abſud von den alten Zweigen und Blättern, welcher braun und bitter iſt, erregt Fieberhitze, Trunkenheit und Verrückung des Verſtandes. Zugleich empfindet man in dem Theile,

r) STELLER in PALLAS *Fl. Roſſ.* p. 104.
s) Pallas Reiſe, S. 370.
t) Ebendaſelbſt S. 369. *Fl. Roſſ.* p. 104.
u) STELLER l. c.

le, oder Gliede, wo der gichtiſche Schmerz ſitzt, ein anhaltendes Gefühl, als wenn Ameiſen darin herum kröchen; darauf verlieret ſich der Schmerz, und die Seele wird wieder heiter *x*). Die Hitze, welche nach dem Gebrauche bisweilen ſehr groß wird, erregt oft großen Durſt; und wenn man dieſen mit Waſſer ſtillen will: ſo erfolgt ein heftiges und heilſames Erbrechen *y*). An der Lena bedienen ſich die Jäger und diejenigen, welche das Fraueneis graben, wenn die ſchwere Arbeit ſie ermüdet hat, oder wenn ihnen vom vielen Bergeſteigen die Kniee wehe thun, des Abſudes zwey oder drey Tage hindurch, und helfen dadurch den Schmerzen und der Müdigkeit ab; ob ſie gleich davon berauſcht werden und einſchlafen *z*).

Durch dieſe Erſcheinungen wurden auch Andere bewogen, dieſes Mittel gegen rheumatiſche und gichtiſche Schmerzen anzuwenden; und bey dieſer Gelegenheit zeigten ſich noch manche andere Umſtände, welche die narkotiſche Eigenſchaft deſſelben beſtätigten. Es paßt nur da, wo kein Fieber vorhanden iſt, oder wo daſſelbe wenigſtens bereits nachgelaſſen hat. Zwar ſchlägt bey einigen nach dem Gebrauche deſſelben der Puls 14, 24, 30, 38 mahl weniger und ſchwächer, als vorher *a*); ja er ſetzt ſogar zuweilen aus *b*): aber Andere

x) Pallas Reiſe a. a. O. *y*) Ebendaſ.
z) GMELIN l. c. p. 123.
a) HOME l. c. imgleichen Kölpin.
b) Kölpin, 1ter Fall.

dere bekommen davon, wie ſchon bemerkt worden iſt, Fieberhitze *c*). Und bey fieberhaften Krankheiten verſchaffte es, unter Homes Aufſicht, auch nicht die mindeſte Linderung der Schmerzen; ob man gleich Aderläſſe und kühlende Mittel zu Hülfe nahm, und ob es gleich ſo reichlich gegeben wurde, daß es Schwindel verurſachte. Aber was es leiſten könne, wo kein Fieber iſt, davon zeugen funfzehn von Kölpin, vier von Gruner *d*) und zwey von Starck *e*) umſtändlich beſchriebene Fälle. Die Zufälle, welche auf den Gebrauch folgten, waren nicht bey allen dieſen Kranken gleich. So viel ergiebt ſich indeſſen, daß nicht ſelten Ekel, Erbrechen einer zähen, braunen und bitteren Materie und flüſſiger Stuhlgang, erfolgt; daß der Kopf leicht davon eingenommen wird; daß einige ein Brennen und Zuſammenſchnüren im Halſe, andere Beklemmung der Bruſt, Jucken in den Augen, in der Naſe, in der Haut, oder auch ein Brennen, Kribbeln, Stechen wie mit Nadeln, im leidenden Theile empfinden; daß derſelbe bisweilen gefühllos wird, und daß bey einigen die Augen thränen und ein Ausſchlag auf der Haut ausbricht. Außer den angeführten Ausleerungen, befördert auch zuweilen ein häufiger und ſtinkender Schweiß die Heilung. Bey einigen

c) Kölpin, 13ter und 14ter Fall.
d) Almanach für Aerzte, S. 172.
e) ZAHN *Diſſ. de Rhododendro Chryſantho,* Ien. p. 18 ſq.

gen hat es auch den Abgang des Harnes befördert *f*). Alle die angeführten unangenehmen Empfindungen, welche jedoch nur von kurzer Dauer ſind, rühren wahrſcheinlich von der dieſem Gewächſe beywohnenden Schärfe her. Gleichwohl thut es treffliche Dienſte, der Schmerz mag in irgend einem Theile feſtſitzen, oder aus einem in den andern herumziehen *g*). Wenn das Uebel in der Bruſt ſitzt, ſo lindert die Schneeroſe auch den dadurch verurſachten Huſten und Schleimauswurf. Gegen das Hüftweh hat ſie Kölpin in einem von ihm aufgezeichneten Falle unzulänglich befunden *h*). Pallas hingegen erzählt, daß ein Mann, der von einem ſehr langwierigen Nerven-Hüftweh beynahe lahm geworden und ganz abgemagert war, durch langen Gebrauch der Schneeroſe völlig wieder hergeſtellet worden ſey *i*). — [Ein anderer Arzt *k*) brauchte ſie nicht allein einige Mahle mit gutem Nutzen beym Podagra; ſondern ſie that ſogar bey einem achtzigjährigen Greiſe gegen eine Lähmung aller Glieder gute Dienſte.] — Bey robuſten und mit vollen Kräften verſehenen Perſonen wirkt dieſes Mittel ſchneller und vollſtändiger, als bey ſchwachen und erſchöpften.

Es

f) HOME l. c. p. 149.
g) Wie insbeſondre die von **Gruner** erzählten Fälle beweiſen.
h) 13ter Fall. *i*) *Flor. Roſſ.* p. 107.
k) **Weismantel** über die heilende Kraft des Guajacharzes im Podagra und Gicht. Erfurt 1786.

Es lindert auch veneriſche Gliederſchmerzen; ob es gleich in Daurien das Gift ſelbſt nicht entkräften konnte. Doch ſchien es in einem Falle, als wenn es auch ſelbſt dagegen nicht ganz unwirkſam wäre *l*).

Die etwas dreuſten Aerzte müſſen nicht vergeſſen, daß ſie es mit einem wirkſamen Mittel zu thun haben, welches ſorgfältige Auswahl in Anſehung der Kranken, welchen es gegeben wird, und Behutſamkeit in Anſehung der Menge und Eintheilung bey den Gaben, erfodert. Doch hat es Jemand einmahl zwey Jahre hinter einander gebraucht, und täglich vier Unzen von einem geſättigten Aufguſſe ohne Schaden genommen *m*) Wenn Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden ſind, ſo müſſen dieſe vor dem Gebrauche erſt fortgeſchaffet werden. Man hat es auf folgende Art verſchrieben *n*):

Rec. *Stipitum et foliorum Rhododendri Chryſanthi drachmas duas.*
Infundantur cum *Aquae fontanae vnciis nouem;*
Stent in digeſtione in vaſe bene obturato per *horas viginti quatuor,* ad ebullitionem vsque.
Colat. D. S. eine halbe Theetaſſe voll auf einmahl zu nehmen.

Einſichts-

l) Kölpin, 2ter Fall.
m) PALLAS *Flora Roſſ.* p. 46.
n) Kölpin S. 26.

Einſichtsvolle Aerzte werden den Aufguß, nach Bedürfniß und Umſtänden, bald ſtärker, bald ſchwächer, machen, und die Gaben deſſelben ebenfalls vermehren, oder vermindern; auch, nöthigen Falles, das Mittel auf eine Zeit lang ausſetzen laſſen. Herr von Demidof in Moſkau bedient ſich für ſeine eigene Perſon und bey Andern einer Tinktur, welche auf folgende Art bereitet wird: Man läßt zwey Unzen von den Blättern in einem halben Pfunde Franzbranntwein und eben ſo viel Spaniſchem Weine vierzehn Tage ſtehen; was dann übrig bleibt, wenn man das Flüſſige abgießt, wird mit einem Pfunde Waſſer gekocht, der Abſud jener Tinktur beygemiſcht, und von dieſer Miſchung werden alle Morgen fünf Eßlöffel voll genommen *nn*). Viele haben es, der angeführten Beſchwerden, welche es gewöhnlich erregt, ungeachtet, gegen gichtiſche Zufälle mit Nutzen gebraucht; auch hat es gegen blinde Hämorrhoiden, nach zwey- oder dreytägigem Gebrauche, geholfen *o*).

Ein Schwediſcher Arzt *p*) beklagt ſich über die Unwirkſamkeit dieſes Arzneymittels. Seine Kranken haben nicht die mindeſte, weder gute, noch böſe, Wirkung davon erfahren; ob ſie gleich ein Pfund von dem Aufguſſe täglich zu ſich genommen

nn) Neue Nordiſche Beyträge, B. 3. S. 399.
o) Ebendaſelbſt.
p) DUBB, in *Weckoſkrift för Läkare*, Vol. 5. pag. 161.

men haben. Bey der Kürze ſeiner Erzählung läßt es ſich aber wohl nicht beurtheilen, was die Urſache dieſer Unwirkſamkeit geweſen ſeyn mag.

Auch von dem Nutzen des äußerlichen Gebrauches haben wir einige Erfahrungen. Bey einer gichtiſchen Frau, welche ein Geſchwür am Schenkel hatte, verbeſſerten Bähungen mit dem zweyten Abſude dieſer Pflanze nicht allein den Eyter, ſondern beförderten auch die Heilung des Geſchwüres *q*). Eben ſo ſtillte auch der äußerliche Gebrauch deſſelben gichtiſche Zahnſchmerzen *r*).

Meſſerſchmid erwähnt der Kraft der Blätter zur Stillung eines blutigen Bauchfluſſes *s*). Doch hat man dieſe Kraft nachher keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt. — Eben ſo wenig hat man nachher von ihrer Wirkſamkeit gegen ſkirrhöſe und krebshafte Bruſtknoten gehört, von der man zu Katharinenſtadt einige Spuren entdeckte *t*). Es wird nähmlich erzählt, Schmerz und Geſchwulſt habe ſich vermindert, nachdem ein Loth davon genommen worden ſey; die Jauche habe angefangen ihre Schärfe zu verlieren, und eine Kranke ſey durch den Gebrauch von drey Loth völlig geneſen *u*).

In

q) Kölpin 4ter Fall.
r) Ebenderſ. S. 114.
s) PALL. *Flor. Roſſ.* p. 103.
t) Bützow in den Neuen Nordiſchen Beyträgen, B. 3. S. 399.
u) Ebendaſelbſt.

In Sibirien bedient man ſich beym Schnupfen und Kopfſchmerz des Pulvers, als Schnupftobacks *x*). Ich ſelbſt habe davon einen häufigen Zufluß von Schleim und Nieſen erfahren. Ja ich empfand ſogar ein beſonderes Jucken in der Naſe und Reiz zum Nieſen, da ich nur die Bündel geöffnet und nicht weit von mir auf einen Tiſch hingelegt hatte.

Porſch, *Ledum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 337. *Gen. pl. p.* 218.

231.

Apoth. Wilder Rosmarin; das Kraut davon. RORISMARINI SYLVESTRIS Herba.

Der Sumpf-Porſch, Ledum paluſtre; LINN. *Spec. pl.* p. 561. *Ledum; foliis ſparſis, linearibus, margine reuolutis, ſubtus rubiginoſis; floribus decandris* JACQU. *Collect. botan.* Vol. 2. p. 42. *Ciſtus Ledon, foliis roriſmarini ferrugineis* C. B. *Roſmarinum ſylueſtre* CAMER. *Epit.* p. 546. *y*). Ein kleiner Strauch, welcher, meiſtens nur in nördlichen Ländern, auf ſumpfigen Raſen und in Wäldern, wächſt. In Schweden wird er häufig

x) Aus einem Briefe des Hrn. Baron von Aſch.

y) Man vergl. LINNEI und WESTRING *Diſſ. de Ledo paluſtri*, Vpſal. 1775.

häufig angetroffen (ausgenommen im ſüdlichen Theile von Schonen); ferner in Sibirien, bis nach Kamtſchatka; ingleichen in Dännemark und Norwegen, und auch hier und da in Deutſchland, z. B. im Herzogthum Lauenburg, beſonders in der Gegend von Möllm z). In Böhmen wächſt er in großer Menge a).

Außerhalb Schweden iſt dieſe Pflanze faſt gar nicht zu mediciniſchem Gebrauche angewendet worden. Die deutſchen Apotheker verwahren ſtatt ihrer zuweilen die Andromeda mit Poley-Blättern (*Andromeda polifolia* L. *b*); vielleicht verführt durch den Nahmen, den Ray *bb*) dieſer Pflanze gegeben hat (*Ledum paluſtre noſtras, arbuti flore*), und dadurch, daß beyde Pflanzen auf einerley Boden wachſen. Aber die Blätter des wilden Rosmarins ſind, bis nach der Spitze zu, breiter; haben auf der unteren Fläche eine roſtfarbige Wolle, und einen ſtarken Geruch: die Blätter der Andromeda hingegen ſind ſchmaler, zugeſpitzt, unten bläulich und ohne Geruch; der Verſchiedenheiten in der Blüthe und in den übrigen Theilen nicht zu gedenken.

Das Kraut des wilden Rosmarins hat im Frühjahre einen nicht unangenehmen, faſt lieblichen

z) Ehrhardt, in Baldinger's Magazin B. 6. St. 4. S. 292.

a) JACQUIN l. c. p. 43.

b) *Fl. Dan.* Tab. 54.

bb) *Synopſ.* III. 472.

lichen, Geruch; aber wann es heranwächſt, bekommt es einen ſtarken, ranzigen, etwas gewürzhaften, Geruch, welcher ſich da, wo es wächſt, weit umher verbreitet, und leicht Kopfſchmerzen verurſachet. Der Geſchmack iſt bitterlich und ein wenig zuſammenziehend. Bey der Deſtillation erhält man ein Waſſer, welches beynahe wie Roſenwaſſer riecht. Der Geſchmack des wäſſerigen Extraktes iſt anfangs ſüß, dann bitter und endlich zuſammenziehend. Die Eſſenz iſt, ſo wie das harzige Extrakt, ſehr bitter und zuſammenziehend. Aber das brenzliche Oel hat einen abſcheulichen Geruch, und iſt ſo dick wie Theer. Der unterwärts abgezogene Geiſt kommt, dem Geſchmacke nach, mit dem Weinſtein-Geiſte überein; riecht aber faſt wie das brenzliche Oel *c*). — Das Vieh frißt dieſe Pflanze nicht, die Ziegen ausgenommen.

Ehe man ſich in Schweden zum Bierbrauen des Hopfens bediente, vertrat das Kraut von dieſer Pflanze die Stelle deſſelben. In Dalekarlien erhielt ſich dieſe Anwendung des wilden Rosmarin's noch länger; ſo wie ſie auch vor Zeiten in Sachſen, z. B. in der Gegend von Wittenberg und Schmiedberg *d*) ſtatt fand, und noch heutiges Tages hier und da in Böhmen ſtatt

c) WESTRING l. c. p. 8.

d) Tabernämont. Kräuterb. Zwingers Ausg. S. 1480. — RUPP. *Fl. Ien.* Ed. HALL. p. 127.

ſtatt findet *e*). Allein der arge Rauſch und die heftigen Kopfſchmerzen, welche ein ſolches Bier verurſachet, machen dieſe Anwendung durchaus verwerflich *f*). Durch Waſchen mit dem Abſude des Krautes vertreibt man dem Rindviehe und den Schweinen die Läuſe *g*). Bey letzteren darf man auch nur das Kraut in die Ställe werfen *h*). Wenn man es bey Kleidungsſtücke legt, ſchützt es dieſelben vor den Motten *i*). Zwiſchen die Bett-Tücher und Kiſſen gelegt, hält es die Bett-Wanzen ab; oder auch, wenn man die Bettſponde mit einem ſtarken Abſude deſſelben wäſcht; und neuerlich iſt, zu gleichem Zwecke, angerathen worden, die Wände und Bettſtellen mit dem unterwärts deſtillirten Geiſte des Krautes zu beſprengen *k*). Das Kraut lockt die Bienen in die Körbe, wenn man dieſe damit reibt, und liefert ihnen Stoff zu Honig und Wachs *l*). Ehedem glaubte man, das ruſſiſche Juften-Leder bekäme ſeinen eigenthümlichen Geruch von dem Oele des wilden Rosmarin's und der Rinde der weißen Birke: allein neuerlich hat ein glaubwürdiger

e) JACQU. *Collect. bot.* Vol. 2. p. 45.
f) LINN. *Fl. Lapp.* p. 121. und RUPP l. c.
g) LINN. l. c. und Deſſen *Fl. Suec.* p. 136.
h) Deſſen *Oeländſka reſa* p. 60.
i) TABERNAEMONTANUS.
k) WESTRING l. c. p. 12.
l) HAGSTRÖM *Diſſ. cit.*

diger Augenzeuge verſichert, daß erſteres gar nicht dazu genommen werde *m*).

Aber der mediciniſche Nutzen dieſes Krautes iſt eben ſo groß. Viele Schwediſche Aerzte haben es beym Keichhuſten bewährt gefunden. Linné führt ſchon in einer ſeiner früheren Schriften *n*) an, daß die Weſtgothländer dieſe Krankheit vermittelſt des Aufguſſes heilen. Haartman *o*) fand es ebenfalls wirkſam; obgleich andere übliche Mittel noch beſſere Dienſte leiſteten. Gleichwohl ſind andere Schwediſche Aerzte mit dem Aufguſſe, in Verbindung mit Brechmitteln, fertig geworden *p*). Ja es war ſogar bey einer Blattern = Epidemie nützlich, während welcher zugleich der Keichhuſten graſſirte *q*). Jedoch wurde dieſes Mittel nur bey armen Leuten, und zwar in einem bald ſtärkeren, bald ſchwächeren Aufguſſe, entweder allein, oder auch mit Milch, oder Molken, gebraucht. Es ſcheint

 geradezu

m) Pallas Reiſen Th. 1. S. 46. Th. 2. S. 189.

n) *Fl. Suec.* p. 136.

o) In BERGII *Förſök til gångbara Sjukdomars utrönande för år* 1754. p. 25.

p) WAHLBOM in *Provincial-med. berättelſer ſåſom en Fortſättning;* — BLOM in *Medicinalverkets tilſtånd* p. 12.; — Colljan = der ebendaſ. S. 436.; imgl. in *Weckroſkrift för Läkare* Vol. 6. p. 54.

q) Nähmlich in Jönköpin. S. Wahlin in *Prov. med. berättelſ. Fortſ.* p. 157.; imgl. in *Weckoſkrift för Läk.* Vol. 5. p. 209.

geradezu auf den eigenthümlichen Krankheitsſtoff zu wirken, welcher den Keichhuſten verurſachet. Aber es iſt freylich kein Wunder, daß es dann nicht mehr hilft, wann jener Stoff durch ſeinen Reitz ſchon beträchtliche Fehler in den Lungen angerichtet hat. Ich glaube daher, daß dieſes Kraut eigentlich nur im Anfange des Keichhuſtens nützlich ſeyn könne.

Der wilde Rosmarin hilft auch bey der Bräune, und dieſe Wirkſamkeit ſcheint zuerſt in Ungarn entdeckt worden zu ſeyn. Ein Ungariſcher Arzt ſoll dieſelbe bezeugt haben *r*); imgleichen Scopoli; und Jacquin ſoll verſichert haben, das Kraut wäre bey den Einwohnern der Karpathiſchen Gebirge das bewährteſte Mittel gegen die inflammatoriſche Bräune *s*). Von dieſer iſt diejenige Art der Bräune verſchieden, welche Linne' *Angina ſtrangulatoria* nennt. Dieſe graſſirte epidemiſch, war anſteckend und ſehr tödlich. Die Drüſen am Halſe ſchwollen dabey, mit einem, nicht ſehr heftigen, Fieber und großen Schmerzen im Halſe, an. Bey dieſer Bräune leiſtete der Aufguß des wilden Rosmarin's, zum Gurgeln und zu Bähungen gebraucht, ſchnelle Hülfe *t*).

Gegen die Ruhr, und den Durchfall hat man ihn in Schweden oft mit Nutzen gebraucht,

r) ROSENSTEIN *Barnſjukd.* p. 242.

s) WESTRING *Diſſ. cit.* p. 15.

t) Loc. cit.

braucht, und es ſind davon an verſchiedenen Orten Beyſpiele aufgezeichnet worden *u*). Er hat oft geholfen, wenn vorher Brech- und Rhabarber-Mittel gebraucht worden waren; aber eben ſo oft hat er auch nichts ausgerichtet *x*).

— [Björnlund ſchreibt, nach ſeinen Beobachtungen, dem Abſude des Krautes große Wirkſamkeit gegen die Ruhr zu; und Odhelius pflichet ihm bey *y*). Dieſe Beobachtungen beweiſen deſto mehr für die Wirkſamkeit dieſes Mittels, da alle die Kranken, welche dadurch geheilet wurden, weder vorher, noch nachher, noch auch zu gleicher Zeit, irgend ein anderes bekommen hatten.] —

Auch als Heilmittel verſchiedener Haut-Krankheiten verdient dieſes Kraut eine rühmliche Erwähnung. Ein Abſud davon, deſſen man ſich zum Waſchen bediente, heilte den Kopfgrind und die Krätze *z*). In einem Falle that ein ſtarker Abſud, welcher ſowohl innerlich, als auch zum Waſchen, gebraucht wurde, bey einer Art von Ausſatz gute Dienſte; aber während dem

u) Z. B. in *K. wetenſkaps Acad. Handlingar*, 1772. 1775. 1779. — Desgl. in *Weckoſkrift för Läkare* Vol. 5. p. 242. — Vol. 8. p. 103. 114.

x) *Weckoſkrift för Läkare* Vol. 5. p. 155. — Vol. 6. p. 55.

y) *Wetenſk. Acad. Handl.* 1779. n. 5. 6.

z) WESTRING *Diſſ. cit.*

dem beſten Anſcheine zur Beſſerung ſtarb die Kranke dennoch an der Auszehrung zz). Bey der Krankheit des ſeligen von Darelli wurde es ohne Nutzen gebraucht *a*). Beſſere Dienſte leiſtete es im Spitale zu Stockholm bey dem Ausſatze, welcher in Schweden endemiſch iſt *b*); imgleichen in Weſterbothnien *c*). Späterhin ſind noch mehrere Beyſpiele von der guten Wirkung dieſes Mittels aufgezeichnet worden. So wurde z. B. ein mit Entzündung verbundener Blaſen-Ausſchlag durch den wilden Rosmarin geheilt *d*); eine Elephantiaſis wurde bey einem jungen Menſchen durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch deſſelben vertrieben *e*); desgleichen eine Art von Ausſatz *f*); ferner halfen Bäder und Bähungen von dem Kraute bey einer veneriſchen Krätze, bey einem Flechten-Ausſchlage und bey veneriſchen Geſchwüren *g*).

Nach

zz) ODHELIUS, in *K. Vet. Acad. Handl.* 1774. p. 266.

a) S. Dalberg, in meiner medic. prakt. Bibliothek, B. 3. St. 3. S. 489.

b) ODHELIUS, in *K. wetenſk. Acad. Handl.* 1779. p. 219.

c) Loc. cit.

d) ODHELIUS, in *Wetenſk. Acad. Handl.* 1783. pag. 224.

e) *Weckoſkrift för Läkare* Vol. 8. p. 3.

f) A. a. O. Vol. 9. p. 210. 267.

g) HAGSTRÖM'S *Tal om Danriks Hoſpitals*, pag. 18.

Nach dem Zeugniſſe des Cluſius, brauchte man vormahls in Schleſien bey kontrakten Gliedern mit Nutzen den Abſud. Auch Jacquin *h*) ſagt, daß derſelbe bey gichtiſchen und rheumatiſchen Schmerzen geholfen habe.

Wintergrün, *Pyrola*.

LINN. *Syſt. veg. p. 340. Gen. pl. p. 221.*

232.

Apoth. Wintergrün; das Kraut davon. PYROLAE Herba.

Das rundblätterige Wintergrün, Pyrola rotundifolia; *ſtaminibus adſcendentibus, piſtillo declinato* LINN. *Sp. pl.* p. 567. *Pyrola rotundifolia* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 110. REGNAULT *Botanique, la Pyrole.* Eine perennirende Pflanze, welche im nördlichen Europa und in beyden Theilen von Amerika in Gebüſchen wächſt.

Das Kraut dieſer artigen Pflanze wird heutiges Tages als Arzneymittel nicht mehr gebraucht. Daß es eine zuſammenziehende Kraft beſitze, läßt ſchon die Verwandtſchaft vermuthen; und der Geſchmack, welcher zugleich ein wenig bitter iſt, imgleichen die ſchwarze Farbe, welche der Aufguß von dem Eiſen-Vitriol annimmt,

 ſetzen

h) *Collect. botan.* Vol. 2. p. 45.

ſetzen dieſe Eigenſchaft außer Zweifel: ob dieſelbe gleich nicht ſo beträchtlich iſt, daß es ſich dadurch vor andern Pflanzen auszeichnete. Geruch hat es gar nicht. Faſt alle Schriftſteller der Materia medica ſagen einſtimmig, daß der innerliche Gebrauch des Aufguſſes, oder Abſudes, den Durchfall und innere Blutungen ſtille, und daß es, auf mancherley Weiſe äußerlich gebraucht, Fiſteln und Geſchwüre heile. Zorn *i*) führt noch mehrere Heilkräfte deſſelben auf, die ich nicht wiederhohlen mag. Es iſt kaum der Mühe werth, anzuzeigen, daß dieſes Kraut mehrentheils mit zu der langen Miſchung genommen werde, welche unter dem Nahmen des Falltrankes, oder des Schweizer-Thee's (*Vulneraires de Suiſſe*), bekannt iſt.

? Storax-Baum, *Styrax.*

LINN. *Syſt. veg. p. 340. Gen. pl. p. 237.*

233.

Apoth. Storax. STORAX, *ſ.* STYRAX.

Der officinelle Storax, Styrax officinale; LINN. *Spec. pl.* p. 635. *Styrax, folio mali cotonei* C. B. Iſt abgebildet in MILLER'S *Figures* Tab. 260. REGNAULT *Botanique, le Storax.* Ein Baum, welcher in Italien, in der Provence, in Louiſiana, Aethiopien, Paläſtina

i) *Botanol.* p. 550.

Paläſtina und einigen Inſeln des Archipelagus, imgleichen in großer Menge auf der zu Aſien gehörigen Inſel, welche gegen Konſtantinopel über liegt (die Marmor-Inſel) *k*), wächſt.

Dieſer Baum iſt durch das Harzgummi berühmt geworden, welches unter dem Nahmen Storax in den Apotheken bekannt iſt, und welches entweder aus gemachten Einſchnitten, oder auch da, wo die Rinde von Würmern angefreſſen ſen iſt *l*), in flüſſiger Geſtalt ausfließt. Es fließt in den Wäldern der Provence *m*) aus den größeren Bäumen in großer Menge; auch in einem Thale bey Tivoli, welches nach Norden zu von einer Bergkette eingeſchloſſen wird, aus gemachten Einſchnitten *n*). Dasjenige aber, welches die Apotheker verkaufen, kommt aus Oſtindien, und wir bekommen es über Marſeille aus der Türkey. Es iſt von dem flüſſigen Storax, von welchem ich im erſten Theile *o*) bereits gehandelt habe, verſchieden; obgleich einige auch dieſem Baume eine Art von flüſſigem Storax zuſchreiben. Der Storax, von welchem hier geredet wird, iſt, wie man glaubt, der Styrax des Hippo-

k) SESTINI *lettere odeporiche* 1779. Tom. I.

l) DU HAMEL *Traité des Arbres* Tom. 2. p. 288.

m) De la Chartreuſe de Montrieu. DU HAM. l. c.

n) MAZEAS, *Journal des Sçavans* 1769. p. 105. Ed. in 4.

o) S. 180.

krates und der übrigen alten Aerzte. Die verſchiedenen Arten aber, welche die Alten angeben, getraue ich mir nicht mit den unſrigen zu vergleichen, und verweiſe diejenigen, welche an ſolcher antiquariſchen Gelehrſamkeit Gefallen finden, zu einer anderen Quelle *p*). Man unterſcheidet heutiges Tages mit Recht drey Arten deſſelben.

Die erſte Art iſt der Storax in Körnern, *Styrax in granis.* Dieſer beſteht aus einzelnen Tropfen eines verdickten Halbharzes, welche ſehr rein und durchſichtig und ſo groß wie kleine Erbſen ſind. Sie haben eine weißliche, oder blaſſe Farbe, einen ſehr lieblichen durchdringenden Geruch, und werden, wenn man ſie nur ein wenig zwiſchen den Fingern hält, ſogleich flüſſig. Dieſen Storax bekommt man ſchwerlich anders, als in Naturalien-Sammlungen zu ſehen *q*); wie er denn z. B. in Seba's Muſeum befindlich war. Mazeas *r*) ſagt, es ſey gerade dieſe Art, welche bey Tivoli gewonnen werde.

Die zweyte Art, welche beſſer iſt, als der gemeine Storax, kommt dem *Storax calamita* oder *gabalita* (von der Stadt Gabala) der Alten am nächſten; iſt zähe und zerfließt leicht; iſt nicht mit fremden Theilen vermiſcht, ſondern beſteht aus fettigen, ſehr reinen, weißen, röthlichen, gelben

p) KIRSTEN *Diſſ. de Styrace*, Altdorfii 1736.
q) KIRSTEN l. c. p. 18.
r) Loc. cit.

gelben Stücken, von verſchiedener Geſtalt und Größe, ungefähr wie Benzoe, oder Ammoniſches Gummi; hat einen ſehr angenehmen, dem Mekka-Balſam ähnlichen, Geruch, und einen balſamiſchen, gewürzhaften, angenehmen, Geſchmack. Er wird in Blaſen verſandt, iſt aber, des theuren Preiſes wegen, ſelten in den Apotheken vorräthig *s*). Ich glaube daß dieſes diejenige Art iſt, welche von den Materialiſten gewöhnlich *Styrax in granis* genannt wird.

Die dritte Art iſt der gemeine Storax, *Styrax vulgaris*. Dieſes iſt eine braun-rothe, torfartige leichte Maſſe, welche ſich zwiſchen den Fingern leicht zerreiben, aber auch zu einer Art von Teig zuſammenkneten läßt; theils aus gummöſen, theils aus harzigen Theilen, Holzſpänen, Sand und andern Unreinigkeiten beſteht; einen ſtarken, angenehmen, dem Peru-Balſam ähnlichen, Geruch, und einen etwas bitteren Geſchmack hat. Wir bekommen dieſen Storax in Klumpen, welche mehrere Pfunde wiegen, und denen man es anſieht, daß ſie zuſammengedrückt worden ſind. Er brennt am Feuer und verbreitet dann eben den angenehmen Geruch, welcher dem reinen Storax eigen iſt. Die Naturgeſchichte deſſelben iſt noch mangelhaft, und kann nur durch neue Unterſuchungen von Reiſenden an Ort und Stelle berichtiget werden. Ich kann nicht ſagen, ob jene fremden Theile bloß beygemiſcht werden,

um

s) KIRSTEN l. c. p. 19.

um das Gewicht deſſelben betrügeriſcher Weiſe zu vermehren; oder ob es deswegen geſchehen muß, weil man ihn ſonſt nicht in eine trockene Maſſe würde bringen können. Dieſe Art pflegt in den Apotheken *Styrax calamita* genannt zu werden. Er iſt aber nicht einerley mit dem *Styrax calamita* der Alten; dieſer Nahme mag nun von dem Rohre (*calamus*), welches mit dem Harzgummi angefüllt wurde, oder von der Stadt, herkommen. Dieſer Storax iſt der einzige, den man gewöhnlich in den Apotheken antrifft. Schon Dioſcorides und Plinius beklagen ſich darüber, daß der Storax durch mancherley Künſte verderbt zu werden pflege.

Wenn man den gemeinen Storax mit Waſſer übergießt, ſo theilt er demſelben etwas weniges von ſeinen riechbaren Theilen mit, und giebt ihm einen leicht-balſamiſchen Geſchmack und eine goldgelbe Farbe. Durch die Deſtillation aber erhält man ein ſtark riechendes Waſſer. Der Weingeiſt löſet die harzigen Theile leicht auf; die gummöſen aber, nebſt den fremden Theilen, bleiben zurück. Der Geruch iſt bey den reinen Harz-Theilen am kräftigſten. Wenn dieſe allein der Deſtillation unterworfen werden, ſo geht, zugleich mit dem brenzlichen Oele, ein Salz über, welches viele Aehnlichkeit mit den Benzoe-Blumen hat *t*). Dieſe Blumen zeigen ſich auch, wenn das Oel, welches in der Konſiſtenz von Butter

t) LEWIS *Mat. med.* p. 566.

Butter übergeht, mit Waſſer abgewaſchen, und dieſes Waſſer an einen kalten Ort geſtellet wird *u*). Das geiſtige Extrakt beträgt am Gewichte dreymahl ſo viel, als das wäſſerige *x*).

Die Alten *y*) bedienten ſich ihres Styrax häufig, bey mancherley Krankheiten, welche auflöſende Mittel erfodern; vorzüglich bey der Heiſerkeit, dem Schnupfen, dem Huſten, dem Aſthma und bey unterdrücktem Monatsfluſſe. Einige haben ſich ſeiner auch bey der eyternden Schwindſucht bedient, nach dem Beyſpiele anderer balſamiſchen Mittel: aber der Erfolg hat den Nutzen von jenem eben ſo wenig erwieſen, als er von dieſen erwieſen iſt. Man glaubt, daß die Cyzicener ehemahls zu ihrer berühmten Salbe vorzüglich Storax gebraucht haben *z*). Heutiges Tages wird er höchſt ſelten innerlich gebraucht, außer in den Pillen, welche von ihm den Nahmen führen. Aber man bedient ſich ſeiner zum Räuchern, um kalte Geſchwülſte zu zertheilen; imgleichen als wohlriechendes Rauchwerk, da man ihn dann entweder allein, oder mit andern wohlriechenden Dingen vermiſcht, oder auch auf mancherley Weiſe zuſammenknetet. Ferner wird er auch, wegen ſeiner balſamiſchen Eigen-

u) Neumann's Chymie B. 2. Th. 3. S. 68.

x) Derſelbe a. a. O. S. 67.

y) DIOSCOR. *Mat. med.* Lib. I. c. 79. — GALEN. *de ſimpl.* Lib. 8.

z) SESTINI loc. cit.

Eigenſchaft, zu Pflaſtern und Salben genommen, welche die Heilung der Wunden befördern ſollen.

Präparate und Miſchungen.

Geläuterter Storax, STYRAX COLATUS *a*). Der gemeine Storax wird mit Waſſer ſo lange gekocht, bis er weich wird, und dann zwiſchen erwärmten eiſernen Platten ausgepreßt. Die Unreinigkeiten, welche er enthält, bleiben auf dieſe Art zurück, und der gereinigte Storax wird dann wieder von dem Waſſer getrennt. Bey dieſer Methode müſſen nothwendig ſowohl riechbare Theile, welche durch das Kochen verjagt werden, als auch gummöſe, welche das Waſſer auflöſet, verloren gehen. Das folgende Präparat verdient alſo vor dieſem den Vorzug.

Gereinigter Storax, STYRAX DEPUTUS *b*). Man löſet den Storax in verſtärktem Weingeiſt auf, ſeihet die Auflöſung durch und läßt dann den Weingeiſt in gelinder Wärme wieder verdunſten.

Ofenlack, MASSA, *ſ.* BACILLI, PRO FORNACE *c*). Nächſt der Benzoe macht der Storax den beträchtlichſten Antheil dieſes Rauchwerkes aus.

Storax-Pillen, PILULAE DE STYRACE *d*). Dieſe beſtehen aus mancherley Harzen, worunter

a) *Ph. Lond.* p. 23.
b) *Ph. Suec.* p. 181.
c) *Ph. W.* p. 102.
d) *Ph. W.* p. 128.

worunter auch Storax, aus Opium, Saffran und Lakrizenſaft. Sie ſind noch von den Zeiten der Araber her bis auf uns gekommen. Ihre Wirkung kommt mit der Wirkung der Hundszungen-Pillen (*Pilulae de Cynogloſſo*), beym Huſten, bey katarrhaliſchen und krampfhaften Zufällen, überein. Sechzehn Gran enthalten zwey Gran Mohnſaft; man giebt ſie daher zu vier, ſechs, acht und mehreren Granen auf einmahl.

PILULAE E STYRACE *e*). Dieſe zeichnen ſich durch ihre einfachere Zuſammenſetzung vor jenen aus. Denn ſie enthalten bloß Storax, Saffran und Mohnſaft.

Storax-Salbe, UNGUENTUM DE STYRACE *f*). Sie beſteht aus Nuß-Oel, Wachs, einigen andern Harzen und Storax. Sie wird bey Wunden der Ligamente und Membranen gerühmt, und iſt bey hartnäckigen Entzündungen alter Geſchwüre, imgleichen bey Quetſchungen und Suggilationen nützlich *g*). Auch beym kalten Brande leiſtet ſie, nachdem die Blaſen geöffnet worden ſind, in Verbindung von Fliederblumen und Wermuth, treffliche Dienſte *h*).

Englän-

e) *Ph. Lond.* p. 96.

f) *Ph. W.* p. 229.

g) S. Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen 1786. S. 874.

h) Buhle Bemerkungen über Gegenſtände der Wundarzneykunſt, B. 1. S. 61. 76.

Engländiſches Pflaſter, EMPLASTRUM ANGLICANUM NIGRUM (*the Lady's black ſticking Plaiſter*). Ich werde davon weiterhin, bey der Hauſenblaſe, ausführlicher handeln.

Räucher-Pulver, PULVIS FUMALIS *i*).

Zuſammengeſetzte Benzoe-Eſſenz, ESSENTIA BENZOES COMPOSITA *k*).

? *Lawſonia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 300. *Gen. pl. p.* 191.

234.

Apoth. **Wahre, oder orientaliſche Alkanne;** die Wurzel davon. ALKANNAE VERAE, *ſ.* ORIENTALIS, Radix.

Die ſtachelloſe Lawſonia, Lawſonia inermis; *ramis inermibus* LINN. *Spec. plant.* p. 498. *Liguſtrum aegyptium*, *Elhanne*, *ſeu Tamarhendi*, *vel Alcanna*, *Auicennae* ALPIN. *pl. Aegypt.* p. 44. mit einer Abbildung. *Poutaletſje* RHEED. *Hort. Mal.* T. 4. p. 117. Tab. 57. Ein Baum, welcher in Oſtindien, Malabar, Zeylon, Aegypten, auf der Inſel Cypern und in ganz Syrien *l*), wächſt.

Er

i) *Ph. W.* p. 138. *k*) *Ph. W.* p. 70.

l) MARITI *Viaggi*, p. 540 ſqq. — Von dieſem Baume ſ. OEDMANN *heliga ſkrifts uplyſning* P. 2. p. 77.

Er kommt ſo genau mit der ſtacheligen Lawſonia (*L. ſpinoſa* L.) überein, daß die Verſchiedenheit zwiſchen beyden nur eine Folge der Kultur zu ſeyn ſcheint. Wenigſtens können beyde zum Färben gebraucht werden *m*); und dieſer Eigenſchaft wegen ſetzt man in dem Vaterlande derſelben vorzüglich auf die Blätter einen großen Werth. Die Morgenländer färben ſich damit die Nägel, die Hände, die Haare, den Bart und andere Theile des Körpers, imgleichen die Mähnen und den Schweif der Pferde; und geben ihnen, vermittelſt verſchiedener Zuſätze, bald eine gelbe, rothe, oder braunrothe, Farbe. So alt dieſe Gewohnheit iſt *n*), ſo herrſcht ſie doch noch heutiges Tages *o*); daher dieſe Blätter ein ſehr einträglicher Handlungszweig für die Kaufleute ſind. — Das Pulver derſelben ſoll zuſammenziehen, und daher gegen den ſtinkenden Schweiß der Füße, imgleichen bey Geſchwüren des Zahnfleiſches, gebraucht werden *p*). Rumph führt noch viele andere Wirkungen von den Blättern der ſtacheligen Lawſonia an, welche ich hier übergehe.

Die

m) Man vergl. RUMPH. *Herb. Amb.* T. 4. p. 44. Tab. 17. — HASSELQUIST's *Reſa* p. 464.

n) DIOSCOR. *Mat. med.* L. I. Cap. 124. — Rauwolff Reyſſ. S. 58. — ALPIN. *pl. Aeg.* l. c.

o) FORSKÅL *Flor. Aegyptiaco-arab.* p. LV.

p) ALPIN.

Die ächte, oder morgenländiſche **Wurzel** habe ich nicht geſehen. Ich finde aber, daß ſie aus einem dicken Kopfe beſt hen ſoll, aus welchem ſie zahlreiche, über einander liegende, Blättchen treibt, welche eine dunklere rothe Farbe haben, als die Wurzel der falſchen Alkanne *q*). Sie kommt ſehr ſelten in die Apotheken, und kann auch ſehr gut entbehret werden. Aber man nimmt dafür gewöhnlich die Wurzel der *Anchuſa tinctoria* L. *qq*). Man ſchreibt auch der Wurzel eine zuſammenziehende Kraft zu. Man bedient ſich ihrer aber vorzüglich, um den Tinkturen, Dekokten, oder Salben, eine angenehme rothe Farbe zu geben.

? Sandelbaum, *Santalum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 137. *Gen. pl. p.* 191.

235.

Apoth. 1) **Weißes Sandelholz**; SANTALI, *ſ.* SANDALI, ALBI Lignum.

2) **Gelbes Sandelholz**; SANTALI, *ſ.* SANDALI, CITRINI Lignum.

Der

q) SPIELM. *M. m.* p. 375.

qq) Von der ich weiter unten bey den ſcharfblätterigen Gewächſen handeln werde.

Der weiße Sandelbaum, Santalum album; LINN. *Spec. pl.* p. 497. 1. *Santalum album* C. B. 2. *Santalum pallidum* RUMPH. *Herb. Amb.* Tom. 2. p. 42. Tab. 11.; imgl. BREYNII *Icon. et deſcript.* p. 19. Tab. 5. fig. 1. LOUREIRO *Flor. Cochinchinenſis* Tom. 1. Ein Baum, welcher in Oſtindien, vorzüglich auf der Inſel Timor, wächſt.

Das weiße Sandelholz hat eine blaſſe, oder gelblich-weiße, Farbe; aber weder Geſchmack, noch Geruch. Das gelbe hat eine gelbliche, oder blaß-röthliche Farbe, einen ſtarken, roſenartigen Geruch und einen bitterlichen Geſchmack. Beyde Holzarten bekommen wir in großen, dicken, ſchweren und dichten Stücken. Sie kommen beyde bald von einem und demſelben, bald aber von verſchiedenen Bäumen *r*). Wenn beyde an einem Stamme zugleich befindlich ſind, ſo macht das gelbe den Kern aus, welcher dann von einer bald mehr, bald weniger dicken Schale des weißen umgeben iſt *s*). Oft aber iſt auch alles Holz bis auf den Kern weiß; und das iſt der gewöhnlichſte Fall, ſo daß man unter funfzig Stämmen kaum Einen findet, welcher gelbes enthält *t*). Von außen läßt ſich beydes nicht unter-

r) RUMPH. loc. cit.

s) GARCIAS *de arom.* überſ. von Cluſius S. 69. — HERMANN. *Cynoſ.* T. I. p. 219. — RUMPH. loc. cit.

t) GARCIAS.

unterſcheiden. Nahe an der Wurzel und in der Gegend der Aeſte findet man viel gelbes Holz. So lange dieſes Holz friſch iſt, hat es keinen Geruch; ſondern bekommt ihn erſt, wann es trocken wird. Wenn aber das gelbe nicht ſeinen Geruch verlieren ſoll, ſo muß man etwas von dem weißen Holze daran ſitzen laſſen. Das gelbe findet ſich an erwachſenen Bäumen *u*). Auch trägt eine ſonnenreiche Lage ebenfalls vieles zur Entſtehung der gelben Farbe bey *x*). In Indien ſelbſt wird das gelbe Sandelholz theurer verkauft, als in Europa: es iſt daher die Frage, ob dasjenige, welches wir bekommen, ächt iſt *y*).

Das gelbe Sandelholz liefert, wenn es mit Waſſer deſtillirt wird, ein weſentliches Oel, welches einen ſtarken, Ambra-artigen Geruch hat, und in der Kälte ſich zu einem Balſam verdicket. Das wäſſerige Extrakt hat einen bitteren und ein wenig ſtechenden Geſchmack. Der Weingeiſt ziehet mehr davon aus, und liefert ein Extrakt von ſchwachem Geruche, aber etwas ſcharfem balſamiſchen Geſchmacke *z*). Wenn man die harzigen Theile in Alkohol auflöſet, und wieder eindicket: ſo laſſen ſie ſich nicht wieder in ein feſtes Harz bringen; ſondern machen einen Körper aus, welcher an Konſiſtenz und Farbe dem

Peru-

u) RUMPH.
x) GARCIAS.
y) Derſelbe.
z) LEWIS *M. m.* p. 517.

Peru-Balſam ähnlich iſt *a*). Wenn man die friſchen Bäume raſpelt, ſo geben ſie eine Art giftiger Ausdünſtungen von ſich, welche beſonders aus der Rinde kommen, vorzüglich auf das Gehirn wirken, und Fieber mit Irrereden verurſachen; wenigſtens bezeugt **Bontius** *b*) dieſes, ob er gleich der nebeligen Luft und andern Urſachen zugleich einigen Antheil an dieſer Wirkung zuſchreibt.

Die Indianer ſchätzen das Sandelholz des Geruches wegen ungemein. Sie machen entweder mit Waſſer einen Brey daraus, und beſtreichen den Körper damit; oder ſie zünden das Holz an; oder legen es zu Kleidern oder anderem Geräthe, um dieſem den Geruch deſſelben mitzutheilen *c*). Die Sineſen gebrauchen es als gewöhnliches Rauchwerk bey ihrem Gottesdienſte *d*).

Die alten Griechen erwähnen dieſes Holzes nicht; wohl aber die Araber, welche es für kühlend ausgeben. Dieſes iſt aber irrig: wofern es anders ausgemacht iſt, daß ſie gerade dieſes Sandelholz meynen. Das Harz, welches er liefert, beweiſet vielmehr ſeine erhitzende Eigenſchaft. **Avicenna** *e*) erklärt es für analeptiſch; und

 auch

a) FR. HOFFM. *Obſ. phyſ. chym.* p. 69.
b) *Med. Ind.* c. 15. fol. 31. b.
c) GARCIAS, RUMPH.
d) OSBECK's *Reſa* p. 156.
e) *Opp. de med. cord.* Tract. 2. p. 565.

auch Friedr. Hoffmann *f*) ſchreibt der Eſſenz deſſelben dieſe Kraft in ſolchem Grade zu, daß er das Sandelholz in dieſer Rückſicht der Ambra gleich ſchätzt.

Da man in unſern Tagen in der Auswahl der Arzneymittel ſtrenger iſt: ſo wird jetzt das gelbe Sandelholz mit Recht zu den überflüſſigen, das weiße aber zu den ganz unwirkſamen gerechnet.

Das rothe Sandelholz kommt von einem ganz andern Gewächſe.

Präparate und Miſchungen.

SPECIES DIATRION SANDALON *g*). Ein abgeſchmackter Miſchmaſch von mancherley Dingen. Die guten Alten glaubten damit die Fehler in der Leber und die Krankheiten, welche davon herrühren, heilen zu können.

Sandel-Salbe, UNGUENTUM SANDALINUM *h*). Auch dieſe enthält die drey Arten von Sandelholz, mit mancherley zweckloſen Zuſätzen. Wenigſtens läßt ſich wohl nicht annehmen, daß dieſe Salbe, wie man vormahls glaubte, zugleich kühlend und ſtärkend ſey.

Das **Sandel-Pflaſter**, EMPLASTRUM SANTALINUM, gehört zum rothen Sandelholze.

f) Loc. cit. p. 70.
g) *Ph. W.* p. 162.
h) Loc. cit. p. 722.

Tama-

Tamariſken-Baum, *Tamarix.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 244. *Gen. pl. p.* 148.

236.

Apoth. Tamariſken: die Rinde, das Holz und die Blätter davon. TAMARISCI Cortex; Lignum; Folia.

Der Franzöſiſche Tamariſkenbaum, Tamarix gallica; *floribus pentandris* LINN. *Sp plant.* p. 387. *Tamarix altera, folio tenuiore, ſ. gallica* C. B. Μυρικη *Graecorum.* Abgebildet in MILLER'S *Figures* Tab. 262. fig. 1. Dieſer Baum (oder vielmehr Strauch) wächſt in Spanien, Frankreich, Italien, und wird in unſern Gewächshäuſern häufig gezogen.

Haller *i*) ſchreibt die Arzneykräfte dem deutſchen Tamariſkenbaume, Tamarix germanica, *floribus decandris* LINN. *Spec. pl.* l. c. zu, welcher abgebildet iſt in MILLER'S *Figures* l. c. fig. 2.; *Flor. Dan.* Tab. 234.; REGNAULT *Botanique, le Tamaris:* Chomel *k*) aber glaubt, daß ſie beyden Arten zukommen.

Die Rinde dieſes Baumes iſt vorzüglich berühmt geworden; obgleich auch ſie heutiges Tages nicht viel mehr gebraucht wird. Sie iſt

 dünne,

i) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 948.
k) *Uſuelles* T. I. p. 321.

dünne, zuſammengerollt, mit einer braunen Oberhaut verſehen, welche graue Flecken hat, inwendig röthlich, und hat einen bitterlichen, etwas herben Geſchmack. Eine Auflöſung von Eiſenvitriol wird durch die Zumiſchung derſelben ſchwarz. Uebrigens ſind die Beſtandtheile derſelben, nach dem verſchiedenen Standorte des Baumes, verſchieden *l*). Schon aus dem angeführten erhellet, daß ſie einige eröffnende und ſtärkende Kraft beſitzen müſſe. Die Alten geben bey Verſtopfungen der Milz bald dieſem, bald jenem Theile des Gewächſes den Vorzug. Wenn man das nun von einem Abſude *m*), oder von dem Safte *n*) der Blätter, der Wurzel, oder auch der jungen Zweige gelten laſſen wollte: ſo wird doch Niemand dieſelbe von Trinkgeſchirren erwarten, welche aus Tamariſken-Holz verfertiget ſind *nn*); ob gleich einige neuere Aerzte beydes verſichern. Fernelius *o*) ſagt, der Abſud löſe Milzverſtopfungen kräftig auf; und auch Sennert *p*) verſchreibt die Rinde zu gleicher Abſicht häufig, in Verbindung mit andern Mitteln. Man hat die Rinde auch wohl rachiti-

l) *Hiſt. de l'Acad. des Sciences*, 1779. p. 497 ſqq.
m) DIOSC. *M. m.* Lib. I. c. 116. — GALEN. *de ſimpl. facult.* Lib. 7.
n) PLIN. l. 24. c. 9.
nn) DIOSC. PLIN.
o) *Meth. med.* L. 5. c. 6.
p) *Pract.* cap. *de lienis morbis.*

rachitiſchen Kindern verordnet *q*). Verſchiedene Schriftſteller rühmen auch ihre Wirkſamkeit beym Blutſpeyen, bey Bauchflüſſen und bey verſchiedenen Hautkrankheiten. Aber dieſe Zeugniſſe ſind von der Art, daß man ſich ohne wiederhohlte Erfahrungen nicht darauf verlaſſen kann.

Die eröffnende Kraft des deutſchen Tamariſkenbaumes beſtätigt Scopoli *r*).

Aus der Aſche dieſes Gewächſes erhält man wahres Glauberſalz *s*).

q) JOS. MILLERI *Bot. offic.* p. 432.

r) *Fl. Carn.* Ed. 1. p. 320.

s) MONTET, in *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris* 1757. p. 555 ſqq.

Achtzehnte Abtheilung.

Scharfblätterige, *Aſperifoliae.*

Schwarzwurz, *Symphytum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 158. *Gen. pl. p.* 76.

237.

Apoth. Schwarzwurz (Beinwell); die Wurzel, das Kraut und die Blumen davon. SYMPHYTI, *ſ.* CONSOLIDAE MAIORIS, Radix; Herba; Flores.

Die officinelle Schwarzwurz. Symphytum officinale; *foliis ouato-lanceolatis, decurrentibus* LINN. *Sp. pl.* p. 195. *Symphytum Conſolida maior* C. B. Συμφυτον DIOSCOR. Man pflegt die Spielart zu wählen, welche weiße Blumen hat. Dieſe iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 664. CURT. *Flor. Lond.* Eine Abbildung der rothen findet ſich in REGNAULT *Botanique, la grande Conſoude.* Eine perennirende Pflanze, welche man auf naſſen Wieſen, an Gräben und Bächen, im ſüdlichen Europa ſehr häufig antrifft.

Die

Die Wurzel hat mehrere Zweige, iſt groß, auswendig ſchwarz, inwendig weiß, und ohne Geruch. Sie giebt, wenn man ſie kauet, vielen Schleim von ſich, und aus dieſem Grunde hat man ſie ſchon vor Alters in die Zahl der Heilmittel aufgenommen. Die Menge deſſelben iſt ſo beträchtlich, daß man, wenn man ſie mit Waſſer kocht, aus einem Loth ungefähr drey Quentchen eines geſchmackloſen Schleimes erhält; alſo mehr noch, als aus der Eibiſchwurzel; auch iſt der Schleim von der Schwarzwurz zäher *t*). Gleichwohl wird ſie jetzt nicht mehr ſo häufig gebraucht, als ſie wohl verdiente, und als nach den Lobſprüchen, welche die Alten ihr ertheilen, geſchehen ſollte. Man ſchrieb ihr nähmlich verdickende, überziehende, erweichende und heilende Kräfte zu; bediente ſich ihrer daher beym Blutſpeyen *u*), und ließ bey unmäßigem Naſenbluten das Pulver davon mit Nutzen in die Naſe einziehen *x*). Warum ſollte man nicht auch noch von ihr eben ſo gut, als von andern ſchleimigen Mitteln, bey Durchfällen und Ruhren Nutzen erwarten? Man kann ſie entweder im Pulver, oder in einem wäſſerigen Aufguſſe, oder Abſude, geben. Aber bey äußerlichen Schäden ſind manche doch wohl in dem Lobe derſelben zu weit gegan-

t) LEWIS *M. m.* p. 29.

u) DIOSC. *M. m.* L. 4. c. 10. — LINN. *Fl. Suec.* pag. 59.

x) Pfann, in Samml. merkw. Fälle S. 249.

gegangen, indem ſie Umſchlägen davon, oder auch dem Schleime derſelben, die Kraft zugeſchrieben haben, nicht allein friſche Wunden, ſondern auch Beinbrüche *y*) (daher ſie auch in England hin und wieder *Bonſet* z) genannt wird), ja ſogar Brüche (*hernias*) *a*) und hartnäckige Geſchwüre, zu heilen. Die Linderung, welche Umſchläge von dem Pulver *b*), oder der zerſtoßenen Wurzel *c*), bey podagriſchen Schmerzen verſchafft haben ſoll, iſt wohl, wie ich glaube, einzig der Wärme und der erſchlaffenden Eigenſchaft derſelben beyzumeſſen. Die friſche Wurzel, mit dem Harne des Kranken zu einem Breye gekocht, und faſt heiß aufgelegt, befreyete einen Mann innerhalb vier und zwanzig Stunden vom Hüftweh; aber es brach dafür an der vorher ſchmerzhaften Stelle ein Ausſchlag aus, welcher in eine Art von Grind übergieng, und hierauf zeigte ſich am ganzen Körper eine garſtige Krätze *d*).

Die Blätter und Blumen enthalten ebenfalls vielen Schleim. Sie dienen daher zu gleichen Zwecken; werden aber ſeltener gebraucht.

Präpa-

y) SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 301 ſq.
z) RAY *Hiſt. pl.* p. 505.
a) HOUSTOUN *on ruptures.*
b) TACHENIUS *de morborum principe* p. 199.
c) RULAND Cent. 2. *empir. cur.* 9.
d) RUD. IAC. CAMERARIUS, in *Miſc. Nat. Cur.* Dec. 3. Ann. 5. 6. Obſ. 16. p. 45.

Präparate und Miſchungen.

Fernel's Schwarzwurz-Syrup, SYRUPUS E SYMPHYTO FERNELII *e*). Es kommen dazu, außer der Wurzel und den Blumen der Schwarzwurz, auch noch Huflattig, Pimpinelle, rothe Roſen und einige andere zuſammenziehende Mittel. Bey der Schwindſucht und bey Lungengeſchwüren, imgleichen bey einigen Blut- und Bauchflüſſen, hat man es der Mühe werth gehalten, ſich ſeiner zu bedienen.

Pflaſter für Brüche und Verrenkungen, EMPLASTRUM AD FRACTURAS ET LUXATIONES *f*). Die Wurzel wird dazu genommen. Aber ſeitdem man in der Wundarzneykunſt vernünftigere Grundſätze befolgt, hat man die Unwirkſamkeit deſſelben eingeſehen.

Bruch-Pflaſter, EMPLASTRUM PRO HERNIOSIS *g*). Von dieſem gilt eben das; es müßte denn von Brüchen bey ganz kleinen Kindern die Rede ſeyn. Dieſe kann es allenfalls, wenn ſie vorher zurückgebracht worden ſind, vermittelſt eines untergelegten runden Körpers, in der natürlichen Lage zurückhalten helfen.

e) *Ph. W.* p. 198.
f) *Ph. W.* p. 58.
g) Loc. cit. p. 59.

Borretſch,

Borretſch, *Borago*.

LINN. *Syſt. veg. p. 159. Gen. plant. p. 77.*

238.

Apoth. Borretſch; die Blätter und Blumen davon. BORAGINIS Folia; Flores.

Der officinelle Borretſch, Borago officinalis; *foliis omnibus alternis, calycibus patentibus* LINN. *Spec. pl.* p. 197. *Bugloſſum latifolium Borrago* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Bourrache. Hort. Roman.* T. 2. Tab. 20. 21. Eine jährige Pflanze, welche von Aleppo in die wärmeren Länder von Europa gekommen iſt, in den Gärten überall gebauet wird, und ſich in denſelben von ſelbſt beſamet.

In der heutigen Praxis wird dieſe Pflanze nicht mehr gebraucht. Matthiolus, Dodonäus und Andere halten ſie für das Bugloſſum der Alten.

Das Kraut ſteckt voll von einem wäſſerigen, etwas klebrigen Safte, von gras-artigem, ein wenig ſalzigen Geſchmacke. In dem Abſude der Blätter bildet ſich, wenn man ihn bis zur Syrups-Dicke einkocht, nach Verlauf von einigen Tagen eine Menge Salpeter-artiger Kryſtallen

ſtallen *h*). Daſſelbe geſchiehet auch in dem geläuterten und eingedickten Safte *i*). Wenn man das trockene Kraut auf Kohlen wirft, ſo kniſtert es *k*). Dieſe Merkmahle laſſen wohl glauben, daß es eine anfeuchtende, kühlende und einige verdünnende Kraft bey zähen Säften beſitze. Es kann alſo allerdings der ausgepreßte Saft, oder ein Abſud deſſelben, bey hitzigen und nahmentlich bey inflammatoriſchen Krankheiten, nach dem Rathe einiger Aerzte, von einigem Nutzen ſeyn. Aber es fehlt uns nicht an wirkſameren Mitteln. Dieſes gilt um ſo mehr bey der Hypochondrie und Melancholie, da die Heilung dieſer Krankheiten ſelten durch auflöſende Mittel allein vollendet wird, und dieſe nicht einmahl immer dabey erfodert werden.

Die Blumen werden von den Bienen fleißig beſucht, und kommen ihnen deſto beſſer zu ſtatten, da ſie bis ſpät in den Herbſt hinein blühen. Man pflanzet ſie daher häufig in der Nachbarſchaft von Bienenſtöcken. Man braucht ſie auch zum Salat; aber mehr der Farbe, als des Geſchmackes wegen, und zwar insbeſondere die Blumenkronen der blauen Spielart. Dieſe ſammeln die

h) BOULDUC, in *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1734. p. 101 ſqq.

i) MARCGRAF, in *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Berlin* 1747. p. 79.

k) GEOFFROY *Traité de la Matière med.* T. 5. p. 346.

die Apotheker ohne den Kelch ein. Ehedem glaubte man, ſie erquickten die Nerven, und nannte ſie daher herzſtärkend. Aber dieſe Kraft wird weder durch die äußeren Merkmahle derſelben wahrſcheinlich (denn der unbedeutende Geruch der friſchen Blumen verliert ſich beym Trocknen, und ſie theilen dem Waſſer bloß einen ſüßlichen Schleim mit), noch durch die Erfahrung beſtätigt. Gleichwohl gehörten ſie vormahls mit zu

Den vier herzſtärkenden Blumen, FLORES QUATUOR CORDIALES, und kamen auch mit zu dem Waſſer, welches den Nahmen davon führte.

Lungenkraut, *Pulmonaria.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 158. *Gen. pl.* p. 75.

239.

Apoth. Geflecktes Lungenkraut. PULMONARIAE MACULATAE Herba.

Das officinelle Lungenkraut, Pulmonaria officinalis; *foliis radicalibus, ouato-cordatis, ſcabris* LINN. *Spec. pl.* p. 194. *Var. α. Symphytum maculoſum, ſ. Pulmonaria latifolia* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 482. REGNAULT *Botanique, la Pulmonaire.* Dieſe Spielart hat weiße Punkte. Eine perennirende

rende Pflanze, welche an waldigen Orten wächſt, und im Anfange des Frühlinges blühet. Man kann auch eine andere Spielart, γ, *Pulmonaria*, *folio non maculoſo* C. B., dafür nehmen *l*). In Frankreich ſammeln die Apotheker auch das ſchmalblätterige Lungenkraut (*Pulmonaria anguſtifolia*) L.) ein *m*).

Dieſes Kraut wird heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht. Es hat einen Gras-artigen, klebrigen Geſchmack. Es giebt ſehr viele Aſche, beynahe den ſiebenten Theil ſeines Gewichtes *n*). Man gebraucht es, um wollene Tücher braun zu färben *o*). Die Engländer genießen es häufig als Gemüſe *p*). Viele weiſen ihm eine Stelle unter den anfeuchtenden, lindernden, erweichenden, ja ſogar unter den heilenden, Mitteln an, und ſchreiben ihm Heilkräfte gegen die Heiſerkeit, gegen das Blutſpeyen, und ſelbſt bey der eyternden Schwindſucht zu. Es läßt ſich aber, außer den etwaigen Kräften, welche es mit allen ſchleimigen Mitteln gemein hat, nichts davon erwarten; und dieſe ſind bey dieſer Pflanze lange nicht ſo beträchtlich, als bey den Säulenblümigen, und bey vielen andern Scharfblätterigen.

l) LINN. *Fl. Suec.* n. 163.
m) *Cod. Medicam.* — GEOFFROY. — CHOMEL.
n) GMELIN in *Act. Petropol.* T. 5. p. 283.
o) Von der Hagen Beſchreibung der Stadt Neuſtadt-Eberswalde.
p) RAY *Hiſt. pl.* T. 1. p. 489.

Steinſamen, *Lithoſpermum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 156. Gen. pl. p. 74.*

240.

Apoth. Steinſame (Steinhirſe, Mehlhirſe, Perlhirſe) LITHOSPERMI, *ſ.* MILII SOLIS, Semen.

Der officinelle Steinſamen, Lithoſpermum officinale; *ſeminibus laevibus, corollis vix calycem ſuperantibus, foliis lanceolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 189. *Lithoſpermum maius, erectum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Grenil.* Eine perennirende Pflanze, welche man an Flüſſen, imgleichen an kieſigen, trockenen Orten antrifft.

Der Same derſelben iſt eyrund, und beſteht aus einer weißgrauen, harten, glänzenden, geſchmackloſen Rinde, welche am breiteren Ende einen braunen Nabel hat; und einem Kerne, welcher, ehe er trocken wird, ölig und von ſüßlichem Geſchmacke iſt. Wird er aber eine Zeitlang aufgehoben, ſo bekommt er einen widerlichen ranzigen Geſchmack. Man hat bemerkt, daß die Rinde, wenn man Scheidewaſſer, oder andere Säuren, darauf goß, Blaſen von ſich gab *q*). Einem Andern aber wollte der Verſuch mit abgezogenem Eſſig und Vitriolſäure nicht gelingen *r*).

Es

q) GREW *mixtura corp.* p. 22.

r) ALSTON *Lect. on the M. m.* T. 2. p. 362.

Es bleibt alſo noch zweifelhaft, ob dieſe Rinde, mit andern abſorbirenden Mitteln, z. B. den Krebsſteinen, ähnliche Kräfte habe *s*). Zufolge einer alten Sage, welche ſich von Dioſkorides *t*), Plinius *u*) und Rhazes *x*) herſchreibt, ſoll dieſer Samen Harnſteine zermalmen. Daß er den Harn treibe und bey der Harnſtrenge von einigem Nutzen ſeyn könne, glaube ich wohl, da er, ſeines Kernes wegen, zu den milchenden Samen gehört. Dieſer Kern liefert ein gutes Oel, und giebt eine ganz angenehme und heilſame Emulſion. Haller *y*) hält die ganze Pflanze für narkotiſch.

Ochſenzunge, *Anchuſa.*

LINN. *Syſt. veg. p. 156. Gen. pl. p. 74.*

241.

Apoth. Ochſenzunge; die Wurzel, das Kraut und die Blumen davon. BUGLOSSI Radix; Herba; Flores.

 Die

s) HERM. *Cynoſ. M. m.* T. I. p. 322.
t) *M. m.* L. 3. c. 58.
u) L. 27. c. 11.
x) *Ad Manſ.* 3. c. 46.
y) *Hiſt. ſtirp. Helv.* p. 595.

Die officinelle Ochſenzunge, Anchuſa officinalis; *foliis lanceolatis; ſpicis imbricatis, ſecundis* LINN. *Spec. pl.* p. 191. *Bugloſſum anguſtifolium maius* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 572. REGNAULT *Botanique, la Bugloſſe vivace.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Gegend verfallener Gebäude und auf Aeckern wächſt.

Haller z) rechnet dieſe Pflanze und die ſchmalblätterige Ochſenzunge (*Anchuſa anguſtifolia* L.) a) zu Einer Art, und ſchreibt beyden auch einerley Kräfte zu.

Sie wird nicht mehr gebraucht. In allen Theilen derſelben zeigt ſich ein geſchmackloſer Schleim; und an den Blumen bemerkt man zugleich eine leichte Bitterkeit. Man pflegt ſie, in Anſehung der Kräfte, dem Borretſch gleich zu ſchätzen *b*), und dieſes iſt auch, wie der Geſchmack, die Verwandtſchaft und das Kniſtern der Blätter auf Kohlen *c*), beweiſen, nicht unrichtig. In Upland wird das zarte Kraut im Anfange des Frühlinges als Kohl gegeſſen *d*). Ob das *Bugloſſum* der Alten und dieſe einerley Pflan-

z) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 599.

a) Abgebildet in MILLER'S *Figures* Tab. 72.

b) CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 134. — GEOFFROY *Traité de la M. m.* T. 5. p. 390. — ALSTON'S *Lectures* Vol. 2. p. 92. ꝛc.

c) GEOFFROY.

d) LINN. *Fl. Suec.* n. 161.

Pflanze ſey, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Wenigſtens verdient dieſe den Nahmen *Euphroſynum* nicht *e*): denn ſie trägt nichts zur Aufheiterung des Gemüthes bey; ob man die Blumen derſelben gleich lange mit zu den vier herzſtärkenden Blumen, FLORES QUATUOR CORDIALES, genommen hat.

242.

Apoth. Alkanne; die Wurzel davon. ALKANNAE vulgo, *ſ.* ANCHUSAE TINCTORIAE (Ph. Ed.), Radix.

Die färbende Alkanne, Anchuſa tinctoria; *tomentoſa; foliis lanceolatis, obtuſis; ſtaminibus corolla leuioribus.* LINN. *Spec. pl.* p. 192. *Anchuſa monſpeliaca* I. B. *Hiſt. pl.* T. 3. p. 584. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Orcanette.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Provence wächſt.

Sie darf nicht mit der morgenländiſchen Alkanne verwechſelt werden, welche von der ſtachelloſen Lawſonie (*Lawſonia inermis* L.) kommt.

Die Wurzel iſt faſt cylindriſch, ſo dick wie eine Federſpuhle, hat eine dunkelbraune Rinde, und iſt unter derſelben faſt holzig und weißlich. Sie hat keinen Geruch, einen faden,

L 3 ſüß-

e) PLINIUS *Hiſt. Med.* Lib. 25. c. 8.

ſüßlichen Geſchmack, und iſt nicht zuſammenzie-hend, ob die meiſten gleich dieſes behaupten *f*). Der färbende Grundſtoff ſteckt bloß in der Rinde, und giebt, in der Wärme, dem Weingeiſte, dem Oele, dem Schmalze und dem Wachſe eine angenehme dunkelrothe, dem Waſſer aber nur eine ſchwache braune Farbe. Sowohl das geiſtige, als das wäſſerige Extrakt iſt bitterlich. Statt dieſer Wurzel wird zuweilen betrügeriſcher Weiſe die mit Braſilien-Holz roth gefärbte Wurzel der Ochſenzunge (*Bugloſſum*) verkauft. Die Wurzel der Alkanne, in einen Teig geknetet, machte, daß bey einem Küchlein die Knochen anſchwollen *g*). Vormahls glaubte man zwar, ſie zertheilte geronnenes Blut, hemmte Durchfälle und trocknete alte Geſchwüre aus *h*); aber dieſe Wirkungen haben ſich nicht durch Erfahrungen beſtätigt. Heutiges Tages dient ſie daher in den Apotheken bloß, um Oele und dergleichen damit zu färben.

Präparate und Miſchungen.

UNGUENTUM RUBRUM POTABILE *i*). Die Wurzeln werden mit rothem Weine macerirt und mit friſcher, ungeſalzener Butter eingekocht. Man ſchätzte dieſes Mittel vormahls zur

f) ALSTON *M. m.* T. I. p. 365.

g) GUETTARD, in *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris* 1746. pag. 102.

h) BOERH. *Hort. L. B.* T. I. p. 273.

i) *Ph. W.* p. 227.

zur Zertheilung von ſtockendem und geronnenen Blute in den inneren Theilen, imgleichen gegen das Blutſpeyen, und ließ eine Unze davon mit warmem Getränke einnehmen.

Rothe Lippen-Pomade, UNGUENTUM RUBRUM AD LABIA ORIS *k*).

Hundszunge, *Cynogloſſum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 159. Gen. pl. p. 75.*

243.

Apoth. Hundszunge; die Wurzel und das Kraut davon. CYNOGLOSSAE Radix; Herba.

Die officinelle Hundszunge, Cynogloſſum officinale; *ſtaminibus corolla breuioribus; foliis lato-lanceolatis, tomentoſis, ſeſſilibus* LINN. *Spec. pl.* p. 192. *Cynogloſſum maius vulgare* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Cynogloſſe.* CURTIS *Flor. Lond.* Es iſt hier von der Spielart mit rothen Blumen die Rede. Eine zweyjährige Pflanze, welche neben verfallenen Gebäuden und an Wegen wächſt.

Der ſtinkende, mäuſeartige Geruch der ganzen Pflanze, ſo lange ſie friſch iſt, imgleichen die dunkele Farbe der Blätter und Blüthen, macht

k) Loc. cit.

macht dieſelbe verdächtig. Das Vieh frißt ſie auch nicht, die Ziegen vielleicht allein ausgenommen *l*). Sie vertreibt die Läuſe *m*). Wenn man die Pflanze ohne die Wurzel deſtillirt, ſo erhält man ein ſehr widerliches Waſſer, welches einen narkotiſchen Geruch hat *n*). Man hat dieſes Gewächs auch wirklich für ſchmerzſtillend, und, in größerer Menge genoſſen, ſogar für betäubend gehalten *o*). Eine Familie hatte die jungen Blätter, für Beinwell, als Gemüſe in ziemlicher Menge gegeſſen. Es erfolgte darauf, unter andern Zufällen, Erbrechen, Betäubung, Schlaf, und einer ſtarb davon *p*). Auch Blair erzählt traurige Folgen des innerlichen Gebrauches *q*). Heut zu Tage wird dieſe Pflanze wenig oder gar nicht mehr gebraucht, außer noch in den Pillen, welche von ihr den Nahmen führen.

Die Wurzel iſt groß, ſaftreich, und vertheilt ſich in mehrere Zweige. Auswendig iſt ſie braun, oder ſchwärzlich; inwendig weißlich. Diejenige, welche an feuchten Oertern wächſt, hat einen ſtarken, betäubenden Geruch; die an trockenen wächſt, iſt faſt ganz geruchlos *r*). Auch verliert ſich der Geruch beym Trocknen, und die riech-

l) LINN. *Fl. Svec.* n. 162.
m) RAY *Hiſt. pl.* p. 490.
n) SCHRECKII *Diſſ. de Cynogloſſo*, p. 19.
o) BOERH. *Hort. L. B.* T. I. p. 275.
p) MORISON *Hiſt. Oxon.* T. 3. p. 450.
q) In HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 587.
r) HERM. *Cynoſ.* T. I. p. 178.

riechbaren Theile laſſen ſich weder im wäſſerigen, noch im geiſtigen Extrakte erhalten. Dadurch wird die mediciniſche Wirkſamkeit, bey der gewöhnlichen Art ſie zu gebrauchen, zweifelhaft; wenigſtens kann die Furcht vor den gefährlichen Wirkungen derſelben dadurch vermindert werden. Ich fürchte daher auch, daß man ſich auf dasjenige nicht verlaſſen könne, waß von ihrem Nutzen beym Huſten, bey Blutungen, Bauchflüſſen, von vielen erzählt wird, und welches Schreck geſammelt hat *s*). Ich führe nur noch an, daß ein berühmter Arzt *t*) die Wurzel bey Skrofeln und Kröpfen, ſowohl innerlich im Abſude, als äußerlich in Umſchlägen, mit Nutzen gebraucht habe. Neuerlich hat man das Extrakt derſelben bey der Ruhr, gegen die Wirkungen der ſcharfen Unreinigkeiten, nicht ohne Nutzen angewendet *u*).

Von den Blättern hat man ähnliche Wirkungen gerühmt. Der Saft aus dem Kraute, zum Syrup eingekocht, that bey katarrhaliſchen Zufällen und beym Huſten unvergleichliche Dienſte *x*). Als Thee, mit andern Kräutern, getrunken, wirkte es auf ähnliche Art *y*).

s) Loc. cit.
t) RAY *Hiſt.* l. c.
u) SCOPOLI *Fl. Carn.* Ed. I. p. 440.
x) FULL. *Pharm. ext.* p. 401.
y) SCOPOLI loc. cit.

Präparate und Miſchungen.

Hundszungen-Pillen, PILULAE DE CYNOGLOSSO *z*). Sie enthalten Mohnſaft-Extrakt, den Samen des Bilſenkrautes, mancherley Harze und Gewürze, und endlich die Wurzel nebſt dem Safte der Hundszunge. Sie ſind von den Zeiten des Trallianus *a*) bis auf die unſrigen gekommen; und ob die Zuſammenſetzung gleich nicht muſterhaft iſt: ſo ſind ſie dennoch wirkſam, und werden als Opiat häufig gebraucht. Man ſiehet aber leicht, daß dieſe Pillen keinen Beweis für die Wirkſamkeit der Hundszunge abgeben können. Nach der in der Wirtembergiſchen Pharmacopoe vorgeſchriebenen Zuſammenſetzung enthält jedes Quentchen dieſer Maſſe acht Gran Mohnſaft und eben ſo viel Bilſenkraut-Samen. Sie beſitzt alſo die Wirkſamkeit des Mohnſaftes zur Linderung krampfhafter Zufälle, zur Mäßigung allzureichlicher Ausleerungen, zur Erweckung des Schlafes und zur Linderung der Schmerzen. Insbeſondere dient ſie zur Linderung des Huſtens, welcher von einer die Luftröhre reitzenden katarrhaliſchen Schärfe verurſachet wird *b*). Als ich erſt angefangen hatte, die Heilkunſt auszuüben, war ich einſt ſo glücklich, meinem guten Vater vermittelſt dieſer Pillen-Maſſe und Salpeter die nächtliche Ruhe wieder

z) *Ph. W.* p. 125.

a) Lib. 5. c. 1. *de Tuſſi*, Ed. ANDERN. p. 248.

b) TRALLES *de Op. Sect.* 3. p. 123.

der zu verſchaffen, welche ihm ein heftiger und erſchütternder Huſten ſeit geraumer Zeit geraubt hatte. Bey dem krampfhaften Aſthma verſchafft ſie wenigſtens von Zeit zu Zeit Linderung der Zufälle *c*). Man pflegt ſie gewöhnlich von zwey bis zu fünf Granen zu geben.

Hundszungen-Pillen mit Biebergeil, PILULAE DE CYNOGLOSSO CUM CASTOREO *d*). Es ſind die eben beſchriebenen, mit einem Zuſatze von Saffran und Biebergeil; ſie können daher in etwas größeren Gaben gegeben werden. Nach der *Pharmacopoea Danica* *e*) bekommt auch die gewöhnliche Maſſe dieſen Zuſatz; auch enthält ſie weniger Mohnſaft und Bilſenkraut-Samen; ſo daß auf jedes Quentchen nur zwey Gran von dieſem Samen und vier Gran Mohnſaft kommen.

Cordie, *Cordia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 191. Gen. pl. p. 110.*

244.

Apoth. Schwarze Bruſtbeeren. SEBESTEN.

Die ſchleimige Cordie, Cordia Myxa; *foliis ouatis, ſupra glabris; corymbis lateralibus; calycibus decemſtriatis* LINN. *Spec. pl.* p. 273.

Sebeſtena

c) TRALL. loc. cit. p. 161.
d) *Ph. W.* p. 125. *e*) Pag. 210.

Sebeſtena ſylueſtris C. B. item *domeſtica* EIUSD. *Sebeſtena domeſtica* COMMEL. *Hort. Amſtel.* T. I. p. 139. Tab. 72. woſelbſt die Frucht nicht mit abgebildet iſt. Eine ſchlechte Abbildung derſelben findet ſich aber bey Alpin *pl. Aegypt.* p. 30. und 31. *Sebeſten officinarum* DILLEN. *Hort. Elth.* p. 340. Tab. 255. woſelbſt Fig. 1–5. rechter Seits die Blüthen-Theile abgebildet ſind. Ein Baum, welcher in Aegypten und Malabar wächſt.

Die Frucht wird einzig, wiewohl heut zu Tage in Europa ſelten, gebraucht. Man findet ſie daher gemeiniglich von Würmern zerfreſſen. Es iſt eine, einer kleinen Pflaume ähnliche, länglich-runde, an beyden Enden zugeſpitzte, ſchwärzliche, runzelige, klebrige, ſüßliche Steinfrucht, mit einer, mehrentheils dreyeckigen, zuſammengedrückten Nuß, deren Rand auf beyden Seiten ausgezackt iſt. In den Werken des Dioſkorides und Galenus geſchiehet dieſer Frucht keine Erwähnung; wohl aber in den Schriften des Paul von Aegina, Aetius und Actuarius *f)*.

Wegen ihrer klebrigen Beſchaffenheit hat ſie beym Plinius und Andern den Nahmen *Myxa* bekommen. Sie iſt — wenigſtens ſo wie man ſie in den Apotheken antrifft — nicht ſo ſüß, als die Jujuben; enthält aber weit mehr klebriges Weſen, und dieſes iſt ſo zähe, daß die Aegypter einen

f) C. B. *Pin.* p. 446.

einen Vogelleim daraus bereiteten, indem ſie die Früchte zerſtießen, abwuſchen und die überflüſſigen wäſſerigen Theile verkochen ließen *g*). In Aegypten, ſo wie an andern Orten, bediente man ſich dieſer Frucht vorzüglich bey mancherley Bruſtkrankheiten, bey der Heiſerkeit, beym Huſten, beym ſchweren Athem, und auch bey Bruſt-Entzündungen; ferner brauchte man ſie mit Nutzen wider das Harnbrennen. Und in dieſen Krankheiten läßt ſich von dieſem Mittel allerdings Nutzen erwarten. Die Alten haben auch gefunden, daß ſie auf den Unterleib wirkte, und zwar, ſo lange ſie friſch war, ſtärker, als wann ſie trocken geworden war. Matthiolus *h*) beſtätigt dieſes nach ſeiner Erfahrung, und ſchreibt zehen bis zwölf Quentchen von dem Fleiſche derſelben eben ſo viel Wirkſamkeit zu, als der gleichen Menge Kaſſien-Mark.

g) ALPIN l. c. p. 29.

h) In DIOSCOR. p. 218.

Neun-

Neunzehnte Abtheilung.

Quirlförmige, *Verticillatae.*

Gamander, *Teucrium.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 438. *Gen. plant. p.* 287.

245.

Apoth. Katzenkraut; das Kraut, oder die Spitzen davon. MARI VERI gewöhnlich, oder auch bey den Engländern MARI SYRIACI, Herba, ſ. Summitates.

Das Katzenkraut, Teucrium Marum; *foliis integerrimis, ouatis, acutis, petiolatis, ſubtus tomentoſis; floribus racemoſis, ſecundis* LINN. *Syſt. veg.* p. 439. *Marum Cortuſi* IO. BAUH. *Hiſt.* Tom. 3. p. 242. *i*). Iſt abgebildet in RIVIN. *Monopet. irreg.* Tab. 23.; imgleichen in REGNAULT *Botanique*, aber unter dem falſchen Nahmen der Katzenmünze, *Herbe aux chats* (*Nepeta cataria*). Dieſer kleine Strauch wächſt in Valenzia, auf der, unter-

i) Man vergl. SCHREBERI *verticill. vnilab.* n. 28. *α*, und LINN. *Diſſ. de Maro, reſp.* DAHLGREN, p. 7.

unterhalb der Provence liegenden, Inſel Porteros, in Griechenland, Kreta, Aegypten, Syrien. Er läßt ſich in den kalten Gewächshäuſern recht gut durch den Winter bringen; befindet ſich aber auch recht gut in den warmen.

Ich will mich nicht bey der Unterſuchung aufhalten, ob die Alten dieſes Kraut ſchon gekannt, und was für einen Nahmen ſie ihm gegeben haben; ſondern nur eine Schrift anzeigen, worin Wedel *k*) ſich mit dieſer unfruchtbaren Unterſuchung beſchäftiget hat.

Die Katzen ſind auf dieſe Pflanze, ſo wie auf die Katzenmünze und den Baldrian, ungemein erpicht; ſie belecken ſie, reiſſen ſie ab, freſſen ſie auf und beſchmitzen ſie hierauf, nach der Verſicherung des Cortuſo, vormahligen Profeſſors der Botanik in Padua, über und über mit ihrem Samen *l*). Wenn man ſich die Finger mit dem Kraute reibt und dieſe den Katzen vorhält, ſo reiben ſie, zum Zeichen ihres Wohlgefallens an dem Geruche, Naſe, Kopf und Rücken an denſelben *m*).

Wenn man die friſchen Blätter und zarten Zweige zerrieben unter die Naſe hält, ſo reitzen ſie dieſelbe, vermöge des angenehmen, kampherartigen Würzgeruches, faſt wie flüchti-

ges

k) *Diſſ. de Maro, reſp.* HERMANNO 1703.
l) IO. BAUH. loc. cit.
m) Münchhauſen's Hausvater, Th. 1. S. 415.

ges Laugenſalz; erregen auch wohl Nieſen, und heitern für einige Augenblicke das Gemüth ungemein auf. Beym Koſten geben ſie einen bitteren, ſcharfen und brennenden Geſchmack. Und von dieſer Kraft geht beym Trocknen nicht viel verlohren. Der riechbare Theil des Krautes geht auch in den wäſſerigen Aufguß über, welcher aber nur wenig Geſchmack davon annimmt. Der Weingeiſt zieht ſowohl von den riechbaren, als von den ſchmackhaften Theilen, das meiſte aus. Bey der Deſtillation mit Waſſer erhält man ein ſtark riechendes, flüchtiges, ätheriſches Oel von ſtechendem Geſchmacke; die bitteren Theile aber bleiben in der Retorte zurück *n*). Sowohl in Anſehung des durchdringenden Geruches und Geſchmackes, als auch in Anſehung der Wirkſamkeit kann man dieſes Oel mit dem Löffelkrauts-Oele vergleichen *o*). Jedoch hat Heyer kein Oel davon erhalten können *p*).

Es iſt in der That zu verwundern, daß dieſes Kraut, bey ſolchen Zeichen einer vorzüglichen Wirkſamkeit, dennoch heut zu Tage ſo ſelten gebraucht wird. Indeſſen möchte ich die Heilkräfte deſſelben nicht über ſo mancherley Krankheiten ausdehnen, als Wedel *q*) thut, der es ein Polychreſt-Mittel nennt, und dadurch die edle

n) LEWIS *M. m.* p. 372.
o) FR. HOFFM. *Obſ. phyſ. chym.* p. 19.
p) S. Crell's chem. Entdeckungen, St. 4. S. 57.
q) Loc. cit.

edle Pflanze eher verächtlich macht; ob er gleich eine Menge von heilſamen Wirkungen von derſelben anführt, welche ſich aber nicht auf Erfahrungen, ſondern nur auf Muthmaßungen gründen. Aus dieſer Quelle mögen auch wohl die meiſten Lobſprüche geſchöpft worden ſeyn, welche man in den Büchern der Materia medica antrifft. Das gepülverte Kraut, als Schnupftobak gebraucht, erregt Nieſen und einen häufigen Zufluß von Schleim. Aber die meiſte Aufmerkſamkeit verdient die Wirkſamkeit, vermöge welcher es ſchwache und erſchlaffte Nerven ſtärkt. Hermann *r*) führt daher ſchon an, daß es eine vorzügliche Stelle unter den Mitteln behaupte, welche das Haupt ſtärken, und auch Boerhaave *s*) ſchätzt es wegen dieſer Kraft ſehr. Linné *t*) erklärt es für ein höchſt wirkſames analeptiſches Mittel. Es wirkt ſehr ſchnell und ſchadet auch bey vorhandenem Fieber nicht. In dieſer Rückſicht verdient es den Vorzug vor dem Zimmet, dieſem ſonſt ſo trefflichen, aber den Körper zu ſehr erhitzenden, Erquickungs-Mittel. Es iſt nur Schade, daß die Wirkung des Katzenkrautes bey ihrer Schnelligkeit nicht von längerer Dauer iſt, ſondern faſt in demſelben Augenblicke wieder aufhört *u*). Hiernächſt verdient die Wirkſamkeit

r) *Cynoſ. Mat. med.* Tom. 2. p. 349.
s) *Hiſt. pl. hort. L. B.* p. 262
t) *Diſſ. cit.* p. 13. *u*) Loc. cit. p. 18.

keit dieſes Mittels zur Auflöſung zäher Säfte ohne inflammatoriſche Diſpoſition, zur Beförderung des monatlichen Blutfluſſes und zur Hervorbringung des Schweißes, bemerkt zu werden. Dieſe bisher angeführten Kräfte laſſen ſich mit einzelnen Krankheitsgeſchichten belegen, dergleichen Linné uns manche hinterlaſſen hat. So erzählt er z. B. daß ein alter Mann, welcher plötzlich in eine ſehr ſchwere und gefährliche Krankheit verfiel, die Sprache verlor, keiner Bewegung mächtig war, und einen röchelnden Athem hatte, durch Hülfe des Katzenkrautes vom Tode errettet worden ſey. Eben dieſer Mann wurde anderthalb Jahre darauf von einem, wie es ſchien, apoplektiſchen Zufalle heimgeſucht, und auch das Mahl vermittelſt des Katzenkrautes wieder hergeſtellet. Ein Gottesgelehrter war in Gefahr, an aſthmatiſchen, von einer Bruſtwaſſerſucht verurſachten, Zufällen zu erſticken; das Katzenkraut entfernte aber dieſe Gefahr und verſchaffte ihm die nächtliche Ruhe wieder. In einem ähnlichen Falle leiſtete es auch einem Rechtsgelehrten gute Dienſte. Ein Anderer hatte, bey verſchiedenen andern chroniſchen Beſchwerden, auch einen heftigen Huſten; der Auswurf wurde plötzlich gehemmt, der Kranke ſehr entkräftet, und war ebenfalls in Gefahr zu erſticken: allein dieſes Kraut ſtellte den Auswurf wieder her, und vertrieb bald nachher auch den Huſten. Bey einem Schwindſüchtigen, welcher durch Nacht-

Schweiße

Schweiße bereits ausgemergelt war, hemmte es, mit Kerbel-Konſerve verbunden, nicht allein die Schweiße, ſondern erleichterte auch den Auswurf. Einem Andern, bey welchem, nach einem Blutſpeyen, ein Fehler in der Bruſt entſtanden war, errettete das Katzenkraut von der, allem Anſehen nach nahen, Todesgefahr. In Verbindung mit Eiſen hat es oft den Monatsfluß wieder hergeſtellet *x*). Aus einem Briefe des ſel. Linné weiß ich, daß derſelbe mit dieſem Mittel dem ſel. Roſenſtein in ſeiner letzten Krankheit erwünſchte Linderung verſchafft habe gegen einen überaus heftigen und hartnäckigen, mit höchſt beſchwerlichem Athemhohlen verbundenen, Huſten. — Ich führe hier noch einen andern Fall an von einer Frau, welche ſich mit dem Kopfe an einen Stein geſtoßen hatte, ſinnlos niedergefallen war, und ſchon faſt drey Wochen in einem beynahe lethargiſchen Zuſtande lag, ungeachtet mancherley zweckmäßige Mittel angewendet worden waren. Durch Hülfe des Katzenkrautes wurde ſie völlig wieder hergeſtellet *y*). Bey einer auf einen Schlagfluß folgenden Lähmung aber richtete es nichts aus *z*).

Man kann das Pulver dieſes Krautes von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen und drüber geben. Ein ſchickliches Auflöſungsmittel für daſſelbe iſt der Wein.

x) LINN. *Diſſ. cit.* p. 16. 18.

y) BERGII *Mat. med.* p. 504. *z*) Ebendaſ.

Präparate und Miſchungen.

Haupt-Eſſenz, ESSENTIA CEPHALICA *a*). Eine Menge von gewürzhaften Dingen, und unter dieſen auch das Katzenkraut, wird mit geiſtigen Auflöſungsmitteln, welche ebenfalls ſchon ſehr zuſammengeſetzt ſind, übergoſſen.

EXTRACTUM MAROCOSTINUM *b*). Raymund Minderer hat es erfunden *c*). Ebenfalls ein langes Recept. Aloe wird in mancherley Säften aufgelöſet und mit Rhabarber Extract, Saffran, Myrrhe, ammoniſchem Gummi, Katzenkraut und Koſtus-Wurzel vermiſcht. Beyde Mittel werden jetzt nicht mehr gebraucht.

Schnupftobak, PULVIS STERNUTATORIUS *d*). Er beſteht aus Blättern von der Haſelwurzel, aus Majoran, Katzenkraut und Lavendelblumen.

Daß auch zum Theriak Katzenkraut genommen werde, iſt kaum der Mühe werth anzuzeigen.

a) *Ph. W.* p. 71.
b) *Ph. W.* p. 83.
c) Und zuerſt beſchrieben in ſeinem 1616. gedruckten *Aloëdarium marocoſtinum.*
d) *Ph. Lond.* p. 89.

246.

Apoth. Kretiſcher Poley; das Kraut, oder die Spitzen davon. POLII CRETICI Herba, ſ. Summitates (Lond.).

Der kretiſche Gamander, Teucrium creticum; *foliis lanceolato-linearibus, integerrimis; floribus racemoſis, ternis* LINN. *Syſt. veg.* p. 439. *Roſmarinus, ſtoechadis folio* ALPIN. *exot.* p. 103. Tab. 102. (eine ſchlechte Zeichnung). Man vergleiche auch *Teucrium hyſſopifolium* SCHREB. *verticill. unilab.* n. 11. Ein kleiner Strauch, welcher in Aegypten und Paläſtina wächſt. *Teucrium breuifolium* SCHREB. *l. c.* n. 10., eine kretiſche Pflanze, begreift Linne' mit unter *Teucrium creticum.*

Das Kraut hat einen ziemlich gewürzhaften Geruch und einen unangenehmen, bitteren Geſchmack. Es wird heut zu Tage nicht anders, als nur noch im Theriak, gebraucht. Man weiſet ihm ſeine Stelle unter den eröffnenden und ſtärkenden Mitteln an.

Wo dieſe Pflanze nicht zu haben iſt, nimmt man die folgende.

247.

Apoth. Berg-Poley; das Kraut oder die Spitzen davon. POLII MONTANI Herba, ſ. Summitates (Lond.).

Unter dieſem Nahmen wird nicht in allen Län-
dern einerley Pflanze verſtanden.

Die Franzoſen *e*) verſtehen darunter Teucrium Polium; *ſpicis ſubrotundis; foliis oblongis, obtuſis, crenatis, tomentoſis, ſeſſilibus; caule proſtrato* LINN. *Sp. pl.* p. 792. *α*, *Polium montanum luteum* C. B. *Teucrium aureum* SCHREB. *vertic. unil.* n. 43. Dieſe ſtrauchartige Pflanze wächſt im ſüdlichen Frankreich, in Spanien und Syrien.

In Deutſchland nimmt man für Berg-Poley Teucrium montanum; *corymbis terminalibus, glabris; foliis petiolatis, ellipticis, margine reuolutis, ſubtus tomentoſis; caule procumbente* SCHREB. *l. c.* n. 57., worunter auch *Teucrium ſupinum* und *montanum* LINN. begriffen iſt. Ebenfalls eine ſtrauchartige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa angetroffen wird, und an ſonnenreichen ſandigen Oertern wächſt.

Die Engländer nehmen dafür Teucrium capitatum; *capitulis pedunculatis; foliis lanceolatis, crenatis, tomentoſis; caule erecto* LINN. *Spec. pl.* p. 792. *Polium maritimum, erectum, monſpeliacum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Thim blanc des Montagnes. Teucrium Belion* SCHREB. *l. c.* n. 49. Jedoch bedienen ſie ſich auch zuwei-
len

e) *Cod. med.* p. 123.

len anderer wirkſamen Gamander=Arten *f*). Jene wächſt in den wärmeren Ländern von Europa und in Mauritanien am Meere.

In der *Pharmacopoea Londinenſis g*) werden dem kretiſchen Poley und dem Berg=Poley gleiche Kräfte zugeſchrieben. Doch hält Miller *h*) den kretiſchen für wirkſamer. Die *Pharmacopoea Edinburgenſis* führt bloß den Berg=Poley auf. Allein wir können beyder Arten füglich entbehren, da wir ſo viele wirkſamere haben. Ich muß hier eines Mittels Erwähnung thun, welches aus Venetianiſchem Terpenthin und Berg=Poley beſteht, und in Italien vormahls beym Podagra gebraucht wurde *i*). In Deutſchland kommt auch Berg=Poley zum Mithridat.

248.

Apoth. Skordium (Lachenknoblauch); das Kraut davon. SCORDII Herba.

Das Lachenknoblauch, Teucrium Scordium; *foliis oblongis, ſeſſilibus, dentato-ſerratis; floribus geminis, axillaribus, pedunculatis; caule diffuſo* LINN. *Syſt. veg.* p. 400. SCHREB. *vertic. unil.* n. 29 *Scordium* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 592. REGNAULT *Botanique*, le

f) LEWIS *Mat. med.* p. 463.
g) P. 14. *h*) MILLER. *bot. offic.* p. 353.
i) S. den erſten Band dieſes Vorraths von Heilmitteln S. 67.

le Scordium. Eine perennirende Pflanze, welche in Europa an ſumpfigen Oertern wächſt.

Das Kraut hat einen etwas gewürzhaften, dem Knoblauche ähnlichen Geruch und einen ſehr bitteren Geſchmack. Wenn es lange liegt, verliert es ſeinen Geruch und bekommt dagegen einen noch unangenehmeren Geſchmack. Beyde gehen in den wäſſerigen ſowohl, als geiſtigen Aufguß über. Das geiſtige Extrakt beträgt zwar nicht ſo viel, als das wäſſerige; iſt aber bitterer und wirkſamer *k*). Das Kraut enthält nur wenig ätheriſches Oel, und dieſes iſt in dem deſtillirten Waſſer enthalten. Es giebt der Pflanze den Knoblauchsgeruch *l*), welchen ſogar die Milch der Kühe annimmt, die davon gefreſſen haben *m*).

Dieſes Kraut iſt erhitzend, ſtärkt den Magen, hält die Fäulniß kräftig ab, löſet Verſtopfungen in den Eingeweiden auf, und treibt den Schweiß. Alles dieſes gründet ſich auf vielfache Erfahrung.

Aber die Schriftſteller erklären es auch faſt einſtimmig für ein Mittel wider bösartige Krankheiten (*Alexipharmacum*); theils wegen ſeiner fäulnißwidrigen, theils wegen ſeiner ſchweißtreibenden Kraft. Ich mag zum Beweiſe der erſteren die alte fabelhafte Sage kaum anfüh-

k) Neumann's Chymie B. 2. Th. 4. S. 195. — CARTHEUS. *Mat. med.* T. I. p. 519.

l) NEUM. loc. cit.

m) LINN. *Fl. Suec.* n. 513.

anführen; nach welcher die Leichen der Soldaten, welche in einer Schlacht geblieben und auf Skordium gefallen waren, nicht in Fäulniß übergegangen ſeyn ſollen *n*); zumahl da es noch ſehr ungewiß iſt, ob das Skordium der Alten und unſer Lachenknoblauch einerley Pflanze geweſen ſey. Unter andern bösartigen und anſteckenden Krankheiten hat man die Wirkſamkeit dieſes Krautes auch bey der Peſt gerühmt. Aber ich finde nicht, daß man es jemahls bey dergleichen Krankheiten allein gebraucht hätte; ſondern man verband es immer mit vielen andern Mitteln und in mannichfachen Präparaten *o*), z. B. in dem *Electuarium Diaſcordii* und vielen andern Formeln, welche ich unten anführen werde. Wenn daher dieſe zuſammengeſetzten Mittel auch wirklich geholfen haben: ſo kann man doch das Verdienſt davon nicht dem Skordium allein zuſchreiben. Heut zu Tage wiſſen wir, nach den Grundſätzen einer vernünftigeren Therapie, wie viel Schaden ſolche erhitzende und ſchweißtreibende Mittel in dergleichen Krankheiten mehrentheils anrichten. Gleichwohl iſt das Skordium, ſo wie andere reitzende und der Fäulniß widerſtehende Mittel, keinesweges zu verwerfen, weil es die Kräfte erhält und, wenn ſie geſunken ſind, wieder aufrichtet, imgleichen der Verderbniß der Säfte entgegen wirkt. So wurde das Gefolge des Ge-

 ſandten

n) GALEN. *de antidot.* Lib. 6. cap. 12.

o) S. z. B. DIEMERBROEK *Tract. de peſte.*

ſandten Busbeck *p*), welches auf ſeiner Reiſe in der Türkey von der Peſt befallen wurde, durch den Gebrauch eines Abſudes von Skordium, mit einem kleinen Zuſatze von Lemniſcher Erde, im erſten Zeitraume der Krankheit, vermittelſt reichlicher Schweiße, dem Tode entriſſen *q*).

Auch gegen die Spuhlwürmer wird das Skordium empfohlen, und es ſoll wollene Kleidungsſtücke vor Motten und Würmern ſichern *r*) (ob ich gleich von dem Schriftſteller, der dieſes erzählt, nicht erwartet hätte, daß er dem Johanniskraute gleiche Kräfte zuſchreiben würde). Auch hat es einſt eine Hautwaſſerſucht vertrieben und den Monatsfluß wieder hergeſtellet *ſ*). Wenn es gleich bey aſthmatiſchen Zufällen nützlich ſeyn mag: ſo bekommt es doch Schwindſüchtigen nicht; und man hat es in der Schweiz oft zur Unzeit bey dieſer Krankheit angewendet *t*). Man pflegt gewöhnlich einen wäſſerigen Aufguß davon zu verſchreiben.

Auch in veneriſchen Hautkrankheiten, bey der Krätze und ſelbſt bey hartnäckigen Flechten, hat der Herr Baron von Quarin *u*) großen Nutzen geſehen von einem ſtarken Aufguſſe dieſes Krautes

p) *Lettres par* DE FOY T. I. p. 198.
q) Vergl. CHENOT *de peſte* p. 132.
r) RIVER. *Obſerv. med.* Cent. I. n. 16.
ſ) KLEINKNECHT *de Scordio* p. 69. — HALLER.
t) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 288.
u) *Animaduerſiones pract.* p. 308.

Krautes, zu einem Pfunde dreymahl, viermahl und noch öfter im Tage genommen, in Verbindung mit Bädern. Zuweilen hat auch wohl das Pulver vom Skordium bey der veneriſchen Krätze geholfen; aber doch nicht ſo ſchnell, als der Aufguß *x*).

Aber ich darf auch die vorzügliche Wirkſamkeit dieſes Krautes beym kalten Brande, äußerlich gebraucht, nicht übergehen. Es thut demſelben, theils vermöge ſeiner antiſeptiſchen Kraft und theils vermöge des Reitzes, womit es auf die geſunden Ränder wirkt, Einhalt, und man pflegt es, um die Wirkung zu verſtärken, noch mit andern Dingen zu verſetzen. Man macht Umſchläge von dem Abſude, oder Aufguſſe des Krautes, mit einem Zuſatze von Wein oder Eſſig; thut auch zuweilen noch Salz hinzu. Man kann auch Umſchläge von dem friſchen zerquetſchten und mit Eſſig und Salz angemachten Kraute bereiten *y*). Geſchwüre hat man durch bloßes Aufſtreuen des Pulvers geheilt *z*).

Präparate und Miſchungen.

Skordium-Waſſer, AQUA SCORDII *a*). Es hat, ſo lange es friſch iſt, den Geruch des Krau-

x) Derſelbe a. a. O.

y) TOURNEF. *Plant. de Paris* T. 3. p. 301. Vergl. Heiſter's und Plattner's Chirurgie.

z) REUSNERI *Obſ. in* WELSCH. *Syll. curat.* pag. 72.

a) *Ph. W.* Ed. 1771. p. 6.

Krautes. Das in den Apotheken vorhandene hat gewöhnlich ſchon ſeine Kraft verloren.

Skordium-Eſſenz, ESSENTIA SCORDII *b*). Bey dieſer einfachen, aus bloßem Skordium bereiteten, beruhet wohl die meiſte Wirkſamkeit auf dem Weingeiſte. Sie ſoll gegen bösartige anſteckende Krankheiten dienen und den Schweiß treiben. Sie wird zu ſechzig Tropfen verordnet.

Zuſammengeſetzte Skordium-Eſſenz, ESSENTIA SCORDII COMPOSITA, *ſ.* DIASCORDIUM LIQUIDUM MAURITII HOFFMANNI *c*). Sie beſteht aus vielen erhitzenden Wurzeln, aus Saffran, Myrrhe rc., und enthält unter dieſen auch Skordium und Mohnſaft, welches alles man in Wacholder-Branntwein maceriren läßt. Sie ſetzt alſo das Blut in Wallung, treibt ſtark auf den Schweiß, und beſitzt zugleich, vermöge des darin enthaltenen Mohnſaftes, eine beſänftigende Kraft. Auch dieſer Eſſenz hat man den ſchwankenden Nahmen eines Alexipharmakum's gegeben.

ESSENTIA ALEIXPHARMACA STAHLII *d*). Der Nahme zeigt ſchon an, was für Kräfte der Erfinder dieſes Mittels von demſelben erwartet habe. Es iſt aber ausgemacht, daß dieſe Eſſenz, ſo wie alle ähnliche Mittel, bey fieberhaften Krank- heiten

b) Loc. cit. p. 76.

c) Loc. cit.

d) *Ph. W.* p. 67. S. auch den erſten Band dieſes Vorrathes S. 1111.

heiten unzählige Mahle geſchadet, das Fieber und die inflammatoriſche Anlage vermehrt, und Frieſel, Petechien und ähnliche Hausausſchläge hervorgebracht habe. Ich möchte das zum Theil dem geiſtigen Auflöſungsmittel zuſchreiben.

ESSENTIA ALEXIPHARMACA TEMPERATA STAHLII *e*).

Skordium-Extrakt, EXTRACTUM SCORDII *f*). Man nimmt zum Auflöſungsmittel halb Waſſer und halb Weingeiſt. Es iſt nicht ſo wirkſam, als das Kraut ſelbſt.

Skordium-Syrup, SYRUPUS SCORDII *g*) Er verdient beybehalten zu werden.

Skordium-Lattwerge, ELECTUARIUM DIASCORDII, *ſ.* DIASCORDIUM, FRACASTORII *h*). Sie iſt von dem Erfinder beſchrieben *i*), und beſtehet aus zuſammenziehenden, gewürzhaften, erdigen, gummöſen Dingen, Skordium und etwas Mohnſaft, welches alles mit Roſen-Konſerve und Honig zur Lattwerge gemacht wird. In jeder Unze ſind ungefähr zwey Gran Mohnſaft enthalten. Jedoch wird das Verhältniß größer, wann die Lattwerge mit der Zeit eintrocknet. Man beſtimmt die Gabe dieſes

e) *Ph. W.* p. 67. Vorrath B. 1. S. 1112.
f) *Ph. W.* p. 79.
g) Loc. cit. p. 197. *h*) Loc. cit. p. 41.
i) In dem Buche *De contagionibus et morbis contagioſis* Lib. 3. cap. 7. am Ende.

dieſes Mittels auf zwey bis drey Quentchen. Die ungereimte, mit ſo vielen überflüſſigen und ganz kraftloſen Dingen überladene Miſchung bedurfte allerdings einer Verbeſſerung. Sylvius *k*) und die Londoner Aerzte *l*) haben dieſe zwar verſucht, aber es iſt ihnen nicht ſo geglückt, daß man nicht noch manche Abänderung wünſchen ſollte. Am allermeiſten iſt dieſe Vorſchrift abgekürzt in der *Pharmacopoea Suecica m*), und die Auswahl unterſcheidet ſich daſelbſt von der alten ſo ſehr, daß die neue kaum noch den Nahmen des Fracaſtorius zu führen verdient; obgleich ebenfalls Skordium dazu genommen wird. Fracaſtorius empfahl dieſe Lattwerge bey bösartigen und anſteckenden Krankheiten, und ſelbſt bey der Peſt; aber er ſuchte die erhitzende Eigenſchaft derſelben dadurch zu dämpfen, daß er zu gleicher Zeit ſaures Getränk verordnete. Auch Sydenham hat dieſes Mittel beym Schluchzen und bey Durchfällen, welche ſich zu Fieber-Krankheiten geſelleten, bewährt gefunden, und gegen dieſe auch in Klyſtieren angewendet. Man thut indeſſen doch beſſer, ſich dieſes Mittels bey fieberhaften Krankheiten nicht zu bedienen; auch wird es heut zu Tage faſt einzig noch zur Stillung heftiger Durchfälle gebraucht, nach vorhergegangenen nöthigen Ausleerungen.

k) *Ph. Brand.* p. 58.

l) *Ph. Lond.* p. 90. 98. *m*) Pag. 88.

249.

Apoth. Gamanderlein (Bathengel); das Kraut davon. CHAMAEDRYS Herba.

Der edle Gamander, Teucrium Chamaedrys; *foliis cuneiformi-ouatis, inciſis, crenatis, petiolatis; floribus ternis; caulibus procumbentibus, ſubpiloſis* LINN. *Syſt. veg.* p. 440. β. *Chamaedrys minor repens* C. B. n). Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* p. 448. REGNAULT *Botanique, la Germandrée.* Eine perrennirende Pflanze, welche in Frankreich, Italien, in der Schweiz und im ſüdlichen Deutſchlande, an rauhen, bergigen Orten und an Wegen wächſt.

Das Kraut iſt ziemlich bitter und hat einen gewürzhaften Geruch. Es theilt ſeine Wirkſamkeit ſowohl dem Waſſer, als dem Weingeiſte mit; doch nimmt jenes mehr Bitterkeit davon an, als dieſer.

Dieſe Pflanze beſitzt nicht gemeine Kräfte, und iſt noch jetzt ſowohl wegen ihrer einſchneidenden, als auch wegen ihrer ſtärkenden Wirkſamkeit berühmt. — Ganz vorzüglich aber iſt ſie gegen die Gicht gerühmet worden. Unter vielen andern, welche durch Hülfe dieſes Mittels geneſen ſeyn ſollen, wurde auch Karl dem Fünften von den Aerzten in Genua, nach einer vorangeſchickten

n) Man vergl. SCHREB. *vert. vnil.* n. 21.

ten Abführung, ein mit Wein bereiteter Abſud davon empfohlen, deſſen er ſich ſechzig Tage hinter einander bedienen mußte *o*). Auch Solenander *p*) preiſet dieſen Abſud ſehr nachdrücklich an. Zu Sennert's *q*) Zeit fand er ebenfalls großen Beyfall, und wurde mit zu mancherley Miſchungen wider die Gicht, welche er anführt *r*), imgleichen zu vielen ähnlichen neueren, genommen, zu welchen auch das Pulver des Herzogs von Portland gehört *s*). Guldenklee *t*) empfahl dem berühmten Schwediſchen Helden Torſtenſon eine gegohrene Miſchung aus dieſem Kraute und Hydromel, als ein höchſt wirkſames Mittel. Auch Sennert *u*) empfiehlt dieſe Art der Zubereitung; er ließ auch das Kraut mit Moſt oder Bier gähren, imgleichen eine Eſſenz davon bereiten.

Gegen kalte Fieber ſetzte man vormahls ſo viel Vertrauen auf dieſes Mittel, daß man es mit zu den Fieber-Mitteln rechnete *x*). Die Aegypter ließen ein Quentchen von dem Pulver deſſelben eine Stunde vor dem Anfalle mit Nutzen nehmen

o) VESAL. *rad. Chin.* p. 111.
p) *Conſil. med.* Sect. 5. p. 475.
q) *Oper. Ed. Lugd.* T. 5 et 6. p. 568 et 663.
r) L. c. p. 176 et 177.
s) S. Vorrath von Heilmitteln 1 B. S. 697.
t) *Oper. Ed.* RIVIN. p. 700.
u) Loc. cit. p. 177.
x) CAESALPINUS *de plant.* p. 455.

nehmen *y*). Die Bauern in Montpelier vertrieben ſelbſt das Quartanfieber vermittelſt des Pulvers, welches ſie in einer Suppe einnahmen *z*). Der Abſud davon ſoll ſogar, ſowohl vor, als nach dem Anfalle genommen, Tertianfieber in ſolchen Fällen geheilt haben, in welchen die Fieberrinde vergebens gebraucht worden war *a*). Ein Aufguß davon und von dem Tauſendgüldenkraute, mit Wein bereitet, bewies eine gleiche Wirkſamkeit *b*).

Auch beym Aſthma und alten Huſten, welche von Verſtopfungen in den Lungen herrühren, iſt dieſes Kraut, nach dem Zeugniſſe der Schriftſteller, nicht ohne Wirkſamkeit. Mir ſcheint es in dieſer Rückſicht mit dem Marrubium am meiſten übereinzukommen. Man empfiehlt in den zuletzt genannten Krankheiten vorzüglich den Abſud davon mit Honig *c*). — Hypochondriſchen Patienten ſoll es ebenfalls ſehr heilſam ſeyn *d*); und es kann ihnen allerdings, vermöge ſeiner auflöſenden und ſtärkenden Kraft, zuweilen Nutzen verſchaffen. — Ich bemerke nur noch, daß in England die Weiber den Abſud oft zur Wiederherſtellung des Monatsfluſſes bewährt gefunden haben *e*).

y) ALPIN. *med. Egypt.* p. 316.
z) RIVER. *Obſerv.* Cent. 4. n. 84.
a) SEGUIER *pl. Veron.* T. I. p. 319.
b) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 139.
c) CHOMEL l. c. *d*) SENNERT l. c. p. 665.
e) RAY *Hiſt. pl.* T. I. p. 527.

250.

Apoth. Schlagkraut. CHAMAEPITYOS Herba.

Das Schlagkraut, Teucrium Chamnepitys; *foliis trifidis, linearibus, integerrimis; floribus ſeſſilibus, lateralibus, ſolitariis; caule diffuſo* LINN. *Spec. pl.* p. 787. *Chamaepitys lutea vulgaris, ſ. folio trifido* C. B. *f*). Iſt abgebildet in *Flor. Dan* Tab. 733. REGNAULT *Botanique, l'Ivette.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Europa, auch noch in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland, in Paläſtina, im nördlichen Afrika und in Virginien, in kieſigem Lande wächſt.

Die friſche Pflanze iſt klebrig anzufühlen, hat einen harzigen, fichtenartigen Geruch und einen bitteren Geſchmack. Sie theilt ihre Kräfte ſowohl dem Waſſer, als dem Weingeiſte, doch dieſem reichlicher, mit. Der wäſſerige Aufguß iſt ſehr bitter und widerlich. Das wäſſerige Extrakt iſt bitter und herbe; das geiſtige aber ſüßlich und erhitzend *g*).

Das Kraut kommt in Anſehung der Wirkung dem Bathengel am nächſten. Insbeſondere iſt auch dieſes von jeher bey der Gicht gar ſehr geſchätzt worden. Die älteren Botaniker nennen es

f) Man vergl. SCHREB. *vertic. unil.* n. 4.
g) LEWIS *Mat. med.* p. 206.

es daher *Yua arthritica*, und die *Pilulae de Yua arthritica* des Nikolaus von Salerno haben von ihm den Nahmen. Sennert *h*) erklärt es für das wirkſamſte Mittel gegen alle Schmerzen in den Gelenken. Viele haben mit Terpenthin Pillen daraus bereiten und den Gebrauch derſelben lange fortſetzen laſſen *i*). Es kommt unter andern Gichtmitteln in vielen Formeln häufig vor *k*), ſo wie auch in dem Pulver des Herzoges von Portland, von welchem ich im vorigen Abſchnitte geredet habe. Beſſer wäre es aber geweſen, wenn man dieſes Kraut allein, und zwar im Pulver, verordnet hätte; damit ſich die Wirkſamkeit deſſelben deſto beſſer beurtheilen ließe. Allein auch dieſes Mittel trifft der Vorwurf, welchen man den bitteren Mitteln bey der Gicht überhaupt macht, daß ſie nähmlich, zumahl wenn ſie lange gebraucht werden, ſchädliche Folgen nach ſich ziehen. So wurden z. B. in der Schweiz zwar einige Patienten durch einen Abſud von Schlagkraut und einigen ſtärkenden Mitteln von ihrem Podagra befreyet; aber ſie verfielen nachher in ſchleichende Fieber, oder bekamen aſthmatiſche und apoplektiſche Zufälle *l*).

h) *Oper*. T. 5. 6. p. 177.

i) CLAUDIN. *Conſult*. 19. p. 49. Conſult. 39. p. 93. — SENNERT l. c. p. 568 und 569. — MATTHIOL. in DIOSC. pag. 669.

k) SENNERT. l. c. p. 176 ſq.

l) IO. GESNER in HALL. *Epiſt*. Vol. 5. p. 54.

Man hat das Schlagkraut auch bey Verſtopfungen der Eingeweide und gegen die Gelbſucht wirkſam gefunden *m*). Man kann es im Pulver oder im Aufguſſe geben. Beym Abſude iſt zu beſorgen, daß ein Theil der Kraft verloren gehe *n*). — Auf den äußerlichen Gebrauch zur Reinigung der Geſchwüre ſetzte man vormahls mehr Vertrauen, als heut zu Tage; ja man empfahl es ſogar wider den Krebs *o*).

Günſel, *Aiuga.*

LINN. *Syſt. veg. p. 438. Gen. pl. p. 287.*

251.

Apoth. Güldengünſel; das Kraut davon. CONSOLIDAE MEDIAE, *ſ.* BUGULAE (Pariſ.), Herba.

Der pyramidenförmige Günſel, Aiuga pyramidalis; *tetragono-pyramidalis, villoſa, foliis radicalibus maximis* LINN. *Syſt. veg. l. c. p*). Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 185. Eine zweyjährige Pflanze, welche auf hoch liegenden Wieſen wächſt.

Ich

m) FERNEL. *method. med.* L. 5. c. 7. et c. 23.
n) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 284.
o) MORGAGNI *de ſedibus et cauſ. morbor.* Epiſt. 39. §. 35. — PEYRILHE *Diſſ. de cancro.*
p) Man vergl. SCHREB. *vertic. unil.* n. 3.

Ich gebe dieſe Art auf Linne's Autorität an. Haller *q)* ſchreibt die Arzneykräfte nicht dieſer Pflanze, ſondern dem kriechenden Günſel, *Aiuga reptans, glabra, ſtolonibus reptantibus* LINN. *r)* zu, welche Blackwell Tab. 64. fig. 1., imgleichen REGNAULT, *Botanique, la Bugle*, abgebildet hat. Aber Regnault's Zeichnung hat den Fehler, daß die Wurzelſproſſen fehlen.

Das Kraut iſt etwas zuſammenziehend, und hat eine leichte Bitterkeit. Man hat es daher, nach den gewöhnlichen Begriffen, für ein Wundmittel gehalten. Riverius *s)* und Andere haben es ſogar bey der eyternden Schwindſucht und andern innerlichen Geſchwüren für nützlich gehalten. Riverius verſichert, ein Abſud davon, mit Hammelfleiſch-Brühe, thue dagegen unvergleichliche Dienſte. Es kommt daher auch zu verſchiedenen Wundwaſſern und zu der *Aqua viſceralis* MAUCHARDI *ss)*. In Anſehung der Kräfte kommt es mit der Prunelle überein. Man kann dieſe nicht mehr gebräuchliche Pflanze etwa noch zum Gurgeln aufbewahren, wobey ihre Wirkſamkeit auch durch Erfahrungen bewährt gefunden iſt *t)*.

q) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 282. *r)* *Syſt. veg.* l. c.
s) *Prax. med.* L. 7. c. 7. T. 1. p. 349.
ss) *Ph. W.* p. 22.
t) MALOUIN in *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris.* 1754. p. 512.

Thymian, *Thymus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 252. Gen. pl. p. 297.*

252.

Apoth. Thymian: das Kraut davon. THYMI Herba.

Der gemeine Thymian, Thymus vulgaris; *erectus; foliis reuolutis, ouatis; floribus verticillato-ſpicatis* LINN. *Spec. pl.* p. 825. *Thymus vulgaris, folio tenuiore* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Thim.* Ein kleiner Strauch, welcher an hohen ſteinigen Orten in Spanien und dem unteren Theile von Frankreich häufig angetroffen wird. Er kommt auch in nördlicheren Ländern recht gut durch den Winter, und wird zum Gebrauche in den Küchen in Menge gezogen. Man pflegt wohl die Blumenbeete ſtatt des Buxbaumes damit einzufaſſen, damit er auf den Beeten ſelbſt keinen Raum wegnehme und zugleich zur Zierde diene.

Das Kraut hat einen heiſſen, die Zunge prickelnden und etwas bitteren Geſchmack und einen ſtarken, nicht ganz angenehmen, Geruch. Bey der Deſtillation erhält man viel ätheriſches Oel. Der wäſſerige Aufguß bekommt zwar den Geruch des Krautes, nimmt aber nur einen ſchwachen Geſchmack davon an; der mit Weingeiſt

bereitete Aufguß hingegen bekommt mehr Geſchmack als Geruch. Das Kraut enthält ein kampherartiges Weſen, welches ſich gleich nach der Deſtillation des Waſſers, wann das Oel von demſelben abgeſchieden wird, ſowohl in der Baumwolle, als am Rande des Glaſes, in kleinen Kryſtallen; nach einigen Tagen aber auch auf dem Boden des Glaſes, in würfeligen, dem Kandis-Zucker ähnlichen Kryſtallen, von der Größe einer Haſelnuß, zeigt. Dieſe Kryſtallen kommen in den meiſten Merkmahlen mit dem Kampher des Kampherbaumes überein, und haben den Geruch des Thymians *u*). Doch unterſcheiden ſie ſich auch in einigen Stücken von dem wahren Kampher *x*); allein dieſe Verſchiedenheit iſt ſo geringe, daß Gaubius *y*), dieſer in chemiſchen, wie in ſo vielen andern Dingen, ſo ſehr befugte und gerechte Schiedsrichter, Neumann's Urtheil (welcher dieſe Kryſtallen zuerſt entdeckt hatte) von der großen Aehnlichkeit derſelben mit dem wahren Kampher, beſtätigte. Dieſes Konkrement darf alſo nicht zu den feſten flüchtigen Salzen gerechnet werden, welche man zuweilen in den ätheriſchen Oelen, die viele Jahre lang geſtanden haben, antrifft.

u) NEUMANN, in *Philoſ. Tranſact.* Vol. 33. p. 321 ſqq.; wieder abgedruckt in *Miſcell. Berol.* T. 3. p. 70 ſqq.

x) BROWN, in *Philoſ. Tranſact.* l. c. p. 361 ſqq.

y) *Aduerſ. varii argum.* p. 100. 103.

Der Thymian wird weit häufiger zum Küchen-Gebrauche, denn als Arzneymittel angewendet. Für ärmere Leute vertritt er die Stelle eines Gewürzes, beſonders in den Würſten. Was ſeine Kräfte betrifft, ſo kommen ſeine Wirkungen in mancher Rückſicht mit den Wirkungen der übrigen würzhaften quirlförmigen Gewächſe überein, von welchen ich, um mich nicht allzuoft wiederhohlen zu dürfen, unten beym Lavendel, der Salbey und dem Rosmarin mehr ſagen werde.

Präparat.

Deſtillirtes Thymian-Oel, OLEUM THYMI DESTILLATUM. Man findet es überall. Es wird in ſo reichlicher Menge gewonnen, daß Spielmann z) aus acht Pfunden von dem Kraute zwey Loth Oel, und Cartheuſer a) aus einem Pfunde anderthalb Quentchen, erhielt. Es iſt ſehr ſcharf, und hat eine gelbe, oder, wenn man mehr Feuer gegeben hatte, dunkelbraune Farbe.

253.

Apoth. Quendel (wilder Thymian); das Kraut davon. SERPYLLI Herba.

Der wilde Thymian, Thymus Serpyllum; *floribus capitatis; caulibus repentibus; foliis planis,*

z) *Mat. med.* p. 300.
a) *Mat. med.* T. 2. p. 115.

planis, obtuſis, baſi ciliatis LINN. *Syſt. veg.* p. 452. *Serpyllum vulgare minus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Serpolet;* CURTIS *Flor. Lond.* Ein kleines ſtrauchartiges Gewächs, welches an trockenen Oertern auf dem Felde häufig angetroffen wird.

Das Kraut hat einen gewürzhaften, ein wenig bitteren Geſchmack und einen angenehmen Zitronen-artigen Geruch, der den Fußgängern, die darauf treten, eine angenehme Erquickung verſchafft, und der bey der Spielart noch angenehmer iſt, die Caſpar Bauhin durch die Bezeichnung: *foliis citri odore*, unterſcheidet, und die in der *Pharmacopoea Londinenſis* Thymus citratus genannt wird. Das ätheriſche Oel von dieſer Pflanze iſt weit milder, als das vom Thymian; wird aber lange nicht in ſo großer Menge gewonnen *b*). Die Bienen lieben den Quendel ſehr *c*).

Heutiges Tages wird dieſes Gewächs, dem es nicht an Wirkſamkeit fehlt, von den Aerzten nicht mehr gebraucht; außer etwa noch äußerlich zur Zertheilung ſtockender Feuchtigkeiten und zur Stärkung einzelner Theile, entweder in Kräuterkiſſen, oder, mit Wein gekocht, in Umſchlägen; oder auch in Bädern zur Beförderung des Monats-

b) Man vergl. Dehne, in Crell's chem. Journal St. 3. S. 19.

c) *Svar på Frågan om bi-ſkötſeln.* 2te Antwort von Hagſtröm S. 128.

natsfluſſes. Linné rühmte ſowohl mündlich, als ſchriftlich *d)*, einen Thee davon wider das Kopfweh nach einem Rauſche.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Quendel-Waſſer, AQUA SERPILLI DESTILLATA *e)*.

Deſtillirtes Quendel-Oel, OLEUM SERPILLI DESTILLATUM *f)*. Es iſt röthlich von Farbe, und hat einen ſtarken Geruch. Aus dreyßig Pfunden von dem friſchen Kraute erhält man ein halbes Quentchen Oel *g)*. In einen hohlen Zahn getröpfelt, lindert es die Schmerzen *h)*.

Quendel-Geiſt, SPIRITUS SERPILLI *i)*. Im Munde gehalten, hat er gegen Lähmung der Zunge geholfen *k)*.

AQUA BENEDICTA SERPILLI *l)*. Verſchiedene ſtarkriechende Kräuter, Zimmet und Muſkatblumen werden mit Wein abgezogen. Es iſt einſchneidend und belebend, dient aber nicht, wo Fieber vorhanden iſt.

d) *Fl. Suec.* n. 533.
e) *Ph. W.* p. 8.
f) *Ph. W.* p. 116.
g) BAUMÉ *Pharmacie* T. 2. p. 45.
h) MILLER *Bot. offic.* p. 411.
i) *Ph. W.* p. 178.
k) Lange, in Richter's Bibliothek, B. 8. S. 508.
l) *Ph. W.* p. 11.

Meliſſe,

Meliſſe, *Meliſſa.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 453. *Gen. pl.* p. 298.

254.

Apoth. Zitronen-Meliſſe; das Kraut davon. MELISSAE CITRINAE Herba.

Die officinelle Meliſſe, Meliſſa officinalis; *racemis axillaribus, verticillatis; pedicellis ſimplicibus* LINN. *Spec. pl.* p. 827. *Meliſſa hortenſis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Meliſſe.* Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Europa an Bergen wild wächſt, und bey uns in Gärten gezogen wird.

Man zweifelt mit Recht, ob dieſes Kraut das Μελισσοφυλλον, oder Μελιτταινα, des Dioſkorides *m)* ſey; und Nicander *n)* zieht dieſen Nahmen auf das Marrubium. Wer ſich näher davon belehren will, ob die alten Griechen und Römer unſere Meliſſe gekannt haben, den verweiſe ich auf eine Schrift von Schulze *o)*.

Das friſche Kraut hat einen Zitronen-Geruch, und wann es anfängt trocken zu werden, bekommt es einen etwas ſcharfen und gewürzhaften

m) Lib. 3. c. 118.
n) *Theriac.* v. 554. 555.
o) *Diſſ. de Meliſſa.* Hal. 1739.

haften Geſchmack. Der wäſſerige Aufguß nimmt den beſchriebenen Geruch ebenfalls an, und ſchmeckt nicht unangenehm. Daher haben einige auch dieſes Kraut als ein Surrogat für den Sineſiſchen Thee empfohlen *p*). Das eingedickte wäſſerige Extrakt ſchmeckt jedoch bitterlich und etwas herbe. Der mit Weingeiſt bereitete Aufguß bekommt mehr Geſchmack und weniger Geruch als der wäſſerige, und das geiſtige Extrakt beträgt am Gewichte nicht ſo viel, als das wäſſerige. Das Kraut enthält nur wenig ätheriſches Oel, und dieſes läßt ſich nur aus einer großen Menge Kraut, oder durch wiederhohltes Abziehen des Waſſers, gewinnen *q*). Aus dieſem Grunde deſtillirt man ein dieſem ſehr ähnliches ätheriſches Oel aus einer Miſchung von *Dracocephalum Moldauica* und *Monarda didyma r*). Doch ſoll die Meliſſe eine ziemliche Menge Oehl geben, wenn man ſie nicht eher einſammelt, als bis ſie ſchon ausgeblühet hat; da ſie hingegen vor der Blüthen-Zeit nur ſo wenig giebt *s*).

Die Araber haben zuerſt gefunden, daß dieſe Pflanze die Nerven erquickte; und viele Neuere haben ähnliche Lobſprüche davon wiederhohlet. So hat man es beym Schwindel, bey ſchwachem Gedächtniſſe, bey Lähmungen, bey der

p) S. Hannöv. Magazin, 1770. Nr. 71.
q) Man vergl. Crell's chem. Journal, St. 3. S. 28.
r) S. Heyer, in Crell's Erfind. St. 2. S. 49.
s) SCHULZ loc. cit. p. 10.

der Melancholie und nahmentlich der Hypochondriſchen gerühmt, und zwar das Pulver der Blätter täglich zu einem Quentchen einen Monat hindurch gebraucht *t*); bey der wahren Manie einen mit Weingeiſt bereiteten Aufguß *u*); beym Herzklopfen die Konſerve *x*); und ſo auch bey andern Zufällen des Nervenſyſtems. Ein wichtiger Gewährsmann *y*) verſichert, alle Wirkſamkeit der Meliſſe ſey in dem davon gehörig bereiteten deſtillirten Waſſer enthalten, und er kenne faſt kein heilſameres Mittel für Melancholiſche, Hypochondriſten, bleichſüchtige Frauensperſonen und mit Herzklopfen geplagte; vorausgeſetzt, daß dieſe Zufälle mehr von unordentlichen Bewegungen der Nerven, als von andern vorhandenen Krankheitsſtoffen, herrühren.

Daß ein Abſud von Meliſſe den Monatsfluß befördere, haben die Weiber ſchon längſt gewußt *z*), auch wird, wenn ich nicht irre, noch jetzt ein Aufguß davon zu dieſer Abſicht angewendet.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Meliſſen-Waſſer, AQUA MELISSAE DESTILLATA *a*). Ich habe der Wirkſamkeit deſſelben bereits Erwähnung gethan.

Deſtil-

t) FR. HOFFM. *Diſſ. de remed. domeſt.* §. 20.
u) RIVER. *Prax.* L. I. cap. 13. p. 92.
x) FOREST. *Obſerv.* Lib. 28. n. 65.
y) BOERHAAV. *Chem.* T. 2. p. 67.
z) SIMON PAULLI *Quadr. bot.* p. 436.
a) *Ph. W.* p. 8.

Deſtillirtes Meliſſen Oel, OLEUM MELISSAE DESTILLATUM *b*). Es iſt gelb von Farbe, und hat einen ſtarken Geruch. Einige rühmen es ungemein bey Haupt-Krankheiten, welche von Fehlern des Nervenſyſtems herrühren und gegen Nervenſchwäche *c*).

Mit Wein bereitetes Meliſſen-Waſſer, AQUA MELISSAE CUM VINO *d*).

Zuſammengeſetztes Meliſſenwaſſer mit Weingeiſt bereitet, AQUA MELISSAE SPIRITUOSA COMPOSITA (*Eau des Carmes*) *e*). Ein durch die Verbindung verſchiedener Gewürze wirkſamer Geiſt bey Lähmungen und bey Zufällen, welche von Blähungen herrühren. Man giebt ihn zu einem Quentchen und drüber; gebraucht ihn auch äußerlich.

Meliſſen-Waſſer für hyſteriſche Perſonen, AQUA MELISSAE ANTIHYSTERICA *f*). Die Beſtimmung dieſes Mittels erhellet ſchon aus dem Nahmen und dem Zuſatze von Bibergeil und Myrrhe. Außer dieſen und der Meliſſe enthält es auch noch einige Gewürze und wird mit Wein bereitet.

Meliſſen-Geiſt, SPIRITUS MELISSAE *g*).

Meliſſen-Syrup, SYRUPUS MELISSAE *h*).

b) *Ph. W.* p. 116.
c) FR. HOFFM. *Obſ. phyſ. chym.* p. 19.; imgl. BOERH. l. c.
d) *Ph. W.* p. 19. *e*) Loc. cit. *f*) Loc. cit.
g) *Ph. W.* p. 174. *h*) *Ph. W.* p. 194.

255.

Apoth. **Bergmünze**; das Kraut davon. CALAMINTHAE, *ſ.* CALAMINTHAE MONTANAE (Edinb.), Herba.

Die Bergmünze, Meliſſa Calamintha; *pedunculis axillaribus, dichotomis, longitudine foliorum* LINN. *Spec. pl.* p. 827. *Calamintha vulgaris, vel officinarum Germaniae* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *irreg. Monop.* Tab. 46. *Calamentha.* Eine perrennirende Pflanze, welche in der Schweiz, in Italien, Frankreich und Spanien in Gebüſchen wächſt.

Die Apotheker ſammeln ſtatt dieſer Pflanze zuweilen das, wenig Gewürzhaftes enthaltende *Clinopodium vulgare* L. ein, welches nicht geſchehen ſollte. In England nimmt man dafür das Kraut der Meliſſa Nepeta; *pedunculis axillaribus, dichotomis, folio longioribus; caule aſcendente, hirſuto* LINN. *Syſt. veg.* p. 453; welches die *Calamintha, Pulegii odore, ſ. Nepeta* C. B. und allerdings eine wirkſame Pflanze iſt. Sie kommt in Anſehung der Kräfte mit dem Poley überein, und iſt ſo ſcharf, daß ſie Blaſen ziehet, wenn man ſie auf die Haut legt *i*).

Die andere, dieſem Abſchnitte vorgeſetzte, Pflanze wird außerhalb England mehr geſchätzt. Sie iſt zwar nicht ſo ſcharf; hat aber doch, wenn man das Kraut reibt, einen ſtarken, der Münze nahe

i) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 240.

nahe kommenden Geruch und einen heißen Geſchmack. Es fehlet ihr alſo nicht an Wirkſamkeit; iſt aber, da ſo viele ähnliche Pflanzen vorhanden ſind, nach und nach in Vergeſſenheit gerathen. Man pflegt auch die Kräfte derſelben mit den Kräften der Münze in Eine Klaſſe zu ſetzen.

Meliſſenblatt, *Melittis.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 455. *Gen. pl. p.* 299.

256.

Apoth. Meliſſenblatt, (Immenblatt); die Blätter davon. MELISSOPHYLLI *Folia.*

Das Meliſſenblatt, Melittis Meliſſophyllum; LINN. *Syſt. veg. l. c.* *Lamium montanum, meliſſae folio* C. B. *Meliſſophyllum verum* FUCHS. *Hiſt. ſtirp.* p. 497. Iſt abgebildet in IACQU. *Miſcellan. Auſtriac.* Vol. I. Tab. 26. REGNAULT *Botanique, la Meliſſe bâtarde;* imgleichen in IO. MILLERI *Illuſtr. Syſt. ſexual.* Eine perrenirende Pflanze, welche in Deutſchland, in Oeſterreich, in der Schweiz und um Montpelier in Gebüſchen wächſt.

Fuchs glaubt, dieſes ſey das Μελισσοφυλλον der alten Griechen, welches die Lateiner *Apiaſtrum* nannten, und welches, wie ſie verſichern,

ſichern, die Bienen ſo ſehr lieben, daß ſie, wenn man die Bienenſtöcke damit reibt, nicht ausfliegen. Samuel König *k*) irret, wenn er dieſe Pflauze für das *Lamium* des Plinius hält; wofür man eher das *Lamium maculatum* L. halten könnte.

Dieſe niedliche Pflanze wird höchſt ſelten gebraucht; aber ich muß doch ein Paar Worte davon ſagen, weil man ihr hin und wieder Heilkräfte zugeſchrieben hat. Die Blätter riechen faſt wie die taube Neſſel, aber angenehmer, und haben einen bitterlichen Geſchmack. Das davon abgezogene Waſſer hat einen ſehr ſtarken Geruch und auf der Oberfläche deſſelben ſammelt ſich ein Oel *l*). König hält ſich lange bey der Zerlegung dieſer Pflanze auf, und ſucht aus derſelben ihre Heilkräfte herzuleiten; aber es wäre zu wünſchen, daß er ſich etwas mehr an Erfahrungen beym Krankenbette gehalten hätte. Man hat ihr eine Kraft zugeſchrieben, die Harnverhaltung zu heben *m*), den Gries und Steine in den Nieren aufzulöſen *n*), und den Monatsfluß zu beför-

k) In *Diſſ. de Lamio Plinii.* Argent. 1742. mit Kupfern.

l) KÖNIG l. c. p. 7.

m) TOURN. *Pl. de Paris*, T. 2. p. 439. Auch Garidel beſtätigt dieſe Wirkſamkeit *Hiſt. des Plantes d'Aix.* p. 313.

n) KÖNIG l. c. p. 17.

befördern o). Heut zu Tage wird dieſes Mittel vorzüglich in Strasburg geſchätzt, woſelbſt man einen Thee-Aufguß davon trinken läßt.

Yſop, *Hyſſopus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 441. Gen. pl. p. 289.*

257.

Apoth. Yſop; die Blätter, oder Spitzen davon. HYSSOPI Folia, *vel* Summitates.

Der officinelle Yſop, Hyſſopus officinalis; *ſpicis ſecundis, foliis lanceolatis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Hyſſopus officinarum, ſiue ſpicata* C. B. Iſt abgebildet in IACQU. *Miſcellan. Auſtriae.* Vol. 1. Tab. 254. REGNAULT *Botanique, l'Hyſſope.* Eine faſt ſtrauchartige Pflanze, welche am Fuße der Oeſterreichiſchen Gebirge und in Sibirien wild wächſt; an andern Orten aber in den Gärten gezogen wird.

Die Blätter haben einen bitteren, heiſſen Geſchmack und einen ſtarken Geruch. Der Weinſteiſt ziehet mehr von ihren Kräften aus, als das Waſſer, und giebt ein bitterliches, heißes und ſcharfes Extrakt; das wäſſerige Extrakt hingegen iſt bitterlich, herbe und etwas ſalzig. Das deſtillirte Waſſer hat den ſtarken Geruch des

o) SPIELM. *Mat. med.* p. 653.

des Krautes, und mit demſelben gehet ein Oel über, deſſen man, nach Lewis *p*), aus ſechs Pfunden des friſchen Krautes zwey Loth erhält. Andere geben andere Verhältniſſe an.

Unter den übrigen Kräften, welche dieſes Kraut beſitzt, nimmt man vorzüglich auf ſeine einſchneidende und zertheilende Wirkſamkeit Rückſicht. Dieſe zeigt ſich in vorzüglichem Grade bey Bruſtkrankheiten ohne Fieber, beym Huſten und Aſthma: es wird daher gewöhnlich zum Bruſtthee genommen; wenn anders der Geſchmack nicht zu ſehr mißfällt, und kein Fieber vorhanden iſt. Es dient auch zur Stärkung des Magens. In Schweden hat man gefunden, daß der wäſſerige Aufguß Würmer abtrieb. Eine Mutter gebrauchte es nähmlich wider den Huſten; ihr Kind trank davon ebenfalls des Morgens einige Taſſen, und die Folge davon war, daß dieſem eine Menge von Spuhlwürmern abgieng *q*).

Bey der ſchleimigen Bräune iſt der Yſop zum Gurgeln nützlich. Umſchläge davon zertheilen das von Quetſchungen ſtockende Blut. Bey Suggilationen der Augen insbeſondere thun Umſchläge von dem Kraute, mit Waſſer *r*) oder Wein *s*), welche man bey geſchloſſe-

p) *Mat. med.* p. 317.
q) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 526.
r) RIOLAN. *Curat. morb. ocul.* p. 876.
s) SIMON PAULLI *Quadrip. bot.* p. 389.

ſchloſſenen Augenliedern auflegt, gute Dienſte. Daher räth auch **Roſenſtein** *t*) bey Augenentzündungen, zuvörderſt Blutigel anzulegen, dann das Auge mit einem Abſude von Yſop mit rothem Wein einige Mahle im Tage zu bähen und ein Kräuterſäckchen von dem Kraute, mit rothem Wein angefeuchtet, aufzulegen.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Yſop-Waſſer, AQUA HYSSOPI DESTILLATA *u*). Es iſt gewürzhaft.

Deſtillirtes Yſop-Oel, OLEUM HYSSOPI DESTILLATUM *x*). Es iſt anfangs gelblich, wird aber in der Folge bräunlich; iſt ſehr ſcharf und hat den Geruch der Pflanze.

Yſop-Syrup, SYRUPUS HYSSOPI *y*). Man nimmt dazu Yſop, Frauenhaar, Alant- und Eppich-Wurzeln. Er wird bey den oben angeführten Bruſtbeſchwerden gebraucht. Die Vorſchrift zu dieſem Syrup, welche ſich in der Pariſer Pharmakopoe findet *z*), verdient den Vorzug, weil ſie einfacher iſt.

t) *Reſeapot.* p. 40.

u) *Ph. W.* p. 8.

x) *Ph. W.* p. 116.

y) *Ph. W.* p. 192.

z) *Cod. med. Pariſ.* pag. 29.

Laven-

Lavendel, *Lauandula.*

LINN. *Syſt. veg. p. 443. Gen. pl. p. 290.*

258.

Apoth. Lavendel Blumen, LAVENDULAE Flores.

Der Lavendel, Lauandula ſpica; *foliis lanceolatis, integris; ſpicis nudis* LINN *Spec. pl.* p. 800. *α*; *Lauandula anguſtifolia* C. B. Iſt abgebildet in GARIDEL *Plantes d'Aix* Tab. 90. *Hort. Rom.* T. 3. Tab. 72. REGNAULT *Botanique, la Lavande femelle.* Ein kleiner Strauch, welcher in Italien, Langedok und auch in der Schweiz hin und wieder wächſt.

Unter den Blumen verſteht man die ganzen Wirtel mit ihren Deckblättern, Kelchen und noch nicht aufgebrochenen Blumenkronen. Diejenigen, an welchen die Blume ſich ſchon entfaltet hat, ſind nicht ſo wirkſam. In der Pariſer Pharmakopoe *a*) wird verlangt, daß die Apotheker außer der Spielart *α*, auch die Spielart *β*, mit breiten Blättern, einſammeln ſollen. Dieſe iſt eine jährige Pflanze, und wird für wirkſamer gehalten, als die andere. Aber ich rede hier bloß von der erſteren. Die Blätter dieſer Pflanze ſtehen den Blumen an Wirkſamkeit weit nach.

a) Pag. 87.

Die Blumen empfehlen ſich durch ihren angenehmen Geruch. Man legt ſie daher zwiſchen die Wäſche. Sie machen nebſt den Roſenblättern einen vorzüglichen Beſtandtheil der Räucherpulver und Riechtöpfe aus. Sie haben einen bitterlichen, heiſſen Geſchmack. Sowohl das Waſſer, als auch der Weingeiſt, ziehet die Kraft der Blumen aus; dieſer aber vollſtändiger, als jenes. Mit dem Waſſer gehet bey der Deſtillation ein Oel über, welches den ſtarken Geruch der Blumen hat. Die Menge deſſelben iſt verſchieden; zuweilen hat ſie $\frac{1}{60}$ *b*), nach andern Verſuchen $\frac{1}{64}$ *c*) betragen. Spielmann *d*) aber konnte nur $\frac{1}{256}$ erhalten. — Innerlich werden die Lavendelblumen nie ſelbſt, wohl aber Präparate davon, gebraucht. Alle ſind darüber einig, daß ſie die Thätigkeit der Nerven erregen, reitzen und trefflich ſtärken. Sie dienen daher bey Ohnmachten, Lähmungen, beym Zittern der Glieder, beym Schwindel und bey ähnlichen Zufällen des Nervenſyſtems. Sie werden ferner einſtimmig für ſehr auflöſend und für ſchweißtreibend gehalten. Nur darf kein widernatürliches Andringen des Blutes nach dem Kopfe, keine Vollblütigkeit und kein Fieber vorhanden ſeyn: denn in dieſen Fällen haben die Blumen oft, zumahl wenn man ſich geiſtiger Auflöſungsmittel bey der Zube-

bereI-

b) LEWIS *Mat. med.* p. 344.
c) CARTHEUS. *Mat. med.* Tom. 2. p. 149.
d) *Chem.* p. 214.

bereitung derſelben bedienet hatte, offenbar geſchadet. Der äußerliche Gebrauch in Kräuterkiſſen oder Bähungen, zur Zertheilung ſtockender Säfte, leidet weniger Einſchränkung.

Die Ameiſen können den Lavendel, und vorzüglich die Blumen deſſelben, nicht vertragen. Man thut daher wohl, ihn neben ſolche Pflanzen zu ſetzen, die man gern vor Ameiſen bewahren will, und um Obſtbäume herum. Oder man kann ſolche Gewächſe auch mit Lavendelblumen beſtreuen *e*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Lavendel-Waſſer, AQUA LAVENDULAE DESTILLATA *f*). Es hat einen ſtarken Geruch, und iſt analeptiſch.

Deſtillirtes Lavendel- oder Spik-Oel, OLEUM DESTILLATUM LAVENDULAE, *ſ.* SPICAE *g*). Es iſt ſcharf und von hellgelber Farbe. Es kommt häufig aus der Provence, wird aber oft mit Weingeiſt, oder Terpenthin-Oel, verfälſcht *h*). Man läßt es äußerlich in gelähmte Glieder einreiben; innerlich wird es nur ſehr ſelten zu wenigen Tropfen gebraucht.

e) Hannöv. Magazin 1787. St. 70. — Hirſchfeld's Gartenkalender S. 201.

f) *Ph. omn.* *g*) *Ph. omn.*

h) S. Geoffroy in *Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris* 1715. pag. 321.

Lavendel-Geiſt, SPIRITUS LAVENDULAE *i*) (*Eau de Lavande*). Weingeiſt wird über bloßen Lavendelblumen abgezogen. Er iſt das gebräuchlichſte unter allen Riech-Waſſern. Man wäſcht bey Ohnmachten die Schläfe, die Naſe und die Handwurzeln damit. Doch verdient zu dieſer Abſicht koncentrirter Eſſig, und noch mehr der mit ungelöſchtem Kalch bereitete Salmiakgeiſt, den Vorzug. Bey Lähmungen der Glieder wird der Lavendelgeiſt ebenfalls äuſſerlich eingerieben. Im Munde gehalten, dient er gegen das Stammeln und die Lähmung der Zunge.

Zuſammengeſetzter Lavendelgeiſt, SPIRITUS LAVENDULAE COMPOSITUS *k*) (bey den Engländern *Palſy-drops*). Dieſer iſt wegen des Zuſatzes von Gewürzen ſtärker, als der vorhergehende. Die Vorſchrift der Edinburger Pharmakopoe *l*) enthält noch mehr Gewürze. Beyde bekommen noch einen Zuſatz von rothem Sandelholze, der Farbe wegen. Acht, bis zehen Tropfen davon, auf Zucker getröpfelt, oder auch mit etwas Wein, oder Zimmet-Waſſer eingenommen, thun bey plötzlicher Erſchöpfung der Kräfte, bey Ohnmachten und wäſſerigen Schlagflüſſen, unvergleichliche Dienſte *m*).

Laven-

i) *Ph. omn.* *k*) *Ph. Lond.* p. 58.
l) Pag. 33.
m) ROSENST. *Apot.* p. 35.

Lavendel-Eſſig, ACETUM LAVENDULAE *n*).

Lavendel-Balſam, BALSAMUS LAVENDULAE *o*). Er beſteht aus deſtillirtem Lavendel-Oel und ausgepreßtem Muſkatnuß-Oel.

Engländiſche Haupt-Tropfen, GUTTAE ANGLICANAE CEPHALICAE *p*). Flüchtiger Geiſt von roher Seide wird mit deſtillirtem, in Weingeiſt aufgelöſeten Lavendel-Oel abgezogen.

Schnupftobak, PULVIS STERNUTATORIUS *q*).

259.

Apoth. Stöchaskraut (Welſcher Lavendel); die Blumen davon. STOECHADIS, vel STOECHADIS ARABICAE, Flores.

Das Stöchaskraut, Lauandula Stoechas; *foliis lanceolato-linearibus, integerrimis; ſpicis comoſis* LINN. *Syſt. veg.* p. 443. *Stoechas purpurea* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Stoechas.* Ein kleiner Strauch, welcher in Spanien, im unteren Theile von Frankreich und in Italien wächſt.

n) *Ph. W.* p. 3.
o) *Ph. W.* p. 28.
p) Loc. cit. p. 89.
q) *Ph. Lond.* p. 89.

Dieſe Pflanze iſt keinesweges zu verachten, und ſchon die Blätter derſelben geben, wenn man ſie zwiſchen den Fingern reibt, einen kampherartigen Geruch von ſich.

Zum Gebrauche bedient man ſich aber bloß der **Blumen**, oder vielmehr der ganzen Aehren, welche einen angenehmen, ſtarken, gewürzhaften Geruch und einen bitterlichen, heiſſen Geſchmack haben. Bey der Deſtillation geben ſie ein ſtarkriechendes Oel in ziemlicher Menge, und wann dieſes übergegangen iſt, ſo bleibt ein bitterliches, ein wenig zuſammenziehendes Extrakt zurück. Der Lavendel hat das Stöchaskraut entbehrlich gemacht; die Blumen, welche man in den Apotheken antrifft, pflegen daher verlegen und kraftlos zu ſeyn.

Sie kommen mit zum **Theriak** und **Mithridat**.

Doſten, *Origanum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 452. Gen. plant. p. 297.*

260.

Apoth. **Kretiſcher Diptam**; die Blätter davon. DICTAMNI CRETICI Folia.

Der Diptam, Origanum Dictamnus; *foliis inferioribus tomentoſis, ſpicis nutantibus* LINN. *Spec.*

Spec. pl. p. 823. *Dictamnus creticus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Dictame de Crête.* Eine ſtrauchartige Pflanze, welche in Kandien auf dem Berge Ida wächſt.

Sie wird heutiges Tages ſelten gebraucht. Man trifft daher gemeiniglich nur verlegenes Kraut, in Bündel zuſammengebunden, woran ſich zuweilen noch die Blüthenknoſpen und Stengel befinden, in den Apotheken an. Allein ſo lange die Blätter ihre Kraft noch nicht verloren haben, beſitzen ſie einen würzigen, heiſſen Geſchmack und einen ſtarken Geruch. Aus einem ganzen Pfunde erhält man höchſtens ein halbes Quentchen Oel, welches gelb-braun von Farbe iſt, einen durchdringenden Geruch und Geſchmack hat *r*), und mit dem ebenfalls würzhaften Waſſer übergehet. Die alten Griechen und Lateiner trugen ſich mit dem Mährchen, daß Ziegen, denen man einen Pfeil in den Leib geſchoſſen hätte, wenn ſie das Kraut von dieſer Pflanze fräßen, den Pfeil wieder von ſich gäben *s*). Manche Neuere haben die Fabel nacherzählt und unter den Beyſpielen mit aufgeführt, welche den Inſtinkt beweiſen ſollten, wodurch die Thiere zu heil-

r) NEUMANN. *Chym.* Vol. 2. P. 2. p. 282.

s) THEOPHR. *Hiſt.* l. 9. c. 16. — DIOSC. L. 3. c. 37. — ARISTOT. 9. Hiſt. 6. — VIRGIL. *Aen.* l. 12. v. 412. T. 3. p. 563. Ed. HEYN. — PLIN. Lib. 25. c. 8.

heilſamen Mitteln geleitet würden. Von nachtheiligerem Einfluſſe iſt der Irrthum, nach welchem die Alten glaubten, das Kraut erleichtere ſchwere Geburten, oder lindere wenigſtens die Schmerzen *t*). Sie brauchten es auch, um den gehemmten Monatsfluß wieder in Gang zu bringen, und die Nachgeburt zu befördern *u*).

Es wird noch heut zu Tage mit zu der Skordium-Lattwerge, dem Mithridat und Theriak genommen.

261.

Apoth. Kretiſche Doſten; das Kraut davon. ORIGANI CRETICI Herba.

Der kretiſche Doſt, Origanum creticum; *ſpicis aggregatis, longis, priſmaticis, rectis; bracteis membranaceis, calyce duplo longioribus* LINN. *Spec. pl.* p. 823. *Origanum creticum* C. B. Eine perennirende Pflanze, welche in Paläſtina und dem ſüdlichen Europa, auch im Kanton Baſel in der Schweiz, wächſt.

Nur die Aehren werden unter dieſem Nahmen aufbewahret. Dieſe haben, wann ſie trocken ſind, eine gelbe Farbe, einen angenehm würzhaften, bitterlichen Geſchmack und einen angenehmen,

t) THEOPHR. DIOSCOR.

u) HIPPOCR. *de morb. mulierum*; — imgleichen *de nat. mulierum.*

nehmen, ſtarken Geruch. Eben dieſen Geruch hat auch das deſtillirte Oel, dabey einen brennenden Geſchmack und eine rothe Farbe. Man bedient ſich dieſes Krautes auch wohl als Würze für den Laktuken-Salat. Unter ſo vielen andern würzhaften Pflanzen von gleichen Kräften iſt dieſe in Vergeſſenheit gerathen, ſonſt aber nicht ganz zu verachten.

Präparat.

Oel von kretiſchen Doſten, OLEUM ORIGANI CRETICI. Es reitzt vermöge ſeiner riechbaren Theile die Naſe ungemein, erregt Nieſen, und macht den zähen Schleim flüſſig. Einige rühmen es ſehr bey Zahnſchmerzen *x*).

262.

Apoth. Gemeine Doſten; das Kraut davon. ORIGANI VULGARIS Herba.

Der gemeine Doſt, Origanum vulgare; *ſpicis ſubrotundis, paniculatis, conglomeratis; bracteis calyce longioribus, ouatis* LINN. *Spec. pl.* p. 824. *Origanum ſylueſtre* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 638. *Hort. Rom.* T. 3. Tab. 75. REGNAULT *Botanique, l'Origan ſauvage.* Eine perennirende Pflanze, welche an Bergen, jähen Felſen und an Gebüſchen wächſt.

Das

x) HOFFM. *Obſ. phyſ. chem.* p. 20.

Das Kraut hat einen dem Majoran ähnlichen Geruch und einen ſcharfen, würzhaften Geſchmack. Deſtillirtes Oel erhält man davon nur in ſehr geringer Menge, nähmlich $\frac{1}{1536}$ *y*); dieſes iſt ſehr ſcharf, und hat den Geruch des Krautes. Dieſes Kraut verhütet das Sauerwerden des Bieres, wenn man es demſelben zuſetzt, oder in den Fäſſern aufhängt *z*). Thut man es aber während der Gährung hinein, ſo wird das Bier davon berauſchend *a*). Die trockenen Blätter deſſelben geben ein nicht ſchlechtes Surrogat für den Sineſiſchen Thee *b*); ſind aber, nach meiner Meynung, zu erhitzend. Ihre einſchneidende Kraft hat ſich beym fieberloſen Huſten und beym Aſthma bewährt. Nicht weniger wirkſam ſind ſie zur Beförderung des Monatsfluſſes. In beyden Fällen kann man einen wäſſerigen Aufguß, und im letzteren zugleich Fuß- und Halb-Bäder davon verordnen. Auch äußerlich in trockenen oder naſſen Kräuterbeuteln gebraucht, hat dieſe, wie die verwandten Pflanzen, eine auflöſende und zertheilende Kraft. Allein da es viele andere von größerer Wirkſamkeit giebt: ſo hat ſie in neueren Zeiten ihren Ruhm verloren.

Präpa-

y) SPIELM. *Mat. med.* p. 286.

z) SCHWENKFELD *Stirp. Sileſ.* p. 150.

a) LINN. *Fl. Suec.* n. 534.

b) LINN. *Wäſtgöta Reſa* p. 196.

Präparat.

Deſtillirtes Doſten-Oel, OLEUM ORIGANI DESTILLATUM *c*). Man bringt es, auf Baumwolle getröpfelt, in ſchmerzhafte, hohle Zähne; da es dann, wie andere ſcharfe Oele, die Schmerzen lindert. Ich finde auch, daß es überhaupt als ein treffliches Mittel wider den Beinfraß empfohlen wird *d*).

263.

Apoth. Majoran; das Kraut davon. MAIORANAE Herba.

Der Majoran, Origanum Maiorana; *foliis ouatis, obtuſis; ſpicis ſubrotundis, compactis, pubeſcentibus* LINN. *Spec. pl.* p. 825. *Maiorana vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Majorlaine.* Eine jährige Pflanze, deren Vaterland bis jetzt noch unbekannt iſt. Sie wird in allen Küchengärten gezogen, und in Miſtbeeten ausgeſäet.

Man hält ſie für das Ἀμάρακον, oder Σαμψυχον, der Alten. Man bedienet ſich des Krautes und der Spitzen. Sie hat einen ſtarken Geruch und einen würzhaften, etwas ſcharfen und bitterlichen Geſchmack. Der geiſtige Aufguß bekommt mehr Geſchmack, der wäſſe-

c) *Pharm. omn.*
d) LANGE *Brunſv. domeſt.* p. 249.

wäſſerige aber mehr Geruch *e*). Das deſtillirte Waſſer hat einen ſtarken Geruch, und führt $\frac{1}{64}$ Oel bey ſich *f*). Bey der trockenen Deſtillation erhält man eine Feuchtigkeit von flüchtigem Geruche und Salmiak-artige Kryſtallen *g*).

Für die niedrige Volksklaſſe iſt dieſes Kraut ein gewöhnliches Gewürz an die Speiſen, und in den Würſten darf es faſt nie fehlen. Die Aerzte verordnen es ſelten zum innerlichen Gebrauche; ob es gleich nicht zu leugnen iſt, daß es zur Auflöſung des Schleimes in der Naſe, im Magen, in den Lungen und den damit verbundenen Theilen; imgleichen zur Erregung der Nerven, zur Beförderung der Zirkulation des Blutes und zur Hervorbringung des Schweißes, nicht geringe Wirkſamkeit beſitze. Das friſche Kraut, eine Zeit lang hinter einander aufgelegt, zertheilte einſt ſchmerzhafte ſkirrhöſe Geſchwülſte in den Brüſten *h*). Man gebraucht das trockene Kraut in Kräuterkiſſen, um äußerliche Stockungen zu zertheilen, und die Nerven zu reitzen. Das Pulver davon, als Schnupftobak gebraucht, imgleichen das deſtillirte Waſſer, oder auch das verdünnte Oel, macht den Schleim in der Naſe flüſſig, und erregt Nieſen; daher das Pulver auch

e) LEWIS *Mat. med.* p. 366.

f) CARTHEUSER. — SPIELM. *Mat. med.* p. 278.

g) Almanach für Scheidekünſtler und Apotheker 1783. S. 163 f.

h) COHAUSEN in *Comm. Nor.* a. 1742. p. 151.

auch zu mancherley Arten von Schnupftobak genommen wird. Die Aegypter heilen das Quartanfieber durch ein Klyſtier aus einem Pfunde Majoran-Abſud und drey Unzen Lorbeer-Oel; und **Alpinus** *i*) iſt dadurch vom Fieber befreyet worden. Vermuthlich gehört dieſes Mittel zu denen, welche das Fieber vermöge ihrer ſchweißtreibenden Kraft vertreiben.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Majoran-Waſſer, AQUA MAIORANAE DESTILLATA *k*). Ich habe ſchon geſagt, daß es einen ſtarken Geruch beſitze.

Deſtillirtes Majoran-Oel, OLEUM MAIORANAE DESTILLATUM *l*). Die Farbe deſſelben iſt blaßgelb, wenn die Deſtillation bey ſchwachem Feuer geſchiehet; giebt man aber ſtärkeres Feuer, imgleichen wann es alt wird, ſo bekommt es eine röthliche Farbe. Der Geſchmack iſt ſcharf und brennend. Wann es alt wird, verdickt es ſich, vielen Beobachtungen zufolge, zu einem feſten, öligen, flüchtigen Salze *m*).

Dieſes

i) *Med. method.* p. 342.

k) *Ph. W.* p. 8.

l) *Ph. omn.*

m) GEOFFROY in *Mem. de l'Ac. d. Sc. de Paris* 1721. p. 163. — CRÜGER in *Eph. Nat. curioſ.* Dec. 2. Ann. 5. Obſ. 38. p. 70. — *Philoſ. Transact.* Vol. 33. p. 366. — HAGEN *Diſſ. Docimaſia concretionem in nonnullis oleis aethereis* p. 6 ſq. p. 19.

Dieſes Salz iſt weißlich, und kommt in Anſehung des Geruches und Geſchmackes mit dem friſchen Majoran-Oele überein, ob es ſich gleich durch Farbe und Konſiſtenz von demſelben unterſcheidet. Legt man es auf ein heißes Eiſen, ſo zerſchmilzt es; nimmt aber, wann es kalt wird, ſeine feſte Geſtalt wieder an. Wenn es eine Zeit lang warm erhalten wird, ſo verbreitet es den Geruch von altem Majoran-Oel durchs ganze Zimmer. Es löſet ſich in Weingeiſt auf, und die Auflöſung wird milchicht, wenn man Waſſer dazu gießt. Wenn man die Flüſſigkeit abrauchen läßt, ſo ſetzt ſich das zurückbleibende zu weißen Blumen an *n*). Es brennt am Lichte, läßt aber etwas ſchwarzes zurück. An der Luft verzehrt es ſich nicht, wie der Kampher thut, und unterſcheidet ſich von dieſem überdem noch durch mehrere Merkmahle; es hat aber mehr Aehnlichkeit mit den Benzoe-Blumen *o*). — Das Oel wird bloß äußerlich gebraucht.

Durch Kochen bereitetes Majoran-Oel, OLEUM MAIORANAE COCTUM *p*). Es beſitzt einige zertheilende Kraft.

Majoran-Balſam, BALSAMUM MAIORANAE *q*). Er beſteht aus deſtillirtem Majoran-Oel und ausgepreßtem Muſkatnuß-Oel.

Majoran-

n) CRÜGER l. c.
o) Göttling's Alman. für Scheidekünſtler 1783. S. 140 f.
p) *Ph. W.* p. 114. *q*) Loc. cit. p. 28.

Majoran-Butter, BUTYRUM, ſ UNGUENTUM, MAIORANAE *r*). Das friſche Kraut wird mit Butter gekocht, und etwas von dem deſtillirten Oele hinzugeſetzt. — Der vorhergehende Balſam iſt wirkſamer zur Erregung der Nerven und Zertheilung der Blähungen. Wenn bey Kindern die Naſe von Schleim verſtopft iſt, ſo kann man entweder den Balſam, oder die Blätter, in die Naſenlöcher bringen. Die Butter empfiehlt Roſenſtein *s*) nahmentlich zu dieſer Abſicht.

Mancherley Arten von **Schnupftobak** *t*) enthalten unter einer Menge von andern Dingen auch Majoran, entweder das Kraut, oder das Oel davon.

PULVIS STERNUTATORIUS *u*).

Saturey, *Satureia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 441. *Gen. pl. p.* 288.

264.

Apoth. Saturey (Pfefferkraut, Bohnenkraut, Garten-Quendel, Garten-Yſop); das Kraut davon. SATUREIAE Herba.

P 2 Die

r) Loc. cit. p. 223.
s) Kinderkrankheiten S. 40.
t) *Ph. W.* p. 143 ſq.
u) *Ph. Lond.* p. 98. — S. Marum.

Die Garten-Saturey, Satureia hortenſis; *pedunculis bifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 795. *Satureia hortenſis* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Sariète.* Eine jährige Pflanze, welche im unteren Theile von Frankreich und in Italien wild wächſt. Bey uns zu Lande wird ſie in allen Gärten geſäet.

Dieſes Kraut hat einen würzigen, ſcharfen, brennenden Geſchmack und einen ſtarken Geruch. In Rückſicht auf beyde hat es Aehnlichkeit mit dem Thymian, außer daß beyde beym Thymian ſtärker ſind. Das aufgegoſſene Waſſer nimmt zwar den Geruch des Krautes, aber nur wenig von ſeinem Geſchmacke an; der Weingeiſt hingegen ziehet alles kräftige aus. Es enthält nur wenig ätheriſches Oel, welches ſcharf, heiß und von ſtarkem Geruche iſt. Nach der Deſtillation deſſelben bleibt ein etwas zuſammenziehendes, bitterliches, wäſſeriges Extrakt zurück *x*).

In der Küche braucht man es zur Würze für allerlerley Gemüſe und Hülſenfrüchte, als Bohnen, Erbſes, Linſen. Es kommt übrigens mit dem Thymian überein, iſt aber nicht ſo kräftig, als dieſer.

Das Kraut des kretiſchen Thymians, welches *Satureia capitata* LINN. *y*) iſt, wird gar nicht mehr gebraucht.

x) LEWIS *Mat. med.* p. 527.
y) *Spec. pl.* p. 795.

Münze,

Münze, *Mentha.*

LINN. *Syſt. veg. p. 444. Gen. pl. p. 291.*

265.

Apoth. Krauſemünze; die Blätter davon. MENTHAE CRISPAE Folia.

Die krauſe Münze, Mentha criſpa; *floribus capitatis; foliis cordatis, dentatis, undulatis, ſeſſilibus; ſtaminibus corollam aequantibus* LINN. *Syſt. veg.* p. 444. *Spec. pl.* p. 805. Iſt abgebildet in RIVIN. *Monop. irreg.* Tab. 50. *Mentha criſpa.* Eine perennirende Sibiriſche Pflanze, welche in den Gärten häufig gezogen wird.

Das Münzen-Geſchlecht iſt überhaupt ſehr wirkſam, und liefert auch mehrere Arten für die Apotheken, welche alle, ſowohl in Anſehung des Geſchmackes und Geruches, als auch in Rückſicht auf die Kräfte, große Aehnlichkeit mit einander haben. Auch dienen mehrere Münzen-Arten einem Inſekte zur Nahrung, nähmlich bey uns dem Göttingiſchen Goldhäutchen (*Chryſomela Gottingenſis* L.); ſo wie auch der Rüſſelkäfer (*Curculio ſcrophulariae* L.) ſich von mehreren, ziemlich verſchiedenen Arten der Braunwurz nährt.

Bey den Griechen kommt der Nahme Ἡδύοσμος und Μίνθη oft vor, und ſie ſchreiben dieſer Pflanze viele Heilkräfte zu; es iſt aber ungewiß,

welche Art der Münze ſie darunter eingentlich verſtanden haben. — In der *Pharmacopoea Londinenſis* x) kommt der Nahme *Mentha vulgaris*, und in der *Pharm. Edinb.* a) der Nahme *Mentha ſatiua*, vor. Unter *Mentha vulgaris* wird *Mentha viridis* LINN. b), oder *Mentha anguſtifolia ſpicata* C. B. verſtanden.

Die vorgeſetzte Art iſt die gebräuchlichſte, ob man gleich in neueren Zeiten der Pfeffermünze (*Mentha piperita*) eine größere Wirkſamkeit zugeſchrieben hat. Die Krauſemünze hat einen ſtarken, nicht durchaus angenehmen Geruch und einen heißen, würzhaften und einen wenig bitteren Geſchmack. Sie verliert durchs Trocknen nicht viel von ihrer Kraft. Der wäſſerige Aufguß nimmt zwar den Geruch von dem Kraute, aber nur wenig Geſchmack an; der geiſtige Aufguß hingegen ſchmeckt ſtärker. Aus einem Pfunde von den Blättern erhält man ungefähr drey Quentchen ätheriſches Oel c). Unter andern Kräften, welche die Münze mit andern gewürzhaften Pflanzen aus dieſer Ordnung gemein hat, muß ich einige beſonders anführen, welche ſich durch Erfahrungen bewähret haben. Vorzüglich zeichnet ſie ſich durch eine auflöſende und auf die Nerven wirkende Kraft aus.

Eine

x) Pag. 12. a) Neueſte Ausg. S. 23.
b) *Spec. plant.* p. 804.
c) CARTHEUS. *Mat. med.* T. 2. p. 122. — Crell's chem. Journal 3. St. S. 29.

Eine ungemeine Wirkſamkeit beſitzt ſie zur Zertheilung der Blähungen in den erſten Wegen: daher ſchafft ſie hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen ſo große Erleichterung, indem ſie Aufſtoßen bewirkt; und daher nennt ſie auch Martial *d) ructatrix mentha*. Sie lindert die Kolikſchmerzen, welche von Blähungen verurſachet werden, imgleichen diejenigen, welche ſich bey der Ruhr einzufinden pflegen. Sie ſtillet Erbrechen und Durchfall, wenn dieſe Zufälle nicht von Unreinigkeiten der erſten Wege, ſondern vielmehr von einem krampfhaftrn Zuſtande derſelben herrühren, oder noch fortdauern, wann die Unreinigkeiten bereits ausgeführet worden ſind. Das Pulver der Blätter, mit Zucker vermiſcht, dient zur Stärkung des Magens *e)*.

Schon vor Alters *f)* wußte man, daß die Milch nicht gerinnet, und daß ſich kein Käſe daraus machen läßt, wenn man Münzen-Blätter (nahmentlich von der *Mentha ſatiua*) hineinlegt. Auch zeigte ſich bey einem neuen Verſuche *g)*, daß Milch, welche über Münzenblättern geſtanden hatte, weit langſamer gerann, als andere. Die Münze vermindert auch den Zufluß der Milch nach den Brüſten, und zertheilt die bereits abgeſonderte wieder. Das er-

d) *Epigr.* L. 10. 48.
e) ROSENSTEIN *Barnſjukd.* p. 265.
f) DIOSCOR. L. 3. c. 41. p. 189.
g) LEWIS *Mat. med.* p. 378.

fahren die Landleute, wenn ſie die Kühe nach der Erndte auf die Felder treiben, auf welchen Feldmünze (*Mentha arvenſis*) wuchert; da dann, wenn den Kühen die Milch vergeht, abergläubiſche Leute glauben, es gehe nicht mit rechten Dingen zu *h*). Die Ammen bewirken, wenn ſie die Kinder entwöhnen, durch den Gebrauch der Münze und durch Einreiben des Oeles unter die Achſeln eine Ableitung der Milch. So iſt es auch gegen friſch entſtandene Verhärtungen der Brüſte bey Wöchnerinnen und Säugenden dienlich, die Brüſte mit Krauſemünze, in Wein gekocht, bähen, und deſtillirtes Münzen-Oel mit Zucker und Münzen-Waſſer einnehmen zu laſſen *i*).

Frauensperſonen bedienen ſich der Münze häufig, um den Monatsfluß zu befördern, und ſie ſoll zu dieſer Abſicht ſo wirkſam ſeyn, daß der häufige Gebrauch von Münzen-Geiſt einmahl eine Neigung zu Mutter-Blutflüſſen hervorbrachte *k*). — Ariſtoteles und Hippokrates *l*) ſagen, die Münze ſchwäche die Wirkſamkeit des männlichen Saamens; woran man jedoch noch zu zweifeln Urſache hat.

Dieſe Wirkungen leiſtet die Münze innerlich, ſowohl im Pulver, als im Aufguſſe, oder in manchen

h) LINN. *Fl. Suec.* n. 516.
i) LINN. *Diſſ. de Menthae vſu* p. 8.
k) Loc. cit. p. 9.
l) *De victus ratione* Ed. FOESII p. 359.

manchen andern Präparaten. Oft iſt in den angeführten Fällen der äußerliche Gebrauch hinlänglich; da man ſie dann entweder in trockenen Kräuterkiſſen, oder in Brey-Umſchlägen, Bähungen, Klyſtieren, mit Waſſer oder Wein gekocht, oder wiederum in mancherley Präparaten, anwendet. Bey Suggilationen und Quetſchungen am Kopfe gehören die Münzen-Blätter mit Wein gekocht, zu den wirkſamſten zertheilenden Mitteln.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Münzen-Waſſer, AQUA MENTHAE DESTILLATA *m*). Es erregt im Munde und Magen ein angenehmes Gefühl von Wärme. Es iſt ein treffliches Blähungen treibendes Mittel, und man kann es entweder allein, zu einem oder zwey Eßlöffeln voll, oder als Vehikel anderer Mittel, nehmen. Es ſtillet das Erbrechen *n*), und ſtärkt den Magen. Das nochmahls abgezogene empfielt Boerhaave *o*) vorzüglich, auch bey der Lienterie.

Geiſtiges Münzen-Waſſer, AQUA MENTHAE SPIRITUOSA *p*).

Magenſtärkendes Waſſer, AQUA STOMACHICA *q*). Münze und einige ſtarke Gewürze werden mit ſtarkem Wein deſtillirt.

m) Kommt in allen Apothekerbüchern vor.
n) SYDENH. *Oper.* p. 77.
o) *Chem.* T. 2. Proc. 16.
p) *Ph. Lond.* p. 57. *q*) *Ph. W.* p. 21.

Deſtillirtes Münzen-Oel, AQUA MENTHAE DESTILLATUM *r*). Es iſt anfangs blaßgelb und wird mit der Zeit dunkelroth. Es wird, auf Zucker getröpfelt, innerlich gebraucht und auch äußerlich in den Unterleib eingerieben *s*).

Durch Kochen bereitetes Münzen-Oel, OLEUM MENTHAE COCTUM *t*).

Münzen-Geiſt, SPIRITUS MENTHAE *u*). Das Kraut wird mit Weingeiſt deſtillirt.

Münzen-Konſerve, CONSERVA MENTHAE *x*).

Münzen-Tinktur, TINCTURA MENTHAE *y*).

266.

Apoth. Pfeffermünze; die Blätter davon. MENTHAE PIPERITAE Folia.

Die Pfeffer-Münze, Mentha piperita; *floribus capitatis: foliis ouatis, petiolatis; ſtaminibus corolla breuioribus* LINN. *Syſt. veg.* p. 444. *Mentha, ſpicis breuioribus et habitioribus, foliis menthae fuſcae, ſapore feruido piperis* RAY *Synopſ.* Ed. 3. DILLEN. p. 234. Tab. 10. fig. 2. — REGNAULT *Botanique,*

r) *Ph. omn.*
s) S. oben S. 230.
t) *Ph. W.* p. 114.
u) Loc. cit. p. 174.
x) *Ph. Lond.* p. 24.
y) *Ph. Ed.* p. 43.

tanique, la Menthe poivrée z). Eine perennirende Pflanze, welche in England an feuchten Orten wächſt. Die Apotheker ziehen ſie in ihren Gärten, und dieſe ſteht der wildwachſenden in Anſehung der Wirkſamkeit nicht nach.

Dieſe Art kann von ſorgloſen Einſammlern wohl mit der *Mentha viridis* L. verwechſelt werden, welche in REGNAULT *Botanique* unter dem Nahmen *Menthe à l'Epi* abgebildet iſt. Aber die Blätter von dieſer ſind ſchmaler und haben keine Stiele, die Aehren ſind länger und dünner und der Geſchmack iſt nicht ſo kräftig.

Von England aus iſt dieſe Pflanze auch in andern Ländern berühmt geworden. Und ſie verdiente es auch; denn ſie übertrifft die übrigen Münzen-Arten an Wirkſamkeit. Das friſche Kraut hat ſchon einen würzigen, kampherartigen Geſchmack, erregt anfangs eine Empfindung von beträchtlicher Wärme im Munde und Rachen, und auf dieſe folgt ein Gefühl von angenehmer Kühlung. Es hat einen ſtarken, nicht unangenehmen, Geruch. Bey dem trockenen Kraute finden ſich alle dieſe Eigenſchaften in noch höherem Grade, als bey dem friſchen. Gleichwohl wird es, wenigſtens in Deutſchland, bloß zu dem deſtillirten Waſſer benutzt. Wenn dieſes Waſſer über

z) Man vergl. THOM. KNIGGE *de Mentha piperitide comment. botan.* Erlang. 1780.

über der hinlänglich ausgewachſenen und getrock=neten Pflanze gehörig und zu wiederhohlten Mahlen abgezogen und wohl verwahret wird: ſo bilden ſich in demſelben in Jahres Friſt weiße, durchſichtige, glänzende Fäden und Flocken, welche, in Rückſicht auf Geſchmack, Geruch, Flüchtigkeit in der Hitze und Brüchigkeit, wahrem Kampher ähnlich ſind. Wenn man dieſe Fäden ſublimiret, ſo zeigt ſich die Aehnlichkeit noch deutlicher, indem man dadurch Kryſtallen erhält, welche ſich kaum von wahrem Kampher unterſcheiden laſſen *a*).

Man hat der Pfeffermünze eine vorzügliche Wirkſamkeit bey Nervenfiebern zugeſchrieben *b*). Auch Wendt *c*) zieht bey Fiebern, um die Kräfte zu heben, einen Skrupel von dem Pulver des Krautes, alle zwey Stunden gegeben, allen übrigen Mitteln vor.

Präparate.

Deſtillirtes Pfeffermünzen=Waſſer,

AQUA MENTHAE PIPERITAE DESTILLATA *d*).

Ob gleich in keiner von allen deutſchen Pharmacopöen,

a) GAUBII *Aduerſaria var. argum.* p. 99 ſqq.— Man vgl. Crell's chem. Annalen 2. Th. S. 428.
b) Medicin. Briefwechſel 1. Th.
c) Vom kliniſchen Inſtitute zu Erlangen 5. und 6. Nachr. S. 56.
d) *Ph. Brunſv.* p. 181. — *Ph. Suec.* p. 70. — *Ph. Dan.* p. 123. — Aqua Menth. pip. ſimpl. *Ph. Lond.* p. 53. — *Ph. Ed.* p. 28.

makopöen, außer der Braunſchweigiſchen, dieſes Waſſer mit aufgeführet wird: ſo wird es dennoch in Deutſchland häufig bereitet. Man thut beſſer, daſſelbe, nach der Vorſchrift der londoner Pharmakopöe, von den getrockneten, und nicht, wie andere wollen, von den friſchen Blättern, zu deſtilliren. Es hat den Geruch des Krautes, und einen ähnlichen, ſcharfen, heiſſen, faſt kampferartigen Geſchmack. Wenn man es verſchluckt, ſo theilt es dem Magen ebenfalls zuerſt eine Empfindung von Wärme, dann von Kühlung, und dem ganzen Körper eine angenehme Erquickung mit. Es verdient daher vor dem Krauſenmünzen-Waſſer den Vorzug.

Mit Weingeiſt bereitetes Pfeffermünzen-Waſſer, AQUA MENTHAE PIPERITAE SPIRITUOSA *e*). Dieſes enthält weniger von den Kräften der Pflanze, als das vorhergehende.

Deſtillirtes Pfeffermünzen-Oel, OLEUM MENTHAE PIPERITAE DESTILLATUM *f*). Es iſt in großer Menge in dem Kraute enthalten, hat eine grünlich-gelbe Farbe, welche mit der Zeit dunkeler wird, einen brennenden Geſchmack, und beſitzt den Geruch der Pflanze in hohem Grade. Man darf nur einen oder zwey Tropfen davon geben.

e) *Ph. Lond.* p. 56.
f) *Ph. Lond.* und *Ed.*

267.

Apoth. **Wilde Münze**; das Kraut davon. MENTHAE SYLVESTRIS Herba.

Die wilde Münze, Mentha ſylueſtris; *ſpicis oblongis; foliis oblongis, tomentoſis, ſerratis, ſeſſilibus; ſtaminibus corolla longioribus* LINN. *Spec. pl.* p. 804. *Mentha Sylueſtris folio longiori* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 484. Eine perennirende Pflanze, welche man in den wärmeren Ländern von Europa an naſſen Orten und Gräben antrifft.

Auch dieſes Kraut riecht ſtark, und hat einen würzigen Geſchmack. Aber in beydrn Rückſichten wird es doch von der Waſſermünze *Mentha aquatica* übertroffen; welche man daher, wenigſtens für arme Leute, beybehalten ſollte. Man ſchreibt der wilden Münze Kräfte zu, welche mit den Kräften der andern Münzen-Arten übereinkommen, aber nicht ſo beträchtlich ſind. Sie wird faſt nie anders, als zu Umſchlägen, gebraucht.

268.

Apoth. **Poley**; das Kraut davon. PULEGII Herba.

Die Poley-Münze, Mentha Pulegium; *floribus verticillatis; foliis ouatis, obtuſis, ſubcrenatis; caulibus ſubteretibus, repentibus; ſtaminibus corolla longioribus* LINN. *Spec. pl.* p.

p. 807. *Pulegium latifolium* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *le Pouliot*. Eine perennirende Pflanze, welche in den nicht ganz kalten Ländern von Europa an feuchten Orten wächſt.

Das Kraut iſt ſcharf, und erregt ſogar Eyterung in der Haut *g*); zugleich iſt es würzig, und hat einen ſtarken Geruch. Es enthält ein brennendes Oel, welches den Geruch des Krautes hat, und durch die Deſtillazion mit Waſſer, oder Alkohol, gewonnen wird. Die Pflanze kommt in den meiſten Stücken mit der krauſen Münze überein.

Es wurde vor Zeiten in England wider den Stickhuſten berühmt. Boyle empfahl zu dieſer Abſicht den Saft zu einem Eßlöffel voll, uud Hulſe *h*), der dieſes erzählt, rühmt das Mittel ebenfalls nach ſeiner eigenen Erfahrung. Boyle ließ auch wohl abwechſelnd den Syrup von dieſem Kraute, oder auch von Erd-Epheu, mit Vitriol-Oel ſauer gemacht, zum vierten Theil eines Eßlöffels voll nehmen *i*). Lentilius *k*) erzählt, der Saft habe ihm in einem einzelnen Falle geholfen. Sauvages *l*) empfiehlt gegen dieſe Krankheit, neben andern dien-

g) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 221.
h) Bey RAY in *Hiſt. pl.* T. I. p. 534.
i) S. Deſſen *Works* T. 4. p. 475.
k) *Eteodrom.* p. 635.
l) *Noſol. method.* T. 2. P. 2. p. 157.

dienlichen Mitteln, auch einen Aufguß von Poley zum gewöhnlichen Getränke. Allein ein anderer großer Arzt *m*) hat den Saft oft gebraucht, aber keinen großen Nutzen davon geſehen. Auch wird er heut zu Tage nicht mehr für ein Spezifikum wider den Stickhuſten gehalten. Andere haben das Kraut wider andere Bruſtbeſchwerden bewährt gefunden; z. B. einen verſüßten Abſud bey der Heiſerkeit *n*), oder einen Thee-Aufguß beym Aſthma *nn*).

Ein Aufguß von dieſem Kraute mit Stahl und weiſſem Wein wird für das allerzuverläſſigſte, niemahls fehlende, Mittel zur Beförderung des Monatsfluſſes erkläret *o*).

Präparate.

Deſtillirtes Poley-Waſſer, AQUA PULEGII DESTILLATA *p*).

Mit Weingeiſt bereitetes Poley-Waſſer, AQUA PULEGII SPIRITUOSA *q*).

Deſtillirtes Poley-Oel, OLEUM PULEGII DESTILLATUM *r*).

m) Werlhof in *Comm. Nor.* 1733. p. 173.
n) Cheſnau bey Ray.
nn) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 32.
o) Haller a. a. O.
p) *Ph. W.* p. 8. — Simplex, *Ph. Lond.* — *Ph. Ed.*
q) *Ph. Lond.* p. 57. *r*) *Ph. W.* p. 116.

Baſilike,

Baſilike, *Ocymum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 455. Gen. pl. p. 300.*

269.

Apoth. Baſilike: das Kraut davon. BASILICI Herba.

Das Baſiliken-Kraut, Ocymum Baſilicum; *foliis ouatis, glabris; calycibus ciliatis* LINN. *Spec. pl.* p. 833. *α. Ocymum caryophyllatum maius* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Baſilic.* Eine jährige Oſtindiſche Pflanze. Bey uns wird ſie in Miſtbeeten gezogen.

Alle Arten dieſes Geſchlechtes geben, wenn man ſie zerreibt, einen ſtarken und angenehmen Geruch von ſich; und bey einigen iſt derſelbe noch ſtärker, als bey dem *Ocymum Baſilicum:* ſo z. B. bey dem *Ocymum minimum, foliis ouatis, integerrimis* LINN. *s*), welches ebenfalls in unſern Gärten häufig gezogen und auch als Heilmittel gebraucht wird. Der Geſchmack des Krautes von beyden Arten iſt ziemlich gewürzhaft. Daſſelbe verliert auch durchs Trocknen ſeine Kraft nicht, ſondern bekommt dadurch vielmehr einen noch angenehmeren Geruch.

Es wird heut zu Tage faſt einzig als Würze an Speiſen gebraucht. Die Blätter liefern eine

Menge

s) *Spec. pl.* l. c.

Menge Oel, welches einen ſehr durchdringenden Geruch hat, und deſſen Haupt- und Nervenſtärkende Kraft Friedrich Hoffmann *t)* rühmt. Das Pulver, in die Naſe gezogen, befördert den Ausfluß des Schleimes; daher gebrauchen es einige ſtatt des Tobaks *u)*, und es wird auch zu einigen in den Apotheken vorräthigen Arten von Schnupftobak genommen. Andere rühmen die nervenſtärkende und treibende Kraft dieſes Krautes.

Katzenmünze, *Nepeta.*

LINN. *Syſt. veg. p. 442. Gen. pl. p. 289.*

270.

Apoth. Katzenmünze; das Kraut davon. NEPETAE Herba.

Die Katzenmünze Nepeta Cataria; *floribus ſpicatis; verticillis ſubpedicellatis; foliis petiolatis, cordatis, dentato-ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 797. *Mentha cataria vulgaris et maior* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 580. REGNAULT *Botanique*, unter dem falſchen Nahmen *Marum.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Gegend verfallener Gebäude wächſt.

Das

t) *Obſ. phyſ. chem.* p. 19.
u) CHOMEL *Uſuelles* p. 29.

Das Kraut hat einen Münzen-artigen Geruch und einen würzig-bitteren Geſchmack. Es enthält ein gelbliches Oel von gleichem Geruche. Die Katzen lieben dieſe Pflanze ſehr, und man kann ſie in den Gärten kaum von derſelben abhalten. Man pflegt daher, um die Mäuſe von den Bienen-Häuſern zu entfernen, Bündel von dieſem Kraute an denſelben zu befeſtigen *x*).

In der Arzneykunſt iſt es nicht mehr gebräuchlich. Die meiſten Zeugniſſe kommen indeſſen darin überein, daß es bey hyſteriſchen Zufällen und zur Beförderung des Monatsfluſſes wirkſam ſey. Es ſoll auch gegen die Bleichſucht helfen *y*). Man kann einen mit Waſſer, oder Wein, bereiteten Aufguß davon verordnen, und es auch bey Fuß- und Dampf-Bädern mit zu Hülfe nehmen.

Drachenkopf, *Dracocephalum.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 454. *Gen. pl.* p. 298.

271.

Apoth. Türkiſche Meliſſe; das Kraut davon. MELISSAE TURCICAE Herba.

Q 2 Der

x) HAGSTRÖM's *Svar om Biſkötſeln.*

y) LINN. *Fl. Suec.* n. 514. — Man vergl. Deſſ. *Mat. med.* n. 311.

Der Moldauiſche Drachenkopf, Dracocephalum Moldaica; *floribus verticillatis*, *bracteis lanceolatis*, *ſerraturis capillaceis* LINN. *Spec. pl.* p. 830. *Meliſſa peregrina*, *folio oblongo* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 551. Eine jährige Pflanze, welche in der Moldau und in Rußland wächſt.

Wenn das Kraut gerieben wird, ſo giebt es einen der Meliſſe ähnlichen, aber nicht ſo ſtarken Geruch von ſich. Auch ſchätzte es Friedrich Hoffmann z), in Anſehung der Kräfte, der Meliſſe gleich. Es wird aber jetzt gar nicht mehr gebraucht.

Es enthält eine beträchtliche Menge Oel. Drey Pfund friſch getrocknetes Kraut gaben drey Quentchen Oel, welches in Rückſicht auf den Geruch dem Zitronen-Oele ſehr ähnlich war a).

Linné b) ſchlug das Kraut der Kanariſchen Meliſſe von dem Kanariſchen Drachenkopfe (*Dracocephalum canarienſe*) c) vor, welches beynahe wie Marum riecht, und daher weit kräftiger zu ſeyn ſcheint, als der Moldauiſche Drachenkopf. Vielleicht gilt hier, was

Bagliv

z) *Diſſ. de praeſtant. remed. domeſt.* §. 19.

a) Heyer in Crell's chem. Annalen 1784. B. 2. S. 26. — Man vergl. Deſſ. chem. Journal 3. St. S. 28.

b) *Mat. med.* p. 153.

c) *Spec. pl.* p. 829.

Baglio *d)* ſagt: "Es iſt noch manche Kraft in „den Pflanzen verborgen, welche einen Zitronen- „Geruch haben, wie die Meliſſe."

Betonie, *Betonica.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 446. *Gen. pl.* p. 293.

272.

Apoth. Betonie; die Blätter und Blumen davon. BETONICAE Folia; Flores.

Die officinelle Betonie, Betonica officinalis; *ſpica interrupta, corollae labii lacinia intermedia emarginata* LINN. *Spec. pl.* p. 810. *α*, *Betonica purpurea* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* p. 726. REGNAULT *Botanique, la Betoine.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche in Europa, in ſonnenreichen Wäldern und an Anhöhen, wächſt.

Ob dieſe Pflanze die Βετονικη der Alten ſey, daran wird aus guten Gründen gezweifelt. Denn wenn gleich die Beſchreibung des Dioſkorides *e)*, welche aber auch auf andere quirlförmige Pflanzen paßt, dieſes nicht unwahrſcheinlich macht: ſo wird es doch dadurch widerlegt, daß die Alten ihrer Βετονικη ſo mannichfache vortreff-

 liche

d) *Lib. de fibr. motr.*
e) Lib. 4. cap. 1. p. 245.

liche Kräfte in ſo vielen verſchiedenen Krankheiten zuſchreiben, welche durch neuere Erfahrungen nicht beſtätiget werden. Ich ſage daher nichts von den ſieben und vierzig Krankheiten, welche dieſes Kraut, wie Antonius Muſa in einem eigenen Buche *f)* verſichert, heilen ſoll; und will dagegen nur Einiges von dieſer Pflanze, welche heut zu Tage nur noch von wenigen Aerzten geſchätzt wird, mit größerer Zuverläſſigkeit beybringen.

Die Blätter haben einen bitterlichen, ein wenig ſalzigen Geſchmack und einen etwas würzhaften Geruch. Das wäſſerige Extrakt derſelben iſt bitterlich und etwas herbe, hat aber nichts von dem Geruche der Pflanze; das geiſtige hingegen iſt ein wenig ſcharf und würzhaft. Das Pulver der Blätter, in die Naſe gezogen, erregt Nieſen und einen Zufluß von Schleim. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß dieſe Blätter große nervenſtärkende Kräfte beſitzen ſollten; ob die meiſten Schriftſteller dieſes gleich verſichern. Ein berühmter Mann beſtimmt dieſe Kraft genauer, und ſagt, daß ſie, nach ſeiner Erfahrung, den Nerven, wenn ſie von angehäuften ſchleimigen, oder wäſſerigen Feuchtigkeiten erſchlaffet ſind, neue Thätigkeit verleihen *g)*. Man könnte zum Beweiſe für die augenſcheinliche Wirkſamkeit der

f) Das vornehmſte aus dieſem Buche findet man in SIM. PAULLI *Quadr. bot.* p. 241 ſqq.

g) SCOPOLI *Fl. Carn.* Ed. I. p. 460.

der Betonie auf das Nervenſyſtem anführen, daß, wie man erzählt, einige betagte Frauen *h*) und Tagelöhner *i*) beym Ausrotten der Wurzel über Betäubung des Kopfes geklagt haben: wenn nicht Andere die Wurzeln ausgerottet und getragen hätten, ohne das geringſte davon zu empfinden; ſo wie auch ein in die Naſe geſteck- tes Blatt nicht die geringſten Beſchwerden nach ſich gezogen hat *k*). Gleichwohl unterſcheiden ſich die Wurzeln offenbar von dem Kraute. Jene erregen Uebelkeit und Erbrechen *l*), und, nach neueren Erfahrungen mit den friſchen Wurzeln, auch Purgiren *m*). — [Coſte und Wille- met *mm*) erklären daher dieſe Wurzel für ein nicht zu verachtendes Purgirmittel] — Daß die Blätter den Auswurf des in der Bruſt ſtocken- den Schleimes, oder Eyters, befördern ſollen *n*), hat nichts unwahrſcheinliches. Aber daß ſie in Suppen und als Salat gegeſſen, imgleichen zum Getränke und in Bädern angewendet, ſo wirkſam ſeyn ſollten, Gichtbeſchwerden zu lindern *o*):

Q 4 das

h) SIM. PAULLI loc. cit. p. 246.

i) BARTHOLIN. *Hiſt. anatom. obſerv.* Cent. 3. Obſ. 97. p. 193.

k) ALSTON'S *Lect. on the Mat. med.* T. 2. p. 90.

l) RAY *Hiſt. pl.* T. 1. p. 550.

m) SCOPOLI loc. cit.

mm) *Eſſais ſur quelques pl. indigènes.*

n) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 13.

o) HILDAN. Cent. 6. Obſ. 32. *Oper.* p. 536.

das läßt ſich ohne wiederhohlte Erfahrungen nicht ſo leicht glauben.

Unter den Blumen verſteht man die ganzen Aehren. Man ſchreibt ihnen gemeinſchaftliche Kräfte mit den Blättern zu.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Betonien-Waſſer, AQUA BETONICAE DESTILLATA *p*). Iſt kraftlos.

Betonien-Konſerve, CONSERVA BETONICAE *q*). Sie kann füglich entbehret werden.

Betonien-Syrup, SYRUPUS BETONICAE *r*). Man läßt das friſche Kraut in Waſſer weichen, preßt ſodann den Saft aus und kocht ihn mit Zucker ein. Er wird nicht mehr gebraucht, und iſt ebenfalls ſehr entbehrlich.

Betonien-Pflaſter, EMPLASTRUM, ſ. CERATUM, DE BETONICA *s*). Die gewöhnlichen Fettigkeiten enthalten außer dieſem Kraute auch noch Harze und Mumie. Man brauchte es vormahls vorzüglich bey Kopfwunden *t*).

p) *Ph. W.* Ed. 1771.
q) *Ph. W.* 1786. p. 36.
r) *Ph. W.* p. 185.
s) *Ph. W.* p. 54.
t) SIM. PAULLI l. c. p. 245.

Andorn,

Andorn, *Marrubium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 449. Gen. pl. p. 294.*

273.

Apoth. Weißer Andorn; die Blätter davon. MARRUBII, ſ. MARRUBII ALBI, Folia.

Der gemeine Andorn, Marrubium vulgare; *dentibus calycinis ſetaceis, uncinatis* LINN. *Spec. pl.* p. 816. *Marrubium album vulgare* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Marrube blanc.* Eine perennirende Pflanze, welche an verödeten Orten und an Wegen wächſt.

Es ſcheint das Πρασιον der alten Griechen *u*) zu ſeyn. Die Blätter haben einen bitteren und ein wenig ſcharfen Geſchmack. Wenn man ſie reibt, ſo geben ſie einen nicht ganz ſchwachen Geruch von ſich, welcher einige Aehnlichkeit mit dem Moſchus-Geruche hat. Das wäſſerige Extrakt iſt bitter, und hat keinen Geruch; das geiſtige hingegen behält den Geruch der Pflanze, und hat eine ſtärkere Bitterkeit. Die Menge des wäſſerigen iſt beträchtlicher, als die des geiſtigen. Man hat geſunden, daß Blut, welches man mit dem Abſude dieſes Gewächſes vermiſchte, eine hellere Farbe bekam und flüſſiger wurde *x*).

u) DIOSCOR. L. 3. c. 119. p. 223.
x) FREIND *Emmenol.* T. 1. *Oper.* p. 208.

Hieraus läßt ſich die Wirkung deſſelben auf den menſchlichen Körper ſchon zum Theil vermuthen.

Der Andorn beſitzt nähmlich eine ungemein einſchneidende und eröffnende Wirkſamkeit, welche die Alten ſchon kannten, und die ſich durch neuere Erfahrungen bewähret hat. Er löſet den Schleim auf der Bruſt, welcher Huſten und Engbrüſtigkeit erzeugt, und oft mit Verſtopfungen der Lungen verbunden iſt, auf, und führt ihn durch den Auswurf aus *y*). Er half einſt bey einem Aſthma, bey welchem der Auswurf ſehr dick, ſehr zähe und gelb war *z*). Ein Schriftſteller *a*) zieht ihn bey dem feuchten Aſthma und bey allen Verſtopfungen der Lungen allen übrigen Mitteln vor; zumahl wenn man nur die Spitzen der zarteſten Sproſſen pülvere, welche er für wirkſamer hält. Ja er iſt ſogar bey der eyternden Lungenſchwindſucht nicht ohne Nutzen. Alexander Trallianus *b*) bediente ſich des Saftes mit Honig beym alten Huſten und wo Eyter ſich in der Bruſt geſammelt hatte; er empfiehlt auch noch verſchiedene andere Miſchungen. Die mit Honig rühmt auch Celſus *c*) und Caelius Aure-

y) DIOSCOR. l. c. — RHAZES *ad Manſor.* 3. n. 40.

z) Löſeke Arzneym. S. 382. Anmerk.

a) LANGE *de Brunſv. dom.* p. 302 ſq. imgl. *Miſcell. verit. med.* p. 58.

b) Lib. 5. Ed. ANDERN. p. 158.

c) L. 3. cap. 22. Ed. KRAUS. p. 171.

Aurelianus *d)*. In einem oder dem andern Falle leiſtete der Andorn, nach Haen's Verordnung *e)*, bey einer großen Eyterſammlung in den Lungen gute Dienſte; in andern Fällen aber nicht. Haller *f)* beklagt ſich ebenfalls, daß die Wirkung des Aufguſſes nicht immer gleich erwünſcht ſey. Denn er fand zwar in einigen Fällen, daß er bey dieſen Krankheiten den Auswurf erleichterte; auch leiſtete er in einem Falle bey einer ziemlich tief eingeriſſenen Schwindſucht gute Dienſte: in andern Fällen aber richtete er nichts aus.

Der Andorn löſet auch Geſchwülſte und ſogar Skirrhen der Leber auf. So verlor ſich eine alte und harte Lebergeſchwulſt, gegen welche nichts helfen wollte, beym vierzigtägigen Gebrauche der Konſerve von den Blumen (deren Wirkſamkeit vermuthlich den Kelchen beyzumeſſen war: denn dieſe haben gemeiniglich mit den Blättern gleiche Kräfte) mit Honig, täglich zu einer Unze mit einem deſtillirten Waſſer von den Blättern und Wurzeln derſelben Pflanze eingenommen *g)*. Bey zwey Menſchen, welche ſich eines mit

d) *Morb. chron.* L. 2. p. 423 ſq.
e) *Rat. Med.* P. 3. p. 252. — Man vergleiche damit das Regiſter zu dieſem Werke S. 164; woſelbſt das Lob dieſes Mittels noch mehr eingeſchränkt wird.
f) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 258.
g) ZACUT. LUSIT. *Prax. admir.* Lib. 2. Obſ. 48.

mit Wein bereiteten Aufguſſes einige Monate hindurch bedienten, verſchwand ein Skirrhus in der Gegend der Leber, der ſo groß war wie eine Nuß *h*). Eine hartnäckige Gelbſucht, die allen übrigen Mitteln widerſtand, hat der Andorn oft geheilt *i*); und zwar der ausgepreßte und mit Zucker zum Syrup eingekochte Saft deſſelben *k*). Ein Abſud davon, oder auch der Saft, mit Wein und Zucker, oder mit Honig vermiſcht, hat in vielen Fällen geholfen, in welchen die Gelbſucht bereits in die Waſſerſucht übergieng, und beyde Krankheiten ſind dadurch gehoben worden *l*). Borellus *m*) preiſet den Aufguß von den Spitzen zur Hervorbringung des Monatsfluſſes und zur Heilung der Bleichſucht, und beruft ſich auf unzählige Erfahrungen. Ein junger Menſch, der veneriſch geweſen war, und von häufig gebrauchten Queckſilbermitteln ſchon ein ganzes Jahr hindurch unaufhörlich geſpeichelt hatte, wurde durch den Aufguß dieſer Pflanze in kurzer Zeit von ſeinem Speichelfluſſe befreyet *n*).

Verſchiedene Methoden, dieſes Mittel zu verordnen, habe ich bereits angegeben. Zu dieſen kommt noch als

Präpa-

h) CHOMEL *Uſuell.* T. I. p. 232.
i) FOREST. *Oper.* L. 19. Obſ. 19. Schol.
k) FOREST.
l) FOREST. *Obſ.* Lib. 19. Obſ. 40.
m) *Hiſt. et Oper.* Cent. 4. n. 14.
n) LINN. *Fl. Suec.* n. 531.

Präparat

Das Andorn-Extrakt, EXTRACTUM MARRUBII ALBI. Es iſt in den Apotheken vorräthig, ob es gleich in den Apothekerbüchern gewöhnlich nicht mit aufgeführet wird. Es iſt keinesweges zu verachten; zumahl wenn es nach der Vorſchrift der *Pharmacopoea Danica* o) zum Theil mit Waſſer und zum Theil mit Weingeiſt bereitet wird.

Salbey, *Saluia.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 64. *Gen. pl.* p. 17.

274.

Apoth. Salbey; die Blätter davon. SALVIAE Folia.

Die officinelle Salbey, Saluia officinalis; *foliis lanceolato-ouatis, integris, crenulatis; floribus ſpicatis; calycibus acutis* LINN. *Spec. pl.* p. 34. *p*). *α*, *Saluia maior* C. B. *Salvia latifolia* BRUNFELS. *β*, *Saluia minor, aurita et non aurita* C. B. *Saluia anguſtifolia* CLVS. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la petite Sauge.* Sie kommt ſelten mit weiſſer, gemeiniglich mit blauer Blüthe vor. Ein kleiner Strauch, welcher im ſüdlicheren

o) Pag. 172.

p) ETLINGERI *Comment. de Saluia* p. 16.

licheren Europa wild wächſt, und in unſern Gärten unter freyem Himmel recht gut fortkommt.

Beyde Spielarten werden in den Apotheken ohne Unterſchied gebraucht; jedoch ſchreiben einige der zweyten mehr Geruch und Geſchmack *q*), und folglich auch mehr Kräfte zu. Diejenige, welche an trockenen und ſteinigen Orten angetroffen wird, iſt wirkſamer, als diejenige, welche auf feuchtem und fetten Boden wächſt; die in den Gärten gezogene verdient alſo nicht den Vorzug *r*).

Man hält ſie für das Ελελισφακον des Dioſkorides *s*). Theophraſtus *t*), welcher die Spielarten genauer unterſcheidet, verſteht unter dem angeführten Nahmen die größere, und nennt die kleinere Σφακελον *u*).

Die noch nicht entfalteten Blumen ſcheinen die meiſte Wirkſamkeit zu beſitzen; denn die Kelche derſelben geben einen ſtarken balſamiſchen Geruch von ſich. Ob aber die Alten ſich vorzüglich

q) S. z. B. ALSTON *on the Mat. med.* Vol. 2. pag. 217.

r) HILL *on the Virtues of Sage*, deutſche Ueberſetzung S. 48.

s) *Mat. med.* L. 3. cap. 4.

t) *Hiſt. pl.* Lib. 6. cap. 2.

u) Wer mehr von den alten Benennungen dieſer Pflanze zu wiſſen verlangt, den verweiſe ich auf WEDELII *Diſſ. de Saluia*, reſp. WEISHEIT, Ien. 1714.

züglich dieſer Blumen bedienet, und deswegen, wie Hill *x*) glaubt, mit dieſer Pflanze mehr, als wir heut zu Tage thun, ausgerichtet haben: das läßt ſich wohl nicht mit Gewißheit entſcheiden. Wir bedienen uns jetzt bloß der Blätter. Dieſe haben einen würzhaften, heiſſen, bitterlichen, etwas zuſammenziehenden Geſchmack und einen ſtarken, nicht durchaus angenehmen, Geruch. Als ich auf die friſchen Blätter heiſſes Waſſer goß, bekam ich einen Aufguß, welcher nicht ſehr bitter war, einen faſt kampherartigen Geruch hatte, und ſich lange hielt, ohne zu verderben. Der Aufguß von trockenen Blättern hingegen hatte eine unangenehme Bitterkeit, wenig Würzhaftes, und gieng in warmer Luft bald in Verderbniß über. Einige *y*) behaupten, der wäſſerige Aufguß werde von der Zumiſchung des Eiſenvitriols dunkelſchwarz; ein neuerer Schriftſteller *z*) aber bemerkte nur, daß die Farbe deſſelben ein wenig dunkeler davon wurde. Dieſer Aufguß machte warmes Blut, womit man ihn vermiſchte, hochroth und flüſſig *a*). Aus einer Unze von den Blättern erhält man beym erſten Aufguſſe ungefähr drittehalb Quentchen wäſſeriges, und, wenn man ſtatt des Waſſers Weingeiſt

x) Loc. cit. p. 61.

y) TANCRED ROBINSON in RAYI *Hiſt. pl.* p. 510. — Jmgl. LEWIS *Mat. med.* p. 513.

z) ETLINGER l. c. p. 54.

a) SCHWENCKE *Haematol.* p. 186.

geiſt aufgießt, ſechs und ſiebenzig Gran geiſtiges Extrakt *b*). Das Waſſer ziehet die bitteren und zuſammenziehenden Theile, welche beyde den größten Theil des Gewichtes ausmachen, der Weingeiſt aber auch noch die würzhaften, aus. Das Waſſer, welches bey der Deſtillation übergehet, iſt riechbar, und führet ein ätheriſches Oel mit ſich, deſſen Gewicht aus einem Pfunde der Blätter ein halbes Quentchen bis zu zwey Skrupeln *c*), oder aus acht Unzen Kraut vier und zwanzig Gran *d*), beträgt. Beym Verbrennen giebt das Kraut viel Aſche, bis zu zehen Quentchen aus einem Pfunde. Außer dem feuerfeſten Laugenſalze ſind darin auch Spuren von einem flüchtigen vorhanden *e*). Verſuche mit Fleiſch haben gezeigt, daß die Salbeyblätter die Fäulniß weit länger abhalten, als die Fieberrinde. Denn das mit jenen verwahrte Fleiſch bekam erſt nach vollen vier Tagen einen Aas-Geruch; die Fieberrinde aber vermochte den Geſtank nur 55 Stunden abzuhalten *f*).

Ich rathe, die Blätter vor dem Gebrauche ſorgfältig abzuwaſchen; nicht zwar des Mährchens wegen von den Kröten, welche ſich gern unter dieſer Pflanze aufhalten und ſie mit ihrem Gifte

b) ETLINGER l. c. p. 51 ſq.
c) CARTHEUSER. *Mat. med.* T. 2. p. 109.
d) ETLINGER. p. 53.
e) Loc. cit. p. 53.
f) Loc. cit. p. 54.

Gifte beſudeln ſollen; auch nicht wegen daran befindlicher Inſekten: ſondern deßwegen, weil die Blätter eine warzige Oberfläche haben, und weil ſich insbeſondere in die klebrigen Höhlen der unteren Seite gern Staub und anderer Schmutz feſt hineinſetzt.

Ich wundere mich, daß Einige die Salbey als ein Surrogat für den Sineſiſchen Thee empfohlen haben *g*); da ſie ſich zu dieſer Abſicht, ſowohl des unangenehmen Geſchmackes wegen, als auch wegen ihrer erhitzenden und ſchweißtreibenden Eigenſchaft, gar nicht ſonderlich ſchickt, und daher auch Fieberpatienten nicht verſtattet werden darf. Es iſt auch ſchwer zu glauben, ob es gleich Viele verſichern *h*), daß die Sineſen und Japaner die ihnen von den Europäern zugeführte Salbey eben ſo gern als Thee trinken ſollten, als wir ihren eigentlichen Thee. Sie ſollen indeſſen, wie man ſagt, dieſes Europäiſche Kraut dem ihrigen ſo ſehr vorziehen, daß ſie für eine Kiſte voll Salbey zwey, ja wohl drey Kiſten voll grünen Thee geben; und die Holländer

g) HUNAULD *Diſcours ſur les proprietés de la Sauge.* à Paris 1698. — STENZEL *Diſſ. de Saluia, in infuſo adhibenda, huiusque prae Thea Chinenſi praeſtantia.* Vitemb. 1723.

h) Boerhaave, in *Hiſt. pl. Hort. L. B.* P. 1. p. 234. — Jmgl. Bomare, in *Dictionnaire d'hiſt. nat.* T. 6. p. 645. Ed. 4.

der ſollen ſich dieſes trefflich zu Nutze machen, und in der Provence ganze Ernten von Salbey aufkaufen *i*). Neuere Reiſende ſagen indeſſen hievon kein Wort.

Das Kraut hat von ſeiner Wirkſamkeit den Nahmen bekommen (von *ſaluare*, retten). Man hat es vorzüglich beym Zittern der Glieder, bey Lähmungen, bey verſtopftem Monatsfluſſe, beym weiſſen Fluſſe, bey der Gicht, bey Rheumatismen, bey anſteckenden Krankheiten, Schwämmchen, Geſchwüren und vielen anderen Krankheiten geprieſen, deren Nahmen ich hier, ohne zuverläſſige Zeugniſſe, herzunennen nicht der Mühe werth halte. Allein man kann doch zwiſchen Hunauld's, Wedel's und Paullini's *k*) übertriebenen Lobpreiſungen und der trockenen Aufzählung einiger allgemeinen Eigenſchaften die Mittelſtraße beobachten. Die Wirkſamkeit deſſelben ſcheint auf dem Vermögen zu beruhen, ſo wie andere würzhafte Kräuter die Nerven zu reitzen, die Faſern zu ſtärken, zuſammenzuziehen, ſtockende Feuchtigkeiten zu zertheilen und Geſchwüre zu reinigen. Insbeſondere aber hat die Erfahrung noch gelehret, daß ein Aufguß von Salbey, mit Wein, oder, wenn das nicht hilft, mit Branntwein bereitet, und zwar von letzterem täglich zweymahl zwey Eßlöffel voll genommen, überaus gute Dienſte leiſtet, zur

i) BOMARE.

k) *Sacra herba, ſ. nobilis Saluia.* Vindob. 1688.

zur Hemmung der Nachtſchweiße, welche nach Fiebern oft zurückbleiben, und den Kranken entkräften und erſchöpfen. Dieſes Mittel ſoll niemahls ſeine Wirkung verfehlt haben *l*). Selbſt bey der Peſt hat man dem nutzenloſen Schweiße durch einen Salbey-Wein, oder durch einen ſtarken Salbey-Aufguß mit einem Zuſatze von Branntwein, Einhalt gethan *m*). Daß dieſe Wirkung nicht etwa der ſtärkenden Kraft des Branntweins oder des Weines zuzuſchreiben geweſen ſey, erhellet aus dem gleich erwünſchten Erfolge des wäſſerigen Aufguſſes *n*). Bey den Schwindſüchtigen aber iſt die Salbey deßwegen nachtheilig, weil ſie die Hitze und Trockenheit vermehrt *o*).

Auch das unangenehme Auslaufen der Milch aus den Brüſten, welches zuweilen nach der Entwöhnung des Kindes fortdauert und oft eine beträchtliche Erſchöpfung des Körpers nach ſich zieht, läßt ſich, wenn nichts helfen will, vermittelſt eines ſtarken Salbey-Aufguſſes, alle drey Stunden zu einer oder zwey Unzen genommen, hemmen *p*). Ein Eßlöffel voll Salbey-Saft mit dem Safte einer Zitrone vermiſcht und gegen die Zeit des Anfalles genommen, hat

l) SWIETEN. *Comment.* T. 2. p. 370.
m) CHENOT *de peſte* p. 136.
n) QUARIN *method. medend. febr.* p. 37.
o) QUARIN *Animaduerſ. pract.* p. 92.
p) SWIETEN. *Comment.* T. 4. p. 645.

einſt ein Tertianfieber geheilt *q*). Vermuthlich brachte dieſes Mittel ſtatt des Fiebers einen Schweiß zuwege. Allein dieſe Art kalte Fieber zu heilen, iſt unſicher. Gleichwohl haben ſchon in früheren Zeiten auch Andere der Salbey fiebervertreibende Kräfte zugetrauet.

Der gegründete Ruhm der Salbey bey Schwämmchen iſt nicht neu. Wedel *r*) will, den Begriffen ſeines Zeitalters gemäß, einen Wink von dieſer Kraft in der warzenförmigen Bildung der Adern auf den Blättern finden. Man verhütet die Schwämmchen, wenn die Amme den Mund des Kindes, vorzüglich da, wo ſich ſchon weiße Fleckchen zeigen, mit Salbey-Abſud reibt. Man kann dieſen Abſud entweder mit bloßem Waſſer bereiten, oder etwas Franzwein zuſetzen, und ihn, wann er durchgeſeihet iſt, mit Honig vermiſchen. Die Amme bewickelt ihren Finger mit einem leinenen Läppchen und tunkt ihn in die Miſchung *s*). Man kann ſich dieſes Hülfsmittels auch dann noch bedienen, wenn gleich die bereits ausgebrochenen Schwämmchen wirkſamere Mittel erſodern. Gegen die Erſchlaffung des Zahnfleiſches, und um Geſchwüre im Munde zu reinigen und zur Heilung zu befördern, iſt es dienlich, den Mund mit Salbey-Abſud fleißig auszuſpühlen, oder ſich damit

q) KALM'S *Reſa* T. 2. p. 354.
r) Loc. cit. p. 18.
s) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 60.

damit zu gurgeln. — Auch in Säckchen, oder Bähungen gebraucht, beſitzt die Salbey, mit Waſſer oder Wein gekocht, eine nicht geringe zertheilende Kraft.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Salbey-Waſſer, AQUA SALVIAE DESTILLATA *t*).

Zuſammengeſetztes Salbey-Waſſer, AQUA SALVIAE COMPOSITA *u*). Dieſes iſt, wegen der Menge von Gewürzen und wegen des geiſtigen Auflöſungsmittels, ſehr erhitzend. Es kann wohl entbehret werden, wenigſtens iſt es bey apoplektiſchen Zufällen, gegen die es ehedem gebraucht wurde, ſchädlich.

Salbey-Konſerve, CONSERVA SALVIAE *x*). Iſt nicht mehr gebräuchlich.

Deſtillirtes Salbey-Oel, OLEUM SALVIAE DESTILLATUM *y*). Anfangs hat es eine grüne, oder weiße Farbe z), bekommt aber mit der Zeit eine gelbe, oder braune. Es iſt ſcharf und erhitzend. Wann es eine Zeit lang geſtanden hat, bekommt es einen Kampher-ähnlichen Geruch *a*). Es wird ſelten gebraucht.

t) *Ph. W.* p. 8. *u*) *Ph. W.* p. 21.
x) *Ph. W.* p. 36. *y*) *Ph. W.* p. 116.
z) ETLINGER. l. c. p. 53.
a) GEOFFROY, in *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1721. p. 163.

275.

Apoth. **Muſkatellerkraut**; die Blätter davon. SCLAREAE, *ſ.* HORMINI SATIVI (Ph. Ed.), Folia.

Das Muſkatellerkraut, Saluia Sclarea; *foliis rugoſis, cordatis, oblongis, villoſis, ſerratis; bracteis coloratis, calyce longioribus, concavis, acuminatis* LINN. *Spec. pl.* p. 38. *Horminum, Sclarea dictum* C. B. *b*). Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Orvale, ou Toute bonne.* Eine zweyjährige Pflanze, welche in Italien und Syrien wächſt.

Dieſe ſehr entbehrliche Pflanze wird in der Heilkunde jetzt nicht mehr gebraucht. Linné *c*) erklärte ſie indeſſen für kräftiger als die Salbey. Friſch iſt ſie ſchmierig anzufühlen.

Die **Blätter** haben einen ſtarken, widrigen Geruch und einen bitterlichen, etwas würzhaften Geſchmack. Man erhält davon nur wenig deſtillirtes Oel, nähmlich $\frac{1}{512}$. Ich übergehe die Heilkräfte, welche man ihnen bey hyſteriſchen Zufällen, bey der Kolik, bey unterdrücktem Monatsfluſſe ꝛc. zugeſchrieben hat, und bemerke nur, daß Bier, oder Wein, mit dieſem Kraute geſchwängert, ungemein berauſchend wird und

b) ETLING. *Comment. de Saluia* p. 34.
c) *Mat. med.* n. 19.

und Kopfſchmerzen verurſachet *d*). Gleichwohl bedienen ſich betrügeriſche Weinhändler noch jetzt dieſes Kunſtgriffes, um dem Weine einen Muſkateller-Geſchmack zu geben *e*).

Rosmarin, *Rosmarinus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 64. Gen. pl. p. 16.*

276.

Apoth. Garten-Rosmarin; die Blätter und Blumen davon. ROSMARINI HORTENSIS Herba; ANTHOS Flores.

Der officinelle Rosmarin, Rosmarinus officinalis; β, *Roſmarinus hortenſis, anguſtiori folio* C. B. Λιβανωτις DIOSC. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Romarin* Ein Strauch, welcher an Anhöhen, im unteren Theile von Frankreich, in Spanien, Italien, in der Schweiz hin und wieder und in Oſtindien wächſt. In den nördlicheren Ländern grünet und blühet er zwar des Sommers in den Gärten; muß aber des Winters in den Häuſern vor der Kälte geſchützt werden.

d) LOBEL. *Aduerſ*. p. 240. — HERMANN. *Cynoſ. Mat. med.* T. I. p. 460.

e) S. Vorrath von Heilmitteln I. B. S. 625.

Das **Kraut** hat einen ſtarken, durchdringenden, nicht Jedem angenehmen Geruch, wenn man es, ſowohl friſch, als getrocknet, reibt, und einen heißen, ſcharfen, kampherartigen Geſchmack. Dieſe Eigenſchaften beſitzen vorzüglich die Enden der Zweige, nebſt den daran befindlichen Blättern und die Kelche der Blumen; die Blumen ſelbſt aber haben weder einen merklichen Geſchmack, noch Geruch *f*). Hieraus erhellet ſchon, welche Theile in Anſehung der Wirkſamkeit den Vorzug verdienen. Auch werden vorzüglich die Blätter eingeſammelt. Das wäſſerige Extrakt derſelben iſt bloß bitterlich; der Branntwein aber ziehet auch die riechbaren und erhitzenden Theile aus; gleichwohl beträgt das geiſtige Extrakt weniger am Gewichte, als das wäſſerige. Es bleiben auch nicht wenig erdige Theile zurück, nähmlich aus einer Unze drey Quentchen und drüber *g*). **Cartheuſer** *h*) erhielt $\frac{1}{128}$ bis $\frac{1}{96}$ deſtillirtes Oel; **Lewis** *hh*) aber nur $\frac{1}{200}$. Die Blumen geben lange nicht ſo viel. Einige verſichern zwar, daß dieſe Pflanze Kampher enthalte; ich glaube aber, daß dieſes ſich auf eine bloße, von dem Geſchmacke hergenommene, Vermuthung gründe. Indeſſen hat doch neuerlich **Heyer** *i*) wirklich einige Spuren von Kampher entdeckt.

Dieſe

f) Neumann's Chymie 2. B. 4. Th. S. 117.
g) Neumann. *h*) *Mat. med.* T. 2. p. 106.
hh) *Mat. med.* p. 486.
i) Crell's chem. Annalen 1784. 2. B. S. 115.

Dieſe Pflanze gehört zu den kräftigſten aus dieſer Abtheilung, und beſitzt eine ungemeine Wirkſamkeit, die Nerven zu reitzen und zu beleben, zähe Säfte aufzulöſen, ſtockende zu zertheilen, das Blut in Wallung zu ſetzen, den Schweiß und den Monatsfluß zu treiben, Blähungen fortzuſchaffen, und die Fäulniß abzuhalten. Sie wird daher nicht ohne Grund bey Nerven-Zufällen, bey ſchwachem Gedächtniß, beym Schwindel und bey Lähmungen, gar ſehr geprieſen. Mit Wein gekocht und mit Honig vermiſcht leiſtete ſie bey einer (vermuthlich ſchleimigen) Engbrüſtigkeit unvergleichliche Dienſte *k*). Der Aufguß, oder Abſud des Krautes, mit Zucker verſüßt, zertheilt bey Kindern Drüſengeſchwülſte am Halſe *l*), und auch Heiſter *m*) empfiehlt dieſes Mittel. Ein mit Wein bereiteter Aufguß von den Blättern hemmte in kurzer Zeit einen alten Durchfall, welcher bey großer Entkräftung eine Auszehrung nach ſich zu ziehen drohete *n*).

Aeußerlich zertheilt das Kraut, in Kräuterbeuteln, oder Umſchlägen, gebraucht, Suggilationen; das Kraut vertreibt wäſſerige Geſchwülſte, und thut in Umſchlägen mit Wein dem kalten Brande Einhalt.

k) BORELL. *Hiſt. et Obſ.* Cent. 4. Obſ. 46.

l) KUECHLER in *Diſſ. de glandulis colli puerorum tumefactis* p. 47.

m) *Med. pract.* p. 264. et *Chirurg.* cap. *de ſcirrho.*

n) *Welſch. Hecatoſtea* 2. n. 51. p. 29.

Die Blumen, FLORES ANTHOS, werden nicht mehr gebraucht. Ihre Wirkſamkeit ſteckt, wie ich ſchon geſagt habe, in den Kelchen *o*).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Rosmarin-Waſſer, AQUA RORISMARINI DESTILLATA *p*).

Deſtillirtes Rosmarin-Oel, OLEUM RORISMARINI DESTILLATA *q*). Es iſt gelblich, oder grünlich, dünne und von ſehr ſtarkem Geruche, der aber doch noch etwas unangenehmer iſt, als der Geruch des Krautes. Mit der Zeit bekommt es einen faſt Kampher-artigen Geruch *r*). Wenige Tropfen davon treiben die Blähungen und reitzen die Nerven.

Ungariſches Waſſer, AQUA REGINAE HUNGARIAE; richtiger **Rosmarin-Geiſt** *s*). Am einfachſten iſt die Bereitung deſſelben nach der

o) Diejenigen, welche mehr von den Alterthümern dieſer Pflanze wiſſen wollen, verweiſe ich auf ein Buch, welches den Titel führt: Der Rosmarin, mediciniſch-chymiſch betrachtet von Solis. 1764. — imgl. auf *Comment. Lipſ.* Suppl. I. Dec. 3. p. 27.

p) *Ph. W.* p. 8.

q) *Ph. W.* p. 116.

r) GEOFFROY *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1721. p. 163.

s) Manche zur Geſchichte dieſes Waſſers gehörige Notizen findet man in Beckmann's Beyträgen zur Geſchichte der Erfindungen 2. B. S. 446 ff.

der *Pharmacopoea Edinburgenſis t*), woſelbſt die Blumen; oder nach der neueſten Ausgabe derſelben *u*), und nach der *Pharm. Lond. x*), woſelbſt die Enden der Zweige; imgleichen nach der *Pharm. Suecica y*), woſelbſt die Blätter des Rosmarins, ſammt den Blumen, dazu genommen und ohne weiteren Zuſatz mit Branntwein abgezogen werden ſollen. In Dännemark nimmt man zu den Rosmarin-Blumen noch Lavendel-Blumen *z*); und im Wirtembergiſchen, Salbey und Ingwer *a*). Es dienet äußerlich als Riech-Mittel für ſchwache und mit Ohnmacht befallene Leute; iſt auch zertheilend und ſtärkend. Dasjenige, was wir von Montpelier bekommen, hat einen beſſeren Geruch und iſt kräftiger, als das an andern Orten bereitete.

Rosmarin-Konſerve, CONSERVA RORISMARINI *b*). Wird von den Blumen bereitet. Allein durch das Quetſchen derſelben und durch den Zuſatz von Zucker werden Geruch und Wirkſamkeit ungemein geſchwächt.

Rosmarin-Honig, MEL ANTHOSATUM *c*). Man läßt die Blumen, oder das Kraut, mit Waſſer und Honig ſtehen, dann kochen, und ſeihet es durch. Es wird heut zu Tage

t) Pag. 33. *u*) S. 100.
x) Pag. 58. *y*) Pag. 176.
z) *Ph. Dan.* p. 128. *a*) *Ph. W.* p. 17.
b) *Ph. Lond.* p. 24. — *Ph. Ed.* p. 70.
c) *Ph. W.* p. 103.

Tage nur ſelten noch wider Blähungen, Leib- und Mutter-Schmerzen eingenommen, oder den Klyſtieren zugeſetzt.

Gundermann, *Glecoma.*

LINN. *Syſt. veg. p. 445. Gen. pl. p. 291.*

277.

Apoth. Gundelrebe; die Blätter davon. HEDERAE TERRESTRIS Folia.

Der epheuartige Gundermann, Glecoma hederacea; *foliis reniformibus, crenatis* LINN. *Spec. pl.* p. 807. *Hedera terreſtris vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Lierre terreſtre;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Zäunen und in Gebüſchen häufig wächſt.

Das friſche Kraut iſt ein wenig bitter, gewürzhaft und ſcharf, und hat, wenn es gerieben wird, einen ſtarken Geruch. Auch verliert es beym Trocknen weder Geſchmack und Geruch, noch ſeine Wirkſamkeit, wenn es zu Kuchen geſtampft, ſo getrocknet und wohl verwahret wird *d)*. Ein anderer Schriftſteller *e)* beklagt ſich indeſſen, daß es beym Trocknen ſeinen Geruch verliere. Das davon abgezogene Waſſer hat eben- falls

d) WILLIS *Pharm. rat.* Sect. I. c. 6. p. 59.
e) CARTHEUSER. *Mat. med.* p. 469.

falls Geruch. Das wäſſerige Extrakt ſoll eine leichte Bitterkeit, das geiſtige aber eine deutlichere Schärfe und mehr Würzhaftes haben *f*). Ein anderer Schriftſteller hingegen, welcher ſehr viel Glauben verdient *g*), ſagt: der Geſchmack des wäſſerigen Extraktes ſey anfangs ſüßlich und bitterlich, werde aber nachher ſo ſcharf, daß man ihn mit dem Geſchmacke des Pfeffers, oder der Pimpinell-Wurzel vergleichen könnte; das geiſtige Extrakt aber, deſſen Menge lange nicht ſo viel betrage, ſey balſamiſch und bitterlich.

In England, vorzüglich im nördlichen, pflegte man vormahls Blätter von dieſem Gewächſe vier und zwanzig Stunden lang in den Bierfäſſern liegen zu laſſen, um das Bier klarer zu machen *h*). Die Engländer tranken auch ein damit geſchwängertes Bier, unter dem Nahmen *Gill-Ale*, als ein antiſkorbutiſches, eröffnendes und harntreibendes Mittel *i*). In Deutſchland gebraucht man an einigen Orten die Blätter wohl in der Küche zu Tunken, um dieſen einen Geſchmack damit zu geben. Man hat auch die Seidenwürmer, in Ermangelung der Maulbeer-Blätter, damit gefüttert *k*).

Unleug-

f) HEDER *Diſſ. de Hedera* p. 12 ſq.
g) CARTHEUSER. loc. cit.
h) RAY *Hiſt. plant.* T 1. p. 567.
i) MILLER *Botan. offic.* p. 225.
k) Juſti Göttingiſche Polizeynachr. 1757. S. 23.

Unleugbare Erfahrungen beweiſen die nicht geringe eröffnende, reinigende, harntreibende und heilende Kraft dieſer Pflanze. Vormahls ſetzte man bey innerlichen Geſchwüren, vorzüglich in den Lungen, Vertrauen auf dieſelbe *l)*, und noch jetzt halten Viele ſie bey denſelben für nützlich. Bey heftigem und hartnäckigen Huſten empfiehlt Willis *m)* ſehr nachdrücklich, ein halbes oder ganzes Quentchen von dem Pulver der Blätter täglich zweymahl mit deſtillirtem Waſſer, oder einem Bruſt-Tranke, zu nehmen. Bey der Schwindſucht, welche auf Blutſpeyen folgt, preiſet Morton *n)* vor allen übrigen Mitteln einen Syrup von dieſer Pflanze, häufig genoſſen. Auch Quercetanus *o)* rühmt den Syrup zu dieſem Behufe; aber er läßt ihn aus dem Safte mit Roſen- oder Penis-Zucker bereiten. Ettmüller *p)* erhebt bey Eyterungen in den Lungen den Abſud, allenfalls mit Honig vermiſcht, und führt den Lindanus an, welcher die Wirkung deſſelben bey einem Empyem, bey einem verſchloſſenen Lungengeſchwüre und bey einem nach einem ſchlecht behandelten Seitenſtiche entſtandenen Abszeſſe, ebenfalls rühmt. Auch

l) SIMON PAULLI *Quadr. bot.* p. 74.

m) Pharm. rat. Sect. I. c. 6.

n) Phthiſiologia Lib. 3. c. 5. *Op.* T. I. p. 133.

o) RIVER. *Prax.* P. I. p. 349.

p) Oper. T. I. MANG. p. 639.

Auch Scardona *q*) beſtätigt die Wirkſamkeit bey der Schwindſucht, und Sauvages *r*) führt die Gundelrebe in dem Verzeichniſſe der Heilmittel bey den verſchiedenen Arten der Schwindſucht mit auf. Auch in Schweden haben einige Aerzte dieſes Mittel bey der Schwindſucht mit Nutzen gebraucht, und ich erinnere mich eines Verwandten von mir, welcher wahres Eyter ausgeworfen hatte, und vorzüglich durch den Saft davon, mit Molken oder Milch vermiſcht, und durch Reiten wieder hergeſtellet wurde. Ich habe Schwindſüchtigen dieſe Blätter oft, nebſt andern Kräutern, als Thee, mit Roſen-Konſerve ſtatt des Zuckers, mit gutem Erfolge zu trinken verordnet; aber ich habe dabey auch andere Hülfsmittel nicht verſäumet.

Wider den Nierenſtein leiſtet die Gundelrebe gute Dienſte. Ich glaube zwar nicht, daß ſie eine beſondere Kraft beſitze, den Stein aufzulöſen; ob Simon Paulli *s*) dieſelbe gleich von dem Pulver und von dem mit Weingeiſt bereiteten Waſſer beobachtet haben will: ſondern ich ſchreibe die gute Wirkung dieſes Mittels bloß der harntreibenden Kraft deſſelben zu. Sie ſoll daher auch, auf jegliche Art gebraucht, zur Verhütung

q) *Aphoriſmi de cognoſcendis et curandis morbis* Lib. 2. p. 69.

r) *Noſol.* T. 3. P. 2. cap. *de phthiſi.*

s) *Quadrip. bot.* p. 74.

hütung des Steines ſehr wirkſam ſeyn *t*). Andere haben ſich auch eines mit Weingeiſt bereiteten und auch wohl mit Zucker verſüßten Aufguſſes bedient, um Steine abzutreiben *u*), und es iſt darauf zuweilen ein ſchmerzhafter Abgang von Gries erfolgt *x*). Man ſiehet hieraus, daß man dieſes Mittel nicht in allzuſtarken Gaben verordnen dürfe; damit es nicht, wie die wirkſameren harntreibenden Mittel zu thun pflegen, die geſchwächten Harnwege zu ſehr reitze und beſchädige. Zur Zeit, da keine Schmerzen in den Nieren vorhanden ſind, iſt den Patienten ein nicht gehopftes Bier zu empfehlen, worein man während der Gährung Gundelreben-Blätter geworfen hat *y*).

Ray *z*) erzählt: der Saft, in die Naſe gezogen, heile heftige und eingewurzelte Kopfſchmerzen. Er führt als Gewährsmann einen Schulmeiſter an, gegen deſſen Glaubwürdigkeit ſich wohl Manches einwenden ließe; ſo wie überhaupt dieſe Nachricht zu empiriſch niedergeſchrieben iſt. Indeſſen mußte ich dieſes doch anführen, weil eben dieſe Sache durch die Erfahrung eines gülti-

t) SENNERTI *Pract.* Lib. 3. P. 7. Sect. I. *Op.* T. I. p. 567.

u) PLATER. *Prax.* T. 2. p. 499. — REUSN. *Obſerv. med.* p. 90. apud WELSCH.

x) REUSN. loc. cit.

y) MEAD *Monita et praec. med.* p. 97.

z) *Hiſt. pl.* T. I. p. 567.

gültigeren Zeugen *a*) beſtätiget wird, nach welcher das Uebel durch dieſes Mittel zwar nicht aus dem Grunde gehoben, aber doch gelindert wurde.

Leichte Wechſelfieber, welche im Frühjahre herrſchten, ſind durch den bloßen Aufguß des Krautes, zwiſchen den Anfällen häufig genoſſen, geheilt worden *b*). Ich wundere mich aber, daß man ihn auch im Anfange des Anfalles hat nehmen laſſen, da alsdann jegliches Getränk Beſchwerden zu verurſachen und den Anfall zu verlängern pflegt.

Neuerlich hat man auch den ausgepreßten Saft gegen die Atrophie der Kinder vielfältig gerühmt, und zugleich das Lob, welches die Alten demſelben bey der Schwindſucht und bey chroniſchen Hautausſchlägen beygelegt haben, aufs neue beſtätiget gefunden *c*).

Man pflegt ſich indeſſen des gequetſchten Krautes bey Fiſtel-Geſchwüren am Schienbeine nicht mehr zu bedienen, noch dieſelben mit dem Safte auszuwaſchen, wie in älteren Zeiten geſchah *d*).

Präpa-

a) SEGUIER *pl. Veron.* T. I. p. 306.
b) LAUTTER *Hiſt. bienn.* p. 2.
c) BENDER *Diſſ. de Glecoma hederacea* LINN., *egregio in atrophia medicamento.* Erl. 1787.
d) GABELCHOVER Cent. 3. Obſ. 69.

S

Präparate und Miſchungen.

Gundelreben Konſerve, CONSERVA HEDERAE TERRESTRIS *e*). Die eben angeführte Beobachtung von Willis von der Wirkſamkeit des Pulvers zeigt, daß es nicht nöthig iſt, eine Konſerve davon zu bereiten.

Deſtillirtes Gundelreben Waſſer, AQUA HEDERAE TERRESTRIS DESTILLATA *f*). Es kann füglich entbehret werden, um ſo mehr, da es doch ſeinen Geruch leicht verlieret.

Gundelreben Syrup, SYRUPUS HEDERAE TERRESTRIS *g*). Ich habe oben ſchon geſagt, daß man ihn bey der Schwindſucht gerühmet hat. Man rühmet ihn auch, und zwar nicht ganz ohne Grund, bey andern innerlichen Eytersammlungen und gegen die Zufälle des Nierenſteines.

Taube Neſſel, *Lamium.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 445. *Gen. pl.* p. 292.

278.

Apoth. Weiße taube Neſſel; das Kraut und die Blumen davon. LAMII ALBI Herba; Flores.

Die

e) *Ph. W.* p. 36. *f*) Loc. cit. p. 8.
g) Loc. cit. p. 192.

Die weiße taube Neſſel, Lamium album; *foliis cordatis, acuminatis, ſerratis, petiolatis; verticillis vigintifloris* LINN. *Spec. pl.* p. 809. *Lamium album, non foetens, folio oblongo* C. B. *Vrtica iners, ſiue Lamium primum* DODON. *Pempt.* p. 153. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 523.; REGNAULT *Botanique, l'Ortie blanche;* CURTIS *Flor. Londin.* Eine perennirende Pflanze, welche an Wegen und angebaueten Orten häufig wächſt.

In der *Pharmacopoea Edinburgenſis* wird das Kraut und die Blumen, in der *Pharm. Lond.* werden nur die Blumen aufgeführet. Heutiges Tages wird dieſe Pflanze als Heilmittel nicht mehr geachtet, und ſcheint auch, nach dem Urtheile der Sinne, keine großen Kräfte zu verſprechen. Das Kraut hat einen etwas ſtinkenden Geruch und einen etwas herben Geſchmack. Ehedem wurde es bey Mutter-Blutflüſſen und beym weiſſen Fluſſe, vorzüglich bey dieſem, empfohlen. Einige haben den Blumen den Vorzug zugeſchrieben, und aus den friſchen Blumen eine Konſerve bereiten laſſen *h*). Andere haben einen Thee von Kraut und Blumen verordnet *i*).

Unter den Neueren reden insbeſondere die Franzoſen davon, als von einem wirkſamen Mit-

h) DODONAEUS.
i) GEOFFROY *Traité de la Matière med.* T. 7. pag. 168.

tel. So ſagt Chomel *k*): das Kraut und die Blumen, mit Kalbfleiſch-Brühe gekocht, oder auch der Saft, zu ſechs Unzen getrunken, und zugleich ein Breyumſchlag davon auf den Unterleib gelegt, habe oft geholfen. Auch Geoffroy *l*) beruft ſich hierüber auf ſeine tägliche Erfahrung. Es hat auch einmahl geſchienen, als wenn ein kalter Aufguß von Kraut und Blumen, als gewöhnliches Getränk gebraucht, die Skrofeln geheilt hätte *m*).

Löwenſchwanz, *Leonurus.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 449. *Gen. plant. p.* 295.

279.

Apoth. Herzgeſpann; das Kraut davon. CARDIACAE Herba.

Das Herzkraut, Leonurus Cardiaca; *foliis caulinis lanceolatis, trilobis* LINN. *Spec. pl.* p. 817. *Marrubium, Cardiaca dictum* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 727.; REGNAULT *Botanique*, *l'Agripaume*, *ou la Cardiaque.* Eine perennirende Pflanze, welche in der Gegend verfallener Gebäude wächſt.

Das Kraut dieſer Pflanze hat, ſo wie die übrigen Theile derſelben, eine dunkelgrüne Farbe; die

k) *Pl. uſuelles* T. 2. p. 306.
l) Loc. cit.
m) *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris.* a. 1717. p. 273.

die Blätter haben einen etwas ſtinkenden Geruch und einen bitteren Geſchmack. Sie wird in der Arzneykunſt nicht mehr gebraucht. Die Erzählungen, welche man hin und wieder *n*) von dem Nutzen derſelben beym Magenkrampfe der Kinder, welcher von Auftreibung des Unterleibes herrührte; von ihrer Kraft, den Schleim aufzulöſen, den Harn und Monatsfluß zu treiben; von ihrer Wirkſamkeit beym Herzklopfen ꝛc. findet, ſind nicht von der Art, daß der praktiſche Arzt Nutzen daraus ziehen könnte.

Brunelle, *Prunella.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 458. *Gen. pl. p.* 301.

280.

Apoth. **Brunelle** (**Gottesheil, St. Antonskraut**); das Kraut davon. PRUNELLAE, *ſ.* BRUNELLAE, Herba.

Die gemeine Brunelle, Prunella vulgaris; *foliis omnibus ouato-oblongis, ſerratis, petiolatis* LINN. *Syſt. veg. l. c. Brunella maior, folio non diſſecto* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Brunelle;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche vorzüglich auf feuchten Wieſen angetroffen wird.

n) S. z. B. RAY *Hiſt. plant.* T. I. p. 572. — BOERH. *Hiſt. pl. Hort. L. B.* P. I. p. 259.

Das Kraut dieſer Pflanze wird ſelten verſchrieben. Es hat einen etwas bitteren, ein wenig herben Geſchmack, und beſitzt folglich einige zuſammenziehende Kraft. Manche haben daher, nach der gewöhnlichen Meynung, daß Blutflüſſe und widernatürlich vermehrte Ausleerungen des Unterleibes zuſammenziehende Mittel erfoderten, auch dieſes Kraut mit unter die Heilmittel jener Zufälle aufgenommen. Allein einſichtsvolle Aerzte ſuchen vorher die Urſachen derſelben wegzuräumen, ehe ſie zu ſtärkenden Mitteln greifen. Heut zu Tage wird es nur noch zum Gurgeln bey der Bräune, und zu Wundwaſſern bey Geſchwüren und Wunden gebraucht; zu welchem Ende man es mit Waſſer abkochen und den Abſud mit Honig vermiſchen kann o).

Schildkraut, *Scutellaria.*

LINN. *Syſt. veg. p. 456. Gen pl. p. 301.*

281.

Apoth. Fieberkraut, TERTIANARIAE Herba.

Das Helmkraut, Scutellaria galericulata; *foliis cordato-lanceolatis, crenatis; floribus axillaribus* LINN. *Spec. pl.* p. 835. *Lyſimachia coerulea galericulata, ſ. Gratiola*

coerulea

o) ETTMÜLL. *Oper.* Ed. MANG. T. I. p. 680.

coerulea C. B. *Tertionaria* I. B. *Hiſt. pl.* T. 3. P. 2. p. 435. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 637.; CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Teichen und in Gräben wächſt.

Wenige heutige Aerzte kennen dieſes Kraut. Es hat einen Knoblauch-artigen Geruch und iſt bitter. Der Apothekernahme bezieht ſich auf ſeine Wirkſamkeit gegen das Tertianfieber. Dieſe, ſo wie den Nahmen, theilte Turner zuerſt dem Johann Bauhin *p*) mit. Ich wollte es hier nicht übergehen, da ſeiner, nach langer Vergeſſenheit, kürzlich wieder in der *Pharmacopoea Danica pp*) Erwähnung geſchehen iſt, die es auch, wie mir däucht, wohl verdient *q*). Camerarius *r*) rühmt den Abſud davon.

p) Loc. cit. *pp*) Pag. 50.

q) Wer mehr davon zu wiſſen verlangt, der leſe OTTO und WILLICH *Diſſ. de Scutellaria.* Traiect. ad Viadr. 1789.

r) TOURNEF. *Hiſt. d. Pl. de Paris* T. I. p. 318.

Zwanzigſte Abtheilung.

Larvenblümige, *Perſonatae.*

Löwenmaul, *Antirrhinum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 464. Gen. pl. p. 309.*

282.

Apoth. Leinkraut (Flachskraut, Waldflachs, Frauenflachs); das Kraut und die Blumen davon. LINARIAE Herba; Flores.

Das gemeine Leinkraut, Antirrhinum Linaria; *foliis lanceolato-linearibus, confertis; caule erecto; ſpicis terminalibus, ſeſſilibus; floribus imbricatis* LINN. *Spec. pl.* p. 858. *Linaria vulgaris, lutea, flore maiore* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la grande Linaire;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche zwiſchen verfallenen ſteinernen Gebäuden und auf Mauern häufig angetroffen wird.

Dadurch, daß dieſes Kraut keinen milchichten Saft enthält, läßt es ſich leicht von *Euphorbia Cypariſſias* L. unterſcheiden, mit welcher das Leinkraut ſonſt, in Rückſicht auf die

ganze

ganze Geſtalt der Pflanze, auf die ſchmalen Blätter, auf ihre Figur, ihre Farbe und ihren Geruch, große Aehnlichkeit hat.

Sowohl die Familie dieſer Pflanze, als auch der widrige Geruch derſelben, ſo lange ſie friſch iſt, — welcher dem Geruche des Attichs (*Sambucus Ebulus*) nahe kommt, — machen ſie verdächtig. Sie hat einen unangenehmen, bitterlichen Geſchmack. In Smoland legt man ſie in Milch, um die Fliegen damit zu tödten *s*). Vormahls hat man gefunden, daß ſie den Harn triebe, und ſie daher auch wohl Harnkraut (*Vrinalis*) genannt. Auch entdeckte man an ihr eine purgirende Kraft, und auch um dieſer willen hat Bock *t*) ihr einen eigenen Deutſchen Nahmen gegeben, denn ich hier nicht anführen mag. Man ſiehet aus dieſen Wirkungen wenigſtens, daß dieſe Pflanze, innerlich gebraucht, nicht zu den unſchuldigen gehöret. Man ſtößt hin und wieder auf Lobpreiſungen derſelben bey der Waſſerſucht und Gelbſucht, worauf wir aber heut zu Tage nicht mehr achten. Ihr vornehmſter Nutzen beſtehet darin, daß ſie, äußerlich gebraucht, die Schmerzen bey blinden Hämorrhoiden lindert; und dieſer Nutzen wird von Vielen

s) LINN. *Flor. Suec.* p. 218.

t) Kreutterbuch S. 115.

beſtätiget *u*). Auch die Blumen leiſten dieſe Wirkung; daher gemeiniglich Kraut und Blumen mit einander gebraucht werden. Man kann nähmlich entweder einen Brey-Umſchlag davon bereiten; oder das Leinkraut, allenfalls mit einem Zuſatze von Kamillenblumen, in Milch kochen und ſich des Abſudes zu Bähungen bedienen *x*); oder man kann eine Salbe davon gebrauchen, welches das gewöhnlichſte iſt. Dieſe Salbe kann auf die einfachſte Art aus gequetſchtem Leinkraut mit Butter oder Schweineſchmalz bereitet, mit Kampher verſetzt und mit Scharpie aufgelegt werden *y*).

Die Blumen des Leinkrautes dienen zur Heilung chroniſcher Haut-Ausſchläge, in Verbindung mit den Blumen der Königskerze (*Verbaſcum*). Man gießt nähmlich heißes Waſſer auf vier Theile Leinkraut-Blumen und einen Theil Königskerzen-Blumen, läßt es gleich ſtarkem Thee ziehen, und trinkt mehrere Taſſen davon. Dadurch wurde einſt ein Ausſchlag vertrieben, welcher drey Jahre hindurch andern Mitteln widerſtanden hatte *z*). Andere

u) S. z. B. HORST. *Obſ. et Ep. med.* lib. 4. Obſ. 50. — SIM. PAULLI *bot.* p. 415. — CHESNAU *Obſ.* p. 360.

x) CHOMEL *Pl. uſuell.* T. 3. p. 34. — GEOFFROY *Mat. med.* T. 7. p. 297.

y) CHOMEL. — GEOFFROY l. c.

z) HAMMERIN in *Provincial-Doctorernes Berättelſer* 1761. p. 7.

Andere Arten des Löwenmaules, welche in einigen Büchern der Materia medica mit aufgeführet werden, z. B. das große Löwenmaul (*Antirrhinum maius*), den Orant (*A. Orontium*), das unächte Löwenmaul (*A. ſpurium*) ꝛc. übergehe ich, weil ich in die Zuverläſſigkeit der ihnen zugeſchriebenen Wirkungen Zweifel ſetze.

— [Das Zymbelkraut (*Antirrhinum Cymbalaria*) *a*) iſt von Einigen für giftig gehalten worden *b*); allein dieſe Meynung hat wohl eben ſo wenig Grund, als die, nach welcher daſſelbe von Andern für ein wirkſames Heilmittel erkläret wird *c*). Jenes berüchtigte ſchleichende Neapolitaniſche Gift, welches unter dem Nahmen *Aqua Toſana* bekannt iſt, ſoll mit dem deſtillirten Waſſer von dieſem Kraute bereitet werden *d*).] —

Präparate und Miſchungen.

Leinkraut-Salbe, UNGUENTUM DE LINARIA *e*). Kraut und Blumen werden mit Schweineſchmalz gekocht. Ein weitläuftigeres Recept

a) Iſt abgebildet in CURTIS *Flor. Lond.*

b) *Onomatologia med. complet.* Vlm. 1755.

c) WEPFER. *Hiſtor. cicutae aquaticae.* Lugd. B. 1733. 8.

d) S. FR. HOFFM. *Med. rat. Syſt.* T. 2. c. 2. §. 19. Schol. p. m. 185. — Man vergl. Beckmann's Beytr. zur Geſchichte der Erfindungen 1. B. S. 285 f.

e) *Ph. W.* p. 222.

Recept dazu iſt in der *Pharmacopoea Brandenburgica f)*, und mit dieſem kommt das in der *Pharm. Danica g)* faſt überein, nach welchem zu dem Fette, außer dem Leinkraute, noch Hauslaub und Bilſenkraut genommen wird. Jene einfache Salbe aber iſt das geprieſene Mittel bey ſchmerzhaften blinden Hämorrhoiden, welches man mit etwas Eygelb auf Plümaceaux auflegt. Der Erfinder davon iſt Johann Wolphius, Leibarzt des Landgrafen Ludwig des Aelteren von Heſſen. Derſelbe wollte dem Landgrafen auf wiederhohltes Befragen das Geheimniß nicht entdecken, bis der Fürſt ihm jährlich einen feiſten Ochſen dafür zu geben verſprach. Hierauf verfertigte Wolphius folgenden Vers, worin er den Unterſchied des Leinkrautes von jener Euphorbien-Art angab:

Eſula lacteſcit, ſine lacte *Linaria* ereſcit.

Der anweſende Erbmarſchall Johann von Riedeſel fügte darauf noch folgenden hinzu:

Eſula nil nobis; ſed dat *Linaria* taurum *h)*.

f) Pag. 225.
g) Pag. 280.
h) S. Horſt a. oben a. O.

Augen-

Augentroſt, *Euphraſia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 469. Gen. plant. p. 304.*

283.

Apoth. Augentroſt; das Kraut davon. EUPHRASIAE Herba.

Der officinelle Augentroſt, Euphraſia officinalis; *foliis ouatis, lineatis, argute dentatis* LINN. *Spec. pl.* p. 841. *Euphraſia officinarum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Eufraiſe.* Eine jährige Pflanze, welche auf Wieſen und in bergigen Gegenden wächſt.

Das Kraut derſelben hat keinen Geruch, aber einen bitterlichen und zuſammenziehenden Geſchmack, daher auch die Auflöſung des Eiſenvitriols davon ſchwarz wird. Vormahls wurde es als ein wirkſames Mittel bey verſchiedenen Augenkrankheiten, dem Dunkelwerden, Triefen, der Entzündung und Eyterung derſelben, dem grauen Staare und vielen andern, geprieſen; daher bezieht ſich auch der Nahme deſſelben faſt in allen Europäiſchen Sprachen auf dieſe Tugend. Gordon *i)* ſcheint es zuerſt empfohlen zu haben. Er brauchte äußerlich ein zuſammengeſetztes Waſſer, und innerlich einen Syrup davon. Ihm folgte bald nachher Arnold von Villa Nuova,

i) *Lil. med.* Ed. a. 1305. Fol. 146. p. a.

Nuova, welcher eine *Aqua Euphragiae k*), im= gleichen ein *Vinum euphragiatum l*), empfiehlt; und etwas ſpäterhin geſellte ſich auch Sylvaticus zu den Lobrednern dieſes Mittels. Dieſen folgte nachher eine große Anzahl von Aerzten, deren Nahmen und Schriftſtellen Zorn angiebt *m*). Alles dieſes hat auch Francus *n*) geſammelt. Einige ließen das Pulver, mit einem Gewürze verſetzt, einnehmen, oder auch das Kraut mit Brod abkochen, und zugleich den Saft deſſelben in die Augen tröpfeln. Man muß ſich in der That über die Mannichfaltigkeit der ſchweren Augenkrankheiten, welche ſie mit dieſem Mittel wollen geheilt haben, und über die oft zweckloſe Art der Anwendung, wundern. Viele ſchränkten jedoch nur ſeine Kraft bloß darauf ein, daß es ſchwache Augen ſtärkte. Hildanus *nn*) verſichert, ſiebenzigjährige Leute, welche durch vieles Studiren und Nachtwachen das Geſicht verloren hatten, hätten es durch Hülſe dieſes Mittels wieder bekommen; und Lanzoni *o*) erzählt, ein vierzigjähriger Mann, welcher andere Mittel vergebens gebraucht hatte, wäre durch den von dem Kraute bereiteten Wein wieder hergeſtellet worden. Dieſer Wein insbeſon-

k) *Breuiar. Pract.* *l*) *Lib. de vinis.*

m) *Botanol. med.* p. 290.

n) *Euphragia herba, medicina polychreſta, verum oculorum ſolamen.* 1717.

nn) *Cent. epiſt.* n. 59.

o) *Oper. omn.* Lauſ. 1738. T. 2. p. 394.

beſondere iſt lange Zeit hindurch recht häufig gebraucht worden. Einige bereiteten ihn durch bloßes Aufgießen von dem Kraute; andere ließen es, nach Arnold's Rathe, mit Moſt gähren. Aber bey einem Freunde von Lobel *p*) fiel der Verſuch unglücklich aus. Derſelbe hatte einen geringen Grad von Schlafſucht und dabey thränende Augen, wogegen er drey Monate hindurch ſich dieſes Weines bediente. Der Ausfluß wurde faſt gänzlich gehemmet, und er hätte beynahe beyde Augen verloren. Sollte nicht der Wein, welcher vermuthlich allein in den übrigen Fällen eines ſchwachen Geſichtes, vermöge ſeiner nervenſtärkenden Kraft, geholfen hat, hier geſchadet haben? Einige ſtellen ſich das Kraut als erhitzend und austrocknend vor, und ſchränken ſeine Kraft auf dasjenige Dunkelwerden der Augen ein, welches von einer kalten Urſache herrührt *q*). Ich möchte mich auf jene unſicheren Verſuche nicht verlaſſen; ſo wenig als auf das Zutrauen, welches die Isländer auf den ausgepreßten Saft, bey Schmerzen in den Augen und andern Krankheiten derſelben *r*), ſetzen (obgleich hier die Stimme eines unwiſſenden, und folglich durch Vorurtheile des Anſehens nicht geblendeten Volkes vielleicht mehr entſcheiden

p) *Stirp. aduerſ.* p. 210.
q) SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 325.
r) Eggert Olaſſen Reiſe durch Island 1. B. S. 229.

den dürſte, als die vorher angeführten Autoritäten); bis ich durch zuverläſſige Erfahrungen überzeugt würde. Das deſtillirte Waſſer können indeſſen diejenigen, welche ihren Recepten gern ein kunſtreiches Anſehen geben wollen, ſtatt des Roſenwaſſers, oder des bloßen deſtillirten Waſſers, zu Augenwaſſern verſchreiben.

Der Abſud des Krautes mit Wein ſoll auch wider die Gelbſucht dienen *s*); es fehlen aber hierüber neuere Erfahrungen.

Präparat.

Deſtillirtes Augentroſt-Waſſer, AQUA EUPHRASIAE DESTILLATA *ss*).

Braunwurz, *Scrophularia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 468. Gen. pl. p. 312.*

284.

Apoth. Braunwurz (Knotenwurz. Feigenkraut); die Wurzel und die Blätter davon. SCROPHULARIAE, *ſ.* SCROPHULARIAE VULGARIS (Ph. Ed.), Radix; Folia.

Die knotige Braunwurz, Scrophularia nodoſa; *foliis cordatis, trineruatis; caule obtus-*

s) Bock's Kreutterbuch S. 107. — HOFFMANN. in SCHRÖD. p. 412.

ss) Iſt in den Deutſchen Apotheken vorräthig.

obtuſangulo LINN. *Syſt. veg.* l. c. *Scrophularia nodoſa, foetida* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *irreg. mon.* Tab. 107. *Scrophularia.* Eine perennirende Pflanze, welche an ſchattigen Orten, bey den Dörfern und an Zäunen, wächſt.

Sie hat ein trauriges Anſehen, riecht wie Attichblätter, oder Päonienblüthe, hat eine widrige Bitterkeit, und wird, ſo wie das ganze Geſchlecht, von Rüſſelkäfern erbärmlich zerfreſſen. Der mediciniſche Gebrauch derſelben iſt aus der Mode gekommen. Vormahls ſchätzte man vorzüglich die Wurzel.

Dieſe Wurzel iſt knollig, beſteht aus mehreren, mit einander verbundenen ungleichen, hin und wieder mit Faſern verſehenen Knoten; hat eine weißliche Farbe, einen ebenfalls ſtinkenden Geruch und einen etwas ſcharfen, bitteren Geſchmack. Sowohl Geruch als Geſchmack ſind bey der trockenen Wurzel geringer.

Ihre knotige Geſtalt ſcheint die Aerzte zuerſt veranlaſſet zu haben, ſie gegen Skrofeln, Kröpfe, Feigwarzen und Auswüchſe am After, vorzüglich aber gegen Hämorrhoidalgeſchwülſte anzuwenden. Eine Menge von Zeugen für dieſe ſowohl, als auch für andere Tugenden derſelben führt Zorn *t*) an: Arnold von Villa

t) *Botanol.* p. 624.

Villa Nuova, Erato, Solenander, Henrich van Heers, Mayerne, Ettmüller und Andere, deren Anzahl noch vermehret werden könnte *u*). — Von dem Weiber-Mährchen, daß die Wurzel, als Amulet getragen, gegen dieſe Zufälle helfen ſoll, ſage ich nichts; da man ſchon verſucht werden kann, die Wirkungen der Pulver, Lattwergen, Extrakte, Aufgüſſe und Dekokte zum innerlichen, und der mancherley Salben und Bähungen zum äußerlichen Gebrauche, zu bezweifeln. Zur Zertheilung von ſchmerzhaften, aber nicht entzündeten Hämorrhoiden nahmentlich empfiehlt Slevogt *x*) dieſe Wurzel ſo nachdrücklich, daß er von keinem andern Mittel eine ſchnellere und zuverläſſigere Wirkung verlangt. Sie wirkt nicht bloß vermöge ihrer auflöſenden, ſondern auch vermöge ihrer ſchmerzſtillenden Kraft. Man hat ihr auch Heilkräfte bey Geſchwüren, bey der Krätze und andern Krankheiten, zugeſchrieben; dieſe müſſen aber durch wiederhohlte Erfahrungen noch beſtätiget werden.

Den Blättern legt man dieſelben Wirkungen bey.

Miſchung.

u) S. SLEVOGT. *Diſſ. de Scrophularia.* Ien. 1720. welcher ebenfalls die Lobſprüche des Mittels durch ſeine Zuſtimmung beſtätigt. — Imgl. B. C. OTTO, Reſp. RAETZSCH, *Diſſ. de vſu Scrophulariae*, Trai, ad Viadr. 1789.

x) Loc. cit. p. 27.

Miſchung.

Braunwurz-Pflaſter, EMPLASTRUM DE SCROPHULARIA *y*). Es beſteht aus Braunwurz- und Fingerhuth-Blättern, Harzen, Grünſpan und Fett. Es ſoll wider alte Skrofeln dienen.

285.

Apoth. **Waſſer-Braunwurz**, oder **Waſſer-Betonie**; die Blätter davon. SCROPHULARIAE AQUATICAE, *ſ.* BETONICAE AQUATICAE (Edinb.), Folia.

Die Waſſer-Braunwurz, Scrophularia aquatica; *foliis cordatis, obtuſis, petiolatis, decurrentibus; caule membranis angulato; racemis terminalibus* LINN. *Spec. plant.* p. 864. *Scrophularia aquatica maior* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 507.; *Hort. Rom.* T. 2. Tab. 89.; REGNAULT *Botanique, la Scrofulaire.* Eine zweyjährige Pflanze, welche an feuchten Orten häufig wächſt.

Sie riecht und ſchmeckt nicht ſo ſtark, als die vorhergehende. Man hat die Blätter derſelben ebenfalls gegen die angeführten Krankheiten, wiewohl nicht ſo häufig, gebraucht. Aber man hat ſie noch insbeſondere zur Verbeſſerung

y) *Ph. W.* p. 64.

des unangenehmen Geruches und Geſchmackes der Senne empfohlen, ohne daß die Wirkſamkeit derſelben dadurch geſchwächt würde. In Braſilien wird ſie zu dieſem Behufe unter dem Nahmen Yquetaya, oder Uquitaya, häufig gebraucht. Marchant lernte dieſes von einem Wundarzte, welcher in Braſilien geweſen war. Dieſer machte zwar ein Geheimniß aus der Sache; aber er hatte von dem Kraute, welches er zu dieſer Abſicht ausgab, die Samenkörner nicht ſorgfältig abgeſondert. Dieſe ſuchte man aus, ſteckte ſie in die Erde, und es gieng daraus die Waſſer-Braunwurz hervor, mit welcher in Anſehung dieſer beſondern Eigenſchaft auch die europäiſche Pflanze übereinkommen ſoll z). Boerhaave a) führt an, ein halbes Quentchen von dieſem Kraute benehme zwey Quentchen von Sennesblättern die Schärfe, womit dieſe ſonſt auf Gehirn und Nerven wirken. In den älteren Ausgaben der *Pharm. Edinburg.* wird dem Aufguſſe von Sennesblättern ebenfalls ſo viel, oder noch mehr, Waſſer-Braunwurz zugeſetzt; aber von dem Jahre 1756 an hat man dieſen Zuſatz wieder weggelaſſen. Man ſollte auch nicht glauben, daß eine Pflanze, welche ſelbſt widerlich ſchmeckt und übel riecht, eine andere ähnliche verbeſſern könnte.

Sie

z) *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris.* 1701. p 275.
a) *Hiſt. pl. Hort. L. B.* P. 1. p. 316.

Sie iſt außerdem auch als ein Wundmittel geprieſen worden. Bey der Belagerung von Rochelle wurden zuletzt alle Wunden bloß mit dieſem Kraute geheilet *b*); und **Lochner** *c*) erzählt einen Fall von einer ſehr ſchlimmen Wunde an der Wade, welche durch den innerlichen Gebrauch des Abſudes und durch den Saft, in die Wunde getröpfelt, zur Heilung gebracht wurde; auch hat derſelbe im Spitale die Heilkräfte dieſes Mittels bey Wunden bewährt gefunden.

Avicennie, *Auicennia.*

LINN. *Syſt. veg. p. 484. Gen. pl. p. 579.*

286.

Apoth. Morgenländiſche Anakardie, (Elephantenlaus). ANACARDIUM ORIENTALE.

Die filzige Avicennie, Auicennia tomentoſa; *foliis cordato-ouatis, ſubtus tomentoſis* LINN. *Gen. pl.* l. c. *Syſt. veg.* l. c. *Bontia germinans* EIUSD. *Spec. pl.* p. 891. *Bontia, foliis ſubtus tomentoſis* IACQ. *ſel. ſtirp. Amer.* p. 178. *Anacardium* C. B. *Oepata Hort. Mal.* T. 4. p. 95. Tab. 45. Ein Baum, welcher in beyden Indien wächſt.

 Nach

b) CHOMEL *Uſuelles* T. 3. p. 63.
c) *Ephem. N. C.* Cent. 7. et 8. p. 145.

Nach Linne's Urtheil kommt die Frucht von dieſem Baume; und ſchon vor ihm äußerte Commelin im *Hortus Malabaricus* dieſe Vermuthung. Jacquin *d*) widerſpricht dieſer Behauptung, und glaubt, das Gewächs, welches die Frucht liefere, ſey noch unbekannt.

Man verſteht unter dem Nahmen der morgenländiſchen Anakardie eine ſchwarze, glänzende, herzförmige, platte, abgeſtumpfte Nuß, von der Länge eines Daumens, welche an einem kurzen, runzeligen Stiele ſitzt. Sie beſteht aus einer zelligen Hülſe, in deren Zellen eine ölichte, honigartige, ſcharfe, ſchwarze Feuchtigkeit befindlich iſt, welche mit der Zeit austrocknet; und einem weißen Kerne, der wie Mandeln, oder Kaſtanien ſchmeckt. Garcias ab Horto *e*) hat dieſe Nuß abgebildet. Man muß hierüber nachleſen, was Camelli *f*) von der Verſchiedenheit der Frucht nach dem verſchiedenen Alter der Bäume ſagt. Sie wird in verſchiedenen Ländern von Indien, in Malabar, Goa, Maloka, auf der Luzon's Inſel ꝛc. eingeſammelt. Man glaubt gemeiniglich, die neueren Griechen haben zuerſt Kunde von dieſer Frucht bekommen *g*); allein ſie kommt ſchon im Paul

d) Loc. cit. *e*) *Arom.* p. 210.
f) In *Syllabo herb. inſulae Luzonis* p. 59. In RAYI *Hiſt. ſtirp.* T. 3.
g) S. GARCIAS AB HORTO l. c. p. 120.

Paul von Aegina *h*) vor. Die Araber, wie z. B. Avicenna, Meſue, Serapio, kannten ſie recht gut, und nannten ſie Balador. Von ihnen ſchreiben ſich auch noch mancherley Präparate davon her.

Die Urtheile der Schriftſteller über die Eigenſchaften dieſer Frucht ſind ungemein verſchieden. Einige erklären ſie für eßbar und zuträglich; andere hingegen für giftig. Allein dieſe verſchiedenen Ausſprüche laſſen ſich leicht mit einander vereinigen, wenn man nur, ſo wie bey dem Rizinus-Samen, den Kern von der Schaale gehörig unterſcheidet. Garcias *i*) und Dacoſta *k*) ſagen, die Indianer machten die grünen Nüſſe mit Salz ein, und gebrauchten ſie an Speiſen, wie Oliven; Camelli *l*) will dieſes aber bloß von dem Kerne verſtanden wiſſen, obgleich mir auch die andere Behauptung nichts Unwahrſcheinliches zu haben ſcheint. Man thut die grünen Nüſſe auch wohl an den gekochten Reis, um den Appetit zu erwecken, und auch von den trockenen Nüſſen iſſet man den Kern *m*). Man genießt in Indien auch den Kern, wenigſtens nach Camelli's Erklärung, in Molken eingeweicht, bey der Engbrüſtigkeit und gegen die

h) Lib. 7. c. 11. in *med. art. princip.* p. 659.
i) Loc. cit.
k) *Hiſtoria delle Droghe medicinale* p. 176.
l) Loc. cit. *m*) DACOSTA.

die Spuhlwürmer *n*). Alles ſpricht alſo dafür, daß der Kern keine nachtheiligen Eigenſchaften beſitze, ſondern ein mildes Oel enthalte. — Der Saft aber, welcher in den Hülſen enthalten iſt, iſt ſcharf, und erregt Entzündung und Eyterung. Die Indianer brauchen ihn daher als Aetzmittel, um Warzen, Flechten, wildes Fleiſch und andere Auswüchſe zu vertilgen; ſie tröpfeln ihn in hohle Zähne, um ſie zu tödten, und beym Viehe in Geſchwüre, um ſie zu reinigen *o*). Es läßt ſich daher wohl glauben, daß die Anakardien, wenn man ſie genießt, den Rachen, den Schlund und den Magen angreifen, und Fieber erregen; auch ſollen ſie Lähmungen und Verwirrung des Verſtandes nach ſich ziehen *p*). Mit dem angeführten Safte aus den Hülſen, den man mit Kalch vermiſcht, werden die Figuren auf baumwollene und andere Zeuge geſchrieben, und dieſe laſſen ſich nachher nicht wieder auswaſchen *q*). Andere ſchreiben mit dem bloßen Safte, und ſtreuen dann auf die noch naſſen Züge Kalch *r*). Eine andere Art von Tinte wird aus den unreifen Früchten bereitet, welche man zerſtößt, und Lauge und Eſſig darauf gießt *s*). Wenn man

n) GARCIAS l. c. *o*) DACOSTA l. c.

p) MATTHIOL. in DIOSCOR. Lib. 6. c. 5. p. 985. Ed. BAUHIN.

q) DACOSTA loc. cit.

r) OSBECK'S *Oſtind. Reſa* p. 208.

s) CAMELLI p. 60.

man eine ſolche Nuß auf die Spitze eines Meſſers ſteckt, und ans Licht hält, ſo brennt ſie bald an, kniſtert und giebt Funken von mancherley Farben von ſich; womit die Gaukler dem leichtgläubigen Volke allerley Blendwerk vormachen *t*).

Präparate und Miſchungen.

Anakardien-Lattwerge von Meſue's Erfindung, ELECTUARIUM ANACARDINUM, ſ. CONFECTIO ANACARDINA, MESUES *u*). Sie beſteht aus Myrobalanen, einigen Gewürzen, dem Saamen des ſchwarzen Kümmels, oder Senfkohls, Biebergeil und Anakardien, woraus, bald durch dieſen, bald durch jenen Zuſatz, eine Lattwerge gemacht wird. Sie ſoll die Kräfte des Körpers und der Seele wieder herſtellen. Sie iſt mit Recht aus den heutigen Apotheken verdrängt worden. Einige ſollen davon toll geworden ſeyn *x*).

Anakardien-Honig, MEL ANACARDINUM AZARAVII *y*). Die Beſchreibung iſt nicht recht verſtändlich. Es liegt aber nichts daran, da auch dieſes Mittel mit Recht aus der Mode gekommen iſt.

t) DACOSTA.
u) ZWELFFER. *Animadu. in Ph. Auguſt.* p. 345.
x) CASP. HOFFM. *de med. offic.* Lib. 2. p. 487.
y) ZWELFFER. l. c. p. 56.

Müllen, *Vitex.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 473. *Gen. pl.* p. 326.

287.

Apoth. Keuſchlamm; der Samen davon. AGNI CASTI Semen.

Das keuſche Lamm, Vitex Agnus caſtus; *foliis digitatis, ſerratis; ſpicis verticillatis* LINN. *Spec. pl.* p. 890. *Vitex; foliis digitato-ſeptenatis; ſpicis verticillatis; floribus ſubbilabiato-quinquefidis, reſupinatis* IACQU. *Collectan.* Vol. 3. p. 64 ſqq. *Vitex; foliis anguſtioribus, cannabis modo diſpoſitis* C. B. Αγνος, ſ. λυγος, *Graecorum.* Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Agnus caſtus.* Eine Abbildung der Spielart mit breiteren Blättern findet ſich in DU HAMEL *Traité des Arbres.* T. 2. Tab. 105. Ein Baum, welcher im ſüdlichen Europa, in Sicilien, Neapel, imgleichen in Aleppo, an ſumpfigen Orten, wächſt.

Bey den Griechen war dieſer Baum der Keuſchheit geheiligt. Daher wurden die Blätter oder Zweige deſſelben auf das Lager der Matronen geſtreuet, welche in den Tempeln der Ceres über die Keuſchheit wachten z). Dieſes hat auch

z) DIOSCOR. Lib. I. c. 135. — GALEN. *de ſimpl.* Lib. 6. p. 780. Ed. RICC. — PLIN. *Hiſt. nat.* Lib. 24. c. 9. p. 1102. DALECH.

auch den griechiſchen Nahmen Αγνος veranlaſſet, welcher keuſch bedeutet, und alſo den pleonaſtiſchen lateiniſchen Zuſatz *caſtus* ſehr überflüſſig macht. Auch der Frucht des Baumes ſchrieb man vormahls eine beſondere Wirkſamkeit zur Erhaltung der Keuſchheit zu, und Serapio nannte ſie daher den Pfeffer der Mönche.

Zufolge eines alten Irrthums wird dieſe Frucht von den Apothekern Same genannt. Es ſind vielmehr runde, zugeſpitzte Beeren, ſo groß wie Hanfſamen-Körner, ſchwarzbraun von Farbe, und unterhalb zur Hälfte mit einem grauen, gezähnten Kelche bekleidet. Sie haben einen ſtarken Geruch und einen ſcharfen, würzhaften Geſchmack. Jedoch iſt dieſes nur von den friſchen Beeren zu verſtehen. Denn diejenigen, welche man in den Apotheken antrifft, ſind gemeiniglich ohne alle Kraft; daher ſie auch vielleicht ganz außer Gebrauch gekommen ſind, obwohl die Griechen ihnen gegen eine große Mannigfaltigkeit von Krankheiten Heilkräfte zuſchrieben. Man hielt ſie mit Recht für erhitzend und austrocknend, und trauete ihnen nicht ohne Grund eine Kraft zu, Blähungen zu treiben, vielleicht auch Verſtopfungen in den Eingeweiden aufzulöſen *a*). Alles übrige, was ſonſt von ihnen gerühmt wird, iſt wohl übertrieben. Auch muß dieſes Mittel den Trieb zum Beyſchlafe wohl eher vermehren, als, nach der Meynung der Alten, ſchwächen.

Gleich-

a) DIOSCOR. — GALEN.

Gleichwohl hat Michaelis daſſelbe zu ſeiner Keuſchheits-Eſſenz, ESSENTIA CASTITATIS MICHAELIS, genommen; es kommt auch zu Horſt's, Mynſicht's ꝛc. Keuſchheits-Waſſer, AQUA CASTITATIS HORSTII, MYNSICHTI *etc.*

Gottesgnadenkraut, *Gratiola.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 60. *Gen. pl.* p. 13.

288.

Apoth. Gottesgnadenkraut (Wildaurin); das Kraut und die Wurzel davon. GRATIOLAE Herba; Radix.

Das officinelle Gottesgnadenkraut, Gratiola officinalis; *foliis lanceolatis, ſerratis; floribus pedunculatis* LINN. *Syſt. veg.* l. c. *Gratiola centauroides* C. B. *b*). Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 363.; REGNAULT *Botanique, la Gratiole.* Eine perennirende Pflanze, welche im ſüdlichen Deutſchlande, in Oeſtreich, in der Schweiz, in Frankreich und Italien, an feuchten Orten, wächſt.

Matthiolus wird für den erſten Botaniker gehalten, der dieſer Pflanze Erwähnung thut *c*). Sie wird zuweilen mit dem Helmkraute (*Scutellaria galericulata* L.) verwechſelt *d*).

Das

b) KOSTRZEWSKI *Diſſ. de gratiola*. Vienn. 1775.
c) KOSTRZEWSKI l. c. p. 8.
d) Ehrhart im Hannöv. Magazin, 1780. Nr. 23.

Das Kraut hat einen ſehr bitteren und widerlichen Geſchmack, aber keinen Geruch. Das Vieh frißt es nicht; ſo daß man Wieſen, auf welchen es häufig wächſt, für daſſelbe gar nicht benutzen kann *e*). Man hat gefunden, daß Pferde, auf ſolche Wieſen getrieben, heftig davon purgiren, und, wenn man ſie nicht davon wegnimmt, mager werden *f*). Das trockene Kraut iſt lange nicht ſo kräftig, als das friſche *g*). Der ausgepreßte Saft hat nicht einen ſo hohen Grad von Bitterkeit, als dasjenige, was übrig bleibt *h*). Wenn man dieſen Saft abrauchen läßt, ſo erhält man Kochſalz daraus *i*). Sechzehn Unzen trockenes Kraut geben vier Unzen und drey Quentchen wäſſeriges Extrakt; und aus dem, was übrig blieb, erhielt man, vermittelſt des Weingeiſtes, nur fünf und vierzig Gran harziges Extrakt *k*). Das Waſſer ziehet alſo bey weitem mehr aus, als der Weingeiſt *l*); woraus erhellet, daß das Waſſer

e) HALLER. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 329.
f) IOACH. CAMERAR. *Hort. med. et philoſ.* p. 69. — Gleditſch verm. Abhandl. 3. Th. S. 376.
g) LINN. *Amoen. acad.* Vol. 7. p. 306.
h) BOULDUC, in *Mem. de l'acad. R. des Sc.* 1705. p. 189.
i) MARCGRAF, in *Mem. de l'Ac. des Scienc. de Berlin.* 1747. p. 79.
k) Loc. cit. p. 191.
l) Loc. cit. p. 192.

Waſſer das ſchicklichſte Auflöſungsmittel für dieſe Pflanze iſt.

Sie gehört zu den wirkſameren Purgirmitteln; erregt auch wohl zuweilen neben dem Purgiren Erbrechen *m*). Das fand auch Hr. Ehrhart bey einem an ſich ſelbſt gemachten Verſuche *n*). Denn er bekam von einem Skrupel des friſch geſammelten und gepülverten Krautes nach einer halben Viertelſtunde Erbrechen, und einige Stunden nachher Purgiren, ohne Schneiden im Leibe. Der Aufguß von einem halben Quentchen des Pulvers, mit heißem Waſſer, verurſachte Uebelkeit, aber kein Erbrechen, und führte dabey ab. Der Abſud brachte gleiche Wirkungen hervor, er mochte mit Waſſer oder Milch bereitet ſeyn; imgleichen ein mit Branntwein oder Franzwein bereiteter Aufguß. — Ein Anderer mußte von funfzehn Granen des Pulvers fünfmahl purgiren. Bey einer Frau hingegen verurſachten zehen Gran bloß Uebelkeit und Erbrechen. — In einem beſonderen Falle trieben funfzehn Gran eine große Menge von Aſkariden ab *o*). — Es wird dadurch viel Galle und Schleim ausgeführt.

m) CONR. GESNER *Epiſt. med.* Lib. 3. Ep. 31. pag. 94. *b.* — DODON. *pempt.* p. 361. — BOERHAAV. *Hiſt. plant. Hort. L. B.* P. 1. p. 308 ſq. — BERGII *Mat. med.* p. 26.

n) Loc. cit.

o) Baldinger's neues Magazin für Aerzte 6. B. S. 290.

geführt. Indeſſen ſind doch auch Manche mit der Art, wie es abführt, nicht zufrieden geweſen, und man hat Reißen in den Därmen und übermäßiges Purgiren davon beobachtet *p*). Daher haben Einige dafür gehalten, es ſchickte ſich nur für ſtarke Perſonen *q*). Andere haben die Beſchwerden, welche es nach ſich ziehet, durch das Vehikel, oder durch mancherley, oft allzu umſtändliche, Zubereitungen und Zuſätze zu verhüten geſucht *r*). Viele haben zu dieſem Ende angerathen, das Kraut mit Kuhmilch abzukochen *s*). Andere empfehlen einen Zuſatz von Zimmet, Muſkatblumen, Ingwer, Anis, Süßholz, Zucker, oder Roſinen *t*). Boerhaave *u*) räth ſogar an, den Körper den Tag vorher mit Oel und Honig-Mitteln vorzubereiten, und dann erſt am folgenden Tage das Gnadenkraut zu geben; auch, wann ſich Beſchwerden einfinden, viel warmes Waſſer nachtrinken zu laſſen. Andere hingegen erklären die Wirkung nicht für ſo heftig, und verſichern, daß ſie ohne Beſchwerden und ohne alle Beſchädigung der inneren Theile erfolge

p) CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 48. — BURCKEL *Diſſ. de Gratiola.* Argent.

q) CHOMEL l. c.

r) J. B. FREITAG *aurora medicorum galenico chymica* Lib. 2. c. 43. p. 398 ſq.

s) BOULDUC *Mem. cit.* p. 187. — GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 6. p. 42.

t) CHOMEL. — HERM. — TABERNAEM.

u) *Hiſt. plant. Hort. L. B.* p. 308.

ſolge *x*). Ohne Zweifel kommt es auch hiebey auf die beſondere Beſchaffenheit des Kranken und auf die gehörige Beſtimmung der Gaben an.

Dieſe werden verſchieden angegeben. Ein Skrupel von dem Pulver, mit Fliedermus eingenommen, führte ſchon bey Conrad Gesner *y*) oben und unten eine große Menge Schleim und Waſſer nicht ohne Beſchwerden ab. Dieſelbe Gabe, in einem Tage zweymahl genommen, verurſachte öfteres Purgiren mit Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen; und die Wirkung dauerte noch am folgenden Tage fort *z*). Man ſiehet alſo, daß ein Skrupel ſchon eine zu reichliche Gabe iſt. Andere haben ſich gleichwohl nicht geſcheuet, das Pulver zu einem halben Quentchen *a*), zu zwey Skrupeln *b*), ja ſogar zu einem ganzen Quentchen *c*), zu verordnen. Zu Aufgüſſen und Dekokten darf man zwar größere Gaben nehmen; aber dieſe dürfen doch bey einem ſo wirkſamen Mittel nicht nach Manipeln und Pugillen *d*), ſondern nach dem Gewichte

x) CORDI *Hiſt. pl.* L. 1. c. 2. p. 86. Ed. GESNER. — ETTMÜLL. *Oper.* T. 1. p. 763. Ed. MANG. — Ehrhart a. a. O.

y) *Epiſt.* loc. cit.

z) BERGIUS l. c.

a) CHOMEL l. c.

b) HERMANN. *Cynoſ.* T. 1. p. 540.

c) TOURNEF. *plant. de Paris* T. 2. p. 44. — BÖCLER *in not. ad* HERM.

d) Wie Tournefort, Chomel und Geoffroy gethan haben.

wichte beſtimmet werden. Dieſes wird von einem, bis zu zwey Quentchen und darüber, feſtgeſetzt *e*). Es iſt vermuthlich ein Druckfehler, wenn Moriſon *f*) die Gabe von einer, bis zu zwey Unzen und darüber, angiebt. Den Abſud, wenn man ihn etwas lange kochen läßt, halte ich für wirkſamer, als den Aufguß. Die vorzüglichſte abführende Kraft ſteckt in dem markigen Theile. Denn der ausgepreßte und zum Extrakt eingedickte Saft, zu zwanzig bis dreißig Gran gegeben, führt ganz gelinde ab, und macht kein Erbrechen; treibt aber ſtark auf den Harn. Das Extrakt hingegen, welches man aus demjenigen, was nach dem Auspreſſen des Saftes übrig bleibt, noch mit Waſſer bereitet, iſt bitterer und purgiret in der gleichen Gabe weit heftiger *g*). Einige haben, neben dem wäſſerigen Extrakte, auch noch ein mit Wein bereitetes verordnet, imgleichen eine Konſerve von dem Kraute. Im Klyſtiere ſchien das Kraut, mit Waſſer, Milch oder Molken gekocht, noch erwünſchter und nicht ſo heftig zu wirken. Man nahm zu Einem Klyſtiere ſo viel, als man mit vier Fingern faſſen kann *h*).

Dieſes

e) DODONAEUS, — I. BAUH. — HERM.
f) *Hiſt. pl.* T. 2. p. 480.
g) BOULDUC l. c. p. 189 ſq.
h) CHOMEL l. c. — GEOFFROY l. c.

Dieſes Mittel kann alſo bey vielen Krankheiten gebraucht werden, welche Purgirmittel erfodern. Aber ich glaube, daß es in einigen von den aufgezeichneten Fällen nicht bloß durch ſeine purgirende, ſondern auch vermöge ſeiner auflöſenden Kraft, geholfen habe. — Bey verſchiedenen Arten der Waſſerſucht *i*), bey der Bauchwaſſerſucht *k*) und Hautwaſſerſucht *l*), iſt es von Vielen oft gebraucht worden. Es kommt aber bey dieſer Krankheit vorzüglich darauf an, vorher zu unterſuchen, ob der Zuſtand der Eingeweide und der Kräfte dergleichen ſtarke Abführungsmittel verſtattet; und zu erforſchen, ob die Natur zu Ausleerungen durch die Därme, oder durch die Harnblaſe, geneigter iſt. — Andere empfehlen das Mittel, um Verſtopfungen in den Eingeweiden aufzulöſen, Wechſelfieber zu heilen und Rheumatismen zu zertheilen; aber ich verweiſe hierüber meine Leſer auf die angeführte Diſſertation von Koſtrzewsky, in welcher ſie die Zeugniſſe der Schriftſteller für dieſe Wirkungen geſammelt finden. — Ich muß indeſſen noch der Wirkung dieſes Krautes wider Wür-

i) HEURN. *Prax. med.* p. 332. — CAMERAR. *Hort. med. et philoſ.* l. c. welcher Pillen aus dem Extrakte mit einem Zuſatze von Zimmet rühmt. — ETTMÜLL. l. c. T. I. p. 716.

k) HELVICH. *Miſc. N. C.* Dec. 3. A. 5. et 6. Obſ. 67. p. 133 ſq.

l) IOEL *Oper. med.* T. 4. L. 4. Sect. I. p. 372. — HARTM. *Oper. med. chym.* p. 60.

Würmer erwähnen. Angelus Sala *m*) verſichert, er habe damit vielen mit fürchterlichen Zufällen geplagten Wurm-Patienten, gleichſam wie mit einem Zaubermittel, geholfen. Insbeſondere hat man zu dieſer Abſicht den wäſſerigen Aufguß bewährt gefunden *n*). Auch Klyſtiere von dem Abſude haben Würmer ausgetrieben *o*).

Man hat auch gefunden, daß ſowohl das friſche Kraut, als das Pulver des trockenen, außerlich gebraucht, die Heilung der Wunden beförderte *p*); und bey friſchen Geſchwüren haben warme Bähungen davon gute Dienſte geleiſtet *q*). Weniger bekannt iſt der äußerliche Gebrauch, den man von dem zerquetſchten Kraute mit gutem Erfolge bey der Gicht und bey Rheumatismen, imgleichen bey Geſchwülſten von geronnenem Blute und geronnener Milch, gemacht, und wobey es ſich als ein ſehr wirkſames auflöſendes Mittel bewieſen hat *r*).

m) *Eſſent. veget.* Sect. 5. c. 9. p. 158 ſq.
n) BOULDUC loc. cit. p. 187 ſq.
o) TABERNAEMONT. loc. cit.
p) TABERNAEMONT. l. c. — CAESALPIN. *de plant.* p 265.
q) ZWING. *Theatr. prax. med.* P. I. p. 531.
r) Dieſes hat mein Bruder, Adolph Murray, Prof. in Upſala, aus Tiſſot's Munde gehört. — Mehrere Nachrichten vom äußerl. Gebrauche findet man in ZOBEL *Diſſ. de Gratiola, eiusque vſu, praeſertim chirurgico.* Erlang. 1782. — Wendt vom Erlangiſchen Kranken-Inſtitut 5. und 6. Nachr. S. 24.

Die Wurzel iſt zylindriſch, ſo dick wie eine Schreibfeder, mit Gelenken verſehen, weiß, läuſt horizontal und hat abwärts laufende Faſern. Wenige Schriftſteller erwähnen ihrer Heilkräfte; woraus man ſchließen möchte, daß dieſelbe bloß dem Kraute zukämen. Aber vorzüglich neuere Verſuche haben bewieſen, daß die Wurzel dem Kraute in dieſer Rückſicht kaum nachſteht. Sie iſt ſehr bitter und verurſacht auf der Zunge eine Empfindung von Zuſammenziehung *s*). Anderthalb Unzen geben drittehalb Quentchen wäſſeriges Extrakt. Funfzehn bis vier und zwanzig Gran von dieſem Extrakte führen ſanfter ab, als eben ſo viel von dem Extrakte der Blätter. Der Weingeiſt ziehet auch von der Wurzel nicht ſo viel aus, als das Waſſer *t*). Man hat dieſe Wurzel auch für ein der Ipekakuanha ähnliches Spezifikum bey der Ruhr gehalten, zu einem halben bis ganzen Quentchen; vorausgeſetzt, daß die Krankheit noch nicht allzuweit um ſich gegriffen hatte *u*). Auch die Wallachen pflegen ſie bey der Ruhr zu gebrauchen *x*). Auf die Wurzel beziehe ich auch die Verſuche, welche neuerlich in Wien, ſowohl im Spaniſchen, als auch im St. Markus-Hoſpitale mit dieſem Mittel gemacht worden ſind; obgleich Koſtrzewsky *y*), welcher

s) BOULDUC l. c. p. 188.
t) Loc. cit. p. 193.
u) BOULDUC l. c. p. 188.
x) KRAMER *Tent. bot.* p. 18.
y) *Diſſ. cit.*

welcher ihrer erwähnt, den Theil der Pflanze nicht genau beſtimmt. Er redet bloß von dem Pulver der Gratiola, und ſagt nur am Ende der Schrift z) noch: man bediene ſich daſelbſt auch eines ſtarken Aufguſſes von dem Kraute. Aus demjenigen aber, was der Herr Baron von Störck a) ſpäterhin von dem Nutzen dieſes Mittels bey der Waſſerſucht ſagt, ſchließe ich, daß von der Wurzel die Rede geweſen ſeyn müſſe. Sie ſoll oft helfen, wo alle übrige harntreibende Mittel ohne Nutzen gebraucht werden; und zwar im Pulver zu einem halben Quentchen auf einmahl, mehrere Tage hinter einander, oder, wenn der Kranke zu ſchwach, oder zu ſehr beängſtiget iſt, jeden dritten, oder vierten Tag; imgleichen in einem Aufguſſe mit Wein, da man auf zwey Quentchen von der Wurzel ſo viel Wein gießt, daß, wenn man es nach einer Stunde durchſeihet, ein Pfund übrig bleibt, wovon man alle zwey Stunden zwey Unzen nehmen läßt b). Drey Tobſüchtige, welche ſchon viele andere Mittel ohne Nutzen gebraucht hatten, wurden durch das Pulver der Gratiola vollkommen wieder hergeſtellet. Man ließ ſie zugleich einen Abſud von Queken-Wurzeln zum gewöhnlichen Getränke trinken, und gab ihnen gemeiniglich des Abends ein beſänftigendes Mittel

z) Pag. 63.

a) Medic. prakt. Unterricht 2. B. S. 36. und unter den Recepten S. 52.

b) KOSTRZEWSKI p. 64.

tel *c*). Im St. Markus-Hoſpitale in Wien wird auch folgendes Mittel verordnet:

Rec. *Extracti Gratiolae* drachmam vnam;
Sacchari albi,
Lapidum Cancrorum, ana drachmas duas cum dimidia.
M. F. puluis tenuiſſimus.

Von dieſem Pulver wird dem Kranken anfangs täglich dreymahl ein halber Skrupel gegeben, und die Gabe allmählig bis auf ein Quentchen im Tage verſtärkt. Dieſes Pulver leiſtete gute Dienſte bey veneriſchen Geſchwüren in der Naſe, an der Stirn, in den äußeren Gliedern; beym Beinfraße, bey Knoten, beym veneriſchen Krebſe, bey der Phimoſis, und zwar bey ſchon vorhandener Neigung zum kalten Brande; bey einer Hodengeſchwulſt von geſtopftem Tripper, bey Bubonen, beym veneriſchen weißen Fluſſe, bey der Gicht. Bey Einigen wirkte es bloß auf den Harn, bey Andern auf den Schweiß; Einige bekamen davon einen leichten Speichelfluß *d*). — Hieraus erhellet alſo, daß dieſes Gewächs theils durch Auflöſung zäher Säfte, und theils durch Ausführung des ſchadhaften Stoffes, auf mancherley Wegen ſeine heilſamen Wirkungen äußere.

Präpa-

c) Loc. cit. p. 32 ſqq. *d*) Loc. cit. p. 50.

Präparat.

Gottesgnadenkraut-Extrakt, EXTRACTUM GRATIOLAE *dd)*. Man übergießt das Kraut mit Waſſer, und läßt es nachher einkochen. Den Werth deſſelben habe ich bereits angegeben. Wendt und Zobel *e)* haben ſich deſſelben vorzüglich zur Heilung alter Fußgeſchwüre bedient *).

Bärenklau, *Acanthus*.

LINN. *Syſt. veg. p.* 484. *Gen. pl. p.* 327.

289.

Apoth. **Bärenklau**; die Blätter und die Wurzel davon. BRANCAE VRSINAE, *ſ.* ACANTHI (*Ph. Pariſ.*), Folia; Radix.

U 4 Die

dd) *Cod. med. Pariſ.* p. 50. — *Ph. Auſtr. prov.* p. 173.

e) S. a. den oben a. O.

*) — [Hieher gehört auch der Fall einer vierzigjährigen Jungfrau, welche an beyden Füßen Geſchwüre hatte, die durch kein Mittel zur Heilung gebracht werden konnten; die aber durch dieſes Extrakt glücklich wieder hergeſtellet wurde, ob ſie gleich nur kleine Gaben davon vertragen konnte, ohne Erbrechen zu bekommen. S. Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft, 1. B. 2. St. S. 113 ff.] —

Die weiche Bärenklau, Acanthus mollis; *foliis ſinuatis, inermibus* LINN. *Spec. pl.* p. 891. *Acanthus ſativus, ſ. mollis, Virgilii* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique l'Acante, or la Brancurſine; Hort. Roman.* T. 3. Tab. 13. Eine perennirende Pflanze, welche im unteren Theile von Italien und in Sizilien an feuchten Orten wächſt. Sie hält in Deutſchland zwar die Kälte iu den Gärten aus; blühet aber nicht unter freyem Himmel.

Die Blätter derſelben ſind klebrig und ohne Geſchmack. Die Apotheker ſammeln ſtatt ihrer oft die Blätter von *Heracleum Sphondylium* ein. Ich habe dieſen Fehler, deſſen auch Zorn *f)* ſich ſchuldig gemacht hat, an einem andern Orte *g)* bereits gerüget. Das Kraut ſowohl, als die Wurzel, welche aber kaum in den Apotheken angetroffen wird, und vorzüglich dieſe, iſt ſchleimig. Dieſe Pflanze kommt alſo in den Eigenſchaften mit der Malve und andern ſchleimigen Mitteln überein, und iſt, nicht ganz ohne Grund, als ein erweichendes Mittel, bey Verbrennungen, beym Blutſpeyen und bey Bauchflüſſen angewendet worden. Heut zu Tage iſt ſie, bey der großen Menge von wirkſameren Mitteln, aus der Mode gekommen, und die Blätter werden kaum etwa noch zu Klyſtieren gebraucht.

Sie

f) *Botanol.* p. 14.
g) Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 519.

Sie gehören zu den fünf erweichenden Kräutern, HEEBAE QUINQUE EMOLLIENTES.

Ehrenpreis, *Veronica.*

LINN. *Syſt. veg. p. 56. Gen. pl. p. 12.*

290.

Apoth. Ehrenpreis; das Kraut davon. VERONICAE Herba.

Der officinelle Ehrenpreis, Veronica officinalis; *ſpicis lateralibus, pedunculatis, foliis oppoſitis; caule procumbente* LINN. *Spec. pl.* p. 14. *Veronica mas ſupina et vulgatiſſima* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 248.; REGNAULT *Botanique, la Veronique mâle, ou Thé d'Europe;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche in unfruchtbaren Wäldern häufig wächſt.

Das Kraut iſt bitterlich und ein wenig zuſammenziehend; jedoch bekommt der Aufguß von zugemiſchtem Eiſenvitriol keine ſchwarze Farbe. Einen eigenen Geruch bemerkt man kaum an dem friſchen Kraute, vielweniger an dem trockenen; jedoch zeigt ſich bey der Deſtillation des Waſſers von dem friſchen Kraute einige Spur von einem flüchtigen Weſen *h*),

h) FR. HOFFM. in *Diſſ. de infuſi Veronicae efficacia praeferenda herbae Theae,* wieder abgedruckt in *Opuſc. med.* p. 378.

und auch die mit Branntwein bereitete Tinktur hat einen balſamiſchen Geruch *i*). Man hat daher, um dieſes Flüchtige nicht zu verlieren, dem Aufguſſe den Vorzug vor dem Abſude gegeben *k*). Aber die bitteren und herben Theile kommen bey dieſer Pflanze vorzüglich in Betrachtung. Das geiſtige Extrakt iſt bitterer, als das wäſſerige; das Gewicht von beyden iſt aber gleich *l*).

Ein ſchwacher Aufguß von dieſem Kraute hat eine gelbliche, oder bräunliche Farbe, und einen bitterlichen, nicht unangenehmen, Geſchmack. Man bediente ſich deſſelben, zumahl in Deutſchland, häufig ſtatt des Sineſiſchen Thees, nachdem Friedrich Hoffmann *m*) und Johann Frank *n*) ihn ſehr nachdrücklich empfohlen hatten. Auch die Bauern in Schweden bedienen ſich deſſelben zu dieſer Abſicht *o*). Aber man hat dieſen Thee auch als Heilmittel für verſchiedene Krankheiten betrachtet. Er iſt faſt allgemein bey Bruſtkrankheiten geprieſen worden, welche von einer Anhäufung des Schleimes verurſachet

i) CARTHEUS. *Mat. med.* Tom. 2. p. 466.

k) HOFFM. loc. cit. p. 377.

l) CARTHEUSER. loc. cit.

m) *Diſſ. cit.* Hal. 1693.

n) *Polychreſta herba Veronica.* Vlm. 1690. 12. Wieder aufgelegt unter dem Titel: *Veronica theizans*, Coburg. 1700. und ſowohl ins Deutſche, als auch ins Franzöſ. überſetzt.

o) LINN. *Fl. Suec.* p. 5.

ſachet werden, nähmlich beym Huſten, bey der Engbrüſtigkeit, ſelbſt bey Geſchwüren in den Lungen und bey der Auszehrung, wo er den Auswurf erleichtern und die Heilung des Geſchwüres befördern ſollte *p*). Ein großer Mann *q*) bezeugt ſeinen Nutzen bey nächtlichen Beklemmungen katarrhaliſchen Urſprunges. Allein ich beſorge, dieſe zuſammenziehende Pflanze dürfte den Auswurf eher hemmen, als beförden; wenn nicht etwa eine Schwäche in den Lungen zum Grunde liegt, welche der Ehrenpreis allenfalls, vermöge ſeiner ſtärkenden Eigenſchaft, heben könnte. Aus ſeiner zuſammenziehenden Kraft erkläre ich auch den Nutzen, den er bey Stein-Beſchwerden geleiſtet hat. Dieſer war bey einer Frau, wo man den Abſud zu Bähungen brauchte, ſo augenſcheinlich, daß der Stein aus der Niere in den Harngang, und endlich bis in die Blaſe fortgetrieben wurde, aus welcher er endlich, nicht ohne beträchtliche Verletzung und eine ſtarke Blutung, durch den Blaſenhals herausgezogen wurde *r*). Folgendes Mittel that treffliche Dienſte beym Blutharnen. Man ließ Ehrenpreis in rothem Weine weichen, preßte hierauf den Saft aus, verſüßte ihn mit Honig, oder

p) HOFFM. l. c. p. 390.

q) HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 542.

r) ELSNER, in *Ephem. Nat. Cur.* A. I. Dec. I. Obſ. 107. Man vergl. damit die Lobſprüche des Crato in Hoffmann's angef. Diſſert. p. 391.

oder Zucker, und ließ ihn löffelweiſe nehmen *s*). Ein Trank von Ehrenpreis hat auch beym Jucken der Haut und bey der Krätze, vorzüglich derjenigen, womit alte Leute zuweilen geplagt werden, geholfen *t*). Noch mehrere Tugenden des Ehrenpreiſes werden in dem angeführten Buche von Frank angegeben; möchten ſie nur eben ſo zuverläſſig ſeyn, als ſie zahlreich ſind!

Statt dieſer Pflanze wird in den *Actis Medicorum Berolinenſium u*) eine andere unter dem Nahmen *Teucrium verum* vorgeſchlagen. Es iſt dieſes *Veronica Teucrium; racemis lateralibus, longiſſimis; foliis ouatis, rugoſis, dentatis, obtuſiuſculis; caulibus procumbentibus* LINN. *x*); *Veronica montana* RIVIN. *y*). Denn ſie ſchreiben dieſer Pflanze einen noch angenehmeren Geſchmack und eine größere auflöſende und ſtärkende Wirkſamkeit zu. Aber dieſe hat doch den Ehrenpreis nicht verdrängen können; wiewohl auch dieſer mit der Zeit vieles von ſeinem vormahligen Ruhme verloren hat.

Präparate.

Mit Wein bereitetes Ehrenpreis-Waſſer, AQUA VERONICAE CUM VINO *z*). Es empfiehlt ſich durch keine beſondere Wirkſamkeit.

Ehren=

s) FISCHER *de ſenio* p. 217.
t) HOFFM. *Diſſ. cit.* p. 391.
u) Vol. 2. p. 125 ſq. nebſt einer ſchlechten Abbild.
x) *Syſt. veg.* p. 57. *y*) Tab. 95.
z) *Ph. W.* p. 22.

Ehrenpreis-Extrakt, EXTRACTUM VERONICAE *a*). Es wird mit Waſſer bereitet, aber heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht.

Ehrenpreis-Syrup, SYRUPUS VERONICAE *b*). Man hat ihm eine reinigende und heilende Kraft, vorzüglich bey Fehlern der Lungen und Nieren, zugeſchrieben.

291.

Apoth. Bachbunge; das Kraut davon. BECCABUNGAE Herba.

Die Bachbunge, Veronica Beccabunga; *racemis lateralibus; foliis ouatis, planis; caule repente* LINN. *Spec. pl.* p. 16. *Anagallis aquatica maior* (imgl. *II. minor*), *folio ſubrotundo* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 511.; REGNAVLT *Botanique, la Beccabunga;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche an Bächen und in fließenden Gräben häufig wächſt.

Das friſche Kraut enthält einen wäſſerigen, ein wenig bitteren, wenig oder gar nicht zuſammenziehenden, Saft. Die jungen Blätter haben den meiſten Geſchmack. Schwenckfeld *c*) ſchreibt dem Kraute einen der Brunnenkreſſe ähnlichen Geſchmack zu; hat es aber doch zuweilen

a) Loc. cit. p. 79.
b) Loc. cit. p. 199.
c) *Stirp. Sileſ.* p. 18.

len auch ohne allen Geſchmack gefunden. Man iſſet es im Frühjahre als Salat *d)*. Das friſche Kraut iſt allerdings wirkſamer, als das trockene; denn durch das Trocknen gehen die flüchtigen Theile verloren, welche es, ſo wie die Kreſſen-Arten, enthält.

Viele halten dieſe Pflanze für ein wirkſames Mittel wider den Skorbut. Man gebraucht davon am beſten den Saft, den man zu zwey bis vier Unzen, allenfalls mit Molken, trinkt *e)*. Man pflegt ihn auch wohl mit dem Safte des Löffelkrautes, oder einer andern wirkſameren antiſkorbutiſchen Pflanze, zu vermiſchen, um ſeine Schärfe ein wenig zu mildern. Dieſes that zuerſt Foreſt *f)*, welcher auch einem aus dem Abſude beyder Kräuter bereiteten Syrup größere Kräfte zuſchreibt, als man, nach den jetzigen Einſichten, davon erwarten kann. Ein ſkorbutiſches Geſchwür, welches faſt die ganze Gegend des Schienbeines einnahm, und bis auf den Knochen gieng, bey einem durchaus ſkorbutiſchen Patienten, ſoll durch den äußerlichen Gebrauch von Bachbungen, in Bier gekocht, zur Heilung gebracht worden ſeyn *g)*. Ueberhaupt aber fängt der Ruhm dieſes Mittels mit Recht an zu verhallen. Ich

d) Ebendaſ. und Schreber's Samml. 3. B. S. 31.

e) CHOMEL *Pl. uſuelles* T. 2. p. 238.

f) Obſerv. et curat. Lib. 20. Obſ. 12. Schol. p. 306.

g) SIMON PAULLI *Quadrip. bot.* p. 239.

Ich brauche mich daher auch nicht bey andern Lobpreiſungen deſſelben, bey verſtopften Eingeweiden, beym Podagra ꝛc. aufzuhalten.

Eiſenkraut, *Verbena.*

LINN. *Syſt. veg. p. 6. Gen. pl. p. 16.*

292.

Apoth. Eiſenkraut; das Kraut davon. VERBENAE Herba.

Das officinelle Eiſenkraut, Verbena officinalis; *tetrandra; ſpicis filiformibus, paniculatis; foliis multifido-laciniatis; caule ſolitario* LINN. *Spec. pl.* p. 29. *Verbena communis, flore coeruleo* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 628.; REGNAULT *Botanique, la Verveine;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche an Wegen und bey verfallenen Gebäuden häufig wächſt.

Es ſcheint die Ἱερα βοτανη, oder περιςερεωνα, des Dioſkorides *h*) zu ſeyn.

Das Kraut dieſer Pflanze iſt ohne Geruch, hat aber einen etwas zuſammenziehenden und bitterlichen Geſchmack; verſpricht daher eben keine großen Kräfte. Auch läßt ſich die heutige Geringſchätzung dieſes Krautes von Seiten der beſſeren Aerzte nicht wohl mit den Zeugniſſen für ſeine

h) Lib. 4. cap. 61.

ſeine Wirkſamkeit vereinigen, welche man hin und wieder in den Schriftſtellern antrifft. Ich will nicht bis ins Alterthum zurückgehen, da man nicht beſtimmt weiß, ob die Alten nicht vielleicht von einer andern Pflanze reden. Haen *i*) hat es indeſſen der Mühe werth gehalten, einige ältere Zeugniſſe für den Nutzen deſſelben bey eingewurzelten Kopfſchmerzen anzuführen, und er ſelbſt hält es ebenfalls dagegen für dienlich. Die Autorität des Dodonäus und Plater, welche er auch mit aufſtellt, entſcheidet hier nichts; denn dieſe wiederhohlen bloß, was die Alten von dem äußerlichen Gebrauche geſagt haben. Aber Foreſtus *k*) ließ einmahl einem Kranken, der mit fürchterlichen Kopfſchmerzen lange geplagt geweſen war, friſches, ein wenig zerquetſchtes Eiſenkraut am Halſe befeſtigen, und nicht eher wieder abnehmen, bis es ganz aufgetrocknet war, und von ſelbſt abfiel; und dieſes Mittel that, wenigſtens nach ſeiner Ueberzeugung, unvergleichliche Dienſte. Allein ich erwarte keine Kraft von Amuleten, die weder etwas Flüchtiges enthalten, noch auch durch die Feuchtigkeit der Haut aufgelöſet werden können. Auch ſollen Umſchläge um den Kopf von der friſchen zerſtoßenen Pflanze, entweder allein, oder mit einem Zuſatze von der Wurzel des Roſenholzes, imgleichen der Abſud derſelben, gute Dienſte

i) *Rat. med.* P. 6. p. 292.
k) *Oper. omn.* Lib. 9. Obſ. 52. p. 301.

Dienſte leiſten *l*). Eben ſo wenig würde ich mich auf **Hartmann's** *m*) ſogenanntes Arkanum verlaſſen, welches bey jeder Art von Kopfſchmerzen dienlich ſeyn ſoll, und aus vier Unzen deſtillirtem Eiſenkraut-Waſſer und vier Tropfen Vitriol-Spiritus, welches öfters eingenommen werden muß, und aus Umſchlägen von zerquetſchtem Eiſenkraute um den Kopf, beſteht. Und gleichwohl hat der in ſo vieler Rückſicht höchſt verdiente **Haen** *n*) einſt eine Frau dadurch von langwierigen Kopfſchmerzen befreyet, welche andern Mitteln nicht weichen wollten, und in einem örtlichen Fehler des Kopfes ihren Grund zu haben ſchienen. Allein das Mittel, welches zuletzt gebraucht wurde, trägt oft unverdienter Weiſe die Ehre der Kur davon; und **Haen** ſelbſt *o*) wünſcht dieſe Wirkung noch durch mehrere Fälle beſtätiget zu ſehen. Dieſes habe ich bloß deßwegen angeführet, weil es von einem ſo berühmten Manne herrührt. Dagegen halte ichs kaum der Mühe werth, **Barbut's** Erzählung von einem Abszeſſe im Gehirne, der durch den innerlichen Gebrauch eines Abſudes von Eiſenkraut und durch Umſchläge von demſelben im Mörſer zer-

l) ETTMÜLL. *Colleg. pharm.* in SCHRÖD. *Oper.* T. I. p. 713.

m) *Prax. chymiatr.* T. I. in *Oper.* Ed. IOHREN. p. 15.

n) Loc. cit. p. 304.

o) Loc. cit. p. 314.

zerſtoßenen Kraute um den Kopf, geheilet worden ſeyn ſoll *p*), hier zu wiederhohlen.

Das übrige, was noch von dieſem Mittel zu ſagen iſt, will ich deſto kürzer zuſammenfaſſen. Noch im jetzigen Jahrhundert erwähnen Tournefort *q*) und Chomel *r*) der fiebervertreibenden Kraft des Saftes und des Extraktes. Chomel rechnet das Eiſenkraut auch zu den Augen-Mitteln, und ſchreibt dem deſtillirten Waſſer, oder dem Safte deſſelben, große Kräfte bey Augen-Entzündungen zu. Zum Gurgeln bey der Bräune mag es, ſo wie andere zuſammenziehende Mittel, eher von einigem Nutzen ſeyn können. Indeſſen halte ich doch dafür, daß man in der Arzneykunſt des Eiſenkrautes ſehr füglich entbehren könne.

Präparat.

Deſtillirtes Eiſenkraut-Waſſer, AQUA VERBENAE DESTILLATA *s*). Hat gar keinen Werth.

p) *Journal de Medecine* Tom. 45. p. 178.
q) *Pl. de Paris* T. 2. p. 120.
r) *Pl. Uſuell.* T. 2. p. 86.
s) *Ph. W.* p. 8.

Ein

Ein und zwanzigſte Abtheilung.

Mohnartige Gewächſe, *Rhoeades.*

Mohn, *Papauer.*

LINN. *Syſt. veg. p. 407. Gen. pl. p. 263.*

293.

Apoth. Klatſchroſen; die Köpfe (Samenkapſeln) und Blumen davon. RHOEADIS, *ſ.* PAPAVERIS ERRATICI, Capitula; Flores.

Der wilde Mohn, Papauer Rhoeas; *capſulis glabris, globoſis; caule piloſo, multifloro; foliis pinnatifidis, inciſis* LINN. *Spec. plant.* p. 726. *Papauer erraticum maius* C. B. Ῥοιας THEOPHR. DIOSCOR. Iſt abgebildet in CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche auf den Kornfeldern großen Schaden thut. Hier wird bloß die Spielart mit der rothen, einfachen Blume verſtanden.

Dieſe Pflanze darf mit *Papauer dubium* L., oder mit *Papauer Argemone* L., ja nicht verwechſelt werden. Erſteres iſt an den länglichen und glatten, und letzteres an den länglichen und rau-

 hen

hen Samenkapſeln leicht zu unterſcheiden. Beyde werden oft unter dem wilden Mohne angetroffen.

Auch die Klatſchroſen führen, ſo wie die andere Mohnart, welche den Mohnſaft liefert, einen milchichten Saft bey ſich. Mann kann auch wohl eine Art von Opium aus den Früchten, oder Köpfen derſelben, aber nur in geringer Menge, herausbringen. Die ausfließende Milch von dieſer Art wird nie gebraucht, ſondern nur das wäſſerige Extrakt davon. Dieſes beträgt in feſter Geſtalt aus vier Unzen von den Köpfen fünf Quentchen *t*). Man findet hievon die Gabe zu einem halben, ja wohl ganzen Quentchen angegeben, um Schmerzen und den Huſten zu lindern, und um den Schlaf zu befördern *u*); Andere aber ſchränken die Gabe auf zwey, drey, oder vier Grane ein *x*). Fouquet in Montpelier hält bey konvulſiviſchen Krankheiten ſehr viel von dem aus den Köpfen und dem Kraute mit Waſſer bereiteten Extrakte, von ſechs bis zu achtzehen Granen, und ziehet es ſelbſt dem Mohnſafte vor, welcher zu ſehr erhitzen ſoll. Er hat ſogar die Fallſucht damit geheilt, und bey einem Skirrhus in der Gebärmutter die Schmerzen dadurch geſtillet *y*).

Man

t) BOULDUC, in *Hiſt. de l'Ác. des Sc. de Paris* 1712. p. 52.

u) CHOMEL *Pl. uſuelles* T. I. p. 125.

x) BOULDUC loc. cit.

y) Wie mein Bruder, Adolph Murray, welcher eine Reiſe durch Frankreich gemacht hatte, bezeugt.

Man pflegt ſich aber gewöhnlich nur an den Gebrauch der **Blumen** zu halten. Dieſe haben, ſo lange ſie friſch und noch nicht ganz trocken ſind, den betäubenden Geruch des Mohnſaftes; beym Koſten bemerkt man etwas Schleimiges und eine leichte Bitterkeit. Wenn man heißes Waſſer darauf gießt, ſo wird dieſes offenbar ſchleimig, und bekommt eine ſchöne rothe Farbe. Man muß alſo in den Krankheiten, bey welchen ſie rathſam ſind, ſowohl die ſchleimigen, als auch die beſänftigenden Beſtandtheile in Anſchlag bringen. Ein ſtarker Aufguß davon, warm getrunken, hat bey katarrhaliſchen Bruſtbeſchwerden und bey einem hartnäckigen Huſten geholfen z). Schon lange hielt man ſie beym Seitenſtich für heilſam, und **Baptiſta Sardus** ſoll den Nutzen derſelben bey dieſer Krankheit zuerſt bezeuget haben *a*). **Ba gliv** fand alle Zubereitungen von dieſer Pflanze beym Seitenſtiche nützlich; vorzüglich aber einen Abſud von den Blumen und Leinſamen *b*). Am zweckmäßigſten aber iſt, nach vorhergegangenem Aderlaß, ein Aufguß von den Blumen, und nur in demjenigen Zeitraume der Krankheit, wo ſich Schweiß einfindet, den dieſes Mittel, wie die Erfahrung lehrt, ſanft befördert *c*). Daſſelbe hat auch bey

 der

z) CHOMEL l. c. p. 124.
a) DODON. *Pempt.* p. 447.
b) *Oper.* p. 38.
c) CHOMEL l. c. p. 125.

der Windkolik oft geholfen *d)*. In unſern Tagen werden dieſe Blumen vorzüglich wegen der ſchönen rothen Farbe geſchätzt, welche ſie dem Waſſer und dem Weingeiſte mittheilen.

Präparate und Miſchungen.

Klatſchroſen-Syrup, SYRUPUS PAPAVERIS ERRATICI *e)*. Der Aufguß der Blumen wird mit Zucker eingekocht. Er empfiehlt ſich durch ſeine ſchöne Farbe; iſt aber überdem ein ſanftes ſchmerzſtillendes, Schärfen entkräftendes Mittel *f)*, und wird daher oft als Zuſatz zu Mixturen verſchrieben.

Mohn-Tinktur, TINCTURA PAPAVERIS *g)*. Sie wird mit Waſſer bereitet und bekommt einen Zuſatz von Vitriol-Spiritus. Sie iſt daher in Fiebern kühlend und giebt den Mixturen und Leckſäften eine angenehme Farbe.

Mohn-Extrakt, EXTRACTUM PAPAVERIS *h)*. Es wird aus den unreifen Köpfen mit Waſſer bereitet.

294.

Apoth. Schwarzer Mohn; der Saamen und die Köpfe davon. PAPAVERIS NIGRI Semina; Capitula.

Weißer

d) Derſelbe.
e) *Ph. W.* p. 195. — *Ph. Lond.* p. 81.
f) Man vergl. C. HOFFM. *Med. offic.* p. 529.
g) *Ph. W.* p. 203.
h) *Ph. Brunſv.* p. 256.

Weißer Mohn; der Saamen und die Blätter davon. PAPAVERIS ALBI Semina; Folia.

Beyde Spielarten liefern den **Mohnſaft**, OPIUM.

Der einſchläfernde Mohn, Papauer ſomniferum; *calycibus capſulisque glabris; foliis amplexicaulibus, inciſis* LINN. *Spec. pl.* p. 726. *α, Papuaer hortenſe, ſemine albo* C. B.. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Pavot blanc. β, Pap. hortenſe, ſemine nigro* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT l. c. *le Pavot noir.* Μηκων bey den Griechen. Eine jährige Pflanze, welche, nach Linne's Zeugniſſe, im öſtlichen Europa an verödeten Orten *i)* und auch auf dem Felde *k)* wächſt. Ich gebe zu, daß ſie wohl in Europa, hin und wieder aus zufällig ausgeſtreuetem Samen aufgegangen ſeyn und ſich ſo fortgepflanzt haben könne; aber ich halte das wärmere Aſien für ihr eigentliches Vaterland. Sie wird in Europa, wegen der Mannichfaltigkeit der Blumen in Anſehung der Farbe und Füllung, imgleichen wegen des Samens, in den Gärten gezogen; in den Morgenländern aber wird ſie vorzüglich wegen des Mohnſaftes gebauet.

i) Spec. pl. p. 726.
k) Deſſelben *Mat. med.* n. 280.

Der Same von beyden Spielarten iſt klein, nierenförmig, hat auf beyden Seiten eine Erhöhung, iſt runzelig und ſo zahlreich, daß man von einer einzigen Wurzel in einem Sommer 32,000 Samenkörner zählte *l*). Die Benennung des weißen Mohnes kann man gelten laſſen, da der Same wirklich weiß iſt; aber beym ſchwarzen Mohn iſt er nicht ſchwarz, ſondern vielmehr bläulich-grau. Dieſe Samenkörner, ob ſie gleich in der Kapſel enthalten ſind, welche den Mohnſaft liefert, haben gleichwohl keine eigentlich einſchläfernde Kraft. Galen's *m*), Bökler's *n*) und Junker's *o*) Behauptung, daß der reichlich genoſſene Same allerdings Schlaf erwecke; wird dadurch offenbar widerlegt, daß man ſich dieſes Samens ſchon in den älteſten Zeiten zur Speiſe bedienet hat. Hippokrates *p*) nennt ihn daher auch ein Nahrungsmittel (Τροφιμον). Ein gewöhnliches Beywort des Mohnes bey den alten Dichtern iſt *cereale*, auch *veſcum q*). Dioſkorides *r*) ſagt, man habe den Mohnſamen zum

l) LINN. *Philoſ. bot.* p. 86.

m) *De alim. facult.* Lib. I. cap. 31. wo es ſogar heißt: es erfolge darauf ein tiefer Schlaf (ſopor).

n) In HERM. *Cynoſ. Mat. med.* T. I. p. 436.

o) *Therap. gener.* p. 279.

p) *De victus ratione* Lib. 2. FOES. p. 357.

q) VIRGIL. *Georg.* Ed. HEYN. Lib. I. p. 149. Lib. 4. p. 365.

r) Lib. 4. p. 65.

zum Brodtbacken gebraucht, und ihn auch mit Honig gegeſſen; und Galen s) ſagt, man könnte das Brodt damit beſtreuen, um es ſchmackhafter zu machen. So genießen auch die Einwohner von Trident t), die Aegypter u) und Perſer x), den Mohnſamen als Speiſe. Und noch jetzt wird er häufig in Pohlen y), Schleſien z), Böhmen und Mähren a), und, wie ich zuverläſſig weiß, in Ungern, imgleichen in Italien und in Strasburg b), entweder in Teig gebacken, oder auf die Kuchen geſtreuet, genoſſen. Auch darf man nicht etwa mit Le Clerc c) glauben, er habe beym Backen durchs Feuer ſeine betäubenden Beſtandtheile verloren: denn man hat ihn auch bloß und ohne dieſe Zubereitung, zu Unzen, ja wohl zu einem ganzen Pfunde, auf einmahl gegeſſen d). Es iſt auch in dieſer Rückſicht kein Unterſchied unter dem

s) Loc. cit.
t) MATTHIOL. *Comment.* in DIOSCOR. p. 764. Ed. BAUHIN.
u) PROSP. ALPIN. in *Hiſt. nat. Aegypt.* T. I. pag. 160 ſq.
x) CHARDIN *Voyage en Perſe* T. 4. p. 32.
y) GUETTARD, *Mem. ſur differ. parties des ſc. et des arts* T. I. p. CXIV.
z) TRALLES *de Opio* T. I. p. 13 ſq.
a) Wiegand's Handb. für die Oeſterr. Landjugend.
b) GUETTARD, loc. cit.
c) *Hiſt. de la Medecine* Lib. 3. c. 2. am Ende.
d) Das hat z. B. Swieten gethan. S. *Comment.* in BOERHAAVE *Aphor.* Vol. 5. p. 110.

weißen und dem ſchwarzen Samen *e*). Beyde Arten des Samens ſind ohne Geruch, haben einen milden, ſüßen Geſchmack, wie Mandeln, und enthalten ein ähnliches, ganz unſchädliches, Oel. Sie erweichen daher, lindern, ſchützen wider Schärfen, hüllen ſcharfe Reitze, welche den Schlaf hindern, ein, und verdienen auch beym Huſten, bey der Harnſtrenge, oder dem ſchweren Harnen, und in Fiebern, in keiner andern Rückſicht ſchmerzſtillend genannt zu werden, als die ſüßen Mandeln. — Gleichwohl behauptet Puihn *f*), der friſche, oder noch nicht reife, Same ſey ſchädlich. — Man verſchreibt ihn in Emulſionen; aber ſelten allein, ſondern gemeiniglich in Verbindung mit dem Samen eines kürbißartigen Gewächſes, oder mit Mandeln.

Durch das Auspreſſen hat man aus Einem Pfunde Mohnſamen vier Unzen Oel erhalten *g*); ja ein andermahl ſogar neun Unzen Oel aus ſechzehn Unzen Samen *h*). Dieſes Oeles bediente man ſich ſchon zu den Zeiten des Matthiolus *i*) in Oeſtreich und Steyermark beſtändig zu den Speiſen, und in Frankreich vertrat es die Stelle des Baumöls, da in dem harten Winter 1719 die Oelbäume erfroren waren

e) ALSTON, in *med. Eſſays of Edinb.* Vol. 5. pag. 130.
f) *Materia venenaria regni vegetab.* Lipſ. 1785.
g) SPIELM. *Chem.* p. 84.
h) BORRICH. *ſomnif.* n. 20. *i*) Loc. cit.

waren *k*). Im Aargau hat man ſich deſſelben, ſtatt der Butter, ohne Schaden bedient *l*). In neueren Zeiten wurde der Vertrieb dieſes Oeles auf Rozier's *m*) Rath in Frankreich verſtattet, und hatte wenige Jahre nachher dem Lande bereits achtzehn Millionen eingebracht. So eſſen auch die Kinder die Oelkuchen, welche nach dem Auspreſſen des Oeles zurückbleiben, ohne Nachtheil *n*); man braucht ſie auch zur Maſt für das Vieh. Den Gebrauch des Oeles in der Mahlerey übergehe ich.

Aber ganz anders verhält es ſich mit den Samenkapſeln, oder Köpfen. Dieſe ſind allerdings narkotiſch, und wenn man ſie verletzt, ſo geben ſie eine bittere Milch von betäubendem Geruche von ſich, von deren Heilkräften ich bald umſtändlich handeln werde. Die friſchen Köpfe ſind wirkſamer als die trockenen. Aus den trockenen läßt ſich durchs Kochen mit Waſſer ein Extrakt bereiten, welches den fünften, oder ſechsten Theil von dem Gewichte der Köpfe beträgt, und in doppelt ſo großen Gaben eben daſſelbe leiſten ſoll, was der Mohnſaft leiſtet. Dieſes Extrakt wird auch zur Bereitung des Mohn-Syrups (*Syr. Papaueris*) empfohlen, ſo daß

k) GEOFFR. *Traité de la Mat. med.* T. 4. p. 359.

l) WAGNERI *Hiſt. nat. Helv.* p. 262.

m) S. Deſſen *Obſervations ſur la phyſique etc.* 1776. Aout.

n) Reichart's Gartenſchatz 4. Th. S. 92.

daß man jeder Unze gemeinen Syrups zwey Gran davon zuſetzt *o*). In Perſien wird ein Abſud von den Kapſeln ſammt dem Samen in den Kaffeehäuſern getrunken und verurſachet eine angenehme Berauſchung *p*). Die Alten gebrauchten ſie, mit Waſſer abgekocht und mit Honig vermiſcht, zu Leckſäften beym Huſten, Schnupfen und andern Beſchwerden. Aeußerlich wurden ſie mit Gerſten-Mehl zu Umſchlägen bey Entzündungen und bey der Roſe gebraucht; oder, mit den Blättern abgekocht, zu Bähungen, um den Schlaf zu befördern *q*). Heut zu Tage werden ſie faſt einzig noch zur Bereitung verſchiedener Syrupen gebraucht, von denen ich am Ende dieſes Abſchnittes handeln werde.

Aber dieſe Pflanze iſt ganz vorzüglich berühmt wegen des Mohnſaftes (OPIUM). Wir bekommen denſelben aus Perſien, Arabien und andern wärmeren Ländern von Aſien, imgleichen aus Aegypten, unter der Geſtalt von platten, runden, zuweilen auch unförmlicheren Kuchen, welche von acht Loth bis zu einem Pfunde und darüber wiegen, und mit Blättern von Mohn, Tobak, oder andern vegetabiliſchen Theilen, vorzüglich von einer Rumex-Art, bedeckt, oder mit mancherley Pulvern beſtreuet ſind,

o) ARNOT, in *med. Eſſays of Edinb.* Vol. 5. pag. 105.
p) CHARDIN *Voyage en Perſe* T. 4. p. 206.
q) DIOSCOR. loc. cit.

ſind, um das Zuſammenkleben zu verhindern. Einige geben dem Thebaiſchen Mohnſafte (*Opium thebaicum*), welcher von einer Landſchaft in Aegypten den Nahmen führt, den Vorzug; und daher bekommen verſchiedene Präparate vom Mohnſafte noch dieſes Beywort (z. B. *Extractum thebaicum. Tinctura thebaica*). Allein der Mohnſaft aus den Morgenländern iſt von gleicher Güte; und wenn man heut zu Tage thebaiſchen Mohnſaft verlangt, ſo verſteht man darunter auserleſenen *s*).

Der Mohnſaft iſt eine harzgummige Maſſe von rothbrauner Farbe, ſtarkem, betäubenden Geruche, und hat anfangs einen ekelhaften, bitteren, nachher aber ſcharfen und heiſſen Geſchmack, welcher der Zunge, dem Gaumen und den Lippen eine, über funfzehn Minuten lang daurende, Empfindung von Wärme mittheilt, und ſelbſt die Naſe faſt bis zum Nieſen reitzt *t*). Daß der Mohnſaft aus derſelben Pflanze gewonnen wird, welche auch in unſern Gärten wächſt, erhellet ſchon aus den rohen Beſchreibungen der Alten, und noch mehr aus den Zeugniſſen neuerer Augenzeugen *u*). Gleichwohl halten Viele dafür, das *Opium thebaicum* der Alten

s) ALSTON *med. Eſſays* Vol. 5. p. 133.

t) ALSTON. l. c. p. 135.

u) KERR, in *med. Obſ. and Inquir.* Vol. 5. p. 321.

Alten ſey aus *Papauer orientale* L. *x*) bereitet worden *y*). Die Alten *z*) beſchreiben zwey Arten von einem Safte, welcher aus dieſer Pflanze gewonnen und verdicket wurde. Die erſte Art iſt das eigentlich ſo genannte Opium, und wurde durch Einſchnitte aus den Kapſeln gezogen; die andere Art nennen ſie *Meconium*. Dieſes wurde aus den vorher zerſtoßenen Kapſeln und Blättern ausgepreßt, und für unwirkſomer, als das Opium, erkläret. Die Indianer nennen jene erſte Art Affion; mit dem Nahmen Pouſt aber belegen ſie eine ſchlechtere Art, welche aus den Blättern und Stengeln bereitet, an der Sonne eingedickt wird *a*), und bloß zum Gebrauche armer Leute dient *b*). Einige haben daran gezweifelt, ob unſer heutiges Opium, welches in Europa verkauft wird, wirklich durch die Einſchnitte der Kapſeln gewonnen würde; und zwar deswegen, weil, wie ſie glauben, die Menge deſſelben nicht ſo beträchtlich ſeyn könnte. Dieſen Irrthum hegten Lemery *c*), Lindeſtolpe

x) Dieſe Pflanze hat Tournefort im 3. Bande ſeiner Reiſebeſchreibung S. 127 beſchrieben und abgebildet; imgl. Commelin *plant. rarior.* pag. 34.

y) LINN. *Diſſ. de Opio*, in *Amoen. acad.* Vol. 8. p. 291 ſq.

z) DIOSCOR. l. c. — PLIN. L. 20. c. 18. Ed. DALECH. p. 961.

a) BONTII *medic. Indor.* p. 6. *b*) BONT.

c) *Dict. de drogues*, Art. *Opium*.

ſtolpe *d)*, De la Condamine *e)*, Neumann *f)* und Andere. Aber er wird durch glaubwürdige Reiſebeſchreiber, Garcias ab Horto *g)*, Belon *h)*, Kämpfer *i)* und andere, imgleichen durch einen neueren Augenzeugen, Kerr *k)*, widerlegt.

— [Indeſſen erzählt doch Reinegg *l)*, daß in Arabien und Damaſkus Manche, welche aus Geiz, oder Gewinnſucht, gern viel ärndten wollen, den Samen und die Mohnköpfe, nachdem ſie das Opium bereits daraus gewonnen haben, zerſtoßen, kochen, den Saft auspreſſen und ihn bis zur Konſiſtenz eines dicken Muſes abrauchen laſſen, mit welchem ſie hernach das wahre Opium verfälſchen. Und dieſes ſo verfälſchte Opium werde mehrentheils nach Europa verſendet.] —

Man hat auch in Europa, vermittelſt derſelben Behandlungsart, deren die Morgenländer ſich bedienen, aus den Kapſeln ein Opium gewonnen, welches ſich weder durch Geruch, Geſchmack und Farbe, noch durch geringere Wirkſamkeit von dem morgenländiſchen unterſchied.

d) *De venen.* p. 588.
e) *Mem. de l'Acad. R. des Sc.* 1739. p. 427.
f) *Lect. de Op.* p. 104.
g) CLUS. *exoticor.* l. c. p. 22 ſq.
h) *Obſervations en Grèce etc.* L. 3. c. 15. p. 404.
i) *Am. exot.* p. 642 ſq.
k) Loc. cit. p. 317 ſqq.
l) Blumenbach's medic. Biblioth. 2. B. S. 372.

ſchied. Dergleichen Verſuche haben Falk, königlicher Bibliothekar, in Stockholm; Lindeſtolpe *m*), zu Carlſtadt; Alſton *n*), welcher in Zeit von einer Stunde ein ganzes Quentchen gewann o), in Edinburg; Charas *p*), in Languedoc; der Herzog von Orleans *q*), in Paris; Dillenins *r*), welcher von einem einzigen Grane hinlängliche Wirkung und eine ſtarke Ausdünſtung beobachtete, in Gieſſen; Haller *s*) in Göttingen, und Tralles *t*) in Schleſien, angeſtellet. Die Tataren am Fluſſe Terek bereiten ebenfalls Opium aus dem Mohne, den ſie daſelbſt bauen, und bedienen ſich deſſelben eben ſo, wie die Türken *u*). Von dieſem Opium iſt ſowohl das Extrakt aus der Pflanze, als auch der daraus gepreßte und eingedickte Saft, in mancher Rückſicht verſchieden. Beyde haben nähmlich einen ſchwächeren Geruch und Geſchmack, auch eine andere Farbe nud Konſiſtenz, und enthalten nicht ſo viele harzige Theile, als

m) *De venen.* p. 588.
n) *Med. Eſſays* l. c. p. 166 ſq.
o) Loc. cit. p. 120.
p) *Pharm.* p. 73.
q) GUETTARD *Mem. ſur differentes parties des ſc. et des arts*, Paris 1768. p. CXIII.
r) *Eph. Nat. Curioſ.* Cent. 9. et 10. Obſ. 43. pag. 114.
s) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 1065.
t) *De Opio* T. 1. p. 6 am Ende.
u) Falk's Beyträge zur topographiſchen Kenntniß des Ruſſ. Reichs 1. Band.

als das eigentliche Opium *x*). Der Ertrag des Mohnſaftes iſt aber in den Morgenländern bey weitem beträchtlicher, als in Europa. Denn bey dem ergiebigeren Boden, bey dem milderen Klima und bey der ſorgfältigen Kultur *y*), wird die Pflanze in Perſien zuweilen vierzig Fuß hoch z); und die Samenkapſeln werden in Arabien zuweilen ſo groß, daß eine einzige fünf und dreyßig Unzen Waſſer faſſen kann *a*). Damit die Kapſeln deſto größer und ſaftreicher werden, ſchneiden ſie bey ſolchen Pflanzen, welche viele Nebenzweige haben, die überflüſſigen Köpfe ab *b*). Es mag auch, wie ich glaube, wohl viel zum beſſeren Gedeihen beytragen, daß ſie nicht zu dicht neben einander gepflanzt werden *c*). Es iſt in Anſehung der Güte kein Unterſchied unter dem Mohnſafte, er mag aus weißem, oder ſchwarzem Mohne gewonnen werden *d*). Die Art der Gewinnung iſt folgende. Wann die Mohnköpfe halb *e*), oder beynahe, reif *f*) ſind: ſo werden gegen Abend in dieſelben, vermittelſt eines

x) ALSTON, in *Med. Eſſays* l. c. p. 119 ſq.
y) Welche Kerr a. a. O. beſchreibt.
z) CHARDIN *Voyage en Perſe* T. 1. p. 31.
a) GARCIAS loc. cit.
b) KAEMPFER. *Amoen. exot.* p. 643.
c) KERR loc. cit.
d) GARCIAS. — BELON. — KAEMPFER. — Man vergl. ALSTON l. c.
e) KERR. *f*) KAEMPFER.

eines beſonders dazu eingerichteten Inſtruments, Einſchnitte gemacht, welche von oben nach unten entweder parallel laufen, oder auch ſich einander durchkreuzen, und nur ſo tief gehen dürfen, daß ſie nicht bis in die innere Höhle der Kapſeln eindringen. Das Inſtrument, deſſen ſie ſich dazu bedienen, hat drey *g*), oder auch wohl fünf *h*), parallele, ſchneidende Spitzen. Nach der neueſten Beſchreibung beſteht es aus zwey ſchief über einander geſetzten zweyſchneidigen Blättern von Stahl, welche durch einen Drath in gehöriger Entfernung von einander gehalten werden. Am andern Ende hat es eine Handhabe, in welche man den Zeigefinger hineinſteckt *i*). Bald nach der Verwundung fängt der milchichte Saft an hervorzuquellen, und der nächtliche Thau vermehrt noch die Menge deſſelben. Am folgenden Morgen wird der ausgefloſſene und von der Luft bereits verdickte Saft mit einem ſtumpfen eiſernen Meſſer abgeſchabt und in ein irdenes Gefäß gethan. Dieſe Verwundung der Kapſeln wird jeden Abend ſechs bis acht Mahl hinter einander wiederhohlet, und dann läßt man den Samen in der Frucht völlig reif werden. Das eingeſammelte Opium wird im Sonnenſcheine ſo lange mit der Hand geknetet, bis es die gehörige Konſiſtenz hat; oder es wird *k*) mit etwas Waſſer angefeuchtet

und

g) CHARDIN l. c. p. 30. *h*) KAEMPFER.

i) S. Kerr's Abbildung in *med. Obſerv. and Inquir*. a. a. O. Taf. 3.

k) Nach Kämpfer's Angabe, S. 643.

und mit einem hölzernem Spatel gerührt; da es dann, wann es auf dieſe Art gehörig verarbeitet worden iſt, in Kuchen geformet wird, die man noch ferner austrocknen läßt.

— [Von dieſer Beſchreibung des Verfahrens weicht diejenige ab, welche Reinegg *l*) vor kurzem mitgetheilet hat. Denn zufolge dieſer werden, ehe noch die Blumenknoſpe aufgeblühet iſt, alle Blumenblätter abgepflückt, und der Samenbehälter mit einem krummen Meſſer allenthalben aufgeritzt. Andere erwarten, nach eben dieſem Berichte, die Zeit, da die Mohnpflanze aufgeblühet iſt, und ſchneiden dann den Samenbehälter mit der Blume ab. Der milchichte Saft, welcher dann oben aus dem abgeſchnittenen Stengel hervorquillet und ſich verhärtet, iſt nur ein einziger Tropfen, wird aber deſto ſtärker und beſſer befunden. — Ueberhaupt iſt die Konſumtion des Mohnſaftes ſo groß, daß nur allein aus Bengalen jährlich über 600,000 Pfund davon auswärts verſandt werden *m*).] —

Die Gewinnſucht hat die Menſchen auch manche Kunſtgriffe zur Verfälſchung des Mohnſaftes gelehrt. Die Alten bedienten ſich dazu des Saftes der *Lactuca ſylueſtris* (vielleicht

l) In einem Briefe aus Perſien an den Hrn. Baron von Aſch. S. Blumenbach's medicin. Bibliothek 2. B. S. 371.

m) Blumenbach's Bibl. 2. B. S. 371. Anm. *).

Lactuca viroſa L.?), oder des *Glaucium* n); und heut zu Tage wird es entweder mit Kuhmiſt, oder mit dem durch Kochen bereiteten Mohn-Extrakte, oder auch mit andern Dingen, welche geheim gehalten werden, vermiſcht o). Es iſt daher um ſo viel mehr der Mühe werth, die Kennzeichen des guten Mohnſaftes gehörig zu kennen. Derſelbe muß durchaus von gleichartiger Beſchaffenheit, glatt und zähe ſeyn, kein beträchtliches ſpezifiſches Gewicht haben, inwendig keine Spuren von Unreinigkeiten zeigen; wenn man ihn zerſchneidet, Merkmahle von einem ölichten, flüchtigen Salze verrathen; einen hervorſtechend bitteren, heißen und ſcharfen Geſchmack haben; nicht brenzlich riechen; ans Licht gehalten, leicht brennen; ſich im Waſſer leicht auflöſen, und die Auflöſung muß eine röthliche Farbe haben p).

Was die chemiſche Zerlegung des Mohnſaftes betrifft, ſo ſage ich nichts von ſolchen Verſuchen, welche mit ſtarkem Feuer gemacht worden ſind, weil ſie über die Eigenſchaften deſſelben keine Aufſchlüſſe geben. Die gummöſen, harzigen und erdigen Theile laſſen ſich auch ohne heftiges Feuer von einander ſcheiden. Aber die Chemiker weichen in der Angabe des Verhältniſſes dieſer Theile zu einander ſehr von einander

n) DIOSCOR. o) KERR l. c. p. 319.
p) JONE's *Myſteries of Opium revealed* p. 278.

ander ab. Alſton q) erhielt aus zwölf Unzen Mohnſaft fünf Unzen Gummi, vier Unzen Harz, und die übrigen drey Unzen ließen ſich nicht auflöſen. Neumann r) ſchreibt dem Mohnſafte mehr harziges, als gummöſes Extrakt zu. Schwacher Weingeiſt löſet beyde Theile auf. Der Zuſammenhang unter beyden iſt aber ſo groß, daß ſowohl das Waſſer einen Theil des Harzes, als auch der ſtärkſte Weingeiſt einen guten Theil Gummi mit wegnimt. Sollte vielleicht ein Salz, ſaurer Natur, den Grund zur Verbindung unter dieſen beyden Theilen enthalten s)? Noch verdient außer den angeführten Theilen eine ölichte, ſchäumende, fette, klebrige und ſtarkriechende Materie unſere Aufmerkſamkeit, welche ſich, wenn man den Mohnſaft, entweder durch bloßes Aufgießen und Digeſtion, oder durch einiges Kochen, im Waſſer auflöſet, auf der Oberfläche deſſelben ſammelt. Ein Pfund Mohnſaft giebt von dieſer Materie zwey bis drey Quentchen t). Aber der allervornehmſte Beſtandtheil des Mohnſaftes iſt der flüchtige und ſtarkriechende. Dieſer iſt mit den übrigen Theilen, bald in größerer, bald in geringerer Menge, verbunden, und läßt ſich nicht von den andern abſondern und gediegen darſtellen. Aber viele Umſtände beweiſen, daß in dieſem Theile eigentlich

 der

q) *Med. Eſſays* Vol. 5. p. 138.
r) *Lect. de Opio* p. 117.
s) Neumann a. a. O. S. 115. 116.
t) Neumann a. a. O. S. 119.

der Grund von den mancherley Wirkungen enthalten ſey, welche der Mohnſaft im thieriſchen Körper hervorbringt. Dieſem flüchtigen Theile iſt es zuzuſchreiben, daß diejenigen, welche den Mohnſaft einſammeln, ein bleiches, zuſammengeſchrumpftes und zitterndes Anſehen haben *u*), und daß Jemand, welcher den Mohnſaft nur in andere Gefäße that, ſchon allein von dieſer Behandlung deſſelben Verwirrung des Verſtandes bekam, welche ſich jedoch nach einem halbſtündigen Schlafe wieder verlor *x*). Dieſer Theil verfliegt, wenn der Mohnſaft bey chemiſchen Proceſſen einer höheren Temperatur ausgeſetzt wird; vertheilt ſich überall in der Atmoſphäre umher, und giebt ſich durch einen widrigen Geruch zu erkennen. Er geht bey der Deſtillation, ſowohl mit Waſſer, als auch mit Weingeiſt, über, und theilt daher beyden die Wirkſamkeit des rohen Mohnſaftes mit. Bey langem Kochen, welches z. B. einen ganzen Tag und noch länger fortgeſetzt wird, verfliegt er gänzlich; der Verluſt deſſelben läßt ſich durch das Gewicht beſtimmen (wie denn, nach Büchner's *y*) Angabe, Ein Loth wäſſeriges Mohnſaft-Extrakt, welches ſechs und dreyßig Stunden lang gekocht wurde, zwölf Gran verlor), und der zurückbleibende Mohnſaft hat

u) CHARDIN l. c. p. 32.

x) LORRY, in VANDERMONDE *Recueil period.* T. 4. p. 70.

y) In *Diff. de genuinis Opii effectibus*, reſp. SCHWARZ §. 36.

hat faſt alle Wirkſamkeit verloren. Und das geſchiehet nicht allein bey dem wäſſerigen Extrakte, wenn man es lange kochen läßt, ſondern auch bey dem geiſtigen, welches ſonſt wirkſamer iſt, als jenes z). So verliert der Mohnſaft auch allmählich ſeine Kraft, wenn man ihn auf einer Platte von Eiſenblech dörret a). Wann er alt wird, verliert er einen Theil des Geruches und der Wirkſamkeit b). Die Wirkungen des Mohnſaftes im thieriſchen Körper könnten auch nicht ſo ſchnell, noch von ſo kleinen Gaben ſo beträchtlich ſeyn; ferner läßt ſich nicht begreifen, wie die Wirkung ſchon aufhören könnte, wenn gleich die Pille von Mohnſaft noch ganz im Magen liegt, welche nachher erſt ausgebrochen wird: wenn die Wirkung deſſelben nicht auf höchſt feinen Theilchen beruhete, welche ihre Kraft viel früher äuſſern, als der Mohnſaft ſelbſt aufgelöſet und den Säften beygemiſcht werden kann.

Wie der Gebrauch des Mohnſaftes in der Arzneykunde zuerſt aufgekommen ſey, und was er in der Folge für Fortſchritte gemacht habe, das haben Le Clerc c), Alſton d) und Tral-

z) Man vergl. damit Bucquet's Verſuche in *Mem. de la Soc. de Med. de Paris* 1775. p. 399 ſqq. — S. Crell's chem. Journal 5. St. S. 184 ff.

a) Man vergl. TRALLES *de Opio* Sect. I. cap. 3. p. 149 ſqq.

b) ALSTON l. c. p. 146.

c) *Hiſt. de la Medecine* p. 210 ſq.

d) Loc. cit. p. 124.

Tralles *e*) aus den beſten Quellen und nach eigenen Unterſuchungen vortrefflich und weit ausführlicher aus einander geſetzt, als ich es hier thun kann. Indeſſen wird doch ein kurzer Auszug aus der Geſchichte deſſelben hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob den Griechen, oder den Aegyptern, zuerſt die einſchläfernde Eigenſchaft des Mohnſaftes bekannt geweſen ſey. Vermuthen läßt ſich aber, daß ſie urſprünglich von den Griechen herrühre, und entweder zur Zeit des Hippokrates, oder doch nicht lange vorher, entdeckt worden ſey. Jedoch ſcheint Hippokrates ſelbſt den Mohnſaft, wenn er ihn auch kannte, doch nicht angewendet zu haben. Offenbar verſtand er unter dem Nahmen Μηκον zuweilen eine purgirende Pflanze, welches *Euphorbia Peplus* geweſen zu ſeyn ſcheint; und das Beywort ὑπνικον paßt auch auf andere einſchläfernde Gewächſe. Wenigſtens hat er den Mohnſaft nicht bey denen Krankheiten gebraucht, gegen welche wir uns heut zu Tage ſeiner bedienen, nähmlich zur Stillung von Schmerzen, Krämpfen und heftigen Ausleerungen. Diagoras, welcher ungefähr zur Zeit des Hippokrates lebte, wußte, daß der Mohnſaft die Augen verdunkelt und den Schlaf befördert, und verwarf aus dieſem Grunde den Gebrauch deſſelben. Aber die empiriſche Sekte hat ſich um die Anwendung deſſelben in der Arzneykunſt

e) Loc. cit. p. 14.

neykunſt verdient gemacht. Serapio verordnete oft Pillen aus Opium und Bilſenkraut; und nach ihm gebrauchte Heraklides von Tarent verſchiedene Mittel, welche Opium enthielten. Nach den Zeiten der Empiriker, als die Arzneykunſt der Griechen nach Rom verpflanzt wurde, bediente man ſich des Mohnſaftes nicht mehr ſo oft, und er verlor wieder einen Theil ſeines Zutrauens. Celſus räth, nur im höchſten Nothfalle ſchmerzſtillende Mittel anzuwenden. Nachher reden Dioſkorides und Galen wieder oft von dem Opium. Jedoch war Galen furchtſamer beym Gebrauche deſſelben; und Aetius, Alexander Trallianus, Paul von Aegina und andere griechiſche Aerzte, verordneten den Mohnſaft ſehr ſelten. — Gleichwohl ſind noch jetzt einige ſehr alte Miſchungen vorhanden, welche Opium enthalten, als: das Philonium, welches von ſeinem Erfinder Philo den Nahmen führt, und welches Galen für das beſte Antidotum erkläret; das Mithridat des Damokrates, welchem Plinius große Lobſprüche beylegt; der Theriak des Andromachus, Leibarztes beym Kaiſer Nero; und die Hundszungen-Pillenmaſſe von Trallian's Erfindung. Als endlich die Arzneywiſſenſchaft, ſo wie die Wiſſenſchaften überhaupt, ſich allmählich mehr nach den Abendländern hinzog: da ſtellten die Araber, und unter ihnen vorzüglich Rhaſes,

ſes, Avicenna, Avenzoar ꝛc., das verdiente Anſehen des Mohnſaftes wieder her.

Noch war das Zutrauen, welches die Europäiſchen Aerzte auf den Mohnſaft ſetzten, nicht ſehr feſt gegründet, als Theophraſtus Paracelſus dieſes Mittel, ſowohl durch ſeine Schriften, als auch durch die glücklichen Kuren, welche er damit verrichtete, in Aufnahme brachte. Noch mehr Eingang verdiente und fand Plater's Empfehlung; und das Anſehen, worin der Mohnſaft damahls bey den Schweizern ſtand, hat ſich bis auf Haller's und Tiſſot's Zeiten erhalten. In Holland hatte Sylvius ſich von ſeinem Lehrer Helmont ſo ſehr für den Mohnſaft einnehmen laſſen, und dieſer war ſo ſehr ſein Lieblingsmittel, daß er davon den Spott-Nahmen des Mohnſaft-Doktors bekam, den er vielleicht in gewiſſer Rückſicht verdiente. Mehr Glück machte daher in der Folge Boerhaave's kaltblütige Würdigung, und ſeine Empfehlung deſſelben, welche ſich nicht auf trügliche Theorien gründete, und durch Swieten's, Haen's und vieler andern, aus Boerhaave's Schule hervorgegangenen, Aerzte Anſehen noch ferner unterſtützt wurde. In Deutſchland trugen, nach Horſt, Sennert, Wedel, Ludovici, Ettmüller, Bohn, Friedr. Hoffmann, Heiſter, Werlhof, Tralles und viele Andere durch den Ruhm ihres Nahmens und durch ihre Schriften vieles zur Verherrlichung

dieſes

dieſes Mittels bey. Dieſe Männer arbeiteten dem Einfluſſe glücklich entgegen, den Stahl's und ſeines Schülers Juncker's Verſchreyung des Mohnſaftes auf die Arzneykunſt vielleicht gehabt haben würde. Natürlich nahmen ſich auch die Engländer, welche überhaupt wirkſame Mittel lieben, des Mohnſaftes an. Unter ihnen verdient Sydenham, der ſich ſo ſehr auf ſein *Laudanum liquidum* verließ, zuerſt, dann aber verdienen auch Morton, Jones, Freind, Mead, Young, Pringle, Whytt, Lind ꝛc., als die vorzüglichſten Gönner des Mohnſaftes genannt zu werden; und es iſt nicht zu leugnen, daß die Beobachtungen der Engländer manche vorher unbekannte Kraft dieſes Arzneymittels zuerſt entdeckt und uns kennen gelehrt haben, wie in der Folge zur Genüge erhellen wird. Von den Franzöſiſchen Aerzten gehören Hollerius, Fernelius, Riverius, Rondelet, Hecquet (wenn dieſer nur nicht ein wenig zu dreiſt geweſen wäre) und Lorry hieher. Was die Schweden von dem Mohnſafte halten, das kann man aus den Schriften des Hrn. von Roſenſtein erfahren, aus welchen zugleich ſeine eigene Werthſchätzung dieſes Mittels erhellet *f)*.

Verſuche, welche man durch Zumiſchung des Mohnſaftes zum Blute angeſtellet hat, haben

f) *Om Barnſjukdomar*, imgl. *Hus- och Reſe-apoteque.*

haben einen gar verſchiedenen Erfolg gehabt. Nach einigen wurde das Blut durch die Zumiſchung einer wäſſerigen Auflöſung des Mohnſaftes dünner und flüſſiger *g*). Auch das Blut der Thiere, denen man eine Auflöſung von Mohnſaft in die Adern ſpritzte, ſchien verdünnet zu werden und eine hellere Farbe zu bekommen *h*). Alſton hingegen hält dafür, der Mohnſaft mache das Blut vielmehr dicker, und befördere das Gerinnen deſſelben. Milch, welche er mit einer wäſſerigen Auflöſung vermiſcht hatte, ließ den käſigen Theil zu Boden fallen, der Rahm ſammelte ſich oben, und die Molken ſtanden in der Mitte. Das Blutwaſſer wurde durch dieſe Vermiſchung dicker, weißlich, und lief ein wenig zuſammen. Das Blut ſelbſt ſetzte bald nachher einen weißlichen Kuchen auf dem Boden ab, und was über demſelben ſchwamm, ſchien eher zäher, als flüſſiger geworden zu ſeyn. Alſton führt auch für ſeine Behauptung das geronnene Blut an, welches man im Herzen der Thiere, die vom Opium geſtorben waren, gefunden hat *i*); imgleichen den Klumpen geronnenen Blutes, welcher ſich bey einem Hunde in dem *ſinus longitudinalis* fand *k*). Allein was auch für Veränderungen durch den Mohnſaft in der Miſchung

g) SCHWENCKE *Haematol.* p. 188.
h) FREIND *Emmenol.* in *Oper.* T. 1. p. 117 ſq.
i) *Med. Eſſays* l. c. p. 160 ſq.
k) MEAD *de venenis Oper.* Gött. T. 2. p. 190.

ſchung des Blutes hervorgebracht werden mögen: ſo glaube ich doch nicht, daß man diejenigen Veränderungen, welche man in dem Blute, welches ſtille ſteht, oder in dem Blute eines durch eine große Menge von Mohnſaft getödteten Thieres oder Menſchen bemerkt, auf das Blut eines lebendigen Menſchen oder Thieres anwenden könne, wenn dieſes auch eine ſtarke Portion Opium zu ſich genommen hätte. Bey Thieren, welchen man mehrere Wochen hinter einander viel Mohnſaft unter das Futter gemenget hatte, zeigte ſich in der Konſiſtenz des Blutes nicht die geringſte Veränderung; und das Blut einer Frau, welche viele Jahre hindurch ſehr viel Thebaiſche Tinktur eingenommen hatte, war, als ihr eine Ader geöffnet wurde, von dem allergeſundeſten Blute im geringſten nicht verſchieden *l*). — Ein Zuſatz von Mohnſaft ſchützt das Fleiſch vor dem Faulwerden; und zwar kräftiger, als Seeſalz *m*); aber nicht ſo gut, als die Fieberrinde *n*). Daß er aber im lebendigen Körper nicht eben dieſe Wirkung äußert, beweiſet das Beyſpiel eines jungen Menſchen, welcher von einem Quentchen Mohnſaft geſtorben war, und in deſſen Leichnam bald nach dem Tode zum Vorſchein kommende blaue Flecken,

l) LETTSOM'S *med. Memoirs* p. 124 ſq.

m) PRINGLE *Diſ. of the Army*, *App.* Experim. 10. n. 2.

n) *Eſſai ſur la Putrefaction* p. 390 ſq. 447 ſq.

Flecken, die Auflöſung aller Säfte und der unerträgliche Geſtank, von ſchon vorhandener Fäulniß zeugten *o*).

— [Indeſſen iſt doch auch ein anderes Beyſpiel vorhanden, da ein Menſch, der ſich mit anderthalb Unzen Opium vergiftet hatte, nach mehreren Tagen, als man ſeinen Selbſtmord entdeckte, wieder aus der Erde ausgegraben wurde; da dann an dem Leichname nicht die geringſte Spur von aashaftem Geruche zu bemerken war, auch die Glieder noch die vorige Beweglichkeit hatten. Doch fieng das Blut bald nach dem Tode an, langſam aus der Naſe hervorzuquellen, uud hatte eine ſehr helle rothe Farbe. Auch fand man beym Ausgraben die Leinwand und Binden, mit welchen die Leiche ins Grab gelegt worden war, vom Blute hochroth gefärbt *p*).] —

Mit keinem andern Mittel ſind wohl ſo viele Verſuche bey Thieren angeſtellet worden, als mit dem Mohnſafte. Insbeſondere verdienen die

o) *Mem. de l'Acad. R. des Sc.* bey Tralles l. c. Sect. 2. p. 182. — Hieher gehört auch die Leichenöffnung eines Menſchen, welcher von ſechzig Granen Mohnſaft geſtorben war, in Pyl's Aufſätzen und Beobachtungen aus der gerichtl. Arneywiſſenſch. 1. Samml. S. 84. — WHATELEY, in *Med. Obſ. and Inquiries* Vol. 6. art. 29.

p) Reinegg in dem angeführten Briefe in Blumenbach's Bibliothek 2. B. S. 385.

die von Alſton *q*), Whytt *r*), Alexander Monro dem Jüngeren *s*), Lorry *t*), Sprögel *u*), Wirtenſohn *x*), Baſſiano Carminati *y*) und Felix Fontana *z*), angeführt zu werden. Man kann auch nicht leugnen, daß durch dieſe Verſuche theils ſehr ſinnreiche neue Entdeckungen über die Eigenſchaften des Mohnſaftes gemacht, theils ſolche Kräfte, welche man durch die Erfahrung am Krankenbette bereits kennen gelernt hatte, noch mehr beſtätiget worden ſind. Man hat daraus die Wirkungen kennen gelernt, welche allzureichliche Gaben hervorbringen; und dieſe konnte man bey Menſchen nur in dem ſeltenen Falle eines unglücklichen Irrthumes beobachten. Man lernte daraus, welche Arten der Zubereitung am wirkſamſten wären; man lernte, daß der Mohnſaft ſowohl die Senſibilität der Nerven, als auch das Bewegungsvermögen in den Muſkeln, ſchwächte; er mochte nun durch den Mund in den Magen, oder durch den unteren Theil des Darmkanals, oder durch eine

q) *Med. Eſſays* Vol. 5. p. 152 ſqq. Art. 7.
r) *Works* p. 307 ſqq.
s) *Eſſays and Obſ. phyſ. and lit.* T. 3. p. 297 ſq.
t) In VANDERM. *Recueil period.* T. 4. p. 68 ſq.
u) *Diſſ. exper. circa venena* p. 28 ſqq.
x) *Diſſ. Opium vires fibrarum cordis debilitare etc.* p. 11 ſqq.
y) *De animalium ex mephitibus et noxiis halitibus interitu.* 1777. p. 132 ſqq.
z) *Traité ſur le venin de la Vipère* T. 2. p. 173.

eine Wunde, in irgend ein Behältniß des Körpers, oder auch nur in flüſſiger Geſtalt an die äußere Haut, gebracht werden. Man lernte ferner, daß nach eingenommenem Mohnſafte die Menge der Galle ſich ungewöhnlich vermehrte: wie ſolches aus Kaauw Boerhaave's *a)* Verſuche mit einem Hunde, in deſſen Zwölffingerdarme er eine Menge von Galle und zugleich die Gallenblaſe nebſt dem Gallengange von Galle ſtrotzend fand; imgleichen aus Cotugno's *b)* Verſuchen mit Wachteln, erhellete. Die Hunde können eine weit größere Menge von Mohnſaft vertragen, als andere Thiere, ohne davon angegriffen zu werden; und wenn ſie auch heftige Zufälle erleiden, ſo kommen ſie doch oft mit dem Leben davon *c)*. Andere Verſuche hatten bloß die Entſcheidung gewiſſer ſubtileren Probleme zur Abſicht. Dahin gehört die Frage: Ob der Mohnſaft einzig auf die Nerven wirke, und wie er darauf wirke? Ob er nicht auch in der Blutmaſſe Veränderungen hervorbringe? Andere hatten die Abſicht, den Einfluß des Mohnſaftes auf die Kraft des Herzens zu beſtimmen. Diejenigen, welche glauben, daß der Mohnſaft nicht bloß das Empfindungsvermögen der Nerven ſchwäche, ſondern, wie

Whytt,

a) *Impet. fac. dict. Hipp.* §. 434.
b) *De Iſchiad. neruoſa* §. 43.
c) HALLER. *Elem. Phyſiol.* T. 3. p. 609. — Imgl. LORRY l. c. p. 77.

Whytt, aus den ſeltneren Pulsſchlägen und aus der ſchwachen oder ganz gehemmten Zuſammenziehung des Herzens ſchließen, daß er auch die Kraft des Herzens vermindere: berufen ſich vorzüglich auf Verſuche mit Fröſchen, denen ſie entweder die Bruſthöhle geöffnet und das Herz mit einer Auflöſung von Mohnſaft begoſſen, oder dieſelbe in eine Ader nicht weit vom Herzen eingeſpritzt *d*), oder durch den geöffneten Unterleib eingebracht hatten. Allein Haller *e*) hat hierauf ſehr einſichtsvoll und richtig geantwortet: es ſey ſehr ſchwer, den Antheil, welchen der Mohnſaft an der Schwächung eines ſolchen Thieres habe, von demjenigen zu unterſcheiden, welche der gewaltſamen, ohnehin tödtlichen, Verwundung beyzumeſſen ſey. Auch war der Erfolg bey Carminati's *f*) Verſuchen, da man Fröſchen den Mohnſaft durch den Mund einbrachte, ganz anders, als bey den Whyttiſchen. Denn als man dieſe vor dem Tode noch öffnete, fand man die Bewegungen des Herzens gleichförmiger und ſtärker, als je bey ganz geſunden Fröſchen; und nicht allein bey Fröſchen, ſondern auch bey einigen andern Thieren, fuhr das Herz

d) ALEX. MONRO l. c. Exp 13. p. 330.

e) *Elem. Phyſiol.* T. 5. p. 609. — Imgl. in *Comment. nov. Götting.* T. 7. p. 3.

f) Loc. cit. p. 139 ſqq.

Herz noch fort, ſich zu bewegen, nachdem Muſkeln und Gedärme ſchon längſt alle Bewegung verlohren hatten. Dieſe Verſuche kommen vortrefflich mit den Beobachtungen überein, welche Haller *g*) bereits gemacht hatte, und geben der Behauptung dieſes großen Mannes: daß der Mohnſaft die Senſibilität der Nerven ſchwäche, aber die Bewegung des Herzens verſtärke — eine neue Stütze.

Der Mohnſaft liefert vielleicht den allerauffallendſten Beweis, was die Gewohnheit im thieriſchen Körper, ſelbſt über die Natur-Geſetze, vermöge. Denn dieſes ſo gewaltſam wirkende Arzneymittel gewährt den Perſern, Arabern und andern Aſiatiſchen Völkern, imgleichen einigen Afrikaniſchen, insbeſondere denen, welche ſich zur Muhammedaniſchen Religion bekennen, und nach derſelben keinen Wein trinken dürfen, einen täglichen Wohlgenuß. Sie nehmen davon anfangs nur eines Stecknadel-Knopfes groß, und vermehren die Portion allmählich, bis ſie ſo viel vertragen können, als die Größe einer Erbſe beträgt *h*). — [Reinegg *i*) beſchreibt eine andere, weit gewaltſamere Methode, durch welche die Opiophagen ſich an den Genuß dieſes Mittels gewöhnen.] —

Es

g) In *Comment. Götting.* T. 2. p. 147. — Imgl. *Element. Phyſiol.* loc. cit.

h) CHARDIN *Voyages* T. 4. p. 203.

i) In Blumenbach's Bibliothek S. 373 ff.

Es giebt aber unter den Morgenländern Manche, welche ein ganzes Quentchen *k*), ja wohl drey Quentchen Mohnſaft *l*) ohne Nachtheil zu ſich nehmen. Die ſtärkſte Portion, von welcher man Nachricht findet, iſt die ungeheure Menge von mehr als zehen Quentchen, welche ein Menſch alle Tage verzehrte *m*). Einige Zeit nach dem Genuſſe *n*) bemächtigt ſich dieſer Leute eine ſehr angenehme Fröhlichkeit, ſie fühlen ſich aufgelegter zu allen Geſchäften, Einige treiben allerley Scherz und Muthwillen, es ſtellen ſich ihrer Phantaſie allerley angenehme Bilder dar, ſie wiſſen nichts von Todesfurcht, gehen muthig in die Schlacht, und fühlen ſich eben ſo muthvoll zu Liebes-Kämpfen. Sonnerat *o*) erzählt ein merkwürdiges Beyſpiel, in welchem der Mohnſaft einen hohen Grad von Kühnheit bewirkte. Allein dieſe Wirkungen hören nach vier, oder fünf Stunden *p*) (je nachdem die Menge des genoſſenen Mohnſaftes größer, oder geringer war, früher oder ſpäter) auf; und nun ſtellt ſich dagegen Erſchlaffung, Verdrießlichkeit, Ekel vor

Z 2 Allem

k) BELON *Obſerv.* p. 404. — KAEMPF. *Amoen. exot.* p. 644.

l) ALPIN *Med. Egypt.* p. 255.

m) GARCIAS AB HORTO l. c. p. 22.

n) Chardin a. a. O. B. 4. S. 204 ſagt: nach Verlauf einer Stunde.

o) Reiſe nach Oſtindien, ſ. Gött. gel. Anz. 1783. S. 420.

p) CHARDIN loc. cit.

Allem und Schläfrigkeit ein, bis ſie ſich aufs neue wieder ihres Labſales bedienen. Und dieſes Labſal wird ihnen mit der Zeit ſo ſehr zum Bedürfniſſe, daß die Entbehrung des Mohnſaftes ſogar den Tod nach ſich gezogen hat *q*). Indeſſen führt **Peyſſonel** *r*) doch Ein Beyſpiel eines Opiophagen mit ausgezeichneten Seelenkräften an. Der reichliche und lange fortgeſetzte Genuß des Mohnſaftes ziehet viele übele Folgen für die Geſundheit nach ſich. Der Körper wird abgezehrt, die Kräfte werden aufgerieben; ſolche Menſchen ſitzen ſchweigend, niedergeſchlagen, dumm und einfältig da, und wagen es kaum, unter Leute zu gehen, bis ſie erſt durch wiederhohlten Genuß von Mohnſaft ſich wieder neue Kräfte verſchaffet haben *s*). Doch ſind die Araber heut zu Tage weit mäßiger im Genuſſe des Mohnſaftes, als ehedem; ſo daß auch **Niebuhr** nichts von dem unmäßigen Genuſſe deſſelben gewahr wurde. Der Grund davon liegt vielleicht in der, in neueren Zeiten häufiger gewordenen, Deſtillation des Branntweins, ob ſie gleich heimlich getrieben wird *t*). Die Sineſen rauchen mit großem Vergnügen Tobak, welcher mit Opium vermiſcht iſt *u*). Aber

q) HASSELQUIST's *Reſa* p. 183 ſq.

r) In *Obſerv. ſur les Mem. du Baron* DE TOTT pag. 73.

s) Chardin, Kämpfer; desgl. Kerr in *Med. Obſ. and Inquir.* T. 5. p. 320.

t) S. Niebuhrs Beſchreibung von Arabien S. 57.

u) KERR loc. cit. p. 321.

Aber ungeachtet der Mohnſaft durch die tägliche Gewohnheit vieles von ſeiner unmittelbaren Schädlichkeit verliert: ſo zeigt ſich doch ſelbſt bey denen, welche daran gewöhnt ſind, die narkotiſche, der Geſundheit nachtheilige, Wirkung deſſelben zur Genüge. Erwägt man nun überdem, daß er denen, welche nicht daran gewöhnt ſind, ſchon in kleinen Gaben ſchädlich werden könne, und daß er in größeren den Tod nach ſich ziehe: ſo verdient er allerdings, zu den Giften gerechnet zu werden, und iſt um ſo viel mehr zu fürchten, da er unter dem Scheine heilſamer Wirkungen deſto mehr heimlichen Schaden anrichtet *x*). Indeſſen laſſen wir uns, zumahl in jetzigen Zeiten, nicht mehr durch den Nahmen Gift von dem vernünſtigen Gebrauche eines Arzneymittels abſchrecken; und manche Dinge, welche man in vorigen Zeiten nur als tödtende Gifte kannte, werden in unſern Tagen als köſtliche Geſchenke der Vorſehung zur Wiederherſtellung der Geſundheit betrachtet und geſchätzt. Und zu dieſen köſtlichen Geſchenken gehört allerdings auch der Mohnſaft; nur kommt es beym Gebrauche auf einſichtsvolle Erwägung der Umſtände an. Sydenham *y*) ſagt nicht zu viel, wenn er behauptet: Ohne den vorſichtigen und geſchickten Gebrauch des Mohnſaftes könne man nur ein halber Arzt ſeyn; da derſelbe mehr Heilkräfte

 gegen

x) YOUNG *Treatiſe on Opium*; Praef. p. 6.
y) *Oper.* pag. 186.

gegen verſchiedene Krankheiten beſitze, als man von einem einzigen Mittel erwarten ſollte.

Um die Wirkungen, welche der Mohnſaft bey ſo vielen und ſchweren Krankheiten leiſtet, begreifen, und um neue Kräfte deſſelben gegen andere Uebel ausfindig machen zu können, muß man zuvörderſt die allgemeinen Veränderungen kennen, welche er im Körper hervorbringt. So mannigfaltig dieſe ſind: ſo laſſen ſie ſich doch auf ein zwiefaches Vermögen zurückführen. Vermittelſt des einen wirkt er als ein Reitz, und vermittelſt des andern ſchwächt er die Senſibilität der Nerven, und beſänftiget die Bewegungen der Muſkelfaſern. Das erſte Vermögen äußert ſich gemeiniglich zuerſt, und dann erſt das zweyte. Doch kann, je nachdem die Krankheit und die Gabe des Mohnſaftes verſchieden iſt, die Wirkung des einen ſich auffallender zeigen, als die Wirkung des andern. Die Gründe dieſer Behauptungen werden aus dem folgenden einleuchten. Jenes zwiefache Vermögen veranlaſſete vormahls viel Streitens über die Frage: ob der Mohnſaft, wie Galen glaubte, den Körper abkühlte? oder ob er, wie Helmont und die Sekte der Chemiker behauptete, erhitzende Eigenſchaften beſäße? Von dieſer Frage iſt die in neueren Zeiten aufgeworfene nicht ſehr verſchieden: ob der Mohnſaft, ſo wie er die Senſibilität der Nerven vermindert, auch die Bewegung des Blutes ſchwäche; oder ob er im Gegentheile

die

die Zirkulation des Blutes ſchneller mache? Ich glaube, daß beyde Behauptungen ſich, nach Erfahrungen, welche am Krankenbette gemacht worden ſind, mit einander vereinigen laſſen; und ſolche Erfahrungen entſcheiden unſtreitig mehr, als alle mit Fröſchen und andern Thieren angeſtellten Verſuche; daher ich dieſe auch beſonders angeführet habe. Auch andere Pflanzen beſitzen ein ſolches zwiefaches, ſeiner Natur nach verſchiedenes, Vermögen; nähmlich ſolche, welche ein ſcharfes und ein betäubendes Gift enthalten, wie z. B. der giftige Wüterich *z*), die Belladonna *a*), der Stechapfel *b*): ob man gleich zugeben muß, daß der Mohnſaft ſich, in Anſehung gewiſſer Eigenſchaften, von dieſen und ähnlichen Pflanzen unterſcheidet. Mir ſcheint es, daß man ſich von jener doppelten Wirkung am beſten einen Begriff machen könne, wenn man den Mohnſaft theils mit einem ſtarken Gewürze, oder mit dem Weine, und theils mit dem Bleye, vergleicht.

Daß der Mohnſaft die Bewegung des Herzens verſtärke, folglich den Umlauf des Blutes ſchneller mache, und ihm einen ſtärkeren Antrieb gebe: das läßt ſich ſchon aus dem ſcharfen und heißen Geſchmacke deſſelben ſchließen; erhellet aber noch offenbarer aus dem ſchnelleren, härteren

z) S. Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 555.
a) Ebendaſ. S. 847. *b*) Ebendaſ. S. 911 f.

und volleren Pulſe, und den übrigen damit verknüpften Erſcheinungen. Da es gar nicht ſchwer iſt, die Anzahl der Pulsſchläge beym Menſchen genau zu beſtimmen: ſo iſt es um ſo mehr zu bedauern, daß die Beobachtungen darüber ſo ſehr von einander abweichen. So war bey einem Menſchen, der von einer zu ſtarken Gabe des Mohnſaftes Zuckungen bekam, Puls und Athem ſehr langſam *c*). Ein Anderer *d)* bemerkte, nachdem er anderthalb Gran Mohnſaft eigenommen hatte, nach einer Stunde eine Verminderung ſeiner Pulsſchläge von 71 bis auf 69, und nach vier Stunden bis auf 57 in einer Minute; und ein andermahl verminderten ſie ſich von 70 bis auf 62. Eine ähnliche Verminderung bemerkten auch die Freunde des Verfaſſers, welche dieſelben Verſuche an ſich ſelbſt machten. Nur Einer von ihnen, welcher des Abends Mohnſaft eingenommen hatte, zählte am folgenden Morgen dreyßig Pulsſchläge mehr, als gewöhnlich. Ich begreife nicht, wie ein Anderer *e*) die Folgerung ziehen kann, daß der Mohnſaft die Bewegung des Herzens ſchwäche: da doch, ſowohl bey ihm ſelbſt, als bey einem ſeiner Freunde, ein Gran Mohnſaft die Zahl der Puls-

c) Muzell's Wahrnehmungen 2. Th. S. 131.

d) SAM. BARD in *Diſſ. de viribus Opii.* Edinb. 1765. ſ. Gött. gel. Anz. 1769. S. 1367. — Man vergl. Tode's med. chir. Bibl. 4. B. S. 247.

e) WIRTENSOHN *Diſſ. cit.*

Pulsſchläge nach neun Minuten von 76 und 71, bis auf 86 und 84 vermehrte; und da ſelbſt in Fröſchen, bey welchen der Zuſammenhang des Herzens mit den Blutgefäßen und Nerven nicht getrennet worden war, der Mohnſaft die Bewegung des Herzens vermehrte. Ich will nur noch des großen Haller's *f)* Beyſpiel anführen. Dieſer ließ ſich bey einer langwierigen und ſchmerzhaften Krankheit flüſſiges Laudanum in großer Gabe mit einem Klyſtiere beybringen, und zählte zwey Stunden nachher 86 Pulsſchläge, da er deſſelben Morgens früh nur 70 bis 80 gezählet hatte. Einige Stunden nach der Mahlzeit, imgleichen wann der Leib verſtopft war, ſtieg die Anzahl wohl bis auf 100 *). Ein anderer Schriftſteller von großem Gewichte *g)* bezeugt, er habe bey denen, welche von ſtarken Ausleerungen einen ſchwachen und langſamen Puls bekommen hatten, immer geſunden, daß der Mohnſaft den Puls ſtärker und geſchwinder gemacht habe. Wegen dieſes Vermögens, die Lebenskraft zu erhalten und zu erhöhen, wird der Mohnſaft, ſowohl von dieſem Schriftſteller *h)*,

f) *Comment. Gött. nov.* T. 7. p. 13.

*) Aber ſollten in dieſem Beyſpiele nicht die erhitzenden Gewürze mit in Anſchlag zu bringen ſeyn, welche das Laudanum liquidum ſo reichlich enthält? A.

g) TRALLES l. c Sect. 1. p 64.

h) L. c. imgl. Deſſelben *Disquiſitio de vi Opii cardiaca* 1771.

als von vielen andern, zu den wirkſamſten herzſtärkenden Mitteln gerechnet. — Daß aber ſo viele Andere behauptet haben, der Mohnſaft mache die Bewegungen des Herzens ſeltener und ſchwächer: das kommt theils daher, daß ſie den Puls erſt unterſuchten, wann die verſtärkte Bewegung des Herzens ſchon wieder aufgehöret und nun diejenige Abſpannung ſich bereits eingefunden hatte, welche deſto größer ſeyn muß, je ſtärker die Gabe des eingenommenen Mohnſaftes war; theils aber iſt wohl jene Behauptung dadurch veranlaſſet worden, daß man den Mohnſaft kurz vor dem Tode gegeben hat, da dann die Pulsſchläge ohnehin ſelten und ſchwach ſind; daher man es auch für ein Zeichen des bevorſtehenden Todes gehalten hat, wenn der Mohnſaft den Puls ſchwächer machte *i*). Offenbar aber wird, bey der vermehrten Geſchwindigkeit der Pulsſchläge, auch die Ausdehnung der Schlagader größer *k*).

Nothwendig muß die vermehrte Geſchwindigkeit des Blutumlaufes auch eine Vermehrung der Wärme nach ſich ziehen; und daß das wirklich geſchehe, das erhellet aus dem eigenen Gefühle des Kranken, aus der Trockenheit der Zunge und des Rachens, aus dem Durſte und der dunkleren Farbe des Harnes, offenbar. Gleichwohl

i) WALDSCHMIDT *inuent. circa Opium.*

k) BORDEU *Recherches ſur le Pouls* Tom. 2. Ed. 2. p. 107 ſqq.

wohl erzählt Rolandſon Martin *l*): die Wärme des Körpers ſey nach eingenommenem Mohnſafte, der Angabe des Thermometers zufolge, anfangs vermindert, nachher aber die Ausdünſtung vermehrt worden. Die Wärme dehnt das Blut aus, wenigſtens ſo lange ſie dauert; daher ſchwellen auch die Gefäße an. Beyde Urſachen bringen Röthe und Aufgedunſenheit des Geſichtes, Schwere des Kopfes, Schwindel, Klingen vor den Ohren und, wie man bey denen, welche vom Mohnſafte geſtorben waren, beobachtet hat, eine Anhäufung des Blutes im Gehirne, zuwege. Beyde Urſachen enthalten auch den Grund des geſchwinderen und beſchwerlicheren Athemhohlens. Doch wurde in einem Falle das Athemhohlen nicht erſchweret, ob der Menſch gleich eine große Portion Mohnſaft eingenommen hatte *m*). Ich habe oben angeführet, daß die Morgenländer Mohnſaft genießen, um das Gemüth aufzuheitern und ſich Muth zu verſchaffen. Mit gleichem Erfolge giebt man ihn auch den Kranken, damit ihr Gemüth ruhig und heiter werde; und viele empfehlen ihn daher auch vor ſchweren chirurgiſchen Operationen, um den Kranken die Furcht zu benehmen. In größerer Menge aber berauſcht der Mohnſaft, und erregt wohl gar Raſerey und Verwirrung des Verſtandes. Eine andere

l) *Vetenſk. Acad. Handling.* 1778. P. 2. n. 7.
m) LETTSOM'S *medical Memoirs* p. 150.

andere Wirkung des vermehrten Blutumlaufes iſt der erregte oder verſtärkte Trieb zum Beyſchlafe und das Steifwerden des männlichen Gliedes. Dieſe Wirkung iſt ſo beträchtlich, daß ſie ſich ſogar bey betagten Leuten zeigt, welche dieſen Genüſſen längſt entſaget haben *n*); daß die Steifigkeit des Gliedes bey den auf dem Schlachtfelde gebliebenen Türkiſchen Soldaten auch nach dem Tode noch fortdauert *o*); und daß des Nachts wohllüſtige Träume und Pollutionen erfolgen *p*). Allzuſtarke Gaben hingegen machen die Männer zum Beyſchlafe unfähig *q*).

Es iſt in der That zu verwundern, daß daſſelbe Mittel, welches die Lebenskräfte ſo ſehr in Bewegung ſetzt, gleichwohl die Senſibilität der Nerven und die Reitzbarkeit der Muſkelfaſern ſchwächen, ja gänzlich zerſtören kann; und daß beyde Wirkungen ſich oft zu gleicher Zeit äußern. Die Verminderung des Empfindungs-Vermögens erſtreckt ſich auf das ganze Nerven-Syſtem, und man findet Beyſpiele, daß der Mohnſaft Menſchen um das Gefühl, das Geſicht und den Geruch gebracht hat. Thiere, denen man Mohnſaft eingegeben, oder in die Adern

n) HALLER in *Comment. Gött. nov.* l. c. p. 16.
o) *Eph. N. Cur.* Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 69. p. 127.
p) TRALLES l. c. Sect. 1. p. 131.
q) GARCIAS AB HORTO l c. p. 22. — STALPART VAN D. WIEL *Obſ.* Cent. 2. n. 41.

Adern geſpritzt hatte, wurden dadurch ſo unempfindlich, daß man Theile ihres Körpers, welche ſonſt ſehr empfindlich ſind, abſchneiden, zerren und zerreißen konnte, ohne daß ſie das geringſte Zeichen von Schmerz zu erkennen gegeben hätten *r*). Dieſe Wirkung gereicht denen, die von ſchmerzhaften Krankheiten gepeiniget werden, zu großer Linderung. — Daß der Mohnſaft auch die Reitzbarkeit der Muſkeln ſchwäche, erhellet aus der gehemmten wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme bey Thieren *s*); aus der Lähmung des Schenkels und dem Zittern, womit ſie befallen werden, und aus ähnlichen Erſcheinungen bey Menſchen *t*). Daher die Unbeweglichkeit der Regenbogenhaut, wenn man ein brennendes Licht vor die Augen hält; die Anhäufung von Blähungen in Magen und Gedärmen, die verlohrene Luſt zu eſſen und zu trinken, die Unwirkſamkeit ſelbſt ſtarker Brechmittel, die Trägheit zu jeder Bewegung und das Aufhören der Krämpfe und Zuckungen. Daher rührt vermuthlich auch die Leibesverſtopfung, welche denen, die ſich des Mohnſaftes bedienen, ſo beſchwerlich iſt, und die Hemmung der wäſſerigen Ausleerungen, des Harnes, des Spei-

r) S. SPRÖGEL *Exper. circa venena* §. 20.

s) Dieſes fand auch Joh. Viventius, ſ. HALLER. *Epiſtol.* Vol 5. p. 75.

t) Man ſehe z. B. Sprögel's, Whytt's und Alſton's Verſuche.

Speichels und auch des Schleimes aus der Naſe und dem Schlunde *u*). Deſto lebhafter gehen aber Ausdünſtung und Schweiß von ſtatten, und zwar ſchon von kleinen Gaben des Mohnſaftes (die Urſache davon mag nun in einer paralytiſchen Erſchlaffung der Haut, oder in dem vermehrten Antriebe des Herzens liegen); dergeſtalt daß der Schweiß oft den Geruch des Mohnſaftes hat *x*), und ſich zugleich ein Jucken und Ausſchlag in der Haut einfindet. Die beruhigende Kraft des Mohnſaftes erſtreckt ſich, eben ſo wie die reitzende, auch auf das Gehirn. Man rechnet daher den Schlaf zu den gewöhnlichen Folgen des Mohnſaftes. Doch wird derſelbe oft durch Träume beunruhiget, welche bald angenehm, bald ſchreckhaft ſind; und artet nach ſtärkeren, oder oft wiederhohlten Gaben leicht in einen tiefen und widernatürlichen Schlaf, ja in einen apoplektiſchen Tod, unter Konvulſionen, aus.

— [Zuweilen aber befördert der Mohnſaft ſo wenig den Schlaf, daß er vielmehr eine gänzliche Schlafloſigkeit nach ſich ziehet. Ein merkwürdiges Beyſpiel davon giebt uns ein würdiger Greis, Hr. **Ouwens**, vormahls Rektor an der Schule in Haag. Derſelbe war faſt neunzig Jahr alt, und bekam ſeit fünf Jahren alle Abend, ſo

u) S. Haller's Geſchichte ſeiner eigenen Krankheit in *Nov. Comment. Gött.*

x) Wie bey dem Hrn. v. Haller.

ſo bald er das Bette beſtieg, ungemein heftige Zuckungen und mannichfaltige Zerrungen in allen Gliedern; hatte aber doch dabey keine Schmerzen. Da nun dieſe äußerſt ſonderbare Nervenkrankheit keinem Mittel weichen wollte: ſo nahm der unglückliche Patient endlich ſeine Zuflucht zu Sydenham's *Laudanum liquidum*, um ſich wenigſtens bey ſeiner unheilbaren Krankheit nur einige Linderung zu verſchaffen. Und in der That wurden, da er einige Tropfen von dieſem Mittel eingenommen hatte, alle Bewegungen der Glieder bald ruhig. Aber zugleich verlohr er alle Neigung zum Schlafe, und Einbildungskraft und Gedächtniß wurden ſo lebhaft bey ihm, daß er die ganze Nacht unter dem ſchärfſten Nachdenken gleichſam wider Willen hinbringen mußte. Gegen Morgen pflegte er dann einzuſchlafen und einige Stunden ſchlafend hinzubringen. Wann er aufwachte, war er nicht im Stande, ſich einer einzigen Vorſtellung wieder zu erinnern, welche er vor dem Einſchlafen gehabt hatte *y*). Ein anderes Beyſpiel von einer auf den Gebrauch des Mohnſaftes erfolgten Schlafloſigkeit habe ich an einem andern Orte *z*) erzählt.] —

Zu

y) S. RUTGERI OUWENS *Noctes Haganae* Praef. pag. 14.

z) Prakt. Bemerkungen über einige Arzneymittel 1. Band S. 218 f.

Zu den Wirkungen des Mohnſaftes gehört noch die Ermattung, die Unzufriedenheit mit Allem, und die Schläfrigkeit, welche ſich einzufinden pflegen, wann die reitzende Kraft des Mohnſaftes zu wirken aufhört *a*); imgleichen die Dummheit, Gefühlloſigkeit, Niedergeſchlagenheit und Schwäche des Gedächtniſſes, worein die Morgenländer bey fortgeſetztem und reichlichen Gebrauche des Mohnſaftes zu verfallen und ihren Tod dadurch zu beſchleunigen pflegen.

Alle dieſe Wirkungen gründen ſich auf ſehr oft wiederhohlten zuverläſſigen Beobachtungen und Verſuchen; die ich aber bey jeder einzelnen Wirkung anzuführen um ſo mehr für überflüſſig hielt, da man die Beweiſe der meiſten vorgetragenen Behauptungen bey Tralles *b*) und Haller *c*) vollſtändig geſammelt findet.

Und viele von dieſen Wirkungen bringt nicht bloß der ordentliche Genuß des Mohnſaftes durch den Mund hervor; ſondern ſie erfolgen auch ſchon, wenn er nur die Haut berührt *d*). So verurſachte ein großes Opiat-Pflaſter, welches an die Schläfe gelegt wurde, Raſereyen und einen Krampf

a) Bey dem Hrn. v. Haller geſchah das etwa nach einer Stunde. *Comm. Nov. Gött.* l. c. p. 12.
b) *De Opio* Sect. 1. p. 56 im Anfange.
c) *Element. Phyſ.* T. 5. p. 606 ſq.
d) LORRY, in *Recueil period.* 1756. p. 74.

Krampf des Mundes *e*). Sie erfolgen ferner, wenn man Thieren Mohnſaft in den Unterleib, oder ins Zellgewebe *f*), oder in eine Ader, ſpritzt, oder denſelben in die Naſe ſtopft, oder mit Tobak vermiſcht raucht *g*); oder auch, wenn man denſelben in Klyſtieren anwendet *h*), wie er denn auf dieſe Weiſe in der Praxis nicht ſelten in den Körper gebracht wird. Doch erfolgen die Wirkungen bey gleichen Gaben weit geſchwinder und ſind weit beträchtlicher, wenn der Mohnſaft verſchluckt, als wenn es bloß an die Haut gebracht wird *i*). Aber ich darf einen merkwürdigen Umſtand nicht verſchweigen, nähmlich den, daß der Mohnſaft, wenn er einen Nerven unmittelbar berührt, denſelben nicht unempfindlich macht *k*); ſondern vielmehr den Schmerz vermehrt, wie ich unten weitläuftiger aus einander ſetzen werde. Berührt er hingegen die Muſkelfaſern unmittelbar: ſo zerſtöret er die Reitzbarkeit derſelben in kurzer Zeit *l*).

Unſtreitig kommen die Wirkungen des Mohnſaftes in vieler Rückſicht mit den Wirkungen des

e) Man vergl. MONRO iun., in *Eſſays and Obſerv. phyſ. and lit.* Vol. 3. p. 297 ſq.

f) LORRY, MONRO.

g) S. oben S. 356.

h) MONRO n. 3. 4. — LORRY l. c. p. 77.

i) MONRO l. c. p. 306.

k) MONRO l. c. p. 327. Exper. 12 ſq.

l) MONRO l. c. Exper. 6. p. 309.

des Weines, oder anderer hitzigen Getränke, überein. Boerhaave *m*) glaubte daher, er leiſte eben das in kleinen, was der Wein in großen Gaben leiſtet. Auch Haller, Alſton, Tralles, Ludwig *n*) und viele Andere haben dieſe Aehnlichkeit anerkannt. Auch der Wein heitert das Gemüth auf, beſchleuniget den Umlauf des Blutes, vermehrt die Wärme des Körpers, treibt die Gefäße auf, reitzt zum Beyſchlafe, treibt den Schweiß, berauſcht in einem gewiſſen Maaße, zieht Irrereden, Schläfrigkeit, widernatürlichen Schlaf, Dummheit, Trägheit der Glieder und ſogar Schlagflüſſe nach ſich. Auch der Wein hinterläßt, wann ſeine Wirkung vorüber iſt, eine Schwäche des Magens und der übrigen Theile des Körpers; und auch die Weintrinker ſehen ſich, um ihre Kräfte von neuem wieder zu beleben, genöthigt, zu ihrem gewohnten Labſale wieder zurückzukehren. Auch kann bey den Völkern, welche ſich an den unmäßigen Genuß des Mohnſaftes gewöhnt haben, nichts den Mangel deſſelben ſo gut erſetzen, als der Wein *o*); oder, welches noch beſſer iſt, Wein mit Gewürzen geſchärft *p*). — Indeſſen glaube ich doch, daß man dieſe Aehnlichkeit des Mohnſaftes mit geiſtigen Getränken zu ſehr in Anſchlag

m) *Hiſt. Plant.* p. 362.
n) *Aduerſ. med. pract.* Vol. I. P. 3. p. 510 ſq.
o) ACOSTA *Droghe medicinali* p. 317.
p) ALPIN. l. c. p. 256.

Anſchlag gebracht habe. Denn die geiſtigen Getränke beſitzen doch nicht das Vermögen, mancherley Ausleerungen zu hemmen; und ob ſich gleich nach dem übermäßigen Genuſſe derſelben allerdings etwas Paralytiſches in den Füßen und übrigen muſkulöſen Theilen äußert: ſo zweifle ich doch, ſo lange es nicht durch Verſuche erwieſen wird, daran, daß die geiſtigen Getränke wirklich die Muſkeln ihrer Reitzbarkeit berauben. Auch ſind geiſtige Getränke nicht im Stande, Schmerzen zu heben, ohne zugleich den Kopf einzunehmen und den Menſchen ſeiner Vernunft zu berauben. Es wird ein Beyſpiel von einem Tobſüchtigen erzählt, welcher von dem Mohnſafte in die höchſte Wuth geſetzt, durch Wein hingegen beruhiget wurde *q*).

Es iſt keine unwichtige Frage: ob der Mohnſaft unmittelbar auf die Enden der Nerven desjenigen Theiles, mit dem er in Berührung gebracht wird, wirke, nnd ob dieſe Wirkung ſich dann bloß vermittelſt der Nerven bis zum Gehirne fortpflanze; oder ob er, um zu wirken, entweder ganz, oder zum Theil in das Blut aufgenommen und mit der ganzen Maſſe der Säfte vermiſcht werden müſſe? Die Schnelligkeit der Wirkung und die geringen Gaben, in welchen er dieſelbe hervorbringt, ſcheinen das erſtere außer Zweifel zu ſetzen. Denn man hat Beyſpiele, daß eine Pille von Mohnſaft nach

q) LORRY, in *Recueil period.* l. c. p. 73.

mehreren Stunden, nachdem ſie ihre Wirkung ſchon geäußert hatte, unaufgelöſet und ohne beträchtlichen Verluſt am Gewichte wieder ausgebrochen worden iſt. So hatte man einem Hunde eine Pille von einem halben Quentchen Mohnſaft eingegeben. Da er bereits ſechs Stunden darauf in tiefem Schlafe gelegen hatte, öffnete man ihn, immer noch ſchlafend, und fand, daß jene Pille kaum einen Gran von ihrem Gewichte verlohren hatte *r*) Wir wiſſen ja auch, daß bey vorhandenen Unreinigkeiten in den erſten Wegen oft heftige Kopfſchmerzen, Irrereden, Raſerey, Schläfrigkeit ꝛc. entſtehen; welches alles augenblicklich aufhört, ſo bald die Unreinigkeiten durch ein Brechmittel fortgeſchaffet worden ſind. Whytt *s*) ſuchte die Sache durch ſinnreiche Verſuche ins Licht zu ſetzen. Er riß nähmlich Fröſchen das Herz aus, und fand, daß der Mohnſaft dennoch die Senſibilität und Reitzbarkeit eben ſo ſchnell zerſtörte, als wenn er ihnen das Herz ließ. Wenn er ihnen aber den Kopf abſchnitt, und das Rückenmark zerſtörete: ſo erfolgten beyde Wirkungen langſamer. Das Gegentheil erfolgte jedoch bey einem Verſuche, welchen Monro *t*) anſtellete. Dieſer fand, daß die Wirkung des Mohnſaftes auf die Nerven erſchweret wurde, wenn er das Herz abſonderte.

r) KAAV BOERHAAVE *impet. fac.* p. 407.
s) *Works* p. 310 ſq.
t) Loc. cit. p. 321.

abſonderte. Daß der in die Adern eingeſpritzte Mohnſaft eben dieſelben Erſcheinungen hervorbringt, welche man nach andern Arten der Anwendung beobachtet; das ſcheint von der Berührung der Nerven, welche ſich auch in der inneren Oberfläche der Gefäße endigen, hergeleitet werden zu müſſen. So konnten auch ſchon dadurch, daß Mohnſaft ins Blut gebracht wurde, Konvulſionen in einem Theile entſtehen, obgleich die Nerven deſſelben, entweder da, wo ſie entſprangen, oder in ihrem Fortgange, zerſchnitten waren *u*). Da man nun nicht mehr Nervenſtricke, wodurch die Schlagadern zuſammengeſchnüret werden, annimmt; ſo liegt der Einfluß der Nerven auf die Schlagadern noch im Dunkeln. Indeſſen kann man allerdings auch zugeben, daß ein Theil des Mohnſaftes, als eines ſcharfen und wirkſame Ausdünſtungen von ſich gebenden Körpers, wenn derſelbe in reichlicher Menge genoſſen, oder ſonſt angebracht wird, von den Mündungen der einſaugenden Gefäße aufgenommen werde, und daß er auf dieſe Art entweder auf die Nerven der Blutgefäße wirke, und auch dieſen ſolche Eindrücke mittheile, als er an dem Orte der erſten Berührung hervorbringt; oder daß er mit der Blutmaſſe zum Herzen geführet werde, auf daſſelbe unmittelbar wirke, Veränderungen in der Miſchung des Blutes hervorbringe und ſo mit dem Blute in die entfernteſten

u) MONRO l. c. Exper. 14. p. 334.

Abſonderungswerkzeuge eindringe. Wenigſtens beweiſet die faule Auflöſung des Blutes bey einem Menſchen, der von vielem Mohnſafte geſtorben war x), imgleichen der viröſe Geruch des Schweißes und Harnes y): daß der eingenommene Mohnſaft allerdings aus den erſten Wegen in die zweyten übergehen könne.

Gewiſſe beſondere Umſtände verwandeln zuweilen die heilſame Wirkſamkeit des Mohnſaftes in ein furchtbares Gift. Wenn er bey angefülltem Magen genommen wird: ſo erregt er Uebelkeit, welche ſo lange dauert, bis er mit allem, was im Magen befindlich iſt, ausgebrochen wird. Er ſchadet bey vorhandenen Unreinigkeiten in den erſten Wegen; denn dieſe hält er zurück, und macht, daß ſie vermöge ihrer Schärfe reitzen, und Fieber erregen, oder daſſelbe, wenn es ſchon vorhanden iſt, vermehren z). Hieraus erhellet, wie nachtheilig es ſey, wenn man nach einem ſcharfen Brech- oder Purgir-Mittel die heftige Wirkung durch Mohnſaft hemmen will. Der Mohnſaft darf auch, wegen ſeiner reitzenden und erhitzenden Eigenſchaft, nicht bey vorhandener Vollblütigkeit gegeben werden. Aus dieſem Grunde warnen die meiſten vorſichtigen Aerzte ſehr nachdrücklich vor dem Gebrauche des Mohnſaftes bey inflammatoriſchen

x) S. oben S. 347 ff.

y) JONE's *Myſteries of Opium* cap. 12. p. 93 ſq.

z) YOUNG *on Opium* p. 35.

riſchen Krankheiten *a*); indeſſen werde ich doch weiter unten zeigen, daß dieſe Warnung unter gewiſſen Umſtänden Ausnahmen leidet und erfodert. Immer muß der Mohnſaft bey vorhandener Nervenſchwäche behutſam gebraucht werden. Daher paßt er nicht bey großer Entkräftung, nach unmäßigen Ausleerungen der Gefäße, z. B. nach ſtarken Blutungen *b*). Er darf auch nicht gebraucht werden, wann eine kritiſche Ausleerung, ein kritiſcher Durchfall, Speichelfluß, oder Harnabgang, bevorſteht, oder ſchon eingetreten iſt. Da endlich der Mohnſaft den Leib verſtopft: ſo muß dieſer beym Gebrauche deſſelben durch Klyſtiere, oder gelinde abführende Mittel, offen erhalten werden.

Ich werde nun zu den mancherley einzelnen Krankheiten übergehen, bey welchen der Mohnſaft Dienſte leiſtet. Dieſe Dienſte beruhen vorzüglich auf dem Vermögen deſſelben, den Schlaf zu befördern, Schmerzen zu lindern, Krämpfe zu heben, und alle allzuſtarke Ausleerungen, mit Ausnahme des Schweißes, zu hemmen. Der Gebrauch des Mohnſaftes erſtreckt ſich alſo über ein zahlreiches Heer von hitzigen und chroniſchen Krankheiten; bey welchen irgend einer von den angeführten Umſtänden die Anwendung deſſelben erfodert.

a) z. B. VAN SWIETEN *Comment.* T. I. p. 372. — YOUNG *on Opium* p. 140 ſq. — TRALLES *de Opio* Sect. 2. p. 80.

b) LUDWIG *Aduerſ.* Vol. I. Sect. 3. p. 516.

Ob der Mohnſaft bey anhaltenden hitzigen Fiebern, überhaupt genommen, nützlich, oder ſchädlich ſey? das läßt ſich im Allgemeinen nicht beſtimmen; da theils in Anſehung des Charakters dieſer Fieber eine große Verſchiedenheit ſtatt findet, und theils auch die Wirkung des Mohnſaftes in den verſchiedenen Zeiträumen derſelben nothwendig verſchieden ſeyn muß. Indeſſen lehren ſowohl Gründe, als Erfahrung, daß derſelbe bey allen anhaltenden Fiebern nur mit großer Vorſicht und Behutſamkeit angewendet werden dürfe. Die Alten ſchränkten den Gebrauch des Mohnſaftes einzig auf chroniſche Krankheiten ein. Aber die Neueren fiengen ihn vorzüglich im vorigen Jahrhunderte an zu gebrauchen, als die Idee von der Malignität der Krankheiten aufkam. Dieſe ſuchten ſie durch Alexipharmaka und Bezoardika zu verbeſſern und aus dem Körper fortzuſchaffen; und dieſe Mittel enthielten faſt immer Mohnſaft. Andere wollten das Aufbrauſen dadurch hemmen, welches ſie bey Fiebern annahmen c). Ich bin nicht geſonnen, mich dieſer Aerzte anzunehmen: denn ſie giengen entweder von der irrigen Meinung aus, daß der Mohnſaft kühlete und die Fieberbewegungen beſänftigte; oder ſie erwarteten zu viel von der ſchweißtreibenden Kraft deſſelben. Wenn er in dieſen Krankheiten zur Unzeit gegeben wird: ſo muß er nothwendig, durch Beſchleu-

c) S. TRALLES l. c. Sect. 2. p. 173 ſq.

ſchleunigung der Zirkulation und durch die Ausdehnung des Blutes und der Gefäße, die ohnehin ſchon vorhandenen unmäßigen Bewegungen noch mehr vermehren; er muß, ſowohl durch den neuen Antrieb den er dem Blute giebt, als auch dadurch, daß er den Körper austrocknet und ihm die flüchtigen Theile durch den Schweiß entzieht, Stockungen veranlaſſen, und die ſchon entſtandenen noch mehr einkeilen. Dadurch werden die Kochungen und Kriſen geſtöret, viele Zufälle der Krankheit verſchlimmert, und Petechien, roſenartige und phlegmoniſche Ausſchläge hervorgebracht. Bey galligen Fiebern iſt der Nachtheil des Mohnſaftes deſto gewiſſer, da er das Verderbniß der Säfte vermehrt uud die ſo nöthigen Ausleerungen des Darmkanales hemmet. Nervenfieber laſſen, der Entkräftung wegen, den Mosnſaft nicht leicht zu; und kleine Gaben deſſelben äußern darin ſchon eine Wirkſamkeit, wodurch die Bewegungen gehemmet werden *d*).

— [Bey Faulfiebern (Cullen's *Typhus*) werden die Kranken oft durch Unruhe, ſchlafloſe Nächte, Durſt, Rücken- und Glieder-Schmerzen, aufs äußerſte gebracht, und fangen an irre zu reden. Unter dieſen Umſtänden richtet Mohnſaft oft mehr aus, um jene Zufälle zu lindern, als Wein, Fieberrinde,

 Moſchus,

d) HUXHAM *Oper*. Ed. REICH. T. 2. p. 84.

Moſchus, Kampher, Blaſenpflaſter ꝛc. *e*). Auch andere Aerzte haben nachher bey Fiebern, und ſelbſt bey galligen Faulfiebern, die mit den allerſchlimmſten Zufällen begleitet waren, den Mohnſaft mit Nutzen gebraucht. Ein Beyſpiel davon erzählt **Gland** *f*). Ein ſehr ſcharfſichtiger Deutſcher Arzt *g*) rühmt ebenfalls ſehr nachdrücklich, aus eigener, oft wiederhohlter, Erfahrung, die Wirkſamkeit des Mohnſaftes bey Fiebern, welche in den erſten Tagen ein gallichtes, oder rheumatiſches, Anſehen hatten; am ſiebenten Tage aber, oder noch ſpäter, in ein bösartiges Nervenfieber, mit den gefährlichſten krampfigen, ſoporöſen, oder auch wohl phrenitiſchen Zufällen, übergiengen. Nur ſcheint doch in dem daſelbſt erzählten Falle das Verdienſt des Mohnſaftes ein wenig zweifelhaft zu ſeyn: da einmahl nicht reiner Mohnſaft, ſondern Morgens und Abends ein halber Skrupel von **Dover's Pulver**, gegeben, und dann auch zu gleicher Zeit Fieberrinde, Tamarinden, Minderer's Liquor, Kampher, Vitriol-Säure und Blaſenpflaſter am Arme

e) CAMPBELL *Obſervations on the Typhus, or low contagious fever.* — MARTIN WALL *Clinical Obſervations on the uſe of Opium in low fevers, and in the Synochus; illuſtrated by Caſes.*

f) Im *Journal de Medecine* 1789. Juin. S. Hufeland's Annalen der Franzöſ. Arzneykunde I. B. S. 103 ff.

g) Hufeland a. a. O. S. 108 ff. Not. *).

Arme und an der Wade, zu Hülfe genommen wurden.] —

Schlafloſigkeit, Schmerzen und allzuhäufige Ausleerungen ſind die gewöhnlichſten Zufälle in fieberhaften Krankheiten, welche uns heut zu Tage zum Gebrauche des Mohnſaftes auffodern. Aber ich und viele andere Aerzte haben oft erfahren, daß er bey anhaltender Schlafloſigkeit ſehr oft nichts ausrichtet, und daß entweder gar kein Schlaf darauf erfolgt, oder daß derſelbe durch Träume und öfteres Aufwachen unterbrochen wird, und oft nur eine noch größere Erſchöpfung zurückläßt. — Eine ähnliche Beſchaffenheit hat es mit dem Schmerz bey fieberhaften Krankheiten. Der Mohnſaft macht ihn oft heftiger, und er höret von ſelbſt auf, wenn man die Urſache des Fiebers aus dem Wege räumet. Jedoch kann bey Perſonen, welche einen ſehr empfindlichen und reitzbaren Körper haben (wie z. B. Hypochondriſten und hyſteriſche Frauensperſonen, bey welchen Schmerz und Schlafloſigkeit oft ihren Grund in krampfhaften Zuſammenſchnürungen haben), der Gebrauch deſſelben, nach vorhergegangenen Aderläſſen und ausleerenden Mitteln, ſchon eher verſtattet werden. — Zuweilen machen auch Durchfälle, welche ſich vor der Zeit der Kriſen einfinden, und welche nicht von vorhandenen Unreinigkeiten verurſachet werden, dieſes Hülfsmittel nothwendig, damit nicht der Lauf der Krankheit dadurch geſtöret, die

Kräfte

Kräfte erſchöpft, und kritiſche Ausleerungen gehemmet, oder verhindert werden. — Als ein herzſtärkendes Mittel hat der Mohnſaft oft gute Dienſte geleiſtet, wann das Fieber den höchſten Grad erreicht hatte, und die Kräfte durch die lange Dauer des Fiebers, durch ſchlafloſe Nächte, Schmerzen und häufige Ausleerungen, ungemein erſchöpft worden waren *h*).

Von der Anwendung des Monſaftes bey Entzündungs-Fiebern muß ich beſonders reden, da man in unſern Tagen anfängt, denſelben bey dieſen Krankheiten aufs neue wieder gar ſehr anzupreiſen. Daß der Mohnſaft bey innerlichen Entzündungen ſchade, verſichern viele berühmte und erfahrene Aerzte *i*); und zwar deßwegen, weil er den Umlauf des Blutes vermehre, die Stockungen deſſelben begünſtige, unzeitige Schweiße veranlaſſe; weil ſchon ein natürlicher Schlaf, wie viel mehr denn ein durch den Mohnſaft erzwungener, die Krankheit verſchlimmere; und weil die zerſtörende Urſache der Entzündung dennoch fortwirke, wenn gleich der Schmerz, auf welchen die Wirkung des Mohnſaftes allein gerichtet iſt, beſänftiget werde. Ein berühmter Engländer *k*) macht es alſo hier zur allge-

h) YOUNG l. c. p. 162.

i) z. B. V. SWIETEN *Comment.* T. I. p. 372. — YOUNG *on Opium* p. 140 ſq. — TRALLES *de Opio* Sect. 2. p. 80.

k) PRINGLE *Diſeaſes of the army* p. 264.

allgemeinen Regel, den Mohnſaft nicht zu gebrauchen, zu deſſen Anwendung jüngere Aerzte ſo leicht, durch heftige Schmerzen, Durchfall und Unruhe der Kranken, verleitet würden; und er verſtattet den Gebrauch deſſelben nicht eher, als bis die meiſten Zufälle der Entzündung bereits gehoben ſind, bis der Kopf frey geworden iſt, und wenn der Kranke in gar zu langer Zeit nicht geſchlafen hat. Indeſſen nehmen Einige im erſten Zeitraume der Entzündung einen Reitz an, der ſich durch die Heftigkeit der Schmerzen verrathe, und von welchem der Krampf in den Gefäßen und die widernatürliche Bewegung der Säfte herrühre. Wenn man dieſen Reitz zu rechter Zeit vermittelſt des Mohnſaftes ſchwächt und gänzlich unwirkſam macht (ſagen ſie): ſo verhütet man dadurch den zweyten Zeitraum der Entzündung, in welchem die Säfte verdickt werden und in Stockung gerathen. So ſagt Sarcone *l*), ein einſichtsvoller und erfahrener Arzt, redet aber insbſondere vom Seitenſtiche. So ſagen von allen Entzündungen überhaupt Remmett *m*), Wirtenſohn *n*) und neuerlich

l) Geſchichte der Krankheiten in Neapel, 1. Th. von S. 141 an.

m) *Diſſ. de Opii vſu in morbis inflammatoriis*, ſ. *Med. Comment. of Edinb.* Vol. 2. p. 19 ſqq.

n) *Diſſ. Opium vires fibrarum etc.* p. 32.

neuerlich Haaſe o), Richter oo) und Andere. Was den Seitenſtich insbeſondere betrifft, ſo wird der Mohnſaft dagegen von einer großen Anzahl von Schriftſtellern empfohlen p). Unter den Neueren verdient Huxham q) angeführt zu werden, welcher dem vernünftigen Gebrauche des Mohnſaftes, noch vorhergegangenen Aderläſſen, große Wirkſamkeit zuſchreibt, um den Reitz, welcher den Schmerz nnd das Fieber errege, zu entkräften. Auch Haen r) führt an: die Heftigkeit der Entzündung habe oft erſt auf den Gebrauch von fünf bis ſechs Unzen Leinöhl mit einem Gran Mohnſaft, oder einer Unze Diakodien-Syrup, nachgelaſſen. Sarcone s) rühmt den Mohnſaft nahmentlich bey einem Seitenſtiche, deſſen Haupt-Symptom ein heftiger ſchneidender Schmerz war; und dieſen hält er bey der von ihm beobachteten Epidemie nicht ſowohl für eine Wirkung, als vielmehr für die Urſache der Entzündung. Mit dieſem Schmerze nahm die Krankheit ihren Anfang, und bald nachher geſellete ſich, bey ſehr beſchwer-
lichem

o) *Diſſ. de vſu Opii ſalubri et noxio in morbis inflammatoriis.* Diſſ. I p. 23. Lipſ. 1777.— Imgl. Deſſ. Diſſ. 2. 1779.

oo) Anfangsgr. der Wundarzneykunſt 1. B. S. 25.

p) TRILLERI *Diſſ. de ſuſpecta Opii ope in pleuritide* p. 4.

q) *Oper.* Ed. REICHEL. P. 2. p. 228 ſqq.

r) *Rat. med.* P. 1. p. 24.

s) A. a. O. S. 151.

lichem und geſchwinden Athemhohlen, bey einem kleinen, oft weichen und gleichſam vergrabenen Pulſe, unter Angſt und kalten Schweißen, ein ſo heftiger Huſten dazu, daß man Konvulſionen fürchten mußte. Es waren alſo hier mehrere Zeichen von einer fehlerhaften Beſchaffenheit des Nervenſyſtems und von Krämpfen vorhanden, worauf in der Folge eigentlich inflammatoriſche Zufälle folgten. Nur in jenem erſten Zeitraume verordnete er den Mohnſaft; aber er ließ wiederhohlte Aderläſſe, erweichende Umſchläge, Emulſionen und ſchleimige Getränke mit Salpeter vorhergehen. Der Mohnſaft that deſto beſſere Dienſte, je zeitiger er angewendet wurde. Es wurde daher innerhalb weniger Stunden zu wiederhohlten Mahlen eine Ader geöffnet, und dann ſo fort ein Gran Mohnſaft in einer Unze Waſſer aufgelöſet, in drey Theile getheilt und alle drey Stunden einer davon eingegeben. Dieſes bewirkte eine ſolche Erleichterung, daß die vierte Gabe ſelten nöthig war, außer wenn der Schmerz allzuheftig war und das Fieber ſchnell auf den krampfhaften Zuſtand folgte. Unter dieſen Umſtänden mußte die Ader nochmahls geöffnet, oder es mußten Schröpfköpfe, oder Blutigel, auf die Bruſt geſetzet werden. So ſagt Sarcone, und glaubt, die Krankheit könne auf dieſe Weiſe noch in ihrer Geburt erſticket werden. Ich will das Urtheil eines Arztes von ſo vieler Einſicht und Erfahrung nicht

beſtrei-

beſtreiten: aber die größte Schwierigkeit ſcheint mir in der Beſtimmung der Grenze zwiſchen beyden Zeiträumen zu liegen; da die Gönner des Mohnſaftes bey dieſer Krankheit ſelbſt die größte Vorſicht beym Gebrauche deſſelben einſchärfen, und es für Verwegenheit erklären, ihn während des zweyten Zeitraumes anzuwenden. Auch verſichern alte und ſehr glaubwürdige praktiſche Aerzte, daß ſie nach Sydenham's und Boerhaave's Methode die ſchwerſten Pleureſien unzählige Mahle ohne einen einzigen Gran Mohnſaft geheilt haben *t)*. Thilenius *u)* hingegen hat bey äußerſt heftigen pleuritiſchen Schmerzen, nach vorhergegangenen Aderläſſen, mit dem beſten Erfolge eine oder die andere Gabe von Mohnſaft gegeben.

Allein die Schmerzen und Krämpfe, welche vor Darmentzündungen hergehen, oder dieſelbigen begleiten, verſtatten nicht allein den Gebrauch des Mohnſaftes, ſondern erfodern ihn oft ſogar. Er ſcheint hier auch ſchon in ſofern zweckmäßig zu ſeyn, als er die wurmförmige Bewegung der Gedärme ſchwächt; da für entzündete Theile jede Bewegung nachtheilig iſt. Indeſſen iſt der Mohnſaft noch ſicherer zu gebrauchen, ehe noch die Entzündung entſtanden iſt, welche er oft verhütet. Aber auch hier beſiehlt

t) TRALLES l. c. Sect. 2. p. 210. — TRILLER *Diſſ. cit.* p. 36.

u) Mediciniſche Bemerkungen S. 254.

befiehlt die Klugheit, vorher eine Ader zu öffnen, und durch erweichende Klyſtiere den Darmkanal gehörig auszuſpühlen *x*). Eine ähnliche Krankheit, das Miſerere, welche oft aus einer Entzündung der Därme entſteht, oder dieſe in der Folge nach ſich ziehet, erfodert den Mohnſaft ebenfalls, und zwar um deſto mehr, da die zur Heilung unentbehrlichen abführenden Mittel oft ohne einen Zuſatz von Mohnſaft wieder ausgebrochen werden. Man muß in ſolchen Fällen ſo lange beyde Mittel mit einander vermiſchen, bis der Leib geöffnet wird; dann kann man, nach Bedürfniß, bald abführende Mittel, bald den Mohnſaft, geben *y*). Oder man kann auch, anſtatt beyde mit einander zu vermiſchen, lieber, wie Einige vorziehen, die Abführung und den Mohnſaft einzeln geben *z*), ſo daß man mit dem Mohnſafte anfängt, und wenige Stunden nachher, ehe noch die Wirkung deſſelben vorüber iſt, die Abführung nachſchickt *a*). — Bey einer heftigen Kolik mit Erbrechen und hart-

x) SYDENHAM l. c. p. 533. — V. SWIETEN *Comment.* T. 3. p. 175. — TRALLES *de Opio* Sect. 2. p. 248.

y) MEAD *Mon. et praec. med.* p. 64. — PRINGLE *on the Diſ. of the army* p. 152.

z) HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 94. P. 9. p. 137. — ROSENSTEIN *Barnſjukd.* p. 256.

a) SYDENHAM *Oper.* p. 209.

hartnäckiger Leibesverſtopfung räth Percival *b)*, einen ſtarken Abſud von Mohnköpfen mit zwanzig Tropfen Thebaiſcher Tinktur als Klyſtier beybringen und ſo oft wiederhohlen zu laſſen, bis Schmerz und Erbrechen aufhören; dann aber Jalappe mit Kalomel, oder ein anderes wirkſames Purgirmittel, zu verordnen, und die Wirkung deſſelben durch ein gelinderes Ausführungsmittel zu unterhalten. — Bey der Cholera iſt der zeitige Gebrauch des Mohnſaftes oft nothwendig *c)*. — Die Uebelkeit und das Erbrechen der Schwangern ſtilleet Swieten *d)* oft, wenn kein anderes Mittel dagegen helfen wollte, mit einigen Tropfen von Sydenham's Laudanum. — Der Mohnſaft iſt daher auch ein unvergleichliches Mittel bey eingeklemmten Brüchen, die entweder gleich anfangs mit Entzündung verbunden ſind, oder bey welchen dieſe erſt in der Folge ſich einfindet. Dieſe Entzündung ſcheint gemeiniglich krampfhafter Art zu ſeyn, und iſt mit krampfhaften Zufällen verknüpft. Wenn dieſe gehoben ſind, ſo läßt der Bruch ſich leichter zurückbringen, Schmerz und Erbrechen hören auf, und die Entzündung wird entweder, nebſt dem kalten Brande, welchen ſie leicht nach ſich ziehet, verhütet; oder, wenn dieſelbe bereits vorhanden iſt, gehoben. Doch darf

b) In *Med. Comment.* Vol. 5. p. 172.

c) QUARIN *Animaduerſ. pract.* p. 206.

d) *Comment.* T. 4. §. 1296. p. 494.

darf die Anwendung der übrigen dabey gewöhnlichen Hülſsmittel nicht vernachläſſiget werden *e*).

Bey den Entzündungen, welche ſich zu Verwundungen, oder chirurgiſchen Operationen, geſellen, fällt es noch mehr, als bey innerlichen Entzündungen, in die Augen, daß ſie durch Reitz und Krampf verurſachet werden. Die Verwundungen, welche im Kriege, oder bey Zänkereyen, vorfallen, geſchehen allezeit unter heftigen Gemüthsbewegungen; und bey chirurgiſchen Operationen erregt die Furcht wegen des Ausganges derſelben oft ſehr deutliche Krämpfe. Auf die Verwundung folgt bald nachher Mattigkeit, Froſt und Hitze abwechſelnd, öfteres Harnlaſſen, ein geſchwinder und ungleicher Puls, Poltern im Leibe, nebſt andern krampfhaften Zeichen, und Schmerz; und je heftiger dieſer iſt, deſto ſtärker wird das bevorſtehende Fieber. Die Engländer haben vorzüglich durch Verſuche in Erfahrung gebracht, daß der Mohnſaft, ſowohl bey Hieb- als gequetſchten Wunden, die heftige Entzündung beſſer, als alle andere Mittel, verhütet und zu dieſer Abſicht noch weit wirkſamer

 iſt,

e) S. v. SWIETEN *Comment.* T. I. p. 743. — TRALLES l. c. p. 265. — WIRTENSOHN *Diſſ. cit.* §. 6. — Richter von den Brüchen 1. B. S. 117. — Michaelis in Richter's chir. Bibliothek 5. B. S. 735.

iſt, als Aderläſſe *f)*. Auch Bell *g)* empfiehlt bey friſchen Wunden und nach chirurgiſchen Operationen, Amputationen, Punkturen ꝛc. große Gaben von Mohnſaft; hat aber von kleinen Gaben nachtheilige Wirkungen beobachtet. — [Auch Herr Hofrath Richter *h)* nimt den Mohnſaft bey chirurgiſchen Operationen, ſowohl kurz vorher, als kurz nachher gegeben, nach ſeinen Erfahrungen gegen Hrn. Plenk in Schutz.] — Mit gleichem Erfolge haben Bailey *i)*, Wilmer *k)* und viele Andere die Entzündung bey Wunden, chirurgiſchen Operationen, Beinbrüchen, Verrenkungen ꝛc. vermittelſt des Mohnſaftes gehoben. Bromfield *l)* läßt dem Mohnſafte bey Kopfwunden, vorzüglich ſolchen, welche mit einer Erſchütterung des Gehirnes verbunden ſind, ebenfalls Gerechtigkeit widerfahren.

— [Von dem Nutzen und Gebrauche des Mohnſaftes beym Tripper und bey andern veneriſchen

f) BROMFIELD'S *chirurgical obſervations and Caſes* Vol. 1. p. 9 ſqq. — RANBY *on gunſhot wounds*, l. c. p. 25.

g) *Treatiſe on the theory and management of ulcers* p. 45.

h) Chir. Biblioth. 1. B. 1. St. S. 118. — BAHR *Diſſ. de Opii vſu chirurgico* p. 3.

i) Michaelis in Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 736.

k) *Caſes and remarks in Surgery*. S. Richters Bibliothek 5. B. S. 594.

l) *Chirurgical Obſervations and Caſes* Vol. 1.

ſchen Entzündungen wird weiter unten gehandelt werden.] —

Nicht weniger heftige Streitigkeiten hat der Nutzen, oder die Schädlichkeit des Mohnſaftes (wozu ich auch den *Syrupus Diacodion* und *Meconii* rechne) bey den Blattern veranlaſſet. Sydenham, Morton, Wedel, Boerhaave, Freind, Huxham, Werlhof, Swieten, Haen und ſehr viele andere Aerzte empfehlen beſänftigende Mittel bey dieſer Krankheit ſehr. Viele bedienten ſich der antiphlogiſtiſchen Methode, und nahmen dennoch auch zu beſänftigenden Mitteln, als zu Hauptmitteln bey Blattern, ihre Zuflucht. Haen *m*) führt hierüber die Urtheile der meiſten Gönner des Mohnſaftes an, die er vollkommen unterſchreibt, und unter andern ſagt: Wenn der Mohnſaft bey irgend einer Krankheit unausſprechlich gelobt zu werden verdiene, ſo ſey das gewiß bey den Blattern der Fall *n*). Er habe ihn in leichten und ſchweren, in ganz gefahrloſen und äußerſt gefährlichen Fällen, und zwar vom erſten Anfange des Ausbruches an, bis zum Abtrocknen, täglich zweymahl gegeben. Die Erfahrung habe ihn gelehrt, daß oft, wenn man es bey ſehr gutartigen Blattern nicht der Mühe werth hielte, ihn zu geben, in der Folge dennoch ſchwerere

m) *Rat. med.* P. 2. cap. 3. p. 42. und *Rat. med. contin.* T. 2. p. 84.

n) An der zuletzt angeführten Stelle S. 87.

Zufälle ſich einfänden; welches aber ſelten geſchähe, wenn man gleich vom Anfange an Mohnſaft gäbe. Wenn die Blattern (fährt er fort) nicht heraus wollen: ſo pflegt eine oder zwey Unzen Diakodien-Syrup, oder Syrup von weißem Mohn, oder ein Gran Mohnſaft, ſie zum Vorſchein zu bringen. Wenn ſie während des Zeitraumes der Entzündung, oder Eyterung ſich wieder verkriechen: ſo bringt ein ſolches Parregorikum, zwey, drey, oder vier Mahl in vier und zwanzig Stunden gegeben, ſie wieder in die Höhe. Es lindert und hebt, in Verbindung mit andern Hülfsmitteln, Beängſtigungen, Peripneumonie und Bräune. Und wenn auch keiner von dieſen Zufällen eintreten ſollte: ſo hält Haen dennoch den Mohnſaft ſchon in ſo fern für empfehlungswürdig, als er einen ſanften Schlaf befördere, welcher die Krankheit nicht allein leidlich mache, ſondern auch ſo viel zur Zeitigung derſelben beytrage. Er glaubt daher, daß man keinem Blattern-Patienten den Mohnſaft ohne großen Nachtheil vorenthalten könne. Und ſo nachdrücklich erklärt ſich Haen in ſeinen letzten Lebensjahren, wo man doch die höchſte Reiſe der Erfahrung bey ihm vorausſetzen muß, nachdem ſo viele Zweifel und Einwürfe gegen den Gebrauch des Mohnſaftes bey Blattern von den erfahrenſten Aerzten vorgebracht worden waren. Er verordnete alſo den Mohnſaft ſowohl bey gutartigen, als auch bey

bösarti-

bösartigen Blattern; ſowohl im Zeitraume der Eyterung, als auch in jedem andern Zeitraume, und ſelbſt während des Eyterungs-Fiebers. — Wer dieſe beſänftigenden Mittel bey Blattern überhaupt für ſchädlich, oder nur für unnütz erklären wollte, der würde ſich an dem Zutrauen verſündigen, welches ſo große Männer zu fodern berechtiget ſind; und mit gleichem Rechte einer jeden, von den glaubwürdigſten und ſcharfſichtigſten Aerzten gemachten, Beobachtung ſeinen Glauben verſagen. Aber bey jeder Art von Blattern, in jedem Zeitraume und bey jeder Verſchiedenheit der Umſtände, den Mohnſaft verordnen zu wollen: das ſcheint doch auch eine nicht zu billigende Anmaaßung zu ſeyn. Wie viele Blattern-Kranke ſind nicht ohne Mohnſaft glücklich geneſen! Auch würde vermuthlich der Mohnſaft oft größeren Schaden angerichtet haben, wenn nicht die übrigen, zugleich gebrauchten, Hülfsmittel den nachtheiligen Wirkungen entgegengearbeitet hätten, welche der unüberlegte Gebrauch deſſelben ſonſt unfehlbar nach ſich gezogen haben würde. Sydenham *o*) ſchreibt dem Mohnſafte bey zuſammenfließenden Blattern eine ſo große Wirkſamkeit zu, daß er glaubt, der Mohnſaft verdiene den Nahmen eines Spezifikums gegen zuſammenfließende Blattern eben ſo gut, als die Fieberrinde ein Spezifikum bey Wechſelfiebern genannt zu werden verdiene. — Man muß

o) *Oper*. pag. 371.

ſelbſt leſen, wie andere treffliche Männer, Simſon *p*), Young *q*), Tralles *r*) und Tiſſot *s*) dem Gebrauche des Mohnſaftes bey dieſer Krankheit ſeine Grenzen anweiſen. Sie Alle halten dafür, daß er beym Eyterungs-Fieber ſchade *t*). Roſenſtein *u*) iſt der Meinung, daß man ihn in dieſem Zeitraume nicht gebrauchen, ſondern dafür lieber Vitriolſäure verordnen ſollte. Doch verordnet er ſelbſt im zweyten Zeitraume Mohnſaft, um die Schmerzen in den Lenden zu lindern, welche den Ausbruch erſchweren *x*). Man darf ihn nicht geben, wenn das Fieber allzuheftig iſt, wenn die Säfte entweder allzuſehr aufgelöſet, oder allzudick und inflammatoriſch ſind, imgleichen wenn die Haut ſtark geſpannt iſt. Er ſchadet oft dadurch, daß er den Schlaf zur Unzeit befördert, den Speichelfluß und andere kritiſche Ausleerungen hemmet, die ſchmerzhafte Spannung und Entzündung in der Haut vermehrt (daher denn auch die Ausdünſtung nicht gehörig von ſtatten gehen kann); daß

p) In *Med. Eſſays of Edinb.* T. 6. p. 579.
q) *On Opium* p. 35.
r) *De Opio* Sect. 2. p. 125 ſqq.
s) *Epiſt. med. pract.* Ed. 2. p. 186 ſqq.
t) Von dem Nachtheile des Mohnſaftes während der Eiterung ſehe man insbeſondere TRALLES *Diſſ. epiſt. de methodo medendi variolis cognita inſufficiente* p. 95 ſqq.
u) Kinderkrankheiten S. 194.
x) A. a. O. S. 192.

daß er den Leib verſtopft, der doch während des ganzen Verlaufes der Krankheit gehörig geöffnet werden muß, und daß er, zumahl während der Eyterung, die faule Auflöſung der Säfte befördert. — Doch darf man dem Mohnſafte auch das Verdienſt nicht ſtreitig machen, welches er ſich wirklich unter mancherley Umſtänden in den Blattern erwirbt. Wenn die Blattern in der Haut allzuviel Schmerzen verurſachen, ſo ſchafft er auf eine Zeitlang Linderung *y*); doch iſt er auch zu dieſer Abſicht ſelten dienlich, wenn das Eyterungs-Fieber heftig iſt. Er hebt die geſchwächten, oder plötzlich ſinkenden, Lebenskräfte, indem er dem nothwendigen Fieber Vorſchub leiſtet; er hebt die eingedrückten rothen Blattern in die Höhe, befördert die Kochung, giebt den blaſſen Zwiſchenräumen eine lebhafte rothe Farbe, befördert die Geſchwulſt des Geſichtes und der Hände, ſtellet den Speichelfluß, wenn er aus Mangel an Kräften ins Stecken gerathen war, wieder her, und hemmet endlich fehlerhafte Durchfälle, welche ſich zur Zeit des Ausbruches, oder auch wohl ſpäter noch, einfinden *z*).

— [Unter den neueren Aerzten von Gewicht, welche ſich des Mohnſaftes bey den Blattern

y) SIMSON l. c. p. 584.

z) YOUNG l. c. p. 147. — TRALLES *de vi card. Opii* p. 35. — HUXHAM *Oper.* Ed. REICH. T. 2. p. 138 ſq.

mit Nutzen bedienet haben, verdienen hier noch Hufeland und Reil genannt zu werden. Erſterer ſahe davon zu Weimar im J. 1788 bey faſt hoffnungsloſem Zuſtande die unvergleichlichſten Dienſte *a*). Er fand die Kranken oft bedeckt mit zuſammengefloſſenen, eingedrückten, leeren, mißfarbigen, ja wirklich ſchwarzen Blattern, die bereits drey, oder vier Tage unverändert geſtanden hatten. Die Geſchwulſt des Geſichtes verſchwand am zweyten, oder dritten Tage, ohne daß ſich eine Spur von Geſchwulſt in Händen und Füßen gezeigt hätte. Die Haut, welche vorher ſehr empfindlich und heiß geweſen war, wurde nun ganz gefühllos. Der Puls war geſchwind und klein, der Athem ſchwer, die Stimme heiſer; alle Glieder zitterten, die Kranken waren kraftlos, beängſtiget, fuhren zuſammen und hatten unaufhörliche kolliquative Stuhlgänge. Als nun unter dieſen Umſtänden die Natur unter der peſtilenzialiſchen Gewalt der Krankheit zu erliegen ſchien; als Fieberrinde, Baldrian, Kampher, Moſchus, Arnika, Blaſenpflaſter und Brechmittel nichts ausrichteten; und Wein, theils wegen des zarten Alters der Kinder und theils wegen der äußerſt gereitzten Lungen, welche nichts Geiſtiges vertrugen, nicht angemeſſen war: nahm der Verfaſſer zum Mohnſafte ſeine Zuflucht; und der Erfolg davon war,

daß

a) Hufeland Bemerkungen über die Blattern, 1789. S. 134 ff.

daß nach wenigen Stunden der Puls ſich hob, etwas mehr Unruhe und Aengſtlichkeit entſtand, die blaſſe Farbe des Geſichtes und der Hände in Röthe und lebendigen Glanz übergieng, und die Haut anfieng aufzuſchwellen. Nach und nach endigte ſich dieſe Lebhaftigkeit in Ruhe und ſanften Schlummer, in welchem heilſame kritiſche Bewegungen erfolgten. Bey den Meiſten erhoben ſich die Blattern zuſehends, verloren die ſchwarzen Gruben, und erhielten eine Füllung mit gutem gelben Eyter, die man kaum für möglich gehalten hatte. Bey einigen kamen zwiſchen den ſchon ganz abgetrockneten Borken neue, mit Eyter angefüllte, Blattern zum Vorſchein; in anderen Fällen ſammelten ganz trockene, warzige, brandige Blattern von Neuem Eyter und die abgeſtorbenen Borken wurden dadurch vom Lebendigen abgeſondert. Ja in einigen Fällen kamen ſogar ganz neue Blattern hervor, die zwar klein waren, aber einen lebhaften rothen Hof und ſehr gutes Eyter hatten. Einigemahl erfolgte, ſtatt der vermehrten Eyterung bloß eine ſtarke und heiße Geſchwulſt des Geſichtes und der Extremitäten, und auch dieſe war kritiſch. Die Meiſten bekamen zugleich einen ſtarken und ſtinkenden Schweiß. Das Röcheln, die Heiſerkeit und die Krämpfe verloren ſich; der Huſten und die Beſchwerlichkeit des Schlingens nahm ab; der Durchfall hörte auf, und es erfolgte nun zuweilen noch ein Speichelfluß,

der

der vorher auf keine Weiſe zuwege gebracht werden konnte. Es war ſelten nöthig, den Gebrauch des Mohnſaftes länger als drey Tage fortzuſetzen. Kleine Gaben waren hinreichend: nähmlich Kinder von einem Jahre bis zu fünf Jahren bekamen alle drey Stunden Einen Tropfen Laudanum liquidum, ältere zwey Tropfen. — Mit dieſen Beobachtungen kommt Reil's Erfahrung vortrefflich überein. Auch dieſer ſah in der zu Halle im Jahre 1791. graſſirenden Epidemie (welche ſo bösartig war, daß die ſonſt bewährteſten Mittel nichts gegen die Tödtlichkeit der Krankheit vermochten), große und auffallende Wirkungen vom Mohnſafte *b*). Er reitzte die Nervenkraft und gab ihr die gehörige Richtung, beförderte den Trieb der Säfte nach der Haut und die gehörige Kochung des Eyters *c*). — Auch ich habe in der hier in Göttingen 1792. herrſchenden Epidemie Gelegenheit gehabt, mich von der großen Wirkſamkeit des Mohnſaftes bey Blattern zu überzeugen. Er leiſtete mir aber insbeſondere die trefflichſten Dienſte während des Ausbruches. Wenn dieſer nicht gehörig von ſtatten gehen wollte, und die Blattern ſich nicht zeitig genug hoben: ſo ließ ich, nachdem vorher ſchon ein Brechmittel gegeben worden war, alle drey Stunden Thebaiſche Tinktur, die ich nach Befinden mit Huxham's Spießglanz-Wein

b) *Memorabilia clinica* Vol. 2. faſc. 1. p. 62.
c) Loc. cit. p. 111.

Wein verſetzte, einnehmen, und durch Klyſtiere für die nöthige Leibes-Oeffnung ſorgen. Dadurch brachte ich es faſt in allen Fällen, welche mir von der Art vorkamen, dahin, daß die blaſſeſten, noch ſo tief eingedrückten Blattern ſchon am andern Tage erhoben waren und ein lebhafteres Anſehen hatten. Das geſchah ſogar in ſolchen Fällen, wo ich erſt drey oder vier Tage nach dem Ausbruche gerufen wurde, und glaubte, nun würde auch der Mohnſaft nichts mehr ausrichten können. Auch fanden ſich bey ſolchen Patienten in der Folge während dem Zeitraume der Eyterung keine ſchlimmen Zufälle mehr ein; und es ſtarben mir von mehr als hundert und ſechzig Blatterkindern nur vier, bey welchen außer den Blattern noch andere ſchlimme Zufälle, als Petechien, ſkroſulöſe Schärfe, verſtopfte Gekrös-Drüſen ꝛc. vorhanden waren, wodurch eigentlich die Blattern tödtlich wurden. Und doch zeichnete ſich die damahlige Epidemie gar nicht durch Gutartigkeit aus. Ich werde hiervon an einem andern Orte *d*) mehr ſagen, und zugleich die Gründe aus einander ſetzen, warum ich mich auch beym Eruptionsfieber nicht vor dem Mohnſafte fürchtete.] —

Bey den Maſern erfodert zuweilen heftiger Huſten und Durchfall den Gebrauch des Mohnſaftes

d) Im zweyten Bändchen meiner Praktiſchen Bemerkungen über einige Arzneymittel.

ſaftes. Jedoch iſt es in Anſehung des Huſtens am ſicherſten, vorher auf die Mäßigung des Fiebers bedacht zu ſeyn; daher denn der Mohnſaft im Anfange der Krankheit nicht paßt *e*). — Was den Durchfall betrifft, ſo iſt hier von einem ſymptomatiſchen die Rede, welcher ſich ſchon im erſten oder zweyten Zeitraume der Krankheit einfindet, wodurch die Kräfte zerrüttet werden, der Ausbruch der Maſern geſtöret, oder das Zurücktreten verurſachet wird. Hier iſt der Mohnſaft von deſto größerem Nutzen, da er zugleich die Ausdünſtung befördert. Allein ſelbſt der Durchfall, welcher im dritten Zeitraume, zur Zeit der kritiſchen Ausleerungen, eintritt, bedarf, nebſt andern Hülfsmitteln, auch des Mohnſaftes, wenn er keine Erleichterung verſchafft, die Kräfte aufreibt, und langwierig wird.

Schon vor Alters wurden bey der Peſt mancherley Opiate, Theriak, Mithridat, Philonium und ſpäterhin die Skordium-Lattwerge, vorzüglich aber der Theriak, als das allerbewährteſte Mittel, gebraucht. Die meiſten Aerzte hatten dabey den Zweck vor Augen, daß das Peſtgift durch reichliche Schweiße aus dem Körper fortgeſchaffet würde. Andere waren der unwahrſcheinlichen Meinung, daß der Mohnſaft den nachtheiligen Wirkungen des Peſtgiftes unmittelbar, wie ein Gegengiſt, entgegenwirkte. Allein mit

e) YOUNG l. c. p. 155.

mit der bloßen Entkräftung des Peſtgiftes iſt noch nicht alles ausgerichtet. Denn es kommt auch darauf an, ſowohl die Fehler, welche ſchon vor dem Eintritte des Peſtgiftes im Körper vorhanden waren, als auch diejenigen zu verbeſſern, welche die Krankheit erſt im Körper angerichtet hat, und welche, wenn das Gift gleich ausgetrieben wird, dennoch fortwirken. Da aber die genannten Mittel alle reitzend ſind: ſo paſſen ſie da nicht, wo das Blut ohnehin ſchon in Wallung geſetzt und erhitzet iſt; zumahl wenn ſie, wie vormahls aus Vorurtheil zu geſchehen pflegte, ohne ein zweckmäßiges Vehikel gegeben werden. Das Peſtfieber iſt oft inflammatoriſcher Art; oft liegt ein fauler Zunder dabey zum Grunde, oder wird erſt im Verlaufe der Krankheit entwickelt. In beyden Fällen paßt der Mohnſaft nicht. Ueberdem werden die Kräfte durch die reichlichen Schweiße zu ſehr erſchöpft; und dennoch vermögen dieſe, ſo reichlich ſie auch ſind, das Peſtgift nicht ſo vollſtändig abzuſondern und auszuſcheiden, daß nicht dennoch Bubonen und Karbunkeln entſtehen ſollten. Und nur dann kann das Gift durch Schweiße aus dem Körper gebracht werden, wenn es los und beweglich iſt; und das iſt nur bey Kranken der Fall, deren feſte Theile nicht widernatürlich geſpannt, deren Säfte flüſſig, ohne Schärfe, in gehöriger Menge vorhanden, und deren erſte Wege nicht mit Unreinigkeiten angefüllet

angefüllet ſind. In ſolchen Fällen iſt eine mäßig vermehrte Ausdünſtung zur Ausführung des Giftes hinreichend; und zu dieſer Abſicht können allerdings gehörig verſetzte Opiate verſtattet werden. Dieſe ſind auch noch in Rückſicht auf die krampfhaften Zufälle und die unordentlichen Bewegungen des Nervenſyſtems nützlich, welche ſich gemeiniglich bey der Peſt einfinden *f*), und oft ſchon im Anfange der Krankheit durch die Furcht veranlaſſet werden. Kleine Gaben von Theriak, mit antiphlogiſtiſchen Mitteln verbunden, ſind hier oft von großer Wirkſamkeit. Ein Quentchen Theriak, mit einem ſchicklichen Behikel gegeben, iſt auch als ein Vorbauungsmittel nützlich, wann ſich die erſten Vorboten der Krankheit zeigen *g*). Ein hartnäckiger, die Kräfte erſchöpfender, Durchfall erfodert ebenfalls zuweilen Opiate *h*); und wenn zu gleicher Zeit heftige Lendenſchmerzen vorhanden ſind, ſo leiſtet oft ein Pflaſter von Theriak beyden Zwecken ein Genüge *i*).

Bey der Lungen-Schwindſucht macht der Mohnſaft den Huſten erträglicher. Swieten *k*) ſagt: ein ſchmerzſtillendes Mittel, gegen Abend gegeben, leiſte vorzüglich gute Dienſte; es verurſache einen ſanften Schlaf, erquicke die Kräfte,

f) CHENOT *de peſte* p. 121.
g) Loc. cit. p. 134. *h*) Loc. cit. p. 155.
i) Loc. cit. p. 175.
k) *Comment.* p. 104 ſq.

Kräfte, erleichtere am folgenden Morgen den Auswurf des gehörig zubereiteten Eyters unter mäßigem Huſten, und trage ſelbſt dadurch, daß es die allzuheftigen Erſchütterungen der Lungen beſänftige, zur Heilung des Geſchwüres bey. So rühmt auch Reid *l)* die Opiate ungemein, weil ſie den Huſten lindern und den Schlaf befördern. Aber Young *m)* trauet dieſer ſcheinbaren Erleichterung nicht. Er hat vielmehr gefunden, daß der Mohnſaft, indem er den Reitz des Geſchwüres mildert, die Verſtopfungen in den Lungen vermehrt; daß er zwar die Wirkung der Entzündung verbirgt, aber die Entzündung ſelbſt verſtärkt; daß er zwar den Huſten lindert, aber eine Anhäufung der Materie bewirkt, welche den Huſten verurſachet. Arme Leute (ſagt er), welche keinen Mohnſaft gebrauchen, ſterben daher mit erſchöpften Kräften des Leibes und der Seele; wohlhabendere hingegen verſchaffen ſich zwar durch Hülfe des Mohnſaftes Erleichterung, ſterben aber unter Verwirrung des Verſtandes. Doch ſchafft der Mohnſaft, wann es ſchon bis zu kolliquativen Durchfällen gekommen iſt, den Nutzen, daß er das Ende zuweilen auf einige Zeit weiter hinausſetzt. Man kann ihn zu dieſer Abſicht entweder

l) *Eſſay on the nature and cure of the phthiſis pulmonalis.*

m) Loc. cit. p. 98 ſq.

weder innerlich geben, oder in Klyſtieren anwenden, z. B. eine Unze Theriak mit drey, oder vier Unzen Milch beybringen, und ein ſolches Klyſtier, ſo oft es nöthig iſt, wiederhohlen laſſen *n*). Ludovici, und nach ihm Salomon Theophilus von Meza *o*), verſichert, aus oft wiederhohlter Erfahrung, daß der Mohnſaft die Schwindſucht zu verhüten im Stande ſey. Er verhüte das Blutſpeyen bey Perſonen, welche Anlage dazu haben. Man ſoll nähmlich, wenn der Huſten ſchon vier Wochen gedauert habe, eine Ader öffnen, ſtrenge Diät vorſchreiben, eine Abführung geben, dann täglich zweymahl einen Gran Mohnſaft nehmen laſſen, bis der Huſten ganz aufgehöret habe, und die Gabe deſſelben nach den Umſtänden vermindern. Findet der Huſten ſich aufs Neue wieder ein, ſo muß auch der Gebrauch des Mohnſaftes wieder angefangen werden. — Daniel Ludovici *p*) ſagt ſogar, er habe ſelbſt die Schwindſucht durch den täglichen Gebrauch des Mohnſaftes in kleinen Gaben geheilt. — Hieher gehört auch der Nutzen, welchen der Mohnſaft, wie Mudge *q*) verſichert, in Verbindung mit warmen Dämpfen, die vermittelſt einer beſonders dazu erfundenen Maſchine

n) v. SWIETEN *Comment.* T. 2. p. 394.
o) In *Collect. Hafn. med.* T. 2. p. 309 ſq.
p) In *Eph. Nat. Cur.* Ann. IV. et V. Obſ. 207.
q) *A radical and expeditious cure for a recent catarrhous cough.*

Maſchine eingeathmet werden, bey einem friſchen katarrhaliſchen Huſten leiſtet.

Der Gebrauch des Mohnſaftes bey Wechſelfiebern iſt nicht neu *r*). Man brauchte dagegen ſchon in den älteſten Zeiten verſchiedene narkotiſche Pflanzen, und Präparate, welche Mohnſaft enthielten *s*). Verſchiedene ſpätere Aerzte aber, Paracelſus, Horſt, Ettmüller, Wedel, hielten es für beſſer, ſich des Mohnſaftes allein zu bedienen, und gaben ihn entweder kurz vor dem Anfalle, oder während des Froſtes. Man ſiehet alſo, mit wie wenigem Rechte Berryat *t*) den Mohnſaft ein neues Fiebermittel nennet. Dieſer gab eine Portion von Sydenham's Laudanum, mit einem halben, oder ganzen Glaſe voll von einem Aufguſſe des Tauſendgüldenkrautes, etwa eine Stunde vor dem Fieber-Anfalle. Kindern von drey bis fünf Jahren gab er fünf, ſechs, bis acht Tropfen; Kindern von zehn bis zwölf Jahren zehen, oder zwölf Tropfen; Erwachſenen von achtzehen bis zu dreyßig Tropfen; und hatte ſelten nöthig, dieſes Mittel zum zweyten Mahle zu geben. Lind *u*) fand es zweckmäßiger, das Opiat eine

 halbe

r) SCHAERTLICH *Diſſ. de vſu Opii in febribus intermittentibus*. Goetting. 1783.

s) S. SCHULZ *Diſſ. de intermitt. curat. antiquis.*

t) *Memoires préſentés à l'Acad. R. des Scienc.* 1755. T. 2. p. 254 ſqq.

u) *Diſ. in hot Climates* p. 316 ſq.

halbe Stunde nach dem Eintritte der Hitze zu geben, und hat auf dieſe Art mehreren Hundert Kranken geholfen. Auch Houlſton x) bezeugt die Wirkſamkeit dieſer Methode. Wenn der Mohnſaft zwiſchen den Anfällen gegeben wurde, ſo richtete er nichts aus; und während des Froſtes gegeben, linderte er denſelben nur in einem oder dem andern Falle. Aber wenn man ihn eine halbe Stunde nach dem Anfange der Hitze giebt, ſo macht er, wie Houlſton ſagt, den Anfall gelinder und kürzer, und Eine Portion richtet mehr aus, als eine Unze Fieberrinde. Er macht den Kopf frey, dämpft die Hitze, bewirkt einen reichlichen Schweiß, und verurſacht einen ſanften Schlaf. Nie folgte auf dergeſtalt behandelte Fieber Waſſerſucht, oder Gelbſucht. Während der Hitze vertrugen die Kranken auch größere Gaben. Auch ſchadete der Mohnſaft nicht, wenn die Kranken ſchon delirirten; wiewohl es alsdann doch beſſer iſt, den Gebrauch deſſelben auszuſetzen. In ſolchen Fällen, wo der Mohnſaft nicht unmittelbar half, hatte er gleichwohl den Nutzen, daß die Kranken nach überſtandenem Anfalle ganz ohne Fieber waren, und daß nachher, wegen der bewirkten Schweiße, eine weit geringere Portion von Fieberrinde erfodert wurde. Lind pflegte ein Tränkchen zu verordnen, welches Mohnſaft enthielt; bey deſſen genauerer Beſchreibung ich mich aber nicht aufzu-

halten

x) *Obſervations on poiſons etc.* London 1784.

halten nöthig habe, da man es in der *Pharmacopoea Londinenſis* aufgeführt findet. Aber darüber muß ich mich wundern, daß faſt gar nichts von voranzuſchickenden Ausleerungen geſagt wird. Dalberg meldete mir *y*), daß auch er den Mohnſaft einige Mahle während der Hitze gegeben habe; daß nichts den Kopfſchmerz, der bey einigen Epidemieen vorzüglich heftig geweſen wäre, beſſer gelindert und den Anfall ſelbſt erträglicher gemacht habe, und daß übrigens das Mittel ohne alle nachtheilige Folgen gebraucht werden könne. Nach Gregory's *z*) Erfahrung that der Mohnſaft zwar beſſere Dienſte, wenn man ihn im Anfange der trockenen Hitze gab; aber er erfüllte doch auch den Zweck, wenn er vor dem Anfalle, oder während des Froſtes, gegeben wurde. Odier *a*) befolgt ebenfalls Lind's Methode, giebt eine halbe Stunde nach dem Anfange der Hitze fünf und zwanzig Tropfen Laudanum, und hat oft vermittelſt einer einzigen Gabe das Fieber gehoben. Aber bey heftigen Rasereyen wagte er es doch nicht, daſſelbe zu geben. Wenn der Schweiß ausbricht, so hört der Anfall ganz auf; geſchiehet das aber auch nicht, ſo wird derſelbe doch gelindert. Gardiner

y) In einem Briefe vom September 1778. S. meine medicin. prakt. Bibl. 3. B. S. 321.

z) IOH. BRANDRETH *Diſſ. de febr. intermitt.* Edinb. 1770.

a) *Med. Commentaries* Vol. 6. p. 351.

ner *b*) gab mit Nutzen zwanzig bis vierzig Tropfen von Sydenham's Laudanum kurz vor dem Anfange des Froſtes; reinigte aber zuvörderſt die erſten Wege.

— [Causland *c*) pflegte im Anfange der Hitze funfzehen Tropfen Laudanum mit zwey Skrupeln Salmiak zu verordnen. Allein ob dieſes Mittel gleich allezeit die Schmerzen linderte, den Fieber-Anfall abkürzte, einen ſtarken Schweiß zuwege brachte und Schlaf bewirkte: ſo ſchien es dennoch, als wenn die Krankheit dadurch verlängert, und die Kur derſelben erſchweret würde. — In Frankreich hat Aſſolant *d*) den Mohnſaft häufig bey Wechſelfiebern gebraucht, und verſichert, daß er, im Anfange des Paroxysmus gegeben, die vortrefflichſten Dienſte leiſte. Er giebt dreyßig Tropfen Laudanum auf einmahl, und ſetzt zuweilen, wenn es nöthig zu ſeyn ſcheint, zwey Gran Brechweinſtein, in rothem Weine aufgelöſet, hinzu. Hufeland *e*) pflegt mit gleichem Erfolge Dover's Pulver eine Stunde vor dem Anfalle zu verordnen.] —

Der

b) *Obſervations on the animal oeconomy and the cauſes and cure of diſeaſes.* Edinb. 1784.
c) *Medic. Comment.* Vol. 8.
d) Hufeland Annalen der Franzöſ. Arzneykunde, 2. B. S. 353 f.
e) A. a. O. S. 354 ff.

Der krampfhafte Charakter der Wechſelfieber, imgleichen der Umſtand, daß ſie ſich gewöhnlich nach erfolgtem Schweiße brechen, und daß man ſie wohl mit ſchweißtreibenden Mitteln allein gehoben hat, konnten leicht zur Anwendung des Mohnſaftes bey denſelben reitzen. Auch erhellet aus dem bisher Angeführten, daß er nicht ohne guten Erfolg gebraucht worden iſt; ſelbſt in ſolchen Fällen, wo man ihn nicht zu der Zeit gegeben hatte, da man ihn hätte geben ſollen. Indeſſen ſind ſchweißtreibende Mittel doch nicht bey allen Arten von Wechſelfiebern zweckmäßig; ſondern oft offenbar nachtheilig. Sie erſticken zwar das Fieber; aber ſie erzeugen oder vermehren Verſtopfungen in den Eingeweiden, welche man ſo ſehr zu verhüten ſucht, und verwandeln das Wechſelfieber oft in ein anhaltendes, inflammatoriſches, unordentliches und bösartiges Fieber. Auch haben Manche dieſelben ohne Nutzen gebraucht. Daß eben dieſes von dem Gebrauche des Mohnſaftes gelte, wenn dabey nicht gehörige Rückſicht auf die Umſtände genommen wird, das beweiſen einige unglücklich ausgefallene Verſuche; zumahl wenn der Mohnſaft während des Paroxysmus gegeben wurde. Was nahmentlich Berryat's Methode betrifft, ſo verſichert Störck *f*): unter vielen auf dieſe Art behandelten Kranken ſeyen nur zwey nach einem tiefen Schlaſe vom Fieber befreyet worden, nachher

f) *Ann. med.* I. p. 77 ſq.

aber immer ſchwach, dumm und ohne Appetit geblieben; bey einem einzigen ſey der Anfall zwar gemildert, aber das Fieber nicht völlig geheilet worden; bey allen übrigen habe das Mittel den Kopf eingenommen, die Anfälle verlängert und den Leib verſtopfet. An einem andern Orte *g*) werden ſchlimme Folgen von dieſer Kurmethode angeführet. — Damit ich aber die Vortheile, welche der Mohnſaft ſchaffet, kurz zuſammenfaſſe: ſo iſt Folgendes zu merken. Er iſt nützlich, wenn das Fieber von Gemüthsbewegungen, von Schrecken, Widerwillen ꝛc. entſtanden iſt *h*). Er hebt mancherley Nervenzufälle, die mit dem Anfalle verbunden ſind, und heilt, vor dem Anfalle genommen, reine Nervenfieber (welche ſich bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen durch Kolikſchmerzen, Seitenſtiche, Huſten, Herzklopfen, durch den eigentlichen hyſteriſchen Kopfſchmerz (*clauus hyſtericus*) ꝛc. zu erkennen geben) vollſtändig *i*). An einem andern Orte *k*) habe ich bereits angeführet, daß der Mohnſaft, wenn man ihn der Fieberrinde zuſetzt, treffliche Dienſte leiſte zur Verhütung des Erbrechens und Durchfalles, welche zuweilen durch die Fieberrinde verurſachet werden, und wodurch oft die Wirkung derſelben vereitelt wird.

Endlich

g) *Journal de Med.* Vol. 55. p. 25.
h) TRALLES *de Opio* Sect. 2. p. 70.
i) STÖRCK l. c. p. 78.
k) S. den erſten Band S. 1157.

Endlich unterſtützt der Mohnſaft auch, wie Viele, und unter andern Lind, dafür halten, durch ſeine ſchweißtreibende Kraft die Wirkſamkeit der Fieberrinde.

Ich komme nun auf die ſchmerzſtillende Wirkſamkeit des Mohnſaftes. Im Allgemeinen muß man, um Schmerzen zu heben, immer auf die Urſache derſelben Rückſicht nehmen. Dieſe beruhet entweder auf einer mannichfachen Spannung, oder auf einem Drucke der Nerven, wie z. B. von einem zerbrochenen, oder verrenkten Knochen, von Steinen, von Entzündung, oder Geſchwulſt; oder auf der Zerreiſſung einiger Nervenfaſern; auf der Entblößung eines Nerven; auf einem Reitze, welchen ſcharfe chemiſche oder mechaniſche Körper auf die Nerven äußern; und oft auf einer konſenſuellen Wirkung auf dieſelben. Dieſe Urſache muß nun zuvörderſt aus dem Wege geräumet werden. Denn wenn auch die Empfindung des Schmerzens durch den Mohnſaft geſchwächet, oder gänzlich gehoben wird: ſo hört doch die Urſache darum nicht auf zu wirken. Daher wird der Schmerz oft, wann die Wirkung des beſänftigenden Mittels verflogen iſt, von neuem wieder heftiger. Zuweilen ſchadet dieſes Mittel ſogar, und vermehrt die Urſache des Schmerzens, wie z. B. bey vorhandener Vollblütigkeit, durch die Wallung, welche es im Blute erregt, und dadurch, daß es

den Andrang der Säfte zum leidenden Theile größer macht. Zuweilen ſchadet es auch dadurch, daß es alle Ausleerungen, mit Ausnahme der Hautausdünſtung, hemmet, und dadurch zuweilen macht, daß ein Theil der Schmerz erregenden Urſache im Körper zurückgehalten wird. Indeſſen erfodert doch zuweilen die Heftigkeit des Schmerzens, anhaltende Schlafloſigkeit und die Furcht vor noch ſchlimmeren Zufällen, heftigem Fieber, Konvulſionen, ja ſelbſt vor dem Tode, den Gebrauch des Mohnſaftes; wenn gleich die Urſache des Schmerzens noch nicht hat weggeräumet werden können, zumahl wenn dieſe Urſache krampfhafter Art iſt. Unterdeſſen muß man dabey immer zu gleicher Zeit ſorgfältig trachten, die Urſache ſelbſt auch zu heben. Endlich gewährt der Mohnſaft in ſolchen Fällen, welche keine vollſtändige Heilung des Haupttübels zulaſſen, wie beym Steine, beym Krebſe, vielleicht auch beym Huſten der Schwindſüchtigen, das einzige Linderungsmittel für die traurige Lage des Kranken. Der Schmerz iſt aber zuweilen ſo heftig, daß er ſelbſt ſehr großen Gaben des Mohnſaftes widerſteht. So wollte ein Schmerz, welcher von Nierenſteinen verurſachet wurde, auf funfzig Tropfen Laudanum, ja auf zweyhundert und dreyhundert Tropfen, innerhalb vier und zwanzig Stunden genommen, nicht nachlaſſen *l*). — Nach dieſen allgemeinen Bemer-

l) BAINE, in *med. Obſ. and Inquir.* Vol. 2. p. 156.

Bemerkungen über den Nutzen des Mohnſaftes bey Schmerzen werde ich nicht nöthig haben, den beſonderen Nutzen deſſelben bey einzelnen ſchmerzhaften Krankheiten, dem Kopfſchmerz, Zahnſchmerz, Ohrenſchmerz, Magenkrampf, Kolik, bey ſchmerzhaften Zufällen der Harnblaſe, bey der Gicht, bey Rheumatismen ꝛc. aus einander zu ſetzen. Von einigen dieſer Zufälle habe ich ohnehin ſchon geredet.

Allein von der Bleykolik, einer Krankheit, bey welcher Schmerzen und Krämpfe vorhanden ſind, wird es nicht überflüſſig ſeyn, noch einige Worte beſonders zu ſagen. Bey dieſer Krankheit kann man die allermeiſte Wirkung von dem Mohnſafte, mit vielem Oele vermiſcht, und ſowohl innerlich als äußerlich gebraucht, erwarten. Dieſes Mittel hüllet nicht allein den ſcharfen Reitz ein, und hebt die Spannung der Faſern; ſondern es ſchwächet auch die Empfindlichkeit der Nerven, löſet den Krampf in den Gedärmen, welcher dem Kothe und den Winden den Ausgang verſperret; und ſtellet die wurmförmige Bewegung der Gedärme wieder her *m*). Zugleich wird auch den Lähmungen aufs wirkſamſte vorgebeuget *n*). Auch die Verbindung des Mohnſaftes mit abführenden Mitteln iſt bey dieſer Krankheit ſehr zweckmäßig: denn dieſe würden ohne einen ſolchen Zuſatz gar keine

m) HAEN *Rat. med.* P. 3. p. 79.
n) Loc. cit. p. 94.

keine Wirkung thun *o*). Man kann aber beyde Mittel auch beſonders geben; dergeſtalt daß man mit dem Mohnſafte den Anfang macht, und, wann die Schmerzen nachlaſſen, eine Abführung nachfolgen läßt *p*). Zuweilen hat auch der Mohnſaft allein, ohne Mitwirkung abführender Mittel, den Leib geöffnet *q*). So bald die Schmerzen wieder heftiger werden, muß man den Gebrauch des Mohnſaftes wiederhohlen. Aber kleine Gaben richten bey dieſer Krankheit gar nichts aus.

Was den Rheumatismus betrifft, deſſen ich nur im Vorbeygehen erwähnt habe: ſo darf ich die Wirkſamkeit des Mohnſaftes zur Linderung unausſtehlicher Schmerzen beym Hüftweh *r*) nicht verſchweigen, insbeſondere bey derjenigen Art, wobey der *nervus iſchiadicus* ſelbſt angegriffen iſt. Ein Gran Mohnſaft, gegen Abend genommen, oder ein Klyſtier mit Mohnſaft, ſchafft dieſe Linderung. Die Gabe darf aber nicht gleich verſtärkt werden, wenn der Kranke die Wirkung davon nicht mehr empfindet; damit der Nerve nicht ganz unempfindlich gemacht

o) HUXHAM *Oper.* T. 3. p. 76. — HAEN l. c. — Stoll in Mohrenheim's Wieneriſchen Beyträgen, 1. Band.

p) HILLARY *Diſeaſes of Barbados*, p. 191 ſq.

q) STOLL l. c. p. 85.

r) Dieſe erfuhr Kaav Boerhaave an ſich ſelbſt. S. *Impetum faciens*, p. 411.

gemacht werde *s*). Insbeſondere lindert der Mohnſaft die Schmerzen beym veneriſchen Hüftweh *ss*).

— [Viele rühmen den Mohnſaft bey heftigen Nachwehen. Swieten *t*) vertheidigt ihn gegen Levret. Er pflegte ihn nur in kleinen Gaben, zu einem halben Grane, zu geben, und verſichert, niemahls nachtheilige Wirkungen davon beobachtet zu haben. Murſinna *u*) hingegen fand, daß kleine Gaben die Schmerzen nicht linderten, ſondern oft vermehrten. Er behauptet daher, man müſſe ihn in reichlichen Gaben, bis zu zehen Granen in einem Tage, verordnen, und nur von dieſen dürfe man erwünſchte Hülfe erwarten.] —

Bey konvulſiviſchen und krampfhaften Krankheiten muß ſich die Anwendung des Mohnſaftes ebenfalls auf eine einſichtsvolle Beurtheilung der Krankheits-Urſachen gründen. Denn der Mohnſaft ſelbſt erregt zuweilen Konvulſionen und Krämpfe; und zwar nicht bloß, wenn er in großen Gaben, ſondern auch, wenn er zu unrechter Zeit gebraucht wird *x*). Er ſchadet, wenn jene Zufälle von einer Anhäufung von

s) COTUNNI *de Iſchiad. nerv.* §. 42.
ss) Loc. cit. §. 44.
t) *Comment. in* BOERH. *Aphor.* Vol. 4. p. 587.
u) Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern ꝛc. 1. Band.
x) Roſenſtein's Kinderkrankheiten, S. 85.

von Blut, Schleim, wäſſerigen Feuchtigkeiten, oder andern verdorbenen Säften, deren Ausſcheidung durch Geſchwüre oder Fontanellen gehemmet worden iſt, verurſachet werden. Er findet auch nicht ſtatt, wenn dieſelben durch einen großen Verluſt von Blut, oder andern Feuchtigkeiten, oder durch Erſchöpfung der Kräfte von Nachtwachen, Sorgen ꝛc. veranlaſſet worden ſind. Bey Perſonen, welche einen überaus reizbaren Körper haben, insbeſondere bey Kindern und Frauensperſonen, kann ein geringer Reiz oft große Stürme in den Muſkelfaſern erregen. Dahin gehören z. B. Würmer, ſcharfe Unreinigkeiten in den erſten Wegen, beſchwerliches Zahnen, Hautausſchläge, welche im Begriffe ſind auszubrechen. Wer wird in dieſen Fällen zum Mohnſafte greifen? wer wird ſich damit begnügen, dem Ausbruche der Zufälle beſänftigende Mittel entgegen zu ſetzen, indeß der feindſelige Reiz ungehindert fortwirkt, und das Leben in Gefahr bringt? Es giebt auch Fälle, in denen die Konvulſionen ſo hartnäckig ſind, daß ſie nur durch ſo ungeheure Gaben geſtillet werden können, welche mit den Konvulſionen zugleich dem Leben ein Ende machen. Es iſt daher in ſolchen Fällen, in welchen reichlichere Gaben, als man gewöhnlich giebt, gar nichts ausrichten, beſſer, von dem Gebrauche dieſes Mittels ganz abzuſtehen, als durch fernere Verſtärkung der Gaben, oder durch allzulange fort-

fortgeſetzten Gebrauch, das Leben in Gefahr zu ſetzen *y)*. Entſtehen aber Konvulſionen und Krämpfe bloß aus einer ungewöhnlich reitzbaren Beſchaffenheit des Nervenſyſtems, ohne daß eine materielle Urſache vorhanden wäre; oder dauern ſie mit gleicher Heftigkeit fort, nachdem die Urſache bereits aus dem Wege geräumet worden iſt: ſo bietet uns der Mohnſaft allerdings ein höchſt wirkſames Hülfsmittel dar.

Ich will nun zuvörderſt von jenem allgemeinen Krampfe reden, wodurch der ganze Körper entweder in einer geraden Linie geſpannt und ſteif wird, oder wodurch derſelbe vorwärts, rückwärts, oder ſeitwärts, krampfhaft gekrümmet wird. Man nennt dieſe Zufälle *Tetanus*, *Emproſthotonus*, *Opiſthotonus* und *Pleurothotonus*. Oft iſt damit zugleich ein beſonderer Krampf in der unteren Kinnlade verbunden, den man *Triſmus* nennt. Dieſe Krankheit iſt in beyden Indien unter den Wendezirkeln, wo Hitze und Kälte oft ſchnell mit einander abwechſeln, endemiſch. In Europa entſteht ſie zuweilen, obwohl ſelten, wenn ein Nerve geſtochen oder zerriſſen wird, durch einen Nagel, eine Nadel, einen Holzſplitter, eine Kugel; oder auch durch ſtarken Druck; in ſehr ſeltenen Fällen aber aus einer inneren, zuweilen ganz unbekannten, Urſache.

y) LETTSOM'S *med. Memoirs*, p. 129. imgl. Caſ. 1. p. 135.

ſache. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß, wenn dergleichen fremde Körper vorhanden ſind, dieſe unverzüglich herausgenommen werden müſſen. Auch iſt es von großer Wichtigkeit, den verletzten Nerven nahe am Orte der Verletzung ganz zu durchſchneiden, damit nicht andere Nerven ebenfalls an der widernatürlichen Spannung deſſelben Theil nehmen. Aber oft reichen dieſe Vorkehrungen nicht zu, das Uebel zu heben. Schon längſt haben die Aerzte die große Wirkſamkeit des Mohnſaftes, ſowohl innerlich als äußerlich gebraucht, bey dieſen gefährlichen Umſtänden anerkannt; allein die eigentliche Methode ihn anzuwenden, haben wir doch erſt aus neueren Beobachtungen kennen gelernt. Heut zu Tage räumt man ihm bey weitem den Vorzug vor allen übrigen Mitteln ein. Denn die eingeriebene Queckſilberſalbe, von der ich an einem andern Orte reden werde, iſt nur erſt in einzelnen Fällen wirkſam befunden worden. — Einige gebrauchen den Mohnſaft in Verbindung mit warmen Bädern. Nach dieſer Methode wird der Kranke zuvörderſt ins Bad geſetzt, und entweder noch in dem Bade, oder doch bald nachher, giebt man ihm Mohnſaft; denn vor dem Bade iſt er ſelten im Stande, den Mohnſaft hinunter zu ſchlucken. Oft muß das Bad, in welchem man dem Patienten gelinde reiben läßt, fünf bis ſechs Mahl in einem Tage wiederhohlet werden. Der Mohnſaft wird etwa

alle

alle halbe Stunden gegeben, bis der Schmerz unter dem Bruſtbeine aufhört, und bis man daraus, daß der Schmerz ſich nicht von neuem wieder einfindet, ſchließen kann, das Uebel ſey gänzlich gehoben. Jedoch darf man einer anſcheinenden Linderung ja nicht gleich zu ſehr trauen; ſondern muß, ſo bald der Schmerz ſich wieder einfindet, ſofort wieder zum Mohnſafte greifen. Keine andere Krankheit erfodert ſo große Gaben von dieſem Mittel; und es macht hier weder Schlaf noch Verwirrung der Sinne. Indeſſen muß man dennoch mit kleineren Gaben den Anfang machen; auch, wann das Uebel nachläßt, die Gaben wieder vermindern und ſeltener geben. Man darf mit dem Gebrauche des Mohnſaftes nicht zögern, damit der Kranke nicht das Vermögen zu ſchlingen verliere; iſt dieſes aber bereits verlohren, ſo dienen Klyſtiere mit Mohnſaft zur Wiederherſtellung deſſelben. Ueberdem ſind erweichende Klyſtiere mit vielem Oele, eine mit warmem Waſſer zur Hälfte angefüllte Blaſe, auf die Gegend des Magens gelegt, Bähungen von Oel, mit Mohnſaft vermiſcht, nebſt gelindem Reiben, oder auch Bähungen von erweichenden Dekokten, zur Beförderung der Kur ſehr zweckmäßig z). Diejenigen, welche ſich vor den Bädern

z) CHALMERS, in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. I. p. 101 ſqq. — Man vergl. DE HAEN *Rat.*

Bädern fürchten, können ſich ſtatt ihrer warmer Dämpfe bedienen a). Ja man hat in mehreren Fällen, ohne Hülfe von Bädern und Dämpfen, die Krankheit faſt ganz allein durch Mohnſaft gehoben b). In dieſen Fällen war zugleich ein aus einer gewaltſamen äußeren Urſache entſtandener Trismus, nebſt andern Spannungen und Verzerrungen der Muſkeln, vorhanden, und machte entweder die urſprüngliche Krankheit aus, oder geſellete ſich in der Folge zum Tetanus. Auch ſchien der Mohnſaft in Verbindung mit dem

Rat. med. P. 10. p. 182 ſqq. — MACAULAY in *Med. Obſerv. and Inq.* Vol. 2. p. 130 ſq. welcher den Fall eines Trismus erzählt, der bey einer Frau ohne äußerliche Veranlaſſung entſtanden war. — White a. a. O. S. 382 ff. wo von einem Trismus nebſt andern Konvulſionen die Rede iſt, welche von einer Wunde am Finger entſtanden waren. — GLOSTER, in *Transactions of the Society in Philad.* Vol. 1. p. 317. führt ein Beyſpiel von einem Mohren an, welcher ſich erhitzt und darauf im Schlafe erkältet hatte, wodurch ein Tetanus verurſachet worden war. Man vergleiche auch CULLEN's *Firſt lines of the practice of Phyſik*, Vol. 4. p. 299 ſqq.

a) CHALMERS, in *Account of the Weather and Diſ. of South-Carolina*, Vol. 2. p. 23.

b) SILVESTER, in *Med. Obſ. and Inqu.* Vol. 1. p. 1 ſq. — CLEPHANE l. c. p. 51. — Sibbern, in Tode's med. chir. Biblioth. 2. Th. 1. St. S. 360. — WINSLOV, in *Collect. Havn. med.* Vol. 1. p. 304 ſqq.

dem Moſchus noch beſſer und ſchneller zu wirken, als ohne dieſelbe *c*). — Ich habe ſchon geſagt, daß bey dieſer Krankheit große Gaben des Mohnſaftes erfodert werden. So ſind in vier und zwanzig Stunden hundert und zwanzig Gran ohne Schaden und mit Nutzen verbraucht worden *d*). Man hat zweyhundert Tropfen von der Mohnſaft-Tinktur, ja wohl eine ganze Unze davon, in vier und zwanzig Stunden nehmen laſſen, ohne daß Betäubung darauf erfolgt wäre *e*). Aber niemand hat die Kühnheit weiter getrieben, als ein Ungenannter *f*), welcher einen Menſchen, der den Tetanus hatte, über zwanzig Unzen Laudanum in vier und zwanzig Stunden verſchlucken ließ. Und doch bewirkten dieſe ungeheuren Gaben weder Linderung des Krampfes, noch Schlaf, wiewohl bey fortgeſetztem Gebrauche des Mohnſaftes und bey zwiſchendurch gebrauchter Fieberrinde die Beſſe-

Dd 2 rung

c) HILLARY *Diſeaſ. of Barbad.* p. 233. — HUCK, in *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. 3. p. 326 ſqq. woſelbſt von einem Trismus, mit einem Opiſthotonus verbunden, die Rede iſt, womit Verwundete befallen wurden, welche nach der Verwundung ſich in einer kalten, ſumpfigen Luft aufgehalten hatten.

d) DON. MONRO *Praelect. med.* S. Gött. gel. Anz. 1778. Zugabe S. 714.

e) CHALMERS *Med. Obſ.* l. c. p. 105.

f) *Pract. Remarks on Weſt-India Diſeaſes*, pag. 106 ſqq.

rung endlich erfolgte. Ein Mohr in Antigua verzehrte innerhalb ſiebenzehn Tagen funfzehnhundert Gran von dieſem Mittel *g*). Ein Anderer nahm alle zwey Stunden einen Gran reinen Mohnſaft, oder acht und zwanzig Gran in acht und vierzig Stunden, und in zwey und zwanzig Tagen etwa neunhundert Gran ein, ohne daß darauf weder Leibesverſtopfung, noch Verwirrung der Sinne erfolgt wäre, und ohne daß der Kranke des Nachts je länger als höchſtens viertehalb Stunden geſchlafen hätte *h*). Ein Anderer nahm in drey Tagen drey und dreyßig Gran zu ſich *i*). In einem Falle wurden ungefähr innerhalb fünf Wochen dreyhundert und ſiebenzehn Gran Mohnſaft, ohne die ſchmerzſtillenden Tränke, verbraucht *k*). In einem andern Falle wurde ein Tetanus ebenfalls durch große Gaben, nähmlich ſechzig Tropfen von der Thebaiſchen Tinktur auf einmahl, glücklich geheilt *kk*). — Doch urtheilt Ruſh *l*) nicht völlig ſo günſtig von der uneingeſchränkten Wirkſamkeit des Mohnſaftes. Rowley *m*) beklagt

g) GLOSTER loc. cit.

h) CLEPHANE l. c.

i) Sibbern a. a. O.

k) WHITE l c. p. 386.

kk) CHOVASSE, in DUNCAN. *Med. Comment.* Vol. IX. 1783. 84. n. 30.

l) In *Memoirs of the Med. Society of London*, Vol. 1. p. 65 ſqq. – *Tranſactions of the Society in Philadelphia*, Vol. 2.

m) *Med. Adviſe for the uſe of the army and navy*, p. 39.

klagt ſich ſogar, daß er keinem einzigen Kranken am Trismus durch Mohnſaft, Moſchus und warme Bäder das Leben zu retten im Stande geweſen ſey. — Damit man es beym Bade in Anſehung des gehörigen Grades der Wärme nicht verſehe, iſt zu merken, daß bey warmer Witterung, bey geſchwindem Pulſe und widernatürlich heißer Haut die Wärme des Waſſers nicht über den ſechs und neunzigſten, oder acht und neunzigſten Grad nach Fahrenheit hinausgehen dürfe; daß ſie aber bey den entgegengeſetzten Umſtänden wohl bis auf 100 oder 200° vermehret werden könne *n*).

Die Waſſerſcheu ſcheint beym erſten Anblicke nicht zu den krampfhaften Krankheiten zu gehören. Aber man weiß nun aus genaueren Beobachtungen dieſer Krankheit, daß das Unvermögen flüſſige Dinge hinunter zu ſchlucken einzig auf einem Krampfe des Schlundes und der Speiſeröhre beruhet. Schon aus dieſem Grunde läßt ſich von dem Mohnſafte Hülfe wider dieſen Zufall der Hundswuth erwarten. Und Nugent *o*) erzählt einen Fall, in welchem wirklich Hülfe geleiſtet wurde; aber außer dem Mohnſafte zugleich Moſchus und andere Mittel angewendet wurden. Eben ſo glücklich war der Erfolg in Northumberland bey einem Gebiſſenen,

 welcher

n) CHALMERS l. c. p. 102.
o) *Eſſay on the hydrophobia.*

welcher nach Nugent's Methode behandelt wurde *p*).

— [Laneri *q*) rühmt ebenfalls die augenſcheinliche Hülfe, welche der Mohnſaft bey der Hundswuth geleiſtet habe. In einem Falle hob er, zu vier Granen täglich gegeben, die Wuth. In einem andern Falle vermochte er zwar nicht, dem Kranken, welcher ſchon waſſerſcheu war, das Leben zu retten; brachte es aber doch dahin, daß derſelbe das ihm angebotene Waſſer ohne großen Widerwillen zu ſich nahm. Indeſſen hat Frank in zwey andern Fällen den Mohnſaft vergebens gebraucht, ob er ihn gleich in großen Gaben verordnete *r*).] —

Bey der krampfhaften Engbrüſtigkeit, bey welcher weder Verſtopfung noch Verſchleimung in den Lungen vorhanden iſt, hebt der Mohnſaft, in Verbindung mit einem Aderlaß, wenn der Kranke vollblütig iſt, den Anfall am gewiſſeſten; der Fehler mag nun in den Nerven der Lungen ſelbſt liegen, oder das Uebel mag durch Mitleidenſchaft von einer fehlerhaften Beſchaffenheit des Magens herrühren. Sind aber in den Lungen Verſtopfungen, oder Verſchleimung vorhanden, ſo paßt der Mohnſaft nicht

p) WHYTT's *Works* p. 679 ſq.

q) In einem Briefe an Frank. S. Deſſen medic. Polizey 4. B. S. 329.

r) Am angef. Orte S. 330.

nicht eher, bis dieſe Fehler gehoben ſind *s*). Nahmentlich darf man alten Leuten, welche gewöhnlich von einer Anhäufung des Schleimes in den Lungen engbrüſtig ſind, keinen Mohnſaft geben *t*).

Der Mohnſaft iſt das allerwirkſamſte Palliativ-Mittel wider allzugroße Empfindlichkeit der Nerven und die davon herrührenden unordentlichen Bewegungen derſelben. Daher gewährt er Hypochondriſten und hyſteriſchen Perſonen ſo oft Erleichterung, wenn ſie mit Krämpfen und Blähungen geplagt ſind; welche dann ſo mancherley andere Zufälle und Beſchwerden veranlaſſen, als: Herzklopfen, Engbrüſtigkeit, Beängſtigung, Gefühl von Erſtickung, vorübergehende Hitze und Schmerzen, Niedergeſchlagenheit des Gemüthes, vorübergehenden Mangel an Gedächtniß, ſchlafloſe Nächte ꝛc. Auch dient der Mohnſaft trefflich gegen den häufigen Abgang eines blaſſen Harnes bey dieſen Kranken; nur müſſen nachher ſolche Mittel zu Hülfe genommen werden, welche die Nieren ſtärken *u*). Doch giebt es unter ſolchen Patienten Einige, welche den Mohnſaft nicht vertragen; ſondern er verurſachet zuweilen Trägheit, Schwäche, Ekel, Erbrechen, Krämpfe im Magen, Jucken, Irre-

 reden,

s) WHYTT l. c. p. 701 ſq. — YOUNG *on Opium*, pag. 115 ſq.

t) YOUNG l. c. p. 133.

u) WHYTT l. c. p. 707.

reden, ja gar eine Tobſucht. Auch paßt er nicht bey allzugroßer Entkräftung. Denn, wenn er gleich anfangs einige Linderung verſchaffet: ſo hinterläßt er doch, wann ſeine Wirkung vorüber iſt, eine deſto größere Schwäche. Auch darf er nicht zu reichlich und zu lange fortgebraucht werden; damit er nicht die Senſibilität und Thätigkeit des Nervenſyſtems und die Seelenkräfte ſelbſt ſchwäche *x*).

Gegen die Epilepſie iſt der Mohnſaft von Vielen gerühmet worden. Indeſſen wird man bey der Betrachtung der mannigfach verſchiedenen Urſachen, von welchen dieſe Krankheit entſtehet, leicht begreifen, daß der Mohnſaft nicht wider jegliche Art derſelben helfen könne. Man kann ſich viel von dieſem Mittel verſprechen bey derjenigen, welche von allzugroßer Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervenſyſtemes, oder von Gemüthsbewegungen, verurſachet wird. Zuweilen kann der Mohnſaft auch in ſolchen Fällen, wo noch eine materielle Urſache der Krankheit vorhanden iſt, eine ſolche Veränderung im Nervenſyſteme bewirken, daß dieſes die Wirkung der reitzenden Urſache nicht ferner empfindet. Eine von Schrecken entſtandene Epilepſie, welche ſeit ſechs Jahren täglich ausgebrochen war, wurde durch Mohnſaft geheilet *y*). Man hat zuweilen

x) WHYTT l. c. p. 644 ſqq.
y) HAEN *Rat. med.* P. 5. p. 126.

weilen Konvulſionen, welche nicht allzuheftig waren, und ſich alle Tage zu einer beſtimmten Stunde wieder einfanden, dadurch verhütet, daß man eine Stunde, oder länger, vor dem Anfalle Mohnſaft gab. Einſt vermochte jedoch bey einem Epileptiſchen die große Gabe von vierzig Tropfen Laudanum nichts über den Anfall z). Auch andere ſchwerere konvulſiviſche Zufälle, welche ſich zu unbeſtimmten Zeiten einfanden, hat der Mohnſaft gehoben. Ein alter Mann, welcher vier, fünf, bis ſechs Mahl täglich Konvulſionen bekam, die in den Augen-Muſkeln anfiengen, dann ſich auch auf die übrigen Geſichts-Muſkeln und endlich auf die Muskeln des ganzen Körpers erſtreckten, wurde durch den Mohnſaft, zu zehen Granen in vier und zwanzig Stunden genommen, wieder hergeſtellet, nachdem er die Elektrizität, die Zinkblumen und andere ſonſt dienliche Mittel vergebens gebraucht hatte a).

Aus dem bisher geſagten wird leicht abzunehmen ſeyn, unter welchen Umſtänden der Mohnſaft auch bey andern Arten von krampfhaften und convulſiviſchen Zufällen (die ich hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht alle einzeln durchgehen will), als dem Erbrechen, dem Schluchzen, dem Huſten, dem Herzklopfen ꝛc. zuträglich ſey.

 Ich

z) WHYTT'S *Works*, p. 680.
a) LETTSOM'S *Medical Memoirs*, p. 143.

Ich komme nun auf zwey Krankheiten, bey welchen ebenfalls Unordnungen in den Verrichtungen des Nervenſyſtemes vorhanden ſind, welche ſich aber zunächſt im Gemüthe ſelbſt äußern, nähmlich die Melancholie und Tobſucht. Es giebt nur ſehr wenige Beyſpiele, daß dieſe Krankheiten durch den Mohnſaft allein gehoben worden wären; und dieſes kann nur in ſolchen Fällen geſchehen, wo die Krankheit noch friſch und von heftigen Gemüthsbewegungen, Schrecken, Zorn ꝛc. entſtanden iſt *b*). Und ſelbſt in ſolchen Fällen iſt der Gebrauch des Mohnſaftes nicht allemahl ganz ſicher. Man giebt ihn vorzüglich in der Abſicht, um das empörte Gemüth zu beruhigen, und den Schlaf herbeyzuführen. Allein oft erfüllen die größten Gaben dieſe Abſicht nicht *c*); wie ſolches am auffallendſten aus dem Beyſpiele einer Frauensperſon erhellet, welcher man einige Abende hinter einander zwölf Gran, zwanzig Gran und vier und zwanzig Gran gegeben hatte, ohne daß Schlaf darauf erfolgt wäre *d*). Andere ſchlafen wohl darauf ein, genießen aber nur eines unruhigen, von fürchterlichen Träumen unterbrochenen, Schlafes, und fahren, wann ſie erwachen, entweder fort zu raſen, oder ſind noch weit unruhi-

b) RIEDELINI *Lin. medicar.* ann. 1700. Dec. 2. Obſ. 12. — YOUNG *on Op.* Sect. 23.

c) MEAD *Oper.* T. 2. p. 187.

d) HAARTMANN. in *K. Vetenſk. Acad. Handl.* 1762. p. 268 ſq.

unruhiger, als vorher; oder wenn ſie ja ruhiger geworden ſind, ſo verfallen ſie in eine anhaltende und unheilbare Blödſinnigkeit, und bekommen dennoch von Zeit zu Zeit Anfälle von Wuth *e)*. Zuweilen verſchlimmert der Mohnſaft auch die Krankheit *f)*. Ich möchte zwar den Gebrauch deſſelben nicht aus dem Grunde verwerfen, weil er bey geſunden Menſchen eine Verwirrung des Verſtandes hervorzubringen im Stande iſt. Denn alsdann dürfte er auch bey Konvulſionen und vielen andern Zufällen nicht angewendet werden: da dieſe Zufälle ebenfalls durch den Mißbrauch bey geſunden Menſchen verurſachet werden können. Aber der Mohnſaft ſchadet allerdings bey denen, welche vollblütig ſind, einen harten, ſtarken Puls und eine rothe Geſichtsfarbe haben; bey denen, welche ein dickes und, wie die Alten ſagten, atrabilariſches Blut haben, welches gemeiniglich mit Verſtopfungen in den Eingeweiden verbunden iſt; imgleichen wenn die Krankheit von einer im Körper zurückgehaltenen, oder zurückgetriebenen gichtiſchen, flechtenartigen ꝛc. Schärfe entſtanden iſt, oder wenn die Krankheitsurſache unmittelbar auf das Gehirn wirkt. Zuträglich iſt er hingegen, wenn bey der Gemüths-Verwirrung keine materielle Urſache zum Grunde liegt, wie das bey derjenigen der

e) S. TRALLES *de Opio* Sect. 4. p. 68.

f) FR. HOFFMANN *Med. ſyſt.* T. 4. P. 4. p. 197. — LORRY, in *Recueil period.* T. 4. p. 73.

der Fall ſeyn kann, welche von Gemüthsbewegungen, oder heſtigen Schmerzen, verurſachet wird. Auch da, wo die Urſache der Krankheit in einem Verluſte guter Säfte liegt (wenn dieſer Verluſt nur nicht allzubeträchtlich iſt), können kleine Gaben, in Verbindung mit nährenden und ſtärkenden Mitteln, als eine Herzſtärkung, verſtattet werden *g*). Was ich von der Nothwendigkeit der Aderläſſe und ausleerenden Mittel im Allgemeinen erinnert habe, das gilt auch bey dieſen Krankheiten. Durch die Verbindung dieſer Mittel mit dem Gebrauche des Mohnſaftes kann man zuweilen auch in ſolchen Fällen Linderung der Zufälle bewirken, in welchen der Mohnſaft allein nicht recht paſſen würde. Auch bey dieſen Krankheiten werden reichliche Gaben deſſelben erfodert. Um melancholiſchen Patienten wider die Niedergeſchlagenheit und Angſt Hülfe zu verſchaffen, hat man ihn zuweilen bis zu funfzehen Granen auf einmahl geben müſſen *h*). Eine melancholiſche Frau nahm in Einem Tage dreyhundert, bis vierhundert Tropfen Laudanum liquidum ein, um ſich von ihrer Traurigkeit zu befreyen, und verſchaffte ſich dadurch eine ſcheinbare Beſſerung *i*). Ein Tobſüchtiger mußte ebenfalls zuweilen wohl funfzehen Gran Mohnſaft

g) Man vergleiche hierüber LORRY *de melanchol.* T. 2 p. 131 ſq.

h) V. SWIETEN *Comment.* T. 3. p. 517.

i) YOUNG l. c. p. 103.

ſaft auf einmahl einnehmen, wenn dieſer die verlangte Wirkung thun ſollte *k*). — Simmons *l*) hat den Mohnſaft nahmentlich bey der Manie der Wöchnerinnen, ingleichen bey derjenigen, welche auf den unmäßigen Genuß geiſtiger Getränke folgt, bey ſehr vielen Kranken wirkſam befunden.

Bey der Ruhr darf der Mohnſaft nicht ohne große Vorſicht gebraucht werden; ob es gleich nicht an berühmten Aerzten fehlt, welche ihn für unentbehrlich zur Kur dieſer Krankheit gehalten haben. Zu dieſen gehören Sydenham, Sennert, Bont, Brunner, Wepfer, Ramazzini und viele Andere. Einige von ihnen, wie z. B. Sydenham, ſind auch mit dem Gebrauche allzufreygebig geweſen. Denn wenn er zur Unzeit gegeben wird, hemmet er die Ausleerungen des Darmkanales, und hält die reitzende Schärſe, welche die Urſache der Krankheit iſt, zurück; dieſe häuft ſich daher an, entzündet die Därme, und vermehrt die ohnehin ſchon vorhandene inflammatoriſche Diſpoſition. Wenn der Mohnſaft daher gleich eine vorübergehende Linderung der Zufälle bewirkt: ſo darf man ſich doch durch dieſe nicht verführen laſſen. Denn die gehemmten Ausleerungen finden ſich entweder deſto häufiger wieder ein; oder

k) WEPFER. *hiſt. apopl.* im Anhange S. 687.

l) Wie Hr. Hofr. Fiſcher erzählt, in Richter's chir. Bibl. 7. B. S. 772.

oder die Kranken ſterben an einer Entzündung der Därme *m*). — Indeſſen nöthigen uns doch die allzugroße Heſtigkeit der Schmerzen, der unausſtehliche Stuhlzwang, die krampfhafte Zuſammenziehung der Gedärme und ſelbſt die Menge der Ausleerungen, wodurch die Kräfte zu plötzlich erſchöpft werden, zuweilen, unſere Zuflucht zum Mohnſafte zu nehmen. Derſelbe hat auch den Nutzen, daß er den allzuſtarken Zufluß der Säfte von den Därmen weg und nach der Haut hin leitet. Vorher aber müſſen Ausleerungen durch Brech- und Purgir-Mittel bewirkt werden; oder wenn dazu bey ſehr dringenden Zufällen keine Zeit vorhanden iſt, ſo müſſen bald nach dem Gebrauche des Mohnſaftes ausleerende Mittel angewendet, und in den ruhigen Zwiſchenräumen ſchleimige, einhüllende und verdünnende Mittel nicht verabſäumet werden *n*). Wenn Vollblütigkeit, oder heftiges Fieber mit hartem Pulſe vorhanden iſt: ſo müſſen dagegen erſt dienliche Vorkehrungen gemacht werden. Der Mohnſaft findet eigentlich nicht ſtatt, wenn die Krankheit ſchon ein Fieber erregt hat, welches fauliger, oder inflammatori-

ſcher

m) DEGNER *de dyſ. bibl.* p. 183. — PRINGLE *Diſeaſ. of the army* p. 264. — YOUNG l. c. cap. 7. — Zimmermann von der Ruhr S. 96. 101. 105. 106.

n) TRALLES l. c. Sect. 3. p. 201.

ſcher Art iſt. Haen *o*) empfiehlt, neben den übrigen Hülfsmitteln, vorzüglich die Verbindung des Mohnſaftes mit öligen Mitteln. Von der Verbindung des Mohnſaftes mit der Brechwurzel bey dieſer Krankheit habe ich bereits an einem andern Orte *p*) geredet.

— [Hier ſcheint unſer Verfaſſer doch der Anwendung des Mohnſaftes bey der Ruhr allzuenge Grenzen geſetzt zu haben. Dasjenige, was wir aus der Erfahrung gelernt haben, iſt allezeit viel zuverläſſiger, als dasjenige, was ſich auf bloße, wenn auch noch ſo ſcheinbare, Schlüſſe gründet. Nun müſſen wir es aber doch den von dem Verfaſſer ſelbſt genannten ſehr erfahrenen und glaubwürdigen Aerzten wohl zutrauen, daß ſie weit öfter heilſame, als nachtheilige Wirkungen von dem Mohnſafte beobachtet haben. Daß Andere hingegen den Mohnſaft bey einzelnen Krankheiten, oder in einzelnen Epidemieen, ſchädlich befunden haben: wird man ebenfalls gern einräumen. Ein ſo wirkſames Mittel, als der Mohnſaft iſt, kann allerdings oft geſchadet haben, und muß immer ſchaden, wenn es nicht zu rechter Zeit gebraucht wird. Allein die größten Aerzte ſind doch jetzt faſt darüber einig, daß der Mohnſaft, bey rechtem Gebrauche und bey einer einſichtsvollen Beurthei-

o) *Rat. med.* T. 2. p. 4. imgl. T. 3. cap. 2. p. 91.

p) Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 1089.

Beurtheilung der Art, der Urſachen und des Grades der Krankheit, in den Händen eines vorſichtigen und erfahrenen Arztes ein unvergleichliches Mittel ſey, um eine ſo ſchmerzhafte Krankheit zu heilen, oder wenigſtens den vornehmſten Zufall derſelben, den Schmerz, zu lindern. Herr Hofrath Richter q) rühmt ſehr nachdrücklich den unvergleichlichen Nutzen des Mohnſaftes bey der katarrhaliſchen Ruhr, welche vor wenigen Jahren in der Nachbarſchaft von Göttingen auf dem Lande graſſirte. Er verurſachte bey derſelben ſo wenig Leibesverſtopfung, und hemmte die Ausleerungen des ſcharfen Krankheitsſtoffes ſo wenig, daß dieſe Ausleerungen vielmehr häufiger und fruchtbarer, wenn gleich ſeltener, wurden; er machte die trockene Zunge feucht, linderte das Schneiden im Leibe und den Stuhlzwang, und bewirkte eine ſanfte und wohlthätige Ausdünſtung. Ja in einigen Fällen verſchwanden ſogar bey fortgeſetztem Gebrauche des Mohnſaftes die Zeichen der galligen Unreinigkeiten, und die Kranken genaſen ohne alle künſtlichen Ausleerungen r). Bey Andern hatte der Mohnſaft den Nutzen, daß Brech- und Purgir-Mittel, welche vor dem Gebrauche deſſelben ohne allen Vortheil gegeben worden waren, nun mit dem größten Nutzen wiederhohlet werden konnten. In dieſen Fällen ſcheint die

reitzende

q) Medicin. und chir. Bemerkungen 1. B. S. 93 ff.
r) Ebendaſ.

reitzende Materie einen ſo hartnäckigen Krampf im Darmkanale erregt und ihn dergeſtalt zuſammengeſchnürt zu haben, daß die ausleerenden Mittel den Reitz nicht fortzuſchaffen im Stande waren, ſondern vielmehr den Reitz und Krampf vermehren mußten. Es ſcheint, daß dieſe Mittel erſt dann erwünſchte Wirkung thun konnten, nachdem der Mohnſaft die krampfhafte Zuſammenſchnürung in den Därmen gehoben hatte. Auf eine ähnliche Art verhält es ſich, wie oben bereits angeführet worden iſt, bey der Bleykolik. — Auch mir hat der Mohnſaft bey der Ruhr, entweder allein, oder mit Huxham's Spießglanz-Wein verbunden, treffliche Dienſte geleiſtet *s*). Indeſſen ſiehet ein Jeder von ſelbſt ein, daß da, wo gallige Unreinigkeiten vorhanden ſind, ausleerende Mittel nicht verſäumet werden dürfen; daß ſie gemeiniglich früher als der Mohnſaft, und zuweilen auch abwechſelnd mit demſelben, gebraucht werden müſſen.] —

Der Durchfall erfodert auch zuweilen den Gebrauch des Mohnſaftes; aber hierbey iſt ebenfalls große Vorſicht und Behutſamkeit nöthig. Ein Durchfall, welcher ſich bey geſunden Perſonen zuweilen, ohne eine fehlerhafte Beſchaffenheit des Körpers von ſonderlicher Erheblichkeit, einfindet, und ſchwerere Krankheiten verhütet, darf ja

s) Man ſ. auch Richter a. a. O. S. 99.

ja nicht geſtopft werden, ſo lange er nicht allzu⸗ anhaltend iſt und die Kräfte erſchöpft. Der Nachtheil dieſes Stopfens fällt noch deutlicher in die Augen, wenn eine Ueberladung des Magens die Urſache des Durchfalles iſt. Denn in dieſem Falle iſt der Durchfall heilſam, und wenn er gehemmet wird, ſo wird die ganze Maſſe der Säfte verunreiniget. Beym kritiſchen Durchfalle, und wo durch denſelben überflüſſige Feuchtigkeiten von den oberen Theilen abgeleitet werden, ſchadet der Mohnſaft ebenfalls; wie denn auch beym Zahnen der Kinder ein ſolcher Durchfall ſehr heilſam iſt. Bey einem Durchfalle, welcher ſeinen Grund in einer Erſchlaffung der Därme, ohne allen Reitz, hat, dienen ſtärkende und zuſammenziehende Mittel; aber nicht der Mohnſaft: denn dieſer vermehrt nur den paralytiſchen Zuſtand der Därme. Aber ein ſymptomatiſcher Durchfall, der den Lauf der Krankheit ſtöret, oder allzulange anhält, die Därme zu ſehr ſchwächet und dem Körper geſunde Säfte entziehet, muß allerdings geſtopft werden. — Den Nutzen des Mohnſaftes bey andern Bauchflüſſen hat **Tralles** vortrefflich beſtimmet, und ich muß diejenigen, welche noch nähere Belehrung hierüber verlangen, auf dieſen Schriftſteller *t*) verweiſen.

Ich komme jetzt auf eine andere Art von Verluſt an Säften, nähmlich auf die **Blutungen.** Bey

t) *De Opio* Sect. 3. p. 230.

Bey dieſen hat man dem Mohnſafte, ſo wie dem ähnlich wirkenden Bilſenkraut-Samen, allzugroße Kräfte beygemeſſen. Manche haben ihn nach der irrigen Vorausſetzung, daß er die unmäßige Bewegung des Blutes verminderte; Andere in der Meinung, daß er das Gerinnen des Blutes beförderte; und noch Andere nach andern willkührlichen Hypotheſen, geprieſen. Allein wer ſiehet nicht ſchon von ſelbſt ein, daß der Mohnſaft bey Blutungen, welche bey vollblütigen Perſonen in einer vermehrten Bewegung und Ausdehnung des Blutes ihren Grund haben, ſchaden und die Blutung vermehren müſſe. Auch bey Blutungen von einer faulen Auflöſung der Säfte muß er offenbar ſchaden; da er die Auflöſung des Blutes vermehrt. Der Nutzen deſſelben ſchränkt ſich alſo bloß auf Blutungen ein, welche entweder von Krämpfen in entfernten Theilen verurſachet werden, wodurch der Lauf des Blutes eine fehlerhafte Richtung bekommt; oder deren Urſache ein Reitz in dem geſchwächten Theile ſelbſt iſt; oder auf ſolche, welche mit ſchmerzhaften Zufällen verbunden ſind. — Eine krampfhafte Urſache iſt bey dem Blutſpeyen aus dem Unterleibe und bey dem Blutſpeyen der Frauensperſonen, welche keinen Fehler in den Lungen haben, vorhanden. Ueberhaupt iſt der Mohnſaft bey dieſer Krankheit ſehr dienlich, um den Reitz zum Huſten zu ſchwächen, nachdem vorher andere zweckmäßige Mittel angewendet

worden ſind. Denn der Huſten unterhält das Blutſpeyen, und erregt es, wenn es ſchon geſtillet iſt, von neuem. — Bey allzuſtarkem Monatsfluſſe, oder bey einem heftigen Blutfluſſe nach einer unzeitigen Geburt, welcher mit Rücken- oder Leibſchmerzen, die nicht inflammatoriſch ſind, verbunden iſt, und wobey der Abgang des Blutes zunimt und von neuem wiederkommt, wann die Schmerzen zunehmen, oder ſich von neuem wieder einfinden: — bey ſolchen Blutflüſſen verdient der Mohnſaft vor allen zuſammenziehenden Mitteln den Vorzug *u*). Er kann auch bey allzuempfindlichen Frauen das Mißgebären verhüten *x*). Bey dem Blutfluſſe aus der Gebärmutter, am Ende der Schwangerſchaft, oder auch nach der Geburt, thut der Mohnſaft, als ein Palliativ-Mittel, treffliche Dienſte, indem er den Reitz und die Schmerzen in der Gebärmutter ſtillet, und im Unterleibe etwa vorhandene Krämpfe, welche das Blut niederwärts treiben, hebt. In dieſen Fällen hat Gartſhore *y*) die Verbindung des Mohnſaftes mit der Vitriolſäure nützlich befunden, und Aaſkow *z*) hat den Nutzen dieſer Verbindung

u) WHYTT's *Works* p. 661. — Man vergl. Murſinna von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen, 1. B.

x) WHYTT l. c. p. 540

y) *Diſſ. de Papaueris vſu in parturientibus ac puerperis* p. 30.

z) In *Actis Soc. med. Havn.* Vol. I. p. 51 ſqq.

dung bey Blutflüſſen ſchwangerer Perſonen durch angeführte Beyſpiele aufs neue beſtätiget. Auch jener ſtarke und gefährliche Blutfluß wird durch den Mohnſaft glücklich gehemmet, welcher zuweilen unmittelbar nach der Geburt erfolget; er mag nun von einem zurückgebliebenen Theile des Mutterkuchens, oder von zurückgebliebenen Klumpen geronnenen Blutes entſtehen; oder die Gebärmutter mag ſich bereits völlig entlediget haben *a*). Ja man kann ſogar oft einem zu beſorgenden Blutfluſſe durch den Gebrauch des Mohnſaftes vor der Geburt vorbeugen *b*). — Der Nutzen, oder Nachtheil des Mohnſaftes bey andern Blutungen läßt ſich ſchon aus den angegebenen allgemeinen Regeln und nach den angeführten Beyſpielen beurtheilen. — Zuweilen entſtehen bey Wunden noch ſpäte Blutungen aus kleinen Gefäßen von einer krampfhaften Urſache. Dieſe Blutungen erfodern große Gaben des Mohnſaftes, und kleine Gaben machen die Blutung vielmehr heftiger *c*).

Von dem Nutzen des Mohnſaftes bey der Waſſerſucht ſind nur wenige einzelne Beyſpiele vorhanden. Indeſſen haben neuerlich zwey ausführlich

a) Ein merkwürdiger Fall dieſer Art findet ſich bey Gartſhore a. a. O. S. 51 ff.

b) Man vergl. SMELLIE on *Midwifery* Vol. 2. pag. 421 ſqq.

c) BELL *Syſtem of Surgery*. S. Richter's chir. Bibl. 7. B. S. 150.

führlich erzählte Fälle einige Aufmerkſamkeit unter den Aerzten erregt, in welchen der Mohnſaft den Harn in großer Menge trieb, und dadurch das Verſchwinden der Geſchwulſt in den angelaufenen Theilen bewirkte *d)*.

Der Mohnſaft hält, auf entzündete Theile gelegt, den kalten Brand nicht ab, ſondern beſchleunigt ihn vielmehr in einigen Fällen. Wer ſollte daher glauben, daß der Mohnſaft bey irgend einer Art von kaltem Brande nützlich ſeyn könnte, wenn es die Erfahrung nicht gelehrt hätte? Ich will mich nicht bey Hecquet's unbeſtimmten Lobpreiſungen aufhalten. Aber in unſern Jahren hat man die große Wirkſamkeit dieſes Mittels bey derjenigen Art des Brandes bewährt gefunden, welche an den Fußzehen ihren Anfang nimt, nach und nach ſich über den Fuß, bis an die Enkel, ja bis an das Schienbein erſtrecket, und gemeiniglich tödtlich wird *e)*. Der Mohnſaft paßt hier vorzüglich in ſolchen Fällen, in welchen große Reitzbarkeit vorhanden iſt; aber nicht bey einem Mangel an Lebenskraft *f)*. Man hat dabey nahmentlich drey bis vier Gran Mohnſaft-Extrakt innerhalb vier und zwanzig Stunden gegeben. Man bedurfte dabey keines andern

d) MASON, in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. 6. pag. 19.

e) POTT *Chirurgical Obſerv.* p. 180.

f) KIRKLAND *Inquiry into the preſent ſtate of medical ſurgery* cap. 15.

andern äußerlichen Mittels, als eines Breyes von Leinſamen-Mehl mit kochender Milch, oder Waſſer, und mit einem Zuſatze von Flieder-Salbe, oder friſcher Butter. Man vermied dabey die Einſchnitte, welche man oft unnütz und oft ſogar verderblich gefunden hat *g*). — Späterhin hat man in England den Mohnſaft auch bey demjenigen kalten Brande nützlich befunden, welcher ſich zu äußerlichen Verletzungen geſellet, und ihn entweder allein, oder in Verbindung mit der Fieberrinde, angewendet *h*). — Nachher ſind auch in Deutſchland mehrere Beyſpiele von der erwünſchten Wirkung des Mohnſaftes beym kalten Brande aufgezeichnet worden: nahmentlich beym kalten Brande alter Perſonen *i*); beym kalten Brande von Froſtbeulen *k*); bey einem Faulfieber *l*); beym ſkorbutiſchen Brande *m*) ꝛc. Kirkland *n*) handelt von den Fällen

g) POTT loc. cit.

h) Michaelis in Richter's chir. Biblioth. 5. B. S. 116.

i) Schmalz chirurg. Vorfälle S. 91. 206. — Fritze medicin. Annalen, 1. B. S. 359. — Fielitz in Richter's Bibl. 8. B. S. 522.

k) Hunczowsky med. chir. Beobachtungen S. 37. 65. — Man vergl. Grant, in Michaelis Bibliothek 1. B. S. 194.

l) Hunczowsky a. a. O.

m) Bemerkungen aus der Wundarzneyk. Brſchw. und Hildesh. 1782. 1. Th.

n) *On Amputation.* S. Richter's chir. Bibl. 5. B. S. 519 ff.

len des Brandes, in welchen der Mohnſaft zweckmäßig iſt, und von der Art der Anwendung, ausführlich.

— [Bey bösartigen Geſchwüren wird im Bartholomäus-Hoſpitale in London der Mohnſaft häufig gebraucht; vorzüglich in ſolchen Fällen, wo der Kranke ſehr entkräftet iſt, und das Geſchwür ein ſehr bleiches und ſchlaffes Anſehen hat; oder auch in ſolchen, wo ein heftiger Schmerz die Heilung hindert, derſelbe mag nun von fremden Körpern, oder von inneren Urſachen herrühren. Nicht ſelten wird der Mohnſaft auch, zumahl in den zuerſt angeführten Fällen, mit der Fieberrinde verbunden *o*). Von dem äußerlichen Gebrauche bey Geſchwüren, und ſelbſt bey krebshaften, wird unten noch geredet werden.] —

— [Aber es iſt noch eine andere, dem Mohnſafte erſt in den letzten Jahren von vielen Aerzten zugeſchriebene, beſondere Wirkſamkeit zu betrachten übrig, nähmlich die Wirkſamkeit wider die veneriſche Krankheit. Dieſe wurde im Jahre 1779. zuerſt zufälliger Weiſe entdeckt. Ein junger Menſch in Amerika war durch mancherley veneriſche Zufälle aufs äußerſte gebracht, und von ſeinen Aerzten bereits aufgegeben worden. Er hatte alle mögliche, gegen dieſe Krankheit geprieſene, Mittel lange vergebens

o) Michaelis in Richter's Bibl. 5. B. S. 117.

bens gebraucht, und nahm endlich noch zum Mohnſafte bloß in der Abſicht ſeine Zuflucht, um ſich doch einige Linderung ſeiner unaufhörlichen und ſehr heftigen Schmerzen, und Schlaf, der ſchon lange nicht mehr in ſeine Augen gekommen war, zu verſchaffen. Und ſiehe! er bekam nicht allein Linderung ſeiner Schmerzen und Schlaf; ſondern bey fortgeſetztem Gebrauche des Mohnſaftes bekamen auch die Geſchwüre, wogegen kein Mittel etwas vermocht hatte, über alle Erwartung ein beſſeres Anſehen. Er ſetzte daher den Gebrauch dieſes wohlthätigen Mittels noch ferner fort; und, da er anfangs nur einen einzigen Gran zur Zeit genommen hatte, ſo verſtärkte er die Gaben von Zeit zu Zeit, und wurde in nicht gar langer Zeit vollkommen wieder hergeſtellet *p)*. Dieſe merkwürdige Kur erregte insbeſondere die Aufmerkſamkeit der Feld-Aerzte Rooth und Michaelis, und beyde machten in den militäriſchen Hoſpitälern zu Neu-York fernere Verſuche, um zu erforſchen, ob der Mohnſaft vielleicht eine beſondere, bisher noch nicht gekannte, Wirkſamkeit gegen das veneriſche Gift beſäße. Und der Erfolg dieſer Verſuche war bey den meiſten Patienten ſehr glücklich. Denn die meiſten genaſen nicht allein beym Gebrauche des Mohnſaftes von ihrer

p) S. Schöpff von der Wirkung des Mohnſafts in der Luſtſeuche. Erlangen 1781. — MICHAELIS, in *Med. communications* Vol. I. p. 307.

Krankheit; ſondern ſie genaſen auch weit geſchwinder, als andere, welche mit Queckſilber-Mitteln behandelt wurden. Mit nicht weniger glücklichem Erfolge bediente man ſich nachher des Mohnſaftes in den Hoſpitälern zu London. Vorzüglich wurden im St. Bartholomäus-Hoſpitale und in Guy's-Hoſpitale von Saunders, und in Edinburg von Heinrich Cullen, im Königlichen Hoſpitale, glückliche Verſuche damit gemacht. Nothwendig mußte dieſe ungeahndete Wirkſamkeit den beleſeneren Aerzten in allen Ländern von Europa in kurzer Zeit bekannt werden, und viele von dieſen beſtätigten die Richtigkeit der Sache aus ihrer eigenen Erfahrung *q*). Einige ſchrieben dem Mohnſafte

q) Man ſehe z. B. PLENZIZ *Act. et Obſ. med.* p. 140. — Fiſcher in Richter's Bibl. 7. B. S. 768. — REISINGER *Diſſ. Obſ. med. chir.* Goett. p. 26 ſqq. — THOMASSEN A THEUSSINK *Diſſ. de Opii vſu in Siphylide, obſervatis probato.* Lugd. Bat. 1785. 8. — BANG *Diar. noſocom. Frideric.* Vol. I. p. 232. — Sibbern, wie Tode in einem leſenswerthen Aufſatze in *Act. Soc. Reg. Havnienſ.* Vol. I. 1783. p. 424 ſqq. meldet. Beyde haben durch Hülfe des Mohnſaftes manche, und unter dieſen ſchwere, Zufälle der Luſtſeuche gründlich geheilet, welche allen andern Mitteln durchaus nicht weichen wollten. — HAGSTRÖM, in *Vetenſk. Acad. Handl.* 1784. p. 34. — *Veckoſkriſt för Läkare* Vol. 3. p. 316. Vol.

ſafte geradezu eine ſpezifiſche Kraft gegen das veneriſche Gift zu; allein die Meiſten von dieſen haben den Mohnſaft doch entweder in Verbindung mit Queckſilber-Mitteln gegeben; oder dieſe waren vorher ſchon gebraucht worden: ein Umſtand, der es ein wenig ſchwer macht, über die ſpezifiſche Kraft des Mohnſaftes beſtimmt zu urtheilen. Aber was dieſes Urtheil noch mehr erſchweret, das ſind die Erfahrungen anderer Aerzte, welche nicht ſo günſtig für den Mohnſaft ausfielen. In Neu-York fanden nachher Beaumont, Forſter und Wier, daß er gegen die Zufälle der allgemeinen Luſtſeuche wenig, oder gar nichts ausrichtete. Eben daſſelbe fand auch Pearſon in dem Hoſpitale für veneriſche Patienten (*Lock-Hoſpital*) in London r). Withering fand, daß mehrentheils die Geſchwüre anfänglich zwar ein beſſeres Anſehen gewannen, und zuweilen ganz verſchwanden; daß ſie aber nachher aufs Neue wieder zum Vorſchein kamen. Nicht günſtiger für den Mohnſaft fielen die Verſuche aus, welche im St. Thomas-Hoſpitale in London mit großer Sorg-

Vol. 4. p. 305. Vol. 5. p. 106. 301. — *Läkare och Naturſorſkare* Vol. 9. p. 384. — SOUVILLE, in *Journal de Med.* T. 79. vom Anf. — CARMINATI *Opuſc. therapeut.* Vol. 1. p. 241. — PASTA *della ſacolta dell' Oppio nelle malattie veneree.* Bergamo 1788. 8.

r) ARNEMAN *Progr. de morbo venereo.*

Sorgfalt angeſtellet wurden *s*). Ja in der Folge ſah ſelbſt Rooth ſeine in den Mohnſaft geſetzte Erwartung ſo oft getäuſcht, daß endlich die Kranken in dem Hoſpitale zu Neu-York, welchem er vorſtand, nicht mehr mit Mohnſaft, ſondern wieder nach der alten Methode mit Queckſilber-Mitteln behandelt wurden *t*). Erſt kürzlich noch hat Pearſon *u*) die Reſultate ſeiner Beobachtungen über den Mohnſaft in dieſer Rückſicht bekannt gemacht. Aus denſelben ergiebt ſich, daß der Mohnſaft keinesweges für ein ſpezifiſches Heilmittel der Luſtſeuche gehalten, und dem Queckſilber bey weitem nicht gleich geſchätzt, vielweniger vorgezogen zu werden verdiene. Sehr oft habe man in denen Fällen, in welchen der Mohnſaft, dem Anſehen nach, ſo große Wunder gethan habe, Zufälle für veneriſch gehalten, die gar nicht veneriſch geweſen wären.] —

— [Hält man nun die verſchiedenen Erfahrungen der Aerzte über dieſe Sache gegen einander; ſo ergiebt ſich zwar, daß der Mohnſaft freylich kein Spezifikum wider die Luſtſeuche iſt. Indeſſen hat doch der angeführte merkwürdige Fall des jungen Menſchen in Amerika ſehr

s) Schwediauer Beobachtungen über veneriſche Zufälle S. 254 f. — Girtanner Abhandlung über die veneriſche Krankheit 1. B. S. 401.

t) *Medical communications* l. c.

u) DUNCAN *Medical comment.* Dec. 2. Vol. 6. art. 15.

ſehr erſprießliche Folgen für die Therapie der meiſten ſogenannten veneriſchen Krankheiten gehabt. Denn es iſt nun durch wiederhohlte Verſuche und Erfahrungen faſt außer Zweifel geſetzt:

1) Daß der Mohnſaft bey den meiſten, bloß örtlichen, veneriſchen Zufällen der Schaamtheile, deren Hauptcharakter Krampf, Schmerz und Entzündung iſt, nicht allein unvergleichliche Dienſte leiſte; ſondern daß er auch zur völligen Kur ſolcher Zufälle das Allermeiſte beytrage. Zu dieſen Zufällen gehört der Tripper, die krampfhafte Harnverhaltung, die Hoden-Entzündung, die Phimoſis und Paraphimoſis. Bey der Kur dieſer Zufälle, als ſolcher, werden jetzt die beſten Aerzte gewiß weit lieber des Queckſilbers, als des Mohnſaftes entbehren wollen.

2) Daß auch ſelbſt bey ſolchen Zufällen, bey welchen das veneriſche Gift wirklich bereits in die Maſſe der zirkulirenden Säfte aufgenommen worden iſt, und welche ohne Hülfe des Queckſilbers nicht wohl geheilet werden können, die Kur durch die Verbindung des Mohnſaftes mit dem Queckſilber ungemein erleichtert und abgekürzet werden könne. Dieſes iſt vorzüglich der Fall bey veneriſchen Geſchwü-

Geſchwüren, zumahl ſolchen, welche mit heftigen Schmerzen verbunden ſind, bey Bubonen und bey veneriſchen Knochen- und Glieder-Schmerzen.

Allein der Nutzen, welchen der Mohnſaft in allen dieſen Fällen leiſtet, läß ſich ſehr gut aus ſeiner längſt bekannten, Schmerzen und Krampf ſtillenden, Wirkſamkeit erklären. Vermöge derſelben mindert er nicht allein die Reitzbarkeit, und lindert dadurch die veneriſchen Zufälle, welche größtentheils auf einem widernatürlichen Reitze beruhen; ſondern er ſcheint auch dadurch, daß er die krampfhafte Verſchließung der Gefäße, in welchen das veneriſche Gift ſteckt, hebt, die Ausführung deſſelben aus dem Körper und die Wirkung des Queckſilbers auf daſſelbe, von welcher Art dieſe auch ſeyn mag, zu erleichtern. Die Verbindung des Mohnſaftes mit dem Queckſilber iſt daher (bey ſolchen Zufällen, welche Queckſilber-Mittel erfodern) deſto zweckmäßiger, je deutlichere Spuren von Reitz und Krampf bey denſelben vorhanden ſind. Daher hat man auch, wie oben bereits angeführet worden iſt, den Mohnſaft bey andern ſehr ſchmerzhaften, aber nicht veneriſchen, Geſchwüren nützlich befunden. Außerdem mildert der Mohnſaft den allzuſtarken Reitz, welchen die Queckſilber-Mittel nicht ſelten, zumahl in reitzbaren Körpern, erregen; er hemmet den Durch-

Durchfall, welcher die Kur veneriſcher Krankheiten nicht ſelten erſchweret, und befördert die bey dieſer Kur ſo nützliche Haut-Ausdünſtung: welches Alles ich an einem andern Orte x) umſtändlicher aus einander zu ſetzen geſucht habe. — Vielleicht ließe ſich auch aus dieſem mannichfachen Nutzen des Mohnſaftes wider die veneriſche Krankheit eine Thatſache erklären, deren Richtigkeit faſt alle Reiſende einſtimmig bezeugen: nähmlich, daß die Türken und die übrigen Morgenländer, welche täglich Mohnſaft genießen, höchſt ſelten von dieſer Krankheit angeſteckt werden; wenn man nicht etwa dieſe, bey ſo wollüſtigen Nationen allerdings ſehr befremdende, Immunität lieber dem milderen Klima und dem häufigen Gebrauche der Bäder zuſchreiben will. — Hunter y) hat auch gefunden, daß der Mohnſaft, wenn man den Mund mit einer Auflöſung deſſelben ausſpühlen läßt, den Speichelfluß verhütet.] —

— [Man muß aber wiſſen, daß, nach den Erfahrungen der meiſten Aerzte, veneriſche Patienten weit größere Gaben des Mohnſaftes nicht allein vertragen, ſondern auch erfodern, als man gewöhnlich zu verordnen pflegt. Denn man kann ihnen wohl von zwey, bis zu vier Granen, zweymahl täglich; und in dringenden Fällen,

x) Praktiſche Bemerkungen über einige Arzneymittel 1. B. S. 113 ff. S. 231 ff.

y) *On venereal diſeaſes* p. 361.

Fällen, wie bey der Verhaltung des Harnes und bey der Paraphimoſis, wohl drey bis vier Mahl in Einem Tage, geben. Auch hat Sibbern *yy)* die ſonſt ſo beſchwerliche Leibesverſtopfung, welche der Mohnſaft verurſachet, bey veneriſchen Patienten nicht beobachtet. — Neben dem innerlichen Gebrauche des Mohnſaftes iſt auch die äußerliche Anwendung deſſelben oft ſehr zweckmäßig. So ſetzt man ihn beym Tripper den Einſpritzungen, bey andern Zufällen aber den Bähungen, Umſchlägen, Salben, Klyſtieren, nicht ohne großen Nutzen zu z).] —

Bis jetzt habe ich nur wenige Beyſpiele von dem äußerlichen Gebrauche des Mohnſaftes angeführet. Vormahls war derſelbe ſehr häufig, wie man ſchon aus den vielen, in den Apothekerbüchern noch vorhandenen, Formeln zu Linimenten, Salben und Pflaſtern, und noch näher aus den praktiſchen Schriftſtellern faſt aller Zeitalter, ſiehet. Man hatte beym äußerlichen Gebrauche mehrentheils dieſelben Zwecke, als beym innerlichen. Man ſuchte dadurch bey der Gicht, bey Rheumatismen, Zahnſchmerzen, Hämorrhoiden und andern ſchmerzhaften Zufällen, imgleichen bey Wunden und Geſchwüren, häufig die Schmerzen zu lindern; man ſuchte den Schlaf

yy) Act. Soc. Reg. Med. Havnienſ. Vol. I. 1783. p. 430.

z) Man ſehe hierüber das nähere in den Prakt. Bemerkungen ꝛc. a. a. O.

Schlaf dadurch zu befördern, und konvulſiviſche, oder krampfhafte Bewegungen zu beſänftigen. Indeſſen haben zahlreiche Verſuche gelehret, daß der Mohnſaft, äußerlich gebraucht, die Schmerzen nicht lindert. Wedel *a)* ſagt, er habe nie gefunden, daß der äußerliche Gebrauch von Opiaten Betäubung eines Theiles nach ſich gezogen hätte; Auch Alſton *b)* ſah nicht die geringſte Wirkung von einem Opiat-Pflaſter, welches er um den vierten Finger, oder auch um den Arm legte, und eine ganze Nacht hindurch liegen ließ. Die chirurgiſche Akademie in Paris erklärte ſich ebenfalls für die Behauptung: daß der Mohnſaft, auf die Haut gelegt, den Schmerz nicht lindere *c)*. Vielmehr reitzt er, wenn er einen entblößten Nerven berühret, denſelben als ein ſcharfes und hitziges Mittel. Dieſes geſchiehet offenbar, wenn man eine wäſſerige Auflöſung des Mohnſaftes auf geſchundene und verwundete Stellen der Haut bringt; wo er nähmlich ein Brennen, einen Reitz und einen Schmerz erregt, welcher einige Minuten dauert *d)*. Beym Krebſe vermehrte der Mohnſaft den Schmerz

a) *Opiol.* l. 2. §. 3.

b) Loc. cit. p. 159.

c) LOUIS, in *Recueil des pieces, qui ont concouru pour le Prix* Tom. 2. p. 127 ſqq. — GUIOT ibid. p. 205.

d) ALSTON, in *Med. Eſſays* l. c. p. 159.

Schmerz ebenfalls *e*); und als man ihn einſt auf ein krebshaftes Geſchwür der rechten Ohrendrüſe legte, wurde der Schmerz ſo heftig, daß der Kranke Zuckungen davon bekam *f*). In den Fällen, wo der Mohnſaft, in hohle Zähne eingebracht, Zahnſchmerzen lindert, ſcheint er bloß dadurch zu helfen, daß er, ſo wie ſcharfe Oele und Säuren, den Nerven zerſtöret. Aber er hilft auch nicht einmahl bey dieſer Art von Zahnſchmerzen immer *g*). Bey andern Arten derſelben iſt er offenbar ſchädlich; und wenn er gleich zuweilen, wie beym innerlichen Gebrauche, einige bald vorübergehende Erleichterung der Schmerzen bewirkt, ſo pflegen dieſe ſich doch bald mit größerer Heftigkeit wieder einzufinden. — Manche haben den Mohnſaft, dieſer reitzenden Eigenſchaft wegen, zur Zertheilung und Erweichung von Gicht-Knoten, Skirrhen, Skrofeln, imgleichen zur Zertheilung und Zeitigung von Geſchwülſten angewendet; und bey Perſonen von zärtlicher Beſchaffenheit des Körpers macht er die Haut wund, erregt Jucken und Ausfallen der Haare *h*). Daher finden Einige *i*) auch die Verbindung des Mohn-

e) Murault chirurgiſche Geſch. S. 264.
f) PLENCK *Mat. chir.* p. 388.
g) LORRY l. c. p. 72.
h) TRALLES *de Opio* Sect. 4. p. 189.
i) ALSTON l. c. p. 159 ſq. — MONRO l. c. p. 283. — TRALLES l. c. p. 191.

Mohnſaftes mit Aetzmitteln, oder Blaſenpflaſtern, um den Schmerz derſelben zu mildern, welche Hildesheim *k*), Hecquet *l*), Guiot *m*) und Andere empfehlen, nicht zweckmäßig, ſondern beſorgen davon vielmehr eine Vermehrung der Schmerzen. Indeſſen widerſpricht dieſer Beſorgniß die neuere Erfahrung Acrel's *n*), welcher ſich bey der Kur des Waſſerbruches der Elſe'ſchen Methode bedient, und verſichert, das Aetzmittel verurſache wenig oder gar keine Schmerzen, wenn man es mit Mohnſaft verbinde. — Wegen jener reitzenden Eigenſchaft iſt der Mohnſaft bey inflammatoriſchen Zufällen ſehr nachtheilig, und hat ſogar zuweilen den kalten Brand herbeygeführet *o*). Ein Opiat-Pflaſter, wider Zahnſchmerzen an den Schlaf gelegt, verurſachte bey einer Frau Raſerey und Krämpfe, welche nicht eher aufhörten, bis das Pflaſter weggenommen wurde *p*). So erfolgte auch Raſerey von zwey Opiat-Pflaſtern, welche einem jungen Menſchen an beyde Schläfe gelegt wurden, um Kopfſchmerzen zu lindern; bis der Kranke

k) Spicil. 1. *de affect. cap.* p. 14.
l) Loc. cit. p. 194.
m) *Recueil — — pour le Prix de l'Acad. de Chir.* T. 2. p. 205 ſq.
n) Chir. Vorfälle 2. B. S. 445.
o) TRALLES l. c. p. 218. — TISSOT *Epiſt. pract.* p. 196.
p) LORRY, in *Recueil period.* 1756. p. 74.

endlich in einen Schlaf verfiel *q*). Auch andere Beyſpiele beweiſen, daß der Mohnſaft, am Kopfe angebracht, zuweilen den Schlaf beſördert *r*). Daß der äußerliche Gebrauch des Mohnſaftes bey konvulſiviſchen und krampfhaften Zufällen nicht ohne Nutzen geweſen ſey, ergiebt ſich ſchon aus dem ſo oft geprieſenen Nutzen eines Theriak-Pflaſtees beym Erbrechen *s*), und aus demjenigen, was ich oben von den allgemeinen Krämpfen geſagt habe.

— [Bey Augen-Entzündungen iſt es ſehr zweckmäßig, den äußerlichen Gebrauch des Mohnſaftes mit dem innerlichen zu verbinden *t*). Man tröpfelt nähmlich Thebaiſche Tinktur, entweder unvermiſcht *u*), oder mit Roſenwaſſer verdünnet *x*), ins Auge. Auch bey Geſchwüren in der Hornhaut wird dieſes Mittel gerühmt *y*). Bey bösartigen, nicht veneriſchen Geſchwüren, mit harten und ſchwammichten Auswüchſen, thut Mohn-

q) KAAV BOERHAAVE *impet.* p. 405.
r) LORRY l. c. — TRALLES p. 194.
s) S. z. B. v. SWIETEN *Comment.* ad §. 658.
t) BAHR *Diſſ. de Opii vſu chirurgico* p. 15. — Richter Anfangsgründe der Wundarzneykunſt 3. B. S. 81.
u) WARE *Remarks on the Ophthalmy* p. 29.
x) Richter a. a. O. — *Veckoſkrift för Läkare* Vol. 4. p. 320. — Hunczowsky Beobachtungen S. 41. — Man vergl. Richter's Bibl. 7. B. S. 241. S. 606.
y) WALLIS *Noſol. method. ocul.*

Mohnſaft-Extrakt, mit Haferbrey kalt aufgelegt, gute Dienſte z). Steidele a) erzählt ein merkwürdiges Beyſpiel von einem krebshaften Geſchwüre an der Bruſt bey einer Matrone von ſechs und ſiebenzig Jahren, welches bereits fünf und zwanzig Jahre gedauert hatte, und innerhalb zehn Wochen durch den äußerlichen Gebrauch von Sydenham's Laudanum liquidum geheilt wurde. — Von dem äußerlichen Gebrauche des Mohnſaftes bey veneriſchen Krankheiten iſt oben bereits Erwähnung geſchehen.] —

Alle Vorſichts-Regeln, welche bey dem innerlichen Gebrauche beobachtet werden müſſen, gelten auch für den äußerlichen. Von der äußerlichen Anwendungs-Art hat Plenck b) ausführlich gehandelt.

Sehr oft wird auch heut zu Tage noch der Mohnſaft in Klyſtieren angewendet. Einige glauben ſogar, daß dieſe Art der Anwendung die beſte ſey c). Für die Wirkſamkeit derſelben zeugen ſchon die angeführten Verſuche mit Thieren d). Auch bey Menſchen ſcheint der beynahe

z) GRANT, in *London medical Journal* Vol. 5. — Michaelis Bibl. 1. B. S. 189.

a) Samml. von Beobachtungen 4. B.

b) Samml. von Bemerkungen 1. B. S. 143 ff.

c) COTUNNI *Comment. de Iſchiade nerv.* §. 42. — DON. MONRO, in *Praelect. med. in Cronii inſtit.* S. Gött. gel. Anz. 1778. Zug. 45. St.

d) S. oben S. 351 ff.

nahe gleiche Bau des Magens und der Därme gleichen Erfolg zu verſprechen, der Mohnſaft mag durch den Mund, oder durch den After in den Körper gebracht werden. Doch wird auf dem letztern Wege eine größere Portion erfodert. Iſt dieſelbe aber zu groß: ſo ſetzt ſie den Menſchen eben denſelben Gefahren aus, als wenn zu viel davon verſchluckt worden wäre. So ſahe Quarin e) von einem einzigen Grane Mohnſaft, und in einem andern Falle von zwanzig Tropfen Laudanum, welche in beyden Fällen mit Klyſtieren beygebracht worden waren, große Angſt und eine leichte Lähmung der unteren Gliedmaßen entſtehen. Einige haben dieſe Art der Anwendung deßwegen vorgezogen, weil ſie dieſelbe für ſicherer hielten; Andere ziehen ſie mit größerem Rechte nur in ſolchen Fällen vor, in welchen die *allzu*große Empfindlichkeit des Magens den Mohnſaft nicht verträgt, ſondern Uebelkeit und Erbrechen darauf erfolgt; noch Andere wählen den Weg durch Klyſtiere nur in ſolchen Fällen, wo es, wie z. B. bey einem krampfhaften Zuſtande der dicken Därme, darauf ankommt, das Mittel ſo nahe als möglich an den leidenden Theil zu bringen. Sollten Opiat-Klyſtiere nicht auch deßwegen den Vorzug vor dem innerlichen Gebrauche haben, weil der Mohnſaft dann nicht durch die Zumiſchung der Galle und anderer Feuchtigkeiten ſeiner Wirkſamkeit beraubt werden kann?

Die

e) *Animaduerſiones pract.* p. 234.

die von Sydenham, Sennert, Riviere, Degner und Huxham empfohlene Anwendung des Theriaks in Klyſtieren bey der Ruhr iſt bekannt; wiewohl der Theriak, wenn er nicht einen kühlenden Zuſatz bekommt, für nachtheiliger zu halten iſt, als der Mohnſaft allein. Bey einem hartnäckigen Stuhlzwange in der Ruhr thut ein Klyſtier von Leinſamen, oder Stärke, mit funfzig Tropfen Laudanum, unvergleichliche Dienſte *f*). — [Indeſſen hat Hr. Hofr. Richter doch den innerlichen Gebrauch des Mohnſaftes bey der Ruhr weit zweckmäßiger gefunden. Er fand nähmlich, daß die Klyſtiere den Maſtdarm zu ſehr reitzten, und, wegen der widernatürlich vermehrten Reitzbarkeit deſſelben, nicht lange genug im Körper blieben *g*).] —

Man hat gefunden, daß kleine Gaben des Mohnſaftes, mit Klyſtieren beygebracht, die kolliquativen Durchfälle der Schwindſüchtigen mit Beſtande verminderten; daß hingegen größere Gaben, welche verſchluckt wurden, den Durchfall eher vermehrten *h*). Nicht weniger nützlich ſind dergleichen Klyſtiere beym konvulſiviſchen Aſthma, um den Durchfall zu lindern; imgleichen zur Linderung ſehr heftiger Schmerzen beym Hüftweh. In dieſer Ab-

f) CLARK *Diſ. in hot. countr.* cap. *de dyſent.*
g) Medic. u. chir. Bemerkungen 1. B. S. 101.
h) COTUNNI l. c.

ſicht kann man einen Gran Mohnſaft in einem halben Pfunde Milch, die mit Waſſer verdünnet iſt, auflöſen, und, nachdem vorher die Därme durch gewöhnliche Klyſtiere ausgeſpühlet worden, beybringen *i*). Wenn der Monatsfluß von einem Krampfe in den Gefäßen der Gebärmutter zurückgehalten wird, ſo hilft zur Zeit der bevorſtehenden Periode ein Klyſtier von warmem Waſſer mit dreyßig oder vierzig Tropfen Laudanum, des Abends beygebracht. Daſſelbe Hülfsmittel, mit einem erweichenden Umſchlage verbunden, dient auch wider die Schmerzen, Ohnmachten, Rasereyen und Konvulſionen, von welchen zarte Frauensperſonen zuweilen beym Ausbruche der Periode befallen werden *k*). So hat es auch mancherley Schmerzen im Unterleibe gelindert *l*). Das einzige Mittel, welches dem unſterblichen Haller bey einer unerträglichen Harnſtrenge Linderung verſchaffte, war ein Klyſtier, welches vierzig, bis hundert und dreyßig Tropfen Laudanum enthielt *m*).

Sowohl zum innerlichen, als zum äußerlichen Gebrauche iſt allerdings ſchon der rohe, auf die oben beſchriebene Weiſe aus den Mohnköpfen

i) COTUNNI l. c.
k) WHYTT's *Works* p. 658 ſq.
l) Loc. cit. p. 616 ſq.
m) *Comment. Nov. Soc. Scient. Götting.* T. 7. p. 7 ſq. T. 8. p. 12.

köpfen gewonnene, Mohnſaft hinreichend, und bedarf keiner andern Zubereitung, als daß er von der beygemiſchten Erde, dem Sande und andern fremden Theilen oder Unreinigkeiten befreyet wird. So urtheilen Sydenham *n*), Wedel *o*), Young *p*) und viele andere große Lobredner des Mohnſaftes; und unzählige Erfahrungen haben dieſes Urtheil beſtätiget. Man kann denſelben, ohne Zuſatz eines andern Mittels, bloß mit Zucker, oder einem ähnlichen gleichgültigen Körper, der die Auflöſung im Magen erleichtert, abreiben laſſen, und ihn entweder in Pulvern, oder Pillen, oder in einer ſchicklichen Auflöſung, verſchreiben. Was aber die Beſtimmung der Gabe betrifft, ſo ſiehet man leicht, daß dabey weder die ungeheuren Quantitäten, in welchen die Morgenländer ihn zu ſich nehmen *q*), noch auch diejenigen Gaben zur Richtſchnur dienen dürfen, deren einzelne Europäer, ebenfalls durch Gewohnheit abgehärtet, ſich ohne ſchädliche Folgen bedienet haben. So nahm z. B. Jemand achtzehen Monate hinter einander täglich dreyßig, fünf und dreyßig und am Ende funfzig Gran Mohnſaft zu ſich, ohne unangenehme Folgen davon zu erfahren; vielmehr bekam er einen Durchfall, wenn er den

n) *Oper.* p. 186.
o) *Opiol.* L. I. Sect. 2. c. 6. p. 69.
p) Loc. cit. p. 172.
q) S. oben S. 354.

Gebrauch ausſetzte *r*) Ein Apotheker in Roſtock nahm ein ganzes Quentchen auf Einmahl ein, um ſeine Gichtſchmerzen zu lindern *s*). Eine Frauensperſon in Koppenhagen hatte mit Einem Grane angefangen, war ebenfalls bis zu einem Quentchen geſtiegen, und hatte ſich dergeſtalt daran gewöhnt, daß ſie dieſe Portion alle Tage zu ſich nehmen mußte *t*). Ein Mann endlich nahm zwölf Jahre hindurch täglich vier Theelöffel voll Laudanum liquidum ein, ohne Schlaf darauf zu bekommen *u*). Indeſſen iſt bey der Melancholie, und Manie, imgleichen bey heftigen Krämpfen und Zuckungen, die Nerven- und Muſkelkraft gemeiniglich ſo ſehr in Unordnung gebracht, daß dergleichen Patienten ſo große und ſo oft wiederhohlte Gaben des Mohnſaftes vertragen können, welche man Andern nicht ohne Lebensgefahr verordnen dürfte. Auf Solche, welche noch nicht an den Mohnſaft gewöhnt ſind, wirkt derſelbe am heftigſten, und ein Viertelgran, ein halber, oder ganzer Gran, bringt in dieſem Falle bey Erwachſenen ſchon große Wirkungen hervor. Nur in ſeltenen Fällen darf man ſolchen Perſonen zwey oder drey Gran auf ein-

r) CLAUDER. in *Ephem. Nat. Cur.* Dec. 2. Ann. 5. Obſ. 179.

s) SIM. PAULLI *Quadrip. bot.* p. 466.

t) BARTHOLIN, in *Act. Hafn.* Vol. 2. Obſ. 20. pag. 50.

u) YOUNG l. c. p. 104.

einmahl verſchreiben. Für Solche aber, welche ſich ſchon an den Mohnſaft gewöhnet haben, verſtattet Alſton x) wohl vier, fünf, Grane und drüber, bis die erwartete Wirkung erfolgt. Allein man thut doch beſſer, kleinere Portionen zu geben, und dieſe nach Bedürfniß wiederhohlen zu laſſen (außer in ſolchen Fällen, wo jeder Aufſchub gefährlich iſt, wie z. B. bey jenem fürchterlichen Krampfe des ganzen Körpers); da man denn nach Maaßgabe der Wirkung, ſowohl die Zwiſchenräume abkürzen, oder verlängern; als auch die Gaben ſelbſt, wenn es nöthig iſt, verſtärken; oder, wenn die Wirkung nachtheilig iſt, mit dem Gebrauche gänzlich aufhören kann. Da aber der Mohnſaft bey öfterem Gebrauche ſeine Wirkſamkeit allmählich verliert: ſo müſſen bey anhaltendem Gebrauche die Gaben verſtärket werden. Die Gaben, welche bey Solchen, die nicht daran gewöhnt waren, einen tödtlichen Erfolg gehabt haben ſollen, werden verſchieden angegeben: ein Quentchen, zwey und zwanzig Gran, achtzehen Gran; ja in einigen Fällen ſogar ſieben und vier Gran y). Daß ſo verſchiedene Gaben zuweilen gleiche Wirkung hervorgebracht haben, davon iſt die Urſache allerdings in einer beſonderen Anlage des Körpers zu ſuchen. In manchen Fällen hat vermuthlich nicht ſowohl die allzugroße Gabe, als vielmehr der unzeitige Gebrauch,

x) *Med. Eſſays of Edinb.* Vol. 5. p. 172.
y) HALLER. *Elem. Phyſiol.* T. 5. p. 612.

brauch, den Tod verurſachet; wie z. B. bey dem, welcher, nachdem er fünf Gran Brechweinſtein eingenommen hatte, um die heftige Wirkung davon zu hemmen, zwanzig Tropfen flüſſiges Laudanum zu ſich nahm z).

Jetzt muß ich die Hülfsmittel anzeigen, wodurch man denen zu Hülfe kommt, welche entweder abſichtlich, oder aus Verſehen, oder Unwiſſenheit, zu viel Mohnſaft zu ſich genommen, und ſich dadurch mancherley gefährliche Folgen zugezogen haben. Die Urſache ſolcher Zufälle wird dem Arzte gemeiniglich ſorgfältig verheimlicht. Wenn man ſie daher durch Nachforſchungen nicht herausbringen kann, ſo verräth ſie ſich durch Betäubung, Irrereden, widernatürlichen Schlaf; durch Zuckungen, Jucken der Haut, ſtarken Schweiß, welcher oft nach Mohnſaft riecht; durch ein aufgetriebenes rothes Geſicht, geſchwinden Puls, ſchweres und geſchwindes Athemhohlen. Unter ſolchen Umſtänden muß man ohne Zeitverluſt ein Erbrechen zu bewirken ſuchen. Das geſchiehet entweder durch lauwarmes Waſſer, worin Butter, oder Oel, zerlaſſen iſt, und durch Reitzen des Schlundes mit dem Finger, oder vermittelſt einer mit Oel beſtrichenen Feder; oder auch, wenn der Magen ſchon Gefühl und Reitzbarkeit verloren hat,

z) STEDMAN, in *Med. Eſſ. of Ed.* T. 4. p. 37 ſq.

hat, mit weißem Vitriol *a*). So iſt ein Beyſpiel vorhanden, daß ein Menſch von zu vielem Mohnſafte dem Anſehen nach todt war; durch bloße Brechmittnl aber, die er in großen und oft wiederhohlten Gaben zu ſich nahm, wieder ins Leben gebracht wurde *b*). Mit der Zeit aber bringt der Mohnſaft eine Lähmung des Magens hervor, ſo daß auch ſelbſt der Vitriol ihn nicht mehr reitzt; oder der Schlund und die Speiſeröhre werden krampfhaft zuſammengeſchnüret, ſo daß der Kranke nichts ſchlucken kann. In dieſem letzteren Falle räth Boerhaave *c*) die nöthigen Mittel durch eine metallene Röhre in den Magen zu bringen. Hierauf muß eine Ader geöffnet werden, damit die Wallung und der ſtarke Trieb des Blutes gemäßiget, und der Kopf von der zu großen Menge deſſelben befreyet werde; zu welcher Abſicht auch Blutigel, an den Hals und die Schläfe geſetzt, von großem Nutzen ſind. Man muß auch, wenn die Umſtände es verſtatten, abführende Mittel und reitzende Klyſtiere zu Hülfe nehmen. Auch iſt es, der Ableitung wegen, nützlich, die Fußſohlen zu bürſten und Senfpflaſter unter dieſelben zu legen. Um die Wirkſamkeit des Mohnſaftes, ſo wie auch anderer narkotiſchen Gifte,

a) HEBERDEN, in *Med. Transact.* Vol. 2. p. 220.
b) *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. 6. p. 331.
c) *Praelect.* T. 6. p. 358.

Gifte, zu ſchwächen, dienen ferner Säuren. Man läßt daher Eſſig, mit Waſſer verdünnet, trinken, einen Schwamm mit erwärmtem Eſſig unter die Naſe halten, und Stirn und Schläfe damit bähen. Zu den Gegengiften des Mohnſaftes gehört auch die Ipekakuanha, wie wir aus Beobachtungen Engländiſcher Aerzte wiſſen, und wie das Dover'ſche Pulver, von dem ich bald mehr ſagen werde, ungezweifelt beweiſet. Ich habe von dieſer Kraft der Brechwurzel ſchon im erſten Bande *d*) ein merkwürdiges Beyſpiel angeführet. Selbſt der Koffee ſchwächt die narkotiſche Kraft des Mohnſaftes, wie die Erfahrungen der Türken und Araber beweiſen *e*). Ein Arzt, welcher nach der Mahlzeit achtzehn Tropfen Laudanum einnahm, und gewöhnlich davon einſchlief, konnte nicht einſchlafen, da er unmittelbar nachher drey Taſſen Koffee getrunken hatte. Als er darauf bey wiederhohltem Verſuche den Koffee wegließ, fand ſich auch der Schlaf wieder ein *f*). Carminati *g*) hat dieſe Sache aufs neue durch Verſuche mit jungen Hühnern und Tauben beſtätiget.

Präpa-

d) S. 1101.
e) PERCIVAL'S *Med. Eſſays* Vol. 2. p. 128.
f) PERCIVAL *phyſ. et med. Eſſ.* p. 269.
g) *Opuſc. therapeut.* Vol. 1. p. 278. — S. dieſen Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 773.

Präparate von Mohn.

Ausgepreßtes Mohn-Oel, OLEUM PAPAVERIS EXPRESSUM *h*). Es wird aus dem Samen des weißen Mohnes bereitet. Ich habe oben *i*) bereits davon gehandelt.

Weiſſer Mohn-Syrup, SYRUPUS PAPAVERIS ALBI *k*). Der Abſud der noch nicht vollkommen reifen Köpfe mit dem Samen wird mit Zucker eingekocht. Er hat eine gelinde, beſänftigende Kraft; und wird daher beym Huſten, bey anhaltender Schlafloſigkeit und Unruhe des Gemüthes, entweder allein, zu vier bis ſechs Quentchen und drüber, oder in Emulſionen und Mixturen, gebraucht. Daß man den Samen in den Kapſeln läßt, ſcheint nicht allein unnütz zu ſeyn, ſondern auch die ſchmerzſtillende Kraft zu ſchwächen. Daher verdient der

Syrup von Mohnköpfen, SYRUPUS E MECONIO, *ſ.* DIACODION *l*), zu welchem der Samen nicht mit genommen wird, den Vorzug. Man pflegt ihn als das gelindeſte Beſänftigungs-Mittel zu verſchreiben, und giebt ihn deßwegen vorzüglich Kindern, denen man den Mohaſaft ſelbſt nicht gern verordnet. Man ſchreibt indeſſen einer Unze von dieſem Syrup ungefähr ſo viel Wirkſamkeit zu, als einem Grane

h) *Ph. W.* p. 115. — *Pharm. Pariſ.* p. 114.
i) S. 330. *k*) *Ph. W.* p. 195.
l) *Pharm. Lond.* p. 80.

Grane Mohnſaft *m*), oder als ſechzehen Tropfen Laudanum liquidum *n*); er verdient aber vor dieſem in ſo fern den Vorzug, als er nicht ſo erhitzend iſt *o*). Alle Vorſichtsregeln, welche die Anwendung des Mohnſaftes erfodert, wenn ſie zweckmäßig ſeyn ſoll, finden auch bey dieſem Syrup ſtatt. Die Gabe muß nicht ſowohl nach dem Alter des Kranken, als vielmehr nach der Natur der Krankheit und nach der Heftigkeit der Zufälle beſtimmet, und, wenn die erſte nicht hinreicht, nach angemeſſenen Zwiſchenräumen ſo oft wiederhohlet werden, bis die Abſicht erreicht worden iſt; da ſie alsdann nach Beſchaffenheit der Umſtände vermindert, oder der Gebrauch ganz ausgeſetzt werden kann. So iſt es z. B., um Zufälle des ſchweren Zahnens zu lindern, am ſicherſten, den Kindern alle halbe Stunden einen halben Skrupel zu geben, und damit aufzuhören, ſo bald die Ruhe wieder hergeſtellet iſt. Dabey dürfen aber örtliche erweichende Mittel nicht verabſäumet werden, und man kann etwa durch den Gebrauch der Manna-Lattwerge eine nachtheilige Leibesverſtopfung verhüten. In ſchweren Fällen werden größere Gaben erfodert, und man kann bey ſolchen auch wohl dem Syrup einen oder den andern Tropfen Laudanum liquidum zu-

ſetzen

m) LEWIS *Mat. med.* p. 430.
n) SYDENH. *Oper.* p. 376.
o) SYDENH. *Oper.* p. 372.

ſetzen *p*). Um bey ſaugenden Kindern die Schmerzen von Schwämmchen zu lindern, kann man die Amme zwey, oder, wenn die Brüſte mit Milch angefüllet ſind, drey oder vier Quentchen von dieſem Syrup nehmen laſſen *q*). Dieſer Syrup iſt auch dasjenige Beſänftigungs-Mittel, welches Sydenham *r*) und ſeine vielen Anhänger ſo ſehr bey den Blattern empfehlen. Er verſtattete Erwachſenen Eine, bis anderthalb Unzen davon auf einmahl.

Diakodien-Syrup, SYRUPUS DIACODION *s*). Er wird aus einem Abſude von Mohnköpſen, Johannisbrod, Süßholz und dem nöthigen Zuſatze von Zucker, bereitet. Nach der *Pharmacopoea Danica t*) wird das Johannisbrod billig weggelaſſen, aber ſtatt der Mohnköpfe werden Klatſchroſenköpfe dazu genommen. Man bedient ſich ſeiner vorzüglich zur Linderung des Huſtens, wiewohl er auch ſonſt noch ſchmerzſtillende Kräfte beſitzt. Kindern giebt man davon bis zu zwey Quentchen, Erwachſenen eine Unze und drüber. Er iſt nicht ſo wirkſam, als der vorhergehende; daher trug Haen *u*) auch kein Bedenken, bey den Blattern zwey Unzen davon auf einmahl zu geben.

Diako-

p) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 52 f.
q) Ebendaſ. S. 62. *r*) *Oper*. p. 372.
s) *Ph. W*. p. 190. *t*) Pag. 254.
u) *Rat. med. cont*. T. 2. p. 87.

Diakodien-Syrup mit Safran, SYR. DIACODIUM CROCATUM *uu*). Es iſt der vorhergehende mit einem Zuſatze von Safran. Er iſt erhitzender und in höherem Grade ſchmerzſtillend.

Präparate von Mohnſaft.

Ob der rohe Mohnſaft gleich vor allen möglichen Präparaten deſſelben den Vorzug verdient, ſo hat es der menſchliche Fleiß doch nicht an einer Menge von kunſtreichen Erfindungen fehlen laſſen, welche entweder eine vermeinte Korrekzion, oder die bequemere Anwendung deſſelben zur Abſicht haben. Alle dieſe Erfindungen hier einzeln aufzurechnen, würde ſehr viel Zeit und Raum erfodern, und kaum der Mühe lohnen. Einige ſuchten dem Mohnſafte durch Röſten, oder durch die Gährung, die vermeinte ſchädliche Eigenſchaft zu benehmen; Andere fürchteten ſich vor den harzigen Theilen deſſelben, löſeten ihn daher in Waſſer auf, und dickten ihn wieder ein; noch Andere hingegen glaubten, geiſtige Dinge dieneten vorzüglich zur Verbeſſerung deſſelben und zur Ausziehung der wirkſamſten Beſtandtheile. Einige ſuchten die Schärfe deſſelben durch Säuren, Andere durch Laugenſalze, zu dämpfen. Eine Menge von Aerzten, welche ſich einbildeten, der Mohnſaft führte eine erſtarrende Kälte bey ſich, ſetzten ihm allerley ſcharfe Dinge, die hitzigſten Gewürze, Harze, flüchtige Salze, Safran, ätheri-

uu) *Ph. W.* loc. cit.

ätheriſche Oele ꝛc. zu. Daher ſind jene pharmaceutiſchen Mißgeburten, der Theriak, das Mithridat, die Skordium Lattwerge, und andere von gleichem Schlage, entſtanden. Durch den Zuſatz von abführenden, harntreibenden, nervenſtärkenden ꝛc. Mitteln glaubte man einigen Unannehmlichkeiten ausweichen zu können, welche mit der Wirkung des Mohnſaftes verbunden ſind. Unter dieſen angeblichen Verbeſſerungs-Mitteln muß ich insbeſondere des Bibergeils erwähnen. Schon Galen, Trallianus, Avicenna, und unter den berühmteren ſpäteren Aerzten Sennert und Baglio, prieſen ihn zu dieſer Abſicht, und in den neueren Zeiten ſchreiben ihm auch Garnier *x*) und Carminati *xx*) dieſe Eigenſchaft zu. Indeſſen iſt doch ausgemacht, daß durch alle dieſe einſigen Zubereitungen der Mohnſaft einen Theil ſeiner Wirkſamkeit verliert, und daß er durch die mannichfache Zumiſchung ganz andere und fremde Kräfte bekommt. Es kommt vorzüglich darauf an, daß das ausdünſtende flüchtige Weſen nicht verloren gehe, worin, wie ich oben *y*) geſagt habe, die Wirkſamkeit des Mohnſaftes größtentheils liegt. Dieſes flüchtige Weſen muß durch jegliche Zubereitung vermittelſt des Feuers, oder der Gährung, nothwendig zum Theil verjagt werden. Durch

x) *Recueil period.* T. 4. p. 304.
xx) *Opuſc. therapeut.* Vol. 1. p. 270.
y) S. 341.

einen Zuſatz von Säuren wird der Mohnſaft zu ſehr geſchwächt. Verbeſſert man aber ein Arzneymittel, wenn man die Wirkſamkeit deſſelben ſchwächet? Durch einen Zuſatz von geiſtigen, gewürzhaften und andern hitzigen Dingen, wird offenbar die erhitzende Eigenſchaft des Mohnſaftes ungemein erhöhet. Es kommt daher ſehr auf die Wahl des Opiates an, deſſen man ſich bedienen will.

Das geiſtige Extrakt des Mohnſaftes, EXTRACTUM OPII SPIRITUOSUM, oder eine Auflöſung deſſelben in Weingeiſt, iſt wirkſamer, als der rohe Mohnſaft, wie aus Verſuchen, ſowohl bey Thieren, als auch bey Menſchen, erhellet. Vermuthlich deßwegen, weil der Weingeiſt, außer den harzigen Theilen, auch einen großen Theil von jenem flüchtigen Weſen aufnimt, welches nun von den gummöſen und erdigen Theilen, mit welchen es im rohen Mohnſafte verbunden war, größtentheils befreyet wird. Aber der Magen verträgt dergleichen geiſtige Präparate nicht gern; ſondern ſie werden, vermöge ihrer Schärfe, durch Erbrechen oder Durchfall wieder ausgeworfen. Daher werden ſie auch heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht.

Wäſſeriges Mohnſaft-Extrakt, EXTRACTUM OPII AQUOSUM. Wenn es gehörig bereitet wird, ſo enthält es noch einen großen Theil von jenem flüchtigen Beſtandtheile des

Mohn-

Mohnſaftes, und auch ein wenig Harz, wegen der innigen Verbindung deſſelben mit den gummöſen Theilen. Es iſt deſto wirkſamer, je weniger warm das Waſſer iſt, in welchem der Mohnſaft aufgelöſet wird; bey je geringerem Feuer es eingedickt wird, und je enger das Gefäß iſt, in welchem die Eindickung geſchiehet. Damit es ſo wenig harzige Theile aufnehme, als möglich iſt: wird eine beträchtliche Menge von kaltem Waſſer zur Auflöſung erfodert z). Die Apotheker verſtoßen auf mancherley Weiſe wider dieſe einfachen Regeln. Daher iſt das Eine wäſſerige Extrakt von dem andern gar ſehr verſchieden; und daher iſt es kein Wunder, wenn Einige das wäſſerige Extrakt für allzuunwirkſam gehalten haben. Nach der *Pharm. Wirtenb. a*) ſoll das Waſſer, in welchem der Mohnſaft aufgelöſet wird, mit Zitronenſaft ſäuerlich gemacht werden, welches keinesweges zu billigen iſt; auch hätte daſelbſt beſtimmet werden müſſen, ob das Waſſer warm oder kalt ſeyn ſolle. Dieſer letzte Umſtand iſt auch in der *Pharm. Danica b*) nicht angegeben worden. Nach beyden Vorſchriften gehen, bey der Menge von Waſſer, viele harzige Theile verloren. Nach der *Pharm. Lond. c*), imgleichen nach der *Pharm. Suecica d)*, wird zu dem OPIUM COLATUM, oder EXTRACTUM

z) *Mem. de la Soc. Med.* T. I. p. 399.

a) Pag. 84. *b*) Pag. 176.

c) Pag. 23. *d*) Pag. 112.

THEBAICUM, kochendes Waſſer, und nicht viel, zur Auflöſung genommen. Alle dieſe Vorſchriften kommen aber darin überein, daß es bey gelindem Feuer eingedickt werden müſſe. Von dieſem gehörig bereiteten Extrakte pflegt man doppelt ſo ſtarke Gaben zu geben, als von dem rohen Mohnſafte *e*), und es ſo ſtatt deſſen zu verordnen.

Jones PANACEA LIQUIDA OPII *f*). Es iſt eine durchgeſeihte wäſſerige Auflöſung, welcher man die flüſſige Geſtalt läßt. Man läßt nähmlich acht Unzen Mohnſaft mit zwey Pfunden kaltem Regenwaſſer in einem geräumigen Gefäße, das man oft umſchüttelt, ſechs Tage lang ſtehen; dann läßt man das Glas noch vier und zwanzig Stunden auf der Seite liegen, neiget ſo eine röthliche Tinktur ab, und ſeihet ſie durch. Sie iſt, der flüſſigen Geſtalt wegen, bequem zu gebrauchen, und man giebt auch wohl Kindern einen oder den andern Tropfen davon.

EXTRACTUM OPII *ſ.* OPIUM CYDONIATUM PER FERMENTATIONEM *g*). Dem Waſſer, welches zur Auflöſung des Mohnſaftes dient, wird Quittenſaft zugeſetzt, um durch die Säure deſſelben den Mohnſaft zu ſchwächen, welches denn noch ferner geſchiehet durch die dar-

e) TRALLES *de Opio* ſect. I. p. 237.
f) *Myſtery of Opium revealed.*
g) *Ph. W.* p. 84.

darauf folgende Gährung, zumahl wenn das Gefäß nicht wohl bedeckt wird. Ueberdem kommt in dieſer Rückſicht auch noch der Zuſatz von Zucker in Anſchlag. Man muß ſich daher wundern, daß die Verfaſſer der *Pharm. Wirtenb.* verſichern, durch dieſe Zubereitung werde die Wirkſamkeit des Mohnſaftes erhöhet; und daß ſie dem zufolge von dieſem Präparate nur eine weit geringere Gabe verſtatten wollen, als von dem wäſſerigen Extrakte *). Es wird ſehr ſelten gebraucht.

LAUDANUM OPIATUM *h*). Es beſtehet aus wäſſerigem Mohnſaft-Extrakte, Sa-

*) Der Verfaſſer dieſes Werkes hatte dieſe Bemerkung ſchon im Jahre 1779. öffentlich gemacht (ſ. die erſte Ausgabe des Originales S. 293); und dennoch wird in der neueſten Ausgabe der *Pharm. Wirtenb.* vom J. 1786. die Verſicherung von der großen Wirkſamkeit dieſes Extraktes wiederhohlet, und die Gabe deſſelben für Erwachſene höchſtens auf Einen Gran beſtimmet, obgleich dabey angemerkt wird, daß das Extrakt zur Hälfte aus Quittenſaft und Zucker beſtehe. Die Verfaſſer jenes Apothekerbuches müſſen alſo wohl – entweder ihre Behauptung, daß die Wirkſamkeit des Mohnſaftes durch die Gährung ſo ſehr erhöhet werde, mit ſehr guten Gründen zu unterſtützen wiſſen; — oder ſie müſſen von der Aeußerung des ſel. Murray keine Notiz bekommen haben.

A.

h) *Ph. W.* p. 94.

fran und Mekka-Balſam, von welchem man glaubte, daß er die narkotiſche Kraft des Mohnſaftes auf eine zweckmäßige Art ſchwächte. Die Gabe wird in der *Pharm Wirt.* von einem halben Grane bis auf drey Gran beſtimmet. Aber einſichtsvolle Aerzte verſchreiben dieſes Präparat heut zu Tage nicht mehr.

Schmerzſtillende Eſſenz, ESSENTIA ANODYNA OFFICINALIS *i*). Das wäſſerige Mohnſaft-Extrakt wird in neun Theilen geiſtigem Zimmetwaſſer aufgelöſet. Ein halber Skrupel von dieſer Eſſenz enthält alſo einen Gran Mohnſaft. In Deutſchland wird ſie nicht oft mehr verſchrieben. Sie kommt faſt gänzlich mit der TINCTURA THEBAICA, oder dem LAUDANUM LIQUIDUM der *Pharm. Ed. k*) überein, und weicht auch nicht ſehr von der TINCTURA THEBAICA der *Pharm. Holm. l*) ab; ob gleich bey dieſer das Auflöſungs-Mittel aus Weingeiſt, mit einem Zuſatze von Zimmetwaſſer, beſteht. Nach der *Pharm. Lond. m*) aber läßt man geläuterten Mohnſaft, Zimmet und Nelken, mit weißem Weine ſtehen. Dieſes letztere Präparat iſt in England am gebräuchlichſten. Von dem äußerlichen Gebrauche deſſelben bey Augenkrankheiten iſt oben *n*) bereits geredet worden.

LAU-

i) *Ph. W.* p. 68.
k) Neueſte Ausgabe S. 86.
l) Pag. 200. *m*) Pag. 67.
n) S. 452.

LAUDANUM LIQUIDUM SYDENHAMI *o)*. Die Vorſchrift iſt hier gerade ſo, wie Sydenham *p)* ſie angegeben hat. Es beſteht nähmlich aus Mohnſaft, Safran, Zimmet, Gewürznelken und ſo vielem Spaniſchen Weine, daß ein Quentchen davon etwa zehen Gran Mohnſaft und fünf Gran Safran enthält *). Dieſes Opiat iſt wohl unter allen das gebräuchlichſte, und empfiehlt ſich auch durch ſeine bequeme Form; wiewohl es nicht fehlerfrey iſt, und durch den Zuſatz von Safran und Gewürzen oft allzuerhitzend wird. Daher hat man auch die Zubereitung verſchiedentlich abgekürzt, wie ich im vorigen Abſatze angezeigt habe. Erwachſenen giebt man davon ſechs, acht, ſechzehn, Tropfen und drüber zum innerlichen Gebrauche, und kann ſie am bequemſten auf ein Stückchen Zucker tröpfeln laſſen. Es wird auch häufig in Mixturen verſchrieben. Von dem vorzüglichen Nutzen deſſelben in Klyſtieren habe ich oben Beyſpiele angeführet *pp)*.

Hundszungen-Pillen, PILULAE DE CYNOGLOSSA *q)*. Sie werden, zumahl von Deutſchen Aerzten, häufig verſchrieben, von zwey bis zu fünf Granen. Ich habe oben bereits ausführlicher davon geredet *r)*.

o) Ph. W. p. 94. *p) Opp.* p. 185.

*) So viel nähmlich der Spaniſche Wein davon auflöſet. A.

pp) S. 453. *q) Ph. W.* p. 125.

r) S. oben S. 170.

Storax-Pillen, PILULAE DE STYRACE *s*). Sie ſind den Hundszungen-Pillen ähnlich, werden aber ſeltener verordnet. Man giebt davon vier bis acht Gran. Auch von dieſen habe ich ſchon umſtändlicher gehandelt *t*). Eine einfachere Vorſchrift zu dieſen Pillen findet ſich, wie ich ebenfalls bereits angezeigt habe, in der *Pharm. Lond. u*).

Theriak, THERIACA ANDROMACHI *x*). Dieſes ſonderbare Produkt einer allzureichen Erfindungskraft iſt eine Art von Lattwerge, welche nebſt vielen wirkſamen Mitteln auch eine Menge von Dingen enthält, die theils ohne alle Kraft, theils höchſt überflüſſig ſind. Noch jetzt wird dieſes Präparat in Paris und Holland unter großen Feyerlichkeiten verfertiget *y*). Es wurde zu Nero's Zeiten erfunden. Es führet den Nahmen von der ihm zugeſchriebenen Kraft, den Biß giftiger Thiere unſchädlich zu machen; und von den Vipern-Kuchen, welche auch dazu genommen werden, und welche die Griechen αρτισκοι θηριακοι nannten. Man nahm dazu alles, was man für dienlich zu dieſem Zwecke hielt; und da das Mittel zugleich das Gemüth aufheitern ſollte, ſo ſetzte man auch noch Mohnſaft, Safran und Gewürze hinzu. Dieſer Zuſatz ver-

s) *Ph. W.* p. 128. *t*) S. oben S. 142.
u) Pag. 96. *x*) *Ph. W.* p. 45.
y) Baldinger's medic. Journal 18. St. S. 42.

veranlaßte nun aber wieder eine lange Reihe von neuen Zuſätzen, wodurch man glaubte, den Mohnſaft verbeſſern zu müſſen. Mit der Zeit dehnte man die Wirkſamkeit dieſes Mittels auch auf das Gift anſteckender Krankheiten, aus, und es galt überall für ein allgemeines Mittel bey allen bösartigen Krankheiten. So wird der menſchliche Geiſt oft durch Einen Irrthum in den andern geführet; und, dieſer Irrthum hat unzähligen Menſchen das Leben gekoſtet. Für das gemeine Volk iſt der Theriak eine Panazee in hitzigen Krankheiten; bey welchen er aber wegen ſeiner erhitzenden und ſchweißtreibenden Eigenſchaft höchſt nachtheilig iſt. Die hervorſtechendſte Wirkſamkeit giebt ihm der Mohnſaft, deſſen in jeder Unze ſechs Gran enthalten ſind. Man rechnet zwey bis drey Quentchen auf eine Gabe. Ich habe ſchon hier und dort Beyſpiele von dem innerlichen Gebrauche deſſelben angeführet. Er wird öfter, mit der nöthigen Vorſicht, äußerlich gebraucht, beym Erbrechen, beym Schneiden im Leibe, beym Durchfalle und bey der Ruhr; da man ihn denn entweder auf Leder geſtrichen über den Unterleib legt, oder auch bey Bauchflüſſen in Klyſtiren beybringt. Die verbeſſerte Heilkunde kann indeſſen dieſer pharmaceutiſchen Mißgeburt ſehr füglich entbehren. Ich halte mich daher nicht auf bey der Ver-

beſſerung

beſſerung, welche Quercetanus z) unter dem Nahmen THERIACA COELESTIS vorſchlägt, und zu welchem weniger Honig, aber dafür, nach dem Geiſte des damahligen Zeitalters, deſto mehr erdige und andere Dinge genommen werden, die ſich im menſchlichen Körper ſchwerlich auflöſen laſſen; — auch nicht bey der THERIACA COELESTIS WIRTENBERGICA a), deren Zuſammenſetzung ein Geheimniß iſt. Die THERIACA EDINENSIS b), imgleichen der Theriak der *Pharm. Suec.* c) ſind gleichſam nur noch Schatten von der uralten Zuſammenſetzung des Andromachus; denn das Rezept dazu iſt bis auf acht Ingredienzen zuſammengeſchrumpft. Doch weichen beyde Vorſchriften in einigen Stücken von einander ab.

Mithridat, MITHRIDATIUM DEMOCRATIS d). Eine der unſrigen ähnliche Vorſchrift ſoll ſich vom Mithridates, Könige in Pontus herſchreiben, und Pompejus ſoll ſie, als er ihn beſiegte, unter den Geheimniſſen deſſelben gefunden haben. Diejenige, welche wir jetzt noch haben, iſt etwas jünger, und rührt vom Damokrates, Leibarzte des Kaiſers

z) *Pharm. dogm. reſtit.* p. m. 528 ſq. — Iſt auch in die *Ph. Brand.* p. 201 aufgenommen.

a) *Ph. W.* Ed. 1771. p. 222. denn in der neueſten Ausgabe von 1786. iſt dieſe Miſchung mit Recht weggeblieben.

b) *Ph. Ed.* p. 78.

c) Pag. 193.

d) *Ph. W.* p. 43.

Kaiſers Nero, her. Es iſt faſt eben ſolch ein Vielgemiſch, als der Theriak, und hat ſich auch in den Ruf ähnlicher Wirkſamkeit geſetzt. Es enthält aber nur um den dritten Theil ſo viel Mohnſaft, als jener; nähmlich in einer Unze ſind nur zwey Gran enthalten. Die Gabe iſt ein Quentchen, bis zu einem Loth *e)*. Was ich am Theriak getadelt habe, gilt auch von dieſem Präparate.

Philonium, PHILONIUM ROMANUM *f)*. Dieſes iſt unter allen Opiaten das älteſte, und der Erfinder deſſelben iſt Philo von Tarſus, ein Arzt aus dem Geſchlechte der Aſklepiaden. Doch iſt das heutige Rezept dazu nicht mehr das urſprüngliche. Es iſt kürzer, als bey den übrigen Opiaten. Die Alten ſchreiben dieſem Mittel große Kräfte zu; heut zu Tage aber wird es faſt gar nicht mehr gebraucht. Ein jedes Quentchen enthält anderthalb Gran Mohnſaft; wonach die Gabe ſich beſtimmen läßt.

Skordium-Latwerge, ELECTUARIUM DIASCORDII FRACASTORII *g)*. Ich habe oben *g)* davon gehandelt.

Orvietan, ORVIETANUM *i)*. Das allerungereimteſte von allen Opiaten; denn zu einem langen und abgeſchmackten Gemiſche kommt

e) *Ph. W.*
f) *Ph. W.* p. 43. *g)* *Ph W.* p. 41.
h) S. oben S. 189. *i)* *Ph. W.* p. 121.

kommt am Ende noch Theriak und Mithridat. Es iſt daher ein würdiges Denkmahl ſeines Erfinders, eines Marktſchreyers aus Orvieto, mit Nahmen **Jeronimo Ferrante**. Auch dieſer Miſchmaſch hat den vielbedeutenden Nahmen eines Alexipharmakum's davongetragen.

Die Gabe wird auf ein halbes, bis zu einem ganzen Loth angegeben.

Dover's ſchmerzſtillendes Pulver, PULVIS ANODYNUS DOVERI *k*) (*Dr. Dover's Powder*). Dieſes Pulver wird von den Engländern, ſowohl in den Hoſpitälern, als auch in der Privat-Praxis, ſehr häufig gebraucht; ich muß daher hier ausführlicher davon handeln, ob ich gleich an einem andern Orte *l*) ſchon einiges davon geſagt habe. Die Vorſchrift dazu iſt folgende:

℞. *Nitri*,
Tartari vitriolati, ana vncias quatuor.
In crucibulum candens iniecta agita, donec deflagratio et ſcintillatio deſinat; tum adde
Opii conciſi, vnciam vnam,
et in pulverem redige, adiiciendo
Radicum Glycyrrhizae,
—— *Ipecacuanhae*, ſubtiliſſime pulveratarum, ana vnciam vnam.
M. probe.

So

k) *Ph. W.* p. 136. — *Ph. Lond.* 1788. p. 123.
l) S. Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 1101.

So wird ſie an verſchiedenen Orten *m*) angegeben. Es werden davon zehen Gran, bis zu einem halben Quentchen, ja wohl zwey Skrupel und ein ganzes Quentchen zu verordnen verſtattet. Von dieſer Vorſchrift iſt diejenige in etwas verſchieden, welche im St. Thomas-Hoſpitale zu London unter dem Nahmen *Sweating Powder* gebräuchlich iſt. Doch wird dieſe Miſchung auch unter dem Nahmen von Dover's Pulver im S. Georgen-Hoſpitale gebraucht. Das Rezept iſt folgendes:

Rec. *Opii*,
Ipecacuanhae, ana grana duo;
Tartari vitriolati,
Nitri, ana grana octo.
M. F. Puluis. S. Auf einmahl zu nehmen *n*).

Der Mohnſaft und die Ipekakuanha ſind die Hauptmittel, und die letztere vermindert die Wirkſamkeit des erſteren dergeſtalt, daß man eine große Gabe von jenem Pulver ohne Nachtheil zu ſich nehmen kann. Das Dover'ſche Pulver iſt ein höchſt wirkſames ſchweißtreibendes und ſchmerzſtillendes Mittel *o*). Der Schweiß pflegt durch warmes Zudecken im Bette und durch häufiges verdünnendes warmes Getränk

m) In MONRO's *Account of the milit. diſeaſ.* p. 299. — *Chirurg. Pharmacy* p. 344. — *Med. Pract. of Lond. Hoſp.* p. 18.

n) *Lond. Hoſp.* p. 69.

o) *Lond. Hoſp.* p. 228.

unterhalten und vermehrt zu werden. Bey örtlichen Entzündungen, bey welchen große Hitze und Spannung iſt, ſoll dieſes Pulver ungemeine Erleichterung verſchaffen *p*). Chroniſche Rheumatismen zertheilt es, zu zwanzig bis fünf und zwanzig *q*), oder auch zu dreyßig Granen *r*), Abends genommen; ja man hat wohl acht Tage hinter einander täglich zweymahl ein halbes Quentchen gegeben *s*). Nach der im St. Thomas-Hoſpitale gebräuchlichen Vorſchrift wird dieſe Portion einen Abend um den andern gegeben. **Gardiner** *t*) hat dieſes Pulver, bey hartnäckigem, mit rheumatiſchen Schmerzen im Halſe und in den Armen verbundenen, Schnupfen, unter allen Mitteln am wirkſamſten befunden. Er pflegt alle zwey Stunden zehn Gran zu verordnen, und hat in den meiſten Fällen ſeinen Zweck erreicht. Am allerfreygebigſten iſt **Brocklesby** mit dieſem Mittel. Derſelbe hat zuweilen innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey Quentchen verbrauchen laſſen, in welchen ſechs Gran Mohnſaft und zuweilen noch mehr, enthalten war.

p) *Chir. Pharmacy* p. 345.
q) PRINGLE *Diſeaſ. of the army* p. 162.
r) *Lond. Hoſp.* p. 18.
s) BROCKLESBY *oecon. and med. Obſ.* p. 131.
t) *On the animal oeconomy.* S. Gött. gel. Anz. 1786. S. 63. — Vom Gebrauche dieſes Mittels in Rheumatismen vergl. man auch **Paulizky** Beobachtungen S. 50.

Ferner hat es auch gegen das Ende der Ruhr manchen Kranken gute Dienſte geleiſtet, indem es den Schweiß beförderte und die Schmerzen linderte; jedoch iſt es Andern auch nicht ſonderlich bekommen *u*). Zuweilen hat es, zu zwey Skrupeln genommen, die Waſſerſucht geheilet, durch Schweiße, welche man mehrere Stunden lang im Bette unterhielt *x*).

Außer den angeführten Präparaten giebt es in den Deutſchen Apotheken noch eine Menge von Miſchungen, welche Mohnſaft enthalten, von denen aber die meiſten veraltet ſind. Ich will daher hier bloß die Nahmen anzeigen, und mich dabey auf diejenigen einſchränken, welche in der *Pharm. Wirtenbergica* aufgeführet werden: LAUDANUM HYSTERICUM *y*); LAUDANUM DIURETICUM *z*); EXTRACTUM ANODYNUM *a*); REQUIES NICOLAI *b*); BALSAMUM ODONTALGICUM *c*); ESSENTIA ANODYNA LUDOVICI *d*); TINCTURA BEZOARDICA LUDOVICI *e*); TINCTURAE ALIAE BEZOARDICAE *f*); TINCTURA ODONTALGICA *g*); AQUA THERIACALIS SIMPLEX *h*), COM-

u) MONRO *on milit. Diſeaſ.* p. 84.
x) BROCKLESBY loc. cit. p. 278.
y) *Ph. W.* p. 93. *z*) Loc. cit.
a) Pag. 80. *b*) Pag. 44.
c) Pag. 28. *d*) Pag. 68.
e) Pag. 203. *f*) Pag. 204.
g) Pag. 209. *h*) Pag. 22.

COMPOSITA *i*); SPIRITUS THERIACALIS *k*); SPIRITUS THERIACALIS CAMPHORATUS *l*); PULVIS ANODYNUS LUDOVICI *m*); PILULAE POLYCHRESTAE STARCKEYI *n*); PILULAE SOLARES WILDEGANSII *o*); TROCHISCI DE CARABE *p*); EMPLASTRUM ODONTALGICUM *q*).

Zu dieſen kommen noch folgende aus den Engländiſchen Apothekerbüchern: ELIXIR PAREGORICUM *r*); PILULAE SAPONACEAE *s*); PILULAE PACIFICAE *t*); BALSAMUS ANODYNUS, ſ. BATEANUS *u*).

Schellkraut, *Chelidonium.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 406. *Gen. pl.* p. 262.

295.

Apoth. Großes Schellkraut; das Kraut und die Wurzel davon. CHELIDONII MAIORIS Herba, Radix.

Das große Schellkraut, Chelidonium maius; *pedunculis umbellatis* LINN. *Spec. pl.* p. 723. *Chelidonium maius vulgare* C. B. Χελιδο-

i) Pag. 21.
k) Pag. 180.
l) Loc. cit.
m) Pag. 131.
n) Pag. 128.
o) Loc. cit.
p) Pag. 214.
q) Pag. 61.
r) *Ph. Ed.* p. 44.
s) *Ph. Lond.* p. 95.
t) *Ph. Ed.* p. 85.
u) Loc. cit. p. 94.

Χελιδονιον μεγα beym Dioſkorides und andern Alten. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 542.; REGNAULT *Botanique, la Chelidoine.* Eine perennirende Pflanze, welche neben verfallenen Gebäuden und an Zäunen häufig wächſt.

Die ganze Pflanze, ſo lange ſie friſch iſt, vorzüglich aber die Wurzel, hat einen ſtarken, widerlichen, dem Faulſchimmel (*Mucor ſepticus* L.) ähnlichen Geruch, und eine ſcharfe Bitterkeit, welche ſich bey der Berührung ſo feſt an die Finger anſetzt, daß man ſie nicht leicht wieder abwaſchen kann. Sie enthält einen ſafrangelben Saft, welcher in der Wurzel noch dunkeler gefärbt iſt, als in dem Kraute. Wenn man ſie trocknet, oder die wirkſamen Theile ausziehet: ſo verliert ſie einen großen Theil ihrer Schärfe, und das Kraut verliert ſeinen Geruch gänzlich. Dieſe ſehr ſchätzbare Pflanze wurde in der Arzneykunſt vormahls häufiger gebraucht, als jetzt. Kraut und Wurzel haben ähnliche Kräfte; nur ſind ſie in der Wurzel beträchtlicher

Die Wurzel theilt ſich in Zweige. Friſch hat ſie eine braunrothe, trocken aber eine ſchwarze Farbe. Sowohl dieſe, als das Kraut, hat eine nicht geringe auflöſende, eröffnende und reinigende Kraft, und läßt bey Verſtopfungen der Eingeweide und den daher ent-

ſtandenen Krankheiten, imgleichen bey mancherley Hautkrankheiten, eine große Wirkſamkeit erwarten.

Schon vor Alters wurde das Schellkraut für ein Mittel wider die Gelbſucht gehalten. Jedoch paßt es nur in ſolchen Fällen, bey welchen keine Entzündung vorhanden iſt *x*). Dioſkorides *y*) empfiehlt bey dieſer Krankheit einen Aufguß davon mit weiſſem Weine, mit einem Zuſatze von Anis; Galen *z*) aber ohne dieſen Zuſatz. Foreſt *a*) rühmt einen Abſud davon mit Bier. Lentilius *b*) nennt es ein Arkanum wider die Gelbſucht. Man kann zu dieſer Abſicht auch einen mit Waſſer bereiteten Aufguß von der Wurzel, oder von dem Kraute, oder auch das Pulver der Wurzel, zu einem halben Quentchen und darüber, verordnen. Man empfiehlt auch Molken, welche an einem kalten Orte über den Blättern geſtanden haben, mit etwas Weinſteinrahm *c*). Am bequemſten zum Gebrauche iſt das Extrakt, welches mit Wein bey gelindem Feuer

x) S. CREUZBAUER *Diſſ. de radicis Chelidonii maioris ad ſoluendos pellendosque cholelithos efficacia.* Argent. 1785.
y) *Mat med.* Lib. 2. cap. 211.
z) *De ſimpl.* Lib. 8.
a) *Obſ. et Cur.* Lib. 19. Obſ. 40.
b) *Miſcell. med. pract.* p. 229.
c) CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 80.

Feuer bereitet worden, von einem bis zu zwey Skrupeln täglich, in deſtillirtem Waſſer aufgelöſet. Auf dieſe Art einige Wochen hindurch gebraucht hat es ſowohl bey der Gelbſucht, als auch bey andern Krankheiten gute Dienſte geleiſtet, welche von Verſtopfungen der Eingeweide und Gekrös-Drüſen, oder von einer zu dicken Beſchaffenheit der Lymphe herrührten *d*). Dieſes Extrakt, in Meerzwiebel-Eſſig aufgelöſet, hat auch Verſtopfungen in den Lungen vermittelſt eines ſchleimigen Auswurfes gehoben *e*). Der ausgepreßte Saft aus der ganzen Pflanze, mit Wein, oder Bier, und Zucker, hat eine ſchmerzhafte Geſchwulſt der Milz zertheilt *f*).

Ich komme nun zu der Wirkſamkeit dieſer Pflanze bey Wechſelfiebern. Dieſe ſoll, nach vorangeſchicktem Brechmittel, der aus dem Kraute gepreßte Saft, zu drey oder vier Tropfen, mit einigen Löffeln voll Wein, oder auch ein Aufguß von der Wurzel, vor dem Anfalle genommen, geheilt haben *g*). Allein ich beſorge, daß ſo wenige Tropfen von dem Safte wohl keine große Wirkung thun möchten. Jedoch möchte ich auch einen halben oder ganzen

d) LANGE *de med. Brunſv. dom.* p. 124 ſq.

e) IDEM.

f) SENNERT. *Epiſt.* Cent. I. Epiſt. 36.

g) WAGNER in *Eph. Nat. Cur.* Dec. 2. Ann. 9. p. 60.

Eßlöffel voll davon *h*) nur ſehr ſtarken Perſonen verordnen. Linné *i*) hat in zwey Fällen ein Tertianfieber vermittelſt eines halben Eßlöffels voll, zweymahl im Tage gegeben, geheilt. In Braunſchweig bedient ſich das gemeine Volk zu gleicher Abſicht entweder des Pulvers von der Wurzel, etwa zu einem halben Quentchen mit Eſſig, oder auch des Saftes von dem Kraute, ebenfalls mit Eſſig vermiſcht *k*). Es erfolgt darauf ein reichlicher Schweiß, welchen ſie im Bette ſorgfältig unterhalten *l*). Der Gebrauch des Mittels wird nach Bedürfniß zwey- oder dreymahl wiederhohlet.

In Warſchau gebraucht man bey der Waſſerſucht, welche von dem Mißbrauche hitziger Getränke entſtanden iſt, einen mit Bier bereiteten Aufguß von Wurzel und Kraut, welcher ſtark auf den Harn treibt, und oft geholfen haben ſoll *m*).

Für Podagriſten und Stein-Patienten wird ein Thee davon empfohlen *n*).

Auch

h) HÜNERWOLFF in *Eph. Nat. Cur.* Dec. 3. Ann. 2. p. 120.

i) In TILLAEI *Diſſ. de varia febr. intermitt. curat.* p. 29.

k) LANGE l. c. p. 122.

l) WAGNER, LANGE.

m) ERNDTEL *Warſauia phyſ. illuſtr.* p. 190.

n) CRAMER in *Act. Berol.* Dec. 2. Vol. 8. p. 45.

Auch wider einige äußerliche Krankheiten hat man ſich des Schellkrautes bedient. Zu dieſen wurden ſchon vor Alters mancherley Augenkrankheiten gerechnet. Dioſkorides *o*) ſagt, der Saft dieſes Krautes, mit Honig in einem irdenen Topfe gekocht, ſtärke das Geſicht. Einige haben es ſelbſt beym grauen Staare für wirkſam gehalten. Hildanus *p*) ließ bey dieſer Krankheit eines Stecknadelsknopfes groß von dem Extrakte des Morgens in das Auge bringen, und verordnete auch das deſtillirte Waſſer. Ich geſtehe, daß ich mich auf dergleichen örtliche Mittel, die man wider den grauen Staar rühmt, nicht verlaſſe. Ich glaube vielmehr, daß man oft den grauen Staar mit Verdunkelungen in der Hornhaut verwechſelt, und daher manchen Mitteln Lobſprüche beygelegt habe, welche ſie keinesweges verdienten. Auch wider Felle und Flecken auf den Augen hat das Extrakt, auf gleiche Art äußerlich gebraucht *q*), oder der Saft, täglich einige Mahl ins Auge getröpfelt *r*), geholfen. Indeſſen haben Andere dieſes Mittel zuweilen ohne Erfolg angewendet *s*). Burrhus rühmt von dem Safte die Kraft, die ausgefloſſenen

o) L. c. — Man vergl. RHASES.
p) *Cent. Epiſt.* n. 59. in *Oper.* p. 1003.
q) HILDANUS loc. cit.
r) *A. N. C.* Vol. 2. Obſ. 77.
s) LANGE l. c. p. 125.

Feuchtigkeiten des Auges wieder zu erſetzen: allein dieſer Erfolg iſt wohl der Anſammlung der wäſſerigen Augen-Feuchtigkeit zuzuſchreiben, welche die Natur von ſelbſt veranſtaltet, wann die Hornhaut durchſtochen wird; wie wir bey der Operation des grauen Staares offenbar ſehen *t*). Auch dem deſtillirten Waſſer von dieſem Kraute werden hin und wieder Heilkräfte bey Augenkrankheiten zugeſchrieben *u*). Es kommt daher auch zu Augenwaſſern, wie z. B. zu der AQUA OPHTHALMICA ST. YVES; wiewohl mir die Wirkſamkeit deſſelben nicht einleuchten will. — Die meiſten Schriftſteller führen auch die Heilkräfte des äußerlich gebrauchten Saftes, oder des zerquetſchten Krautes, bey Flechten an. Ich halte dafür, daß dieſes Mittel nur in ſolchen Fällen dienlich ſeyn könne, in welchen dieſes Uebel von örtlichen Fehlern herrührt, welche nicht ſowohl von allgemeiner Verderbniß der Säfte, als vielmehr von ſcharfen Feuchtigkeiten verurſachet werden, denen man durch Blaſen ziehende Mittel einen Ausweg verſchaffen kann. — Denn das Schellkraut enthält einen Saft, der ſo ſcharf iſt, daß er Warzen, welche nicht allzuhart ſind, vertilget, wenn man ſie damit beſtreicht *x*). Zur Reinigung und Heilung der Ge-

t) Man vergl. TH. BARTHOL. in *Act. Hafn.* Vol. 1. Obſ. 132. 133.

u) LUDOVICI *Oper.* p. 208.

x) S. in Heiſter's und Plattner's Chirurgie das Kapitel von den Warzen.

Geſchwüre hat man dieſen Saft ebenfalls, ſowohl in älteren *y*), als auch in neueren Zeiten *z*), gerühmet.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Waſſer vom großen Schellkraute, AQUA CHELIDONII MAIORIS DESTILLATA *a*). Es hat kaum einigen Vorzug vor deſtillirtem Brunnenwaſſer.

Dekokt für Gelbſüchtige, DECOCTUM AD ICTERICOS *b*). Es kommt dazu, unter andern Mitteln, auch die Wurzel und das Kraut von dieſer Pflanze.

y) ARNOLDI DE VILLANOVA L. 5. *Brev. pract.* cap. 21.

z) LANGE l. c. p. 124.

a) *Ph. W.* ed. 1771. p. 6. Iſt in der neueſten Ausgabe weggeblieben. A.

b) *Ph. Ed.* p. 54.

Zwey und zwanzigſte Abtheilung.

Schaalen-Gewächſe, *Putamineae.*

Kappernſtrauch, *Capparis.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 405. *Gen. pl. p.* 261.

296.

Apoth. Kappernſtrauch; die eingemachten Knoſpen deſſelben (Kappern) und die Rinde (der Wurzel). CAPPARIDIS Gemmae conditae; Cortex.

Der ſtachelige Kappernſtrauch, Capparis ſpinoſa; *pedunculis vnifloris, ſolitariis; ſtipulis ſpinoſis; foliis annuis; capſulis oualibus* LINN. *Spec. pl.* p. 720. IACQU. *Collect.* Vol. 3. p. 76. *Capparis ſpinoſa, fructu minori, folio rotundo* C. B. Καππαρις DIOSCOR. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Caprier.* Béraud hat ſeiner Preisſchrift *c)* ebenfalls eine Zeichnung beygefüget.

c) Sur la culture du Caprier. in BERNARD *Memoires pour ſervir à l'hiſtoire naturelle de la Provence.* T. I. p. 303.

füget. Ein rankender, niedriger *d)* Strauch, welcher im ſüdlichen Europa auf Mauern und Felſen wächſt, nahmentlich in der Provence, in Spanien, Italien und auch in den Morgenländern. In der Provence wird er in der Nachbarſchaft von Toulon gebauet. Die Pflanze in unſerm botaniſchen Garten hat keine Stacheln *e)*.

Die Kappern, GEMMAE (*les Capres*) haben dieſe Pflanze vorzüglich berühmt gemacht. Dieſes ſind die grünen Knoſpen der noch nicht entfalteten Blumen, welche aus der vierblätterigen Blumenkrone, vielen Staubfäden und einem Staubwege beſtehen, und die Größe einer Linſe, oder einer Erbſe, haben. Sie werden, unter gehöriger Zubereitung, zu Saucen an Fleiſch und Fiſche gebraucht. Je kleiner ſie ſind, deſto höher werden ſie geſchätzt, und deſto theurer bezahlt.

d) Daher wird er in der Provence *Tapénier*, und die Frucht deſſelben *Tapénos*, oder *Tapéne*, genannt, und dieſe Nahmen ſcheinen von dem griechiſchen ταπεινος, welches niedrig bedeutet, herzukommen. Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Gewächs durch die griechiſchen Koloniſten nach der Provence gebracht worden ſey. S. Beckmann's Vorbereitung zur Waarenkunde, 1. St. S. 111. A.

e) Solche ſtachelloſe Pflanzen fand auch Tournefort (*Voyage du Levant* T. 1. p. 75.) auf der Inſel Antiparos. S. Beckmann's Waarenkunde S. 112. A.

bezahlt. Die Größe iſt aber nach dem Alter der Knoſpen ſehr verſchieden. In der Provence werden ſie zwar ohne Auswahl, groß und klein, eingeſammelt: aber man läßt ſie, wann ſie bereits eingemacht ſind, durch verſchiedene Siebe laufen, welche bald kleinere, bald größere Löcher haben; und hiedurch werden ſie nach der verſchiedenen Größe in verſchiedene Sorten abgetheilt *f*). Das Einmachen geſchiehet auf folgende Weiſe. Man läßt ſie zuvörderſt, wann ſie abgepflücket worden ſind, vier oder fünf Stunden im Schatten liegen, bis ſie anfangen welk zu werden, worauf man ſie acht Tage lang mit Eſſig ſtehen läßt. Nach Verlauf dieſer Zeit nimmt man ſie heraus, drückt ſie gelinde aus, gießt friſchen Eſſig darauf, nimmt ſie dann wieder heraus, behandelt ſie wie das erſte Mahl, und wiederhohlt dieſe Behandlung auch noch zum dritten Mahle. Hierauf werden ſie dann in Fäſſer gethan, und abermahls mit Eſſig übergoſſen, welchem einige auch wohl Salz zuſetzen. So halten ſie ſich drey Jahre, ohne zu verderben *g*). Man läßt ſie auch wohl einige Zeit in einem kupfernen Gefäße ſtehen, oder wirft gar Kupferfeile in die Fäſſer, um den

f) DU HAMEL *Traité des arbres* T. I. p. 121.

g) RAY *Hiſt. pl.* Tom. 2. p. 1629. — GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 5. p. 431. — DE LA TOUR D'AIGUES in *Mem. d'Agriculture* 1787. Hiver, p. 116.

den Kappern eine ſchöne grüne Farbe zu geben *h*); welches aber für die Geſundheit nachtheilig iſt. Auch noch nach dem Einmachen behalten ſie einen bitterlichen Geſchmack und einige Schärfe; ſind daher auch nicht nach Jedermanns Geſchmacke. Ich habe nichts dagegen, daß ſie zur Vermehrung des Appetites und zur Beförderung der Verdauung beytragen. Ob ſie aber Verſtopfungen in der Leber und Milz aufzulöſen im Stande ſind, das muß erſt noch durch wiederhohlte Erfahrungen entſchieden werden. Eine ſiebenjährige Verhärtung und Geſchwulſt in der Milz ſoll einſt durch Kappern und durch Waſſer, in welchem ein Schmidt oft glühendes Eiſen abgelöſcht hatte, zertheilt worden ſeyn *i*). — Zum Küchengebrauche geben die jungen Früchte der Indianiſchen Kreſſe ein nicht übeles Surrogat für die Kappern.

— [Andere haben ſich zu gleichem Zwecke der Knoſpen von der Dotterblume (*Caltha paluſtris*) *k*), oder der Feigen-Ranunkel (*Ranunculus Ficaria*) *l*), oder der Pimpernüſſe (*Staphylaea*

h) BÉRAUD l. c. S. Beckmann a. a. O. S. 113.

i) BENIVENIUS c. 105. *de abditis*, in SCHENKII *Obſ. med.* p 427.

k) Schreber's Samml. ökonom. Schriften 3. B. S. 18. — Hannöv. Magazin 1769. S. 975.

l) Wittenberg. Wochenblatt 1769. S. 406. — Berliniſche Samml. 7. B. S. 615.

phylaea pinnata) *m*), oder des Pfriemenkrautes (*Spartium ſcoparium*) *n*), oder auch des Hollunders (*Sambucus nigra*) *o*), bedient.] —

Die Rinde wird von der Wurzel abgeſchälet, welche groß und holzicht iſt. Die Rinde ſelbſt iſt weißlich, dick, zuſammengerollet, von dem Umfange einer Schwanenfeder, und von einem etwas gewürzhaften, bitterlichen und ein wenig ſcharfen Geſchmacke. Faſt alle Schriftſteller, Foreſtus *p*), Simon Paulli, Hermann, Linné ꝛc. erklären dieſe Rinde für zuſammenziehend; doch macht ſie die Vitriol-Auflöſung nicht ſchwarz *q*). Die Alten ſchätzten ſie ungemein; und die Heikräfte, welche ſie ihr zuſchrieben, laſſen ſich auf die eröffnende und reinigende Kraft zurückführen. Sie verordneten dieſelbe vorzüglich bey Verſtopfungen in der Milz, bey unterdrücktem Monatsfluſſe, beym Hüftweh, bey Kröpfen und zur Reinigung der Geſchwüre *r*). Sie glaubten, daß die verdorbenen Säfte dadurch mit dem Harne,

m) Güldenſtädt's Reiſe durch Rußland. S. Gött. gel. Anz. 1788. S. 2036.

n) Beckmann's Waarenkunde 1. St. S. 121.

o) Am angef. Orte.

p) Obſ. 20. Schol.

q) ALSTON *Mat. med.* Vol. 1. p. 371.

r) DIOSCOR. *Mat. med.* Lib. 2. cap. 204. — GALEN. *de ſimpl.* L. 7. — PLIN. *Hiſt. nat.* Lib. 20. cap. 15.

Harne, ja zuweilen auch durch blutige Stuhlgänge, abgeführet würden *s*). Manche ſpäteren Aerzte haben ſie insbeſondere bey Milzverſtopfungen für wirkſam gehalten, wie man beym Foreſtus *t*) und Sennert *u*) finden kann; aber ſie brauchten ſie unter einer Menge von andern Mitteln, in ellenlangen Rezepten. Heut zu Tage wird dieſe Rinde gar nicht mehr gebraucht.

Präparate und Miſchungen.

Kappern-Oel, OLEUM CAPPARUM *x*). Die Rinde wird nebſt andern angeblichen eröffnenden Mitteln mit Wein übergoſſen, und dann mit Baumöl gekocht. Es ſoll insbeſondere Milzverhärtungen zertheilen.

Die Wurzel des Kappernſtrauches gehört auch mit zu den fünf kleinen eröffnenden Wurzeln, RADICES QUINQUE APERIENTES MINORES.

s) DIOSCOR. — GALEN. locc. citt.
t) Loc. cit. Obſ. 2. et 3.
u) *Pract.* Lib. 3. P. 4. c. 2. et 3.
x) *Ph. W.* p. 111.

Drey

Drey und zwanzigſte Abtheilung.

Schoten-Gewächſe, *Siliquoſae*, *ſ. Cruciatae.*

1) mit langen Schoten, Siliquoſae proprie ſic dictae.

Rauke, *Siſymbrium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 497. Gen. pl. p. 338.*

297.

Apoth. Brunnenkreſſe; das Kraut davon. NASTURTII AQUATICI Herba.

Die Brunnenkreſſe, Siſymbrium Naſturtium; *ſiliquis declinatis, foliis pinnatis, foliolis ſubcordatis* LINN. *Spec. plant.* p. 916. *Naſturtium aquaticum ſupinum* C. B. Καρδαμινη, ſ. Σιον, DIOSCOR. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 690.; REGNAULT *Botanique, le Creſſon de fontaine*, unter dem falſchen Nahmen *Siſymbrium ſylveſtre.* Eine zweyjährige Pflanze, welche, wenigſtens in Deutſchland, an den Bächen häufig wächſt, und den ganzen Winter hindurch grün bleibt. Man muß ſie nicht verwechſeln mit der Bitterkreſſe, *Cardamine amara* L.; *Naſturtium aquati-*

aquaticum maius et amarum C. B. *xx*); welches deſto leichter geſchehen kann, da beyde Pflanzen oft unter einander wachſen. Allein bey der Bitterkreſſe iſt der Stengel höher, die Blumenbüſchel ragen mehr über den Blättern hervor, die Blätter ſind länglicher und ſchmaler, die Blumenſtiele gehen mehr in die Höhe, die Blumen ſind größer und das Kraut iſt bitterer. Linné führt auch noch als Unterſcheidungszeichen die aus den Winkeln hervorkommenden Wurzelſproſſen an.

Ich kann es nicht billigen, daß die Schwediſchen Apotheker ſtatt der Brunnenkreſſe die Wieſenkreſſe (*Cardamine pratenſis* L.) nehmen. Dieſe iſt lange nicht ſo wirkſam als die Brunnenkreſſe; ob Bergius *y*) gleich beyden gleiche Kräfte zuſchreibt.

Das friſche Kraut hat einen etwas ſtechenden, bitterlichen Geſchmack, und giebt, wenn man es zwiſchen den Fingern zerreibt, einen flüchtigen Geruch von ſich. Sowohl der Geſchmack, als der Geruch, hat etwas Eigenthümliches, welches ſich indeſſen auch bey andern verwandten Pflanzen, imgleichen bey der gar nicht verwandten Indianiſchen Kreſſe, findet. Viele große Scheidekünſtler, wie Boerhaave *z*), Hiär-

xx) *Prodr.* p. 45. mit einer Zeichnung.
y) *Mat. med.* p. 561.
z) *Chem.* Tom. 2. Proc. 33.

Hiärne a), Spielmann b) und Andere, ſchreiben dieſen Pflanzen ein flüchtiges Laugenſalz zu, welches nicht etwa durch die Gewalt des Feuers, oder auf andere Art, erzeugt werde, ſondern in der Pflanze ſelbſt enthalten ſey, und nur durch die Kunſt ausgeſchieden werden müſſe. Von dieſem Salze leiten ſie den flüchtigen, die Naſe reitzenden Geruch, ſo wie auch die Heilkräfte dieſer Pflanzen, her. Aber Cartheuſer c), Altmann d), Wiegleb e) und Andere haben durch Verſuche f) gezeigt, daß das ſcharfe, die Geruchsnerven reitzende Weſen einem andern Beſtandtheile dieſer Pflanzen zuzuſchreiben ſey. Altmann g) nennt dieſen Beſtandtheil *Spiritus rector*. Wiegleb h) getrauet ſich noch nicht zu beſtimmen, ob derſelbe ſaurer oder öliger Natur ſey. Indeſſen glaubt Wiegleb doch bald mehr, bald weniger deutliche Spuren eines flüchtigen Laugenſalzes in dieſen Pflanzen entdeckt zu haben, und ſtützt ſich dabey auf Verſuche mit dem Waſſer, welches er, mit einem Zuſatze von Potaſche, von der-

a) *Act. Chem. Holm.* b) Chemie S. 202.
c) *Mat. med.* T. 1. p. 294.
d) *Diſſ. de analyſi plantarum antiſcorbuticarum.* Vienn. 1766. vom 10. §. an.
e) Verſuche über die alcaliſchen Salze, S. 199. und auch ſchon vorher.
f) S. davon unten beym Löffelkraute, Nr. 310.
g) In der angef. Diſſert. S. 40.
h) In der angef. Schrift S. 149.

dergleichen Pflanzen abgezogen hatte. Roſe *i*) glaubt, dieſer Beſtandtheil ſey von öliger Beſchaffenheit, und führt für dieſe Behauptung Gründe an, die von den Erſcheinungen hergenommen ſind, welche ſich beym Gebrauche ſolcher Pflanzen im menſchlichen Körper äußern, und welche mit den Eigenſchaften flüchtiger Laugenſalze nicht vereinbar ſind *k*). — Was die Brunnenkreſſe insbeſondere betrifft: ſo erhält man daraus, wenn man ſie in großer Menge mit Waſſer deſtilliret, ein feines, flüchtiges, ſehr ſtechendes, weſentliches Oel, in geringer Menge *l*). Das ſcharſe, flüchtige Weſen gehet beym Trocknen des Krautes, ſo wie auch beym Einkochen des Saftes und der von dem Kraute gemachten Aufgüſſe, faſt gänzlich verloren. In dem friſch ausgepreßten Safte aber iſt es enthalten, auch theilt es ſich bey der Deſtillation ſowohl dem Waſſer, als dem Weingeiſte mit *m*).

Man iſſet, zumahl in Deutſchland, das rohe Kraut im Frühjahre als Salat zur Erhaltung der Geſundheit.

Es iſt nicht völlig ſo ſcharf, als das Löffelkraut; und kommt demſelben auch in Rückſicht

Ii 2 auf

i) Verſuch ein. Beyträge zur Chemie. Wien 1778. S. 131 f.

k) Noch mehrere mit kreuzblümigen Gewächſen angeſtellte Verſuche findet man in *Mem. de la Soc. de Med.* Vol. 5. p. 341.

l) LEWIS *Hiſt. of Mat. med.* p. 396.

m) Ebenderſelbe.

auf die Wirkſamkeit wider den Skorbut ſehr nahe, gegen welchen es vorzüglich von den Aerzten einſtimmig gerühmt wird *n*). Ich billige den Gebrauch dieſes Krautes in Suppen nicht, den Einige anrathen; theils weil ſich bey demſelben die Gabe nicht beſtimmen läßt, und theils weil es durch das Kochen zu viel von ſeiner Kraft verliert. Wirkſamer iſt es als Salat, und am allerwirkſamſten iſt der ausgepreßte Saft davon, welcher, ſo wie der Saft des Löffelkrautes, der Gartenkreſſe und anderer erhitzenden Pflanzen, durch einen Zuſatz von Sauerampfer- Bachbungen- Pomeranzen-Saft und andern kühlenden Säften zweckmäßig gemildert wird. Man kann zwey bis vier Unzen auf einmahl nehmen laſſen. Im Kloſter zu Bethlehem heilte dieſer Saft, mit Milch vermiſcht, den Skorbut *o*).

Dieſes Kraut zeichnet ſich überdem durch ſeine verdünnende und auflöſende Wirkſamkeit aus. Foreſtus *p*) rühmt die Brunnenkreſſe, entweder gekocht, oder als Salat gegeſſen, bey einer Schlafſucht (*Carus*), welche von Verſchleimung entſtanden und ohne Fieber war. Eugalenus *q*) befreyete einen Knaben von einem ſkorbutiſchen ſoporöſen Tertianfieber dadurch, daß

n) Man ſ. z. B. EUGALEN *de ſcorb.* Obſ. 54. et alibi. — LINN. *Fl. Suec.* n. 592.

o) HASSELQUIST's *Reſa* p. 154.

p) *Opp.* L. 3. Obſ. 39 *in ſchol.* p. 366. imgl. RONDELETIUS *Method. cur. morb.* c. 19. *Oper.* Ed. CROCQU. p. 49.

q) L. c.

daß er ihm den Saft in den Mund gießen ließ. Werlhof *r*) verſuchte ihn bey dieſem Fieber ebenfalls; und ob gleich die Wirkung davon ſeiner Erwartung nicht völlig entſprach (vielleicht, weil bey den Fiebern, wogegen er ihn verordnete, keine Anlage zum wahren Skorbute vorhanden war): ſo ließ er doch mit Nutzen den Saft davon, entweder allein, oder mit flüchtigen verſüßten Säuren, oder auch mit mittelſalzartigen Verbindungen, oder mit Säuren vermiſcht, den Kranken während des Anfalles einflößen. — Bey anhaltendem Gebrauche löſet die Brunnenkreſſe, wie die Erfahrung lehrt, Verſtopfungen der Eingeweide auf *s*). Ein hartnäckiger Huſten wurde durch Suppen mit dem Safte des Krautes gehoben *t*). Selbſt bey der eyternden Lungenſchwindſucht hat es Linderung verſchaffet *u*). Hieher gehört ein Fall von einer Schwindſucht, welche bloß dadurch geheilet wurde, daß der Kranke alle Morgen nüchtern Brunnenkreſſe zu ſich nahm, und Buttermilch nachtrank *x*). Mehrere ähnliche Fälle erzählt Pouteau *y*), in welchen das rohe Kraut in großer Menge, zu einigen Händen voll täglich, genoſſen wurde. Es beförderte einſt bey einem Em-

r) *De febr.* p. 80.
s) HALLER. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 482.
t) ZWINGERI *Diſſ. de plantis naſturc.* p. 49.
u) BONET *Sepulchr.* T. I. Ed. MANG. p. 686.
x) *Eph. N. Cur.* Dec. 2. An. 8. Obſ. 142. p. 302.
y) *Oeuvres poſthumes* Vol. I. p. 301.

pyem den Auswurf, und die Heilung der durch die Operation gemachten Wunde. Es ſcheint keine eigenthümlichen Heilkräfte gegen dieſe Krankheit zu beſitzen: ſondern nur die durch die Eyterung zuſammengefallenen und erſchlafften Theile durch ſeine reitzende Eigenſchaft in größere Thätigkeit zu ſetzen; und dieſe Wirkſamkeit iſt allen antiſkorbutiſchen Pflanzen eigen z). Auch bey einem Geſchwüre am Knie wurde das zerquetſchte Kraut mit großem Nutzen aufgelegt a). Der Fall aber, in welchem der Gebrauch dieſes Krautes ſchon verzehrte Theile der Lungen wieder erſetzt haben ſoll b), iſt aus verſchiedenen Gründen zu bezweifeln. Was man hin und wieder von ſeiner Wirkſamkeit wider den Stein angeführet findet, bekommt einiges Gewicht durch das Beyſpiel einer Frau, welche mit den Zufällen des Nierenſteines behaftet war, und durch eine Suppe von Brunnenkreſſe, Körbel und zwanzig Granen von dem Samen der Gartenkreſſe, deren ſie ſich einige Tage hinter einander bediente, geheilet wurde c).

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Brunnenkreſſen-Waſſer, AQUA NASTURTII AQUATICI DESTILLATA *d)*.

So wie wir es in den Apotheken antreffen, iſt es ohne alle Wirkſamkeit.

Brun-

z) Loc. cit. p. 327. *a)* Loc. cit. p. 328.
b) BONET. loc. cit. p. 693.
c) ZWINGERI *Diff. cit.* p. 49. *d)* *Ph. W.* p. 8.

Brunnenkreſſen-Konſerve, CONSERVA NASTURTII AQUATICI *e*). Iſt von großer Wirkſamkeit.

Kräuterſäfte für Skorbutiſche, SUCCI AD SCORBUTICOS *f*). Die Vorſchrift dazu iſt in verſchiedenen Apothekerbüchern verſchieden; aber in allen kommt der Saft der Brunnenkreſſe mit dazu.

298.

Apoth. **Sophienkraut**; das Kraut und der Same davon. SOPHIAE CHIRURGORUM Herba; Semen.

Das Sophienkraut, Siſymbrium Sophia; *petalis calyce minoribus, foliis decompoſito-pinnatis* LINN. *Spec. pl.* p. 920. *Naſturtium ſylueſtre, tenuiſſime diuiſum* C. B. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 528.; REGNAULT *Botanique, le Talictron.* Eine jährige Pflanze, welche zwiſchen verfallenen Gebäuden und an ſandigen Orten häufig wächſt.

Dieſe Pflanze wird in unſern Tagen nicht mehr gebraucht. Doch war das Kraut vormahls als ein Wundmittel berühmt, daher es auch noch den Nahmen führt. Die ganze Pflanze, zerquetſcht und aufgelegt, ſoll Wunden heilen und Geſchwüre reinigen *g*). Die

e) *Ph. W.* p. 36.
f) *Ph. Ed.* p. 67. Neuſte Ausg. S. 52. — *Ph. Lond.* pag. 26.
g) CHOMEL *Pl. uſuelles* T. 2. p. 295.

Einwohner von Gothland bedienen ſich derſelben bey hyſteriſchen Zufällen *h*). Man hat den Aufguß oder Abſud davon auch gegen mancherley Bauchflüſſe, und die Pflanze auch beym Blutſpeyen, beym weiſſen Fluſſe und bey Blutungen aus der Gebärmutter in verſchiedener Geſtalt gebraucht *i*).

Der Samen iſt klein, eyförmig, glatt, roth und von ſcharfem Geſchmacke. Es fehlt ihm daher nicht ganz an Wirkſamkeit. Zu einem Quentchen gegeben, ſoll er den Durchfall hemmen *k*). In einem Theile von Schweden heilt man die Ruhr bey Menſchen und Vieh damit *l*). Robinſon *m*) ſagt, er diene wider die Zufälle des Nieren- und Blaſenſteines. Man hat ihn auch wider die Würmer gerühmt *n*), und ihn zu dieſer Abſicht ſogar ſtatt des Zittwerſamens gebraucht *o*).

Hederich, *Eryſimum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 499. *Gen. plant. p.* 339.

299.

Apoth. Hederich (Wilder Senf, Wegſenf); das Kraut und der Same davon. ERYSIMI Herba; Semen.

Der

h) LINN. *Flor. Suec.* p. 595.
i) CHOMEL loc. cit.
k) RAY *Hiſt. plant.* T. I. p. 812.
l) LINN. *Fl. Suec.* loc. cit.
m) Bey Ray a. a. O.
n) CAESALPINUS *de plant.* p. 361.
o) C. HOFFMANN *offic.* p. 191.

Der officinelle Hederich, Eryſimum officinale; *ſiliquis ſpicae adpreſſis, foliis runcinatis* LINN. *Spec. pl.* p. 409. *Eryſimum vulgare* C. B. Ερυσιμον der Griechen. Iſt abgebildet in *Fl. Dan.* Tab. 560.; REGNAULT *Botanique, le Velar, ou la Tortelle.* Eine jährige Pflanze, welche ſehr häufig an Wegen wächſt.

Der Geſchmack des Krautes, zumahl der Spitzen mit der Blüthe, iſt ein wenig ſcharf; es hat aber faſt gar keinen Geruch. Größere Wirkſamkeit beſitzt der Samen, deſſen ſich die Alten vorzüglich bedienten, und der, in Anſehung des Geſchmackes und der Eigenſchaft die Haut roth zu machen, dem Senfſamen ähnlich iſt. Doch ſoll das zerquetſchte und auf die Haut gelegte Kraut ebenfalls Blaſen gezogen haben. Dieſes Kraut wird beym alten Huſten und bey der Heiſerkeit, welche von allzugroßer Anſtrengung der Stimme entſteht, als ein wirkſames einſchneidendes und den Auswurf beförderndes Mittel, gerühmt; und der Same wird heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht. Ich glaube auch, daß die großen Lobſprüche, welche Lobel *p*) dieſer Pflanze beylegt, vorzüglich von dem Kraute zu verſtehen ſind. Er verſichert nähmlich, die Wirkſamkeit des Hederichs gegen die angeführten Krankheiten überſteigen allen Glauben, und bezieht ſich dabey auf Rodelet und andere von ſeinen Lehrern. Heut zu Tage wird meiſtens

p) *Aduerſ. nov. ſtirp.* p. 69.

nur noch der Syrup davon gebraucht. Doch hat erſt in neueren Zeiten noch der lange fortgeſetzte Gebrauch des Pulvers bey Verſchleimungen der Lungen, oder der Eingeweide des Unterleibes, gute Dienſte geleiſtet *q*). Auch hat es bey leichtem, oder bald vorübergehenden Fieber nicht geſchadet *r*). Man kann bey den genannten Bruſtbeſchwerden auch einen Thee davon mit Honig verordnen *s*). Auch hilft das Kraut bey Harnverhaltungen *t*).

Auch der Same treibt, zu Einem Quentchen gegeben, den Harn *u*). Dioſkorides *x*) empfiehlt einen Leckſaft davon mit Honig bey Bruſt-Flüſſen, und ſogar beym Eyter-Auswurfe.

Eine Miſchung

davon iſt **Lobel's Hederichs-Syrup**, SYRUPUS DE ERYSIMO LOBELII *y*). Es kommt dazu, unter mancherley andern Bruſtmitteln und auch einigen unnützen Dingen, Hederich. Eine verbeſſerte Vorſchrift, worin die unwirkſamen Sachen weggelaſſen ſind, findet ſich in der *Pharm. Danica* *z*). Mir gefällt aber vor allen übrigen der ganz einfache, aus dem

q) LENTIN *Obſ. med.* Faſc. 2. p. 29.
r) Ebenderſelbe.
s) BOERH. *Hiſt. pl. Hort.* L. 3. T. 2. p. 428.
t) BOCCONE *Muſeo di Fiſic.* p. 216.
u) FONSECA *Conſil.* l. 2. n. 96. 100.
x) *Mat. med.* Lib. 2. cap. 188.
y) *Ph. W.* p. 191. *z*) Pag. 254.

dem Safte des Krautes und Honig *a*). Dieſen ziehe ich auch dem in dem Pariſer Apothekerbuche *b*) befindlichen vor, welcher aus dem Aufguſſe mit heiſſem Waſſer bereitet wird, weil ich beſorge, daß der, allen Kreſſen artigen Gewächſen eigenthümliche, flüchtige Beſtandtheil durch die Wärme zum Theil verjagt werde.

300.
Apoth. Knoblauchskraut; das Kraut davon. ALLIARIAE Herba.

Das Knoblauchskraut, Eryſimum Alliaria; *foliis cordatis* LINN. *Spec. pl.* p. 922. *Alliaria* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'Alliaire;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche an Zäunen und ſchattigen Orten häufig wächſt.

Sie wird nicht mehr gebraucht. Das friſche Kraut hat, wenn man es zerreibt, einen Geruch wie Knoblauch, und einen ähnlichen, etwas ſcharfen und bitterlichen Geſchmack. Dieſer Knoblauchs-Geſchmack geht ſogar in die Milch der Kühe über, welche das Kraut gefreſſen haben *c*). Durch das Trocknen verlieret daſſelbe vieles von ſeinem Geruche und auch etwas von ſeinem Geſchmacke. Der ausgepreßte Saft enthält alle wirkſamen Theile, verlieret ſie aber durchs Einkochen. Bey der Deſtillation

a) GEOFFR. *Traité de la Mat. med.* T. 6. p. 277.
b) P. 30. *c*) *Vetenſk. Ac. Handl.* 1750. p. 103.

ſtillation des friſchen Krautes mit Waſſer gehet etwas weſentliches Oel mit über, von ſtarkem Geruche und Geſchmacke. Auch der Weingeiſt ziehet die Heilkräfte größtentheils aus *d*).

Vormahls bediente man ſich der friſchen Blätter auf mancherley Art als Würze an Speiſen, ſtatt des Knoblauches. Allein ſowohl dieſer, als auch der medeciniſche Gebrauch deſſelben, iſt aus der Mode gekommen. Wir gebrauchen heut zu Tage weder den Abſud, gegen die Engbrüſtigkeit *e*); noch auch den Samen *f*), um den Schleim in den Lungen aufzulöſen. Einige haben das Kraut zum äußerlichen Gebrauche dem Skordium an die Seite geſetzt. Das thut z. B. Hildanus *g*), räumt aber doch dem Skordium den Vorzug ein. Aber er ſagt, er habe den Saft davon, ſowohl in flüſſiger, als auch in eingedickter Geſtalt, den Salben und Umſchlägen mit großem Nutzen zugeſetzt, um dadurch dem kalten Brande Einhalt zu thun, um bösartige Geſchwüre zu reinigen und vor der Fäulung zu bewahren. Auch Boerhaave *h*) erzählt einen Fall, daß das zerquetſchte und mit Wein aufgelegte Kraut einen kalten Brand geheilet habe, welcher von einem Bruche des Schien-

und

d) LEWIS *Mat. med.* p. 27.

e) CAMER. ad MATTHIOLUM. *f*) TABERNAEM.

g) Cent. 2. Obſ. 94. in *Oper.* p. 172. vergl. *Oper.* pag. 1038.

h) *Hiſt. plant.* T. 2. p. 437.

und Waden-Beines mit Zerſplitterung veranlaſſet worden war. Camerarius dehnt die Wirkſamkeit deſſelben ſogar auf Geſchwüre aus, welche krebshaft zu werden drohen; und Chomel *i*) ſagt, er habe bey krebsartigen Geſchwüren die zerquetſchten Blätter mit erwünſchtem Erfolge auflegen laſſen. Das vornehmſte über den ehemahligen Gebrauch des Knoblauchskrautes hat C. Bauhin geſammelt *k*). Es wäre zu wünſchen, daß daſſelbe die guten Wirkungen immer äußerte, welche es nach den Zeugniſſen dieſer berühmten Männer in einzelnen Fällen allerdings geäußert haben muß.

301.

Apoth. Barbenkraut (Winterkreſſe); die Blätter davon. BARBARAEAE Folia.

Der Barben-Hederich, Eryſimum Barbaraea; *foliis lyratis, extimo ſubrotundo* LINN. *Sp. pl.* p. 922. *Eruca lutea latifolia, ſ. Barbaraea* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, l'herbe de Ste Barbe.* Eine perennirende Pflanze, welche an den Ufern der Gräben häufig wächſt.

Dieſe Pflanze hat Aehnlichkeit mit der Barben-Rauke (*Siſymbrium Barbaraea* L.) *l*). Allein

i) *Pl. uſuelles* T. 2. p. 378.

k) In ſeiner Antwort an den Hildanus, welche deſſen angeführten *Obſſ.* angehängt iſt.

l) *Spec. plant.* p. 921.

Allein die Barben-Rauke hat keine in Lappen getheilte leyerförmige, ſondern ungetheilte, längliche, ſcharf gezähnte Blätter, und iſt eine zweyjährige Pflanze.

Das Barbenkraut, von welchem ich hier rede, iſt nicht ohne Wirkſamkeit; ob es gleich ſelten gebraucht wird. Die Blätter deſſelben haben eine unangenehme Bitterkeit und einige Schärfe, woran man ihre Verwandtſchaft mit den kreſſenartigen Pflanzen wohl erkennt; der Geruch iſt krautartig. Die zarte Pflanze grünet auch im Winter. Die Engländer ſäen ſie in den Gärten, und genießen die Blätter im Winter und Frühjahre als Salat, oder auch als Kohl. In Ermangelung der gezogenen Pflanze ſammeln ſie auch die wild wachſende ein *m*). Das friſche Kraut verdient eine Stelle unter den antiſkorbutiſchen Pflanzen, um deſto mehr, da man es in ſolchen Jahreszeiten haben kann, wo es an andern friſchen Kräutern fehlet.

Schaumkraut, *Cardamine.*

LINN. *Syſt. veg. p. 496. Gen. pl. p. 338.*

302.

Apoth. Schaumkraut (Bergkreſſe); die Blumen davon. CARDAMINES Flores.

Das

m) KALMS *Reſa* T. I. p. 407.

Das Wieſen-Schaumkraut, Cardamine pratenſis; *foliis pinnatis; foliolis radicalibus ſubrotundis, caulinis lanceolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 915. *Naſturtium pratenſe, magno flore* C. B. Σισυμβριον ἑτερον DIOSCOR. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Creſſon des Prés;* CURTIS *Flor. Lond.* Eine perennirende Pflanze, welche auf feuchten Wieſen häufig wächſt, und im Frühjahre mit weiſſer, oder rother Blume blühet.

Ich habe oben bereits bemerket *n*), daß das Kraut ſich nicht zu einem Surrogate für die Brunnenkreſſe ſchickt; ob es gleich im Geſchmacke und Geruche einige Aehnlichkeit mit derſelben hat. Von der chemiſchen Zerlegung deſſelben findet man anderswo *o*) Nachricht. Die Aerzte nahmen ehedem kaum Notiz von dieſer Pflanze; bis die Blumen derſelben vor mehr als zwanzig Jahren gegen krampfhafte und konvulſiviſche Zufälle berühmt wurden. Dieſe Blumen ſind bitter und ſcharf. Dale *p*) hatte bereits mit zwey Worten aus dem Manuſkripte des Tancred Robinſon angeführet, daß ſie wider Konvulſionen gerühmet würden. Aber nach Baker's *q*) Zeugniſſe haben ſie ſich bey einer hyſte-

n) Nr. 297. S. 496.

o) Z. B. in HAGEN und GROHNERT *Diſſ. de Cardamine pratenſi.* Regiomont. 1785.

p) *Pharmacol.* p. 225.

q) *Medical Tranſactions* T. I. von S. 442 an.

hyſteriſchen Frau gegen ein konvulſiviſches Aſthma und einen Krampf in den Bauchmuſkeln, wogegen alle übrigen Mittel nichts ausrichteten, wirkſam bewieſen; imgleichen bey einem Knaben und einem Mädchen wider den Veits-Tanz; auch bey einer Frau, welche Zuckungen in den Gliedern hatte, und nicht gut ſchlucken konnte. Bey einer andern Frau, welche anfangs eine Lähmung in den Füßen hatte, und darauf Krämpfe und Verdrehungen derſelben bekam, halfen ſie nur im Anfange: denn die Zufälle wurden nachher wieder heftiger, und zogen den Tod nach ſich; da man denn bey der Leichenöffnung verſchiedene Urſachen der Krankheit im Gehirne entdeckte. Als vier Jahre nach der erſten Bekanntmachung ſeiner Beobachtungen verfloſſen waren, gab er abermahls Nachricht *r*) von neuen Beobachtungen, welche er ſeitdem über die Wirkſamkeit dieſer Blumen bey konvulſiviſchen Krankheiten zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Er veordnete ſie in Pulver, Morgens und Abends von einem Skrupel bis zu anderthalb Quentchen. Es iſt ein Beyſpiel vorhanden, daß ein Veits-Tanz durch dieſe Blumen, alle ſechs Stunden zu einem Quentchen genommen, völlig geheilet wurde. Nachdem der Kranke die erſte Gabe eingenommen hatte, kam der Anfall nicht wieder, und nach ſechs Wochen hatte er nicht die geringſte Empfindung mehr

von

r) Lo c. cit. p. 459.

von ſeiner Krankheit *s*). In einem andern Falle blieben die Anfälle dieſer Krankheit beym Gebrauche der Konſerve von dieſen Blumen eine Zeitlang aus, und wurden endlich durch eine Lattwerge von Baldrian und Eiſenfeile gänzlich gehoben *t*). Bey der Epilepſie aber brauchte ſie Baker *u*) in zwey oder drey Fällen, und Lyſons *x*) in einem einzelnen Falle, ohne Nutzen; in dieſem letzteren Falle trieb jede Gabe einen reichlichen Schweiß aus. Greding *y*) hat ſie ebenfalls bey vielen Epileptiſchen lange und in großen Gaben angewendet; aber nur bey einem Einzigen einige Erleichterung dadurch bewirken können.

Rettig, *Raphanus.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 504. *Gen. pl.* p. 343.

303.

Apoth. Garten=Rettig; die Wurzel davon. RAPHANI HORTENSIS Radix.

α) Radieschen, RADICULA;

β) Schwarzer Rettig, RAPHANUS NIGER.

Der

s) Michaelis in Richters Bibl. 5. B. S. 120 ff.
t) Wendt vom Erlangiſchen Krankeninſtitute, 5. und 6. Nachr. S. 21. *u*) L. c. p. 443.
x) *Practical Eſſays* p. 173.
y) LUDWIG. *Aduerſ. medico-pract.* Vol. 3. P. 3. pag. 564.

Der zahme Rettig, Raphanus ſatiuus; *ſiliquis teretibus*, *toroſis*, *bilocularibus* LINN. *Spec. pl.* p. 935. *α*) *Raphanus minor oblongus* C. B., eine jährige Pflanze; *β*) *Raphanus niger* C. B., eine zweyjährige Pflanze. Beyde Spielarten wachſen in Sina wild, und werden in allen Ländern von Europa in den Gärten gezogen.

Die erſte Spielart dieſer Wurzeln iſt rundlich, und hat entweder eine weiſſe, rothe, oder ſchwärzliche Oberhaut; die zweyte iſt ſpindelförmig und mit einer ſchwarzen Oberhaut verſehen. Beyde dienen mehr zur Speiſe für Geſunde, als zur Arzney für Kranke. Man genießt ſie nähmlich mehrentheils zum Nachtiſche, nachdem ſie vorher abgewaſchen, in Scheiben geſchnitten, und mit Salz beſtreuet worden, da ſie denn nicht allein die Zunge auf eine angenehme Art reitzen, ſondern auch die Thätigkeit des Magens vermehren, den Schleim in demſelben auflöſen und den Appetit befördern. Bey einem ſchwachen Magen werden ſie jedoch durch die Blähungen, welche ſie verurſachen, beſchwerlich. Der ſcharfe, kreſſenhafte Geſchmack ſteckt vorzüglich in der Rinde der Wurzeln. Zu mediciniſchem Gebrauche ſchickt ſich der ſchwarze Rettig beſſer, weil er ſchärfer iſt. In dem deſtillirten Waſſer deſſelben entdecket man, vermittelſt gegenwirkender

Kör-

Körper (*reagentia*), Spuren von einem flüchtigen Laugenſalze *z*). Der Saft davon iſt bey Steinbeſchwerden heilſam. Der erwärmte Saft, oder auch der warme Abſud von der Wurzel, löſet hineingelegte Steine zu Gries auf *a*). Man kann drey bis vier Unzen von dem Safte auf eine ſchickliche Art mit einem Loth Honig vermiſchen, und es Steinpatienten einnehmen laſſen *b*). Auch hat ein halber Eßlöffel voll von dem Safte, täglich, mit Baumöl vermiſcht, eingenommen, Steinbeſchwerden gelindert *c*). Es iſt, bey ſeiner harntreibenden Kraft, der Mühe werth, ihn auch bey vorhandenem Grieſe in den Nieren zu verſuchen. — Ein von dem Safte bereiteter Syrup iſt ein Mittel wider die Heiſerkeit *d*). Der Saft, mit Zucker, oder Honig, verſüßt, hat auch eine ſchleimige Engbrüſtigkeit gehoben *e*). Vermuthlich war auch diejenige Engbrüſtigkeit von dieſer Art, von welcher ein Kind durch den Genuß mit Salz beſtreueter Rettig-Scheiben befreyet wurde *f*). — Auch beym Skorbute iſt er, ſo wie die ganze Familie, zu welcher er gehört, nützlich; indeſſen halte ich dafür, daß er nicht ſowohl die bereits

z) Wiegleb v. den alcal. Salzen S. 196. 78. Verſ.
a) LOBB *de diſſolv. calc.* p. 88 ſqq.
b) CHOMEL *Pl. uſuelles* T. 1. p. 292.
c) HAEN *Rat. med.* P. 6. p. 205. 292.
d) LANZONI *Oper.* T. 2. p. 416.
e) ETTMÜLLER. *Oper.* Ed. MANG. T. 1. p. 683.
f) SCHROECK *Eph. N. C.* Dec. 2. Ann. 4. p. 345.

vorhandene Krankheit zu heilen, als vielmehr den Ausbruch derſelben zu verhüten, im Stande ſey.

Rettig-Scheiben, mit Salz beſtreuet und auf die Haut gelegt, machen dieſelbe roth, und bewirken eine Ableitung.

Präparat.

Deſtillirtes Rettig-Waſſer. AQUA RAPHANI HORTENSIS DESTILLATA *g*). Auch dieſes wird Stein-Patienten empfohlen *h*). Es verlieret leicht ſeine Kraft, wenn es eine Zeitlang ſtehet.

Senf, *Sinapis.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 503. *Gen. pl. p.* 342.

304.

Apoth. Schwarzer Senf; der Same davon. SINAPI NIGRI Semen.

Der ſchwarze Senf, Sinapis nigra; *ſiliquis glabris, racemo appreſſis* LINN. *Syſt. veget.* l. c. *Sinapi rapi folio* C. B. Σιναπι der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Moutarde.* Eine jährige Pflanze, welche an verödeten Orten und auf Dämmen wächſt, und häufig gezogen wird.

Der

g) *Ph. W.* Ed. 1771. p. 6.
h) RULANDI Cent. I. cur. 44. et Cent. 4. cur. 63.

Der weiße Senf (*Sinapis alba* L.) hat gleiche Kräfte; ob er gleich ſeltener gebraucht wird. *i*).

Der Same des ſchwarzen Senfes iſt klein, rund, ein wenig zuſammengedrückt, rothbraun von Farbe und mit Streifen verſehen, welche einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt haben. Er hat einen bitterlichen, ſcharfen Geſchmack, und verurſacht, wenn er gepülvert wird, ein Prickeln in der Naſe. Wenn man ihn zerſtoßen mit heiſſer Milch vermiſcht, ſo bringt er dieſelbe zum Gerinnen, und theilt den Molken ſeine Schärfe mit. Boerhaave *k*) hat die Bemerkung gemacht, daß er zerrieben mit ſehr ſcharfem Eſſig aufbrauſete; aber Altmann *l*) konnte es nicht dahin bringen, ob er gleich den Eſſig mit Vitriolſäure verſtärkte. Diejenigen, welche ein Aufbrauſen beobachtet haben wollen, können leicht durch die Menge von Blaſen verführet worden ſeyn, die auch wohl aus andern gepülverten und poröſen Körpern aufzuſteigen pflegen, wenn man etwas Flüſſiges darauf gießt.

Bey der trockenen Deſtillation erhält man aus dem Senfſamen ähnliche Beſtandtheile, als aus dem Hirſchhorne *m*); nähmlich einen Geiſt, ein Oel und ein flüchtiges Salz. Spielmann *n*) erhielt

i) ALSTON *Mat. med.*
k) *Chem.* T. 2. Proceſſ. 34.
l) *Diſſ. de plant. antiſcorb.* p. 34.
m) BOERH. *Chem.* T. 2. Proc. 33.
n) Chemie S. 202.

erhielt ungefähr $\frac{1}{5}$ eines laugenhaften Geiſtes, $\frac{1}{3}$ Oel und $\frac{1}{20}$ feuerfeſtes Laugenſalz. Man darf ſich alſo nicht darüber wundern, daß dieſer Geiſt mit Vitriolöl aufbrauſet *o*). Aber Zerlegungen, welche bey gelinderem Feuer vorgenommen werden, tragen mehr zur Erforſchung ſeiner Eigenſchaften bey. Wenn man nähmlich den Samen mit Waſſer deſtillirt, ſo erhält man ein ätheriſches Oel, welches von größerem ſpezifiſchen Gewichte, als das Waſſer, und ſehr ſcharf iſt, und die Naſe heftig reitzt. Was in der Blaſe zurückbleibt, liefert ein ſüßliches, ſchleimiges Extrakt. Das geiſtige Extrakt iſt bitterlich und ölig. Von jenem ätheriſchen Oele unterſcheidet ſich ein anderes, welches durch Auspreſſen gewonnen wird. Dieſes iſt milde und ohne Geſchmack, da alle Schärfe in den Kuchen zurückbleibt *p*). Indeſſen haben ſich doch auch Spuren von einem flüchtigen Laugenſalze im Senfſamen gezeigt, welche man durch die Deſtillation deſſelben mit Potaſche bey gelindem Feuer entdeckt hat *q*).

Dieſer Same giebt eine allgemein bekannte Würze für mancherley Speiſen, vorzüglich aber pflegt man ſich derſelben zu Fleiſch und Fiſchen zu bedienen. Zu dieſer Abſicht giebt man dem Engländiſchen Senfſamen, welchen wir gepülvert erhalten,

o) WALLER. ad HIÄRNE II. p. 63.
p) LEWIS *Mat. med.* p. 544.
q) Wiegleb v. den alcal. Salzen S. 197. Verſ. 79.

halten, den Vorzug. Dieſer iſt weit ſchärfer, als der gewöhnliche, und verurſachet beym Genuſſe Prickeln in der Naſe und Thränen der Augen. Er wird im Biſthum Durham häufig gebauet, und von da aus in ganz England umher verſandt. Es iſt dieſes kein anderer als der Samen des ſchwarzen Senfes. Derſelbe wird auf einer großen Mühle gemahlen, und das Pulver durchgeſiebet. Vielleicht hat dieſer Senf vermöge des Bodens und der Behandlungs-Art einen vorzüglichen Werth; indeſſen wird doch zuweilen in England Senf für Durhamiſchen verkauft, der an andern Orten gezogen iſt r). — Man pflegt in Deutſchland den Senfſamen ſorgfältig zu trocknen, zu pülvern und mit Eſſig anzumachen. Allein der Eſſig macht ihn keinesweges milder. Man darf ihn nur mit heiſſem Waſſer, mit warmer Fleiſchbrühe, oder auch, welches viele vorzüglich lieben, mit Moſt anfeuchten und einige Stunden ſtehen laſſen. Wenn man ihn nicht einige Stunden vor dem Gebrauche ſtehen läßt, ſo hat er eine unangenehme Bitterkeit. Der auf dieſe Art zubereitete Senf befördert die Verdauung der Speiſen, erregt eine angenehme Empfindung im Magen, und heitert das Gemüth ungemein auf; wenigſtens finde ich dieſes letztere bey mir ſelbſt, und vielleicht iſt das

r) Dieſe Nachrichten verdanke ich dem Hrn. Prof. Sibthorp, der ſie aus dem Munde des Hrn. Lightfoot gehöret hatte.

der fixen Luft, welche ſich im Magen daraus entwickelt, zuzuſchreiben. Ob indeſſen der Senf, einer gemeinen Sage zufolge, wirklich das Gedächtniß ſtärke: daran läßt ſich wohl noch zweifeln. Haller *s*) glaubt, der häufige Genuß des Senfes erzeuge in den Säften eine Neigung zur Fäulniß, und mache hitzige Krankheiten gefährlicher. Vielleicht beruhet dieſe Behauptung auf der Meinung ſeines Lehrers, Boerhaave, von der laugenhaften Beſchaffenheit dieſer Gewächſe.

— [Paletta *t*) hat durch Verſuche gefunden, daß ſich im menſchlichen Blute eine Speckhaut erzeugt, wenn man es, ſo lange es noch warm iſt, mit Senf-Pulver vermiſcht; daß es aber zu gleicher Zeit ſchneller in Fäulniß übergehet.] —

Aber der Senf-Samen dient nicht bloß zur Erquickung für Geſunde; ſondern er leiſtet auch bey verſchiedenen Arten von Krankheiten gute Dienſte. Zu dieſen gehört der Skorbut, wogegen der Senf ſeine Wirkſamkeit auf eine merkwürdige Art bey der Belagerung von Rochelle bewies. Es wurde nähmlich vielen hundert Menſchen, welche im höchſten Grade erſchöpft, mit garſtigen Verwüſtungen im Munde und andern

s) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 465.

t) *Aduerſ. chir. prima.* S. Samml. auserleſ. Abhandl. zum Gebrauch pract. Aerzte 11. B. S. 582 f.

andern ſehr böſen Zufällen der Krankheit behaſtet waren, vermittelſt des gemahlenen und mit weiſſem Weine vermiſchten Senfſamens geholfen *u*). Es iſt daher in Holland eine Verordnung vorhanden, vermöge welcher auf den Schiffen ein hinlänglicher Vorrath von Senf vorhanden ſeyn muß *x*).

Schon die Alten *y)* rühmten den Senfſamen, in ganzen Körnern verſchluckt, gegen Wechſelfieber; und unter den Neueren haben Einige dieſe Wirkſamkeit beſtätiget. Einen ganzen Löffel voll davon ſoll man während der fieberfreyen Zeit alle zwey Stunden, oder auch täglich vier bis fünf Mahl, verſchlucken, ohne ihn zu kauen, und ſich nachher des Trinkens enthalten z). Einem Herbſt-Quartanfieber war er aber doch nicht gewachſen. Bey einem langen und aufs neue wieder ausbrechenden Wechſelfieber bewies ſich der Senfſamen in Verbindung mit der Fieberrinde wirkſam *a)*. Eine ſehr nachtheilige Wirkung äußerte aber der Senfſamen bey einem äußerſt robuſten jungen

 Bauer.

u) RAY *Hiſt. plant.* p. 803.

x) *Traité du Scorbut.* p. 115.

y) DIOCOR. *Mat. med.* L. 2. cap. 184.

z) Faxe, in ODHELIUS *Tal om Kongl. Lazar. i Stockholm* p. 25. — BERGIUS *Mat. med.* p. 581. — Dieſelbe Erfahrung haben auch die Schwediſchen Aerzte Fagräus und Odhelius gemacht.

a) BERGIUS loc. cit.

Bauer. Derſelbe nahm auf den Rath eines Quackſalbers bey einem Quartanfieber drey Stunden vor dem Anfalle eine ſtarke Portion gemahlenen Senf mit Wacholder-Geiſt ein, und verfiel darauf in ein ſehr hitziges Fieber, welches ſchon am dritten Tage tödlich wurde *b*). Sollte der Grund dieſer ſo verſchiedenen Wirkung etwa dem verſchiedenen Zeitpunkte, da der Senf eingenommen wurde, oder vielmehr im letzten Falle der allzuſtarken Portion und dem geiſtigen Vehikel *) zuzuſchreiben ſeyn? Daß die Methode, den Anfall der Wechſelfieber, durch ſchweißtreibende Mittel zu unterdrücken, unſicher ſey, erhellet aus andern Erfahrungen.

Der Engländiſche Senfſamen, entweder allein, oder mit der Fieberrinde verbunden, wird als ein unvergleichliches Mittel bey Faulfiebern gerühmt *c*).

Ueber die Wirkſamkeit des Senfſamens gegen die Waſſerſucht läßt ſich wohl noch zur Zeit kein beſtimmtes Urtheil fällen, ſo lange nicht noch

b) SWIETEN *Comm.* T. 2. p. 31.

*) Am natürlichſten läßt ſich die nachtheilige Wirkung im letztern Falle wohl aus dem Umſtande erklären, daß der Senfſamen nicht ganz, ſondern gepülvert eingenommen wurde. Ein ähnliches Beyſpiel erzählt Swieten a. a. O. von der nachtheiligen Wirkung des gepülverten Pfeffers. A.

c) CALLISEN, in *Act. Soc. med. R. Hafn.* Vol. I. p. 364 ſq. desgl. S. 418.

noch mehrere Verſuche darüber mit der nöthigen Einſicht angeſtellet worden ſind. Ich weiß, daß er hier und dort als Hausmittel wider dieſe Krankheit gebraucht wird. Eine adeliche Dame hatte anfangs eine Waſſerſucht im Eyerſtocke, und bekam in der Folge auch die Bauch-Waſſerſucht. Sie hatte bereits viele abführende und harntreibende Mittel vergebens gebraucht und ſich ſchon dreymahl das Waſſer abzapfen laſſen, als ein altes Weib ihr den Rath gab, Morgens und Abends einen halben Löffel voll ganze Senfkörner zu ſich zu nehmen, und ein halbes Pfund von einem Abſude der grünen Spitzen des Ginſters (*Geniſta*) nachzutrinken. Dieſe Mittel wirkten nicht allein auf den Stuhlgang, ſondern trieben auch den Harn täglich zu einigen Pfunden ab, und der Erfolg war, daß die Dame vollkommen wieder hergeſtellet wurde, nachdem ſie den Gebrauch ein ganzes Jahr hindurch fortgeſetzt hatte *d*).

Ein geiſtiger Aufguß von Senfſamen ſoll bey einem ſchwachen Magen, bey chroniſchen Rheumatismen und unregelmäßigen Gichtbeſchwerden, vorzüglich aber bey der Afrikaniſchen Kachexie, welcher die Neger in Antigua gar ſehr unterworfen ſind, vortreffliche Dienſte leiſten *e*).

— [Gegen die Lähmung der Zunge dient ein kalter Aufguß von einer Unze Senfſamen und

d) MEAD *monit. et praec. med.* p. 77.
e) J. ADAIR, in *Medical Comment.* 1783. art. 2.

und einem Pfunde Wein, mit einem Zuſatze von zwey Unzen zuſammengeſetztem Lavendelgeiſt (nach der Londoner Vorſchrift). Der Kranke muß davon öſters einen kleinen Schluck in den Mund nehmen, und auch drey bis vier Eßlöffel voll davon täglich verſchlucken *f*)] —

Wenn man Senfkörner, in ein Läppchen gewickelt, kauet, ſo wird dadurch ein ſtarker Zufluß des Speichels bewirket.

Am allerhäufigſten aber wird dieſer Same zu Senfteigen (*Sinapiſmus*), oder ableitenden, die Haut roth machenden Umſchlägen, gebraucht. Die einfachſte Zuſammenſetzung beſteht aus gleichen Theilen von Senf-Pulver und Brod-Krumen, woraus man mit Eſſig einen Teig bereitet. Der Zuſatz von gequetſchtem Knoblauch, welcher in der *Pharm. Ed. g*) angerathen wird, iſt überflüſſig. Man kann auch vier Unzen recht ſcharfen Sauerteig, eine Unze Senfſamen, der mit Eſſig geſtoßen und erweicht worden iſt, und ſo viel Weineſſig dazu nehmen, als zu gehöriger Konſiſtenz erfodert wird; und, wenn der Teig noch reitzender werden ſoll, demſelben ein Loth Steinſalz zuſetzen. Dieſer Teig wird auf Leinwand geſtrichen, aufgelegt, und von Zeit zu

f) THOMPSON *Medical conſultations on various diſeaſes.* — Man vergl. Thilenius Bemerkungen S. 67.

g) Pag. 111.

zu Zeit mit Eſſig befeuchtet. Die Haut wird davon roth, entzündet, ſcharf und ziemlich ſchmerzhaft; ja, wenn er lange liegen bleibt, ziehet er zuweilen Blaſen. Er bewirkt einen ſehr wirkſamen Reitz, bey geſunkenen Kräften, und eine ſtarke Ableitung. Senfteige verdienen oft vor Blaſenpflaſtern den Vorzug. Denn dieſe ziehen eine weit größere Beſchleunigung der Zirkulation und eine größere Vermehrung der Hitze nach ſich, vermehren die vorhandene Fäulniß der Säfte, und veranlaſſen Geſchwüre, welche bey fehlerhaften Säften oft brandig werden. Ein Senfteig dient alſo, wenn der Ausbruch der Blattern und Maſern nicht gehörig von ſtatten gehen will, und das Fieber nicht thätig genug iſt; oder auch, wenn jene Ausſchläge wieder zurückgegangen ſind. Mit glücklichem Erfolge legt man auch einen Senfteig unter die Fußſohlen, oder an die Waden, oder die Arme, um zu machen, daß das Geſicht von Blattern verſchonet bleibe. Dieſes rieth Roſenſtein *h*) an; aber Einige *i*) verſtanden ihn unrecht, und glaubten, ſeine Meinung wäre geweſen, man ſollte den Senfteig über das Angeſicht legen. Bey der Bräune, beym Seitenſtiche und bey andern innerlichen Entzündungen legt man ihn mit Nutzen auf die Gegend des entzündeten Theiles.

In

h) *Barnſj.* p. 128.

i) VOGEL *Mat. med.* p. 169. — CRANZ *Mat. med.* P. 2. p. 84.

In andern Fällen, wo es bloß auf den zu erregenden Reitz ankommt, pflegt man den Senfteig am gewöhnlichſten unter die Füße, oder an die Waden zu legen. Man läßt ihn ſo lange liegen, bis die Haut roth und ſcharf wird, und legt ihn, wenn es nöthig iſt, von neuem auf. Bey der häutigen Bräune giebt Roſenſtein *k*) den Rath, einem erweichenden Umſchlage Senf-Pulver zuzuſetzen, und damit ſo lange fortzufahren, bis die Haut roth und ſcharf werde; dann aber die erweichenden Umſchläge, ohne den Senf, fortzuſetzen.

Auf Geſchwülſte, welche nicht gehörig eytern wollen, legt man, um die Eyterung zu befördern, Senfteig. — Ein Abſud von Senfmehl dienet zum Waſchen bey Froſtbeulen *l*). — Bäder mit Senfmehl lindern Gichtſchmerzen *m*).

Präparate.

Ueberzuckerte Senfkörner, CONFECTIO SINAPIS *n*). Wird nicht gebraucht.

Senf-Oel, OLEUM SINAPIS *o*). Es iſt das ausgepreßte, von dem ich ſchon geredet habe. In Japan braucht man es auf den Lampen *p*).

Kohl,

k) Kinderkrankheiten S. 673.

l) TISSOT *Avis au peuple* p. 570. — Man vergl. CHOMEL *Pl. uſuelles* T. I. p. 187.

m) Wie Tode berichtet, der es aus dem Munde des ſehr verdienten Hrn. von Berger gehöret hat. S. *Collect. Havn.* Vol. I. p. 285.

n) *Ph. W.* p. 35. *o*) *Ph. L.* p. 30. – *Ph. Ed.* p. 92.

p) THUNBERG *Tal om Japan* p. 35.

Kohl, *Braſſica.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 502. *Gen. pl. p.* 342.

305.

Apoth. 1) Weiſſer Kopfkohl, BRASSICA CAPITATA ALBA.

2) Brauner Kohl, BRASSICA RUBRA.

Der Gemüſe-Kohl, Braſſica oleracea; *radice cauleſcente*, *tereti*, *carnoſa* LINN. *Sp. plant.* p. 932. Κραμβη DIOSCOR. Ραφανος THEOPHR. 1. *Variet.* δ. capitata L. *Braſſica capitata alba* C. B. Unter dem Nahmen *Braſſica rubra* verſtehen die Schriftſteller die Spielart γ. *rubra* L. *Braſſica capitata rubra* C. B.; imgleichen die Spielart ϑ. *ſabellica* L. *Braſſica fimbriata* C. B. Eine zweyjährige Pflanze, deren Vaterland, nach Linné's Angabe, die Seeküſte von England iſt.

Ich ſage nichts von der Menge von Spielarten (denn Linné hält ſie für weiter nichts), von denen bald die Blätter, bald die Stengel, bald die aufblühenden Blumenbüſchel, bald die Wurzel (wie bey der Kohlrübe) ein angenehmes Gemüſe liefern; denn ich handle hier nicht von Nahrungsmitteln, ſondern einzig von Arzneymitteln. Der rohe Kohl wird leicht faul, und bekommt einen unerträglichen Geſtank, zumahl der weiſſe Kopfkohl; und in den Speiſe-

zim-

zimmern, wo Kohl gegeſſen worden iſt, läßt ſich der Geruch nicht leicht wieder vertreiben. So gab auch der Saft davon, nachdem er eine Nacht hindurch in einer Temperatur von 59 Graden Fahrenh. in Gläſern geſtanden hatte, einen abſcheulichen Geruch von ſich, als man die Gläſer öffnete. Eine Miſchung von dieſem Safte mit zerfloſſenem Weinſteinſalze hatte einen Rettigartigen, oder dem Salmiakgeiſte ähnlichen, Geruch *q*). Waſſer, in welchem Kohl gekocht worden iſt, ſchlägt das Queckſilber aus der Auflöſung in Salpeterſäure als ein weiſſes Pulver nieder. Eben das thut auch das deſtillirte Kohl-Waſſer. Wenn man Kohl ohne Waſſer deſtilliret, ſo erhält man einen Salmiakgeiſt *r*). Dieſes ſcheinen offenbare Zeichen von einem in dem Kohle enthaltenen flüchtigen Laugenſalze zu ſeyn. Gleichwohl brauſet der Saft weder mit Säuren, noch mit Laugenſalzen; er verändert den Veilchen-Syrup im geringſten nicht *s*), und außer den angeführten Spuren laſſen ſich auch in dem Abſude keine Kennzeichen eines Laugenſalzes entdecken *t*). Wenn man Fleiſch und Kohl zuſammen in ein Glas thut, ſo wird die Fäulniß des Fleiſches nicht beſchleunigt, ſondern aufgehalten *u*). Alle

q) ROSENBLAD *Diſſ. de viribus Braſſicae in ſanitatem humanam*. Lond. Goth. 1776. p. 33.
r) SPIELM. *Mat. med.* p. 46.
s) ROSENBLAD l. c. p. 32 ſq. *t*) SPIELM. l. c.
u) PRINGLE *Diſ. of the army* App. Exp. 20.

Alle Kohlarten enthalten einen ſüßlichen, wäſſerigen, kühlenden, ſeifenartigen, geruchloſen Saft, und geben eine nicht unangenehme Speiſe, welche Pythagoras ſchon anpreiſet, die aber, da es ihr an ſchleimigen Beſtandtheilen fehlt, nicht ſehr nahrhaft iſt. Schwache Perſonen bekommen davon leicht Blähungen und Leibſchmerzen. Daher ſchickt der Kohl ſich beſſer für ſtarke Leute, und ſolche, welche viel Bewegung haben, als für ſchwache und ſolche, die eine ſitzende Lebensart führen; und deßhalb erfodert er, nicht bloß des Wohlſchmackes wegen, ſondern auch um des Magens willen, einen gewürzhaften Zuſatz. Je zarter der Kohl iſt, deſto leichter wird er verdauet; daher verdient, ſowohl in dieſer Rückſicht, als auch des Geſchmackes wegen, der Blumenkohl (*Braſſica Botrytis*) vor den übrigen Arten den Vorzug. Am ſchwerſten zu verdauen iſt der braune Kohl (*Br. Sabellica*), ſo lange er noch nicht durch den Froſt zarter geworden iſt.

Der Kopfkohl (*Braſſica capitata* L.) iſt der gebräuchlichſte von allen, und wird entweder friſch gekocht, oder vorher mit Salz eingemacht. Dieſer letztere wird in Schweden und Deutſchland unter dem Nahmen Sauerkraut häufig genoſſen. Die Bereitungsart deſſelben iſt folgende. Die Köpfe werden, nachdem man vorher die Stengel ausgeſchnitten hat, entweder vermittelſt eines Handmeſſers, oder auf einem

mit drey oder vier Meſſern verſehenen Hobel, fein zerſchnitten; das zerſchnittene wird in ein Faß gelegt, ſchichtweiſe Küchenſalz dazwiſchen geſtreuet, und mit einem hölzernen Stößel feſt eingeſtampft, bis das Faß voll iſt. Einige thun, des Geſchmackes wegen, noch Dolden von Dill, oder ſchwarzen Kümmel-Samen hinein, und dieſer letztere dient auch, um die Gährung zu befördern *x*). Hierauf bedeckt man den Kohl mit einer hölzernen Scheibe, legt einen ſchweren Stein darauf, und läßt das Faß ſo lange in einer mäßigen Wärme (etwa über den 50. oder 60. Grad Fahrenh.) ſtehen, bis die Gährung ſich durch die aufſteigenden Blaſen und den angenehmen ſäuerlichen Geſchmack verräth *y*). Je langſamer die Gährung vor ſich geht (z. B. in drey oder vier Wochen), deſto ſchmackhafter wird das Sauerkraut. Wenn man es in einem Faſſe einmacht, worin vorher Wein, Branntwein, oder Eſſig geweſen iſt: ſo gehet die Gährung deſto leichter von ſtatten, und das Sauerkraut bekommt einen deſto beſſeren weinartigen Geſchmack. Wann nun die Gährung zu Stande gebracht iſt, bringt man das Faß in den Keller, und ſorgt dafür, daß die Oberfläche immer gehörig mit Sohle bedeckt ſey, damit die Luft nicht dazu kommen könne, und das Sauerkraut nicht ſchimmelich oder

x) S. Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 586.

y) PLIN. *Hiſt. nat.* Lib. 19. cap. 7. p. 913. Ed. DALECH.

oder faul werde. Wenn man ſich deſſelben auf langen Seereiſen bedienen will: ſo muß es aus ſeiner Brühe herausgenommen und in andere Fäſſer feſt eingeſtampft werden. Auf dieſe Art erhält man eine Speiſe, welche viele zwar, wegen des angenehm ſäuerlichen Geſchmackes, gern eſſen; welche aber noch ſchwerer und langſamer verdauet wird, als andere Kohl-Speiſen. Zuweilen verurſachet daher das Sauerkraut Leibſchmerzen, Beängſtigung, Erbrechen und andere Zufälle; und man hat es wohl nach drey Tagen noch unverändert in den Därmen angetroffen *z*). — Eben dieſes Sauerkraut gehört aber auch zu den allerwirkſamſten Arzneymitteln wider den Skorbut auf langen Seereiſen, und dienet nicht allein zur Verhütung deſſelben, ſondern auch zu einem vortrefflichen Heilmittel wider die bereits ausgebrochene Krankheit. Ein großer Vorzug deſſelben iſt, daß es ſich auf dem Schiffe länger als acht Monate hält, ohne zu verderben *a*). Ja es hält ſich wohl mehrere Jahre; wie man denn in der Mitte des Jahres 1775. Sauerkraut noch unverdorben fand, welches im Oktober 1771. bereitet worden war *b*). Die Wirkſamkeit deſſelben, welche durch ſo viele Beyſpiele außer Zweifel geſetzt

z) ROSENBLAD loc. cit. p. 32.

a) LIND *ou the Scurvy* p. 172.

b) JOHN REINHOLD FORSTER'S *Obſervations during a Voyage round the world* p. 631.

worden iſt, bewährte ſich auch auf der Reiſe, welche der berühmte Weltumſegler Cook mit den beyden Forſter's um die Welt machte. Auf dieſer Reiſe wurde jedem Matroſen zweymahl in der Woche, oder auch öfter, ein Pfund Sauerkraut zugetheilt, und dieſe Vorkehrung trug unſtreitig vieles dazu bey, daß von hundert und neunzehn auf dem Schiffe befindlichen Perſonen während einer dreyjährigen Reiſe kein Einziger ſtarb *c*); vielleicht das einzige Beyſpiel in ſeiner Art! Auf dieſer Reiſe wurden sechzig Fäſſer voll Sauerkraut verbraucht *d*). Während Cook's dritter Reiſe bewieſen ſich das Sauerkraut und die Bouillon-Tafeln, nebſt den übrigen Vorkehrungen, welche Cook gemacht hatte, ſo wirkſam zur Verhütung des Skorbutes, daß man gar nicht einmahl Gelegenheit hatte, die Heilkräfte des erſteren auf die Probe zu ſtellen *e*). Nicht weniger auffallend war die Wirkſamkeit deſſelben vor mehreren Jahren bey der Engländiſchen Armee in Amerika, unter welcher der Skorbut ſo lange wüthete, bis aus England ein Vorrath von Sauerkraut anlangte, welchen die Soldaten theils als Salat mit Weineſſig, theils als Gemüſe gekocht, ſehr häufig genoſſen; wodurch

c) PRINGLE's *Means for preſerving the health of mariners* p. 29 ſq.

d) FORSER l. c. p. 630.

e) Cook's dritte Reiſe, überſ. von Forſter, 2. B. S. 531.

wodurch denn nicht allein die Krankheit bey denen, welche ſie noch nicht hatten, verhütet, ſondern auch bey denen, bey welchen ſie bereits ausgebrochen war, geheilet wurde *f*). Auch auf Schwediſchen Schiffen that das Sauerkraut während einer Reiſe nach Oſtindien eben ſo gute Dienſte *g*). — Wenn man dieſe Wirkſamkeit wider den Scharbock erklären will, muß man nicht bloß die Säure, ſondern vorzüglich die fixe Luft in Anſchlag bringen, welche ſich beym Genuſſe aus dem Sauerkraute entwickelt. Daher thun auch andere Arten von Gemüſe-artigen Gewächſen, als Zwiebeln, Lauch, Rettig, Rüben, Möhren, Erbſen, roh genoſſen, ſo gute Dienſte wider den Skorbut. Durch den Genuß dieſer rohen Gewächſe und des Sauerkrautes bewahret ſich das gemeine Volk in Rußland vor dieſer Krankheit, welche unter den höheren Ständen ſehr häufig iſt *h*). Denn durch das Kochen gehet ein großer Theil der fixen Luft verloren *).

f) *Medical and philoſ. Comment.* Vol. 4. p. 237.

g) FAXE *Om hushållningen vid Sjös* p. 92.; woſelbſt viel Vortreffliches über dieſe Materie geſagt und gezeigt wird, daß man aus Rüben, Möhren ꝛc. eine dem Sauerkraute ähnliche Speiſe bereiten könne.

h) MERTENS *Obſſ. med.* Vol. 2. p. 128. 131.

*) Vielleicht gelingt es der neueren Chemie, hierüber, ſo wie über viele andere chemiſche Wirkungen

Der Saft, oder der Abſud des gemeinen Kohles (ich verſtehe darunter den Kopfkohl) erweicht Steine aus dem menſchlichen Körper, wenn man ſie hineinlegt *i*). Die Blätter von dieſer, oder einer andern Kohl-Art werden, zerquetſcht, zuweilen auf Geſchwüre gelegt, um ſie zu reinigen. An den Stellen, wo Zugpflaſter eine Blaſe gezogen haben, unterhalten ſie einen wäſſerigen Ausfluß. Lauwarm in Umſchlägen auf die Brüſte der Wöchnerinnen gelegt, verhüten ſie Milchknoten, und hemmen das Auslaufen der Milch aus den Brüſten. Nicht weniger dienlich ſind ſie, warm aufgelegt, zur Linderung der Schmerzen beym Seitenſtiche *k*).

Wenn man die Stengel des braunen Kohles (*Braſſica Sabellica* L.) gegen den Herbſt der Länge nach einſchneidet, und an einen warmen Orte hinſetzt: ſo ſchwitzt ein honigartiger Saft aus, welcher eine gelinde abführende Kraft hat *l*).

Ein Abſud von den Blättern deſſelben hilft wider Heiſerkeit und Huſten; ja man hat ihn ſogar

kungen der Körper, ein helleres Licht zu verbreiten. Man wird dann vermuthlich finden, daß manche Erſcheinungen, welche man bisher einzig der ſogenannten fixen Luft zugeſchrieben hatte, durch ganz andere, einfachere Beſtandtheile der Körper hervorgebracht werden.
A.

i) LOBB *de diſſolv. calcum* p. 62 ſq.
k) BUCHAN *domeſt. medic.* deutſche Ueberſ. S. 272.
l) HOFFM. *Diſſ. de remed. domeſt.* §. 17.

ſogar zur Reinigung eines Lungengeſchwüres empfohlen. Bey Verſuchen außerhalb des Körpers fand man, daß er einige Harnſteine, aber nicht alle, auflöſete *m*). — So iſt auch beym Huſten, der von Trockenheit entſteht, wie bey alten Leuten; imgleichen bey der eyternden Schwindſucht, der Saft nützlich, welcher aus den geſtoßenen Herzpöllen des braunen Kohles ausſchwitzt, wenn man ſie in einem zugedeckten Topfe eine Viertelſtunde lang in einem Backofen ſtehen läßt, und welcher mit einem Zuſatze von Honig, oder Zucker, eine Gallerte bildet. Auch der Abſud beſitzt zu dieſem Zwecke eine große Wirkſamkeit, und Boerhaave *n*) erzählt davon ein Beyſpiel bey einer ganz durchgehenden und eyternden Stichwunde in der Bruſt. — Man kann ſich auch der Blätter des braunen Kohles zur Erforſchung der Säuren, ſtatt der Lackmus-Tinktur, bedienen *o*).

306.

Apoth. Rüben; die friſche Wurzel davon.
RAPAE, *vel* RAPI, Radix *recens.*

Der Rüben-Kohl, Braſſica Rapa; *radice caulescente, orbiculari, depreſſa, carnoſa* LINN. *Spec. pl.* p. 931. *α.* *Rapa ſatiua rotunda*

m) LOBB l. c. p. 63 ſq.
n) *Hiſt. plant. Hort. L. B.* P. 2. p. 423.
o) S. Crell's Annalen 1786. S. 147. desgl. a. a. O. S. 434 f.

C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 231. Eine zweyjährige Pflanze, welche in Holland und England an ſandigen Orten wild wächſt, und auf dem Felde häufig gezogen wird.

Die Wurzel hat einen eigenthümlichen ſcharfen Geruch, und, ſo lange ſie jung iſt, einen bitterlichen Geſchmack, der aber, wann ſie heranwächſt, ſüß wird. Dieſen Geſchmack nimmt das Fleiſch der Thiere an, welche mit Rüben gefuttert werden. Gekocht, oder unter der Aſche gebraten, dient dieſe Wurzel robuſten Perſonen, deren Magen ſchwer-verdauliche und blähende Nahrungsmittel vertragen kann, zur Speiſe. Sie enthält einen gelinde auflöſenden und reinigenden Saft. Dieſe Eigenſchaft beweiſet er bey Schwämmchen, auch ſelbſt ſolchen, welche eine Folge fieberhafter Krankheiten ſind. Bey denſelben thut ſowohl ein Abſud von Rüben, mit Zucker verſüßt *p*), vortreffliche Dienſte, als auch der ausgepreßte und aufgekochte Saft mit Honig; und dieſer iſt deſto wirkſamer, wenn man die Rüben mit ſammt der Rinde (welche noch mehr Schärfe und eine noch größere reinigende Kraft beſitzt), ſchabet *q*); oder auch den ausgepreßten Saft von gebratenen Rüben, mit etwas Roſenhonig vermiſcht *r*). Man läßt damit den

p) KETELAER *de aphthis* p. 32.
q) SWIETEN *Comm.* T. 3. p. 213.
r) Roſenſtein's Kinderkrankheiten S. 63.

den Mund öfters lauwarm ausſpühlen, oder denſelben bey Schwämmchen in der Speiſeröhre und im Magen, auch löffelweiſe verſchlucken. — Der Abſud hat Huſten und Engbrüſtigkeit geheilet *s*). — Der häufige Genuß von Rüben ſoll den Scharbock aus einer ganzen Gegend verbannet haben *t*).

Gegen Froſtbeulen wird ein warmer Abſud von Rüben ſehr gerühmet. Schon Celſus *u*) erwähnt dieſes Mittels, und der Nutzen deſſelben wird auch von neueren Schriftſtellern beſtätiget *x*). Einige kochen zu dieſem Ende bloß die Rinde ab *y*). In dieſen Abſud ſoll man das erfrorene Glied mehrmahls im Tage eintauchen; und die Wirkſamkeit deſſelben wird noch erhöhet, wann man ihm den ſechszehnten Theil Eſſig zuſetzt *z*). Ich muß ſagen, daß ich dergleichen warme Mittel bey Froſtbeulen nicht gern anwenden möchte; weil ſie die ohnehin ſchon erſchlafften Gefäße nothwendig noch ſchlaffer machen müſſen.

307.

Apoth. Rübeſamen, NAPI oder BUNIADIS (*Ph. Pariſ.*), Semen.

s) LANZONI *A. N. C.* Vol. I. Obſ. 62. p. 116.
t) *Hiſt. de la Soc. en Med.* S. Gött. Anz. 1779. Zugabe S. 711.
u) Cap. 28. p. 323. Ed. KRAUS.
x) CHOMEL *Pl. uſuelles* T. I. p. 133.
y) TISSOT *Avis au peuple* p. 569. *z*) TISSOT.

Der Rübeſamen-Kohl; Braſſica Napus; *radice caulescente, fuſiformi* LINN. *Spec. pl.* p. 931. α, *Napus ſylueſtris* C. B. Der wilde iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 224.; REGNAULT *Botanique*, *le Navet*; aber nur der obere Theil der Abbildung gehöret zu dieſer Pflanze. Eine zweyjährige Pflanze, welche auf der Inſel Gothland, in England und Holland, am ſandigen Ufer wächſt. In Holland, England, Frankreich und Deutſchland wird ſie ſehr häufig gebauet.

Die Art des Anbaues beſchreiben Liedbeck *a*) und Rozier *b*); welche auch die verſchiedenen Arten, das Oel aus dem Samen zu gewinnen, angeben.

Der Samen iſt rund, braun, und enthält einen weiſſen, ölreichen Kern. Er wird vorzüglich um des Oeles willen gezogen, welches in Schweden unter dem Nahmen *Rofolja*, und in Deutſchland unter dem Nahmen Rüböl ſehr bekannt iſt. Die Art des Auspreſſens muß man bey den angezeigten Schriftſtellern nachſehen. Wenn der Same nicht die gehörige Reife hat, ſo erhält man weniger und ſchlechteres Oel. Auch darf er nicht länger als ein halbes Jahr liegen, damit der darin enthaltene Schleim

a) In *Vetenſk. Acad. Handl.* 1756. p. 27 ſqq.
b) *Traité ſur la meilleure manière de cultiver la Navette et le Colſat.* à Paris 1774.

Schleim ſich nicht verhärte. Das kalte Aus=preſſen hat allerdings vor dem warmen den Vorzug, weil das Oel nicht ſo leicht ranzig wird *c*). Dieſes Oel wird von dem gemeinen Volke vor=züglich auf den Lampen gebraucht; aber der häufige Rus, den es beym Brennen abſetzt, beſchweret die Bruſt, und beſchmutzt Zimmer und Geräthe; auch giebt der ausgelöſchte Tocht einen ſehr unangenehmen Geruch. Es wird außerdem zu ſchlechter Seife und zur Verarbei=tung der Wolle gebraucht.

Der Same von der wilden Pflanze iſt ſchärfer, als der von der zahmen; daher die Pariſer jenen vorziehen. Allein ſowohl der eine als der andere kann aus dem Vorrathe von Heilmitteln füglich wegbleiben. Der Ge=brauch deſſelben bey Blattern= und Maſern=Epidemieen iſt mit Recht abgekommen, da das gemeine Volk in Dännemark denſelben mit Kardobenedicten=Waſſer, oder einem ähnlichen, den Kindern eingab, um die Anſteckung zu ver=hüten *d*). Die Alten bedienten ſich deſſelben wider ſcharfe Gifte; aber er hat zu dieſer Ab=ſicht keinen Vorzug vor andern Oelen.

Die Wurzeln der wildwachſenden Pflanzen werden in Gothland gegeſſen, und ſind ſchmack=haft, ob ſie gleich dünner ſind, als bey den ge=zogenen Pflanzen. Nur müſſen ſie ausgezogen werden,

c) ROZIER loc. cit.

d) SIM. PAULLI *Quadrip. bot.* p. 451.

werden, ehe noch der Stengel austreibt *e*). An andern Orten werden ſie erſt durch den Anbau genießbar. Wenn ſie dicht geſäet werden, werden die Wurzeln kleiner, und dieſe ſind, wie einige dafür halten, von angenehmerem Geſchmacke. Daß ſie beym Huſten dienlich ſind, läßt ſich, bey dem ſüßen Safte, welchen ſie enthalten, wohl begreifen.

289.

Apoth. Rauke (weiſſer Senf); der Same davon. ERUCAE Semen.

Die zahme Rauke, Braſſica Eruca; *foliis lyratis, caule hirſuto, ſiliquis glabris* LINN. *Spec. pl.* p. 932. *Eruca latifolia alba* C. B. Ευζωμον DIOSC. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Roquette des Jardins.* Eine jährige Pflanze, welche in der wärmeren Schweiz an Wegen und in Gruben wächſt.

Die friſchen Blätter ſtinken, wenn man ſie zerreibt, wie verbrannte Haare. Sie haben einen ſcharfen Geſchmack; daher ſich auch die Italiener ihrer an Speiſen und zum Salat bedienen *f*).

Der Samen iſt eyförmig, ein wenig zuſammengedrückt, hat eine rothgelbe Farbe, und einen

e) LINN. *Gothl. Reſa* p. 238.
f) RAY *Hiſt. plant.* p. 806.

einen ſcharfen, bitterlichen, dem Senf ähnlichen, aber ſchwächeren, Geſchmack. Die Alten bedienten ſich deſſelben auch auf ähnliche Art als Würze für die Speiſen, und kneteten ihn mit Eſſig oder Milch in kleine Stangen, damit er ſich deſto beſſer hielte *g)*. Beym Kauen bebewirkt er einen Zufluß des Speichels, und auf die Haut gelegt, macht er dieſelbe roth. Hin und wieder geſchiehet ſeiner Wirkſamkeit beym Scharbock, bey verſchleimten Säften und beym Anfange der Waſſerſucht, Erwähnung. Bey den Alten waren Kraut und Same der Venus heilig, und man glaubte, daß ſie zum Beyſchlafe reitzten *h)*. Daher wurde der Samen auch ſpäterhin zu der CONFECTIO MAGNANIMITATIS MYNSICHTI, CONFECTIO DIASATYRII, und andern Gemiſchen von gleichem Schlage, genommen. Aber es laſſen ſich wohl nicht mehr Kräfte dieſer Art von dieſen, als von andern ſcharfen Gewächſen, welche etwas Flüchtiges enthalten, erwarten; und dieſe, ſo wie alle übrigen reitzenden Mittel, richten nichts aus, wenn die Organiſation der Zeugungstheile ſchadhaft iſt. Die Aerzte können dieſe Pflanze ſehr füglich entbehren.

Levkoje,

g) DIOSCOR. L. 2. c. 17. p. 146.

h) DIOSCORIDES, COLUMELLA, MARTIALIS.

Levkoje, *Cheiranthus.*

LINN. *Syſt. veg. p. 499. Gen. pl. p. 339.*

309.

Apoth. Gelbe Violen; die Blumen davon.
CHEIRI Flores.

Die gelbe Viole, Cheiranthus Cheiri; *foliis lanceolatis, acutis, glabris; ramis angulatis; caule fruticoſo* LINN. *Syſt. veg.* p. 500. *Leucoium luteum vulgare* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Chiroflier, jaune, ou Violier.* Eine zweyjährige Pflanze, welche in den ſüdlichen Ländern von Europa auf Steinhauſen und Dämmen wild wächſt, und in den Gärten häufig gezogen wird.

Die friſchen Blumen haben einen angenehmen Veilchen-Geruch, und die Spielart mit der pomeranzenfarbenen Blüthe ergötzt auch, zumahl wenn dieſe gefüllet iſt, das Auge. Der Geſchmack deſſelben iſt unangenehm, bitter und ein wenig ſcharf. Der Geruch verliert ſich beym Trocknen. Das deſtillirte Waſſer nimmt den Geruch der Blumen an. Beym Abſude gehen die riechbaren Theile verloren, und man bemerkt darin, neben der Bitterkeit, Spuren von Salztheilchen *i*).

Dieſe Pflanze iſt von den Aerzten mit der Zeit gänzlich vernachläſſiget worden. Die alten Griechen

i) LEWIS *Mat. med.* p. 146.

Griechen aber ſchätzten ſowohl die Blumen, als auch andere Theile derſelben. Die Wirkſamkeit auf das Nervenſyſtem, welche Viele den Blumen zuſchreiben, läßt ſich wohl nicht von den trockenen erwarten, da die riechbaren Theile ſo leicht verfliegen. Mit mehrerem Grunde läßt ſich die auflöſende und treibende Kraft derſelben in Anſchlag bringen. Denn überall heißt es, daß ſie den Monatsfluß wieder in Ordnung bringen, und den Blutfluß der Wöchnerinnen befördern; welches ſich denn auch wohl glauben läßt. Zur Beſchleunigung der Geburt ſollen ſie ebenfalls dienen *k)*. Ich finde auch, daß ſie Verſtopfungen der Eingeweide gehoben, verdickte Säfte aufgelöſet, und ſogar eine Frau von einer Manie befreyet haben ſollen, welche von einem Fehler dieſer Art in der Leber entſtanden war *l)*. Man verordnete ihr den ausgepreßten Saft der Blumen, mit Wein verdünnet und mit Frauenhaar-Syrup verſüßt, und legte ihr zugleich ein zertheilendes Pflaſter auf die Lebergegend.

Man kann die Blumen entweder gepülvert, oder als Thee, oder einen mit Wein bereiteten Aufguß, oder auch den ausgepreßten Saft

k) WELSCH. *Mikromimemata* p. 43. in *Miſcell. Ac. Caeſ. Nat. Curioſ.* 1676. Ann. 4. et 5.— FR. HOFFMANN *Diſſ. de praeſtant. remedior. domeſt.* §. 26.

l) SCHULZ *Diſſ. de ment. alienat.* p. 11.

Saft davon, verordnen. Letzteren empfiehlt insbeſondere Friedr. Hoffmann *m*) zur Beförderung des Monatsfluſſes; wie er denn auch, um Verſtopfungen der Leber, ſelbſt bey einer alten Gelbſucht, aufzulöſen, kein wirkſameres Mittel kannte, als dieſen Saft, täglich zweymahl mit warmem Bier getrunken.

Präparate.

Deſtillirtes Waſſer von gelben Violenblumen, AQUA FLORUM KEIRI DESTILLATA *n*). Wird nicht mehr gebraucht.

Oel von gelben Violen, OLEUM CHEIRI *o*). Es wird durchs Kochen bereitet, und zur Beförderung des Blutfluſſes bey Frauensperſonen, imgleichen gegen Nachwehen, in den Unterleib eingerieben.

---

2) Mit kleinen Schoten, Siliculoſae.

Löffelkraut, *Cochlearia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 491. *Gen. plant. p.* 334.

310.

Apoth. Löffelkraut, COCHLEARIAE HORTENSIS Herba.

Das officinelle Löffelkraut, Cochlearia officinalis; *foliis radicalibus cordato-ſubrotundis; caulinis*

m) S. Deſſen angef. Diſſertation.

n) *Ph.W.* 1771. *o*) *Ph.W.* 1786. p. 112.

caulinis oblongis, ſubſinuatis LINN. *Spec. pl.* p. 903. *Cochlearia folio ſubrotundo* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 100.; REGNAULT *Botanique, l'Herbe aux cuilliers.* Eine zweyjährige Pflanze, welche vorzüglich an der Seeküſte von England, Holland und andern Ländern des nördlichen Europa, aber auch an andern Orten mitten im Lande, wie z. B. in der Schweiz auf ſumpfigen Anhöhen und an den Gräben der Dämme *p*), wächſt. Sie wird in den Gärten der Apotheker mit geringer Mühe gezogen, und beſamet ſich von ſelbſt.

Aus einem ſträflichen Irrthum wird ſtatt dieſer Pflanze zuweilen *Ranunculus Ficaria* L. eingeſammelt, welcher in Anſehung der Kräfte nichts mit dem Löffelkraute gemein hat *q*).

Da wo das Löffelkraut nicht wild wächſt, muß man ſich mit demjenigen behelfen, welches in den Gärten gezogen wird, und welches jenem auch in Anſehung der Wirkſamkeit nicht nachſteht. Denn der Vorrath, welcher als Konſerve aus Grönland nach Koppenhagen kommt, reicht nicht weit *r*). Jedoch iſt diejenige Pflanze, welche in

p) HALLER. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 503.

q) S. Gleditſch Lehre von den Arzneygewächſen, herausgegeben von Lüder, 1. B. S. 77.

r) S. Lange in der Ueberſetzung von LIND's *Eſſ. of preſerving the Health of Seamen* p. 152.

in den entlegenen nördlichen Ländern, als in Spitzbergen *s*) und Grönland *t*) wächſt, von der hier angegebenen Art, nach der Behauptung einiger Schriftſteller, in etwas verſchieden. Jene ſoll einen angenehmeren, bitterlich-ſüßen und milderen Geſchmack haben, und daher auch in jenen Ländern des Wohlſchmackes wegen als Salat gegeſſen werden.

Das friſche Kraut der officinellen Pflanze (das heißt die Blätter mit ihren Stielen) iſt bitter und ſcharf, und giebt, ſo wie die übrigen aus dieſer Familie, wenn man es reibt, einen flüchtigen Geruch von ſich. Die Schaafe freſſen es zwar in Island gern, und werden ſehr fett davon; aber es giebt dem Fleiſche einen unangenehmen Geſchmack *u*). Der ausgepreßte Saft enthält die wirkſamen Theile der Pflanze. Dieſe theilen ſich auch dem Waſſer und dem Weingeiſte mit, wenn man das Kraut eine Zeitlang darin ſtehen läßt. Aber wenn das Kraut getrocknet, oder der Aufguß davon gekocht wird, ſo gehet die Wirkſamkeit verloren. Man muß ſich alſo entweder des friſchen Krautes, oder der Präparate bedienen, welche ich nachher anzeigen werde. In dem weſentlichen Oele ſteckt das flüchtige und ſo leicht verfliegende Weſen, auf welchem faſt die ganze Wirk-

s) Martens Spitzberg. u. Grönl. Reiſebeſchr. S. 45.
t) EGEDE *gamla Grönland* p. 48.
u) Olaffen Reiſe durch Island 1. B. S. 257.

Wirſamkeit der Pflanze beruhet. Dieſes Oel gehe in geringer Menge mit dem Waſſer über, und iſt ſo theilbar, daß ein einziger Tropfen davon, in Weingeiſt aufgelöſet, oder auf Zucker getröpfelt, ſechzehn Unzen Wein, oder einer andern Flüſſigkeit, den Geruch und Geſchmack des Löfelkrautes mittheilt. Im Waſſer fällt es zu Boden x).

Was ich oben xx) bereits gegen das flüchtige Laugenſalz eingewendet habe, von welchem Viele die Wirkſamkeit der kreſſenartigen Pflanzen herleiten, das gilt auch von dem Löffelkraute. Denn das allerſtärkſte deſtillirte Waſſer davon verändert die Farbe des Veilchenſyrups im geringſten nicht; der ausgepreßte Saft macht ihn dunkelroth; es entſteht bey der Vermiſchung des deſtillirten Waſſers mit mineraliſchen Säuren, oder Eſſig, nicht das geringſte Aufbrauſen; gebranntes Hirſchhorn, in Vitriolſäure aufgelöſet, wird von dem deſtillirten Waſſer nicht niedergeſchlagen, ob das Waſſer gleich, wenn man Salzgeiſt zugießt, ſeinen vorigen Geruch behält; und auch die Auflöſung des ätzenden Sublimats erleidet von dem hinzugegoſſenen Waſſer keine Veränderung y). Ja, das Löffelkraut fängt,

x) CARTHEUS. *Mat. med.* T. I. p. 473. — LEWIS *Mat. med.* p. 225. — Crell's chem. Journal 3. St. S. 25.

xx) Unter Nr. 296.

y) ALTMANN *Diſſ. de pl. antiſcorb.* Exp. I-8.

wenn man es mit Rindfleiſch vermiſcht, inner-
halb fünf Stunden, an, wiewohl nicht heftig,
zu gähren; und nach dreyßig Stunden und drü-
ber iſt die Miſchung noch ſauer, (welches dar-
aus offenbar erhellet, daß ſie die Milch zum
Gerinnen bringt) und das Fleiſch hält ſich lange,
ohne zu faulen z). Gleichwohl nennt Haen a)
dieſe Säure flüchtig, und glaubt, ſie arte bald
in ein Laugenſalz aus.

Beym Skorbute wird das Löffelkraut ein-
ſtimmig für die wirkſamſte unter allen dawider
dienenden Pflanzen gehalten. Man findet in
Linſchoten's, Maartens's, Egede's,
Anſon's und vieler Andern Reiſebeſchreibun-
gen Beyſpiele von Perſonen, welche auf langen
Seereiſen im allerſcheußlichſten Grade ſkorbutiſch
geworden waren, und, da ſie am Lande ausge-
ſetzt wurden, wieder genaſen. Unſtreitig hatte
an ſolchen Kuren die reinere Luft, welche die
Kranken auf dem Lande genoſſen, großen An-
theil; aber dieſe Kranken genoſſen, oder viel-
mehr verſchlangen, zu gleicher Zeit auch das
Löffelkraut, oder aßen es als Salat. Man
muß in der That die Veranſtaltung der Natur
bewundern, nach welcher ſie in denen Ländern,
in welchen der Skorbut am ärgſten wüthet, und
unter ſolchen Umſtänden, welche dieſe Krank-
heit hauptſächlich veranlaſſen, zugleich auch ein
Heil-

z) PRINGLE *Diſ. App.* Exper. 35.

a) *Rat. med.* P. 8. p. 235.

Heilmittel wider ein ſo großes Uebel wachſen läßt. So fanden die Forſter's *b*) auf den Südſee-Inſeln eine Pflanze, welche ſie *Lepidium oleraceum* nennen, und welche nach ihrer Erfahrung eben ſo kräftig zu dieſer Abſicht war, als das Löffelkraut. Ein Matroſe war ſchon dergeſtalt von der ſcheußlichen Krankheit aufgerieben, und dem Tode ſo nahe, daß die übrigen Matroſen, welche der Geſellſchaft dieſes halbtodten überdrüſſig waren, ihn am Grönländiſchen Ufer ans Land warfen. Hier lag er nun in einem dergeſtalt entkräfteten Zuſtande, daß er nicht im Stande war, das Löffelkraut, welches daſelbſt wuchs, mit den Händen zu pflücken. Gleichwohl fing er an, das Kraut mit dem Munde, wie das Vieh, abzufreſſen, und genas durch Hülfe deſſelben in kurzer Zeit *c*). — Kunſtmäßiger iſt es aber, ſich des ausgepreßten Saftes, entweder allein, oder in Verbindung mit Molken; oder auch, in Ermangelung des friſchen Krautes, der Konſerve, zu bedienen. Man rechnet das Löffelkraut mit Recht zu den ſcharfen und erhitzenden antiſkorbutiſchen Pflanzen; es iſt daher rathſam, dieſe Eigenſchaften durch ſchickliche Zuſätze, ohne Nachtheil der Wirkſamkeit, zu mildern. Zu dieſer Abſicht ſchickt ſich vorzüglich die Verbindung mit Säuren, welche an ſich ſchon antiſkorbutiſch

Mm 3 ſind.

b) Reiſe um die Welt S. 151.
c) BACHSTRÖM *de ſcorb.* p. 8.

ſind. Und hieraus erhellet denn auch, wie wenig die Eintheilung des Skorbutes in den ſauren und laugenhaften ꝛc. in der Natur der Sache gegründet ſey. Die Grönländer bedienten ſich des Löffelkrautes und des Sauerampfers unter einander, und wurden dazu durch die Natur ſelbſt aufgefodert, welche beyde Pflanzen bey ihnen in großer Menge unter einander wachſen läßt *d*). Aber weniger zweckmäßig ſcheint es mir zu ſeyn, daß ſie ſich dieſer Kräuter in einer Suppe bedienen, welche aus Haſer- oder Gerſten-Ptiſane mit Fleiſchbrühe bereitet wird. Auch erfahrene Aerzte *e*) empfehlen dieſe Verbindung beyder Pflanzen. Nicht weniger nützlich iſt ein Zuſatz von Limonien- oder Pomeranzen-Saft. Sydenham *f*) hat verſchiedene Miſchungen von dieſer Art mit Sauerampfer, oder Pomeranzen, unter verſchiedenen Geſtalten, angegeben. — Da man auch oft ganzen Familien aus der dürftigeren Klaſſe zu Hülfe kommen muß: ſo empfiehlt Swieten zu dieſer Abſicht vorzüglich, daß man einige Köpfe rothen Kohl, klein zerſchnitten, zwölf Hände voll Brunnenkreſſe, oder Löffelkraut, und Ein Pfund Meerrettig in ein Faß Bier legen, und dieſes Bier lange zum gewöhn-

lichen

d) BARTHOLIN. *Act. med. Hafn.* T. I. p. 35.
e) S. SWIETEN *Comment.* T. 3. p. 630.
f) *Oper.* p. 631.

lichen Getränke trinken laſſe *g*). Die Isländer bereiten aus zerſchnittenem Löffelkraute mit Molken oder Milch ein Gericht, welches ſie als Kohl eſſen. Sie machen auch das Kraut in großen Gefäßen ſchichtweiſe für den Winter ein *h*).

Beym herumziehenden, oder, wie Sydenham *i*) ihn nennt, ſkorbutiſchen Rheumatismus iſt, nach ſeiner Verſicherung, folgende Lattwerge von großer Wirkſamkeit:

℞. *Conſerv. Cochlear. hort. recentis*, vnc. duas;
Acetoſellae, vnciam vnam;
Pulueris Ari compoſiti, drachm. duas *k*).
M. F. cum *Syrupi Corticum Aurantiorum*
q. ſ. Electuarium.

Von dieſer Lattwerge müſſen einen ganzen Monat hindurch täglich dreymahl zwey Quentchen mit einem antiſkorbutiſchen und gewürzhaften Waſſer eingenommen werden. Die gute Wirkung dieſer Lattwerge beſtätigt auch Lewis *l*) aus vielfacher Erfahrung. Um den unangenehmen Geſchmack des Krautes zu verſtecken, ſchickt ſich Muſkatnuß am beſten. — Bey ſkorbutiſchen Geſchwüren im Munde dient der Saft, mit etwas Alaun vermiſcht, als Mundwaſſer gebraucht.

g) SWIETEN l. c. p. 625.
h) Olaſſen a. a. O.
i) *Oper.* p. 278.
k) Oder nach Lewis:
Radicum Ari recentium,
Gummi Arabici, ſingulorum drachm. duas.
l) *Mat. med.* p. 224.

Ob der wahre Skorbut gleich in Städten ſeltener vorkommt, als die gewöhnlichen Praktiker ſich einbilden: ſo leiſtet das Löffelkraut doch, vermöge ſeiner eröffnenden, die Nervenfaſern durchdringenden und antiſeptiſchen Wirkſamkeit, auch in andern Krankheiten gute Dienſte. Es beſitzt auch eine große harntreibende Kraft. Nahmentlich werden verſchiedene Präparate deſſelben bey Lähmungen, und auch äußerlich bey Geſchwüren des Zahnfleiſches, mit ungemeinem Nutzen gebraucht.

Präparate und Miſchungen.

Löffelkraut-Konſerve, CONSERVA COCHLEARIAE *m*). Unter dieſer Geſtalt läßt das Kraut ſich ohne großen Verluſt an Kräften aufbewahren.

Löffelkraut-Geiſt, SPIRITUS COCHLEARIAE *n*). Er wird durch Deſtillation des friſchen Krautes mit Weingeiſt und Waſſer bereitet. Er beſitzt die Kräfte der Pflanze, und verliert ſie auch nicht ſo leicht; nur müſſen die Gläſer wohl verſchloſſen ſeyn, denn er iſt von ſehr flüchtiger Beſchaffenheit. Jedoch hat beym Skorbute das friſche Kraut zum innerlichen Gebrauche den Vorzug; denn der Geiſt iſt zu erhitzend. Er treibt den Harn, und zertheilt Blähungen. Man giebt ihn von dreyßig bis zu ſechzig Tropfen, mit Waſſer verdünnt. Bey Geſchwü-

m) *Pharm. omn.* *n*) *Ph. W.* p. 171.

Geſchwüren im Munde dient er, mit Honig vermiſcht. Er wird zu verſchiedenen Eſſenzen genommen, als zu der ESSENTIA ANTISCORBUTICA *o*) und der ESSENTIA ANTARTHRITICA IO. MAUR. HOFFMANNI *p*), welche beyde nicht mehr gebraucht werden.

SPIRITUS ANTISCORBUTICUS, oder MIXTURA SIMPLEX ANTISCORBUTICA, DRAWIZII *q*). Der Erfinder hat dieſes Präparat ſelbſt beſchrieben *r*). Man begießt nähmlich roth kalzinirten Eiſen-Vitriol mit Weinſtein-Geiſt und Löffelkraut-Geiſt, läßt es zuſammen ſtehen, und ziehet dann den Spiritus ab. Dieſer iſt überaus flüchtig, reitzt die Nerven, erregt Nieſen, und der Geſchmack deſſelben iſt, ohne Zuſatz von Zimmet-Syrup, oder einem ähnlichen, zu gleichen Theilen, kaum zu ertragen. Außer ſeiner Wirkſamkeit im Skorbut, wogegen ſein Erfinder ihn vorzüglich empfiehlt, iſt er auch von großem Nutzen bey friſchen Lähmungen, gegen welche auch der große Werlhof *s*) ihn ſchätzte, und Beyſpiele von ſeiner guten Wirkung anführt. Ich ſelbſt habe außerordentlich gute Wirkung davon bey einem jungen Herrn geſehen, welcher plötzlich mit einer Hemiplegie befallen wurde, und

o) *Ph. W.* p. 69. *p*) Loc. cit. p. 68.

q) *Ph. W.* p. 160.

r) In ſeinem Buche: Vom ſchmerzmachenden Scharbock, S. 159.

s) *Obſerv. de febr.* p. 145.

die Sprache verlor. Nachdem ich vorher andere nöthige Mittel angewendet hatte, ſtellte ich ihn vermittelſt dieſes Geiſtes ſo weit wieder her, daß er nur ein Stammeln behielt und mit einem Fuße ein wenig hinkte. Er dient auch wider das Wechſelfieber bey ſkorbutiſchen Patienten, und ſolchen, welche Fehler in der Milz haben, nicht gehörig verdauen, und voll zäher, galliger und fauliger Unreinigkeiten ſtecken *t*); imgleichen wider das zur Gewohnheit gewordene Erbrechen einer galligen Materie, welches er ſogar bey einem mehr als ſiebenzigjährigen Manne, der damit ſchon über acht Monate behaftet geweſen war, hob *u*). Von der angegebenen Miſchung zu gleichen Theilen dieſes Geiſtes und eines angenehmen Syrups kann man alle drey Stunden dreyßig Tropfen mit Waſſer nehmen laſſen. Drawiz gab ſtärkere Doſen.

311.

Apoth. Meerrettig; die Wurzel davon. RAPHANI RUSTICANI, *ſ.* ARMORACIAE, Radix.

Der Meerrettig, Cochlearia Armoracia; *foliis radicalibus, lanceolatis, crenatis; caulinis inciſis* LINN. *Sp. pl.* p. 904. *Raphanus ruſticanus* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Bota-*

t) WERLHOF loc. cit.

u) WERLH. in *Comment. Nor.* S. *Oper.* Ed. WICHM. p. 738.

Botanique, le Raiſort ſauvage. Eine perennirende Pflanze, welche an feuchten Orten, an Gräben, Teichen und Bächen wächſt.

Es iſt noch nicht entſchieden, ob dieſe Pflanze die Ραφανις ἀγρια des Dioſkorides ſey.

Die Wurzel derſelben iſt zylindriſch, weiß von Farbe, wird zuweilen armsdick, und theilt ſich in mehrere Zweige. So lange ſie friſch iſt, hat ſie eine ſolche Schärfe, daß ſie beym Koſten ein ſchmerzhaftes Stechen in Zunge und Gaumen verurſacht, Thränen auspreßt, und heftig in die Naſe dringt; aber alles dieſes dauert nicht lange. Auf die Haut gelegt, macht ſie dieſelbe roth. Sie hat einen flüchtigen, reitzenden Geruch. Alle dieſe Eigenſchaften gehen, ſo wie bey allen Pflanzen aus dieſer Familie, verloren, wenn die Wurzel austrocknet, oder gekocht wird. Oelige Dinge hüllen die Schärfe derſelben ein. Wenn ſie daher, auf einem Reibeiſen zerrieben, zur Sauce an Fleiſch und Fiſche gebraucht werden ſoll: ſo wird ſie entweder durch's Kochen, oder durch zerlaſſene Butter, Milch, Mandeln ꝛc. milder gemacht. Unter einer ſolchen Zubereitung wird ſie häufig auf den Tiſch gebracht. Für einen ſchwachen Magen macht ſie ſich durch die Blähungen, welche ſie verurſacht, und durch ein knoblauchartiges Aufſtoßen beſchwerlich.

Die ſcharfen und flüchtigen Beſtandtheile dieſer Wurzel gehen bey der Deſtillation ſowohl,

als

als auch beym bloßen Aufgießen, in das Waſſer und dem Weingeiſt über. Mit dem deſtillirten Waſſer gehet etwa $\frac{1}{256}$ von einem ſehr ſcharfen, ſtark riechenden und durchdringenden Oele über, welches im Waſſer zu Boden fällt. Wiegleb *x*) entdeckte in dem Waſſer Spuren eines flüchtigen Laugenſalzes, und zwar deſto deutlicher, je ſtärker daſſelbe war.

Auch dieſe Pflanze beſitzt einſchneidende, antiſkorbutiſche und harntreibende Kräfte, wie ich ſie von den übrigen Pflanzen aus dieſer Familie ſchon oft gerühmet habe.

Vorzüglich zeichnet ſich die antiſkorbutiſche Kraft aus, welche ſich durch ſehr viele Beyſpiele bewähret hat. Man braucht die Wurzel nur, ohne weiteren Zuſatz, mit Wein, oder Bier, zu übergießen *y*). Ich habe im vorigen Abſchnitte eines Bieres Erwähnung gethan, wozu außer dieſer Wurzel noch Kohl und Brunnenkreſſe genommen wurde. In Schweden bereitet man Molken damit, indem man die gekochte Milch auf geſchabten und mit Eſſig beſprengten Meerrettig gießt, und dann den Käſe abſondert *z*). — Einen kalt bereiteten Syrup von

x) Ueber die alcaliſchen Salze S. 196.
y) BARTHOLIN. *Act. med. Havn.* Vol. 4. p. 130.
z) LINN. *Flor. Suec.* n. 580. Imgl. in einem Briefe an Lind, welcher in deſſen *Treatiſe on Scurvy* p. 264 ſq. abgedruckt iſt.

von dieſer Wurzel nennt Linne' a) ein göttliches Mittel bey einer ſkorbutiſchen Engbrüſtigkeit. — Vermuthlich war auch der Rheumatismus von ſkorbutiſcher Art, welcher durch einen Eßlöffel voll Meerrettig-Saft, des Morgens genommen, geheilet worden ſeyn ſoll b). Die Ruſſen nehmen das Oel davon, bey Rheumatismen, ſkorbutiſchen Zufällen und hartnäckigen Geſchwüren, zu dreyßig Tropfen ein, und gebrauchen es auch äußerlich c). — Auch bey Gichtſchmerzen ſchafft der Meerrettig Linderung. Ein Abſud davon, mit Milch bereitet, und vier Wochen hinter einander im Bette getrunken, bis ein reichlicher Schweiß darauf ausbrach, linderte alte herumziehende Gliederſchmerzen d). Ungewöhnlicher iſt die Anwendungs-Art, nach welcher man die Wurzeln in ganz kleine Stückchen zerſchneiden, alle Morgen einen Eßlöffel voll, einen Monat hindurch, ungekauet verſchlucken, und ein halbes Pfund von einem Abſude von zarten Wachholder-Zweigen nachtrinken läßt. Auf dieſe Art ſoll der Meerrettig bey Gicht und Scharbock ſehr oft geholfen haben. Man ſollte glauben, der rohe Meerrettig müßte, ſo gebraucht, eine ſchmerzhafte Empfindung im Magen

a) In dem eben angeführten Briefe.
b) LANGE *Miſc. verit. med.* p. 40.
c) Sam. Gottl. Gmelin's Reiſe 1. B. S. 11 f.
d) RAYGER, in *Eph. Nat. Cur.* Dec. 3. Ann. 3. p. 244.

Magen verurſachen; aber es wird ausdrücklich verſichert, dieſes geſchehe nur gegen das Ende der Kur *e*).

Einige rechnen den Meerrettig auch zu den Mitteln wider den Stein. Zwar wird dieſe Wirkſamkeit nicht durch die Verſuche beſtätigt, welche Lobb *f*) mit dem Abſude deſſelben an Steinen außerhalb des Körpers gemacht hat. Vielleicht wählte man bey dieſen Verſuchen nicht die rechten Auflöſungsmittel, oder traf gerade ſolche Steine, welche ihrer beſondern Natur nach nicht vom Meerrettig aufgelöſet werden konnten; denn nicht alle Steine laſſen ſich durch einerley Mittel zerſtören. Auch ein Verſuch von Hales *g*) giebt für den Meerrettig kein günſtiges Reſultat. Denn er fand, daß ein Brey von Zwiebeln einen Stein weich machte, indeſſen der Meerrettig auf einen andern Stein von eben demſelben Menſchen gar keine Wirkung äußerte. Es iſt jedoch ein Fall von einem alten, mit Steinbeſchwerden behafteten Manne vorhanden, welcher alle Morgen und Abend ein Glas Wein trank, in welchem Meerrettig, in einem Läppchen eingewickelt, gelegen hatte, und dadurch in drey Tagen ſo weit gebracht wurde, daß er gar keine Beſchwerden von ſeinem Steine weiter empfand *h*).

Bey

e) Der Gewährsmann dafür iſt Bergius, *Mat. med.* p. 559.

f) *De diſſolv. calculos* p. 89. Exper. 96. 97.

g) *Statical Eſſays* Vol. 2. p. 215.

h) IO. BAUHIN. *Hiſt. plant.* T. 2. p. 852.

Bey der Waſſerſucht iſt der Meerrettig, vermöge ſeiner eröffnenden und harntreibenden Kraft, von großer Wirkſamkeit. Man kann auch hier entweder den Saft, mit Zucker oder Wein vermiſcht *i*), verordnen; oder auch ein ſtarkes, ſaures, mit Meerrettig geſchwängertes Bier trinken laſſen *k*).

Endlich iſt auch der geſchabte Meerrettig, zu Einem Loth auf die Haut gelegt, ein wirkſames Zugmittel. Man kann ihn auch zu dieſer Abſicht mit zerſtoßenem und in Eſſig eingeweichten Senfſamen und ſo vielem Sauerteig, als zur Konſiſtenz erfodert wird, vermiſchen. Er verurſacht, ſo wie ähnliche Dinge, Reitz und Ableitung, und dient bey ſoporöſen Krankheiten, Zahnſchmerzen ꝛc. Man pflegt ihn am gewöhnlichſten unter die Fußſohlen *) zu legen. — Auf ähnliche Art wirkt bey rheumatiſchen Zahnſchmerzen ein Stückchen Meerrettig, an das Zahnfleiſch gelegt.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Meerrettig-Waſſer, AQUA RAPHANI RUSTICANI DESTILLATA *l*). So lange es friſch iſt, iſt es allerdings wirkſam.

Zuſam-

i) HEISTER. *comp. med. pract.* p. 212.
k) *Vet. Acad. Handl.* 1766. p. 231.
*) Oder auch wohl auf die Handwurzel. A.
l) *Ph. W.* p. 8.

Zuſammengeſetztes Meerrettig-Waſſer, AQUA RAPHANI RUSTICANI COMPOSITA m). Die Zuſammenſetzung weicht in den beyden angeführten Apothekerbüchern ein wenig von einander ab; beyde nehmen aber Meerrettig, Löffelkraut, das Gelbe von Pomeranzenſchaalen, und zum Auflöſungsmittel Weingeiſt. Es fehlt ihm alſo nicht an Wirkſamkeit.

Pfefferkraut, *Lepidium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 489. Gen. pl. p. 333.*

312.

Apoth. Gartenkreſſe; Kraut und Samen davon. NASTURTII HORTENSIS Herba; Semen.

Das zahme Pfefferkraut, Lepidium ſatiuum; *floribus tetradynamis; foliis oblongis, multifidis* LINN. *Spec. pl.* p. 899. *α. Naſturtium hortenſe vulgatum* C. B. Dieſe Spielart mit platten Blättern iſt das Καρδαμον. Sie iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Creſſon Alenois.* Eine jährige Pflanze, deren Vaterland noch unbekannt iſt, wenn ſie nicht etwa auf den Inſeln des Magellaniſchen Meerbuſens wächſt n). Sie wird in jedem Küchengarten aus dem Samen gezogen.

Denn

m) *Ph. Lond.* p. 57. — *Ph. Ed.* p. 30.
n) S. SCHOUTENII *noui Freti detectio.*

Denn das friſche Kraut hat einen angeneh⸗men pikanten Geſchmack, und wird zum Lattuken⸗ſalat gegeſſen, welcher, an ſich geſchmacklos, dadurch, ſo wie durch Dragon und andere Zu⸗ſätze, ſchmackhaſt und verdaulicher wird. Ge⸗ſchmack und Geruch kommen mit den meiſten Pflanzen aus dieſer Familie überein; beyde ge⸗hen auch, ſo wie die Kräfte, beym Trocknen und Kochen verloren. Es beſitzt eine ſolche Schärfe, daß es Entzündung und Eyterung auf der Haut verurſachet. Es iſt auch, ſo wie die mit ihm verwandten Pflanzen, antiſkorbutiſch. Es hat das Vorzügliche, daß der Same deſſelben zu jeder Jahrszeit ſehr leicht aufgehet. Man darf ihn nur auf Baumwolle ſäen, welche man in einem flachen Gefäße mit Waſſer dünne ausge⸗breitet hat. Dadurch bekommt auch das Waſſer den Geruch und Geſchmack der Pflanze, und wird antiſkorbutiſch *o*). Dieſe, oder eine ähn⸗liche Pflanze, welcher der Herausgeber von Schouten's Reiſe große Aehnlichkeit mit unſe⸗rer Kreſſe zuſchreibt, that auf der Reiſe des Ka⸗pitain Wilhelm Cornelius Schouten im Magellaniſchen Meerbuſen vortreffliche Dienſte wider den Skorbut *p*). Vielleicht war dieß das *Lepidium oleraceum* der beyden Forſter's, wenn

o) LIND's *Means of preſerving the health of Seamen* p. 35.

p) *Noui freti detectio* p. 35. 40. 41.

wenn es nicht etwa *Lepidium bidentatum* MONTANI *q*) war. — Wedel *r*) empfahl bey dieſer Krankheit, das Kraut der Gartenkreſſe zum Fleiſche zu kochen, oder den Saft davon zu Saucen zu gebrauchen; vorzüglich aber, das friſche Kraut auf Butterbrod zu eſſen. — Es löſet auch den Schleim in den erſten Wegen und in der Bruſt auf, und macht Appetit.

Ob das Kraut, entweder zerquetſcht, oder mit Schweineſchmalz gebraten, den Kopfgrind bey Kindern zu heilen vermöge? darüber müſſen erſt noch mehrere Erfahrungen entſcheiden *ſ*). Dieſe Krankheit ſcheint bloß örtlich zu ſeyn, und man weiß, wie wenig die beſten Mittel dagegen ausrichten.

Der Samen iſt klein, röthlich, eyförmig und mit Strichen verſehen. Er iſt ſchärfer als das Kraut, und kommt im Geſchmacke dem Senfſamen nahe; wird aber faſt niemahls verſchrieben.

Das Pfefferkraut mit breiten Blättern, *Lepidium latifolium* L., welches in REGNAULT *Botanique, le Paſſerage*, abgebildet iſt, iſt weit ſchärfer, als die obige Pflanze; daher wird es auch im gemeinen Leben Pfefferkraut genannt. Dieſe

q) Man findet davon eine Beſchreibung in *Nov. Act. Nat. Cur.* Vol. 6. p. 324. Tab. 5. a.

r) *Miſc. Nat. Charioſ.* Dec. 2. Ann. 6. n. 89. p. 178.

ſ) PARAEUS Lib. 16. p. 462.

Dieſe Pflanze iſt perennirend; und ob ſie gleich wirkſame Heilkräfte erwarten läßt, ſo wird ſie doch bloß zum Küchengebrauche hin und wieder gezogen.

Täſchelkraut, *Thlaſpi.*

LINN. *Syſt. veg. p. 490. Gen. pl. p. 334.*

313.

Apoth. Täſchelkraut (Pfennigkraut, Bauernſenf); der Same davon. THLASPIOS Semen.

Das Feld=Täſchelkraut, Thlaſpi arvenſe; *ſiliculis orbiculatis; foliis oblongis, dentatis, glabris* LINN. *Spec. plant.* p. 901. *Thlaſpi arvenſe, ſiliquis latis* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 68. Eine jährige Pflanze, welche auf dem Felde häufig als Unkraut wächſt.

Das Kraut riecht und ſchmeckt wie Knoblauch, und giebt dem Fleiſche, der Milch, der Butter und dem Käſe des Rindviehes und der Schaafe, welche davon freſſen, einen Knoblauchs=Geſchmack; welcher ſich aber bey anderem Futter in Zeit von drey Tagen wieder verliert *t*). Das friſche Kraut vertreibt die Wanzen, wenn man es in die Schlafkammern und

t) HAGSTRÖM, in *Vet. Acad. Handl.* 1750. p. 100

Betten ſtreuet *u*). Noch größeren Nutzen ſchafft es auf Kornböden, indem es die Kornwürmer abhält *x*).

Der Same iſt klein, ſchwarz, rundlich, ein wenig zuſammengedrückt und mit Streifen verſehen, welche einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt haben. Er iſt ein wenig ſcharf, bitterlich, und hat ebenfalls einen Knoblauchs-Geruch. Die Engländer nehmen dafür gemeiniglich den Samen *Thlaſpi campeſtre* L. *y*). Wir können aber ſowohl des einen, als des andern entbehren, da wir den Senfſamen haben; auch wird der Same des Feld-Täſchelkrautes heut zu Tage nur noch zum Theriak gebraucht; wiewohl er doch einige antiſkorbutiſche und ſchleimauflöſende Wirkſamkeit zu beſitzen ſcheint.

314.

Apoth. Hirtentaſche (Blutkraut); das Kraut davon. BURSAE PASTORIS Herba.

Das Hirtentäſchelkraut, Thlaſpi Burſa paſtoris; *ſiliculis obcordatis*, *foliis radicalibus pinnatifidis* LINN. *Spec. pl.* p. 903. *Burſa paſtoris maior, folio ſinuato* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 729.; REGNAULT *Bota-*

u) TIBURTIUS l. c. 1766. p. 269 ſq.
x) GADD *ſyſtematiſka Inledning i Svenſka Landſkötſeln* T. 3. p. 560 ſq.
y) MILLER's *Botan.* p. 437.

Botanique, le Tabouret; CURTIS *Fl. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche an ungebaueten Orten, an Wegen und auf altem Gemäuer überall wächſt.

Ob das Kraut von dieſer Pflanze gleich weniger ſcharfe Theile enthält, als die übrigen aus dieſer Verwandtſchaft: ſo ſiehet man ihm doch die Familien-Aehnlichkeit wohl an. Denn die äußeren Enden der Zweige ſind offenbar ſcharf, und erregen, wie ſchon Lobel z) richtig bemerkt, eine brennende Empfindung auf der Zunge. Es macht die Vitriol-Auflöſung nicht ſchwarz. Die gemeine Meinung, daß es kühle und zuſammenziehe, iſt alſo irrig. Auch kann ich mich von der ihm zugeſchriebenen Wirkſamkeit bey Blutungen aller Art, aus der Gebärmutter, aus den Lungen, den Nieren, der Naſe, und auch bey äußeren Blutungen, nicht überzeugen, obgleich faſt alle Schriftſteller dieſelbe anführen a). Dieſe Kraft ſoll gar ſo groß ſeyn, daß das Kraut, unter die Achſeln, oder in den Nacken gelegt, oder in den Händen gehalten, das Bluten aus der

z) *Aduerſ.* p. 76.

a) J. B. SCHRÖDER *Theſ. pharm.* p. 544. — SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 254. — BOERH. *Hiſt. plant.* — CHOMEL *Uſuelles* T. 2. p. 145. — GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 5. p. 400.

Naſe ſtille. Eben ſo wenig möchte ich mich auf die Kraft deſſelben beym Durchfalle und bey der Ruhr verlaſſen, welche es ebenfalls, nach der Verſicherung der meiſten Schriftſteller, ſtillen ſoll. Schwerlich beruhet auch die Wirkung deſſelben beym Tripper *b*) auf zuverläſſigeren Gründen. Es iſt daher überflüſſig.

b) SIM. PAULLI l. c.

Vier

Vier und zwanzigſte Abtheilung.

Gewächſe mit ſchmetterlingsförmigen Blumen,

oder

Gewächſe mit Hülſenfrüchten; *Papilionaceae, ſ. Leguminoſae.*

Feigbohne, *Lupinus.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 545. *Gen. pl. p.* 371.

315.

Apoth. Feigbohnen = Same. LUPINI Semen.

Die weiße Feigbohne, Lupinus albus; *calycibus alternis, inappendiculatis; labio ſuperiore integro, inferiore tridentato* LINN. *Spec. pl.* p. 1015. *Lupinus ſativus, flore albo* C. B. Iſt abgebildet in BLACKWELL Tab. 282. Eine jährige Pflanze, deren Vaterland noch unbekannt iſt, die aber, der Zierde wegen, in den Gärten häufig gezogen wird.

Der Samen iſt groß, rund, zuſammengedrückt; hat eine weiſſe Haut und einen gelben Kern. Der Geſchmack deſſelben iſt bitter und unangenehm; verliert ſich aber, wenn man den Samen in warmem Waſſer weich werden läßt. Schon zu Galen's *c)* und Plinius *d)* Zeiten diente dieſer Same zu einer gewöhnlichen Speiſe für Menſchen, zu welcher Abſicht er heut zu Tage nicht mehr gebraucht wird. In Catalonien und Italien werden die Ochſen damit gemäſtet *e)*. Es iſt alſo ungegründet, daß, wie Einige geglaubt haben *f)*, der Genuß deſſelben der Geſundheit nachtheilig ſey. Auch giebt es unter den Gewächſen dieſer Abtheilung kaum eine einzige giftige Pflanze, doch gebe ich gern zu, daß der Feigbohnen-Same blähend ſey, und, häufig genoſſen, Leibesverſtopfung nach ſich ziehe. Mehrere Schriftſteller ſagen, er tödte Spuhlwürmer, entweder im Pulver, oder im Abſude, oder auch in einer Salbe auf den Unterleib gelegt. Ich rechne hieher auch die Geſchichte, welche Simon Paulli *g)*, als einen Beweis für die giftige Eigenſchaft deſſelben, erzählt. Dieſer Same iſt ſeiner Natur nach mehlig, ſo wie die übrigen Gewächſe aus dieſer Familie; man

c) *Alim.* 13. *d)* Lib. 18. cap. 14.
e) CHOMEL *Uſuelles* T. 3. p. 57.
f) C. HOFFM. *de offic.* L. 2. c. 135. p. 403. — SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 89.
g) Loc. cit.

man kann daher auch das Mehl davon, mit Waſſer zu einem Breye gekocht, oder ſonſt mit Eſſig, Honig und andern Dingen vermiſcht, zur Zertheilung oder Erweichung von Geſchwülſten anwenden. Vermöge ſeiner Bitterkeit beſitzt er zugleich einige reinigende Kraft. Daher macht auch der Abſud davon eine reine Haut. Allein, da wir ſo viele ähnliche Mittel haben: ſo können wir dieſen Samen ſehr füglich entbehren.

Faſel, *Dolichos.*

LINN. *Syſt. veg. p. 547. Gen. pl. p. 372.*

316.

Apoth. Rauhe Schote; die Haare davon. SILIQUAE HIRSUTAE Setae.

Die prickelnde Faſel, Dolichos pruriens; *volubilis; leguminibus racemoſis; valuulis ſubcarinatis, hirtis; pedunculis ternis* LINN. *Spec. pl.* p. 1019. *Syſt. veg.* l. c. *Mant.* 2. p. 441. *Phaſeolus americanus; foliis molli lanugine obſitis; ſiliquis pungentibus; ſemine fuſco, punctato* PLUK. *Phyt.* p. 214. *Stizolobium; ſpicis multifloris, pendulis, alaribus; floribus ternatis* BROWNE *nat. Hiſtory of Jamaica* p. 290. Tab. 31. fig. 4. woſelbſt nur die Blüthe abgebildet iſt. Man vergleiche JACQUIN *Hiſt. ſtirp. Americ.* p. 201. Tab. 122.; imgleichen die illuminirte Aus-

gabe Tab. 184. p. 99. und Kerr in *Medical Comment.* Vol. 2. p. 202 ſqq. woſelbſt man eine ſehr genaue Beſchreibung in Engländiſcher Sprache findet. Dieſe Pflanze wächſt in Oſtindien, nahmentlich in Begalen, imgleichen in Süd-Amerika, im Holländiſchen Guiana und auf den Karaibiſchen Inſeln.

Die lederartige, vier bis fünf Zoll lange, etwa eines Fingers dicke, in Geſtalt eines Römiſchen S gebogene Hülſe iſt mit roſtbräunlichen glänzenden Haaren dicht beſetzt. Hooke *h*) hat eine ſehr ſtark vergrößerte Abbildung von dieſen Haaren, oder Borſten, geliefert, nach welcher ſie kleinen ſpitzigen Nadeln gleichen, und, allem Anſehen nach, nicht hohl ſind. Der Herausgeber des angeführten Buches merkt aber an, er habe Borſten von einer andern Hülſe geſehen, welche mit abwärts laufenden Seiten-Borſten verſehen geweſen wären. Wenn dieſe Borſten vom Winde abgewehet werden: ſo verurſachen ſie bey allen Thieren, auf deren Haut ſie fallen, ein höchſt beſchwerliches, brennendes Jucken; und ſelbſt die Aethiopier und Einwohner der Barbarey, welche ſonſt eine ſehr feſte Haut haben, fürchten ſich vor dieſen Borſten *i*). Wenn man ſie auf dem Rücken der Hand in die Haut einreibt: ſo verurſachen ſie anfänglich gar keine Empfindung; nicht lange nach-

h) *Diſcoveries by the microſcope* p. 30. fig. 1.
i) JACQUIN, KERR.

nachher aber erregen ſie ein Jucken und hier und da einen Schmerz, wie von Mückenſtichen; endlich ſchwillt die Haut an, und es zeigen ſich auf derſelben kleine rothe Puſteln. Aber alle dieſe Beſchwerden verlieren ſich in Zeit von einer Stunde wieder, wenn man ſich nur des Kratzens enthält *k*). Die Einwohner von Bengalen nennen daher dieſes Gewächs *Cadjuck*, die Franzoſen auf den Karaibiſchen Inſeln *Pois à grater*, die Engländer in Bengalen *Couhage*, oder *Cowitch*, und die Deutſchen Kuhkrätze.

Ich trage kein Bedenken, die wurmtreibende Wirkſamkeit den Borſten von dieſer Art zuzuſchreiben. Ich gründe mich dabey auf die Beſchreibungen von Jacquin und Kerr, welche beyde ſowohl unter ſich, als auch mit Bancroft's *l*) Beſchreibung, ſehr gut übereinkommen; obgleich dieſer letztere der Einzige iſt, welcher jener Wirkſamkeit Erwähnung thut. Auch die Herausgeber der *Medical Commentaries* und Wright *m*) nehmen keinen Anſtand, dem *Dolichos pruriens* dieſe Kraft zuzuſchreiben. Allein Bergius erkläret ſowohl in ſeiner *Materia medica n*), als auch in einem Briefe an mich *o*): die wurmtreibende Kraft komme, ſeiner Mei-

k) HOOKE.
l) *Nat. Hiſtory of Guiana in South-America* p. 53 ſq.
m) *London medical Journal* 1787. P. 3. p. 253.
n) Pag. 605. *o*) Vom Mon. März 1778.

Meinung nach, dem *Dolichos vrens* LINN. *p*) zu. Ich habe denjenigen Apothekernahmen gewählt, deſſen diejenigen Schriftſteller ſich bedienen, welche ſich nicht auf ſyſtematiſche Beſtimmug der Pflanzen einlaſſen.

Was Browne *q*) von der Wirkung der Pflanze *Cow-itch* gegen die Würmer erzählt, beweiſet, daß ihm dieſe Wirkung nicht genau bekannt geweſen ſeyn müſſe. Denn er führt bloß an, es werde auf den Amerikaniſchen Inſeln aus den Hülſen ein wurmtreibender Syrup bereitet. Man bedient ſich aber dazu bloß der Borſten; und dieſe werden in Guiana und an andern Orten, vorzüglich von den Schwarzen, ſehr häufig, und auch bey Kindern, gebraucht. Dieſe Borſten reitzen die Spuhlwürmer (denn bloß gegen dieſe werden ſie gebraucht), vermöge ihrer ſteifen Spitzen, mechaniſch, und treiben ſie in großer Menge ab. Weder eine Tinktur, noch ein Abſud davon, leiſten dieſe Wirkung *r*). Damit die Borſten aber nicht eben ſolche Wirkungen im Magen und in den Därmen hervorbringen, als ſie auf der Haut verurſachen: werden ſie mit gemeinem Zuckerſyrup, zur Konſiſtenz einer dünnen Lattwerge, vermiſcht, von welcher man einem

p) Eine Abbildung davon findet man in der illuminirten Ausgabe von JACQUIN *ſelect. ſtirp. Americ. Hiſt.* T. 189. p. 100.

q) *Nat. Hiſtory of Jamaica* p. 291.

r) BANCROFT l. c. p. 393.

einem zwey- bis dreyjährigen Kinde alle Morgen nüchtern einen Theelöffel voll, einem Erwachſenen aber doppelt ſo viel, giebt, und, wenn dieſes einige Tage hinter einander geſchehen iſt, läßt man eine Portion Rhabarber nehmen *s*). Einige geben auch ſieben- bis achtjährigen Kindern des Abends ſo viel Borſten, als eine Hülſe enthält, mit Syrup, und am folgenden Morgen eine Abführung *t*). Man bereitet auch wohl die Lattwerge ſo, daß man die reifen Hülſen vorher in Syrup taucht, die Borſten mit einem Meſſer abſchabt, die Hülſen dann wegwirft, und damit ſo lange fortfährt, bis der Syrup von dieſen Borſten ſo dick wird, wie Honig. Und von dieſer Lattwerge kann man von einem Theelöffel voll an, bis zu einem Eßlöffel voll, Einmahl im Tage ohne Nachtheil nehmen laſſen *u*). — Chamberlain *x*) aber

s) BANCROFT l. c.

t) COCHRANE, in *med. Comment.* T. 2. p. 83.

u) WRIGHT, in *London medical Journal* 1787. P. 3. p. 253.

x) *Practical Treatiſe on the efficacy of Stizolobium, or Cowhage, internally adminiſtered*, und die deutſche Ueberſetzung, welche den Titel führt: Von den Kräften des Stizolobium. Dieſes iſt der vorzüglichſte Schriftſteller in Rückſicht auf den Gebrauch dieſes Mittels gegen Würmer. Er ſtellt eigene Erfahrungen in Verbindung mit fremden auf. Man ſ. davon in Michaelis Biblioth. 1. B. S. 25. — *Journal de Med.* 1785. T. 63. p. 401.

aber hält dafür, der Syrup ſey nicht zähe genug, um die Borſten hinlänglich einzuhüllen. Er ziehet daher Theriak, Honig, oder Schleim von Arabiſchem Gummi, zum Zuſatze vor. Tauſendfache Erfahrungen beweiſen aber, daß dieſes Mittel mit völliger Sicherheit gebraucht werden kann. Insbeſondere muß man ſich wundern, daß es bey der empiriſchen Anwendungs-Art keine nachtheiligen Wirkungen äußert, nach welcher die Plantagen-Beſitzer alle drey oder vier Monate allen ihren Sklaven ohne Ausnahme, und den Kindern vorzüglich, ohne vorher die Nothwendigkeit zu unterſuchen, die beſchriebene Lattwerge einnehmen laſſen *y*). Man findet auch Beyſpiele von der guten Wirkung dieſer Borſten gegen Spuhlwürmer bey Webſter *z*).

Pfriemenkraut, *Spartium.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 553. *Gen. pl. p.* 368.

317.

Apoth. Ginſter; das Kraut, die Blumen und der Samen davon. GENISTAE Herba; Flores; Semen.

Das beſenartige Pfriemenkraut, Spartium ſcoparium; *foliis ternatis, ſolitariisque; ramis*

y) BANCROFT l. c. p. 391.

z) *Syſt. prax. med.* Vol. 3. S. 361. der deutſchen Ueberſetzung.

ramis inermibus, *angulatis* LINN. *Spec. pl.* p. 996.. *Geniſta anguloſa et ſcoparia* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 313. Ein kleiner Strauch, welcher in den milderen Ländern von Europa an ſandigen und hochliegenden Orten wächſt.

Linne' und viele andere nach ihm, als Cranz, Vogel, Bergius ꝛc. beſtimmen den färbenden Ginſter, GENISTA TINCTORIA L. ſtatt des Pfriemenkrautes, zum Gebrauche für die Apotheken; aber ich habe nach Hermann, Chomel, Geoffroy, Spielmann, den Edinburgiſchen Aerzten *a*), und nach unläugbaren mit dem Pfriemenkraute angeſtellten Verſuchen, lieber das letztere hier angeben wollen. Indeſſen gebe ich zu, daß unter den aus der Aſche beyder Pflanzen ausgelaugeten Salzen kein Unterſchied in Anſehung der Kräfte vorhanden ſey.

Dieſer kleine Strauch iſt von mannichfachem ökonomiſchen Nutzen. Er ſchickt ſich vorzüglich gut zu lebendigen Hecken, welchen insbeſondere die artige Blüthe zur Zierde dient; er dient den Bienen zur Lockſpeiſe; er dient zum Brennen; und die Blumen deſſelben dienen, wie ich bald noch näher anführen werde, zur Speiſe.

Die Blätter und Stengel haben einen bitteren, widerlichen Geſchmack, den ſowohl das Waſſer,

a) Und auch noch jetzt in der neueſten Ausgabe der *Pharm. Ed.* p. 17.

Waſſer, als der Weingeiſt, davon annimmt. Dieſe Theile beſitzen eine beträchtliche harntreibende Kraft; daher iſt ein wäſſeriger Abſud davon bey der Waſſerſucht von großem Nutzen *b*). Mead *c*) erzählt einen Fall von einer hartnäckigen Waſſerſucht, welche durch Senfkörner und einen Abſud von den grünen Spitzen des Ginſters geheilt wurde. Es erfolgten neben einem reichlichen Abgange des Harnes auch beträchtliche Ausleerungen des Unterleibes. Gewöhnlicher aber iſt bey der Waſſerſucht der Gebrauch der Aſche, oder des aus derſelben ausgelaugeten Salzes. Eine Frau, welche an einer ſehr beträchtlichen Hautwaſſerſucht ungemein viel litt, nahm zuerſt täglich ein Quentchen von dieſer Aſche, in drey Portionen getheilt, ſtieg in der Folge bis auf ein Loth im Tage, und wurde dadurch vermittelſt eines ſtarken Harn-Abganges von ihrer Krankheit befreyet *d*). Es iſt indeſſen beſſer, eine Lauge daraus zu bereiten. Der vortreffliche Sydenham *e*) ließ auf ein Pfund Ginſter-Aſche vier Pfund Rheinwein gießen, und noch etwa eine halbe Handvoll Wermuth-Blätter hinzu thun. Von dieſem Aufguſſe ließ er täglich dreymahl vier Unzen trinken, bis alle Geſchwulſt verſchwunden war, und heilte dadurch

b) MÖHRING *Act. Nat. Cur.* Vol. 5. p. 32.
c) S. oben vom Senfſamen S. 517 f.
d) MONRO *on Dropſy* p. 64.
e) *Oper.* p. 497.

dadurch Waſſerſüchtige, welche man bereits aufgegeben hatte, und welche, großer Schwäche wegen, abführende Mittel nicht ertragen konnten. Für ärmere Patienten kann zu dieſer Abſicht auch eine ſtarke, mit Waſſer bereitete Lauge dienen, wovon man täglich ein oder zwey Pfund trinken läßt. Dadurch wurde eine große Anzahl von Soldaten in der Schwediſchen Armee von der Waſſerſucht befreyet *f*). So wirkſam dieſe Mittel zum Auflöſen und Harntreiben ſind: ſo muß man doch entweder am Ende, oder auch ſchon während der Kur, ſtärkende Mittel zu Hülfe nehmen. Die Wirkſamkeit dieſer Aſche beruhet auf dem feuerfeſten Salze, welches ſie enthält: man kann ſich daher bey der Waſſerſucht mit gleichem Erfolge des reinen, in einem ſäuerlichen Weine aufgelöſeten Ginſterſalzes bedienen.

Die Blumen werden heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht. In Aquitanien und Auvergne genoß das gemeine Volk ſie ſchon längſt häufig als Salat. In Brabant werden die noch nicht aufgebrochenen Knoſpen mit Salz und Eſſig, nach Art der Kappern, eingemacht *g*). Eben das geſchiehet auch in Nürnberg *h*). Dieſes läßt ſich mit der Behauptung einiger Schrift-

ſteller

f) ODHELIUS, in *Vet. Acad. Handl.* 1762. p. 82.
g) LOBEL. *Aduerſ.* p. 407.
h) C. HOFFM. *offic.* p. 307.

ſteller nicht gut vereinigen, nach welcher dieſe Blumen ſelbſt Erbrechen, und ein Abſud davon Purgiren erregen ſoll *i*). Vermuthlich iſt die Verwechſelung dieſer Pflanze mit dem Spartium des Dioſkorides die Urſache dieſes übelen Rufes. Auch hatte ein Aufguß von Ginſter-Spitzen mit den daran befindlichen Blumen bey aſthmatiſchen Perſonen, welche ihn in großer Menge tranken, keine andere Wirkung, als daß er auf den Harn trieb, und den Auswurf freyer machte *k*). Die übrigen Kräfte, welche man dieſen Blumen noch zugeſchrieben hat, übergehe ich, weil ich keine glaubwürdigen Zeugniſſe dafür anführen kann.

Der Samen iſt faſt zylindriſch, glänzend, gelb und von ſüßem Geſchmacke. Er wird nicht mehr gebraucht. Lobel ſagt *l*), der Abſud davon verurſache ein leichtes Erbrechen.

Ginſter, *Geniſta.*

LINN. *Syſt. veg. p. 536. Gen. pl. p. 368.*

318.

Apoth. Roſen-Holz, RHODIUM Lignum.

Der kanariſche Ginſter, Geniſta canarienſis; *foliis ternatis, vtrinque pubeſcentibus; ramis*

i) SIM. PAULLI *Quadrip. bot.* p. 72. — BÖCLER. in HERM. *Mat. med.* T. I. p. 321.

k) LEWIS *Mat. med.* p. 292. *l*) L. c.

mis angulatis LINN. *Spec. veg.* p. 536. *β. Cytiſus canarienſis ſemperuirens et incanus* COMMEL. *Hort.* Tab. 2. p. 103. Tab. 52. Ein Baum, welcher in Spanien und auf den Kanariſchen Inſeln wächſt.

Es iſt noch nicht ausgemacht, von welcher Gewächs-Art dieſes Holz eigentlich komme *m*). Der Aeltere Linné ſagt in ſeiner *Materia medica n*) mit einigem Zweifel, in den *Species plantarum o*) aber beſtimmter, daß es von dieſem Ginſter komme. Nachher aber ſagt er an einem andern Orte *p*), es komme von einem von Browne beſchriebenen *Aſpalatus*. Der Jüngere Linné *q*) hingegen ſagt, er habe ſich durch ſeine Unterſuchungen überzeugt, daß es nicht vom Ginſter komme. An einem andern Orte *r*) nennt er das Gewächs, wiewohl mit einiger Ungewißheit, *Conuoluulus ſtoparius*.

Das Holz, oder vielmehr die holzichte Wurzel, kommt von den Kanariſchen Inſeln, von den Antillen und aus einigen Ländern von Aſien. Es beſteht aus knotigen, krummen, harten Stücken, in der Dicke von einem, bis zwey Zoll. Auswendig hat es eine weißliche, inwendig aber eine rothgelbe Farbe; einen Roſen-

Oo 2 Geruch,

m) LINN. *Diſſ. Obſerv. in Mat. med.* p. 7.
n) Ed. I. p. 347. *o*) Pag. 997.
p) *Diſſ. de Opobalſ.* p. 2.
q) In einem Briefe vom 8. Nov. 1779.
r) *Supplem. plant.* p. 135.

Geruch, den man vorzüglich bemerkt, wenn man es ſchabt, und einen bitterlichen, harzigen Geſchmack. Es geräth leicht in Brand, wenn man es an die Flamme hält. Je ſchwerer es iſt und je dunkeler von Farbe, deſto beſſer iſt es. Chemiſche Zerlegungen hat auch Chambers *s*) damit vorgenommen. Das Waſſer nimmt bey der Deſtillation den angenehmen Geruch davon an, und es gehet zugleich, wofern das Holz von gehöriger Güte iſt, ein ätheriſches, höchſt wohlriechendes Oel, wiewohl langſam, mit über. welches den zwey und dreyßigſten *t*), oder, nach andern Verſuchen, nur den funfzehnten Theil *u*) des Holzes beträgt. Auch beym Aufguſſe nimmt ſowohl das Waſſer, als der Weingeiſt den Geruch und Geſchmack des Holzes an. Das wäſſerige Extrakt hat einen etwas ſtechenden und bitterlichen Geſchmack; an dem geiſtigen Extrakte bemerkt man auch etwas von dem Wohlgeruche.

Präparat.

Deſtillirtes Roſenholz-Oel, OLEUM LIGNI RHODII DESTILLATUM *x*). Es hat anfänglich eine goldgelbe Farbe, wird aber mit der Zeit röthlich. Damit man es bey der Deſtil-

s) *De Ribes Arabum et ligno Rhodio.* Lugd. Bat. 1724. 4.

t) CARTHEUSER *Mat. med.* T. 2. p. 168.

u) LEWIS *Mat. med.* p. 354.

x) *Ph. W.* p. 117.

Deſtillation deſto leichter bekomme, muß das Holz vorher einige Wochen lang in Waſſer eingeweichet, und dann vermittelſt einer mit ſpitzen Zähnen verſehenen eiſernen Scheibe, welche von einem Pferde getrieben wird, geraſpelt werden *y*). Es wird, des angenehmen Geruches wegen, zu Pomaden, Balſamen ꝛc. genommen. Analeptiſche Kräfte ſollte man ihm wohl zutrauen; man hat ſich aber noch nicht durch Erfahrungen davon überzeugt. Zu einigen in den Apotheken vorräthigen Arten von Schnupftobak kommt, unter einer Menge anderer Dinge, auch dieſes Oel.

Hauhechel, *Ononis.*

LINN. *Syſt. veg. p. 651. Gen. pl. p. 370.*

319.

Apoth. Hauhechel (Ochſenbrech); die Wurzel und das Kraut davon. ONONIDIS, *ſ.* RESTAE BOVIS, Radix; Herba.

Die ſtachelige Hauhechel, Ononis ſpinoſa; *floribus racemoſis, ſolitariis; foliis ternatis, ſolitariisque; ramis ſpinoſis* LINN. *Syſt. veg.* p. 651. Wenn Röſel's Meinung, welcher ſeit der Erſcheinung der erſten Ausgabe der *Flora Suecica* Linné, Haller und andere

Oo 3 groſe

y) Ferber's neue Beytr. zur Mineralgeſch. 1. B. S. 365. — Crell's chem. Journ. 3. St. S. 21.

große Botaniker beygetreten ſind, gegründet wäre, daß nähmlich nur die erwachſene Pflanze Stacheln habe, die jungen Pflanzen aber ohne Stacheln ſeyen: ſo gehörten als Spielarten noch hieher: α) *Anonis, ſpinis carens, purpurea* C. B. β) *Anonis ſpinoſa, flore purpureo* C. B. Aber Ray, Gouan und Andere erklären ſie für verſchiedene Arten. Das that auch neuerlich Retz z), nachdem er ſich durch Verſuche davon überzeugt hatte. In den Apotheken wird die ſtachelige Pflanze gebraucht, von welcher ſich eine Abbildung findet in REGNAULT *Botanique, l'Arrête-Boeuf, ou Bugrande.* Eine perennirende, faſt ſtrauchartige Pflanze, welche an Wegen und in dürren Gegenden häufig wächſt.

Die Wurzel iſt einen Fuß und drüber lang, zylindriſch, einen Zoll dick, auswendig braun, inwendig weiß, und läuft in der Erde gerade herunter. Sie iſt ſo hart, daß ſie, wie die Alten ſchon bemerkt haben, den Pflug aufhält. Sie hat einen ſüßlichen Geſchmack, welchen Einige als ekelhaft und etwas ſtinkend beſchreiben a). Die Rinde der Wurzel enthält die meiſte Wirkſamkeit b).

Die

z) In *Phyſ. Sällſk. Handl.* P. I. p. 128 ſq. — Man vergl. Deſſ. *Obſ. bot.* Faſc. 2. p. 21. desgl. Faſc. 5. p. 6.

a) *New Diſpenſat.* p. 171.

b) SIM. PAULLI *Quadrip.* p. 224. — CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 284.

Die Wurzel wird zwar heut zu Tage nicht häufig mehr gebraucht; indeſſen hat man doch in neueren Zeiten hin und wieder Erfahrungen von ihrer Wirkſamkeit gemacht, welche man ſchon gänzlich zu bezweifeln angefangen hatte; und einige Kranken haben ſogar ſchlimme Zufälle davon bekommen *c*). Man erklärt ſie nähmlich für eröffnend, harntreibend, und ſelbſt für dienlich wider den Stein, wogegen ſie ſchon von den Alten *d*) gerühmet wurde. Es ſoll ſogar Jemand, welcher bey ſchwerem Harnen eine Handvoll von der Wurzel mit einem Pfunde Wein abgekocht und zu ſich genommen hatte, einen unwillkührlichen Abgang des Harns davon bekommen haben *e*); welches mir doch unwahrſcheinlich vorkommt. Simon Paulli *f*) ſagt, er kenne beym Nieren- und Blaſenſteine kaum ein Mittel von gleicher Wirkſamkeit. Ob ich nun gleich dieſen Ausſpruch nicht unterſchreiben möchte: ſo glaube ich dennoch, daß die Wurzel, vermöge ihrer Gries-treibenden Kraft, Steinbeſchwerden lindern könne. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß ein ſehr erfahrener Arzt *g*) vermittelſt eines Abſudes davon oft bey der von einem Blaſenſteine verurſachten

c) PFISTER. — BERGIUS *Mat. med.* p. 601.
d) GALEN. *de ſimpl.* L. 8. — DIOSCOR. *Mat. med.* Lib. 3. cap. 21. p. 180.
e) LENTIL. *Miſcell. medico-pract.* p. 277.
f) Loc. cit.
g) BERGIUS, in *Mat. med.* p. 600.

Harnverhaltung Hülfe verſchaffet habe, wann andere Mittel ſchon vergebens gebraucht worden waren. Die Wirkſamkeit, welche Einige *h*) von dem Pulver derſelben beym Fleiſchbruche gerühmet haben, wird wohl richtiger auf den Waſſerbruch bezogen, den man vielleicht mit dem Fleiſchbruche verwechſelt hat. Auch Pfiſter *i*) widerſpricht dieſem Lobe, und beklagt ſich, daß dieſes Mittel nicht bey allen auf den Harn gewirkt habe. Acrel *k*) zertheilte damit in drey Fällen einen mit einem Fleiſchbruche verbundenen Waſſerbruch völlig; ſchränkt aber doch ſpäterhin *l*) das dieſer Wurzel ertheilte Lob wieder ein wenig ein. Plenck *m*) hat in zwey Fällen beym Waſſerbruche Nutzen davon geſehen, und Meyer *n*) hat einen nach einem Tripper entſtandenen Fleiſchbruch mit dem Abſude der Hauhechel zertheilt. Gleiche Wirkſamkeit hat Schneider *o*) bey friſchen Fleiſchbrüchen oft beobachtet; bey alten

h) MATTHIOLUS, in DIOSCOR. L. 3. c. 18. p. 501. — SCULTETUS, in *Obſerv.* n. 74. — NEBEL, in *A. N. C.* Vol. 2. Obſ. 3. p. 12. (aber dieſer verordnete zugleich abführende Mittel und ließ ein zertheilendes Pflaſter auflegen); — imgl. BERGIUS l. c. p. 12.

i) *De Hydroſarcocele* §. 50.

k) BERGIUS l. c.

l) *Vet. Acad. Handl.* 1781. p. 189.

m) *Pharmocologia chirurg.* p. 352.

n) Richter's chirurg. Biblioth. 7. B. S. 595 f.

o) Chir. Geſchichte 10. B. ſ. Richter's Biblioth. 8. B. S. 275.

alten aber nichts damit ausgerichtet. — Auch gegen Drüſen-Verſtopfungen und daher entſtandene Atrophie und Kachexie der Kinder ſah **Meyer** *oo*) vortreffliche Dienſte von dieſem Mittel. — Man kann dieſe Wurzel alſo entweder im Pulver, zu einem Quentchen, oder auch einen wäſſerigen Abſud davon, verordnen. Am wirkſamſten iſt die Rinde derſelben.

Das **Kraut** wird noch ſeltener gebraucht. Ein Abſud von fünf Fingern voll deſſelben mit einem halben Pfunde Waſſer bey gelindem Feuer bereitet, und anfangs lange hinter einander, in der Folge aber nur von Zeit zu Zeit getrunken, that bey einem Manne, welcher lange mit Steinbeſchwerden geplagt geweſen war, ſo gute Dienſte, daß er von allen ſeinen Zufällen befreyet wurde. Ob die Geneigtheit zum Steine dadurch gehoben worden ſey, läßt ſich wohl nicht entſcheiden; ſo viel iſt indeſſen gewiß, daß ſich nach dem Tode keine Spur von Steinen mehr im Körper dieſes Mannes zeigte.

Wicke, *Vicia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 552. *Gen. pl. p.* 376.

320.

Apoth. **Bohnen;** der Same, die Stengel und die Blüthe davon. FABAE Semen; Stipites; Flores.

oo) S. Richter's Bibl. 8. B. S. 99 f.

p) DE HAEN *Rat. med.* P. 6. p. 289.

Die Bohnenpflanze, Vicia Faba; *caule erecto, petiolis abſque cirrhis* LINN. *Spec. pl.* p. 1039. *Faba* C. B. Κυαμος der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *la Féve de Marais*. Eine jährige Pflanze, welche in Aegypten und am Kaſpiſchen Meere, an der Perſiſchen Gränze *q*), wild wächſt. Sie wird auf dem Felde und in den Gärten häufig gebauet.

Der Samen derſelben iſt nierenförmig, platt, beſteht aus einem anfangs grünen, wann er aber trocken iſt, weißen Kerne, und einer gelblichen, dicken Haut, und ſitzt in der Hülſe an einem Eine Linie dicken Knorpel feſt. Dieſer Same iſt der größte unter allen bey uns einheimiſchen Gewächſen. Die Spielart, welche kleinere Bohnen bringt, kommt auch wohl auf den Tiſch der höheren Stände. Die andere Spielart, deren Same größer iſt, erfodert mehr Verdauungskräfte, zumahl wenn die Haut nicht abgeſchälet wird. Beyde werden, ſowohl ehe ſie noch reif ſind, als auch nachher trocken, gekocht und gegeſſen. Doch haben die jungen Bohnen den Vorzug, weil ſie weit zarter ſind. Und von dieſen genießen Einige auch wohl die klein geſchnittenen Hülſen mit. Das Mehl von den Bohnen wird in den Apotheken aufbewahret, und hat, ſo wie das Mehl von ähnlichen Samen, als den Feigbohnen, Erven, dem Bockshorne,

q) LERCHE, in LINN. *Syſt. veg.* p. 554.

horne, den Linſen, Waldwicken, und verſchiedenen Getreide-Arten, wenn es erwärmt wird, eine zertheilende Kraft. Mit Waſſer, oder Milch, gekocht, dient es zur Erweichung und Zeitigung der Geſchwülſte. Einige ſchreiben dem Abſude davon eine Kraft zu, die Haut zu reinigen. Das Bohnen-Mehl kommt zu den ſogenannten vier zertheilenden Mehlen, FARINAE QUATUOR RESOLVENTES.

Die Bohnenſtengel, STIPITES, geben, wenn ſie zu Aſche verbrannt werden, eine Menge von einem feuerfeſten Salze, welches, wie ich oben *r*) beym Pfriemenkraute von ſolchen Pflanzen im allgemeinen angeführet habe, ſtark auf den Harn treibt. Man kann zu dieſem Ende einen Aufguß von der Aſche mit Waſſer, oder Wein, bereiten.

Die friſche Bohnenblüthe hat einen angenehmen Geruch, der dem Geruche der weißen Lilien ähnlich iſt. Dieſer geht aber beym Trocknen verloren. Vormahls wurde ein deſtillirtes Waſſer davon bereitet, dem man unverdienter Weiſe eine Kraft zuſchrieb, den Teint zu verbeſſern.

Erve, *Eruum.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 554. *Gen. plant. p.* 376.

321.

Apoth. Linſen; der Same davon. LENTIUM Semen.

Die

r) S. 575 f.

Die Linſenpflanze, Eruum Lens; *pedunculis ſubbifloris; ſeminibus compreſſis, conuexis* LINN. *Spec. pl.* p. 1039. *Lens vulgaris* C. B. Φακος der Griechen. Iſt abgebildet in RIVIN. *Flor. irreg. tetrap.* Tab. 35. Eine jährige Pflanze, welche in Frankreich unter dem Getreide, und im Walliſer-Lande in den Weinbergen wild wächſt. In andern Ländern von Europa wird ſie zum Küchengebrauche auf dem Felde häufig gebauet.

Es giebt davon eine doppelte Spielart, die Eine mit großen, und die andere mit kleinen Samenkörnern *s*). Dieſe ſind bey beyden rund, platt, haben einen ſcharfen Rand, eine graue, oder bräunliche Haut und einen braunrothen Kern. Man kocht die Linſen, wie Erbſen, und ſie geben eine Speiſe, welche zwar nicht unangenehm von Geſchmack, aber ſehr blähend und ſchwer zu verdauen iſt. Sie gehen daher bey ſolchen, deren Darmkanal ſchwach iſt, ganz wieder ab, und paſſen nur für Leute, die ſchwere Arbeit thun. Wegen ihrer blähenden Eigenſchaft ſollen ſie für Pferde ſogar tödtlich geworden ſeyn *t*). In den Apotheken könnten wir der Linſen gar füglich entbehren. Wir belächeln jetzt die Lobſprüche, welche die Araber und einige ſpätere Aerzte den Linſen zur Beförderung des Ausbruches der Blattern und

Maſern

s) Beyde hat Rivin a. a. O. abgebildet.
t) ELLIS bey HALL. *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 421.

Maſern beylegten. Sollten ſie ja etwas zu dieſer Abſicht geleiſtet haben, ſo müßte das wohl, wie ich glaube, einzig der Wärme des Abſudes zuzuſchreiben ſeyn. Mehr Nutzen ſchafft es allerdings, zur Verhütung der Narben, wenn man das Geſicht mit einem Abſude von Linſen fleißig bähen läßt, wann die Blattern anfangen abzutrocknen *u*).

Den Werth des Mehles von Linſen habe ich oben *x*) bereits beſtimmet; es wird aber heut zu Tage faſt gar nicht mehr gebraucht.

322.

Erven (Waldwicken); der Same davon.
ERVI ſ. OROBI Semen.

Die Ervenpflanze, Eruum Eruilia; *germinibus vndato-plicatis*, *foliis impari-pinnatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1040. *Orobus, ſiliquis articulatis*, *flore maiori* C. B. Iſt abgebildet in RIVIN. *Fl. irreg. tetrapetal.* Tab. 61. Eine jährige Pflanze, welche in den ſüdlicheren Ländern von Europa und in Aſien wächſt.

Ehedem bediente man ſich der Erven auch als eines Nahrungsmittels für Menſchen, wozu ſie ſich aber wegen ihrer der Geſundheit nachtheiligen Eigenſchaften keinesweges ſchicken. Man hat gefunden, daß Brod von Erven, entweder allein,

u) CHOMEL *Uſuelles* T. 3. p. 61.

x) Unter Nr. 320. S. 586.

allein, oder mit einem Zuſatze von Weitzen-Mehl gebacken, eine ſolche Schwäche der Schenkel nach ſich zog, daß die Leute ſich auf zwey Stäbe ſtützen mußten. Der Fehler lag in den Muſkeln, welche die Ausſtreckung verrichten *y*). Auch Pferde, welche die ganze Pflanze gefreſſen hatten, wurden dadurch ſo ſchwach auf den Füßen, daß ſie kaum ſtehen konnten, und eine geraume Zeit hindurch mit einem Zittern behaftet blieben *z*). Hühner ſterben von dem Samen, indem er den Kropf zu ſehr aus einander treibt *a*). Gleichwohl werden die Erven in der Schweiz *b*) und auch hier und da in Deutſchland unter Linſen und Bohnen zum Futter für das Vieh geſäet.

Als Arzneymittel können die Erven ſehr wohl entbehret werden. Indeſſen gilt von dem Mehle dieſes Samens dasjenige ebenfalls, was ich im 320ſten Abſchnitte angeführet habe. Auch dieſes Mehl gehöret zu den FARINAE QUATUOR RESOLVENTES.

Kicher,

y) BINNINGER *Obſ. et curat. med.* Cent. 5. Obſ. 70. p. 571. Man vergl. VALSINIERI, in *Galeria di Minerva* T. 4. p. 240.

z) BINNINGER l. c. p. 574.

a) ROSSI *de plant. venen.* p. 39.

b) HALLERI *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 420.

Kicher, *Cicer.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 554. *Gen. pl.* p. 377.

323.

Apoth. Kicher-Erbſe; der Same davon, CICERIS Semen.

Die Kicher-Erbſe, Cicer arietinum; *foliolis ſerratis* LINN. *Spec. pl.* p. 1040. *Cicer ſativum* C. B. Ερεβινθος der Griechen. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Pois Chicke;* imgleichen in CLEWBERG *Diſſ. de variis frumentorum et leguminum ſpeciebus vet. teſt. Upſ.* 1760. Eine jährige Pflanze, welche in Paläſtina, Spanien und Italien wild wächſt.

Die Haut, welche den Samen bekleidet, iſt von verſchiedener Farbe; daher unterſcheidet man weiſſe, rothe und ſchwarze Kicher-erbſen. Ich finde aber nicht, daß man bey der Anwendung auf dieſen Unterſchied Rückſicht nähme. Sie ſind rundlich, haben Knoten, eine etwas gebogene Spitze, die Größe der gemeinen Erbſen, und ſind inwendig gelblich. Man erhält eine Säure daraus, welche den Geruch der Ameiſenſäure hat, und in Anſehung der Wirkung mit der Vitriolſäure übereinkommt *c*).

Schon

c) BRUGNATELLI *Bibliotheca fiſica* Vol. 8. — Crell's chem. Annalen 1790. 1. B. S. 473.

Schon die Alten kannten die Kichererbſen, und bedienten ſich ihrer, nicht allein zur Speiſe, ſondern auch als eines Arzneymittels. Einige *d*) verſtehen unter dem Worte Kali *e*) geröſtete Kichern; denn dieſes Wort bedeutet in der heil. Schrift überhaupt eine geröſtete, gebratene, oder gedörrete Speiſe *f*). Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo erwähnen ſowohl Griechiſche als Römiſche Schriftſteller der gebratenen Kichern als einer Speiſe *g*). Und noch heut zu Tage werden die Kichern in Aſien in den Städten auf der Straße in kupfernen Pfannen und Oefen geröſtet *h*); denn ſie laſſen ſich nicht zu einem Brey kochen. Von den geröſteten Kichern kann man ein dem Kaffee ähnliches Getränk bereiten *i*). Die Alten genoſſen auch das Mehl davon, mit Milch gekocht, oder auch die Kichern ſelbſt, im Waſſer gekocht, oder auf andere Art zubereitet. Galenus *k*) erklärt ſie ſogar für nahrhafter, als die Bohnen; aber ebenfalls für ſehr blähend. Man pflegte ſie vor Alters auch wohl grün und ehe ſie noch reif waren, zu genießen; und

d) BOCHARTUS, in *Hieroz.* P. 2. p. 46. — SHAW *Travels* p. 222.; imgl. CLEWBERG l. c. p. 38.

e) 2. Samuel. 17, 28.

f) IO. GESNER *Diſſ. Phytogr. ſacr. Spec.* P. 2. pag. 10.

g) GALEN. — BOCHART l. c.

h) SHAW *Travels* l. c.

i) Reichart's Gartenſchatz 5. B. S. 163.

k) *De alim. facult.*

und das geſchiehet auch noch jetzt in Italien, woſelbſt ſie, ſo wie auch in andern ſüdlichen Ländern von Europa, als ein Nahrungsmittel gebauet werden. Am zuträglichſten ſind ſie indeſſen in Suppen gekocht. — Die reifen Kichererbſen ſollen den Harn treiben, und, vermöge dieſer Kraft, ſogar bey einer Eyterung in der Blaſe, oder den Nieren, nachtheilig ſeyn *l*). Auf dieſer Kraft ſcheint auch einzig die ihnen zwar zugeſchriebene, aber nicht durch zuverläſſige Erfahrungen bewährte, Wirkſamkeit wider den Stein zu beruhen. Auch ſetzt das Auger'ſche Mittel *m*) dieſe Wirkſamkeit nicht außer Zweifel; da hier der Abſud von Kichererbſen nicht allein, ſondern nur als Vehikel für ein kräftigeres Mittel, gebraucht wurde.

Das Mehl von Kichererbſen, auf verſchiedene Weiſe äußerlich gebraucht, dient, wie andere ähnliche Mehle, zur Zertheilung und Zeitigung von Geſchwülſten; wird aber jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht.

Süßholz,

l) DIOSCOR. *Mat. med.* Lib. 2. p. 126.

m) S. SCHULZ *Diſſ. an dentur medicamenta calculum* &c. p. 24 ſq.

Süßholz, *Glycyrrhiza.*

LINN. *Syſt. veg. p. 557. Gen. pl. p. 380*

324.

Apoth. Süßholz; die Wurzel davon. GLYCYRRHIZAE, *ſ.* LIQUIRITIAE Radix.

Die glatte Süßholz-Pflanze, Glycyrrhiza glabra; *leguminibus glabris; ſtipulis nullis; foliolo impari, petiolato* LINN. *Syſt. veg.* l. c. *Glycyrrhiza ſiliquoſa et germanica* C. B. Γλυκυῤῥιζα des Theophraſt und der übrigen griechiſchen Schriftſteller. Man vergleiche die ausführlichere Beſchreibung dieſer Pflanze von Pallas in ſeiner Reiſe durchs Ruſſiſche Reich 1. Th. S. 498. n. 120. Sie iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Regliſſe.* Eine perennirende Pflanze, welche in Franken, Spanien, im unteren Theile von Frankreich, in Italien, Sizilien, imgleichen in den ſüdlichen Wüſten des Ruſſiſchen Gebietes am Jaikus, wild wächſt. In England aber, in Lothringen und andern Ländern wird ſie häufig gebauet. In unſerm botaniſchen Garten blühet ſie zwar alle Jahre, bringt aber ſelten Schoten. Sie läßt ſich nicht gut verpflanzen, weil die Wurzel ſo wenige Faſern hat.

Dioſkorides *n*) ſagt, die Früchte dieſer Pflanze wären den rundlichen Samenkörnern des

n) *Mat. med.* Lib. 3. cap. 7.

des Platanus ähnlich, und hätten nur eine noch rauhere Oberfläche. Hieraus wird es wahrſcheinlich, daß er die *Glycyrrhiza echinata* LINN. meyne, und daß dieſe nahmentlich von den Alten gebraucht worden ſey. Lobel *o*) behauptet zwar, die Wurzel von dieſer Pflanze ſtehe der von der glatten an Süßigkeit und Wohlſchmack weit nach; indeſſen wird jene doch an der Wolga in großer Menge ausgegraben, und in der Apotheke zu Aſtrakan ſo viel Extrakt davon bereitet, daß das ganze Ruſſiſche Reich damit verſehen werden kann *p*). Auch hat der Herr Baron von Aſch mir in einem Briefe *q*) gemeldet, daß beyde Wurzeln in Rußland gleich häufig gebraucht werden, und gleiche Wirkſamkeit äußern. Dieſes erhellet auch aus der *Pharmacopoea Ruſſica r*).

Die Wurzel der glatten Süßholz-Pflanze iſt kriechend, gehet aber doch tief in die Erde hinein. Sie iſt von zäher Beſchaffenheit, wird wohl eines Daumens dick, iſt auswendig braungelb, und bekommt, wann ſie trocken wird, Runzeln; inwendig hat ſie eine gelbliche Farbe. Wenn man ſie quer durchſchneidet, ſo entdeckt man auch noch in der trockenen Wurzel Faſern und Gefäße, welche einigen Saft enthalten. Dieſe ſind, unter dem Vergrößerungsglaſe betrachtet,

o) *Aduerſ.* p. 405.
p) LERCHE, in GMEL. *Flor. Sibir.* T. 3. p. 32.
q) Vom 10. Nov. 1778. *r*) Pag. 25.

trachtet, größer und deutlicher in der Spaniſchen, als in der Fränkiſchen Wurzel. Man kann daraus mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß jene vor dieſer den Vorzug verdiene *s*); wie denn auch die Spaniſche alle übrigen an Süßigkeit übertrifft *t*). Die Wurzel, und vorzüglich die Rinde derſelben, hat einen ſüßen und etwas ſchleimigen Geſchmack, und wenn man ſie länger im Munde behält, auch eine leichte Bitterkeit. Wenn man ſie kocht, wird ſie widerlich bitter. Mit Waſſer erhält man daraus faſt halb ſo viel Extrakt, als ſie ſelbſt wiegt; mit Weingeiſt aber etwa nur den vierten Theil von dem Gewichte der Wurzel. Allein das geiſtige Extrakt iſt weit ſüßer, als das wäſſerige, da es nicht ſo viel geſchmackloſen Schleim enthält *u*). Das Süßholz unterſcheidet ſich darin von andern ſüßen Dingen, daß es nicht ſo leicht in Gährung übergeht. Schon vor Alters hat man die Bemerkung gemacht, daß das Süßholz den Durſt löſche *x*); daher die Alten es auch *ἄδιψον* nannten. Eben dieſe Eigenſchaft ſchrieben ſie auch dem daraus bereiteten Safte zu *y*). Daher fanden auch ſchon die Alten, daß das Kauen dieſer Wurzel den Waſſerſüchtigen, welche von heftigem Durſte gequält werden, ungemeine

s) WEDEL u. SCHMID *Diſſ. de Glycyrrh.* p. 9 ſq.
t) SPIELMANN *Mat. med.* p. 456.
u) LEWIS *Mat. med.* p. 297.
x) THEOPHR. L. 9. c. 12. *y*) DIOSC. l. c.

gemeine Linderung verſchafft z), und neuere Erfahrungen haben dieſes vortrefflich beſtätiget. Ueberdem hüllet ſie ſcharfe Reitze ein, macht die Faſern ſchlaff, reiniget Geſchwüre, und beſitzt, ſo wie andere ſüße Mittel, eine gelinde aufløſende Kraft. Sie wird daher häufig beym Huſten, bey der Heiſerkeit, zur Beförderung des Auswurfes in Bruſtkrankheiten und ſelbſt in inflammatoriſchen, bey Steinbeſchwerden, bey der Harnſtrenge und bey wunder Beſchaffenheit des Rachens gebraucht. Zu dieſer Abſicht kann man entweder das Pulver, oder die zerſchnittene Wurzel, in Verbindung mit andern Dingen, zum Thee verordnen. Wenn man ſie in Dekokten verſchreibt, ſo darf ſie erſt gegen das Ende des Kochens hinzugethan werden, damit ſie nicht durch längeres Kochen bitter und widerlich werde. Es iſt eine Menge von Präparaten vom Süßholze vorhanden, und dieſe werden häufiger gebraucht, als die Wurzel für ſich allein. Man bedienet ſich auch zuweilen dieſer Wurzel, um den übelen Geſchmack von andern Dingen zu verſtecken; wie man denn auch Pillen theils in dieſer Abſicht, und theils damit ſie nicht zuſammenkleben, mit Süßholz-Pulver beſtreuen läßt. Ich habe ſchon an einem andern Orte a) angeführet, daß das Süßholz insbeſon-

z) PLINII Lib. 22. cap. 9.
a) Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 1149.

dere dazu dient, den Geſchmack der Fieberrinde zu verbeſſern.

Präparate und Miſchungen.

Süßholz-Saft, oder **Süßholz-Extrakt**, oder **Lakritzen-Saft**, SUCCUS *vel* EXTRACTUM LIQUIRITIAE *b*). Man giebt dem Spaniſchen gewöhnlich den Vorzug. In Spanien, und vorzüglich in Catalonien, werden die trockenen Wurzeln mit Waſſer gekocht, dann wird der Saft ausgepreßt, und dieſer zum Extrakte eingedickt, welches man noch ferner an der Sonne eintrocknen läßt. Man tadelt aber an dem Spaniſchen Extrakte, daß es brenzlich ſey, daß es den Salmiak zum Theil verloren habe, und daß es bey der Bereitung Kupfertheile aufnehme *c*). — Auch in Sizilien wird dieſes Extrakt an manchen Orten in großer Menge bereitet, und in verſchiedene Länder von Europa verſandt. Dieſes Extrakt iſt beſſer als dasjenige, welches aus dem Morgenlande kommt *d*). Es wird in Stücken verkauft, welche eine mehrentheils zylindriſche Geſtalt haben, ſechs Zoll lang und einen Zoll und drüber dick, mit Lorbeer-

b) *Pharm. omn.*

c) DE LA PLANCHE, in *Journ. de Med.* 1783. p. 63.

d) SESTINI *Agricoltura, prodotti e commercio della Sicilia* Vol. I. Man vergl. Deſſ. *Lettere ſcritte dalla Sicilia* 3. B. 7. Brief; woſelbſt die Art der Zubereitung ausführlich beſchrieben wird.

beerblättern belegt, und im Bruche glänzend ſind. Es hat einen ſüßen Geſchmack mit einer leichten Bitterkeit. Es darf, wenn es gut ſeyn ſoll, weder brenzlich riechen, noch ſchmecken; noch, wann es im Munde zerſchmolzen iſt, fremde Theile zurück laſſen. Wenn es von dieſen fremden Theilen durchs Auflöſen und Abneigen befreyet worden iſt, ſo heißt es **gereinigter Lakritzenſaft**, SUCCUS LIQUIRITIAE DEPURATUS *e*). In dieſem Extrakte wird das Süßholz am allerhäufigſten angewendet. Beym Huſten und den übrigen oben angeführten Bruſtbeſchwerden kann man ihm ſein Verdienſt nicht ſtreitig machen. Man läßt entweder kleine Stückchen davon im Munde zergehen, oder vermiſcht es mit Oxymel zu einem Leckſafte, oder löſet es in deſtillirtem Waſſer auf, oder verſetzt es mit andern zweckdienlichen Mitteln. Arme Leute bedienen ſich mit Nutzen eines Hafer-Trankes, worin Lakritzenſaft aufgelöſet worden iſt. Dieſes Mittel muß aber in reichlicher Menge, bis zu drey Loth täglich, genommen werden *f*). Bey Perſonen, welche mit Hämorrhoiden behaftet ſind, lindert ein Stuhlzäpfchen von Lakritzenſaft das Brennen im After *g*).

e) *Pharm. Dan.* p. 249.
f) TISSOT *Avis* p. 181.
g) Stoerck Unterricht für Feld- und Wundärzte 2. B. S. 81.

Regliſe, (Fr. *Pâte de Regliſſe*) PASTA LIQUIRITIAE *h)*. Sie wird aus dem Abſude der Wurzel mit Arabiſchem Gummi und Zucker kunſtmäßig bereitet, und dient daher, den Hals ſchlüpfrig zu erhalten und die zum Huſten reitzende Schärfe einzuhüllen; aber bey einem hartnäckigen Huſten iſt ſie allein wohl nicht hinreichend.

Weiſſe Süßholz-Stangen, BACILLI DE LIQUIRITIA ALBI, *ſ.* LIQUIRITIA ALBA COCTA *i)*. Sie beſtehen aus Arabiſchem Gummi, den *Species Diaireos* und *Spec. Diatragacanthae*, Süßholz-Wurzel und Stärke, welche noch mit Zucker und Traganth-Schleim vermiſcht werden. Sie können ebenfalls bey leichten Hals- und Bruſtbeſchwerden gebraucht werden.

Gelbe Süßholz-Stangen, BACILLI DE LIQUIRITIA CITRINI *k)*. Süßholz-Wurzel, Florentiniſche Violen-Wurzel, Stärke, Safran und Zucker werden mit Traganth-Schleim zu einer Maſſe gemacht, welche in Stangen geformt wird. Der Antheil des Safrans iſt ſo geringe, daß er ihnen bloß eine Farbe giebt, aber in Anſehung ſeiner ſchmerzſtillenden Eigenſchaft nicht in Anſchlag gebracht werden kann. Sie enthalten weniger Schleim, als die vorigen, und dienen daher nicht ſo gut zum Einhüllen der Schärfe.

Weiſſe

h) *Ph. W.* p. 123. *i)* *Ph. W.* p. 26.
k) Loc. cit.

Weiſſe Bruſt-Kuchen, TROCHISCI BECHICI ALBI *l*). Sie haben faſt einerley Zuſammenſetzung und gleichen Werth mit den Süßholz-Stangen; gehören aber eigentlich nicht hieher, weil kein Süßholz dazu kommt.

Gelbe Bruſt-Kuchen, TROCHISCI BEBHICI CITRINI *m*). Sie kommen in Anſehung der Auswahl der Beſtandtheile mit den weißen Bruſtkuchen ziemlich überein; enthalten aber, ſtatt der Stärke, Süßholz-Wurzel und Safran. Sie ſind wirkſamer, als jene.

Schwarze Bruſt-Kuchen, TROCHISCI BECHICI NIGRI *n*). Es kommt noch der aromatiſche Samen von Anis und Fenchel hinzu, und Lakritzenſaft, wovon ſie die ſchwarze Farbe bekommen. Sie löſen ſtärker auf, als die weiſſen und gelben.

Süßholz-Syrup, SYRUPUS GLYCYRRHIZAE *o*). Er iſt allzuſehr zuſammengeſetzt, und enthält Süßholz-Wurzel, Frauenhaar- und Yſop-Kraut. Er iſt wider die angeführten Bruſtbeſchwerden eingerichtet; wird aber heut zu Tage nicht häufig mehr gebraucht.

Süßholz-Salbe, UNGUENTUM DE LIQUIRITIA *p*). Sie wird nicht mehr gebraucht. Die meiſte Wirkſamkeit, zur Heilung geſchundener

l) *Ph. W.* p. 213.
m) Loc. cit.
n) *Ph. W.* p. 213.
o) *Ph. W.* p. 191.
p) *Ph. W.* p. 222.

und aufgeborſtener Theile, beruhet auf dem weiſſen Nichts, dem Bleyweiß und dem Kampher.

Bruſt-Tropfen des Königes von Dännemark, ELIXIR PECTORALE REGIS DANIAE *q*). Eine einfachere Vorſchrift derſelben findet man in der *Pharmacopoea Danica r*).

Wedel's Bruſt-Tropfen, ELIXIR PECTORALE WEDELII *s*).

Kühlende Traganth-Species, SPECIES DIATRAGACANTHAE FRIGIDAE *t*).

325.

Ruſſiſcher. Apoth. Süßholz-Wurzel. GLYCYRRHIZAE Radix.

Die ſtachelige Süßholz-Pflanze, Glycyrrhiza echinata; *leguminibus echinatis; foliis ſtipulatis; foliolo impari, ſeſſili* LINN. *Syſt. veget.* p. 557. *Glycyrrhiza, capite echinato* C. B. Man vergleiche die ausführlichere Beſchreibung in Pallas Reiſe durchs Ruſſiſche Reich 1. Th. S. 498. Sie iſt abgebildet in JACQUIN *Hort. Vindobon.* Tab. 95. Eine perennirende Pflanze, welche in den ſüdlicheren Gegenden des Ruſſiſchen Reiches und in Apulien wächſt. In unſerm botaniſchen Garten blühet ſie alle Jahre, und trägt reifen Samen.

Man

q) *Ph. W.* p. 48. r) Pag. 149.
s) *Ph. W.* p. 49. t) *Ph. W.* p. 162.

Man bedient ſich dieſer Pflanze in Rußland ſtatt der vorhergehenden, wie ich oben *u*) bereits angeführet habe.

Traganth, *Aſtragalus.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 566. *Gen. pl. p.* 385.

326.

Apoth. Traganth-Gummi. TRAGACANTHAE Gummi.

Die Traganth-Staude, Aſtragalus Tragacantha; *caudice arboreſcente, petiolis ſpineſcentibus* LINN. *Spec. plant.* p. 1073. *Tragacantha* C. B. DU HAMEL *Traité des Arbres* T. 2. p. 343. mit einer Zeichnung. Iſt auch abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Gomme adragant.* Ein kleiner Strauch, welcher in der Provence, in Italien, Sizilien, in Kandien auf dem Berge Ida und in andern öſtlichen Ländern wächſt.

Dieſes Gummi ſchwitzt gegen die Mitte des Sommers aus dem Marke des Stammes und der Zweige durch die Rinde aus, imgleichen auch aus den Zwiſchenräumen der strahlenförmig vertheilten Faſern des Holzes, woſelbſt es ſich anhäuft, und dann durch das erneuerte Zuſtrömen des Saftes fortgetrieben wird. Dieſer gum-

u) S. 595.

gummöſe Saft bekommt ſchon durch die Stockung und durch die Wärme einige Konſiſtenz, und verhärtet ſich noch mehr an der Luft. Und ſo hängt er in Geſtalt von Lamellen, die etwa Eine Linie dick und darmförmig gewunden ſind, oder in Geſtalt von Körnern, welche oft hohl ſind, an der Pflanze, wie man aus Tournefort's *x*) Abbildung ſehen kann. Die Farbe deſſelben iſt verſchieden; daher unterſcheidet man weißen und gelben, oder röthlichen Traganth. Der weiße iſt reiner, und nur dieſer muß daher zu mediciniſchen Zwecken gebraucht werden. Des gelben, welcher mancherley Unreinigkeiten enthält, können die Künſtler ſich bedienen. Beyde Arten bekommen wir in großer Menge aus der Türkey; denn die Traganth-Staude, welche in Europa wächſt, liefert wenig, oder gar kein Gummi. Der gute Traganth muß ein wenig durchſichtig ſeyn, muß ſich brechen laſſen, und weder Geſchmack noch Geruch haben.

Er löſet ſich weit ſchwerer im Waſſer auf, als andere Arten von Gummi, und faſt nie vollſtändig. Denn er quillet zwar auf, und läßt ſich in einer großen Menge von Waſſer durch Schütteln mit demſelben vermiſchen; aber das Waſſer wird davon trübe, und, wenn es eine Weile geſtanden hat, fällt der Schleim zu Boden und das Waſſer wird wieder klar. Daher laſſen ſich auch Oele vermittelſt des Tragant-

Schlei-

x) *Voyage du Levant* T. I. p. 21.

Schleimes lange nicht ſo gut und ſo dauerhaft mit dem Waſſer vereinigen, als vermittelſt des Schleimes von Arabiſchem Gummi. Eben das iſt auch der Fall bey Balſamen, welche eine weit größere Menge von jenem Schleime erfodern, um damit abgerieben zu werden, und nicht ſo lange damit verbunden bleiben, als mit dem Arabiſchem. Der Traganth-Schleim wickelt auch die Vitriolſäure nicht ſo gut ein *y*). So hat auch der Verſuch, lebendiges Queckſilber mit Traganth-Schleim durch Reiben zu verbinden, nicht gelingen wollen *z*). Doch verſichert Rutty *a*), der Traganth löſe ſich, ohne vorher gepülvert zu werden, in kaltem Waſſer in Zeit von fünf oder ſechs Stunden vollkommen auf. Ein Quentchen giebt einem Pfunde Waſſer von ſechszehen Unzen die Dicke eines Syrups *b*). Der Traganth wird faſt niemahls allein, ſondern in Verbindung mit andern Dingen, gebraucht, und mehrentheils in einer Auflöſung, obgleich das Pulver davon nicht ſo widerlich einzunehmen iſt. Er läßt ſich aber nicht gut pülvern. Er hüllet, ſo wie andere Gummi-Arten, ſcharfe Reitze, welche Durchfälle und

y) FRENCH, in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. I. p. 423. 425.

z) Plenck's Art, das Queckſilber zu geben, 9. Verſ. S. 28.

a) *Obſervations on the Lond. and Edinb. Diſpenſatories* p. 179.

b) *New Diſpenſ.* p. 136.

und Ruhren verurſachen, ein; dienet zur Verdickung dünner Säfte; erſetzt den Mangel des natürlichen Schleimes in den Höhlen des Körpers, dienet daher z. B. bey der aus Mangel jenes Schleimes entſtandenen Harnſtrenge, und befördert die Heilung aufgeſprungener Lippen und Bruſtwarzen. Der Schleim davon wird in den Apotheken häufig gebraucht, um aus mancherley Arzneymitteln Kuchen, Stangen und Pillen zu machen. Er wird auch mit ſolchen Mitteln verbunden, welche ſonſt durch ihre Schärfe ſchaden würden, wie z. B. in den Alhandal-Kuchen, in **Werlhof's** Pillen wider die Hundswuth ꝛc.

— [Aeußerlich gebraucht, dient der Traganth, um die Vereinigung der Wunden zu befördern, und Blutungen zu ſtillen. Und da er ſich nicht ſo leicht im Waſſer auflöſet, als das Arabiſche Gummi: ſo ſchickt er ſich vorzüglich bey ſehr feuchten Wunden, welche aber, der Entzündung wegen, kein Geigenharz *c)* vertragen *d)*.] —

Ein ähnliches Gummi quillet aus der Wurzel des *Pterococcus aphyllus* PALLAS. *e)* hervor, wenn man, ſo lange ſie noch friſch iſt, Einſchnitte in dieſelbe macht.

Präpa-

c) S. Vorrath von Heilmitteln 1. B. S. 77.

d) REIL *Memorabil. clin.* Vol. 2. Faſc. I. p. 18.

e) Reiſe durch Rußland 2. B. S. 322. 5. Taf.

Präparate und Miſchungen.

Kühlende Traganth-Species, SPECIES DIATRAGACANTHAE FRIGIDAE *f*). Sie beſtehen aus Traganth, Arabiſchem Gummi, Stärke und Süßholz. Will man noch die entbehrlichen vier kühlenden Samen damit verbinden: ſo muß das erſt bey jedesmahligem Gebrauche geſchehen, damit dieſelben nicht ranzig werden, und dem Pulver dadurch eine ſchädliche Eigenſchaft mittheilen. Aus dem **Traganth-Pulver**, PULVIS DIATRAGACANTHAE *g*), bleibt das Arabiſche Gummi als überflüſſig weg. Zu dem **zuſammengeſetzten Traganth-Pulver**, PULVIS E TRAGACANTHA COMPOSITUS *h*), kommt, außer jenen angeführten Beſtandtheilen, noch Zucker. Dieſe Pulver haben eine lindernde, einhüllende Kraft, und werden beym Huſten und Durchfalle häufig verſchrieben.

Zu den Präparaten von Traganth gehören auch die verſchiedenen Arten von **Kuchen**, TROCHISCI.

327.

Apoth. **Aſtragalus (Traganth) ohne Schaft; die Wurzel davon.** ASTRAGALI EXSCAPI Radix.

Der

f) *Ph. W.* p. 162. *g*) *Ph. Ed.* p. 73.
h) *Pharm. Lond.* p. 89.

Der ſchaftloſe Traganth; Aſtragalus exſcapus; *acaulis, exſcapus, leguminibus lanatis, foliis villoſis* LINN. *Mantiſſ. pl.* p. 275. *Syſt. veg.* ed. 14. p. 685. JACQU. *Collect. ad bot.* Vol. 2. p. 269. Iſt abgebildet in JACQU. *plant. rar.* Vol. 2. Faſc. 1. Tab. 17. und nach eben der Zeichnung in Girtanners Abhandlung über die veneriſche Krankheit 1. B. Man vergleiche auch WINTERL *Ind. horti bot. Peſtin.* p. 14. *Aſtragalus perennis ſupinus; foliis et ſiliquis hiſpidis, flore luteo* KNAUTH *Fl. Hal.* p. 41. BUXBAUM *Pl. Hal.* p. 32. *Cicer montanum* ἀκαυλον C. B. *Pin.* p. 341. *Prodr.* p. 147. *Glaux lanugioſa, montana, acaulos* RUPP. *Flor. Ien.* ed. HALL. p. 270. Eine perennirende Pflanze, welche auf den Bergen in Thüringen, auf den ſteinigen und ſandigen Hügeln um Nordhauſen *i*), auf den Hügeln von Wettin bey Halle *ii*), zu Frankfurt an der Oder *k*) und in Ungarn wild wächſt.

Die Wurzel iſt einfach, und nur am oberen Ende verſchiedentlich getheilt, ſenkrecht, vier Fuß und drüber lang, läuft allmählich ſpitz zu, und ſchlägt ſeitwärts Faſern. Getrocknet iſt ſie runzelich, und man bemerkt daran noch die Spuren von den abgeſchnittenen Seitenfaſern. Sie hat eine braune Oberhaut, iſt inwendig weiß,

i) C. BAUHIN. *ii*) KNAUTH.

k) HARTMANN in TIEZ *Diſſ. de virt. Aſtrag. etc.*

weiß, und läßt ſich der Länge nach leicht ſpalten. Ihr Geſchmack iſt bitterlich und ein wenig zuſammenziehend; ſie hat aber keinen Geruch. Der Abſud iſt bräunlich, kommt in Anſehung des Geſchmackes dem Aufguſſe von Süßholz nahe, und iſt daher nicht übel einzunehmen *l*). Ein Anderer findet im Geſchmacke Aehnlichkeit mit bittern Mandeln *m*). Die Vitriol-Auflöſung macht die Farbe allmählich dunkeler, aber nicht ſchwarz. Aus einer Unze erhält man, bey der erſten Zubereitung, ungefähr anderthalb Quentchen wäſſeriges Extrakt *n*). Ein Anderer bekam zehen Skrupel, und es ſchmeckte wie das Extrakt von Bitterſüß *o*). Mit Weingeiſt erhält man zwey und dreyßig Gran Extrakt, welches ein wenig bitter ſchmeckt *p*). Subtilere Verſuche, oder ſolche, welche nicht immer gleichen Erfolg hatten, gehören nicht hieher. Sie beweiſen übrigens, daß die Wurzel auch Zuckerſäure enthält *q*). Ich will nun nicht aus dem bisher angeführten folgern, daß dieſe Wurzel auflöſend ſey, daß ſie Schärfe mildere und einhülle; noch auch die Krankheiten aufzählen, gegen welche

l) QUARIN *Aduerſ. pract.* p. 320.

m) ENDTER *Diſſ. de Aſtragalo exſcapo.* Götting. 1789. p. 12.

n) ENDTER.

o) WEGERICH *Diſſ. de Aſtragali exſcapi radice.* Erford. 1789. p. 4.

p) ENDTER l. c. *q*) WEGERICH l. c.

welche ſie vermuthlich wirkſam ſeyn müßte: ſondern ich will mich lieber an das halten, was durch Erfahrung erprobet zu ſeyn ſcheint.

Den Zeitpunkt, da dieſe Wurzel zuerſt als Arzneymittel bekannt wurde, kann man ins Jahr 1786. ſetzen, in welchem der Baron von Quarin in einem ſehr leſenswürdigen Buche r) einige Verſuche erzählte, welche ihren Gebrauch in der Luſtſeuche zu empfehlen ſchienen. Hr. Profeſſor Winterl in Peſth hatte nähmlich nach Wien geſchrieben, daß an der Ungariſchen Gränze, und zwar, wie Schwediauer s) hinzufügt, nach der Türkey zu, Weiber die Luſtſeuche vermittelſt eines Abſudes derſelben heilten. Dieſemnach wurden in dem großen Krankenhauſe zu Wien Verſuche damit angeſtellet, deren glücklichen Erfolg Quarin mit vier Krankengeſchichten belegt. In zweyen von dieſen war Gicht mit mancherley böſen veneriſchen Zufällen, Knoten und Geſchwüren, verbunden. Die Kranken nahmen Morgens und Abends den lauwarmen Abſud von einem Loth dieſer Wurzel, mit funfzehn Unzen Waſſer bis zu einem Pfunde eingekocht, und ſowohl die gichtiſchen, als auch die veneriſchen Zufälle wurden dadurch gehoben. Eben dieſer Formel haben ſich nachher auch Andere bey ähnlichen Verſuchen bedient. Hr. Dr. Crighton aus England erzählt als Augenzeuge noch

r) *Animaduerſ. pract.* p. 320 ſqq.
s) *On venereal complaints* p. 259.

noch mehrere, in eben dem Spitale angeſtellte, Verſuche *t*). Nur dieſe und die vorher angeführten ſind in der Göttingiſchen Streitſchrift nacherzählt *u*). Die veneriſchen Zufälle, welche der Aſtragalus gehoben haben ſoll, waren zum Theil von hartnäckiger Art, als: Exoſtoſen am Kopfe, am Schienbeine, an den Ribben, am Schlüſſelbeine; mancherley Auswüchſe und Hautausſchläge im Geſichte; Tripper, Knollen an den Schaamleſzen, Leiſtenbeulen, Krätze, ein ſchuppichter Ausſchlag über den ganzen Leib, Kopfgrind und Geſchwüre. Alle, ſowohl Männer, als Weiber, welche mit dieſen Zufällen behaftet waren, ſollen durch den bloßen Abſud dieſer Wurzel, und mitunter auch durch den äußerlichen Gebrauch deſſelben, innerhalb wenigen Wochen oder Monaten völlig hergeſtellet worden ſeyn. Bey dem Kopfgrinde erleichterte das Abſchneiden der Haare vor dem äußerlichen Gebrauche die Heilung; worauf ſich eine geringe Eyterung einfand, und die Schuppen abfielen *x*). Und dieſe Patienten hatten vorher noch kein Queckſilber bekommen; wenigſtens nicht während der neuen Kur. Die Wahrheit der im Wiener Spitale angeſtellten Verſuche bezeugt auch Werner

t) In Girtanner's Abhandlung über die veneriſche Krankheit 1. B. S. 406 f.

u) Am angef. O.

x) CRIGHTON l. c. p. 410.

ner *y*). Bey einem Mädchen, welches nach einer ſehr hartnäckigen veneriſchen Krankheit eine eyternde Exoſtoſe an der ſiebenten Ribbe der rechten Seite bekommen hatte, bewies der Abſud, innerlich gebraucht, und auch äußerlich mit Kompreſſen aufgelegt, eine ausgezeichnete Wirkſamkeit *z*). Ich bin begierig auf die Krankengeſchichten, welche Carminati im zweyten Bande ſeiner kleinen therapeutiſchen Schriften mittheilen wird, weil ſich von einem ſo ſcharfſichtigen, einſichtsvollen und bey Verſuchen ſo geduldigen Manne erwarten läßt, daß er nichts werde überſehen haben, was zur Erforſchung der Wahrheit beytragen kann. Für jetzt müſſen wir uns mit den Reſultaten begnügen, welche er in einem Briefe aus Pavia vom 15. Febr. 1790 mitgetheilt hat *a*), welche dieſem Mittel ſehr günſtig ſind, und das von demſelben angeführte zum Theil beſtätigen.

Bey drey Frauen, deren Geſchichte Wegerich erzählt *b*), war die Hülfe doch nicht ganz vollſtändig, die es leiſtete. Es hob zwar mancherley Beſchwerden der durch die Krankheit geſchwäch-

y) In *Diſſ. de virtute Saponariae offic.* Traj. ad Viadr. 1789.

z) TIEZ *Diſſ. de virtute Aſtragali exſcapi antivenerea memorabile exemplum* Traj. ad Viadr. 1790. p. 14.

a) S. Allgem. Literatur-Zeit. 1790. Nr. 60. S. 483.

b) *Diſſ. cit.* p. 9.

ſchwächten Bruſt; dagegen widerſtanden die Geſchwüre im Halſe und an den Geburtstheilen (einen Fall ausgenommen, in welchem ſie heilten), imgleichen die Krätze, ſeiner Wirkſamkeit hartnäckig, und man mußte zu kräftigeren Mitteln Zuflucht nehmen, welche auch den gewünſchten Erfolg hatten. Daß es in einem Falle, in welchem das Zäpfchen und die Mandeln verzehrt, die Naſenknochen vom Beinfraße angegriffen waren, und die Geſchwüre böſe Jauche gaben, nach zweymahl überſtandenem Speichelfluſſe nichts half, darüber wundere ich mich gar nicht. Und gleichwohl ſchien es anfangs doch einige Linderung zu bewirken *c*). Aber darüber muß ich mich wundern, daß Crighton, welcher der in Wien angeſtellten Verſuche ſo rühmliche Erwähnung thut, nachher durch ſeine in London gemachten Erfahrungen genöthigt worden iſt, ſeine Meinung zu ändern *d*) *).

Alle Beobachtungen kommen darin überein, daß der Abſud bey allen veneriſchen Patienten,

 bey

c) CRIGHTON l. c.

d) ARNEMAN *Progr. de morbo venereo* p. 9.

*) Auch Hr. Geh. Hofr. Girtanner iſt, wie derſelbe mir freundſchaftlich mitgetheilt hat, und wie er ſelbſt in der nächſtens zu hoffenden neuen Ausgabe ſeines ſchätzbaren Werkes näher anzeigen wird, ſeitdem bewogen worden, die von dieſem Mittel gefaßte und durch jene Verſuche gerechtfertigte Hoffnung zum Theil wieder aufzugeben. A.

bey welchen er Hülfe, oder nur Linderung verſchaffte, einen häufigen Schweiß, beſonders des Nachts, austrieb. Bey einigen trieb er auch den Harn. Einige bekamen im Anfange der Kur einen Durchfall, welcher aber nachher dem Schweiße und der häufigen Abſonderung des Harnes Platz machte. Gemeiniglich hatte dieſer einen weiſſen ſchleimigen Bodenſatz *e*). Bisweiweilen bringen ſchon zwey bis drey Quentchen der Wurzel dieſe Wirkungen hervor; man kann jedoch wohl ſechs Quentchen und darüber geben *f*). Das Mittel lindert die Zufälle, vorzüglich die nächtlichen Schmerzen, und hebt ſie zuweilen gänzlich. Es erregt nie Schmerzen, auch bey höchſt abgematteten und ältlichen Perſonen nicht, wie das Guajak-Holz und die Lobelia zuweilen thun *g*). **Carminati** hält dafür, daß es, wenn es auch die Luſtſeuche nicht heile, ihrem weiteren Fortgange gleichwohl weit kräftiger ſteure, als alle für antiſyphilitiſch gehaltenen Hölzer und Wurzeln. Dieſes Mittel verdient alſo wohl in den Arzneyvorrath aufgenommen und ferner geprüft zu werden: ob die dadurch gehobenen Zufälle nicht wiederkommen; ob es auch da helfe, wo das Queckſilber nichts ausrichtet, und ob es in Verbindung mit dem Queckſilber mehr ausrichte, als dieſes allein.

Ich

e) WERNER *Diſſ. cit.* p. 4.
f) Carminati.
g) Ebenderſ.

Ich habe oben angeführet, daß es bey veneriſchen Patienten zugleich gichtiſche und rheumatiſche Zufälle gehoben habe. Dieſes hat vielleicht Veranlaſſung gegeben, es auch gegen dieſe Zufälle allein zu verſuchen. Und Hunczowsky hat das oft mit dem beſten Erfolge gethan; ob dieſes Mittel gleich bey veneriſchen Patienten ſeiner Erwartung nicht entſprochen hatte.

Geisraute, *Galega*.

LINN. *Syſt. veg. p. 565. Gen. pl. p. 384.*

328.

Apoth. Geisraute (Gemſenkraut); das Kraut davon. GALEGAE Herba.

Die officinelle Geisraute, Galega officinalis; *leguminibus ſtrictis, erectis; foliolis lanceolatis, ſtriatis, nudis* LINN. *Spec. pl.* p. 1062. *Galega vulgaris* C. B. Iſt abgebildet in MILLER's *Figures of plants* Tab. 137. REGNAULT *Botanique, le Galega, ou la Rue de Chèvre.* Eine perennirende Pflanze, welche in Spanien und Italien, imgleichen in Graubündten und Schaffhauſen wächſt.

Das Kraut hat faſt gar keinen Geruch und Geſchmack; daher kann man ſich keine große Kräfte von demſelben verſprechen. Auch laſſen ſich für die Wirkſamkeit deſſelben keine glaubwürdigen Erfahrungen anführen. Indeſſen iſt

dieſe Pflanze dennoch nicht ohne Nutzen: denn ſie dienet zu einem ſehr ſchicklichen Futter für das Vieh *h*). In Italien iſſet man die Blätter derſelben als Salat *i*). Man hat ihr die Kraft zugeſchrieben, den Biß giftiger Schlangen unſchädlich zu machen. Dieſes hat Gelegenheit gegeben, ihre Wirkſamkeit auch gegen das Gift bösartiger Krankheiten, und ſelbſt der Peſt, auszudehnen; und man hat ſich zu dieſem Ende entweder des Saftes, oder des Abſudes, mit Eſſig, oder ſchweißtreibenden Mitteln bedienet *k*). Von dieſer Wirkſamkeit bey ber Peſt werden auch zwey Beyſpiele von der aus den friſchen Blättern bereiteten Konſerve erzählet *l*). Dem Safte wird auch eine wurmtreibende Kraft zugeſchrieben *m*). Ein berühmter Engländiſcher praktiſcher Arzt *n*) hat vor nicht gar langer Zeit dieſe faſt vergeſſene Pflanze wieder, als Vehikel für andere Arzneymittel, im Aufguſſe bey der chroniſchen Dyſurie und bey dem Veits-Tanze empfohlen; ob er gleich nicht angiebt, was ſie eigentlich

h) CLOVET, in *Act. Mogunt.* An. 1778. et 1779. p. 12 ſq. — S. Beckmann's phyſ. ökonom. Bibliothek 12. B. S. 427.

i) CHOMEL *Uſuelles* T. I. p. 400.

k) Man ſ. davon CASP. HOFFMANN *Med. officin.* Lib. 2. p. 305.

l) BOYLE *Works* Vol. 4. p. 292.

m) CASP. HOFFMANN l. c.

n) BISSET, in *Med. Eſſays* p. 163. 170.

gentlich leiſten ſoll. Ein Anderer *o)* hat einmahl eine Waſſerſucht mit den Blättern derſelben geheilt.

Klee, *Trifolium.*

LINN. *Syſt. veg. p. 1077. Gen. pl. p. 387.*

329.

Apoth. Meloten (Honigklee, Steinklee); das Kraut ſammt den Blumen davon. MELILOTI Herba cum Floribus.

Der officinelle Steinklee, Trifolium Melilotus officinalis; *leguminibus racemoſis, nudis, diſpermis, rugoſis, acutis; caule erecto* LINN. *Spec. pl.* p. 1078. *α) flore luteo; Melilotus officinarum Germaniae* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Melilot.* Eine jährige oder zweyjährige Pflanze, welche an Wegen und auf Anhöhen wächſt.

Die Spielart mit der gelben Blume hat offenbar einen ſtärkeren Geruch, als die mit der weiſſen Blume. Die getrockneten Blumen riechen weit ſtärker, und haben einen bitterlichen, krautartigen Geſchmack. In der Moldau bedient man ſich des Krautes um die Motten von

 dem

o) MOULINE, in *Mem. de la Soc. R. de Med.* Vol. I.

dem Pelzwerke abzuhalten; daher es auch daſelbſt Mottenkraut genannt wird *p*). Haller ſchreibt dieſer Pflanze, gegen die gewöhnliche Meinung, eine Schärfe zu, und erzählt, daß ſie einmahl, da ſie durch Zufall unter den Leinſamen gekommen ſey, bey der Bräune geſchadet habe *q*). Die Blumen werden für wirkſamer gehalten, als die Blätter. Die Pferde freſſen den Steinklee gern, und in England wird er für ſie geſäet *r*). Er kommt zu dem Schweizer-Käſe, den man Schabzieger nennt, ſtatt des zu dieſer Abſicht ebenfalls gebräuchlichen blauen Klee's (*Trifol. Melilot. coerulea*), und jener wird auch zu dieſer Abſicht in der Schweiz geſäet *s*). Er wird heut zu Tage kaum jemahls innerlich gebraucht. Ich halte mich daher bey den hin und wieder aufgezeichneten Lobſprüchen des Abſudes davon bey der Kolik, bey Entzündungen des Unterleibes, bey der Harnverhaltung, bey Wehen und Nachwehen, bey der Trommelſucht und beym weiſſen Fluſſe, nicht auf. Beſſer gegründet iſt ſeine zertheilende Kraft beym äußerlichen Gebrauche; aber an der ſchmerzſtillenden und erweichenden

zweifle

p) Löwe phyſikal. Zeitung 1784. ſ. Beckmann's Bibliothek 13. B. S. 592.

q) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 362.

r) RAY *Hiſt. plant.* T. I. p. 951.

s) Storr's Alpenreiſe 1. B. ſ. Beckmann's Bibliothek 13. B. S. 340.

zweiſle ich. Man braucht ihn daher in trockenen und naſſen Umſchlägen. Ich habe nichts dagegen, daß man ihn auch mit zu Klyſtieren nimmt, wo Blähungen zu zertheilen ſind. Vorzüglich aber ſammeln die Apotheker ihn zur Bereitung des Pflaſters ein, welches von ihm den Nahmen führt.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Meloten-Waſſer, AQUA MELILOTI DESTILLATA. Es iſt in allen Apotheken vorräthig, hat einigen Geruch, wird aber nicht mehr gebraucht.

Meloten-Pflaſter, EMPLASTRUM DE MELILOTO *t*). Die Vorſchrift dazu iſt ſehr alt, und erſtreckt ſich noch über Galen's Zeiten hinaus; ſie iſt aber von Meſue, und nachher von Andern verſchiedentlich abgeändert worden. Daher herrſcht auch in der Zuſammenſetzung deſſelben eine ſo große Verſchiedenheit in den Apothekerbüchern. Das einfachſte Pflaſter von dieſer Art, welches den Nahmen **Meloten-Pflaſter** wirklich verdient, iſt das EMPLASTRUM DE MELILOTO SIMPLEX nach dem *Codex medic. Pariſ. u*). Dieſes beſteht aus den Spitzen des Steinklee's, Rindstalg, Harz und Wachs. Die übrigen Vorſchriften zu dieſem Pflaſter ſind alle weitläuftiger, und enthalten,

t) *Ph. W.* p. 60. *u*) Pag. 145.

x) *Ph. Dan.* p. 159. — *Ph. Suec.* p. 102. — *Ph. W.* l. c.

ten, ob ſie gleich von einander abweichen, mancherley zertheilende und erweichende Mittel. Es hat durchgängig einen ſtarken Geruch. Es wird gewöhnlich gebraucht, um Geſchwülſte, vorzüglich in den Kinnbacken- und Ohren-Drüſen, zu zertheilen; ob dieſe Kraſt gleich, wie es ſcheint, mehr den übrigen beygemiſchten Theilen, als dem Steinklee, zuzuſchreiben iſt. Wenn man das Spaniſche Fliegen-Pflaſter damit vermiſcht, ſo wird dadurch der Schmerz, welchen jenes bey ſeiner Wirkung verurſachet, gelindert.

Trigonelle, *Trigonella.*

LINN. *Syſt. veg. p. 576. Gen. pl. p. 388.*

330.

Apoth. Bockshorn (Kuhhorn, Siebenzeit); der Same davon. FOENUGRAECI Semen.

Das griechiſche Heu, Trigonella Foenum graecum; *leguminibus ſeſſilibus, ſtrictis, erectiuſculis, ſubfalcatis, acuminatis; caule erecto* LINN. *Spec. plant.* p. 1095. *Foenum graecum ſatiuum* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, le Fenu-grec.* Eine jährige Pflanze, welche im ſüdlichen Frankreich auf dem Felde wächſt.

Der Samen iſt länglich, plattrund, an beyden Enden abgeſtumpft, braungelb und mit einer

einer ſchiefen Furche verſehen. Er hat einen dem Steinklee ähnlichen Geruch, und einen bitteren Geſchmack. Er enthält eine ſo große Menge Schleim, daß ſechzehen Unzen Waſſer von einer Unze Samen über dem Feuer dick und klebrig werden *y*). Das wäſſerige Extrakt beträgt ungefähr drey Viertel von dem Gewichte des Samens, hat denſelben Geruch, und iſt bitterlich. Doch erhält ſich der Geruch und Geſchmack noch vollſtändiger in dem geiſtigen Extrakte *z*).

Dieſer Samen wird höchſt ſelten im Abſude, oder Aufguſſe, innerlich gebraucht; obgleich die ſchleimige Beſchaffenheit deſſelben und ſein beſonderer Geruch zu erkennen geben, daß er außer den Eigenſchaften, welche alle ſchleimige Dinge mit einander gemein haben, auch noch eine auflöſende Kraft beſitze. Man bedient ſich nur des Mehles davon zu Bähungen und Umſchlägen, wenn Geſchwülſte zu erweichen und zur Eyterung zu befördern ſind; und zu Klyſtieren, um den Darmkanal ſanft auszuſpühlen. Und auch zu dieſen Zwecken wird er jetzt nicht häufig mehr gebraucht.

Präparate und Miſchungen.

Dieſer Samen kommt zu verſchiedenen Salben und Pflaſtern, als da ſind: OLEUM E MUCILA-

y) CARTHEUSER *Mat. med.* p. 177.
z) LEWIS *Mat. med.* p. 278.

MUCILAGINIBUS *a*); UNGUENTUM ALTHEAE *b*); EMPLASTRUM DIACHYLON SIMPLEX *c*).

Flügelfrucht, *Pterocarpus.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 533. *Gen. pl. p.* 366.

331.

Apoth. Rothes Sandelholz. SANTALI, *vel* SANDALI, RUBRI Lignum.

Das rothe Sandelholz, Pterocarpus ſantatalinus; *foliis ternatis, ſubrotundis, retuſis, glaberrimis; petalis crenatis, undulatis* LINN. *Suppl. plant.* p. 318. Der jüngere Linné ſchreibt in ſeinen Supplementen das Sandelholz dieſem Baume zu, und folgt darin König, welcher ihm aus dem Vaterlande deſſelben ein Exemplar davon, nebſt der Beſchreibung und dem Holze zugeſchickt hatte. Schon Hermann ſcheint einige Kenntniß von dieſem Baume gehabt zu haben; denn er ſagt, daß er Schoten trage, und mit denen verwandt ſey, welche ſchmetterlingsförmige Blüthen haben *d*). *Sandalum rubrum* RUMPH. *Herb. Amb.* Vol. 2. p. 47. (welcher gleichwohl den Baum ſelbſt nicht geſehen, ſondern nur

a) *Ph. Lond.* p. 106. *b*) *Ph. W.* p. 218.
c) *Ph. W.* p. 57.
d) *Mat. med.* T. I. p. 236.

nur die Nachrichten von Andern, vorzüglich von Herbert van Jager, geſammelt und mit einigen Bemerkungen begleitet hat). Der jüngere Linne' rechnet auch *Montouchi ſuberoſa* AUBLET. *Guian.* Vol. 2. pag. 742. Tab. 200., wegen der Blüthen und der Frucht, hieher. Dieſer ſehr hohe Baum wächſt in Indien auf den Gebirgen von Palikate zwiſchen den Bergen Hager und Kair-Hävram, auf den Bergen von Zeylon *e*), auf Golkonda, Timor und den benachbarten Inſeln *f*).

Nach Jager's Zeugniſſe *g*) iſt unter dieſem Holze und dem Kaleaturiſchen kein Unterſchied. Mehrere Indianiſche Holzarten werden irrig mit dem Nahmen des rothen Sandelholzes belegt. Dieſes führt ihn, wegen der Aehnlichkeit im Geruche mit den übrigen Sandelhölzern. Wenn der Baum gefället wird, verbreitet er einen angenehmen und deſto ſtärkern Geruch, je älter der Baum iſt. Dieſen Geruch behält das Holz auch noch eine Zeitlang, wann es trocken geworden iſt, und er kommt wieder zum Vorſchein, wenn man es ſchabt. Eigentlich wird aber nur der Kern des Baumes unter jenem Nahmen gebraucht, und er beſteht, ſo wie er in den Lagern der Materialiſten aufbewahret wird, aus Stücken, welche

e) KÖNIG l. c.
f) DE JAGER, in VALENTINI *Hiſt. ſimpl.* p. 386.
g) Loc. cit. p. 406.

welche, nach der Länge geſchnitten, dicht, äußerlich dunkelroth, beynahe ſchwärzlich, innerlich aber hellroth ſind, und gerade, bisweilen auch wellenförmige, Faſern haben. Man hält es für deſto beſſer, je heller, oder blaſſer, die Farbe iſt. Das dunkelrothe, wie es gemeiniglich gepülvert verkauft wird, hält man für ſchlechter, oder durch eine Zumiſchung von Salztheilen verderbt.

Es könnte füglich aus dem Arzneyvorrathe wegbleiben; denn es verräth weder durch die Sinne, noch durch Veränderungen, welche es im Körper hervorbrächte, große Wirkſamkeit. Ein Schriftſteller behauptet, das Waſſer werde von dieſem Holze nicht anders als gelblich gefärbt *h*); andere hingegen verſichern, es gebe dem Waſſer eine dunkele *i*), oder hohe *k*), rothe Farbe. Es iſt der Mühe werth, dieſes anzuführen, weil Lewis ausdrücklich ſagt, daß wohl das Braſilianiſche Holz, welches leicht mit dem Sandelholze verwechſelt werde, keinesweges aber dieſes, dem Waſſer eine rothe Farbe mittheilen könne. Der Aufguß vom Sandelholze hat weder Geſchmack noch Geruch, und wird vom Eiſenvitriol dunkeler gemacht. Aber das Extrakt davon, welches den achten Theil ausmacht, iſt ſalzig und ein wenig

h) LEWIS *Mat. med.* p. 517.
i) CARTHEUSERI *Mat. med.* Vol. 2. p. 545.
k) BERGIUS *Mat. med.* p. 906.

wenig zuſammenziehend *l*). Der Weingeiſt zieht die färbenden Theile ſtärker, und faſt bis auf den vierten Theil, aus. Das geiſtige Extrakt hat eine ſo ſatte rothe Farbe, daß ein kleiner Theil davon einer Menge Weingeiſt eine angenehme Röthe mittheilt. Es färbt aber weder ausgepreßte, noch abgezogene Oele *m*), das deſtillirte Lavendelöl ausgenommen *n*).

Die ganze Wirkſamkeit des Sandelholzes beruhet auf einer gelinde zuſammenziehenden Kraft. Die Araber haben ſowohl dieſes, als auch die übrigen Sandelhölzer, in die Medicin eingeführt, und man hat nachher ihren Gebrauch beybehalten. Von dem Vertrauen, welches die Indianer in dieſes Mittel bey der Ruhr (wo ſie es mit Reiswaſſer nehmen), beym Blutharnen und Blutbrechen ſetzen *o*), will ich nichts ſagen. Wenn es heut zu Tage noch hier und da beybehalten wird, ſo geſchieht es bloß der Farbe wegen, und es mag etwa von ſolchen Aerzten noch gebraucht werden, denen es bey den von ihnen verſchriebenen Arzneyen entweder um eine ſchöne rothe Farbe, oder um Verheimlichung ihrer Beſtandtheile, zu thun iſt.

Von

l) CARTHEUSER l. c. Wenn er nur nicht auch vom Braſilianiſchen Holze redet.

m) HOFFM. *Obſ. phyſ. chym.* p. 71. Er nennt dieſes Extrakt ein Harz.

n) LEWIS *Mat. med.* p. 518.

o) RUMPH l. c. p. 52.

Von größerem Nutzen iſt es in der Färberey, wo man wollene, leinene, baumwollene und ſeidene Zeuche damit färbt, und dieſe Farbe verſchießt nicht, wenn ſie den gehörigen Zuſatz bekommt *p*). Auch die Tiſchler verarbeiten das Holz zu mancherley Mobilien; doch vorzüglich nur in ſeinem Vaterlande: denn außer demſelben iſt es zu koſtbar, und wird meiſtens nur zu ausgelegter Arbeit gebraucht.

Der Saft dieſes Baumes giebt eine Art von Drachenblut *q*).

Geoffroy'ſcher Baum, *Geoffroya.*

LINN. *Syſt. veg. ed. 14. p. 667. Suppl. pl. p. 378.*

332.

Apoth. **Geoffroy'ſcher Baum von Jamaika;** die Rinde davon. GEOFFROYAE IAMAICENSIS Cortex.

Der Geoffroy'ſche Baum von Jamaika, Geoffroya Jamaicenſis; *inermis, foliis pinnatis, ſeptemiugis (ad quindena) cum impari; pinnis oblongo-ouatis, acuminatis; racemis compoſitis, terminalibus* nach meiner

p) Pörner's chem. Verſuche u. Bemerk. zum Nutzen der Färbekunſt 2. B. S. 96 f. — Vogler, in Crell's chem. Annalen 1790. 1. B. S. 195.

q) LINN. *Suppl. plant.* p. 319.

meiner Beſchreibung. *Geoffroea inermis; caule inermi, arboreo, racemis compoſitis* SCHREB. in KLINGSÖHR *Diſſ. de Geoffroya inermi eiusque cortice, medicamento anthelmintico*, Erlang. 1788. p. 11. *Geoffroea Jamaicenſis, inermis, Cabbage-bark-tree or Worm-bark-tree* WRIGHT in *Phil. Transact.* Vol. 67. P. 2. p. 512. Tab. 10. Er heißt auch *Wild Cabbage-tree*, zum Unterſchiede von *Areca oleracea* L., welcher *Cabbage-tree* ſchlechtweg genannt wird. *Geoffroea inermis; inermis, foliis lanceolatis* SWARTZ *Prodr. nov. gener. et ſpec. veget. Ind. occid.* p. 106. *Spigelia, foliis oblongis, obouatis, nitidis, pinnatis; cortice glabro, cinereo; the Baſtard Cabbage-Tree* BROWNE *Nat. hiſt. of Jam.* p. 367. CHAMBERLAIN *on the efficacy of Cowhage in diſeaſes of Worms*; deutſche Ueberſetzung: vom Stizolobium, S. 21. Ein hoher, nicht gar dicker Baum, der in Jamaika, vorzüglich auf niedrig liegenden grünen Ebenen, und im weſtlichen Theile dieſer Inſel häufig angetroffen wird.

Er hat ein hartes Holz, und wird daher bey Gebäuden da gebraucht, wo es vorzüglich auf Stärke und Dauer ankommt r). Die Honigbehältniſſe der Blüthen locken eine Menge von Bienen und andern Inſekten herbey. Aber er iſt vorzüglich berühmt geworden durch die Rinde, deren wurmtreibende Kraft zuerſt in Jamaika, ſo

r) CHAMBERLAIN l. c. p. 30.

viel man weiß, und zwar von den Negern, in Erfahrung gebracht worden iſt. Nachher wurde ſie in England, nachdem ſchon 1755. Duguid, ein Wundarzt in Jamaika *s*), und Browne *t*), einige, nicht ſehr umſtändliche Nachrichten davon gegeben hatten, erſt recht bekannt durch Briefe und Empfehlungen von Ruſh, Profeſſor der Medicin in Philadelphia *u*), Mac Donald, Wundarzt in Jamaika *x*), und Anderſon, der vorher in Jamaika, und nachher in Edinburgh praktizirte *y*). Aber vorzüglich berühmt wurde ſie daſelbſt, nachdem Wright *z*) den Baum botaniſch beſchrieben und eine Zeichnung davon verfertigt hatte. Dieß geſchah im J. 1777, und er machte zugleich das bekannt, was er ſelbſt in Jamaika davon erfahren hatte. Hierauf wurden bald mehrere Verſuche von Engländiſchen und Schottländiſchen Aerzten damit angeſtellet, welche der Erwartung allerdings entſprachen; ob gleich Mehrere darüber klagten, daß ſie heftiges Erbrechen und Durchfall erregte *a*), und Andere, daß ſie den Harn zu ſtark triebe *b*). Dieſe darüber geführten Beſchwerden ſchei-

s) *Eſſays and Obſervations phyſical and lit. of Edinb.* Vol. 2. (gedruckt im J. 1770.) p. 290.
t) *Nat. Hiſt. of Jamaica* 1756. App. p. 367.
u) *Med. and phil. Comment.* Vol. 1. 1773. p. 328.
x) Loc. cit. Vol. 2. 1774. p. 96 ſqq.
y) L. c. 1776. p. 84.
z) *Philoſ. Transact.* l. c.
a) DUNCAN, in *Med. and phil. Comment.* Vol. 1.
b) DONALD MONRO l. c. Vol. 2.

ſcheinen Schuld daran geweſen zu ſeyn, daß der Gebrauch dieſes Mittels ſowohl in als außerhalb Großbritannien nicht gleich ſo allgemein wurde; daß man es auch jetzt noch kaum in den Büchern der Materia medica findet, und daß es zwar in die Edinburgher Pharmacopoe vom J. 1783. *c*), aber nicht in die Londoner *d*) aufgenommen wurde.

Es giebt zweyerley Spielarten von dieſer Rinde. Die eine iſt viel blaſſer von Farbe, unterſcheidet ſich jedoch durch den Geſchmack eben nicht von der andern, und wirkt ſtärker. Sie erregt einen ſtarken Ekel, wäſſerigen Durchfall, Schneiden im Leibe, ja zuweilen gar Ohnmachten *e*). Die andere, welcher man ſich auf den Amerikaniſchen Inſeln gewöhnlich bedient, iſt dunkeler von Farbe. Anderſon vergleicht ſie in dieſer Rückſicht mit der *Caſſia lignea;* aber warum nicht lieber mit der *Caſſia caryophyllata*, der ſie näher kommt? Es iſt unangenehm, daß die Beſchreibungen, welche die Schriftſteller von der ächten Rinde geben, ſo ſehr von einander abweichen. Auch die Proben, welche ich davon beſitze, ſind nicht wenig von einander verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit muß auch das Urtheil über den Erfolg der Verſuche oft ungewiß machen. Chamberlain, welcher ſelbſt in Jamaika geweſen iſt, hat die ausführlichſte Beſchreibung von der Rinde

c) Pag. 27. *d*) Vom J. 1788.

e) ANDERSON, in *Med. and philoſ. Commentar.* Vol. 4. p. 85.

gegeben *f*). Zufolge derſelben iſt ſie aſchgrau, und hat zuweilen rothe, oder auch eiſenfarbige Flecken. Die Oberhaut läßt ſich leicht abſchälen, und die Rinde derſelben gleicht, wann ſie den Saft verloren hat, verroſtetem Eiſen. Inwendig iſt die Rinde aſchfarbig, und der angeführte Schriftſteller vergleicht ſie in Rückſicht auf das äußere Anſehen mit der Caſcarille. Dieſe Merkmahle paſſen ſehr gut auf die Proben, welche Wright aus Jamaika mitgebracht, und nebſt vielen andern zur Materia medica und zur Flora von Jamaika gehörigen Schätzen ſehr freygebig mit mir getheilt hat. Ich kann noch folgendes hinzufügen: Die Stücke, welche er mir zugeſchickt hat, ſind konvex und einen Fuß lang. Der Durchmeſſer iſt nach dem Alter der Zweige verſchieden, ſo wie auch die Dicke der Rinde, welche zuweilen über eine Linie beträgt. Wenn man die Oberhaut wegnimmt, ſo hat die äußere Oberfläche der Rinde kleine runde Erhabenheiten, die innere iſt fein geſtreift, und einige Stücke ſind auf beyden Seiten aſchgrau, oder ſtahlfarbig; bey andern iſt die äußere Farbe dem Roſte ähnlich, und wohl noch dunkeler. Das Gewebe der Rinde iſt faſerig und nicht ſehr zähe. Die friſche Rinde hat einen ſchleimigen, ſüßlichen, faden Geſchmack und einen unangenehmen, etwas widerlichen Geruch, der auch an dem Abſude noch bemerklich iſt; daher hat auch der Baum den Nahmen *Bulge-water-tree* bekom-

f) Loc. cit. p. 19.

bekommen *g*). Die Rinde, die ich vor mir habe, finde ich bitterlich und ein wenig herbe. — Dieſer Beſchreibung iſt die ſehr unähnlich, welche Bondt davon giebt *h*). Dieſer ſagt, die Rinde von Jamaika gleiche inwendig beynahe der Rhabarber-Wurzel, habe eine gelbgrünliche Farbe, ſey aber da, wo ſie das Holz berühre, braungelb, und von ſehr bitterem Geſchmacke. Solche Stücke beſitze ich auch; aber wenn ich ſie mit den mir von Wright mitgetheilten vergleiche, ſo kann ich ſie unmöglich für ächt halten. Man nimmt die Rinde nicht ſowohl von einjährigen, als vielmehr von zwey- oder dreyjährigen Zweigen.

Die Indianer machen einen Unterſchied unter dem männlichen und weiblichen Baume. Bey der Rinde des männlichen iſt die wurmtreibende Kraft geringer. Worin aber die Verſchiedenheit beſtehe, ob es ganz verſchiedene Arten, oder nur Spielarten ſeyen, das hat bis jetzt noch nicht ausgemacht werden können *i*).

An dieſer Rinde, ſo wie wir ſie haben, finden ſich wenig in die Sinne fallende Merkmahle von Wirkſamkeit. Man vermuthet, daß ſie vermöge einer narkotiſchen Kraft wirke *k*). Dieſe Vermuthung wird durch ihre purgirende Kraft

 nicht

g) WRIGHT.
h) *Diſſ. de cortice Geoffroeae Surinamenſ.* p. 17.
i) S. Bondt's angef. Diſſ. S. 14. u. 104. imgl. CHAMBERLAIN l. c. p. 20.
k) WRIGHT l. c. p. 509.

nicht widerlegt, weil dieſelbe ſich auch bey andern narkotiſchen Arzneymitteln findet. An verſchiedenen Präparaten fällt ihre Wirkſamkeit deutlicher in die Sinne.

Denn das davon abgezogene Waſſer hat einige Schärfe und einen etwas widrigen Geruch. Denſelben Geruch hat auch, wie ich ſchon angeführt habe, der Abſud, welcher, wenn er ſtark iſt, braun ausſieht. Durch ferneres Einkochen deſſelben, erhält man aus ſechs Quentchen Rinde, ſechs und ſechszig Gran eines bitteren und ein wenig ſcharfen Extraktes. Eine aus eben ſo viel Rinde mit höchſt gereinigtem Weingeiſte bereitete Tinktur ſieht aus wie alter Rheinwein, und giebt acht und zwanzig Gran eines nicht außerordentlich bitteren, aber ſehr ſcharfen Extraktes. Man behält die Schärfe von beyden Extrakten lange im Munde, und vorzüglich von dem zweyten geiſtigen, welches ſogar an Schärfe dem Waſſerpfeffer kaum nachſteht. Die gummöſen und harzigen Theile ſind innig mit einander verbunden. Wenn man das Pulver der Rinde, mit einer wäſſerigen Auflöſung von Eiſenvitriol verbindet, ſo entſteht eine purpurrothe, ins Gelbe ſpielende, keinesweges aber ſchwarze Farbe *l*).

Die Kraft dieſes Mittels, Spuhlwürmer insbeſondere zu tödten und abzutreiben, hat ſich durch

l) Dieſe und andere Verſuche findet man in Klingsöhr's angef. Diſſ. §. 5. 6. 7.

durch die Erfahrung bewährt. Die Neger auf den Amerikaniſchen Inſeln ſind damit in großer Menge behaftet; ſie treiben ſie aber gemeiniglich vermittelſt dieſer Rinde glücklich ab. Auch giebt man ſie dort Kindern *m*). Doch widerſtehen ihr die Würmer auch zuweilen *n*), oder die Natur gewöhnt ſich an das Mittel *o*), und man muß zu andern Mitteln greifen, oder die Kraft der Rinde durch ſchickliche Zuſätze verſtärken. Bey der Klage über Ekel, Erbrechen, heſtigen Durchfall und andere Beſchwerden, welche ſie verurſachen ſoll *p*), liegt die Schuld vielleicht an geſchehener Verwechſelung der Rinde mit andern, oder daran, daß man, nach Verhältniß des Alters, zu ſtarke Gaben gegeben hat. Wenn dieſe von unwiſſenden oder tollkühnen Negern beſtimmet werden: ſo iſt es kein Wunder, wenn die Kranken nachtheilige Folgen davon empfinden. Dieſe Rinde hat auch das mit andern Mitteln gemein, daß die Kranken ſie anfangs nicht gut vertragen, und daher gemeiniglich im Anfange Erbrechen und Durchfall davon bekommen, bis mit der Zeit die Natur ſich erſt daran gewöhnt hat. Es iſt ein ſeltener Fall, daß man ſtatt der genannten Aus-

m) MAC DONALD, in *Med. and philoſ. Comment.* Vol. 2. p. 96. — WRIGHT l. c.

n) CHAMBERLAIN p. 30.

o) WRIGHT l. c. p. 510.

p) *Med. and philoſ. Comment.* Vol. 1. p. 329. — WRIGHT l. c. p. 511.

leerungen einen ſtarken Trieb auf den Urin davon bemerkt hat *q*). Es iſt daher um ſo viel nöthiger, die Art und Weiſe, wie dieſes Mittel gegeben werden muß, genau zu wiſſen.

Man thut wohl, mit kleinen Gaben anzufangen, und dieſe nach und nach zu verſtärken, bis der Kranke Uebelkeit davon empſindet. Die Rinde läßt ſich leicht pülvern, und das Pulver gleicht dem Jalappen Pulver. Einem ſtarken Manne kann man anfänglich dreyßig, einem Jünglinge zwanzig, einem zwey- bis dreyjährigen Kinde zehen Gran, und einem Kinde von einem Jahre halb ſo viel, davon geben. Eben das Verhältniß, in Anſehung des Alters, findet auch bey den übrigen Präparaten ſtatt *r*). Das Pulver wirkt vorzüglich ſchnell auf den Stuhlgang; aber es tödtet die Würmer nicht ſo gut, als der Abſud. — Dieſen kann man aus einer Unze der Rinde und zwey und dreyßig Unzen *(a Quart)* Waſſer bereiten, und ſo lange kochen laſſen, bis er wie Ambra, oder Madera-Wein, ausſieht *s*); oder man kann ihn auch bis auf acht Unzen einkochen laſſen (*boiled to half a Pint*) *t*). Die Kolatur kann mit Zucker verſüßt werden, und ein ſtarker Mann nimmt davon vier, ein junger

q) DONALD MONRO, in *Med. and philoſ. Commentar.* Vol. 2 p. 98.

r) WRIGHT l. c. p. 509. *s*) WRIGHT.

t) Wie Donald Monro anräth, in *Medic. and philoſ. Comment.* Vol. 2. p. 96.

junger Menſch drey, und ein Kind von zwey bis drey Jahren Einen Eßlöffel voll *u*). Dieſe Portion läßt man Morgens nüchtern drey bis vier Tage hinter einander nehmen *x*), wenn man nicht etwa genöthiget wird, den Gebrauch länger, und bis zum achten oder neunten Tage, fortzuſetzen, welches ſelten der Fall iſt *y*). Man giebt den Abſud auch noch auf eine andere Art. Man läßt nähmlich fünf Loth von der Rinde, mit zwey Quart Waſſer bis auf vier und zwanzig Unzen einkochen, und giebt davon erwachſenen Perſonen am erſten Tage einen, am zweyten anderthalb Löffel voll; ſteigt in dieſem Verhältniß bis auf vier oder fünf Eßlöffel voll, und fährt damit acht oder neun Tage fort *z*). Man bedient ſich in Amerika des Abſudes häufig und mit großem Nutzen; aber er hält ſich nicht lange. — Man macht daher, aus einem Theile dieſes Abſudes und zwey Theilen Zucker einen Syrup, der ſich einige Jahre hält, und in eben denſelben Gaben genommen werden kann *a*). Ein Schriftſteller zieht dieſes Präparat allen übrigen vor *b*). — Das Extrakt wird durch Abdampfung im Marienbade bereitet. Dieſes iſt ſo wirkſam, daß ein Erwachſener nur drey Gran

u) WRIGHT.

x) CHAMBERLAIN l. c. p. 23. *y*) Ebenderſ.

z) ANDERSON, in *Med. and philoſ. Comment.* Vol. 4. p. 87.

a) WRIGHT.

b) RUSH, in *Med. and phil. Comm.* Vol. 1. p. 328.

Gran davon nöthig hat. Ein ſtarker Mann wurde von fünf Granen heftig angegriffen, und mehrere Mahle auf den Nachtſtuhl getrieben; wiewohl nachher zehen Gran bey ihm auch nicht heftiger wirkten *c*). Wright ſagt nichts davon, daß es nöthig ſey, nachher, oder zwiſchendurch, Abführungen zu geben. Andere aber haben gut gefunden, nach mehrtägigem Gebrauche des Abſudes eine Portion Jalappe mit einigen Granen Kalomel, worauf die Würmer gemeiniglich lebendig, oder todt abgiengen *d*); oder auch zwiſchendurch Jalappe, Rhabarber, Glauberſalz; oder, welches das allerbeſte iſt, eine Unze Ricinus-Oel, zu geben. An dem Tage, an welchem die Purganz genommen wird, muß die Rinde ausgeſetzt werden *e*).

Kaltes Waſſer, während der Wirkung dieſes Mittels getrunken, erregt unangenehme Zufälle, als Ekel, Erbrechen, Fieber, Raſereyen. Dieſe Zufälle erfolgen auch nach allzuſtarken Gaben. Die Kranken müſſen dann viel warmes Waſſer trinken, um den Magen auszuſpühlen, ſofort Ricinus-Oel in hinlänglicher Menge zum Abführen nehmen, und dem Getränke Zitronenſaft beymiſchen, welcher auch hier, ſo wie Säuren bey allzuſtarken Gaben des Mohnſaftes thun, vortreffliche Dienſte leiſtet *f*). Wenn neben Wurmzufällen

c) WRIGHT l. c. *d*) ANDERSON l. c. p. 88.
e) CHAMBERLAIN l. c. p. 23.
f) WRIGHT l. c. p. 510.

zufällen zugleich Fieber vorhanden, und daſſelbe von der Art iſt, daß es die Fieberrinde verträgt: ſo iſt es nützlich, beyde Rinden mit einander zu verbinden. Daſſelbe gilt auch, wenn ſich gegen das Ende eines Fiebers Verdacht von verſteckten Würmern zeigt *g*). Sehr merkwürdig ſind die Verſuche, welche in Erlangen unter der Aufſicht des Hrn Hofrath Wendt bey Kindern von vier bis neun Jahren und drüber angeſtellet worden ſind *h*), wo man das Pulver der Rinde mit Zucker, oder Pillen aus dem Extrakte, gab, oder es zuweilen mit Rhabarber und Salz vermiſchte; und aus welchen erhellet, daß dieſe Rinde wohl Spuhlwürmer und Aſkariden, aber nicht den Bandwurm abtreibt *i*).

333.

Apoth. Geoffroy'ſcher Baum von Surinam; die Rinde davon. GEOFFROYAE SURINAMENSIS Cortex.

Geoffroy'ſcher Baum von Surinam, Geoffroya ſurinamenſis; *inermis; foliis pinnatis, quadriiugis cum impari, pinnis ouallibus, obtuſis, racemis compoſitis* nach meiner Beſchreibung, welche ich aus der weitläuftigeren Bondt'ſchen *k*) zuſammengezo-

g) WRIGHT, in *Lond. med. Journ.* 1787. p. 256.

h) KLINGSÖHR *Diſſ. cit.* §. 10.

i) Loc. cit. §. 11.

k) *Diſſ. de cortice Geoffroeae Surinamenſis cum tab.* Lugd. Bat. 1788.

gezogen habe. Bondt hat gleichwohl nicht die lebendige Pflanze, ſondern nur Zweige mit Blüthen und Blättern unterſucht, welche entweder in Weingeiſt aufbewahrt, oder getrocknet waren. *Geoffraea ſurinamenſis; inermis, foliolis oualibus, obtuſis, ſ. retuſis; carina dipetala* BONDT *l*). Die Indianer nennen ihn *Wewe*, und die Neger *Blakke Cabbes*, oder *Worm-houde*, welches wurmtreibende Rinde bedeutet.

Die erſte Notiz von dieſer Rinde haben wir einem Amerikaniſchen Prieſter, mit Nahmen Macari, zu danken, der zugleich Arzt war. Dieſer heilte mit derſelben im Jahre 1770. einen Negerſklaven, der von Würmern Zuckungen bekommen hatte, und blind geworden war. Dieſe glückliche Kur erfuhr van Stuyveſant, welcher damahls in Surinam praktizirte, und dieſer bewog den damahligen Gouverneur, den würdigen Nepueu, dem Prieſter dieſes Mittel für eine anſehnliche Geldſumme abzukaufen. Und nun ſtellte auch der eben genannte Arzt Verſuche damit an. In Europa bekam zuerſt Juliaans, Apotheker in Utrecht, dieſe Rinde nebſt Exemplaren des Baumes; und hiedurch bekamen der Profeſſor Voltelen in Leyden, Dr. Juliaans, De Man, Rumpel und andere Holländiſche Aerzte Gelegenheit, dieſelbe bey einer Menge von Kranken zu verſuchen.

l) Loc. cit. p. 13.

Bondt ſammelte dieſe zahlreichen Krankengeſchichten, und machte ſich dadurch, und durch eigne Unterſuchungen über die Rinde und den Baum, welcher ſie liefert, in mehr als einer Rückſicht verdient.

Man muß dieſe Rinde ja nicht mit einer andern verwechſeln, welche die Neger *Tinkihoude* nennen, und von welcher die Fiſche, eben ſo wie von den Fiſchkörnern, berauſcht werden. Eben ſo ſchädlich iſt auch der Betrug, durch welchen ſtatt ihrer wohl die Rinde des Kellerhalſes (*Daphne Mezereum*) verkauft worden iſt *m*). Die ächte Rinde wird vom Stamme, oder von Zweigen genommen, und der Länge nach in platte Stücke zerſchnitten, welche einen Fuß und drüber lang, einige Zoll breit, ſchwer und von beträchtlicher Dicke ſind, je nachdem ſie von alten oder jungen Bäumen, vom Stamme oder von Aeſten, genommen ſind. Die äußere Farbe iſt grau, von dem Mooſe, welches darauf ſitzt; nimmt man dieſes aber weg, ſo iſt die Oberhaut roth, purpurfarbig, oder braun mit Grau untermiſcht, nach dem verſchiedenen Alter. Unter derſelben findet man ein faſeriges, blätteriges Gewebe, welches eine roſtbraune Farbe, und hin und wieder noch dunklere rothe oder braune Streifen und Flecke hat. Wenn man es quer durchſchneidet, ſo iſt der Schnitt glänzend und bunt. Da wo die Rinde das Holz berührt, iſt

m) BONDT l. c. p. 18.

iſt die Farbe ſchwarzbraun und entweder ſchäckig, oder mit weißlichen Punkten verſehen. Das Pulver der Rinde hat eine blaſſe Zimmetfarbe. Sie hat keinen Geruch, außer wann ſie friſch iſt, und dann riecht ſie widerlich. Der Geſchmack iſt bitterlich und ein wenig herbe; doch iſt die Bitterkeit in der ſchwarzbraunen Lage, zunächſt am Holze, merklicher *n*).

Bey der Deſtillation mit Waſſer entdeckt man keine Spur von Oel, ob das deſtillirte Waſſer gleich ein wenig milchicht ausſieht, und einen widerlichen Geruch hat. Der Geſchmack deſſelben iſt fade *o*). Der geſättigte und durchgeſeihete wäſſerige Abſud iſt braunroth; man muß ihn aber, wenn man alles wirkſame heraus haben will, wenigſtens zwey Stunden kochen laſſen. Das daraus bereitete Extrakt hat einen ſehr bitteren und herben Geſchmack, und verbreitet, wann es eingekocht wird, einen Geruch wie von bittern Mandeln. Acht Unzen Rinde geben zehn Quentchen honigdickes Extrakt, ohne die abgenommenen Häutchen zu rechnen, welche auch noch über drey Quentchen betragen. Die dunkelrothe geiſtige Tinktur giebt aus acht Unzen Rinde ein Quentchen und vier und zwanzig Gran Harz, welches bitterlich ſchmeckt und ſich zerreiben läßt. Von Rhabarber-Erde, oder Selenit, welcher aus Kalcherde und Sauerkleeſalz beſteht, enthält jede Unze der Rinde zehn Gran

n) BONDT. *o*) BONDT l. c. p. 20.

Gran *p*). Ich übergehe die Verſuche auf dem trockenen Wege, da ſie weniger zu mediciniſchem Gebrauche dienen *q*).

Die meiſten Verſuche ſind gegen Spuhlwürmer angeſtellt; doch treibt die Rinde auch Aſkariden ab; ja in einem einzelnen Falle hat ſie ſogar einen Bandwurm Stück- und Glieder-Weiſe abgetrieben *r*). Aber höchſt wirkſam iſt ſie, Spuhlwürmer zu tödten und abzutreiben, und in dieſer Wirkſamkeit wird ſie kaum von einem andern Mittel übertroffen; iſt auch ganz unſchädlich, wenn ſie nur mit Vorſicht gebraucht wird. Sie hat auch da geholfen, wo ſchon viele andere Wurm-Mittel vergebens gebraucht worden waren *s*).

— [In dem kliniſchen Inſtitute zu Marburg bewies ſie ſich unter Michaelis Aufſicht in neun Fällen wider Aſkariden wirkſam *t*).] —

Sie führt mit den Würmern zugleich eine ungeheure Menge Schleim oben und unten ab *u*); ſo daß Jemand auch darin ihre vornehmſte Wirkſamkeit ſucht *x*). Dadurch werden aber doch die Wurmneſter zerſtört, und neue

p) BONDT. *q*) BONDT l. c. p. 18 ſq.
r) L. c. p. 89. *s*) L. c. p. 54. 58. 62. 81.
t) S. EGGERT *Comment. de virtute anthelmintica Geoffroeae ſurinam.* Marb. 1791. p. 50 ſqq.
u) BONDT l. c. p. 40. *x*) DE MAN l. c. p. 65.

Ausbrut wird verhütet. Außer dieſen Ausleerungen, unter denen ein mäßiger Durchfall am häufigſten vorkommt, wirkt die Rinde auch offenbar auf die Harnwege. Sie erregt zuweilen gewaltſames Harnen, einen beſchwerlichen Blaſenzwang und Harnſtrenge *y*). Da gleichwohl die Würmer auf die Rinde oft todt abgehen, und zuweilen auch, ſo bald dieſe eingenommen worden, ſich noch lebendig davon machen: ſo ſcheint dieſes Mittel doch vielmehr vermöge einer den Würmern ſchädlichen Kraft auf dieſe ſelbſt, als durch die Ausleerungen allein, zu wirken. Ob aber dieſes Mittel gleich überhaupt mit Sicherheit gebraucht werden kann: ſo erregt es dennoch zuweilen auch ziemlich beträchtliche Zufälle, als Ekel, Würgen und auch wohl heftige Beängſtigung *z*). Und das geſchieht entweder wenn die Gabe zu groß war, oder wenn der Leib davon verſtopft bleibt, oder auch bey Perſonen von ſtraffer Konſtitution. Schlaffe und ſchleimige Körper hingegen und Kinder ſind dieſen Zufällen weniger unterworfen. Empfindliche Perſonen müſſen zuweilen vom Blaſenzwange viel leiden. Auch der Durchfall, wenn die Därme ihres Schleimes dadurch beraubt werden, erregt zuweilen Grimmen und Stuhlzwang, und der ſchleimige Abgang iſt auch wohl mit Blutſtreifen untermiſcht *a*). — [In

y) VOLTELEN l. c. p. 40.
z) VOLTELEN l. c. p. 41. — RUMPEL l. c. p. 65.
a) VEIRAC in BONDT l. c. p. 73.

— [In einigen neueren Verſuchen hat dieſe Rinde ſich doch auch gegen den Bandwurm wirkſam bewieſen *b*). Eine unverheyrathete Frauensperſon von zwey und zwanzig Jahren hatte die geprieſenſten und heftigſten Wurm-Mittel vergebens gebraucht, als ſie zu einem Abſude dieſer Rinde ihre Zuflucht nahm. Der Erfolg davon war, daß ſie, außer verſchiedenen mehrere Ellen langen Stücken, auch einen ganzen Bandwurm von anderthalb Ellen von ſich gab, und nachher keine Zufälle mehr empfand. Ein anderes Mädchen von achtzehen Jahren wurde auf gleiche Art von einem ganzen Bandwurme und mehreren Spuhlwürmern befreyet. Auch bey einer fünf und zwanzigjährigen Magd bewies dieſes Mittel ſeine Wirkſamkeit; denn es giengen ihr ſehr große Stücke von Bandwürmern ab, und alle Zufälle wurden gehoben. Alle dieſe nahmen einen Abſud nach Thueſſink's Methode, von welcher bald näher geredet werden wird.] —

Mancherley Erſcheinungen, welche man beym Gebrauche dieſer Rinde gegen Würmer bemerkte, gaben Veranlaſſung, ſie auch in verſchiedenen chroniſchen Krankheiten zu gebrauchen, bey welchen keine Würmer vorhanden waren. So war ſie nützlich bey feſtſitzenden ſchleimigen Unreinigkeiten der erſten Wege, bey wäſſerigen Anhäufungen, wo die feſten Theile erſchlafft waren und die

b) A. I. SCHWARTZE *Diſſ. Obſſ. de virtute corticis Geoffroeae ſurin. contra taeniam.* Gott. 1792.

flüſſigen ſtockten; insbeſondere bey zähen Verſtopfungen, beym Quartanfieber, bey der Leucophlegmatie, bey der Haut-Waſſerſucht, bey der Bleichſucht, bey dem ſchleimigen Nierenweh, bey der feuchten und ſchleimigen Engbrüſtigkeit *c*). Beym Keichhuſten verminderte ſie die Menge und Heftigkeit der Anfälle, und erleichterte den Auswurf des Schleimes *d*). Bey der Haut- und Sack-Waſſerſucht iſt ſie zwar oft vergebens gebraucht worden, und oft ſchien ſie nur von geringem Nutzen zu ſeyn; aber in Verbindung mit andern Waſſer abtreibenden Mitteln hat man ſie doch nützlich befunden *e*). Ueberhaupt ſchreibt van Thueſſink, ein berühmter Arzt im Haag, dieſer Rinde, außer ihrer auflöſenden und verdünnenden, auch noch eine vorzügliche ſtärkende Kraft zu *f*).

Die Form und Art dieſes Mittel zu geben kann, nach den Wünſchen der Kranken, auf mancherley Weiſe abgeändert werden. Niemand hat mannigfaltigere Beyſpiele davon gegeben, als Voltelen. Man kann ſich aber mit dem hinlänglich wirkſamen Abſude behelfen, und es etwa ſo verſchreiben:

Rec.

c) VOLTELEN in BONDT l. c. p. 40. 74.
d) Loc. cit. p. 74. *e*) Loc. cit. p. 75.
f) In einem Briefe an den Hrn. Hofr. Blumenbach vom 25. Aug. 1790., welchen derſelbe mir mitzutheilen die Güte gehabt hat.

Rec. *Corticis Geoffroyae Surinamenſis* drachmas tres;
Coque in *Aquae communis* q. ſ.
Colaturae vnciarum octo admiſce:
Aquae florum Naphae (vel ſimilis) vnciam vnam.

Dieſe Portion können Erwachſene des Morgens ganz verzehren; für junge Leute von zwölf bis zwanzig Jahren ſind zwey Drittheile davon, für Kinder vom ſechsten bis zum zwölften Jahre iſt die Hälfte, und für noch kleinere, vom zweyten bis zum ſechsten Jahre, ein Drittheil hinlänglich. Innerhalb vier Tagen gehen die Würmer gemeiniglich ab; geſchieht das aber nicht, ſo iſt eine Purganz nöthig *g*). Einige haben den Abſud ſtärker gegeben, z. B. auf Ein Pfund Kolatur vier Loth Rinde *h*), oder auf acht Unzen zwey Loth *i*). Man begreift leicht, daß hier die Beurtheilung eines einſichtsvollen Arztes erfodert werde, wenn der Kranke Nutzen von dem Gebrauche des Mittels haben ſoll. Den Geſchmack kann man durch einen angenehmen Syrup, z. B. von Pomeranzen, verbeſſern. — Thueſſink *k*) nimmt, außer dem Waſſer, auch noch Weingeiſt zum Abſude. Er läßt zwey Unzen von der Rinde mit zwey Franzöſiſchen Pinten Waſſer und vier Unzen

g) VEIRAC bey BONDT l. c. p. 67.
h) Loc. cit. p. 43. 82. *i*) Pag. 53.
k) Loc. cit.

Unzen Weingeiſt vier Stunden lang kochen, ſo, daß ungefähr eine Pinte übrig bleibt.

— [Schwartze ließ in den vorher erzählten Fällen auf zwey Unzen von der Rinde zwey Pfund Waſſer und vier Unzen Weingeiſt gießen, ließ dieſes ſechs Tage ſtehen, und dann erſt bis auf Ein Pfund Kolatur einkochen *l*).] —

Von dieſem Abſude läßt er am erſten Tage des Morgens zwey Unzen nehmen, und dieſe Portion nach Verlauf einer Stunde dreymahl hinter einander wiederholen. Hierauf erfolgen gemeiniglich nur zwey oder drey Stuhlgänge mit einiger Uebelkeit. Am zweyten Tage nimmt der Kranke eben ſo viel und auf eben die Art, und nun wird die Uebelkeit ſtärker; es kommt aber ſelten zum Erbrechen, ſondern es geht unten ein ſchleimiger Unrath ab. Am dritten Tage wird der Reſt des Abſudes Taſſen-weiſe genommen, und nun erfolgt wohl ein- oder zweymahliges Erbrechen, ſchleimiger Abgang von unten, und wenn Würmer da ſind, ſo gehen ſie mit ab. Am vierten Tage giebt er dann eine ſtarke Purganz, aus Jalappenharz mit Kalomel, und dieſe führt, zu großer Erleichterung des Kranken, eine ungeheure Menge Schleim und todte Würmer ab. Dieſe Methode that die gewünſchte Wirkung, wo die übrigen Wurm-Mittel vergebens gebraucht worden waren.

Von

l) *Obſſ. cit.* p. 7.

Von dem wäſſerigen Extrakte kann man bis auf vier und zwanzig Gran geben, und es entweder mit eben ſo viel Zucker abreiben, oder in Münzenwaſſer auflöſen, oder auch Pillen daraus machen laſſen *m*). Das halb geiſtige und halb wäſſerige Extrakt wird gegen ſchleimige Krankheiten, gegen Skrofeln und Verſtopfung der Drüſen ſehr gerühmt *n*). — Man kann ſich auch einer, aus einer Unze von der Rinde und acht Unzen Weingeiſt bereiteten, Tinktur, zu ſechzig Tropfen und drüber, bedienen. — Imgleichen des Harzes, mit Zucker abgerieben, von dem man Kindern von drey bis zu acht Gran, und Erwachſenen bis zu einem Skrupel, geben kann. — Das Pulver iſt nicht oft gebraucht worden, als etwa mit Wermuth-Extrakt in Pillen, ſtatt deren man doch eine, mit Johannisbeer-Muhs aus dem Pulver bereitete, Lattwerge wirkſamer gefunden hat *o*). — Auch der mit Wein bereitete Aufguß iſt nützlich. — Gegen die Aſkariden bedient man ſich der Rinde am beſten in Klyſtieren, indem man eine Unze mit Waſſer bis zu ſechs Unzen Kolatur einkocht, und eine Unze Honig hinzumiſcht *p*).

Ich habe ſchon oben erinnert, daß man, wenn die Würmer auf die bloße Rinde nicht abgehen, am vierten Tage eine Abführung, etwa

m) Beyſpiele davon findet man bey Bondt S. 43 f.

n) THUESSINK loc. cit.

o) BONDT p. 91. *p*) L. c. p. 45.

von Rhabarber, geben müſſe. So iſt es auch zweckmäßig, bey chroniſchen Krankheiten mit dieſer Rinde, nach Maaßgabe der verſchiedenen Umſtände, andere ſchickliche Mittel zu verbinden; wie ich auch davon bereits einige Beyſpiele gegeben habe. Allein die heftigen Wirkungen dieſer Arzney, die Beängſtigungen, die Uebelkeit, das Erbrechen, erfodern zuweilen noch beſondere Hülfsmittel. Oft iſt es ſchon hinlänglich, die Gaben zu vermindern; bisweilen muß man etwas Abführendes, oder Gewürzhaftes, hinzuſetzen, oder Blähungen treibende, oder krampfſtillende Mittel geben. Den Beſchwerden beym Harnen hilft man durch erweichende, ſchleimige und ölige Mittel ab.

Fünf

Fünf und zwanzigſte Abtheilung.

Hülſen = Gewächſe,

oder ſolche,

die den Gewächſen mit ſchmetterlings⸗förmigen Blumen nahe kommen,

Lomentaceae, ſ. Papilionaceis affines.

Kaſſie, *Caſſia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 326. *Gen. pl. p.* 206.

334.

Apoth. 1) Alexandriniſche Senne; die Blätter und Hülſen davon. SENNAE ALEXANDRINAE Folia; Folliculi.

2) Italieniſche Senne; die Blätter davon. SENNAE ITALICAE Folia.

Die Senne, Caſſia Senna; *foliis ſeiugis, ſubouatis; petiolis eglandulatis* LINN. *Syſt.* veg. p. 327. *a) Senna Alexandrina, ſ. foliis*

 acutis

acutis C. B. MORIS *Hiſt. pl.* T. 2. p. 201. Sect. 2. Tab. 24. fig. 1. β) *Senna Italica, ſ. foliis obtuſis* C. B. MORIS l. c. p. 200. Sect. 2. Tab. 24. fig. 2. REGNAULT *Botanique, le Sené.* Eine Monographie nebſt einer vortrefflichen Abbildung hat Salvador Soliva geliefert in *Diſertacion ſobre el Sen de Eſpaña.* Madrid 1774. Eine jährige Pflanze. Die erſtere Art wächſt in dem oberen Theile von Aegypten wild *q*); ob gleich Alpinus, worüber man ſich wundern muß, ihrer nicht erwähnt. Sie wächſt, nach Blondel's *r*) Zeugniſſe, auch in Arabien in der Gegend von Mocha. Die Italieniſche Senne wächſt in Italien und in der Provence, und ſoll, wie Gouan *s*) verſichert, durch die Kultur aus der Alexandriniſchen gebildet werden.

Bey der Italieniſchen Senne, welche zuweilen für Alexandriniſche verkauft wird, werde ich mich nicht lange aufhalten. Fallopius *t*) gab ihr vor der andern den Vorzug, weil ſie gemeiniglich friſcher zu haben und der Konſtitution der Europäer angemeſſener wäre. Indeſſen erklären doch die meiſten Schriftſteller die Alexandriniſche für wirkſamer. Soliva wider-

q) HASSELQUIST.
r) In SAVARY *Diction.* T. 2. p. 1537.
s) In einem Briefe an Soliva, welcher die Sache ebenfalls beſtätigt.
t) *De ſimpl. purgant.* c. 59.

derſpricht dieſer Behauptung, ſucht zu zeigen, daß beyde in gleichem Grade wirkſam ſeyen, und hat durch ſeine Anpreiſung der Italieniſchen bewirkt, daß dieſelbe in Spanien häufiger gezogen wurde. Der Anbau derſelben wurde auch durch einen königlichen Befehl begünſtiget, und die Italieniſche Senne wurde zu einem einträglichen Artikel *u*). Daß es dieſer Sennen-Art nicht an Wirkſamkeit fehle (ob ſie gleich etwas ſchwächer iſt, als die Alexandriniſche: ſo daß die Gaben von der Italieniſchen um den vierten Theil ſtärker ſeyn müſſen), iſt durch Coſte's und Willemet's *x*) Verſuche noch ferner beſtätiget worden. Die Italieniſche hat, dieſen Verſuchen zufolge, ſogar vor der Alexandriſchen noch den Vorzug, daß ſie lange nicht ſo viel Schneiden im Leibe verurſachet. Auch Wright *y*) hat einen Aufguß von beyden Arten in gleichen Gaben und mit gleichem Erfolge verordnet. Eine Unze von der Italieniſchen giebt drey Quentchen gummöſe Theile und etwas über zwey Skrupel harzige. Der wäſſerige Aufguß hat ebenfalls einen widerlichen Geruch; auch zeigen ſich einige Spuren von demjenigen Oele, welches ich bald nachher, wann ich von der Alexandriniſchen Senne rede, näher beſchreiben werde.

Waſſer-

u) *Gazette ſalutarie* 1777. p. 19.
x) *Eſſais ſur quelques Plantes indigènes medicinales*, à Nancy, p. 25 ſq.
y) In *London Med. Journal* 1787. P. 3. p. 237.

Waſſerſüchtigen Kindern hat man von einem halben bis zu drey Loth Italieniſche Senne im Aufguſſe gegeben. Sie hat auch bey Wöchnerinnen, welche durch eine ſchwere Geburt geſchwächet worden waren, nicht geſchadet z).

Man bekommt ſtatt der Senne, vorzüglich ſtatt der Italieniſchen, oft die Blätter des Blaſenbaumes, Colutea arboreſcens; *arborea, foliis obcordatis* LINN. *Spec. plant.* p. 1045.; welcher daher auch Deutſche Senne genannt wird. In ſo fern dieſes aus Betrügerey geſchiehet, iſt es allerdings zu tadeln. Indeſſen fehlt es doch dieſen Blättern keinesweges an einer purgirenden Kraft, wie Einige *a*) behauptet haben; und die Entdeckung dieſer Wirkſamkeit iſt deſto ſchätzbarer, da der Blaſenbaum ein Produkt der ſüdlichen Länder von Europa iſt, und bey uns den Winter in den Gärten recht gut aushält. Schon Thomas Bartholin *b)* wußte aus eigener Erfahrung, daß man die Blätter dieſes Baumes ſtatt der wahren Senne gebrauchen könnte.

Die Sennesblätter verlieren ihre abführende Kraft, wenn man ſie zu lange mit Waſſer kochen läßt. Der Aufguß iſt daher dem Abſude vorzuziehen. Nur darf derſelbe nicht zu ſtark ausgedrücket werden, damit nicht die gröberen und harzi-

z) COSTE und WILLEMET l. c.

a) Z. B. Löſecke *Mat. med.* p. 126. Ed. 4.

b) *Med. Dan. domeſt.* p. 229.

harzigen Theile mit losgeriſſen werden und unangenehmes Schneiden in den Därmen verurſachen *c*). Als Tobak geraucht, befördern die Blätter die Abſonderung des Schleimes im Munde und in der Naſe. In einem beſonderen Falle wurde dadurch eine, nach einem ſchleimigen Schlagfluſſe zurückgebliebene, Schwere des Kopfes und Schwäche des Geiſtes gehoben *d*).

Aber ich wende mich nun zur Alexandriniſchen Senne.

Die Hülſen (FOLLICULI) derſelben, welche platt ſind, und längliche Samenkörner enthalten, werden heut zu Tage in der Medicin faſt gar nicht mehr gebraucht. Aber die Araber, Serapio, Meſue, und auch Actuarius, welcher unter den Griechen zuerſt der Senne erwähnt, reden von der Frucht als einem vortrefflichen Purgir-Mittel, und ſagen nichts von den Blättern. Es gehört mit zu den Verdienſten des Muhamed, daß er zuerſt Senne gebauet, und ſie als Purgirmittel ſtatt des Tithymalus angewendet hat *e*). Unter den Neueren haben die Frankreicher die Hülſen wieder zu gebrauchen angefangen. Sie haben nicht den unangenehmen Geruch und Geſchmack der Blätter, und verurſachen nicht ſo viel Leibſchmer-

c) COSTE und WILLEMET l. c. p. 27 ſqq.
d) Loc. cit. p. 29.
e) REISKE *Miſcell. obſ. ex Arabum monumentis.* Leid. 1746.

ſchmerzen *f)*; dagegen iſt die abführende Kraft derſelben etwas ſchwächer als bey den Blättern *g)*.

In Aegypten iſt der Handel mit der Senne allezeit einem vornehmen Manne als Monopol verpachtet. Derſelbe läßt die Blätter von den Bauern einſammeln, ſodann in drey Theile theilen, und über Marſeille, Livorno und Venedig nach Europa verſenden *h)*.

Die Blätter haben einen widerlichen, bitterlichen, etwas klebrigen Geſchmack und einen ebenfalls unangenehmen Geruch, zumahl der Aufguß davon. Der wäſſerige Aufguß hat eine dunkelgelbe Farbe. Das Waſſer ziehet die Kraft derſelben leicht aus, aber nur in einem beſtimmten Verhältniſſe; ſo daß, wenn dieſes überſchritten wird, eine Vermehrung des Antheils von Sennesblättern die Wirkſamkeit des Aufguſſes nicht ferner erhöhet. Man hält ein halbes Loth für hinlänglich auf vier Unzen Waſſer *i)*. Sie enthalten mehr gummöſe, als harzige Theile. Neumann *k)* bekam aus einer Unze von den Blättern ein Loth und zehen Gran gummöſes, und aus dem, was übrig blieb, acht und zwanzig Gran geiſtiges Extrakt; Cartheuſer *l)* aber

f) SPIELMANNI *Mat med.* p. 647.
g) LIEUTAUD *Précis de la Mat. medicale* p. 293.
h) HASSELQUIST'S *Reſa* p. 535.
i) GREW *Anatomy of plants.*
k) Chymie 2. B. 4. Th. S. 220.
l) *Mat. med.* T. I. p. 583.

aber brachte nur ungefähr den vierten Theil wäſſeriges und den achten Theil geiſtiges Extrakt heraus. Auch verdient ein ſchmierig ätheriſches Oel in Anſchlag gebracht zu werden, von welchem man bey der Deſtillation aus einer Unze von den Blättern etwa ſieben Gran erhält. Dieſes hat einen eigenthümlichen widerlichen Geruch und den Geſchmack der Blätter, und man hat die purgirende Kraft vorzüglich dieſem Oele zugeſchrieben *m*). Mehrere chemiſche Verſuche ſind anderswo *n*) zu finden.

Die Sennesblätter gehören zu den wirkſameren Purgirmitteln, ob die Wirkung gleich etwas langſam erfolgt. Sie werden noch jetzt häufig, zumahl von den Engländern und Schweden, weniger häufig in Deutſchland und andern Ländern, verſchrieben. Man hat gefunden, daß die Wirkung ſich auf den Säugling erſtreckte, da eine ſäugende Frau ſie eingenommen hatte *o*). Viele Schriftſteller verſtatten zwar den Gebrauch derſelben in hitzigen und ſelbſt in inflammatoriſchen Krankheiten; allein ich möchte ſie doch in dieſen nicht anwenden, weil ſie, wie auch ich dafür halte, den Umlauf der Säfte befördern und die Hitze vermehren. Ich halte daher Geoſ-

m) CARTHEUSER l. c. p. 584.

n) In SENNERI *Diſſ. de Senna.* Altdorf. 1733. p. 12 ſqq.

o) BERGIUS, in *Weckoſkrift för Läkare* Vol. 4. p. 382.

Geoffroy's *p*) Warnung vor dem Gebrauche dieſer Blätter bey hitzigen Fiebern, bey Blutflüſſen und Bruſtkrankheiten, nicht für überflüſſig. Daher widerräth ſie auch Hillary *q*) bey der Ruhr in jedem Zeitraume und unter jeglicher Geſtalt: weil ſie die Entzündung vermehren.

Es iſt eine faſt allgemeine Klage, daß die Senne Blähungen und Schneiden im Leibe verurſache; welches ſich bey empfindlichen Perſonen einfindet, wann ſie anfangen wollen zu wirken, oder auch erſt, wann die Wirkung am heftigſten iſt. Man maß vormahls den Stielen der Blätter die Schuld davon bey; allein Bergius *r*) hat durch oft wiederholte Verſuche mit dem wäſſerigen Aufguſſe der bloßen Stiele gefunden; daß dieſe eben ſo wirkſam ſind und nicht mehr Leibſchmerzen verurſachen, als die Blätter, von welchen man die Stiele ſorgfältig abgeſondert hat. In der *Pharmocopoea pauperum Stockholm.* *s*) heißt es daher ausdrücklich, daß die Stiele an den Blättern bleiben ſollen. Man kann aber jene Unannehmlichkeit dadurch vermeiden, daß man entweder viel Waſſer zu dem Aufguſſe nimmt, oder etwas Gewürzhaftes hinzuſetzt, und daß man, wenn man die Senne im Abſude mit andern Dingen verſchreiben will, dieſelbe erſt am Ende des Kochens hinein-

thun

p) *Traité de la Mat. med.* T. 3. p. 19 ſq.
q) *Diſeaſes of Barbados* p. 217.
r) *Mat. med.* p. 339. *s*) A. 1776. p. 14.

thun läßt. Daß die Einwohner von Braſilien ſich zu dieſem Zwecke eines Zuſatzes von Yquitaya, oder *Scrofularia aquatica* L. bedienen ſollen, habe ich oben *t*) bereits angeführet.

Im Pulver wird die Senne ſelten verſchrieben. Indeſſen beſtimmen doch einige Schriftſteller die Gabe deſſelben auf einen Skrupel bis zu einem Quentchen *u*), oder gar zu zwey Quentchen *x*). Die bequemſte Art, die Senne zu verſchreiben, iſt in einem mit kochendem Waſſer bereiteten Aufguſſe. Ich ſollte doch nicht glauben, daß Ein Quentchen für acht Unzen Kolatur hinlänglich wäre *y*). Ich würde lieber ein Loth oder ſechs Quentchen Sennesblätter auf ſechs Unzen Aufguß rechnen; Tamarinden, oder Weinſteinrahm, oder Zitronenſäure, Manna, etwas Gewürzhaftes und einen wohlſchmeckenden Syrup hinzuſetzen, und einzelne Gaben davon nehmen laſſen, bis die erfoderliche Wirkung erfolgt wäre. Auf dieſe Art läßt ſich das Mittel nicht allein gut einnehmen, ſondern thut auch gute Wirkung; und es finden ſich in den Engländiſchen Apothekerbüchern verſchiedene Vorſchriften von dieſer Art. Es iſt ein ganz bequemes Hausmittel, daß man Sennesblätter in Pflaumenbrühe weichen läßt, und etwas Zimmet

t) Man ſ. Nr. 285. S. 292.

u) GEOFFROY.

x) ALSTON.

y) ALSTON *Mat. med.* T. 2. p. 228.

met hinzuſetzt. Durch langes Kochen wird die abführende Kraft geſchwächet. Denn das eingedickte wäſſerige Extrakt wirkt kaum ſo ſtark, als der vierte Theil des Aufguſſes, oder des Abſudes, von welchem es bereitet worden iſt, oder als eben ſo viel von dem Pulver der Blätter z). Einige bedienen ſich auch eines geiſtigen Auflöſungsmittels, und dieſes ſchickt ſich beſonders für diejenigen, welche an geiſtige Getränke gewöhnt ſind.

Präparate und Miſchungen.

Sennesblätter-Extrakt, EXTRACTUM FOLIORUM SENNAE *a*). Es wird ſelten, und nie allein, ſondern immer in Verbindung mit andern Mitteln, gebraucht. Den Werth deſſelben habe ich kurz vorher beſtimmet.

Tamarinden-Abſud mit Senne, DECOCTUM TAMARINDORUM CUM SENNA *b*). Die Tamarinden werden mit Weinſtein-Kryſtallen abgekocht; am Ende thut man Sennesblätter hinzu, und verſetzt die Kolatur mit Zimmet-Waſſer und Veilchen-Syrup.

Verſchiedene wäſſerige **Aufgüſſe**, als: INFUSUM SENNAE *c*), aus Sennesblättern und Ingwer; INFUSUM SENNAE COMMUNE *d*), aus Sennesblättern, Weinſtein-Kryſtallen und Kar-

z) LEWIS *Mat. med.* p. 539.
a) *Ph. W.* p. 86. *b*) *Ph. Ed.* p. 56.
c) *Ph. Ed.* p. 57. *d*) *Ph. Lond.* p. 62.

Kardamomen; INFUSUM SENNAE LIMONIATUM *e*), aus Sennesblättern, dem Gelben von friſchen Zitronenſchaalen und Zitronenſaft. Das letztere wird insbeſondere von den Aerzten in London ungemein geſchätzt.

Sennesblätter Tinktur, TINCTURA SENNAE *f*), aus Roſinen, Sennesblättern, gewürzhaften Samen und verdünntem Weingeiſte. TINCTURA SENNAE COMPOSITA, welche auch ELIXIR SALUTIS genannt wird *g*). Eine etwas abgeänderte Vorſchrift dazu kommt auch in der neuen Ausgabe der *Pharm. Edinb. h*) vor.

ELECTUARIUM LENITIVUM *i*). Die in der *Ph. Edinb. k*) befindliche Vorſchrift iſt von der londoner in etwas verſchieden. Die Miſchung des Florenzola iſt gar zu ſehr überladen *). Alle kommen darin überein, daß ſie, neben den Sennesblättern, gelinde abführende Mittel, ſüße und gewürzhafte Dinge enthalten. Die Edinburgiſche Vorſchrift liefert insbeſondere ein angenehmes Purgirmittel. Man giebt davon entweder eine Unze auf einmahl; oder wenn man es theilweiſe nehmen laſſen will, zu wiederholten Mahlen zwey Theelöffel voll.

e) *Ph. Lond.* p. 63. *f*) *Ph. Lond.* p. 72.
g) *Ph. Ed.* p. 47. *h*) Pag. 85.
i) *Ph. Lond.* p. 97 *k*) Pag. 77.
l) *Ph. W.* ed. 1771. p. 47.
*) Daher iſt auch in der neueſten Ausgabe der *Pharm. W.* p. 42. eine einfachere Vorſchrift an jener Statt aufgenommen worden. A.

335.

Apoth. Kaſſie; das Mark davon. CASSIAE, oder (bey den Engländern) CASSIAE FISTULARIS, Pulpa.

Die Fiſtel-Kaſſie, Caſſia Fiſtula; *foliis quinqueiugis, ouatis, acuminatis, glabris; petiolis eglandulatis* LINN. *Spec. pl.* p. 540. *Caſſia Fiſtula alexandrina* C. B. COMMEL. *Hort. Amſtel.* T. I. p. 215. Tab. 110., wo nur ein Zweig mit den Blättern abgebildet iſt. *Caſſia Fiſtula* RUMPH. *Herb. Amb.* Tab. 2. p. 83. Tab. 21., woſelbſt ſie ſehr ſchön abgebildet iſt. Eine andere Abbildung findet ſich in REGNAULT *Botanique, la Caſſe. Caſſia fiſtula, Chaiarxambar vocata* ALPIN. *de plant. Aegypti* p. 3., nebſt der Zeichnung p. 7., woſelbſt der ganze Baum abgebildet iſt. *Conna Hort. Malab.* Tab. 1. p. 37. Tab. 21. Ein hoher Baum, welcher in beyden Indien und in Aegypten wächſt.

Er iſt durch die Hülſen berühmt geworden, welche den Apothekern das Kaſſienmark liefern. Dieſe Hülſen ſind walzenförmig, einen Fuß, zuweilen wohl zwey Fuß, lang, haben einen Zoll im Durchmeſſer, und ſind inwendig in Fächer abgetheilt. Anfänglich haben dieſe Hülſen an den Bäumen eine grüne Farbe und ſind weich; werden aber mit der Zeit braun und holzicht. In den Fächern derſelben iſt ein ſchwarzes

Mark (um deſſen willen die Frucht einzig ein-geſammelt wird), und in jedem Fache ein rund-liches, zuſammengedrücktes, glänzendes, roſt-farbiges Samenkorn enthalten. Die Hülſen der Oſtindiſchen Kaſſie beſtehen aus kleineren, dünneren und glatteren Röhren. Diejenigen aber, welche heut zu Tage nach Europa kommen, ſind aus den wärmeren Ländern von Amerika. Auf der Inſel Dominique und Juan de puerto wächſt der Baum in großer Menge. Von dort aus kommt die Frucht nach Spanien, und dieſe ſchätzt man der Oſtindiſchen in jeder Rückſicht gleich *m*). Ja der kürzere Weg, den jene zu machen haben, ſcheint ihnen in ſofern vor den Oſtindiſchen den Vorzug zu geben, als man ſie deſto friſcher haben kann. Ueberdem ſoll ſchon ſeit mehreren Jahren keine andere als Martiniquiſche Kaſſie mehr nach Marſeille ge-kommen ſeyn *n*). Indeſſen halten Einige doch das Mark der Oſtindiſchen Kaſſïe für ſüßer und weniger ſcharf *o*). In Aegypten werden die Hülſen gepflückt, ehe ſie noch ganz reif ſind; in luftdichte Gebäude gebracht, und ſchichtweiſe dergeſtalt über einander gelegt, daß jede Lage von der andern durch Palmenblätter geſchieden wird. Die einzelnen Lagen ſind etwa einen

m) MONARDES *de ſimpl. med.* p. 370. Ed. CLUS. — RUMPH. l. c. p. 84.

n) SPIELM. *Mat. med.* p. 621.

o) LEWIS *Mat. med.* p. 193.

halben Fuß hoch. Hierauf wird die Thür des Gebäudes ſorgfältig zugemacht. Dann beſprengt man am folgenden und nächſtfolgenden Tage den Haufen mit Waſſer, verſchließt die Thüren ſorgfältig und läßt die Haufen ſo vierzig Tage lang liegen, bis die Hülſen ſchwarz werden. Andere machen Gruben in die Erde, und werfen die Hülſen hinein; Allein dieſes Verfahren iſt verwerflich. Die Urſache, warum die Gebäude ſo dicht verſchloſſen werden, iſt: um der Luft, welche die Früchte leicht verderbt, den Zugang zu verſperren *p*). Die Kaſſien-Früchte taugen nichts, wenn ſie zu alt ſind, wenn das Mark derſelben einen ſauern, oder andern fremden Geſchmack hat, wenn ſie auswendig Runzeln haben und zu leicht von Gewichte ſind. Nur wenige Europäer haben Gelegenheit, Früchte, welche noch die grüne Farbe haben, noch nicht hart geworden ſind, und welche, nachdem ſie mit Waſſer aufgekocht ſind, mit Zucker eingemacht und verſandt werden *q*), als ein Abführungsmittel anzuwenden. Aber ſehr häufig werden die trockenen, auf die beſchriebene Art behandelten Hülſen verſandt. Wenn das Mark in denſelben vertrocknet iſt, ſo klappern ſie, wenn man ſie ſchüttelt.

Dieſe Hülſen nun werden zerſtoßen, mit Waſſer gekocht, und ſo wird das Mark aus denſelben gewon=

p) ALPINUS loc. cit. p. 5.
q) ALPINUS loc. cit. p. 4.

gewonnen, welches dann durch ein Haarſieb getrieben und mit Zucker zur gehörigen Konſiſtenz eingedickt wird. Ein Theil deſſelben bleibt auf dem Siebe zurück und läßt ſich nicht weiter auflöſen. Das Kaſſien-Mark iſt an ſich ſüß; doch beſchreiben Einige daſſelbe als ein wenig ſcharf. Es wird leicht ſauer: daher darf es nicht in großer Menge auf einmahl bereitet, wenigſtens muß es in wohl vermachten Gefäßen aufbewahret werden. In Weingeiſt löſet es ſich ſchwerer und langſamer auf. Allein auch der holzichte Theil der Kaſſien-Frucht beſitzt eine abführende Kraft; wie man zufälliger Weiſe zuerſt an Affen wahrgenommen und nachher durch Verſuche an Menſchen beſtätiget gefunden hat. Ja man hat ſogar den holzichten Theil der Hülſe wirkſamer gefunden, als das Mark *r*). Beym Auskochen des Markes muß man alſo dahin ſehen, daß auch die wirkſamen Theile der Schaale mit ausgezogen werden. Vauquelin *s*) giebt von chemiſchen Verſuchen Nachricht, welche mit dieſem Marke angeſtellet worden ſind.

Es läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen, ob die Kaſſien-Frucht diejenige ſey, welche Theophraſt Aegyptiſche Schoten nennt *t*). Andere glauben, ſie ſey von den Arabern zuerſt angewendet worden. Serapion

r) FALLOPIUS *de purg.* c. 35 p. 112.
s) In *Annales de Chimie* Vol. 6.
t) *C. B. Pin.* p. 403.

nennt ſie Ejarxamber, und Avizenna Chajarlander. Bey den neueren Griechen und beym Actuarius heißt ſie Κασσια μελαινα *u*).

Das Mark derſelben führet gelinde ab, ohne Leibſchmerzen und Erhitzung. Man kann es daher Kindern, ſchwangeren Frauen, und bejahrten Perſonen, in allen hitzigen und auch in inflammatoriſchen Krankheiten ohne Schaden und mit großem Nutzen verordnen. In fieberhaften Krankheiten hat es überdem, vermöge ſeiner ſäuerlichen Eigenſchaft, noch den Nutzen, daß es kühlet, den Durſt löſchet und verdorbene Galle verbeſſert. Man braucht ſich auch keinesweges (wie Einige geglaubt haben) beym Steine, bey hyſteriſchen Zufällen, bey der Melancholie ꝛc. vor dem Gebrauche deſſelben zu fürchten. Viele Schriftſteller *x*) ſagen, der Harn werde beym Gebrauche deſſelben grün, und wenn es in größerer Menge genoſſen werde, dunkelbraun, oder ſchwarz gefärbt. Boerhaave *y*) ſagt, es mache den Harn ſchwarz, wenn es des Morgens nüchtern genommen werde. An einem andern Orte *z*) ſchreibt er die ſchwarze Farbe der Vermiſchung deſſelben mit Rhabarber zu. Es läßt

u) Man vergl. IO. BAUHIN. T. I. p. 416.

x) Man ſ. 3. B. AVICENNA Lib. I. Fen 2. Doctr. 3. — LÖSECKE. — LEWIS.

y) *Hiſt. plant. Hort. Lugd. Bat.* P. 2. p. 490.

z) *Praelect. acad.* T. 6. p. 319.

läßt ſich indeſſen nicht behaupten, daß dieſe Veränderung in der Farbe des Harnes allezeit erfolge. Sommer *a*) hat ſie nie beobachtet, ob er gleich vielen Kranken Kaſſien=Mark verordnet hat. Gmelin *b*) ſah ſie von einer Unze Kaſſie mit Rhabarber nicht erfolgen. Auch Bergius *c*) vermißte ſie bey einem jungen Menſchen, welcher drey Tage hinter einander täglich eine Unze davon einnahm.

Das Kaſſien=Mark wird ſelten allein verſchrieben, und führt nur in großen Gaben ab. Erwachſene brauchen davon zwey, drey bis vier Loth; und Manche bekommen von einer ſo ſtarken Portion Blähungen und Uebelkeit; daher räth man, daſſelbe in einer hinlänglichen Menge Waſſer zu verdünnen. Man ſetzt ihm gemeiniglich Weinſtein=Rahm, oder ein anderes Mittelſalz zu. In dieſer Verbindung läß ſich auch das Mark, ſo wie es in den Apotheken vorhanden iſt, in kochendem Waſſer auflöſen. Man hat gefunden, daß der Brechweinſtein in der Verbindung mit Kaſſien=Mark ſeine Wirkſamkeit verliert, dergeſtalt daß fünftehalb Gran auf einmahl genommn werden können *d*).

Tt 5 Präpa=

a) *Eph. Nat. Cur.* Dec. 2. Ann. 6. p. 28.
b) *Diſſ. de Rhab.* p. 30.
c) *Mat. med.* p. 340.
d) MALOUIN *Chimie* 1755. T. I. p. 481.

Präparate und Miſchungen.

Kaſſien-Mark, PULPA CASSIAE *e*); CASSIA EXTRACTA *f*). Ich habe es oben bereits umſtändlich beſchrieben. Man ſetzt Zucker zu, damit es ſich deſto beſſer halte. Die Schweden nehmen dafür Honig *g*).

Kaſſien-Lattwerge, ELECTUARIUM E CASSIA *h*); DIACASSIA *i*). Es kommt dazu Manna, Tamarinden- und Kaſſien-Mark und eröffnender Roſenſyrup (*Syr. roſar. ſolutivus*). ELECTUARIUM LENITIVUM *k*).

Myroxylon.

LINN. *Suppl. pl. p.* 34. *Syſt. veg. ed.* 14. *p.* 395.

336.

Apoth. **Peruvianiſcher Balſam**, BALSAMUM PERUVIANUM.

Der peruvianiſche Balſam-Baum, Myroxilon peruiferum LINN. *Suppl. pl.* p. 233. *Hoitziloxitl* HERNANDEZ *Theſ. rer. medic. nov. Hiſp.* p. 51. nebſt der Zeichnung. *Cabureiba* PIS. *Ind. Hiſt. nat. et medic.* p. 119. Es iſt ein Baum, welcher in Peru, Braſilien, Terrafirma und Mexico wächſt.

Mutis

e) *Ph. W.* p. 129. *f*) *Ph. Dan.* p. 137. *g*) *Ph. Suec.* p. 137. *h*) *Ph. Lond.* p. 96. *i*) *Ph. Ed.* p. 76. *k*) S. oben S. 659.

Mutis hat dadurch zuerſt Gelegenheit gegeben, dieſen Baum botaniſch zu beſtimmen, daß er einen mit Blättern und Blüthen verſehenen Zweig davon dem Jüngeren Linne, aus Terrafirma zuſchickte. Vorher gehörte dieſer Balſam zu den Arzneymitteln, deren Urſprung man nicht kannte. Das ſüdliche Amerika, welches an Bäumen, die einen Balſam geben, ſo reich iſt, bringt auch einen hervor, den Aublet *Houmiri balſamifera l)*, und Barrere *Terebinthus procera balſamifera rubra m)* nennt. Aus der Rinde dieſes Baumes tröpfelt ein Balſam, welcher dem Peruvianiſchen ähnlich iſt, roth ausſieht, und wie Storax riecht.

Es giebt zweyerley Arten von Peruvianiſchem Balſam; einen weiſſen und einen ſchwarzen.

Der weiſſe iſt in unſern Apotheken ſehr ſelten vorräthig. Er wird durch Einſchnitte in die Rinde gewonnen, iſt zähe und weißlich *n)*, und ſoll ſich nach und nach verdicken, brechen laſſen, und ſo in Kürbis-Schaalen verſandt werden *o)*. Sollte wohl dieſer trockne Balſam, den die Franzoſen *Beaume en coque* nennen, nach und nach aus jenem flüſſigen entſtanden ſeyn? oder

l) *Hiſt. des plantes de la Guiane Françoiſe* T. I. p. 564.

m) *Eſſai ſur l'hiſt. nat. de la France equinoxiale* p. 108.

n) MONARDES, in CLUS. *exot.* p. 302.

o) LEWIS *Mat. med.* p. 125.

oder ſollte er nicht vielmehr, wie **Neumann** *p*) zu glauben ſcheint, eine beſondere Art ausmachen? Der **weiſſe** hat einen ſtärkeren und angenehmeren Geruch, als der **ſchwarze**, und ſoll auch weniger erhitzend und purgirend ſeyn. Wenn man einen Tropfen davon in ein Glas mit warmem Waſſer fallen läßt, ſo breitet er ſich, wie der Opobalſam, bald über die ganze Oberfläche deſſelben aus, und bildet ein Häutchen, welches ſich abnehmen läßt.

Mit dem **ſchwarzen** haben wir es hier eigentlich zu thun. Er hat eine ſchwarze, ins Rothe ſpielende Farbe, wenn ein durchſichtiges Glas damit beſtrichen wird; iſt ungefähr ſo dick, als gemeiner brauner Zuckerſyrup; hat einen lieblichen, ſtarken Storax-Geruch, und einen ſcharfen, heiſſen, bitterlichen Geſchmack. Er wird oft aus Gewinnſucht nachgemacht. Nach **Hernandez** Zeugniß wird auch dieſer von ihm ſogenannte gelbſchwarze Balſam durch Einſchnitte in die Rinde des Baumes erhalten. Doch giebt er auch noch eine andere Art ihn zu gewinnen an: nähmlich die Sproſſen werden klein zerſchnitten, mit Waſſer gekocht und der Balſam wird von der Oberfläche abgeſchöpft. **Monardes** ſagt, daß man bey dem ſchwarzen Balſam immer ſo verfahre, und nicht allein die kleinen Zweige, ſondern auch den Stamm, zerſchneide

p) *Chym. med.* Vol. 2. P. I. p. 231.

ſchneide *q*). Dieſe Gewinnungsart wird durch die Erſcheinung zweifelhaft, daß der Balſam, wenn man ihn in heiſſes Waſſer gießt, in zwey verſchiedene Theile zerlegt wird, von welchen der eine, und zwar der beträchtlichſte, zu Boden fällt; der andere und feinere aber, der von durchdringendem Geſchmacke iſt, ſich auf der Oberfläche ausbreitet *r*). Vielleicht bedient man ſich alſo bey der Gewinnung deſſelben noch anderer Handgriffe.

Wann der Balſam warm geworden iſt, ſo entzündet er ſich an einer Flamme. Wenn er lange ſteht, ſo bilden ſich unten im Gefäße Salzkryſtallen, welche, in Waſſer aufgelöſet, den Benzoe-Blumen gleich ſind *s*). In Weingeiſt löſet ſich der Balſam leicht auf, und vermiſcht ſich leicht mit deſtillirten, aber nicht mit ausgepreßten, Oelen, oder thieriſchem Fette. Im Waſſer fällt er zu Boden, und läßt ſich nur, durch Schleim, oder Eyergelb, mit demſelben verbinden. Doch nimmt das Waſſer, wenn es mit dem Balſam geſchüttelt wird, den Geruch deſſelben an. Mit dem Zucker verbindet er ſich nicht innig, wenn er darauf getröpfelt wird. Wenn man ihn mit Waſſer abzieht, ſo erhält man ein Oel, welches den ſechszehnten Theil von dem Gewichte des Balſams beträgt, röthlich iſt,

q) Loc. cit. p. 302.
r) HOFFMANNI *Opuſc. med.* p. 307.
s) Crell's chem. Journal 1. St. S. 58.

iſt, einen ſtarken Geruch und einen ſtechenden Geſchmack hat. Durch die trockene Deſtillation erhält man ein brenzliches, gelbrothes Oel, welches auf dem Waſſer ſchwimmt, und nach dieſem geht ein dickeres und ſchwereres über *t*).

Dieſer Balſam hat, wie alle Balſame überhaupt, in neueren Zeiten einen großen Theil ſeines Ruhmes verloren. Man legte ihm ähnliche Lobſprüche bey, als dem Kopaiva-Balſam. Dieſe habe ich im vierten Bande *u*) angeführet, und kann daher hier kürzer ſeyn. Wie hoch der Peruvianiſche Balſam ehedem geſchätzt worden ſey, das kann man ſchon aus dem ſehen, was Friedrich Hoffmann von ihm ſagt *x*), deſſen Urtheil ſonſt von großem Gewichte iſt *y*); der Lobpreiſungen nicht zu gedenken, welche ihm aus ſeinem Vaterlande reichlich folgten. Zu dieſen gehört auch die Kraft, vermöge welcher er friſche Wunden ohne Eiterung und ohne Spur einer Narbe heilen ſoll. Er findet, ſo wie andere Balſame, da ſtatt, wo der Anwuchs des jungen Fleiſches zu langſam von ſtatten geht, und daher durch die Kunſt befördert werden muß. Vorzüglich aber hat man von ihm gerühmt, daß er die fürchterlichen Zufälle verhüte und lindere, welche auf Verletzungen der Flechſen

t) HOFFMANN loc. cit. p. 307.
u) S. 51 f.
x) *Diſſ. de balſamo Peruv.* l. c. von S. 309 an.
y) S. HERNANDEZ, MONARDES, PISO.

Flechſen und Nerven zu folgen pflegen. Man macht ihn nähmiich ein wenig warm, tröpfelt ihn in die Wunde, und ſtreicht ihn vermittelſt eines gewärmten Spatels in derſelben herum. Die Wunde muß, wenn es nöthig iſt, erweitert, und nachher das ganze Glied mit Breyumſchlägen und Bähungen von milden Oelen bedeckt werden z). Auf dieſe Art hat man einſt einen fürchterlichen Krampf und Trismus durch den äußerlichen Gebrauch dieſes Balſams gehoben, welcher von einer Verletzung der Achilles-Sehne entſtanden, und wegegen der Mohnſaft vergebens gebraucht worden war. Auch hat man dieſen Balſam, zu einem Quentchen und drüber, mit Zucker, anfangs dreymahl und nachher zweymahl täglich, innerlich gegeben, bis drey Unzen verbraucht worden waren, und dadurch Zuckungen, welche von unterdrückter Hautausdünſtung entſtanden waren, plötzlich geſtillet *a*). Bey der Kolik von Poitou ließ Sydenham zwanzig, dreyßig, bis vierzig Tropfen in einen Löffel voll Zucker tröpfeln, und zwey bis dreymahl in einem Tage nehmen *b*). Dadurch wurden zwar die Schmerzen gehoben, aber die Lähmung blieb zurück. Dieſe Art von Oelzucker, oder auch ein aus dem Balſam bereiteter

z) SWIETEN *Comment.* Vol. I. p. 242.

a) KIRKLAND'S *Treatiſe on childbed-fevers* p. 28. Caſ. 5. p. 32. Caſ. 6.

b) *Proc. integ.* in *Oper.* p. 605.

reiteter Syrup, hat bey einer ſchleimigen Engbrüſtigkeit vortreffliche Dienſte geleiſtet *c*). In dieſen Fällen ſcheint er das, was er leiſtet, durch ſeine reitzende Kraft, vermöge welcher er auf die Nerven und Gefäße wirkt, auszurichten.

Präparate und Miſchungen.

ESSENTIA BALSAMI PERUVIANI *d*). Sie wird durch Digeſtion bereitet. Die ihr zugeſchriebenen Wirkungen bey äußerlichen und innerlichen Geſchwüren werden heut zu Tage bezweifelt. Auch trauet man der Magen-ſtärkenden Kraft dieſes hitzigen Mittels nicht.

SYRUPUS BALSAMICUS *e*). Wird aus der eben genannten Eſſenz mit Roſen-Julep bereitet. Man hat ihm dieſelben Lobſprüche beygelegt.

SPIRITUS BALSAMI PERUVIANI *f*). Er wird mit Alkohol und einem Zuſatze von Weinſteinſalz abgezogen. Friedrich Hoffmann rühmt ihn als das allerbewährteſte Mittel in Nerven-, Hirn- und Drüſen-Krankheiten ohne Fieber *g*). Aber auch dieſer Ruhm hat ſich nicht erhalten.

BALSAMUM LOCATELLI *h*). BALSAMUM APOPLECTICUM *i*). EMPLASTRUM STOMACHICUM DE TACAMAHACA *k*). ESSENTIA BENZOËS COMPOSITA *l*).

Guilan-

c) HOFFMANN l. c. p. 311.
d) *Ph. W.* p. 69. *e*) *Ph. W.* p. 184.
f) *Ph. W.* p. 170. *g*) Loc. cit. p. 206.
h) *Ph. W.* p. 28. *i*) *Ph. W.* p. 26.
k) Loc. cit. p. 65. *l*) Loc. cit. p. 70.

Guilandine, *Guilandina.*

LINN. *Syſt. veg. p. 329. Gen. pl. p. 207.*

337.

Apoth. Grieſsholz, NEPHRICUM Lignum.
Oelnuß (Been-Nuß), BEEN Nux.

Der Oelnuß-Baum, Guilandina Moringa; *inermis, foliis ſubbipinnatis, foliolis inferioribus ternatis.* LINN. *Spec. pl.* p. 546. *Mant.* 1. p. 379. *Lignum peregrinum, aquam coeruleam reddens* C. B. *Moringa zeylanica, foliorum primis pinnatis, flore maiori, fructu anguloſo* BURM. *Theſ. zeyl.* p. 162. Tab. 75. Gehört etwa auch *Balanus myrepſica, ſiliqua triangulari, ſemine minore alato* BREYN. *Prodr.* 2. p. 47 hieher? *Muringu Hort. malab. P.* 6. p. 19. Tab. 11. *Moringa: Kellor:* RUMPH. *Herb. Amb.* Tab. 1. p. 184. Tab. 74. 75. *Nux Been ceylanica, ſiliqua triangula, ſeminibus alatis* COMMEL. *Hort. Amſtel.* Vol. 1. p. 219. Tab. 112. Ein Baum, welcher auf Malabar, Zeylon und in Aegypten wächſt.

Die Blüthe dieſer Gewächs-Art iſt noch nicht von allen Seiten unterſucht worden *m*); und es iſt noch nicht einmahl ausgemacht, ob das Griesholz und die Oelnuß von einerley Baume kommen.

m) *Mant. cit.*

kommen. Einige ſchreiben die Nuß einem ganz andern Gewächſe zu, von dem es noch zweifelhaft iſt, ob daſſelbe zu dieſem Geſchlechte gehöre *u*). Hermann *o*) giebt die hier genannte Pflanze an. Ich werde Linne'’s *p*) Meinung, daß Holz und Nuß von einem und demſelben Baume herkomme, folgen; welcher ſo viele andere Schriftſteller vor mir ebenfalls gefolgt ſind.

Zweifelhaft wird die Sache ſchon dadurch, daß die Verfaſſer des *Hortus Malabaricus*, und Rumph, welche den Aſiatiſchen Baum beſchreiben, nichts von dem Griesholze ſagen. Ueberdem bekommen wir dieſes Holz nicht aus Oſtindien, ſondern aus Neu-Spanien. Hernandez *q*) nennt den Baum Coatlis. Das in den Apotheken vorhandene Holz beſteht aus quer durchſchnittenen dichten Stücken, welche gegen den Rand zu blaßgelb, in der Mitte aber braungelb ſind. Es hat keinen Geruch, außer wenn es gefeilet wird, da es dann einigen Würzgeruch verbreitet; der Geſchmack iſt bitterlich und etwas ſcharf. Wenn man es zerſchnitten eine halbe oder ganze Stunde im Waſſer liegen läßt, ſo nimmt dieſes eine hellblaue Farbe davon an, welche goldgelb zu ſeyn ſcheint, wenn man das Glas gegen das Licht

n) LINN. *Mat. med.* p. vlt.
o) *Hort. Lugd. Bat.* p. 692.
p) *Mat. med.* *q*) *Mexic.* p. 119.

Licht hält, und blau, wenn man ſich mit dem Glaſe ſo ſtellet, daß man das Licht hinter ſich hat. So ſagen die meiſten Schriftſteller. Hernandez aber und Monardes *r*) erwähnen bloß der blauen Farbe, um dieſes Holz von einem andern ähnlichen zu unterſcheiden, welches dem Waſſer bloß eine gelbe Farbe mittheilt. Der Weingeiſt ziehet von dem Griesholze mehr aus, als das Waſſer; jener bekommt davon eine dunkelbraune Farbe und eine merkliche Bitterkeit. Das geiſtige Extrakt iſt noch bitterer und ein wenig zuſammenziehend. Hernandez und Monardes erzählen, ein ſolcher Aufguß habe in Neu-Spanien gute Dienſte bey Nieren-Fehlern und bey beſchwerlichem Harnen, imgleichen bey Leber- und Milz-Verſtopfungen, geleiſtet. Allein Europäiſche Aerzte ſagen nichts davon, und daher iſt dieſes Holz in Vergeſſenheit gerathen.

Die Oel-Nuß, oder Been-Nuß, NUX BEEN, wurde bey den Griechen βαλανος μυρεψικη, imgleichen βαλανος αιγυπτια, und bey den Lateinern *Glans vnguentaria* genannt. Der Nahme Been oder Behen, oder Been, iſt Arabiſchen Urſprungs. Aldinus *s*) hat eine Abbilduug und Beſchreibung von einem jungen Baume ohne Blüthe geliefert. In einer in drey Fächer getheilten Hülſe, welche mit einem

 weiſſen

r) CLUS. *de medic. exot.* p. 362.
s) *Hort. Farneſ.* p. 72 ſqq.

weiſſen Fleiſche aagefüllet iſt, liegen viele dreyeckige Samenkörner, welche aus einer weiſſen, harten Schaale und einem ölreichen bitteren Kerne beſtehen. Der Baum, welcher ſie trägt, wächſt auf der Inſel Zeylon, in Arabien, Aegypten und Aethiopien. Es kommen zwey Arten von Samen vor; die eine iſt größer, die andere kleiner, und dieſe iſt etwa ſo groß als eine Erbſe. Schon Meſue hat dieſe Verſchiedenheit bemerkt, und Brückmann *t*) nimmt ſie ebenfalls an. Die großen kommen bloß in den Handel; die kleinen werden nur in Naturalien-Sammlungen aufbewahret, und ſollen weit ſchärfer ſeyn, als die großen.

Die Kerne ſelbſt werden in Europa nicht gebraucht, und ſind auch nicht friſch zu haben. Die Alten *u*) ſagen, daß ſie Erbrechen und reichliches Purgiren verurſachen; ſchreiben den Schaalen eine Bitterkeit und zuſammenziehende Kraft zu, und erklären ſie für wirkſam bey einigen Hautkrankheiten und bey verſtopften Eingeweiden. Andere weniger beſtimmte Urtheile, welche keinen praktiſchen Nutzen haben, übergehe ich. Daß die Nüſſe eine Schärfe beſitzen, welche die erſten Wege reizt, beweiſet der Fall eines Knaben, welcher ſie für Haſelnüſſe gegeſſen

t) *Diſſ. de nuce Been,* Praeſ. HEISTERO, Helmſtad. 1750. p. 11.

u) GALENUS *ſimpl.* L. 6. — AVICENNA Lib. 2. Tract. 2. cap. 82.

geſſen hatte, heftiges Purgiren davon bekam und in große Lebensgefahr gerieth *x*).

Vorzüglich berühmt ſind aber dieſe Nüſſe wegen des Been-Oeles, *Oleum Been* oder *Oleum balaninum*. Es wird von den Bewohnern des Berges Sinai und von den Aegyptern aus den reifen, abgefallenen und abgeſchälten Nüſſen gepreßt, und kommt ſo nach Italien. Aus acht Pfunden und fünf Quentchen dieſer Kerne erhält man ein und ſechzig Unzen eines klaren gelblichen Oeles, welches faſt ohne allen Geruch und Geſchmack iſt *y*). Da es an ſich gar keinen Geruch hat, und ſich lange hält, ohne ranzig zu werden: ſo gießen die Italiener daſſelbe auf wohlriechende Blumen, z. B. Jasmin-, Pomeranzen-, Violen-, Nelken-Blüthe ꝛc. Sie legen nähmlich in einem Gefäße, welches oben weit und unten enge iſt, mit dieſem Oele getränkte Baumwolle und die genannten Blüthen ſchichtweiſe über einander, dazwiſchen Siebtücher von Pferdehaaren *z*), und preſſen dann das Oel, wann es den Geruch der Blumen angenommen hat, aus der Baumwolle aus. Die Italiener gebrauchen dieſes Oel auch zu wohlriechenden Linimenten, Salben, Zeraten, Pomaden und Balſamen. Die Parfumeurs bedienen

x) AMAT. LUSIT. *Curat. med.* 63. Cent. 6.
y) GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 3. p. 254.
z) ALDIN. *Hort. Farneſ.* p. 79. woſelbſt auch eine Zeichnung der Gefäße u. Siebe befindl. iſt.

dienen ſich des Been-Oeles in Verbindung mit weiſſem Wachſe zur Grundlage für alle wohlriechende Balſame, welcher ſie durch Zumiſchung von mancherley deſtillirten Oelen den beliebigen Wohlgeruch geben.

Innerlich wird das Been-Oel ſehr ſelten gebraucht; wiewohl man ſich deſſelben allenfalls bey hartnäckiger Leibesverſtopfung bedienen könnte. Aber, äußerlich gebraucht, macht es die Haut weich, glatt und glänzend, und dienet wider das unangenehme Jucken derſelben, dem vorzüglich alte Leute unterworfen ſind. Es vertilgt auch die Pocken-Narben, wovon merkwürdige Beyſpiele erzählet werden *a*).

? *Toluifera.*

LINN. *Syſt. veg. p. 331. Gen. pl. p. 102.*

338.

Apoth. **Tolu-Balſam**, BALSAMUM TOLUTANUM.

Der Tolubalſam-Baum, Toluifera balſamum LINN. *Spec. pl.* p. 549. *Balſamum Tolatanum*, *foliis ceratiae ſimilibus* C. B. Man vergleiche damit *Toluifera* JUSSIEU *Gen. pl.* p. 372. Dieſer Baum wächſt in der

a) BRÜCKMANNI *Diſſ. cit.* p. 27 ſq.

der Amerikaniſchen Provinz Tolu, nahe bey Carthagena.

Er iſt den Botanikern noch nicht hinlänglich bekannt, aber wegen ſeines Balſams nicht allein bey den Indianern *b*), ſondern auch außerhalb ſeines Vaterlandes, berühmt. Des Balſams wegen zieht man auch die ſorgfältig gepflanzten und gepflegten Bäume den wildwachſenden vor. Man ſchneidet die Rinde ein, und befeſtigt am Baume unter den Einſchnitten Löffel, welche aus ſchwarzem Wachſe, wie ſie es dort haben, gemacht ſind; aus dieſen wird es dann in andere Gefäße gegoſſen *c*). Diejenige balſamiſche Feuchtigkeit, welche ohne Einſchnitte in geringer Menge von ſelbſt ausſchwitzt, fließt auf die Erde und wird nicht benutzt. Der andere Balſam wird in halben Schaalen von kleinen Kürbiſſen zu uns gebracht. Denn ob er gleich anfangs zähe und flüſſig iſt, ſo wird er doch mit der Zeit hart, und unterſcheidet ſich dadurch von den übrigen ausländiſchen Balſamen, welche in den Apotheken aufbewahret werden. Dieſer Balſam hat eine röthliche Goldfarbe, iſt durchſichtig, und läßt ſich, wenn er alt wird, brechen und zwiſchen den Fingern zu Pulver zerreiben. Ich wundere mich, daß Monardes dieſes Umſtandes nicht erwähnt. Der

b) MONARDES, in CLUS. *exot.* p. 304 ſq.
c) MONARDES.

Geruch iſt angenehm und dem Zitronengeruche ähnlich. Wenn man ihn kauet, wird er weich und hängt ſich an die Zähne an. Am Feuer wird er flüſſig, entzündet ſich und giebt einen wohlriechenden Rauch. Im Waſſer löſet er ſich nicht auf; wenn man ihn aber einige Stunden lang in einem zugedeckten Gefäße mit Waſſer kocht, ſo nimmt dieſes ſeinen angenehmen Geruch an; ſo wie derſelbe auch bey der Deſtillation dem Waſſer mitgetheilt wird. Es wird alſo ebenfalls ein ſchleimiges Mittel erfodert, um ihn mit dem Waſſer zu verbinden, und auf ſolche Art erhält man eine milchichte Auflöſung. Der Weingeiſt löſet ihn vollſtändig auf. Er vermiſcht ſich gern mit deſtillirten, aber nicht gern mit ausgepreßten, Oelen und Fett. Bey der trockenen Deſtillation geht nicht allein ein anfangs blaſſes, und nachher dunkleres brenzliches Oel, ſondern auch ein kleiner Theil von einem ſalzartigen Weſen über, welches den Benzoe-Blumen ähnlich iſt.

Ich mag nicht alle die Tugenden hier nochmahls abſchreiben, die ich ſchon bey dem Copaiva- und Peruvianiſchen Balſam angeführet habe. Der Tolu-Balſam unterſcheidet ſich von jenen nur dadurch, daß er milder und weniger reitzend und erhitzend iſt. Uebrigens trifft ihn alles ebenfalls, was an jenem gerühmt und getadelt wird. Die beſte Anwendungs-Art iſt auch bereits angezeigt worden, und die

Gabe

Gabe läßt ſich nach dem geſagten ebenfalls leicht beſtimmen.

Präparate und Miſchungen.

Daß die Engländiſchen Aerzte dieſem Balſam Werth beylegen, das beweiſen die Vorſchriften zu verſchiedenen Zubereitungen, welche auch ſelbſt in die neueſten Apothekerbücher aufgenommen worden ſind.

TINCTURA BALSAMI TOLUTANI *d*).; TINCTURA TOLUTANA *e*). Beyde werden mit rectiſicirtem Weingeiſt durch Digeſtion bereitet.

SYRUPUS TOLUTANUS *f*). Das mit dem Balſam gekochte und durchgeſeihete Waſſer wird mit Zucker zum Syrup eingekocht.

SYRUPUS BALSAMICUS *g*). Man vermiſcht mit gemeinem Syrup Tolu-Tinktur.

Sinnpflanze, *Mimoſa.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 767. *Gen. pl.* p. 548.

339.

Apoth. Arabiſches Gummi, GUMMI ARABICUM.

Akazien-Saft, ACACIAE VERAE Succus.

d) *Ph. Lond.* 1788 p. 92.
e) *Ph. Ed.* 1783. p. 121.
f) *Ph. Lond.* p. 115. *g*) *Ph. Ed.* p. 192.

Die Nil-Sinnpflanze, Mimoſa nilotica; *ſpinis ſtipularibus, patentibus; foliis bipinnatis, partialibus, extimis glandula interſtinctis; ſpicis globoſis, pedunculatis* LINN. *Spec. pl.* p. 1506. *Acacia vera* I. B. *Hiſt. pl.* T. I. p. 429. Gehört vielleicht diejenige Pflanze hieher, welche Vesling *Plant. Aegypt.* Cap. 4. Tab. 50. ed. Lugd. Bat. 1735. abgebildet hat? *Acacia aegyptiaca* HERNANDEZ *Mexic.* p. 886. nebſt einer Abbildung. Man vergleiche auch *Mimoſa nilotica* in HASSELQUIST'S *Reſa* p. 475. und Adanſon's *Gommier rouge*, den die Einwohner am Senegal Nebneb nennen, *Mem. de l'Acad. des Sciences de Paris* 1773. p. 4 ſeqq. Ein Baum, welcher im ſteinigen Arabien und Aegypten, ſowohl in Ober- als Unter-Aegypten (doch ſcheint er hier nicht wild zu wachſen), auf ſandigem Boden wächſt. Er wächſt auch in großer Menge im Reiche Senegal, vorzüglich auf der Inſel Sor und der nicht weit davon gelegenen Ludwigs-Inſel, nahe am Ausfluſſe des Niger; imgleichen hin und wieder in den Holländiſchen Kolonien in Afrika *h*).

So viel man weiß, iſt es die Ακακια des Dioſkorides *i*), welcher auch des Gummi's (κομμι)

h) S. SPARRMAN'S *Reſa.*
i) Lib. I. cap. 133.

(κομμι) und des Saftes aus der Frucht erwähnt.

Die Araber bringen dieſes Gummi aus dem Lande Tor, vom Berge Sinai und von Habbeſch nach Kahira. Sie verkaufen es in zugenäheten Thierhäuten, welche nicht eher geöffnet werden, bis der Handel geſchloſſen und das Geld dafür bezahlet worden iſt; da ſie oft betrügeriſcher Weiſe Kieſelſteine, Sand und Holz mit hinein thun, um das Gewicht der Ballen zu vermehren. Es kommt auch alle Jahre eine große Menge aus Afrika nach Kahira. Aber die Bäume, welche in Unter-Aegypten wachſen, liefern, wegen der geringeren Kraft der Sonnenſtrahlen, kein Gummi. Von Kahira wird der größte Theil dieſes Gummi nach Marſeille und Livorno verſandt *k*). Dasjenige, welches aus der Nachbarſchaft des Berges Sinai kommt, wird *Gummi Thuris* (von einem Hafen im nördlichen Meerbuſen des rothen Meeres nicht weit vom Berge Sinai) genannt. Dieſes iſt durchſichtiger und hat eine weiße, oder vielmehr gar keine Farbe. Das eigentlich ſogenannte Arabiſche Gummi aber kommt über Suez (einem andern Hafen am rothen Meere, nicht weit von Kahira), iſt nicht ſo durchſichtig und hat eine roſtartige, oder gelbgraue Farbe *l*). Eine Menge von dieſem Gummi bringen auch die Franzoſen

k) Niebuhr's Reiſebeſchr. n. Arabien 1. B. S. 143.

l) HASSELQUIST l. c. p. 477.

Franzoſen aus ihren Beſitzungen am Fluſſe Senegal nach Europa; und dadurch iſt der Preis des eigentlichen Arabiſchen Gummi ſehr heruntergeſetzt worden. Adanſon *m*) unterſcheidet bey dem Gummi, welches die Bäume aus dem Mimoſen-Geſchlechte liefern, rothes und weißes. Das rothe kommt, wie er ſagt, von mehr als einer Art von Bäumen, und zwar, außer der *Mimoſa nilotica*, noch von zwey andern Mimoſen, welche er unter dem Nahmen Gonakè *n*) und Siung *nn*) zuerſt beſchreibt. Das Gummi von der *Mimoſa nilotica* ſollen die Neger am Senegal wegen ſeiner Bitterkeit nicht ſo häufig gebrauchen, als das weiße; aber ſie ſollen es wegen ſeiner zuſammenziehenden Kraft ungemein ſchätzen. Das Gummi von dem Baume Gonakè ſoll bitterer und röther, das Gummi von dem Baume Siung aber weißlich ſeyn, und in geringerer Menge und in kleinen Tropfen ausſchwitzen. Das Gummi von der *Mimoſa farneſiana* L. kommt zwar dem Anſehen nach mit dem Arabiſchen überein; aber es läßt beym Koſten einen ſcharfen Geſchmack auf der Zunge zurück *o*). Aus dem Holze der abendländiſchen Ana-

m) *Memoires de l'Ac. d. Sc. de Paris* a. a. O.

n) Pag. 14. *nn*) Pag. 16.

o) FAHLBERG, in *Vetenſk. Ac. Handl.* 1786. p. 252.

Anakardie ſchwitzt ebenfalls ein Gummi aus, welches dem Arabiſchen ähnlich iſt *p*).

In den Apotheken werden unter dem Nahmen des Arabiſchen Gummi rundliche oder längliche Stücke aufbewahret, welche von verſchiedener Größe, zuweilen ſo groß als Wallnüſſe ſind. Dieſe ſind durchſichtig, zuweilen etwas runzelich, blaßgelb oder röthlich, laſſen ſich brechen, glänzen im Bruche und haben weder Geſchmack noch Geruch. Das Gummi fließt in Senegal, wann die Regenzeit vorüber iſt und gegen die Blüthenzeit, aus der Rinde des Stammes und der Zweige von ſelbſt in flüſſiger Geſtalt aus, und verhärtet ſich an der Luft, wie das Gummi der Kirſchenbäume *q*). Die Regenzeit gehet im Monat Dezember zu Ende, und dann geſchiehet die erſte Einſammlung. Die zweyte Einſammlung geſchiehet im März; aber dann müſſen Einſchnitte in die Bäume gemacht werden, wenn man Gummi bekommen will, weil es bey der austrocknenden Hitze dann nicht von ſelbſt ausſchwitzt *r*). Die Geſtalt hängt von der zufälligen Verſchiedenheit der Stellen ab, an welchen es ausſchwitzt; und die Stücke haben daher auch zuweilen eine wurmförmige Geſtalt.

Es

p) PISO *Hiſt. nat. et med.* p. 120. — Man vergl. *Appar. med.* Vol. 4. p. 413 ſqq.

q) Adanſon in den angef. *Mem.* p. 8.

r) DEMANET *nouvelle Hiſtoire de l'Afrique Françoiſe* T. I. p. 56 ſq.

Es iſt ein wahres Gummi; denn es löſet ſich vollſtändig im Waſſer auf, und die Auflöſung iſt ganz klar; geiſtige Dinge hingegen und Oele löſen daſſelbe nicht auf; es brennt auch nicht am Lichte, ſondern ſchwillet auf und wird zur Kohle. Ein Theil Gummi bekommt von zwey Theilen Waſſer die Konſiſtenz eines Schleimes, oder dicken Syrups *s*). Wenn etwas zurückbleibt, das ſich nicht auflöſen läßt: ſo ſind das beygemiſchte fremde Theile. Denn wenn man es in gehöriger Menge Waſſer auflöſet, die Auflöſung durchſeihet und in der Hitze wieder hart werden läßt: ſo erhält man vollkommen reines Gummi *t*). Wenn man es ohne Zuſatz in einer Retorte deſtilliret: ſo gehet, wie bey andern Gummi-Arten, zuerſt klares Waſſer über; dann eine ſaure Flüſſigkeit, mit öligen Theilen vermiſcht; und endlich ein dickes brenzliches Oel, und etwas laugenhafte Flüſſigkeit. Die Kohle liefert etwas Laugenſalz und einige Eiſentheile. Waſſer, Oel, Säure und Erde ſind alſo die Beſtandtheile des Gummi *u*). Durch fernere Verſuche hat man gefunden, daß Säuren, z. B. die Vitriolſäure, die Miſchung derſelben zerſtören (wiewohl Andere dieſer Behauptung widerſprechen); daß die Säure

s) FRENCH, in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. I. p. 41. — DÜTTEL *Diſſ. de corpore gummoſo* p. 22.

t) DÜTTEL p. 22. *u*) L. c. p. 20.

Säure ſich mit den öligen Theilen verbindet, daß aber ein Zuſatz von Laugenſalz zu dieſer Miſchung dieſelbe von neuem in Bewegung ſetzt, und die erdigen Theile, welche ſich von den öligen losreiſſen, niederſchlägt x). Auf dieſe Umſtände müſſen die Aerzte alſo Rückſicht nehmen, wenn ſie das Arabiſche Gummi in ſolchen Verbindungen verſchreiben wollen.

Dieſes Gummi iſt ein treffliches Hülfsmittel, um ſolche Körper, welche ſich nicht mit dem Waſſer verbinden, mit demſelben miſchbar zu machen. Zu ſolchen Körpern gehören gepreßte und weſentliche Oele, Balſame, Harze, Halbharze, harzige Tinkturen und thieriſches Fett. Man verfährt dabey auf eine doppelte, oder dreyfache Weiſe. Man bereitet nähmlich entweder aus einem Theile Gummi und zwey Theilen Waſſer einen Schleim, verdünnet dieſen Schleim aufs neue mit Waſſer und ſchüttelt ihn in einer Phiole mit dem aufzulöſenden Körper durch einander; da man denn eine Miſchung erhält, welche einer Samenmilch ähnlich iſt. So werden manche flüſſige Körper, als gepreßte, oder deſtillirte Oele, imgleichen der Peru- und Kopaiva-Balſam, mit dem Waſſer miſchbar gemacht. Man kann auch ſtatt des Schleimes nur das Pulver von Arabiſchem Gummi in die Phiole thun. — Oder man reibet die aufzulöſenden Körper mit Arabiſchem Gummi in einem

Mörſer

x) Ebenderſ. S. 22 ff.

Mörſer ab. Auf dieſe Art laſſen ſich die eben genannten flüſſigen Oele und Balſame ebenfalls behandeln. Vorzüglich aber wird dieſe Behandlungsart bey gewiſſen zäheren und härteren Körpern erfordert, ſowohl damit die Verbindung derſelben mit dem Waſſer gehörig geſchehe, als auch damit dieſelbe von gehöriger Dauer ſey, und das Waſſer jene Körper nicht ſofort wieder fallen laſſe. Dieſe Methode wird bey dem Mekka-Balſam, bey dem Guajak-Harze, der Benzoe, dem Tolu-Balſam, der Myrrhe, dem Storax (welcher ſich zum Theil auflöſet), dem Kampher, dem Wachſe, dem Wallrath, dem Moſchus und dem Schwefelbalſam erfodert. Wenn die Miſchung dieſer Körper ſich, nachdem ſie eine Zeitlang geſtanden haben, wieder ſcheidet: ſo darf man nur das Glas von neuem ſchütteln. Um zwey Quentchen von einem ausgepreßten Oele mit Waſſer zu verbinden, wird ein Quentchen von jenem Schleime und eine Unze Waſſer erfodert. Weingeiſt, den man dieſer Miſchung wohl zuweilen zugeſetzt hat, ſteht der Verbindung nicht im Wege *y*). Auf gleiche Art verfährt man auch mit dem Terpenthin *z*). Durch Reiben im Mörſer läßt ſich vermittelſt dieſes Schleimes auch das Ammoniſche Gummi, das Bdel-

y) FRENCH, in *Med. Obſ. and Inquir.* Vol. I. p. 413—425.

z) Wie Barton bey Fothergill a. a. O. S. 427 berichtet.

Bdellium, das Galbanum, die Myrrhe, das Opopanax und das Sagapenum, aufzulöſen *a*). Man richtet aber nichts damit aus bey dem Lack-Gummi in Körnern *b*). Zu einigen Auflöſungen dieſer Art hat man ſich in der Praxis ſchon ſeit geraumer Zeit des Arabiſchen Gummi's bedienet; vorzüglich zur Auflöſung des Kamphers *c*). Allein das hätte man doch nicht vermuthen ſollen, daß ſich ſogar lebendiges Queckſilber durch Hülfe dieſes Schleimes mit dem Waſſer vermiſchen ließe. Plenck *d*), welchem wir dieſe berühmte Erfindung verdanken, ließ ein Quentchen Queckſilber mit zwey Quentchen gepülvertem Arabiſchen Gummi reiben, und von Zeit zu Zeit etwas Waſſer zugießen, bis er einen grauen Schleim erhielt; dieſen Schleim ließ er nachher mit mehr Waſſer verdünnen und bediente ſich deſſen zur Heilung der Luſtſeuche, und zwar ohne daß (wie er behauptete) ein Speichelfluß darauf erfolgte. Aber hiervon wird zu ſeiner Zeit im Kapitel vom Queckſilber ausführlicher gehandelt werden. Das Arabiſche Gummi übertrifft in Rückſicht auf

a) BUCHHOLZ, in *nov. Act. Nat. Curioſ.* T. I. p. 46—63.

b) BUCHHOLZ Exp. 22.

c) Man ſ. z. B. die Vorſchriften in Collin's *Obſerv. circa morb.* P. 3 p. 156 ſq.

d) Neue und leichte Art, den mit der Luſtſeuche angeſteckten Kranken das Queckſilber zu geben, 3. Ausg. 1773. S. 23 ff.

auf dieſe Eigenſchaft, ſchwer auflösliche Körper aufzulöſen, andere ſchleimige Dinge weit; nahmentlich ſchleimige Syrupe, unter welchen der Eibiſch-Syrup ſich auszeichnet, imgleichen den Traganth-Schleim *e*), den Quittenſaft und die Stärke *f*). — Dieſe Auflöſung vermittelſt des Schleimes iſt da, wo jene ſchwer auflöslichen Körper gebraucht werden müſſen, von großem Nutzen. Sie hat vor der gewöhnlichen Methode, dieſe Verbindung durch Eyweiß zu bewirken, einen großen Vorzug; weil der Schleim bey allen Krankheiten ſicher gebraucht werden kann, da er den Magen nicht beſchweret, und weder ranzig noch ſcharf wird. Er hat auch vor den flüchtigen Laugenſalzen und Geiſtern den Vorzug, deren man ſich ſonſt wohl zu bedienen pflegt, um Oele mit dem Waſſer zu verbinden, welche aber bey manchen Krankheiten von ſchädlicher Wirkung ſind und eine widerliche Miſchung geben. Der Schleim hat überdem noch den Nutzen, daß er den unangenehmen Geſchmack und die Schärfe der Arzneymittel einhüllet *g*). Das geſchiehet ſogar bey der Schärfe der Vitriolſäure *h*).

Das Arabiſche Gummi iſt überaus nahrhaft, denn es beſtehet ganz aus nährendem Stoffe

e) S. oben S. 605.
f) FRENCH l. c. p. 423. Man vgl. BUCHHOLZ l. c.
g) Man vergl. FOTHERGILL, in *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. I. p. 426.
h) FRENCH l. c. Exper. 37.

Stoffe, oder Schleime. Die Nigrizier, welche am Fluſſe Niger wohnen, und die Mauren, welche es nach Europa bringen, bedienen ſich deſſelben als eines gewöhnlichen Nahrungsmittels, und genießen auf der Reiſe keine andere Speiſe, als dieſes Gummi, welches ſie zum Verkaufe bey ſich führen. Sie nehmen es entweder in den Mund, und zerkauen es allmählig, wie Zucker; oder ſie weichen es vorher in Waſſer ein, ehe ſie es genießen. Verſchiedenen Handwerkern dienet es in jenen Ländern ebenfalls zur angenehmen Speiſe *i*). Sie eſſen es auch wohl in Milch aufgelöſet *k*). Wenn Mißwachs an Reis und Hirſe entſteht: ſo eſſen in Mauritanien ſelbſt die Einwohner der Städte durchgängig Arabiſches Gummi *l*). Eine Karavane von mehr als tauſend Menſchen, welche aus Habeſſinien nach Kahira zog, hatte ihren Mundvorrath aufgezehret und lebte zwey Monathe lang bloß von dieſem Gummi *m*). Auch die Hottentotten kennen die nährende Eigenſchaft deſſelben *n*).

i) DEMANET *nouv. Hiſt. de l'Afr. Franc.* T. I. p. 54.

k) LE MAIRE *Voyage to the Canary Islands, Cape Verde, Senegal and Gambia*, in *Collection of Voyages* Vol. 8. p. 605.

l) LIND *Diſ. in hot Climates* p. 348.

m) HASSELQUIST'S *Reſa* p. 533.

n) SPARMAN'S *Reſa*.

Was ich oben von den Arzneykräften des Traganths geſagt habe, das läßt ſich mit noch größerem Rechte auf das Arabiſche Gummi anwenden. Häufige Erfahrungen bey der Ruhr haben die Wirkſamkeit deſſelben, ſcharfe Theile einzuhüllen, bewieſen. Es mildert bey dieſer Krankheit die Schärſe im Darmkanale und lindert die Schmerzen und den Stuhlzwang *o*). Es leiſtet auch beym Durchfalle, zumahl wenn derſelbe nicht von Unreinigkeiten des Darmkanales herrühret, gute Dienſte *p*). Man läßt es in dieſen Fällen nicht bloß als Emulſion, oder im gewöhnlichen Getränke oder in Gerſten-Ptiſane aufgelöſet, nehmen; ſondern es iſt auch bey heftigem Stuhlzwange zu Klyſtieren in ſchicklichen Verbindungen von großem Nutzen *q*). Vermöge eben dieſer Eigenſchaft dienet es auch zur Linderung des Huſtens, und iſt daher, und vielleicht auch in Rückſicht ſeiner nährenden Kraft, bey der Schwindſucht nützlich. Es dienet wider die Heiſerkeit, welche in einem Mangel des natürlichen Schleimes ihren Grund hat. Aus eben dieſer Urſache entſteht auch nicht ſelten Harnſtrenge, und auch dieſe läßt ſich alsdann durch dieſes Gummi heben. Bey Steinbeſchwer-

o) DEGNER *Hiſt. dyſ.* p. 202. — PRINGLE *Diſ. of the army* p. 273. — Zimmermann von der Ruhr S. 499.

p) ROSENST. *Barnſ.* p. 131.

q) Zimmermann von der Ruhr S. 421.

ſchwerden ſchafft es ebenfalls Linderung, indem es die Spannung der Faſern hebt, und die Harnwege vor den Mißhandlungen des Steines ſchützt. Aufgeſprungene Bruſtwarzen werden mit Nutzen, entweder mit dem Pulver deſſelben beſtreuet, oder mit dem Schleime davon beſtrichen.

Es wird eben nicht oft im Pulver von einem Skrupel bis zu einem Quentchen, ſondern gewöhnlicher in wäſſerigen Dingen, welche man nach Maaßgabe des Zweckes wählet, aufgelöſet verſchrieben. Ein Pfund Waſſer wird von einer Unze Gummi ſehr ſchleimig. Man kann es entweder im Waſſer, oder in einem Gerſtentranke, oder in anderm Getränke, oder auch in warmer Fleiſchbrühe, auflöſen laſſen. Die Aerzte in Edinburg verſchreiben es in einer Emulſion. Mit Mittelſalzen läßt es ſich recht gut verbinden.

— [Auch in der Wundarzneykunſt iſt dieſes Gummi von einigem Nutzen. Denn es befördert das Zuſammenkleben der Wunden, ſtillet Blutungen und iſt bey kleineren, nicht allzufeuchten Wunden mit Erfolg zu gebrauchen *r*).] —

Der Akazienſaft, SUCCUS ACACIAE VERAE, wird aus der Frucht dieſes Baumes gewonnen. Dieſe Frucht iſt eine platte, braungrüne

r) REIL *Memorab. clinic.* Vol. 2. Faſc. I. p. 18.

grüne Hülſe, welche fünf bis ſechs Zoll lang iſt, und deren Breite etwa den achten oder zehnten Theil ihrer Länge ausmacht. Dieſe Hülſe beſtehet aus ſechs bis zehen ſcheibenförmigen Theilen, oder Gelenken, und enthält zwiſchen der äußeren und inneren Haut ein röthliches ſchleimiges Fleiſch. In jedem Gelenke iſt ein elliptiſches Samenkorn enthalten, welches auf beyden Seiten eine ebenfalls elliptiſche Furche hat. Man preßt den Saft aus den unreifen Früchten, welche vorher in einem Mörſer zerſtoßen werden, und läßt ihn nachher zu einem Extrakte eindicken. Er wird in Blaſen und in runden Maſſen, welche vier bis acht Unzen wiegen, verſandt; hat eine ſchwärzliche Farbe und einen anfangs zuſammenziehenden, nachher aber ſüßlichen Geſchmack. Er hat ebenfalls die Eigenſchaften eines Gummi, und läßt ſich, die Unreinigkeiten abgerechnet, faſt ganz in Waſſer, aber nur zum Theil in Weingeiſt, auflöſen. Dioſkorides *s*) und Plinius *t*) ſagen, Einige preſſen auch die Blätter mit aus; und Alpinus *u*) ſagt, man bediene ſich hiezu auch wohl der Blätter ſammt den Blumen. Allein der daraus gewonnene Saft iſt nicht ſo gut, als der aus der bloßen Frucht. Dieſer Saft iſt ungemein zuſammenziehend, und

s) *Mat. med.* Lib. I. cap. 133.
t) *Hiſt. nat.* Lib. 24. c. 7. p. IIII. Ed. DALECH.
u) *De plant. Aegypt.* p. 10.

und kann ſogar von den Gerbern gebraucht werden. Man ſchreibt ihm daher, ſo wie andern zuſammenziehenden Mitteln, die Kraft zu, Blut- und Bauchflüſſe zu hemmen. In Aegypten verordnet man denen, welche Blut ſpeyen, alle Morgen ein Quentchen von dem Safte in einer Auflöſung. Dieſes Mittel ſoll insbeſondere Frauen, welche durch unmäßige Blutungen aus der Gebärmutter erſchöpft waren, das Leben erhalten haben *x*). Einſichtsvolle Aerzte nehmen aber auf die Urſachen und den Zeitpunkt der Krankheit Rückſicht, damit nicht dasjenige, was dem Einen das Leben erhält, für einen Andern tödlich werde. — Die Apotheker nehmen oft ſtatt des Akazienſaftes betrügeriſcher Weiſe den Saft von Schlehen (*Prunus ſpinoſa* L.).

Die Neger am Senegal kauen die Blätter, die Rinde, oder die Hülſen dieſes Baumes beym Skorbut, als ein reinigendes zuſammenmenziehendes Mittel. Sie brauchen auch die Rinde, ſo wie die Rinde von *Mimoſa Gonaké* ADANS. zum Gerben dünnerer Häute.

Präparate und Miſchungen.

Schleim von Arabiſchem Gummi, MUCILAGO GUMMI ARABICI *y*). Vier Unzen Arabiſches Gummi werden in ſechs Unzen heißem

 Waſſer

x) ALPIN l. c. p. 13.
y) *Pharm. Edinb. nouiſſ.* p. 61.

Waſſer aufgelöſet und die Auflöſung durch ein Tuch gedrückt.

Emulſion von Arabiſchem Gummi, EMULSIO ARABICA z). Zwey Pfund Mandelmilch enthalten etwa ein Loth Arabiſches Gummi. Die *Pharmacop. Edinb. a)* iſt freygebiger mit dem Gummi, und rechnet auf zwey Pfund Waſſer fünf Loth Schleim.

SPECIES DIATRAGACANTHAE FRIGIDAE *b)*.

PASTA ALTHAEAE *c)*.

PASTA LIQUIRITIAE *d)*.

LOOCH SANUM ET EXPERTUM *e)*.

TROCHISCI DE CARABE *f)*.

330.

Apoth. Senegal-Gummi, GUMMI SENEGAL, *ſ.* SENICA, *ſ.* SENEGALENSE (*Pariſ.*).

Die Senegaliſche Sinnpflanze, Mimoſa Senegal; *ſpinis ternis, intermedia reflexa; foliis bipinnatis; floribus ſpicatis* LINN. *Sp. pl.* p. 1056. *Arbor; foliis pinnatis; ſpica pendula, ſericea* CATESBY *Carol.* 2. p. 44. Tab. 44. — [*Acacia aculeata; aculeis ternis,*

z) *Ph.Ed.* p. 58.
a) *Ed. nov.* p. 56.
b) *Ph.W.* p. 162.
c) Loc. cit. p. 122.
d) L. c. p. 123.
e) L. c. p. 100.
f) L. c. p. 214.

nis, intermedio reflexo; floribus polyandris, ſpicatis; legumine compreſſo, laeui, elliptico ADANSON in *Supplement à l'Encyclopèdie* Amſterdam 1776. p. 84. Außer der ſchon angeführten Catesby'ſchen Abbildung haben wir von dieſem Baume noch keine gute Zeichnung; denn ſo wenig die von Alpin, als die von Plukenet gelieferte ſoll, wie Adanſon behauptet, von dieſem Baume genommen ſeyn.] — Er wächſt im Reiche Senegal.

Dieſes Gummi kommt aus einer am Senegal gelegenen Provinz von Afrika. Die Beſchreibungen, welche man von demſelben findet, kommen nicht mit einander überein. Einige geben die Farbe deſſelben dunkeler, als beym Arabiſchen Gummi *g*), Andere geben ſie heller an *h*), und ich trete dieſer letzteren Meinung bey *i*).

Alle ſtimmen aber darin überein, daß die Stücke deſſelben größer ſind, als bey dem Arabiſchen Gummi. Linné *k*) und Spielmann *l*) geben dem Senegal-Gummi den Vorzug.

— [Indeſſen hielt man vormahls das Senegal-Gummi für ſchlechter, und es wurde auch

 wohl-

g) LEWIS *Mat. med.* p. 303.

h) SPIELM. *Mat. med.* p. 458. — BERGII *Mat. med.* p. 831.

i) S. Beckmann's Vorbereitung zur Waarenkunde 2. St. S. 162.

k) *Mat. med.* p. 221. *l*) Loc. cit.

wohlfeiler verkauft; bis man erſt in der Folge fand, daß beyde Arten von gleicher Güte wären. In neueren Zeiten hat man ſogar entdeckt, daß einerley Baum-Art beyde Arten von Gummi liefert *m*).] —

Geoffroy *n*) ſagt, das Senegal-Gummi werde bloß von Künſtlern und Handwerkern gebraucht. Daß es in Anſehung ſeiner Eigenſchaften und Wirkungen mit dem Arabiſchen übereinkomme, fällt in die Augen. — Ueberhaupt ſind die durchſichtigſten und farbeloſeſten Stücke von dieſem Gummi die beſten; ſie mögen nun Arabiſches, oder Senegal-Gummi heißen.

341.

Apoth. Katechu-Erde (ſollte eigentlich Extrakt heißen), oder Japaniſche Erde. TERRA CATECHU, *ſ.* TERRA IAPONICA.

Der Kate-Baum, Mimoſa Cate; *ſpinis ſtipularibus binis; foliis bipinnatis*, 15 *ad* 30-*iugis; foliolis* 40-*iugis; ſpicis elongatis, axillaribus* nach meiner Beſchreibung, welche ich aus der weitläuftigen Beſchreibung zuſammengezogen habe, welche der Wundarzt Kerr in *Med. Obſervations and Inquir.* Vol. 5. p. 151. nebſt einer Abbildung Tab. 4. geliefert

m) S. Beckmann a. a. O.
n) *Traité de la Mat. med.* T. 4. p. 116.

ſert hat. Man kann noch hinzufügen, daß der Kelch fünffach getheilet iſt; die Blumenkrone fünf weiße Blätter hat; daß der Staubfäden viele ſind; daß die Hülſen lanzettförmig und glatt ſind, einen umgebogenen Rand haben, und ſechs bis acht runde, platte Saamenkörner enthalten. In der Provinz Bahar nennt man das Gewächs Koira oder Kaira o). *Mimoſa Catechu* LINN. *iun.* in *Suppl. plant.* p. 439. Ich glaube auch die Akazien-Art hieher rechnen zu müſſen, aus welcher das Kaath, oder *Lycium indicum* bereitet wird, und welche Herbert von Jager in *Ephem. Nat. Curioſ.* Dec. 2. Ann. 3. p. 9. fig. 1. beſchreibt. Es iſt ein Baum, welcher auf den Bergen Rotas und Pallamoro, imgleichen an andern Orten oberhalb Bengalen, wächſt.

Heutzutage iſt nicht mehr die Frage davon, ob das Katechu eine Erde, oder eine Miſchung, welche Vitriol=artige Beſtandtheile enthalte *p*), oder endlich ein Produkt aus dem Pflanzenreiche ſey. Das letzte iſt ſchon längſt durch Hagedorn's *q*) und Bouldüc's *r*) chemiſche Unterſuchungen außer Zweifel geſetzt, und von Reiſenden, welche der Zubereitung deſſelben an Ort und

o) KERR.

p) DALE *Pharmăcol.* p. 295.

q) *Lib. de Catechu.* Ien. 1679.

r) In *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* a. 1709. p. 228 ſqq.

Stelle beygewohnt haben, beſtättiget worden. Auch iſt die Meinung derer jetzt hinlänglich widerlegt, welche es für eine vegetabiliſche Miſchung gehalten haben. Allein darüber iſt man noch nicht ganz einig, von welcher Gewächsart es eigentlich komme.

Die meiſten leiten es von einer Palmenart her; nähmlich der

Areca Catechu, Areknuß=Baum; *frondibus pinnatis; foliolis replicatis, oppoſitis, praemorſis* LINN. *Spec. pl.* p. 1659. *Caunga Hort.Malab.* T. 1. p. 9. Tab. 5. 6. 7. 8. *Pinanga* RUMPH. *Herb. Amb.* T. 1. p. 26. Tab. 4. Die Araber, und nahmentlich Serapion und Avicenna, nennen ſie Faufel, Filfel und Fuſel. Sie wächſt in Oſtindien.

Die Frucht dieſes Baumes iſt eyrund, ſo groß wie ein Hühnerey, und mit einem Nabel verſehen. Sie hat auswendig eine lederartige Rinde und unter dieſer eine faſerige Haut. In dieſer Schaale liegt eine Nuß mit einem grauen, harten Kerne, welcher inwendig, ſo wie die Muskatnuß, roth und weiß geſtreift iſt. Dieſe Kerne werden eigentlich Areka=Nüſſe, oder Pinangen, genannt. Sie ſind ſo zuſammenziehend, daß man ſie für ſich allein nicht im Munde leiden kann. Aber man pflegt ſie in kleine Stückchen zu zerſchneiden, dieſe mit etwas Kalch in Betel=

Blätter

Blätter zu wickeln, und den Fremden, welche zum Beſuche kommen, als ein Zeichen der Achtung darzureichen. Wenn dieſe Blätter dann gekauet werden, ſo färben ſie den Speichel roth, ſtärken das Zahnfleiſch, und machen den Athem wohlriechend. Den Kalch ſetzt man hinzu, um das Herbe der Pinangen und die Schärfe der Betel-Blätter zu mildern *s*). Zuweilen thut man zum Kauen auch noch Katechu hinzu *t*).

Wenn man ſich alſo auf die meiſten Schriftſteller über die Materia medica verlaſſen könnte, ſo wäre das Katechu nichts anders, als ein wäſſeriges Extrakt aus dem unreifen Saamen dieſer Frucht. Daß aus dieſem eine Art von Katechu bereitet werde, läßt ſich wohl nicht gut in Zweifel ziehen, da es verſchiedene glaubwürdige Augenzeugen verſichern. Indeſſen iſt es befremdlich, daß weder im *Hortus Malabaricus*, noch in dem *Herbarium Amboinenſe*, etwas davon geſagt wird. An dem Gebirge Gates, welches ganz Malabar und einige angrenzende Länder umgiebt, ſoll (wie Jager *u*) von einem glaubwürdigen Gymnoſophiſten gehört hat) das Katechu aus dieſen Nüſſen mit einem Zuſatze von Kalch gekocht werden; und man gießt noch, um die Güte deſſelben zu erhöhen, auf den mehligen Brey aus den Nüſſen einen Aufguß von der

s) RUMPH.

t) GARCIAS, bey CLUS. p. 42.

u) *Ephem. Nat. Curioſ.* l. c. p. 10.

der Rinde einer Schlehen=Art. Dale x) führt den Helbig an, welcher, wie Dale ſagt, eine ſehr genaue Kenntniß von den einfachen Arzney-Produkten von Oſtindien beſaß, und welcher ausdrücklich verſichert, das Katechu werde aus den Areka=Nüſſen bereitet. Dieſes kommt auch mit dem überein, was der Wundarzt Alberti, welcher lange in Pondichery gelebt hatte, dem Herrn von Jüſſieu y) erzählte, und wodurch auch dieſer berühmte Naturforſcher beſtimmet wurde, den Areka=Baum für dasjenige Gewächs zu halten, von welchem das wahre Katechu bereitet würde.

Gleichwohl iſt es ebenfalls wahr, daß ein dem Katechu ähnliches Extrakt auch von einigen andern Gewächſen bereitet wird. Es iſt merkwürdig, daß Cleyer z) das Katechu einen Saft nennt, welcher aus verſchiedenen zuſammenziehenden Früchten gepreſſet werde; und bald nachher ſagt er: die Grundlage deſſelben ſey die Frucht einer oſtindiſchen Schlehenart, welche dem Tamarindenbaume ſehr ähnlich ſey. Jager a), welcher ſich lange unter den Indianern aufgehalten hat, kommt der Sache näher, und ſagt, das Lycium, oder Katechu, komme nicht von einer einzigen Baumart; ſondern es werde faſt von allen Akazien-

x) *Pharmacol.* p. 296.
y) *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1720. p. 342.
z) *Miſc. Nat. Curioſ.* Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 3.
a) *Miſc. Nat. Curioſ.* l. c. p. 8.

Akazien-Arten, welche eine röthliche und zuſammenziehende Rinde haben, bereitet; überdem gebe es noch viele andere Gewächſe, aus welchen ein ähnlicher Saft durch Kochen bereitet werden könne; dieſer Saft werde mit dem allgemeinen Nahmen Khaath belegt, ſey aber in Anſehung der Güte und Wirkſamkeit verſchieden; der beßte werde aus der genannten Akazie, welche in der Sprache der Brachmanen Khadira heiße, bereitet; von dieſer, mit oder ohne Zuſatz von andern Dingen, erhalte man Khaath, welches durch ganz Indien verkauft werde. Er gedenkt auch noch eines andern, mit Stacheln verſehenen, Akazienartigen Baumes, von welchem man dieſen Saft erhalte; den er aber ſchlecht beſchreibt. Laur. Garcin *b*) giebt zwar von einem Baume, der in der Mongoliſchen Provinz Bahar, wo er wächſt, Kate genannt wird, keine Beſchreibung; aber es iſt ihm wahrſcheinlich, daß er zu dem Akazien-Geſchlechte gehöre. Von dieſem Baume wird, wie er ſagt, das rohe Katechu durch Einweichen, Kochen und Eindicken bereitet; und dieſes rohe Produkt wird dann zum Gebrauche der Indianer nochmahls gereiniget, mit Gewürzen verſetzt und in kleine Kuchen geformt. Savary *c*) ſagt (vielleicht auf Garcin's Wort hin), das Katechu werde aus der Rinde des Baumes gewonnen. Daß dieſes Extrakt von einer

b) In SAVARY *Diction. de Commerce* T. I. p. 643.
c) Loc. cit. p. 763.

einer Akazien-Art (denn ſo nennen die älteren Botaniker diejenigen Mimoſen, welche ſich bey der Berührung nicht zuſammenziehen) herkomme, das ſtimmet mit der neueſten und ohne Zweifel zuverläßigſten und vollſtändigſten Geſchichte deſſelben ſehr gut überein, welche Kerr geliefert hat. Ich habe die von ihm beſchriebene Baumart ſchon angezeigt. Nach ſeinem Zeugniſſe wird jener Saft aus dem inwendigen Theile des Holzes bereitet, welcher von der Hitze eine blaßbraune, oder dunkelrothe, oder auch wohl hin und wieder ſchwarze, Farbe bekommt. Der äußere Theil des Holzes, welcher weiß iſt, wird nähmlich abgeſondert, und der dunklere Theil in kleine Stücke zerſchnitten. Mit dieſen Stücken füllet man ein irdenes Gefäß an, welches oben enge iſt, gießt ſo viel Waſſer darauf, als das Gefäß halten kann, und läßt dieſes bis auf die Hälfte verkochen. Dann wird das übrige in ein flaches irdenes Gefäß gethan, bis auf den dritten Theil eingekocht, auf einen Tag an einen kalten Ort hingeſetzt, hierauf an der Sonne noch ferner eingedickt, und täglich einigemahl umgerühret. Wann die Maſſe eine ziemliche Konſiſtenz erreicht hat, wird ſie auf Matten oder Tüchern, welche mit Aſche von Kuh-Koth beſtreuet ſind, ausgebreitet, und in viereckige Stücke abgetheilet, welche dann, nachdem ſie an der Sonne völlig hart geworden ſind, verkauft werden. Um die Bereitung dieſes Extraktes zu erleichtern, bedient man ſich ganz einfacher

ſacher Oefen; man gräbt nähmlich eine Grube in die Erde, in welcher das Feuer angemacht wird; über dieſe wird ein Bogen von Thon geſetzt, der mit Löchern verſehen iſt, und auf dieſe Löcher ſtellt man die Gefäße, in welchen das Extrakt bereitet wird. Je dunkeler die Farbe des Holzes iſt, deſto ſchwärzer wird das Extrakt, und deſto geringeren Werth bekommt dieſes. Man giebt daher dem blaßbraunen Holze den Vorzug, und erhält von dieſem ein feines weißliches Extrakt. Zuweilen miſcht ſich dieſem Extrakte bey der Bereitung Aſche bey; es wird auch wohl betrügeriſcher Weiſe mit Erde verfälſcht: daher iſt es wohl begreiflich, wie daſſelbe von Manchen bey einer flüchtigen Unterſuchung für eine Erde hat gehalten werden können. In Japan wird es nicht bereitet. Die Benennung Japaniſche Erde hat alſo gar keinen Grund. Wir bekommen es aus Malabar, Suratta, Pegu und einigen andern Ländern von Hindoſtan. Die größte Menge deſſelben kommt aber, wie ich glaube, aus der Hindoſtaniſchen Provinz Bahar *d*). Einige ſchreiben lieber Kaſchu (Franz. *Cachou*), als Katechu. Letzteres iſt aus Kate, dem Nahmen des Baumes, und dem Worte Chu, welches in der Landes-Sprache Saft bedeutet, zuſammengeſetzt.

In

d) GARCIN, bey SAVARY. — KERR.

In unſern Apotheken beſtehet es aus roth=ſchwarzen, brechbaren Maſſen, welche ſich zuweilen in Blättchen zerbrechen laſſen, die eine rauhe, röthlich=weiße Oberfläche haben. Es glänzt ein wenig im Bruche. Der Geſchmack deſſelben iſt herbe, bitterlich, in der Folge ein wenig ſüßlich, und erhält ſich lange auf der Zunge. Es muß dicht ſeyn und im Munde ganz zerſchmelzen. Aber man findet es ſelten ſo rein, daß nichts Unauflösliches zurückbleiben ſollte; und dieſes kommt theils daher, daß bey der Bereitung das Durchſeihen des Abſudes verſäumet worden iſt *e*), theils von beygemiſchten Unreinigkeiten. Dieſe unauflöslichen Theile betragen dem Gewichte nach oft den achten Theil der ganzen Maſſe *f*). Das Katechu löſet ſich, bis auf die beygemiſchten fremden Theile, ganz im Waſſer auf; die Auflöſung gleicht aber, wann ſie kalt geworden iſt, einem Schleime. Aus vier Unzen Katechu hat man zwey Unzen und drey Quentchen von einem reinen, trockenen, wäſſerigen Extrakte, und außerdem noch fünf Quentchen geiſtiges Extrakt, welches einen noch herberen Geſchmack hat, erhalten. Das Katechu löſet ſich auch in Weingeiſt auf; aber dieſe Auflöſung wird nicht ſchleimig. Vier Unzen Katechu gaben nähmlich zwey Unzen und ſechs Quentchen geiſtiges Extrakt, welches einen weit herberen und unangenehmeren Geſchmack

e) KERR.

f) LEWIS *Mat. med.* p. 575.

ſchmack hatte *g*). Nähere Nachricht von chemiſchen Zerlegungen kann man anderswo *h*) finden. Das Katechu macht die Auflöſung von Eiſenvitriol ſchwarz. Nach demjenigen, was ich von der Verſchiedenheit der Gewächſe, von denen es bereitet wird, und von der verſchiedenen Bereitungsart geſagt habe, wird man es begreiflich finden, daß dieſes Produkt, ſo wie es in den Apotheken vorhanden iſt, in Rückſicht auf die Farbe, die Konſiſtenz, das Verhältniß der unauflöslichen Theile zu den auflöslichen, den Geſchmack und die Wirkſamkeit, mannichfaltig verſchieden ſeyn müſſe. Juſſieu *i*) irret alſo wohl, wenn er alle dieſe Verſchiedenheiten von dem verſchiedenen Grade der Reife der Areka-Frucht herleitet.

Die zuſammenziehende Eigenſchaft hat dieſes Produkt mit einigen andern Mimoſen-Arten gemein. Bey der Frucht der *Mimoſa nilotica* habe ich dieſe Eigenſchaft oben *k*) bemerkt, und angeführet, daß die Afrikaner dieſelbe, ſo wie auch die Blätter und die Rinde des Baumes bey ſkorbutiſchen Zufällen kauen, und die Rinde insbeſondere zum Gerben dünner Häute gebrauchen *l*). Das Katechu widerſteht auch der Fäul-

g) BOULDUC, in *Mem. de l'Ac. des ſc.* 1709. p. 227 ſqq.
h) Boulduc a. a. O. *i*) Loc. cit.
k) S. oben S. 694 f.
l) ADANSON *Mem. de l'Ac. des ſc.* 1773. p. 9.

niß ungemein, wie Pringle *m*) durch Verſuche mit Fleiſch gezeigt hat. Dieſe Kraft hat ſich auch durch Verſuche beym Krankenbette beſtätiget; ob man das Mittel gleich nicht ſo oft, als es wohl verdiente, und ſelten ohne andere Zuſätze, innerlich gebraucht hat. Huxham *n*) verband bey einer aufgelöſeten und faulen Beſchaffenheit des Blutes etwas Katechu mit ſtärkenden Mitteln und Säuren. Häufiger wird es bey der Mundfäule gebraucht, welche ſich durch den übelen Geruch, durch die loſe Beſchaffenheit der Zähne, durch die Entblößung derſelben vom Zahnfleiſche, durch öfteres Bluten und durch Geſchwüre des Zahnfleiſches, zu erkennen giebt. Man bedienet ſich dagegen insbeſondere einiger von den nachſtehenden Präparaten.

Bey Durchfällen, bey der Ruhr und andern Bauchflüſſen, welche nicht von ſcharfen Reitzen, ſondern bloß von Erſchlaffung der Gedärme herrühren, iſt das Katechu das wirkſamſte und ſicherſte Mittel *o*). Es übertrifft in dieſer Rückſicht ſelbſt die Kaſkarille *p)*, und kann füglich mit andern Mitteln, z. B. mit Rhabarber, verbunden werden.

Bey

m) *Diſ. of the army*, App. Exp. 10.
n) *Oper.* REICH. T. 2. p. 70.
o) Baldinger's neues Magazin für Aerzte 4. Jahrg. 3. St.
p) DEGNER *de dyſ.* p. 165. 270.

Bey der Kur der Bley-Kolik kommt es darauf an, daß der ſcharfe Reitz eingehüllet und gemildert, die Spannung und der Krampf in den Faſern gehoben und der Schmerz geſtillet werde. Indeſſen weicht das Uebel doch öfters nicht, wenn man dieſe Zwecke gleich durch die beſten Maaßregeln zu erreichen ſucht; oder die Krankheit kommt mit neuer Heftigkeit wieder, wenn ſie gleich jenen Mitteln nachgegeben hatte: wo fern man nicht wirkſame zuſammenziehende Mittel zu Hülfe nimmt. Und unter dieſen behauptet das Katechu eine vorzügliche Stelle. Der Nutzen dieſer Mittel beruhet darauf, daß ſie den Gedärmen ihren Ton wiedergeben; und man hat zuweilen durch dieſe allein, und ohne alle andere Hülfsmittel, die Krankheit glücklich gehoben. Man kann es mit zweckmäßigen Zuſätzen entweder durch den Mund einnehmen, oder in Klyſtieren beybringen laſſen *q*). — Vermöge eben dieſer Wirkſamkeit wurde ein Mann, welcher mit einer Harnſtrenge und ſehr häufigen Abſonderung von Schleim in der Harnblaſe behaftet war, durch Katechu-Tinktur mit Fieberrinden-Tinktur und andere ähnliche Mittel von ſeinem Uebel befreyet *r*). — Aus gleichem Grunde hilft es auch beym geſchoſſenen Zäpfchen, äußerlich gebraucht. — Der Nutzen deſſelben bey Blut-

q) GRASHUIS *de colica pict.* p. 47 ſqq.
r) Loc. cit. p. 73.

flüſſen ſchränkt ſich vorzüglich auf diejenigen ein, welche in einer aufgelöſeten Beſchaffenheit des Blutes ihren Grund haben.

Die beſte Art, dieſen Saft zu geben, iſt, daß man ihn entweder bloß in Waſſer auflöſet, oder ihn durch wiederhohltes Auflöſen und Wiedereindicken reiniget. Man kann ihn ohne Gefahr zu einem Skrupel, einem halben Quentchen und drüber geben.

Sollten etwa die Gittagambir= oder Katagamber=Kuchen auch hieher gehören? Wenn man ſich auf Herbert van Jager's *s*) eben nicht muſterhafte Beſchreibung verlaſſen kann: ſo werden ſie weder von dem Areka- noch von dem Kate=Baume bereitet. Indeſſen hat Degner *t*) einige Aehnlichkeit unter dieſen Kuchen und dem Katechu entdeckt; Buiſſon *u*) ſagt, ſie beſtehen größtentheils aus Katechu; und Seba *x*) verſichert, ſie werden aus den feinſten Theilen des Katechu und einer Thon=Art verfertiget: man laſſe nähmlich beydes mit Waſſer gähren, ſchöpfe dann dasjenige, was ſich auf der Oberfläche ſammle, ab, und trockne es in kleinen runden Formen. Dieſe Kuchen haben auswendig eine dunkelgelbe Farbe,

s) In VALENTINI *Hiſt. ſtirp. ſimpl.* p. 399.
t) Loc. cit. p. 299.
u) Bey DEGNER loc. cit.
x) *Ephem. Nat. Curioſ.* Vol. 4. p. 227.

Farbe, und ſind gleichſam mit einer Kruſte überzogen; inwendig iſt die Farbe blaſſer. Sie haben einen etwas zuſammenziehenden, gewürzhaften und ein wenig bitteren Geſchmack. Sie kommen aus Japan, und haben bey der Bräune, bey Schwämmchen, Durchfällen, Ruhren und andern Zufällen erſchlaffter Eingeweide, gute Dienſte geleiſtet. Man löſet davon ſo viel in Waſſer auf, daß dieſes die Farbe von Theebou bekommt *y*). Von dieſen Kuchen ſind, der obigen Beſchreibung nach, andere verſchieden, welche in Indien bereitet werden, und aus Katechu, mancherley Gewürzen, Aloe=Holz, Kardamomen, Moſchus, Ambra und andern Dingen, beſtehen, die man theils des Geſchmackes wegen, theils deswegen hinzuſetzt, damit ſie dem Athem einen angenehmen Geruch geben ſollen. Dieſe Kuchen ſind ſo groß als Krähenaugen, und werden von den Holländern, unter dem Nahmen Siri Gata Gamber, nach Europa gebracht. Die Indianer kauen ſie, entweder allein, oder in Verbindung mit den Kernen der Areka=Nüſſe. Bekannter ſind hier zu Lande folgende

Präparate und Miſchungen.

Katechu=Eſſenz, ESSENTIA TERRAE CATECHU *z*). Katechu wird in Quitten=Geiſt

y) SEBA, desgl. BUISSON, bey DEGN. l. c. p. 297.
z) *Ph. W.* p. 77.

aufgelöſet. Die Gabe wird auf dreyßig bis funfzig Tropfen beſtimmet.

Japaniſche Tinktur, TINCTURA IAPONICA *a*). Man läßt Katechu mit einem Zuſatze von Zimmet mit ſchwachem Weingeiſte digeriren.

Balſamiſche Tinktur für das Zahnfleiſch, TINCTURA GINGIVALIS BALSAMICA *b*). Katechu, Myrrhe, und Peru-Balſam läßt man mit Löffelkraut-Geiſt und gereinigtem Weingeiſt digeriren. Dieſe Tinktur thut bey den vorher angeführten Zufällen im Munde unvergleichliche Dienſte. Man vermiſcht ſie mit Roſen-Honig und legt ſie mit Scharpie auf.

Katechu-Kuchen, TROCHISCI CATECHU, *ſ.* MUSCERDAE *c*). Sie beſtehen aus Katechu, Ambra, Moſchus, Zucker und Traganth-Schleim. Man läßt ſie bey den genannten Fehlern des Mundes, und um den übelen Geruch des Athems zu verbeſſern, im Munde zergehen und ſpeyet ſie dann wieder aus.

Katechu-Kuchen wider das Blutſpeyen, TROCHISCI DE CATECHU AD SPUTUM CRUENTUM *d*). Es iſt eine Miſchung aus Katechu, Lakritzenſaft und Traganth-Spezies. Sie werden jetzt nicht mehr gebraucht.

Japa-

a) *Ph. Lond.* p. 70.
b) *Ph. W.* p. 206. *c*) *Ph. W.* p. 214.
d) Loc. cit.

Japaniſche Lattwerge, CONFECTIO JAPONICA *e*). Sie enthält auch Mohnſaft und kommt der Skordium-Lattwerge nahe.

Tamarindenbaum, *Tamarindus*.

LINN. *Syſt. veg.* p. 74. *Gen. pl.* p. 23.

342.

Apoth. Tamarinden-Mark, TAMARINDORUM Pulpa.

Der Indianiſche Tamarindenbaum, Tamarindus indica LINN. *Spec. pl.* p. 48. JACQU. *Hiſt. pl. Americ.* p. 10. Tab. 10. *et* Tab. 179. fig. 98.; imgleichen in der illuminirten Ausgabe von *Sel. ſtirp. Americ. Hiſt.* Tab. 13. p. 11.; woſelbſt die Frucht abgebildet iſt. Eine andere Abbildung findet man in REGNAULT *Botanique, le Tamarin. Siliqua arabica, quae Tamarindus* C. B. *Balam Pulli Hort. Malab.* T. 1. p. 39. Tab. 23. *Tamarindus* RUMPH. *Herb. Amb.* p. 90 Tab. 23. Ein Baum, welcher in Oſtindien, Arabien, Aegypten und in den wärmeren Ländern von Amerika wächſt.

Dieſer Baum iſt vorzüglich wegen der Hülſen berühmt, welche er trägt. Dieſe ſind platt, länglich, ein wenig gekrümmt, und beſtehen bald

e) *Ph. Ed.* p. 76.

aus einer einzigen, bald aus zwey, drey, oder vier Abtheilungen, in deren jeder ein knochenhartes, rundliches, mit Ecken verſehenes, platt zuſammengedrücktes, glänzendes, braunes Samenkorn enthalten iſt, um welches die Hülſe ſich ein wenig zuſammenziehet, daher ſie ein ungleiches Anſehen hat. Die reife Hülſe hat äußerlich eine eiſenfarbige Rinde. Unter derſelben befindet ſich um den Samen das Mark, welches aber nicht den ganzen inneren Raum der Hülſen ausfüllet, ſondern durch ſtarke Fäden, welche an der Baſis zuſammenlaufen, in ſeiner Lage erhalten wird. Dieſes Mark iſt nach den verſchiedenen Spielarten des Baumes bald ſüßer, bald ſaurer; wenn die Früchte gleich zu ihrer völligen Reiſe gekommen ſind. Sowohl die Einwohner von Oſtindien, als auch von Amerika, eſſen dieſe Früchte roh, und ſie verurſachen ihnen weiter keine Unbequemlichkeit, als einen weichen Leib. Die Einwohner von Kuba machen die unreifen und abgeſchälten Früchte ein, und dieſe haben einen ſehr angenehmen Geſchmack. Die Hülſen werden in Oſtindien länger, als in Amerika, und jene enthalten auch mehr Mark, welches trockener und dunkeler von Farbe iſt. Wir bekommen das Mark ſammt den Samen und den beſchriebenen Fäden, ohne die äußere Schaale, und gemeiniglich zerſtoßen. Bey demjenigen, welches aus Amerika kommt, entdeckt

man

man eine Zumiſchung von Zucker. Es hat einen angenehm ſäuerlichen Geſchmack *f*).

Dieſe Säure rührt von dem weſentlichen Salze der Frucht her. Man kann daſſelbe in reichlicher Menge gewinnen, wenn man das Mark mit Waſſer kocht und zum Theil wieder abrauchen läßt; da es ſich dann in der Geſtalt von Schuppen anſetzt. Beym erſten Anſchießen iſt es unrein und braun von Farbe; wenn man es aber zu wiederhohlten Mahlen auflöſet und wieder anſchießen läßt, ſo wird es weiß, verlieret aber zugleich den ſauren Geſchmack *g*). Zuweilen ſetzen ſich ſogar dergleichen Kryſtallen an den Zweigen der Bäume an, und dieſe haben große Aehnlichkeit mit dem Weinſteine *h*). Neuere Verſuche haben gezeigt, daß das aus dem Marke gewonnene Salz ebenſalls mit dem Weinſteine übereinkomme *i*): denn es hat auch, ſo wie dieſer, einen ſauren Geſchmack; läßt ſich nicht leicht in Waſſer auflöſen, und verhält ſich eben ſo gegen die ſogenannten reagentia.

Baumé

f) Man vergl. WRIGHT, in *London Med. Journal* 1787. P. 3. p. 287.

g) BEAUMÉ *Pharmacie* Ed. 2. T. I. p. 167. — REZ, in *Kongl. Vet. Acad. Handl.* 1776. p. 209. desgl. 1776. p. 132. — LASSONE, in *Hiſt. de la Soc. de Med. de Paris* T. 2. p. 269.

h) TOURNEFORT, in *Mem. de l'Ac. des ſcienc.* a. 1699. p. 101.

i) *Vet. Ac. Handl.* 1776. l. c.

Baume' glaubt, dieſes Salz enthalte Kochſalz-Säure: allein aus andern Verſuchen *l)* ergiebt ſich, daß es der Weinſtein-Säure in allem Betracht ähnlich ſey *m)*. Auch Remler's zahlreiche Verſuche beweiſen, daß die Tamarinden aus Weinſtein-Rahm, Zucker-Säure, Selenit und etwas Thonerde beſtehen, und daß ſie daher aus Pflaumen durch einen Zuſatz von den genannten Dingen nachgemacht werden können *n)*.

Wenn das Mark als Arzneymittel gebraucht werden ſoll, ſo muß es vorher von den Faſern, dem Samen und den Häuten, gereiniget werden. Dieſes geſchiehet, indem man es in warmem Waſſer auflöſet, durchſeihet, und unter einem Zuſatze von Zucker wieder einkocht.

So zubereitet, bewirkt es ſehr erwünſchte und leichte Abſührungen, ohne im mindeſten zu erhitzen. Bey fieberhaften Krankheiten iſt es, ſeiner Säure wegen, insbeſondere zuträglich: denn vermöge derſelben dämpft es die Hitze, löſcht den Durſt, und widerſtehet der Fäulniß.

k) Loc. cit. *l)* *Vet. Ac. Handl.* l. c.

m) Man vergl. Weſtrumb's kleine Schriften 2. B. 1. St. S. 229.

n) S. Remler in Göttling's Almanach für Scheidekünſtler und Apotheker 1787. S. 77. — Imgl. in Crell's chem. Annalen 1787. 3. St. S. 251. — Mehr Nachricht von chemiſchen Verſuchen giebt Vauquelin in *Annales de Chemie* T. 5.

Fäulniß. Es iſt daher vorzüglich bey faulen und galligen Fiebern von ſehr großem Nutzen. Bey den Arabern findet man die erſte Erwähnung von dieſem Mittel, und es wird da, wo der Baum wächſt, bey ebendenſelben Krankheiten, bey welchen wir uns deſſelben bedienen, ungemein geſchätzt. Es wird ſelten als Purgirmittel allein verſchrieben; da für einen Erwachſenen zwey Unzen und drüber zu dieſer Abſicht erfodert werden: ſondern man läßt es gemeiniglich mit einem Zuſatze von Manna, Mittelſalzen ꝛc. in warmem Waſſer auflöſen. Vermittelſt deſſelben werden auch die Tamarinden-Molken, *Serum lactis tamarindinatum*, bereitet, welche eine eröffnende, kühlende, auflöſende und reinigende Kraft beſitzen, und in galligen und faulen Krankheiten, imgleichen bey der Schwindſucht, ſehr gute Dienſte leiſten.

Präparate und Miſchungen.

Tamarinden-Mark, PULPA TAMARINDORUM *o)*.

Tamarinden-Lattwerge, ELECTUARIUM TAMARINDORUM *p)*. Die Znſammenſetzung iſt zu weitläuftig, und begreift mancherley Purgir-Mittel und gewürzhafte Dinge. Sie wird nicht mehr gebraucht.

ELEC-

o) *Ph. W.* p. 130.
p) Loc. cit. p. 45.

ELECTUARIUM CATHOLICUM *q*). Ein ähnliches Vielgemiſche, welches ebenfalls nicht mehr gebraucht wird.

Tamarinden-Abſud mit Senne, DECOCTUM TAMARINDORUM CUM SENNA *r*).

Kaſſien-Lattwerge, ELECTUARIUM E CASSIA *s*).

ELECTUARIUM LENITIVUM *t*).

BluthoIz, *Haematoxylum.*

LINN. *Syſt. veg. p. 331. Gen. pl. p. 102.*

343.

Apoth. Kampeſche-Holz (Blauholz, BluthoIz); CAMPECHENSE, *ſ.* CAMPESCANUM Lignum; auch Lignum SAPPAN.

Der Bluthoiz-Baum, Haematoxylum campechianum LINN. *Sp. pl.* p. 549. IACQU. *Obſ. bot.* P. 1. p. 20. *Haematoxylum ſpinoſum, foliolis pinnatis, racemis terminalibus* BROWNE *Nat. Hiſt. of Iam.* p. 221. *Lignum campechianum, ſpecies quaedam Braſil.* SLOANE *Nat. Hiſt. of Iam.* T. 2. p. 183. Tab. 231. fig. 1-2, woſelbſt nur zwey Stücke des

q) Loc. cit. p. 40. *r*) *Ph. Ed.* p. 56.
s) *Ph. Lond.* p. 96. *t*) *Ph. W.* p. 42.

des Holzes abgebildet ſind. Man ſehe auch CATESBY *Carol.* T. 2. p. 66. Tab. 66. Ein Baum, welcher in Süd-Amerika und nahmentlich an dem Meerbuſen von Campeche im Königreiche Mexiko in großer Menge wild wächſt. Jetzt iſt er auch durch Samen nach Domingo, Jamaika und anderen benachbarten Inſeln verpflanzet worden. Anfangs wollte es zwar damit nicht recht fort; jetzt aber gedeihet er nicht allein recht gut auf dieſen Inſeln, ſondern beſamet ſich ſogar von ſelbſt.

Das Holz deſſelben iſt ſehr feſt, ſchwer und von dunkelrother Farbe. Die Einwohner von Jamaika fällen jährlich eine große Menge davon in Campeche, und ſenden es dann von Jamaika nach England. In der Färberey iſt es von großem Nutzen, und dient, den Tüchern, welche man ſchwarz oder anders färben will, vorher eine violette Farbe zu geben; auch um andere Farben reiner und dauerhafter zu machen.

In neueren Zeiten iſt dieſes Holz auch als Arzneymittel gebraucht worden. Es hat einen etwas zuſammenziehenden und ſüßlichen Geſchmack, welchen man auch an dem wäſſerigen ſowohl, als geiſtigen Extrakte wahrnimmt. Sowohl das Waſſer, als der Weingeiſt, wird davon roth gefärbt, und zuweilen nehmen auch beym innerlichen Gebrauche deſſelben Koth und Harn eine rothe Farbe davon an. Der

Wein-

Weingeiſt löſet mehr davon auf, als das Waſſer. Der Aufguß deſſelben bekommt vom Eiſenvitriol eine ſchwarzbraune, etwas grünliche Farbe.

Es wurde zuerſt in England gegen hartnäckige Durchfälle und Ruhren gerühmt. Aber es paßt nur am Ende der Ruhr, wenn die Schwäche der Gedärme nicht weichen will, und Rückfälle der Krankheit eintreten. Bey dieſen Umſtänden iſt der Abſud vorzüglich zweckmäßig *u*); und ich finde ſogar, daß ein Schriftſteller *x*) denſelben dem Extrakte weit vorziehet. Andere geben indeſſen dem Extrakte den Vorzug. Pringle *y*) ließ drey Quentchen davon in ſieben Unzen Brunnenwaſſer auflöſen, dieſer Auflöſung drey Loth geiſtiges Zimmet=Waſſer und zwey Quentchen Japaniſche Tinktur zuſetzen, alle vier oder fünf Stunden zwey Eßlöffel voll davon und zuweilen noch des Abends ein Opiat nehmen. Duncan verordnete bey einer langwierigen Ruhr täglich dreymahl einen Skrupel von dem Extrakte in einem ſchicklichen Getränke, nebſt ſchmerzſtillenden Klyſtieren *z*). Man darf aber nicht etwa glauben, daß die gute Wirkung des Mittels größtentheils fremden Zuſätzen zuzuſchreiben

u) BAKER *Tract. de catarrho et dyſent.* abgedruckt in Sandifort's *Diſſ.* T. 2. p. 379.

x) CLARK'S *Diſ. in hot. countries* p. 233.

y) *Diſ. of the army* p. 281.

z) Zimmermann von der Ruhr S. 446.

ſchreiben ſey; denn auch das bloße Extrakt in Krauſemünzen-Waſſer (ein Quentchen auf die Unze gerechnet) aufgelöſet, und von dieſer Auflöſung täglich drey Eßlöffel voll genommen, haben ebenfalls geholfen *a*).

Ich muß auch des Gummi's erwähnen, welches aus dem Stamme und den Haupt-Aeſten des Baumes oft in Klumpen, die ſo groß ſind als ein Hühnerey, ausſchwitzt. Es verhärtet ſich bald, und iſt ſo zerbrechlich, daß es ſich zwiſchen den Fingern zerreiben läßt. Es hat eine ſo dunkelrothe Farbe, daß es ſchwarz zu ſeyn ſcheint, und ſchmeckt ſüß *b*).

Präparat.

Blutholz-Extrakt, EXTRACTUM LIGNI CAMPECHENSIS *c*). Das Holz wird wiederhohlt mit Waſſer abgekocht; dann gießt man die Abſüde zuſammen und dicket ſie ein. Nach der *Pharm. Edinb. d*) nimmt man zum Auflöſungsmittel ſchwachen Weingeiſt.

a) Baldinger von den Krankheiten einer Armee 2. Ausg. S. 455.
b) BROWNE l. c. — JACQUIN l. c.
c) *Pharm. Lond.* p. 27.
d) S. 116. und neueſte Ausg. S. 94.

Hülſenbaum, *Hymenaea.*

LINN. *Syſt. veg. p. 326. Gen. plant. p. 202.*

344.

Apoth. Anime=Gummmi (Fluß=Harz, Kourbaril=Harz); ANIME GUMMI.

Der Hülſenbaum, Hymenaea Courbaril LINN. *Spec. pl.* p. 337. *Arbor ſiliquoſa, ex qua Gummi Anime* C. B. *Hymenea, foliis geminatis, parallelis, paginis inaequalibus; racemis terminatricibus* BROWNE *Nat. hiſt. of Iam.* p. 221. *Courbaril bifolia, fructu pyramidato* PLUM. *gen.* 49. *Ceratia diphylla anteguana* PLUCK. *Almag.* 96. *Phythogr.* Tab. 82. fig. 2. *Itaiba* PISO *Ind. nat.* p. 122. Die Frucht findet man abgebildet in der illuminirten Ausgabe von JACQUIN *Selećt. ſtirp. Americ. Hiſt.* Tab. 264. fig. 95. Ein Baum, welcher in Neu-Spanien und auf Antigua wächſt.

Unter dem Nahmen Anime wird ein Harz verſtanden, welches wir in weißgelben, durchſichtigen Stücken von verſchiedener Geſtalt und Größe (mehrentheils aber in der Größe einer Haſelnuß) bekommen. Sie ſind wie mit Mehl beſtreuet, glänzen im Bruche, und laſſen ſich zerreiben. Dieſes Harz wird oft mit dem Kopal verwechſelt; und das kommt vielleicht daher, weil die Indianer,

dianer, wie Piſo meldet, alle wohlriechenden Gummen und Harze Kopal nennen. Das käufliche Kopal hat aber eine feſtere Beſchaffenheit, beſtehet aus größeren Stücken, und hat nicht die beſtaubte Oberfläche. Das Anime-Gummi hat einen harzigen Geruch und faſt gar keinen Geſchmack. Wenn man es kauet, wird es weich; es brennet mit einer Flamme; giebt, wenn man es auf Kohlen ſtreuet, einen angenehmen Geruch; wird faſt ganz vom Feuer verzehret, und läßt nur wenig weiße Aſche zurück. In Weingeiſt löſet es ſich vollſtändig auf, und giebt demſelben einen bitterlichen, ſtechenden Geſchmack, und eine gelbe Farbe. Wenn es mit Waſſer deſtilliret wird, ſo theilt ſich der Geruch dem Waſſer mit, und es geht zugleich etwas weſentliches Oel mit über. Monardes *e)* ſagt zwar, es fließe nur aus verwundeten Bäumen aus; Bancroft *f)* ſagt, es werde durch Einſchnitte in die Rinde gewonnen, und Aublet *g)* ſagt, es laufe am Stamme und an den Aeſten hinab. Allein, wenn Piſo *h)* mehr Glauben verdient, ſo fließt es durch die inneren Kanäle der Rinde in die Erde, und wird unter dem Stamme und den Wurzeln des Baumes her-

e) CLUS. p. 316.
f) *Nat. Hiſt. of Guiana in South-Amer.* p. 87.
g) *Hiſt. des Plantes de la Guiana Françoiſe* T. I. p. 378.
h) Loc. cit.

vorgeſucht. Man bereitet davon einen ſehr ſchönen Firniß *i*).

In Rezepten wird es heut zu Tage ſelten verſchrieben. Die Indianer kauen es bey Blähungen und Kolik-Beſchwerden, räuchern ſich auch damit bey Rheumatismen *k*); und gegen dieſe, ſo wie gegen katarrhaliſche Zufälle und Lähmungen wird es auch von vielen Schriftſtellern der Materia medica zum Räuchern empfohlen. Ich finde, daß es auf eben dieſe Art auch bey aſthmatiſchen Zufällen und wider den Stickfluß an Ort und Stelle *l*) gebraucht wird, und von dort her ſcheinen auch die erſten Lobſprüche dieſes Mittels gekommen zu ſeyn.

Johannisbrot-Baum, *Ceratonia.*

LINN. *Syſt. veg. p.* 773. *Gen. pl. p.* 554.

345.

Apoth. Johannisbrot, SILIQUA DULCIS.

Der Johannisbrot-Baum, Ceratonia ſiliqua LINN. *Spec. pl.* p. 1513. *Siliqua edulis* C. B. *Ceratonia* DODON. *pempt.* p. 786. *Siliqua* DU HAMEL *Traité des Arbres* T. 2. p. 262. Tab. 69. Ein Baum, welcher im Morgenlande, auf den Inſeln des Archipelagus

i) BROWNE.
k) BANCROFT l. c. *l*) BROWNE.

lagus, und auch im ſüdlichen Europa, nahmentlich in der Provence, in Spanien, Neapel und Sizilien wächſt.

Man hält es für die Κερατωνια des Galen und Aegineta, wegen der Geſtalt der Hülſe, welche faſt wie ein Horn gebogen iſt. Sie iſt glatt, ungleich, etwa eine Hand lang, einen Daumen breit, von gelbbrauner Farbe, und beſtehet aus einem trockenen, gelben, oder rothbraunen Marke, oder Fleiſche. Inwendig hat ſie mehrere durch eine Scheidewand von einander abgeſonderte Zellen, in deren jeder ein eyrundes, plattes, röthliches, an beyden Enden abgeſtumpſtes Samenkorn befindlich iſt. Das Fleiſch derſelben wird nur trocken gebraucht, und iſt ſüß. Die Aegypter bereiten daraus eine Art von Honig, womit ſie verſchiedene Früchte einmachen, welches ſie zu Klyſtieren gebrauchen, und auch wohl einnehmen, um den Leib zu eröffnen *m*). Auch die trockenen Hülſen haben, ſo wie bey der Kaſſie, eine abführende Kraft *n*). Indeſſen wird doch da, wo dieſer Baum wächſt, das Vieh ohne Nachtheil damit gefüttert *o*). Heut zu Tage wird dieſes Mittel ſelten von Aerzten verſchrieben, und etwa nur bey Bruſt-Beſchwerden, wo es den Schleim auflöſen und den Auswurf deſſelben befördern kann. In Aegypten

 braucht

m) ALPIN *de plant. Aegypti* p. 8.

n) RAY *Hiſt. plant.* T. 2. p. 1708.

o) DU HAMEL l. c.

braucht man beym Huſten und bey der Engbrüſtigkeit, außer dem daraus bereiteten Honig, auch einen Abſud von den Schoten mit gutem Erfolge *p*). Joerdens *q*) rühmt ſogar den Nutzen der genoſſenen Frucht beym Keichhuſten, und verſichert, viele ſeyen dadurch hergeſtellet worden, bey welchen alle anderen Mittel nicht hätten helfen wollen. Es wäre wohl zu wünſchen, daß andere Erfahrungen damit übereinſtimmen möchten. Das will ich indeſſen wohl zugeben, daß dieſe Frucht, etwa ſo wie Roſinen, in Verbindung mit andern Mitteln, etwas zur Milderung des ſcharfen Reitzes und zur Auflöſung des zähen Schleimes beytragen könne.

Präparate und Miſchungen.

Spezies zum Bruſttranke, SPECIES DECOCTI PECTORALIS *r*). Sie enthalten unter verſchiedenen andern Bruſt-Mitteln auch dieſe Schoten. Man trinkt einen wäſſerigen Abſud davon. Joerdens *s*) hat auch mit dieſem Abſude, den er die Kinder anſtatt des Bieres warm trinken ließ, den Keichhuſten geheilt.

Syrup von Mohnköpfen, SYRUPUS DIACODION *t*).

Der-

p) ALPIN l. c.
q) *Comm. Nor.* 1733. p. 235.
r) *Ph. W.* p. 166.
s) *Comm. Noric.* von gedachtem Jahr p. 76.
t) *Ph. W.* p. 190. — S. oben beym einſchläfernden Mohn S. 465.

Derſelbe mit Saffran, SYRUPUS DIACODIUM CROCATUM *u*).

Kreuzblume, *Polygala*.

LINN. *Syſt. veg. p.* 530. *Gen. pl. p.* 364.

346.

Apoth. Klapperſchlangen-Wurzel, SENEGAE *ſ.* SENEKAE (*Edinb.*) Radix.

Die Senega-Pflanze, Polygala Senega; *floribus imberbibus, ſpicatis; caule erecto, herbaceo, ſimpliciſſimo; foliis latolanceolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 990. Iſt abgebildet in MILLER's *Gard. Diction.* Spec. 5. *Comm. Noric.* 1741. Tab. 4. fig. 1. 2. 3. Man ſehe auch LINN. *Diſſ. Radix Senega* in *Amoen. academ.* Vol. 2. p. 124. ſq. nebſt einer Zeichnung. Eine perennirende Pflanze, welche in Virginien, Penſylvanien und Maryland wächſt.

Die Wurzel iſt holzicht, äſtig, etwa eines Fingers dick, gewunden, knotig, inwendig weiß, hat eine dicke gelbliche Rinde, welche voller Harz zu ſtecken ſcheint, und eine graue Oberhaut. Beym Koſten bemerkt man anfangs einen mehlichten Geſchmack, nachher aber einen ſauren; ſie erregt ein Prickeln im Schlunde, erregt

u) *Ph. W.* a. a. O. — S. oben a. a. O.

Huſten und ſchnüret die Brüſt zuſammen. Zu gleicher Zeit bewirkt ſie einen ſtarken Zufluß von Speichel *x*). Ein anderer Schriftſteller *y*) beſchreibt den Geſchmack bitterlich und ein wenig gewürzhaft; noch ein Anderer nennt ihn ſehr gewürzhaft *z*); Andere hingegen haben gar nichts gewürzhaftes daran bemerken können *a*). Die Wurzel hat eigentlich keinen Geruch; wenn man ſie aber in beträchtlicher Menge in einem verſchloſſenen Behältniſſe aufbewahret, ſo giebt ſie einen widerlichen Geruch von ſich. Die ſchmackhaften Theile ſind größtentheils in der Rinde enthalten; und dieſe macht bey den dickſten Wurzeln ungefähr den dritten, bey den dünneren aber den fünften oder ſechſten Theil des ganzen Gewichtes aus *b*).

Um die chemiſche Unterſuchung dieſer Wurzel haben ſich Keilhorn und Burckhard *c*), imgleichen Helmuth *d*) verdient gemacht. Der

x) LINN. *Diſſ.* l. c. p. 129.
y) GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 2. p. 239.
z) Fort aromatique; DU HAMEL, in *Mem. de l'Ac. des ſc. de Paris* 1739. p. 136.
a) TREW *Comm. Nor.* 1733. p. 370. not. *d.* — DETHARDING *Diſſ. de Seneca*, reſp. SIEMERLING. Roſtoch. 1749. — Jmgl. KEILHORN *Diſſ. de radicibus Senega et Salab.* Francof. ad Viadr. 1765. p. 9.
b) KEILHORN loc. cit.
c) *Diſſ. de radice Seneka.* Argent. 1750.
d) *Diſſ. de radice Senega.* Erlang. 1782. welche verſchiedene praktiſche Bemerkungen enthält.

Der mit Waſſer bereitete Aufguß der Rinde hat zuerſt einen bitterlichen, dann aber einen ſcharfen Geſchmack, den man beſonders im Schlunde und in der Gegend des Zåpfchens, nebſt einer Empfindung von Zuſammenſchnůrung, wahrnimmt. Denſelben Geſchmack findet man auch an dem wåſſerigen Extrakte, welches den dritten Theil der Wurzel ausmacht. Mit Weingeiſt erhålt man nicht ſo viel Extrakt, ſondern nur den vierten Theil, und dieſes iſt bitter, wie Myrrhe, aber lange nicht ſo ſcharf, als das wåſſerige Extrakt *e*). Allein auch der holzichte Theil der Wurzel giebt ſowohl ein wåſſeriges, als auch ein geiſtiges Extrakt. Das wåſſerige iſt bitterlich und ſcharf; das geiſtige aber iſt in beyden Rückſichten ſchwåcher. Bey Verſuchen, welche mit der ganzen Wurzel (ſowohl der Rinde, als dem holzichten Theile) angeſtellet werden, ſind die Reſultate von den angegebenen in etwas verſchieden *f*).

Noch zur Zeit iſt dieſe Wurzel nicht in allen Apotheken vorråthig *); obgleich dieſes wirkſame auflöſende Mittel, welches den Auswurf fremder Stoffe durch mancherley Ausleerungswege befördert, vor ſo vielen andern wohl den Vorzug

 verdiente.

e) KEILHORN p. 31 ſqq.

f) Man ſ. z. B. Burckhard's Verſuche in der angef. Diſſ. S. 8. 9.

*) Doch wohl in den meiſten; wenigſtens in den gröſſeren Stådten. A.

verdiente. Die erſte Notiz von den Heilkräften deſſelben verdanken wir einem Schottiſchen Arzte, mit Nahmen Tennent. Derſelbe war lange Zeuge davon geweſen, wie die unwiſſenden wilden Einwohner von Penſylvanien den Biß der allergiftigſten Schlange, des *Crotalophorus*, oder der Klapperſchlange, in der Stille ſo glücklich heilten, und es gelang ihm endlich, Einige von ihnen durch eine anſehnliche Summe Geldes dahin zu bringen, daß ſie ihm das Hauptmittel, deſſen ſie ſich bey dieſen Kuren bedienten, entdeckten. Und da erfuhr er denn, daß dieſes die Senega-Wurzel wäre *g*). Sie half auch dann noch, wenn die Folgen des Biſſes ſchon überhand genommen hatten, wenn ſchon Blut aus den Lungen hervordrang, wenn die Wundleſzen ſchon blau waren und der ganze Körper ſchon aufgedunſen war. Auch bey der größten Hitze im Julius verhütete dieſes Mittel die übelen Folgen des Biſſes *h*). Die Amerikaner kauen in dieſen gefährlichen Umſtänden entweder die Wurzel, ſchlucken den Saft hinunter und legen die gekaute Wurzel auf die Wunde *i*); oder ſie nehmen dreymahl im Tage einen mit Milch bereiteten Abſud von der Wurzel zu ſich, und legen Umſchläge davon mit Milch

auf

g) S. Deſſ. *phyſical disquiſit.* P. 2. Lond. 1735.

h) GEOFFROY *Traité de la Mat. med.* T. 2. p. 239.

i) LINN. Amoen. 2. p. 133.

auf die Wunde *k*). Einen beſonderen Werth ſetzt man auch auf die mit Wein bereitete Tinktur. Dieſes Mittel nun ſoll das geronnene Blut wieder flüſſig machen, die Geſchwulſt zertheilen, das Gift aus dem Körper fortſchaffen, den ſchwachen und langſamen Puls heben und geſchwinder machen. Nur dann hilft es nicht, wenn ein beträchtliches Blutgefäß verletzt worden iſt *l*). Daß aber die Senega=Würzel nicht bloß wider den Biß der Klapperſchlange, ſondern auch gegen den Biß anderer Schlangen helfe, erhellet aus dem Beyſpiele einer Magd in Schweden, welche, da ſie ſich auf dem Lande hinter einem Buſche niedergeſetzt hatte, um ſich eines gewiſſen Bedürfniſſes zu entledigen, von einer Schlange (vermuthlich dem *Coluber Berus*) in die Geburtstheile gebiſſen, und von den allerſchlimmſten Zufällen befallen wurde. Dieſer verordnete Linné die Senega, und ſie wurde durch zwey Gaben wieder hergeſtellet *m*). Außerdem wüßte ich nicht, daß irgend ein anderer glücklicher Verſuch mit der Senega wider den Schlangenbiß gemacht worden wäre.

Die Aehnlichkeit der Zufälle, welche nach Schlangenbiſſen entſtehen, mit den Zufällen, bey inflammatoriſchen Bruſtkrankheiten hat Gelegenheit gegeben, die Senega auch bey dieſen anzu=

k) Man vergl. Loskiel Geſchichte der Miſſion der evangel. Brüder unter den Indianern.

l) LINN. *Amoen.* T. 6. p. 214.

m) *Amoen. acad.* Vol. 6. p. 214.

anzuwenden. Denn auf den Biß der Klapperſchlange folgt heftiger Schmerz, ſchwerer Athem, Huſten, Blutſpeyen und ein harter und ſchneller Puls (wiewohl derſelbe auch zuweilen ſchwach iſt). Tennent n) gebrauchte die Wurzel daher bey der Pleureſie und Peripneumonie, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß der Senat in Philadelphia ihm dafür, daß er ſo vielen Menſchen das Leben gerettet hatte, ein Geſchenk von 75 Pf. St. machte o). Er unterließ indeſſen beym wahren inflammatoriſchen Seitenſtiche nicht, ſowohl im Anfange, als auch im Fortgange der Krankheit, eine Ader zu öffnen; wiederholte das Aderlaſſen auch wohl; verordnete zugleich ein erweichendes und ſanft auflöſendes Getränk, und ſchrieb den Kranken eine Diät vor, welche auch wir für zweckmäßig halten. Beym falſchen Seitenſtiche bewirkte er die Kur ohne Aderlaſſen bloß vermittelſt der Senega-Wurzel. Nach ſeiner Meinung beruhet die Wirkſamkeit derſelben vorzüglich darauf, daß ſie das zum Gerinnen und zu Stockungen geneigte, oder gar ſchon in den Gefäßen verdickte, Blutwaſſer auflöſet. Als Tennent der

n) *Eſſays on the Pleuriſy.* Philad. 1736. — Imgl. *Epiſtle to* RICHARD MEAD, *concerning the efficacy of the Seneca-Snakeroot.* Edinb. 1742. — Es thut mir aber leid, daß ich Tenent's Schriften nicht ſelbſt geleſen habe.

o) Aus der Penſylvan. Zeitung von 1739. Nr. 555. — LINN. in *Amoen.* Vol. 2. p. 130.

der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris einen Bericht über den glücklichen Erfolg dieſer Methode abgeſtattet hatte, machten Lemery, Juſſieu und Du Hamel ähnliche Verſuche, und der Erfolg derſelben war eben ſo glücklich *p*). Am allergenaueſten und mit vieler Einſicht hat Bouvart *q*) die Wirkſamkeit der Senega bey Bruſt-Entzündungen erwogen, und umſtändlich erzählte Krankengeſchichten beygefüget. Dieſer Verfaſſer bringt nicht bloß ihre auflöſende, ſondern auch ihre ausleerende Kraft in Anſchlag. Die Ausleerungen bewirkt ſie entweder durch Erbrechen, oder durch den Stuhlgang, oder durch einen reichlichen Harn-Abgang, oder durch eine Art von einem Speichelfluſſe. Das Erbrechen kann man verhüten, wenn man die Gabe nicht zu ſtark macht; und es iſt, um der Lungen zu ſchonen, rathſam, das Erbrechen nicht zu ſehr zu befördern. Die übrigen Ausleerungen ſcheinen die Stelle der Aderläſſe zu vertreten. Hieraus folgt, daß das Pulver der Wurzel, weil es weniger auf dieſe Ausleerungen wirkt, nicht ſo zweckmäßig iſt, als der Abſud. Aus dieſen Bemerkungen von Bouvart erhellet, daß derſelbe dafür hält, die Wurzel ſey ohne Hülfe des Aderlaſſens im Stande, die Krankheit zu heilen. Indeſſen hatte er doch in drey von

p) *Memoires de l'Ac. de Paris* l. c. p. 135. 139.

q) In den angef. *Memoires* des Jahrs 1744. von S. 37. an.

von ihm erzählten Fällen Aderläſſe veranſtalten laſſen. Er verordnete die Senega nach dem driten oder vierten Tage der Krankheit, und nach Verlauf von zwey oder drey Tagen verlor ſich der Druck und Schmerz auf der Bruſt nebſt dem blutigen Auswurfe, der Athem wurde leicht, das Fieber ließ nach rc. und es erfolgte eine erwünſchte Expektoration. Detharding r) heilte ebenfalls in drey Fällen eine heftige Pleureſie vermittelſt des Abſudes; und es ging dabey eine Menge von Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ohne alle Unbequemlichkeit und viel Harn ab. Auch verdient hier eine Kur angeführet zu werden, welche durch dieſe Wurzel an einem berühmten Patienten bewirkt wurde; nähmlich an dem großen Linné, welcher ſich im Jahre 1753. durch Verkältung eine Peripneumonie zugezogen hatte, und dadurch, daß er täglich dreymahl ein Quentchen von dem Pulver der Wurzel einnahm, innerhalb zwey Tagen wieder hergeſtellet wurde s). Ich glaube, daß Sarcone t) unter dem Nahmen der Polygala ebenfalls die Senega verſtanden habe. Er rühmt einen anfangs ſchwachen und dann ſtärkeren Abſud davon bey einem rheumatiſchen Fieber mit Bruſt-Entzündungen ungemein, um die zähen Säfte aufzulöſen. Denn er fand, daß

r) *Diſſ. cit.* s) *Amoen. acad.* T. 4. p. 535.
t) Geſchichte der Krankheiten in Neapel 1. Th. S. 108. 169. 173. 199.

daß das aus der Ader gelaſſene Blut nach dem Gebrauche flüſſiger war, daß es nicht mehr eine ſo beträchtliche Speckhaut abſetzte und mehr Waſſer enthielt. Auch Aaskow *u)* rühmt die guten Wirkungen eines Aufguſſes von dieſer Wurzel; wiewohl er ſich deſſelben in Verbindung mit Honig und andern Mitteln bediente. Thilenius *x)* hat die Senega ebenfalls bey der Pleureſie und Peripneumonie mit Nutzen gebraucht. — Allein bey einigen Kranken, bey welchen die Entzündung in Eyterung übergegangen war, und die nun noch zuweilen neue Anfälle von Entzündung bekamen, leiſtete die Senega nicht ſo erwünſchte Dienſte. Denn ob dieſelbe gleich zwey, vier, ja fünf Monate hindurch gebraucht wurde: ſo blieb das Blut dennoch zähe und mit einer dicken Kruſte bedeckt *y)*. So haben auch einige Aerzte in Edinburg und Koppenhagen gefunden, daß ſie bey Bruſt-Entzündungen vermöge ihrer reitzenden Eigenſchaft ſchade *z)*.

Auch in verſchiedenen andern Krankheiten hat ſie, vermöge ihrer Kraft, zähe Säfte aufzulöſen und auszuleeren, gute Dienſte geleiſtet. Schon

u) *Diar. med. naual.* p. 31.
x) Bemerkungen S. 253.
y) DE HAEN *Ratio med.* P. 4. p. 252.
z) S. TODE *Diſſ. de praeſtantia Materiae medicae* p. 29. — *Act. Soc. med. Havn.* Vol. I. p. 73.

Schon Tennent hatte einige Ahndung von ihrer Wirkſamkeit bey der Waſſerſucht, und Andere haben dieſelbe beſtätiget gefunden. Bouvart *a*) hat Vielen, welche mit der Haut- und Bauch-Waſſerſucht behaftet waren, vermittelſt des Abſudes von der Senega-Wurzel Erleichterung verſchafft; denn es wurde dadurch Waſſer durch den Darmkanal und durch einen ſtarken Harnabgang ausgeleeret und die Geſchwulſt des Körpers gehoben. Beſonders merkwürdig iſt der Fall eines Menſchen, welcher zugleich eine Bruſtwaſſerſucht und Fieber hatte, und, bis auf eine zurückbleibende Härte und Geſchwulſt in der Milz, völlig geheilet wurde. Gleichwohl wurde von fünf Waſſerſüchtigen kein einziger durch dieſe Wurzel völlig von ſeiner Krankheit befreyet *b*). Allein leider iſt bey der Waſſerſucht oft eine ſo fehlerhafte Beſchaffenheit der Eingeweide vorhanden, daß kein Mittel in der Welt etwas auszurichten vermag. Mackenzie *c*) beſtätigt aus langer Erfahrung die Waſſer abtreibende Kraft der Senega. Dethardin g *d*) erzählt einen Fall von einer geheilten Hautwaſſerſucht. Bey der Bauchwaſſerſucht bewies ſich der Abſud von der Wurzel als ausleerendes Mittel wirkſam: es wurden nähmlich von dreyzehen Bauchwaſſerſüchtigen ſechſe vermittelſt deſſelben

a) Loc. cit. p. 40. *b*) Loc. cit. p. 43.
c) *Med. Obſerv. and Inquir.* Vol. 2. p. 288.
d) Loc. cit. p. 25 ſqq.

deſſelben völlig hergeſtellet *e*). Wendt *f*), welcher die Wurzel, des unangenehmen Geſchmackes wegen, in Pillen verordnet, giebt derſelben den Vorzug vor der Meerzwiebel, weil ſie den Magen nicht ſo ſehr ſchwächet, weil ſie nur im Anfange Purgiren verurſachet, in der Folge mehr auf den Harn wirkt, und zuletzt auch die Ausdünſtung der Haut gelinde befördert. Bey der Bruſtwaſſerſucht that ſie vorzüglich deswegen zuweilen beſſere Dienſte, als andere Mittel, weil ſie neben andern Ausleerungen auch auf die Drüſen der Bronchien wirkte *g*). Sollte davon auch vielleicht die gute Wirkung herzuleiten ſeyn, welche ſie, nach Tennent's Erfahrung, bey dem Marasmus, welcher in Virginien endemiſch und für Europäer insbeſondere tödtlich iſt, imgleichen beym Anfange der Lungenſchwindſucht, leiſtet *h*)?

Unerwartet gute Dienſte leiſtete dieſes Mittel auch bey einer komplizirten Krankheit, welche mit einer Bauchwaſſerſucht anfing, und wozu ſich in der Folge ein anhaltendes Fieber und Sprachloſigkeit geſellete. Schon lange war eine Menge anderer Mittel ohne Nutzen gebraucht worden;

e) MILMANN *Animaduerſiones de natura hydropis, eiusque curatione* p. 114 ſqq.
f) Erlangiſches Krankeninſtit. 5. u. 6. Nachr. S. 26.
g) PERCIVAL *Eſſays* T. 2. p. 178.
h) LINN. *Amoen.* Vol. 2. p. 131.

worden; ein Abſud von Senega hob das Fieber und ſtellete die Sprache wieder her. Allein die Waſſerſucht erfoderte doch andere Mittel, wurde ebenfalls geheilet, und der Kranke ſtarb nachher an einer anderen Krankheit *i*).

Die Wirkſamkeit der Senega bey inflammatoriſchen Krankheiten läßt vermuthen, daß ſie auch bey Rheumatismen nützlich ſeyn werde; und dieſe Vermuthung wird durch Erfahrungen beſtätiget *k*). Thilenius *l*) fand ſie bey einem Rheumatismus mit einer ſehr ſchleimigen Beſchaffenheit des Blutes ungemein wirkſam.

Es werden zwey Fälle erzählet, in welchen ein Eyterauge durch den innerlichen Gebrauch dieſer Wurzel geheilet worden iſt; aber es wurden zu gleicher Zeit noch andere wirkſame Mittel angewendet *m*).

Man findet auch einige Erwähnung von der wurmtreibenden Kraft derſelben *n*).

Die Art und Weiſe, wie ſie bey Schlangenbiſſen gebraucht wird, habe ich bereits angegeben. Tennent bediente ſich häufig einer Tinktur, welche mit Wein bereitet wurde. Er ließ nähmlich vier Unzen Senega=Wurzel mit einem Pfunde Kanariſchem Wein drey Tage ſtehen,

i) MACKENZIE l. c. p. 187 ſq.
k) *Commerc. Noric.* a. 1741. p. 362.
l) Bemerkungen S. 277.
m) PFEIFFER *Diſſ. de Hypopyo.* Erlang. 1774.
n) *Commerc. Nor.* 1741. p. 362.

ſtehen, dann durchſeihen, und gab davon jedesmahl drey Eßlöffel voll *o*). Aber beſſere Dienſte that doch das Pulver, welches weniger erhitzend iſt. Tennent gab daſſelbe zu fünfunddreyßig Gran; Andere gaben es von einem Skrupel bis zu einem halben Quentchen *p*). Aus gleichem Grunde verdient auch der mit Waſſer bereitete Abſud den Vorzug vor der Tinktur. Tennent ließ denſelben ziemlich ſtark machen; er ließ nähmlich drey Unzen von der Wurzel mit zwey Pfund Waſſer bis auf zwey Drittheile einkochen, und davon ſo lange alle drey Stunden drey Eßlöffel voll einnehmen, bis die Zufälle anfiengen nachzulaſſen, dann aber nur alle vier oder ſechs Stunden *q*). Allein Bouvart *r*) fand, daß ein ſo geſättigter Abſud, nebſt andern Unbequemlichkeiten, auch ein Brennen im Magen und in den Gedärmen verurſachte, und ließ daher nur eine Unze mit zwey Pfund Waſſer kochen und alle Stunden drey Eßlöffel voll davon nehmen. Die Empfindung von Schärfe, welche auch dieſer ſchwache Abſud noch im Schlunde erregte, verlor ſich bald wieder von ſelbſt; ſie vergehet aber noch geſchwinder, wenn man (wofern die Umſtände das zulaſſen) ein wenig Madera-Wein nachtrinkt *s*).

o) LINN. *Amoen.* Vol. 2. p. 132.
p) *Comm. Nor. cit.* *q*) LINN. loc. cit.
r) Loc. cit. p. 53.
s) LEWIS *Mat. med.* p. 465.

Präparat.

Senega=Abſud, DECOCTUM SENEKAE *t*). Eine Unze von den Wurzeln wird mit anderthalb Pfund Waſſer ſo lange gekocht, bis ein Pfund übrig bleibt.

347.

Apoth. Gemeine Kreuzblume; das Kraut und die Wurzel davon. POLYGALAE VULGARIS Herba; Radix.

Die gemeine Kreuzblume, Polygala vulgaris; *floribus criſtatis, racemoſis; caulibus herbaceis, ſimplicibus, procumbentibus; foliis lineari-lanceolatis* LINN. *Spec. pl.* p. 986. *Polygala maior* C. B. Iſt abgebildet in *Flor. Dan.* Tab. 516. Eine perennirende Pflanze, welche auf trockenen Wieſen wächſt.

Auf dieſe Pflanze beziehe ich die Verſuche, welche man in Frankreich bey inflammatoriſchen Bruſtkrankheiten mit der daſelbſt einheimiſchen Polygala angeſtellet hat; ob Haller *u*) dieſelben gleich auf die *Polygala amara* L. beziehet. Du Hamel, welcher die erſten Verſuche damit gemacht hat, ſchreibt der Pflanze, deren er ſich bedient hat, einen etwas ſcharfen Geſchmack, und nur eine ſehr geringe Bitterkeit (*une très foible amertume*) zu; die *Polygala amara* beſitzt aber eine ſehr beträchtliche Bitterkeit; führt auch nicht ab,

t) *Ph. Ed. nouiſſ.* p. 64.

ab, welches dieſe thut *x*). Er verordnete zwey Kranken, nachdem vorher zu wiederhohlten Mahlen eine Ader geöffnet war, und andere Mittel ohne Nutzen gebraucht worden waren, eine Ptiſane von der Wurzel ſamt dem Kraute mit gutem Erfolge. Aber ich geſtehe, daß mir die Wirkung der Kreuzblume in dieſen Fällen ſehr zweifelhaft bleibt, da man auch noch Quecken- und Süßholz-Wurzeln, imgleichen Huflattig-Blumen, mit zu der Ptiſane genommen hatte. Und mehrere einzelne Fälle erzählt Du Hamel nicht. Er vergleicht hierauf die Senega mit dieſer Polygala, und geſtehet, daß jene den Auswurf weit beſſer befördere, als dieſe *y*). Hulme *z*) empfiehlt die gemeine Kreuzblume bey der Pleureſie und andern Brüſtkrankheiten. Unſtreitig muß dieſe, wenn ſie etwas ausrichten ſoll, in weit ſtärkeren Gaben gegeben werden, als die Senega; und ich würde mir von zwölf Granen, auf welche Geoffroy *a*) die Gabe beſtimmet, nicht viel verſprechen.

Man hat dieſes Kraut, ſowohl wegen des angenehmen Geſchmackes, als auch wegen der heilſamen Wirkung, als ein Surrogat für den Sineſiſchen Thee empfohlen *b*).

u) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 343. *x*) DU HAMEL.
y) *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris*, 1739. p. 135 ſqq.
z) *On the puerperal fever.*
a) *Traité de la Mat. med.* T. 2. p. 244.
b) Lübeckſche Anzeigen, 1768. St. 4.

348.

Apoth. Bitttere Kreuzblume; das Kraut und die Wurzel davon. POLYGALAE AMARAE Herba; Radix.

Die bittere Kreuzblume, Polygala amara; *floribus ariſtatis, racemoſis; caulibus ere-ctiuſculis; foliis radicalibus obouatis, maioribus* LINN. *Spec. pl.* p. 987. *Polygala, foliolis circa radicem rotundioribus, flore coeruleo, ſapore admodum amaro* C. B. Schon vor Bauhin erwähnt ihrer THALIUS in *Sylua Hercyn.* p. 88. *Polygala, buxi minoris folio, flore coeruleo* VAILLANT *Botan. Pariſ.* 161. n. 2. Tab. 32. fig. 2. Eine ausführlichere Beſchreibung findet man in COLLIN *Obſerv.* T. 2. p. 203 ſq. Auch Jacquin hat ſie in *Flor. Auſtr.* Tab. 414. abgebildet. Eine perennirende Pflanze, welche in bergigen Gegenden, wie z. B. in unſerer Nachbarſchaft auf der Pleſſe, wächſt.

Dieſe Art können auch Unkundige an der großen Bitterkeit des Krautes, welche ſich auf der Zunge lange erhält, leicht von der gemeinen unterſcheiden. Daher nennt ſie auch C. Gesner *c*) *Amarella.* Wenn man eine Handvoll von dem Kraute eine Nacht über mit Wein ſtehen läßt, ſo bekommt dieſer Aufguß eine purgirende Kraft, und wirkt ohne unangenehme Zufälle zu erregen,

c) *Epiſt.* Lib. 3. fol. 121. a.

erregen, wie der eben genannte berühmte Schweizer an ſich ſelbſt erfahren hat. Vier Unzen von dem Kraute geben mit einem Pfunde Kanariſchem Wein eine bräunliche und ſehr bittere Tinktur *d*).

Die Wurzel iſt dünne, mit Zweigen und Faſern verſehen, holzicht, auswendig gelbgrau und inwendig weißlich. Jacquin *e*) ſpricht ihr die Bitterkeit ab; und ein anderer Schriftſteller *f*) ſchreibt ihr einen balſamiſchen bitterlich-ſüßen Geſchmack zu. Dieſer Wurzel haben einige Wiener Aerzte ſo große Wirkungen zur Heilung der eyternden Schwindſucht zugeſchrieben. Vorzüglich hat man das Verdienſt davon der Rinde der Wurzel beygemeſſen *g*). Swieten gab die Veranlaſſung zu den Verſuchen, welche in den Spitälern zu Wien damit gemacht worden ſind. Schon im Jahr 1762. wurden vier Fälle bekannt gemacht *h*), in welchen ſie bey Schwindſuchten, die entweder nach Brnſt-Entzündungen, oder Blutſpeyen entſtanden waren, geholfen hatte; und zehen Jahre nachher wurden noch funfzehen Fälle aus einer weit größeren Anzahl ausgehoben *i*). In dieſen Fällen war die

d) IACQU. *Fl. Vind.* p. 262. n. 60.
e) Loc. cit.
f) COLLIN. *Obſerv. circa morbos*, P. 2. p. 203.
g) COLLIN l. c. p. 198. — COSTE und WILLEMET *Eſſays ſur quelques plantes indigènes*, pag. 75.
h) CANDON *Diſſ. de Polygala in phthiſi.* Vienn.
i) COLLIN, in *Obſerv.* l. c.

Krankheit entweder ebenfalls aus einer heftigen Bruſt-Entzündung entſtanden, oder es war lange vor derſelben ein kleiner Huſten hergegangen. Daß indeſſen bey vielen das Uebel ſchon tief eingeriſſen war, das erhellete aus dem häufig ausgeworfenen Eyter, aus der Abzehrung des Körpers, aus den Nachtſchweißen und dem Fieber. Und dennoch waren dieſe alle vorzüglich durch Hülfe der Kreuzblumen-Wurzel wieder hergeſtellet worden. Zuweilen wurden wohl erweichende und ſchleimige Mittel, und unter dieſen vorzüglich die Salep-Wurzel, imgleichen beſänftige Mittel, entweder vor, oder während der Hauptkur, gebraucht. Die gute Wirkung des Mittels verräth ſich durch einen ſtärkeren Abgang des Harnes und durch die Verminderung der Nachtſchweiße, und dieſe erfolgt oft noch eher als der Eyter-Auswurf ſich vermindert. Dieſes ſind die Reſultate von Collin's Beobachtungen. Er ſchreibt der Wurzel eine balſamiſche, heilende, ſtärkende und lindernde Kraft zu und hält ſie für das wirkſamſte unter allen wider die Schwindſucht gebrauchten Mitteln. Auch Coſte und Willemet *k*) haben daſſelbe bey zehen Kranken verſucht. Obgleich bey dieſen die Krankheit noch nicht den höchſten Grad erreicht hatte: ſo war doch Blutſpeyen vorhergegangen; es waren Seiten- oder Rücken-Schmerzen, Huſten, Beklemmung der Bruſt, verdächtiger Auswurf, ſchlei-

k) Loc. cit.

ſchleichendes Fieber, Abzehrung ꝛc. vorhanden. Bey hartnäckigem trockenen Huſten war eine Vermiſchung des Abſudes mit Milch nützlich. **Schmalz** *l*) erzählt einige Beyſpiele von einer eyternden Lungenſchwindſucht, welche durch die Polygala geheilet worden; indeſſen hat ſie ihm doch auch in einigen Fällen, wo die Verderbniß der Säfte ſchon allzugroß und die Auszehrung ſchon weit eingeriſſen war, nicht geholfen *m*). **Stoll** *n*) ſagt, die Polygala paſſe in eben den Fällen, in welchen das Isländiſche Moos nützlich ſey, und könne auch mit demſelben ſchicklich verbunden werden *o*). Die zwey oder drey Beyſpiele von einer glücklich geheilten Schwindſucht, welche **Wilhelmi** *p*) erzählt, getraue ich mir nicht hier anzuführen, weil Milch, Fieberrinde, Isländiſches Moos und andere Mittel zu gleicher Zeit gebraucht wurden. — Indeſſen muß man auch zur Steuer der Wahrheit geſtehen, daß die Polygala in vielen Fällen nicht geholfen habe. Selbſt **Collin** leugnet dieſes nicht. Allein bey der Leichenöffnung zeigten ſich in ſolchen Fällen die Urſachen, warum ſie nicht hatte helfen

Aaa 5 können;

l) Chirurg. und medic. Vorfälle, S. 117.
m) A. a. O. S. 119.
n) *Rat. med.* P. 1. p. 209.
o) Vergl. *Wetenſk. Acad. Handl.* 1773. p. 315. — *Journal de Medicine*, Tom. 74. Janvier. Tom. 76. Juillet.
p) *Diſſ. de phthiſi*, Wirceb. 1777. p. 29. Caſ. 2. et 3.

können; man entdeckte nähmlich entweder Verhärtungen und Knoten in den Lungen, oder gänzliche Verzehrung derſelben, oder Verſtopfungen in verſchiedenen Eingeweiden des Unterleibes. Gleichwohl hatte die Polygala vielen von dieſen Pazienten, wenn auch nicht gänzliche Beſſerung, dennoch Erleichterung der Zufälle verſchafft. Fritze *q*) hingegen fand ſie nicht allein unwirkſam, ſondern auch ſchädlich. Eben ſo urtheilet auch Paulitzky *r*). Quarin *s*) hat nie einen Schwindſüchtigen von der Polygala allein geneſen ſehen; aber ſie wurde mit Nutzen gebraucht, wenn das mit zähem Schleime vermiſchte Eyter nicht gut heraufgebracht werden konnte, und wenn der Magen ſehr ſchwach war.

Man könnte bey der Verwandtſchaft dieſer Polygala mit der Senega auf die Vermuthung gerathen, daß jene ebenfalls, ſo wie dieſe, beym Seitenſtiche und bey der Waſſerſucht eine heilſame Wirkſamkeit beſäße. Allein beym Seitenſtiche hat die bittere Polygala die Zufälle verſchlimmert; und bey der Waſſerſucht iſt ſie ohne Nutzen gebraucht worden *t*), obgleich andere dieſe Krankheit damit geheilet haben wollen *u*).

Man

q) Mediciniſche Annalen, 2. B. S. 212.

r) Beobachtungen, S. 35.

s) *Animaduerſ. pract.* p. 80.

t) COLLIN.

u) Loc. cit. p. 199.

Man verordnet die Polygala auf verſchiedene Weiſe. Man kann ſie entweder in Pulver, Morgens und Abends zu einem halben Quentchen, oder in einer Lattwerge mit Honig verſchreiben, von welcher man alle vier Stunden ein Quentchen nehmen läßt, und die Gaben allmählig verſtärkt; oder man hat ſich auch wohl eines Aufguſſes von der Wurzel mit Honig bedienet *x*). Aber die meiſten Pazienten, deren Geſchichte bekannt gemacht worden iſt, haben einen Abſud von der Wurzel bekommen. Man ließ nähmlich drey Unzen mit drey Pfund Waſſer bis auf die Hälfte einkochen, und verſüßte die Kolatur mit einer Unze Yſop- und eben ſo viel Diakodien-Syrup *y*). Man ließ gewöhnlich den Abſud von zwey Unzen (zuweilen auch weniger) verbrauchen *z*). — Von den Lobſprüchen, welche Sarcone der Polygala beylegt, habe ich bey der Senega geredet. Aber ich wünſchte, daß Sarcone ſich nicht auch den Fehler hätte zu Schulden kommen laſſen, den ſo viele praktiſche Aerzte begehen, und der ſeinen Grund in der Vernachläſſigung der Botanik hat: nähmlich, daß ſie den Nahmen der Gewächſe nicht beſtimmt genug angeben. Dadurch werden oft die beßten Erfahrungen und Bemerkungen für Andere unbrauchbar.

x) CANDON l. c. p. 11.
y) COLLIN l. c. p. 208. *z*) L. c. p. 198.

Erd-

Erdrauch, *Fumaria.*

LINN. *Syſt. veg. p. 529. Gen. pl. p. 362.*

349.

Apoth. Erdrauch; das Kraut davon. FUMARIAE Herba.

Der offizinelle Erdrauch, Fumaria officinalis; *pericarpiis monoſpermis, racemoſis; caule diffuſo* LINN. *Spec. pl.* p. 984. *Fumaria officinarum et Dioſcoridis* C. B. Καπνος DIOSC. Καπνιος GALEN. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique, la Fumeterre.* CURTIS *Flor. Lond.* Eine jährige Pflanze, welche auf dem Felde und in den Gärten häufig wild wächſt.

Dieſe Pflanze hat keinen Geruch, aber ſie ſteckt ganz voll von einem widerlich bitteren, salzigen Safte. Wenn dieſer Saft zum Extrakte eingedickt wird, ſo ſchlägt aus demſelben ein bitteres, ein wenig ſtechendes, dem Salpeter ähnliches Salz aus *a*). Daſſelbe Salz kann man auch aus dem wäſſerigen Aufguſſe erhalten. Wenn man dieſes Salz auf Kohlen wirft, ſo ſpringt es mit einem Gekniſter auseinander. Mit einer Säure erregt es ein leichtes Aufbrauſen *b*). Das geiſtige Extrakt beträgt am Gewichte weniger, als

a) BOERH. *Hiſt. plant.* p. 389.
b) CAMERAR. *Diſſ. de Fumaria,* Tüb. 1718. p. 12.

als das wäſſerige; iſt aber bitterer, und zeigt jene Salzkryſtallen nicht.

Dieſes Kraut löſet, ſowohl älteren, als neueren Erfahrungen zufolge *c*), Verſtopfungen und Infarktus in den Eingeweiden, und nahmentlich in der Leber *d*), vortrefflich auf. Merkwürdig iſt die Geſchichte einer Gelbſucht mit Erbrechen, welche vermittelſt des Saftes geheilet wurde *e*).

Eben ſo ausgemacht iſt die Wirkſamkeit deſſelben bey mancherley Hautkrankheiten. Es ſcheinet dieſelben dadurch zu heilen, daß es die verdorbenen Säfte verbeſſert, den Gefäßen ihren Ton wiedergiebt (denn jene Verderbniß in den Säften hat oft ihren Grund in der geſchwächten Beſchaffenheit der Gefäße), und daß es Ausleerungen durch den Harn und den Stuhlgang bewirkt. Bey der Krätze giebt ein mit Molken bereiteter Aufguß von dem Kraute, oder auch ein mit Bier bereiteter Abſud deſſelben, ein ſehr wirkſames Mittel ab, welches Simon Paulli

c) AETIUS Tetr. I. Serm. I. 30. — BOERHAAV. *Hiſt. plant.* p. 388. — HOFFM. *Diſſ. de praeſt. remed. domeſt.* §. 24.

d) GALENUS *ſimpl.* L. 7.

e) RIVERII *Obſeruat.* Cent. 3. p. 230.

Paulli *f*) mit großen Lobſprüchen erhebt. Ein ſehr erfahrener Schwediſcher Arzt *g*) rühmt es eben ſo ſehr bey Flechten-Ausſchlägen. Eine noch ſchlimmere und ſchwerer zu heilende Hautkrankheit, nähmlich der Ausſatz, iſt ebenfalls bloß durch den Saft von Löwenzahn und Erdrauch vollkommen geheilet worden *h*). Aber damit nicht etwa die Verbindung mit dem Löwenzahne das Verdienſt des Erdrauches zweifelhaft mache, muß man wiſſen, daß der Ausſatz, wobey zuweilen Verhärtungen in den Drüſen vorhanden waren, durch den bloßen Erdrauch-Saft, täglich zweymahl zu drey bis vier Eßlöffeln voll genommen, und durch Abführungen um den andern Tag, vertrieben worden iſt *i*). — Hin und wieder wird auch die magenſtärkende und antiſkorbutiſche Wirkſamkeit des Erdrauches gerühmt; aber ich halte mich nur bey den zuverläſſigſten Kräften deſſelben auf.

Am beßten bedient man ſich des Saftes, zu zwey oder drey Unzen, entweder allein, oder mit Molken vermiſcht. Indeſſen iſt doch, in Ermange-

f) *Quadrip.* p. 71.

g) STRANDBERG, *om Fel vid chron. Sjukdomars botande*, p. 17.

h) LEIDENFROST *Diſſ. de ſuccis herbarum expreſſis*, Duisb. 1751. p. 27.

i) THOMSON's *med. Conſultations*, p. 161.

mangelung des friſchen Krautes, auch ein Aufguß, oder Abſud, von dem trockenen nicht ohne Wirkſamkeit, da die Pflanze keine riechbaren Theile beſitzt.

Präparate und Miſchungen.

Deſtillirtes Erdrauch-Waſſer, AQUA FUMARIAE DESTILLATA *k*). Es wird nicht mehr gebraucht, und wie ich glaube, mit Recht; obgleich Simon Paulli *l*) und Andere ihm eine ſchweißtreibende Kraft zuſchreiben.

Erdrauch-Konſerve, CONSERVA FUMARIAE *m*). Iſt nicht zu verwerfen.

Erdrauch-Eſſenz, ESSENTIA FUMARIAE *n*). Aus demjenigen, was ich oben bey der Vergleichung der verſchiedenen Extrakte geſagt habe, ergiebt ſich, daß ſie nicht alle Wirkſamkeit der Pflanze enthalten könne. — [Daher hat man ſie auch in der neueſten Ausgabe der Pharmac. Wirtemb. weggelaſſen.] — Die Gabe wird auf funfzig, bis achtzig, Tropfen beſtimmet.

Erdrauch-

k) *Ph. W.* p. 8.

l) Loc. cit. p. 39.

m) *Ph. W.* p. 36.

n) *Ph. W.* 1771. p. 81.

Erdrauch=Extrakt, EXTRACUM FUMARIAE *o*). Es braucht nicht mit Wein bereitet zu werden; ſondern das Waſſer ziehet die wirkſamen Theile hinlänglich aus. Es iſt bequem zu Pillen und Elixiren.

Erdrauch=Syrup, SYRUPUS FUMARIAE *p*). Er wird aus dem Safte mit Zucker bereitet.

350.

Apoth. Bohnenartige Oſterluzey (Hohlwurz); die Wurzel davon. ARISTOLOCHIAE FABACEAE Radix.

Der knollige Erdrauch, Fumaria bulboſa; *caule ſimplici, bracteis longitudine florum* LINN. *Spec. pl.* p. 983. *α. caua. Fumaria bulboſa, radice caua, maior* C. B. Iſt abgebildet in REGNAULT *Botanique*, *la Fumeterre bulbeuſe.* Eine perennirende Pflanze, welche im Anfange des Frühlinges an waldigen nnd ſchattigen Orten blühet.

Die Verſchiedenheiten, wodurch ſich die Spielart mit der hohlen Wurzel von der Spielart mit der nicht hohlen unterſcheidet, haben Linné

o) *Ph. W.* 1786. p. 79.

p) L. c. p. 191.

Linné q) und Haller r) am beßten auseinander geſetzt; und letzterer macht beyde zu verſchiedenen Arten. Ich glaube indeſſen, daß man ſich der dichten Wurzel, welche kleiner iſt, allerdings ſtatt der hohlen bedienen könne.

Die Wurzeln, welche die Apotheker einſammeln, haben eine rundliche Geſtalt, ſind ſo groß wie kleine Kaſtanien, und haben inwendig eine Höhlung, als wenn ſie zerfreſſen wären. Sie haben ein hellgelbes Fleiſch und eine bräunliche Oberhaut. Heut zu Tage wird dieſe Wurzel nicht mehr gebraucht, und ſie kann auch, als überflüßig, füglich entbehret werden. Daß es ihr aber doch nicht ganz an Wirkſamkeit fehle, beweiſet der bittere und zugleich etwas ſcharfe Geſchmack; und durch dieſe Eigenſchaften nähert ſie ſich den in den Apotheken gebräuchlichen Arten der Oſterluzey, ob ſie gleich keinen Geruch hat. Daher wird ſie auch, zumahl bey der Aehnlichkeit in der Geſtalt, zuweilen von den Apothekern ſtatt der runden Oſterluzey gebraucht. Mit Weingeiſt giebt ſie ein ſehr bitteres und zugleich ziemlich ſcharfes Extrakt; das wäſſerige Extrakt hingegen iſt zwar ebenfalls bitter, aber nicht ſo ſcharf, und beträgt auch nicht ſo viel am Gewichte

q) *Flor. Suec.* p. 246.

r) *Hiſt. ſtirp. Helv.* n. 348 und 349.

Gewichte *s*). Die Schriftſteller ſchreiben dieſer Wurzel ähnliche Kräfte mit der Oſterluzey zu. Insbeſondere iſt ſie von vielen zur Beförderung des Monatsfluſſes und wider Spuhlwürmer empfohlen worden. Die meiſten begnügen ſich aber doch, ihre Wirkſamkeit in Reinigung der Geſchwüre und in Verhütung des Beinfraßes zu rühmen. Man darf in dieſer Abſicht nur das Pulver derſelben aufſtreuen *t*). Allein auch dazu wird ſie von den Wundärzten jetzt nicht mehr angewendet.

s) CARTHEUS. *Mat. med.* p. 516.

t) HELD *Eph. N. C.* Cent. 6. Obſ. 86. p. 365.

Supple-

Supplement
zum erſten Bande
von dem
Herausgeber.

Supplement
zum erſten Bande.
(S. 116. nach dem Sadebaume einzuſchalten.)

Eibenbaum, *Taxus.*

LINN. *Syſt. veg.* p. 895. *Gen. plant.* n. 1553.

II. b.

Apoth. Taxbaum; die Blätter, die Rinde, das Holz und die Beeren davon. TAXI Folia; Cortex; Lignum; Baccae.

Der Eibenbaum, Taxus baccata; *foliis approximatis* LINN. *Spec. plant.* p. 1472. *Taxus* C. B. CAMERAR. *Epit.* p. 840. DODON. *Pemptad.* p. 859. Σμιλαξ der Griechen, und Μιλος des Theophraſt. Iſt abgebildet in Blackwell's *Herbal* Tab. 572. Plott *a)* beſchreibt unter dem Nahmen *Yellow Yew* Taxbäume, an welchen einige Aeſte nebſt den Blättern von hellgelber Farbe, die übrigen aber grün ſind, und getrauet

a) Natural Hiſtory of Strafford-ſhire, p. 207.

trauet ſich nicht, zu entſcheiden, ob dieſe Bäume eine eigene Art, oder nur eine Spielart ausmachen. — Der Eibenbaum iſt in Europa und Kanada, an bergigen und ſteinigen Orten, in dunkelen Wäldern und Gebüſchen, zu Hauſe. Vormahls wurde er häufig zu Verzierungen in den Gärten gebraucht; iſt aber in den neueren Zeiten faſt gänzlich aus denſelben verbannet worden.

Man hat dieſen Baum von jeher für giftig gehalten, und ſogar den Ausdünſtungen deſſelben im Schatten nachtheilige Wirkungen auf den thieriſchen Körper zugeſchrieben; daher Einige ihn auch den Baum des Todes (*Arbor mortis*) genannt haben *b*). Dioſkorides *c*) ſagt, die Hühner, welche die Beeren von dem Italieniſchen Taxus fräßen, würden davon ſchwarz; und Menſchen bekämen Bauchflüſſe davon. Der Narbonnenſiſche Taxus aber ſey in ſo hohem Grade giftig, daß diejenigen, welche ſich im Schatten deſſelben hinſetzten, oder einſchliefen, übele Zufälle davon bekämen, und oft ſogar das Leben verlören. An einem andern Orte *d*) ſagt er, der Taxus bewirke einen ſchnellen Tod, und erfodere eben dieſelben Gegenmittel, als die

b) *Suite de la Matière medicale de Mr.* GEOFFROY, Tom. 3. Sect. 2. p. 161.

c) *Mat. med.* Lib. 4. cap. 80. p. 276. ed. SARACEN.

d) *De venen.* Cap. 12. p. 407.

die Cicuta. Galen *e*) nennet den Taxus einen giftigen Baum. Plinius *f*) ſagt, man habe gefunden, daß Leute von dem Weine, der in Gefäßen aus Taxusholz aufbewahret geweſen, geſtorben wären. Er beſtätigt ferner die ſchädlichen Wirkungen des Schattens von den Arkadiſchen Taxbäumen, und führt zuletzt noch an: Einige glaubten, die *venena toxica*, welche zum Vergiften der Pfeile gebraucht würden, wären in älteren Zeiten von dieſem Baume bereitet und daher *taxica* genannt worden. Julius Cäſar *g*) erzählt, ein König im Lande der Eburonen, mit Nahmen Cativulcus, habe ſich mit Taxus, der in Deutſchland und Gallien in großer Menge wachſe, vergiftet. Theophraſtus Ereſius *h*) verſichert, die Pferde ſtürben von Taxblättern; den wiederkäuenden Thieren hingegen ſchadeten ſie nicht. Matthiolus *i*) hält ſich bey den ſchädlichen Wirkungen des Taxus lange auf. Er ſagt, derſelbe ſey nicht allein für nicht wiederkäuende, ſondern auch für wiederkäuende Thiere, tödtlich. Mehrere Ochſen, welche Taxblätter gefreſſen hätten, wären davon geſtorben; auch die Bee-

e) *Simplic. medic.* Lib. 8.
f) Lib. 16. Cap. 10. am Ende.
g) *Comment. de bell. Gall.* Lib. 6. cap. 31.
h) *Hiſt. plant.* Lib. 3. cap. 10. ed. BOD. A STAPEL p. 160.
i) In DIOSCOR. Lib. 6. cap. 12. p. 989. — Man vergl. Lib. 4. cap. 75. p. 773 ſq.

hätte man auf den Gebirgen in Trident ſchädlich und verderblich gefunden; er hätte Hirten, und andere Leute, welche im Walde Holz gehauen hätten, in der Kur gehabt, die ſich durch den ſüßen Geſchmack der Beeren hätten verleiten laſſen, davon zu eſſen, und hitzige Fieber und Bauchflüſſe davon bekommen hätten *k*). — Auch in den ſpäteren Zeiten fehlet es nicht an Aerzten, welche dem Eibenbaume tödtliche Eigenſchaften zuſchreiben, und Beyſpiele davon ſowohl an Menſchen, als Thieren geſehen haben. Joh. Bauhin *l*) redet von Ochſen, Kühen und Eſeln, welche davon geſtorben ſeyen. Floyer *m*) ſagt, die Samenkörner der Beeren hätten eine purgirende Kraft. Wenn Taxus-Blätter in einen Fiſchteich geworfen werden, ſo ſollen die Fiſche davon dergeſtalt betäubet werden, daß man ſie mit der Hand greifen kann *n*). In dem botaniſchen Garten zu Piſa waren Taxbäume befindlich, welche ſich durch ein dichteres Laub

k) Mehrere Urtheile aus den alten Schriftſtellern ſind in einer kleinen Schrift geſammelt, welche ich aber nicht geſehen habe; nähmlich in BALLENSTEDT *Progr. Auctoritas veterum cum recentiorum experimentorum fide circa innoxiam Taxi naturam conciliandu*, Hannov. 1783. — S. Beckmann's Phyſik. ökonom. Bibl. B. 17. S. 248.

l) *Hiſt. plant.* Tom. I. P. 2. p. 244.

m) *Pharmacobaſan.* p. 189.

n) S. GARIDEL *Hiſt. des plantes de la Provence*, p. 455.

Laub von den gewöhnlichen unterſchieden. Von dieſen wird erzählt, daß die Arbeiter, welche dieſe Bäume ſcheeren mußten, die Arbeit nicht über eine halbe Stunde hätten aushalten können, ſondern ſo heftige Kopfſchmerzen bekommen hätten, daß ſie damit aufzuhören genöthiget geweſen wären *o*). Mehrere in verſchiedenen Schriften vorhandene Beyſpiele, daß Pferde, Kühe und Ziegen vom Taxus getödtet worden ſind, führt Haller an *p*). — Auch in den neueſten Zeiten noch ſind einige ſehr merkwürdige Fälle bekannt geworden, welche die ſchädliche Eigenſchaft des Taxus unſtreitig beweiſen *q*). Einen ſehr merkwürdigen Fall dieſer Art erzählt Percival *r*). Drey Kinder, von drey, vier und fünf Jahren, ſchienen mit Würmern geplagt zu ſeyn. Um dieſe zu vertreiben, vermiſchte die Mutter einen Löffel voll (ob es ein Eßlöffel, oder

o) Dieſes bezeuget Bellucci, Profeſſor in Piſa und Aufſeher jenes Gartens. S. RAY *Hiſt. plant.* Vol. 2. p. 1417.

p) *Hiſt. ſtirp. Helvet.* n. 1663.

q) S. Schreber ökonomiſche und cameraliſtiſche Sammlungen, B. 6. S. 253. — Riem Sammlung vermiſchter ökon. Schriften, B. 2. St. 4. — Halle Gifthiſtorie, S. 182. — PAULET *Recherches ſur les maladies epizootiques*, Tom. 2. p. 396 etc.

r) *Eſſays medical, philoſophical and experimental*, Vol. 2. p. 180 ſq.; desgl. in Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte, B. 3. S. 718 f.

Theelöffel war, erhellet nicht deutlich; im Originale ſteht: *a ſpoonful*) Pulver von trockenen Taxus-Blättern mit Zucker, theilte es in drey Theile ab und gab jedem Kinde Einen davon ein, ohne daß irgend ein übeler Zufall darauf gefolgt wäre. Allein drey Tage darauf gab die Mutter den Kindern nochmahls eine gleiche Portion von den friſchen Blättern, auf eben die Art zubereitet und um dieſelbe Tageszeit, nähmlich des Morgens um ſieben Uhr, ein; der Erfolg davon war, daß ſie um neun Uhr Unruhe, Fröſteln, Betäubung, Gähnen und Recken der Glieder, bekamen, und daß Ein Kind um zehen Uhr, das zweyte um ein Uhr und das dritte um drey Uhr deſſelben Tages den Geiſt aufgab. Vor dem Tode hatte ſich keine Spur von Schmerzen oder Konvulſionen geäußert, und nach dem Tode ſahen ſie aus, als wenn ſie ſchliefen. — Unſer Herr Hofrath Gmelin *s*) führt einen Fall an, daß ein Mädchen, um ſich die blaſſe Geſichtsfarbe zu vertreiben, einen Abſud von Taxblättern eingenommen habe, und plötzlich geſtorben ſey. — Selle *t*) ſah bey einem fünfjährigen Knaben, welcher viele Taxus-Beeren gegeſſen hatte, Petechien ohne Fieber entſtehen; und nach vierzehn Tagen ſtarb der Knabe. Bey der Leichenöffnung zeigte ſich im Magen eine leichte

s) Geſchichte der Pflanzengifte, S. 265.

t) Neue Beiträge zur Natur- und Arzney-Wiſſenſchaft, B. 1. S. 1.

leichte Entzündung. — Im Hildesheimiſchen iſt vor kurzem ein Mädchen plötzlich geſtorben, in deren Magen man zerſchnittene grüne Taxblätter fand, welche etwa ein Quentchen betragen mochten. Magen und Gedärme waren hin und wieder entzündet. Bey angeſtellter Unterſuchung ergab ſich, daß das Mädchen ſchwanger geweſen war, und daß ein Kuhhirte ihr Taxblätter gegeben hatte, um die Frucht abzutreiben *u*). — Aehnliche Beyſpiele von der tödtlichen Wirkſamkeit des Taxus ſind auch bey Thieren vorhanden; und zwar ſowohl bey wiederkäuenden, als nicht wiederkäuenden. Im November 1780. wurde eine Heerde Schaafe in den Garten eines gewiſſen Kloſters getrieben. In derſelben Nacht fielen vierzig Stück davon und am folgenden Tage eben ſo viele. Man öffnete ſie, und fand Taxblätter im Magen *x*). Ein junges Rind, welches am Abend vorher noch ganz munter und wohl geweſen war, fand man am andern Morgen todt. Man ließ es aufhauen, und fand im Magen eine große Menge unverdaueter Taxblätter *y*). Einige Kühe, welche

u) Aus einem Briefe des Herrn Rath Brandis in Hildesheim an den Herrn Hofrath Blumenbach, welcher für den 4ten Band der Mediziniſchen Bibliothek beſtimmt iſt, und den Hr. Hofr. Blumenbach mir mitzutheilen die Güte gehabt hat.

x) Hannov. Magazin, 1781. Nr. 8. S. 126 f.

y) A. a. O. Nr. 53. S. 847.

welche abgeſchorenes Laub von Taxbäumen ge- freſſen hatten, verreckten plötzlich z). Nicht weit von Koppenhagen ließ man in einem Garten die Wege mit zwey Pferden eggen. Dieſe Pferde hatten an den daſelbſt befindlichen Taxus-Bäumen gefreſſen, und ſtarben beyde davon a). Derſelbe Erfolg ereignete ſich auch in einem andern ähnlichen Falle b). Im Jahre 1784. ließ man in Frankreich einen alten Taxbaum ausrotten, und die Wurzeln deſſelben in einen Graben werfen, der voller Fiſche war. Am folgenden Morgen fand man eine große Menge Fiſche todt. Diejenigen, welche von dieſen Fiſchen aßen, bekamen davon einen, mehrere Tage anhaltenden, ſtarken Durchfall mit Kolikſchmerzen. Die Katzen, welche ſonſt ſehr gerne Fiſche freſſen, rührten dieſe nicht an c).

Allein noch entſcheidender, als alle dieſe Beyſpiele, ſind verſchiedene vor einigen Jahren abſichtlich angeſtellte Verſuche, welche die tödtliche Eigenſchaft des Taxus außer Zweifel zu ſetzen ſcheinen d). Im Oktober 1787. gab man einem fünfte-

z) A. a. O. Nr. 55. S. 879.

a) Schriften der Leipziger ökonom. Geſellſchaft, B. 8. S. 156. b) A. a. O.

c) HARMAND, in *Journal de Medecine*, 1790. May. Tom. 83. p. 216. — Hufeland Annalen der Franzöſ. Arzneykunde, B. 1. S. 147.

d) Dieſe Verſuche hat Herr A. C. Havemann, Lehrer an der Veterinar-Schule in Hannover, angeſtellet. S. Hannov. Magazin, 1789. N. 79. S. 1294 ff.

fünftehalbjährigen Hengſte, der, bis auf einen äußerlichen unheilbaren Schaden am Schenkel, vollkommen geſund und robuſt war, Morgens um 9 Uhr drey Unzen zerſchnittene Taxblätter, mit drey Händen voll Hafer vermiſcht und mit Waſſer angefeuchtet, in die Krippe. Der Hengſt war hungrig und verzehrte dieſes Futter ſehr begierig. Eine halbe Stunde darauf bekam er daſſelbe Futter noch einmahl, und abermahls nach einer halben Stunde gab man ihm noch vier Unzen Taxblätter mit vier Händen voll Hafer. Auch dieſe wurden, wiewohl nicht ſo begierig, verzehret. Es mochte etwa eine Stunde nach dem letzten Futter verſtrichen ſeyn, als das Thier traurig wurde und einſchlief; eine halbe Viertelſtunde darauf fiel es nieder, und ſtarb unter konvulſiviſchen Bewegungen der Augen. An dem Pulſe bemerkte man vor dem Tode faſt gar keine Veränderung. Bey der Oeffnung fand man den Magen ſtark ausgedehnt und hin und wieder an einzelnen kleinen Stellen leicht entzündet, ſonſt aber gar nichts fehlerhaftes. Die Taxblätter waren mehrentheils noch im Magen befindlich und nur ein kleiner Theil derſelben war ſchon in den Zwölffingerdarm übergegangen. Faſt gleichen Erfolg hatten verſchiedene andere Verſuche, welche hierauf noch mit Pferden gemacht wurden, und von welchen viere umſtändlich erzählet werden *e*). In einigen dieſer Fälle fand

e) A. a. O.

fand man ſchon einen Theil der Taxblätter im Blinddarme. Auch bey zwey Verſuchen, die mit Ziegen gemacht wurden, zeigte ſich die tödtliche Wirkung der Taxblätter. Bey dieſen fand man ebenfalls die Mägen ausgedehnt, aber nicht entzündet; die dünnen Gedärme hingegen waren hin und wieder entzündet, und enthielten eine röthliche, faule, ungemein ſtinkende Feuchtigkeit *f*). Bey allen dieſen Thieren fand man in den Höhlen des Herzens geronnenes, ſchwarzes, grumöſes Blut. — Die Verſuche, welche Wiborg mit Pferden machte, hatten einen ähnlichen Erfolg *g*); außer daß in zwey Fällen, da die Taxblätter mit Hafer vermiſcht worden waren, keine übelen Zufälle darauf erfolgten. In zwey andern Fällen aber gab man ſie unvermiſcht, und nun zogen ſie in weniger als einer Stunde den Tod nach ſich. Hieraus wird an dem angeführten Orte die Folgerung gezogen: die giftige Eigenſchaft des Taxus werde durch dieſe Verſuche außer Zweifel geſetzt; indeſſen könne derſelbe vielleicht in einzelnen Fällen, entweder in Vermiſchung mit anderem Futter, oder vermöge einer beſonderen Indioſynkraſie der Thiere, unſchädlich werden. So ſoll er auch weit gewiſſer ſchaden, wenn die Thiere gleich nachher ſaufen *h*).

Auch

f) A. a. O. S. 1257.

g) S. Schriften der Leipziger ökon. Geſellſchaft, B. 8. S. 157. 159.

h) A. a. O.

Auch **Harmand** *i*) hat ſowohl an Thieren, als auch an Menſchen mediziniſche Verſuche mit dem Taxus gemacht, von welchen ich diejenigen Reſultate, welche für die giftige Eigenſchaft deſſelben zeugen, kurz anführen will. Einer Katze gab er von dem Pulver der Rinde und der Blätter des Eibenbaumes drey Quentchen innerhalb drey Tagen dergeſtalt ein, daß ſie jeden Tag ein Quentchen in drey gleichen Portionen bekam. Anfänglich ſchien hierauf weiter nichts erfolgen zu wollen, als ein Erbrechen, wodurch ein Theil des Fettes, mit welchem man das Pulver eingegeben hatte, wieder ausgebrochen wurde. Allein nach acht Tagen bekam die Katze einen krätzartigen Ausſchlag, ſtarb am 17ten Tage und es floß Blut aus Mund und Naſe *k*), Ein Huhn, dem man neun Gran von jenem Pulver eingegeben hatte, ſtarb noch an demſelben Tage unter Konvulſionen *l*). Einem Schaafe, welches Blattern hatte, gab man ſechs Tage hinter einander jeden Tag ein Loth deſſelben Pulvers, mit Kleyen vermiſcht, zu freſſen. Einige Tage nachher verwandelten die Blattern ſich in große Schwären, aus welchen Blut und Jauche kam. Am vierzehnten Tage ſtarb das Schaaf *m*). Ein zweyjähriges Kind hatte die Ekklam-

i) *Journ. de Med.* Tom. 83. p. 216 ſqq. — Hufeland Annalen, B. 1. S. 147 ff.

k) A. a. O. 2. Fall, S. 216. — Hufeland a. a. O. S. 148.

l) A. a. O. 3r Fall

m) Ebendaſ. 4r Fall.

Ekklampſie. Man gab ihm zwey Gran Taxus-Pulver mit Wein und Zucker ein, und die Konvulſionen wurden ſogleich gehoben. Aber am folgenden Tage ſtelleten ſie ſich weit heftiger wieder ein; man gab dem Kinde ohne Vorwiſſen des Arztes ungefähr ſechs Gran von eben dem Pulver ein, und die Folge davon war, daß das Kind gleich nachher verſchied. Eine Stunde nach dem Tode zeigten ſich an verſchiedeneu Stellen des Körpers Striemen und Blutflecken *n*).

Die meiſten neueren Schriftſteller erklären ſich einſtimmig für die Unſchädlichkeit der Ausdünſtungen des Eibenbaumes. Indeſſen könnte dennoch eine vor kurzem gemachte Erfahrung dieſe Unſchädlichkeit zweifelhaft machen. Harmand *o*) erzählt nähmlich folgenden Fall: Eine robuſte und vollblütige Magd von 26 Jahren, welche den Tag über im Garten gearbeitet hatte, war am Abend unter einem alten Eibenbaume eingeſchlafen. Als ſie am folgenden Morgen aufwachte, war ſie über und über mit einem frieſelartigen Ausſchlage bedeckt. Zwey Tage hindurch war ihr immer zu Muthe als wenn ſie berauſcht wäre, am dritten Tage verfiel ſie in ein hitziges Fieber, und der Ausſchlag verſchwand. Am ſiebenten Tage

n) 12r Fall. *Journ. de Med.* l. c. p. 122. — Hufeland a. a. O. S. 152.

o) *Journ. de Medic.* l. c. p. 213. — Hufeland a. a. O. S. 145.

Tage entſtand ein Abſzeß am rechten Knie, welcher am eilften von ſelbſt aufbrach, und eine große Menge von einer anfangs röthlichen und nachher mit Blut vermiſchten Jauche von ſich gab. Drey Tage nachher, als am vierzehnten Tage nach dem Ausbruche des Ausſchlages, ſtarb ſie plötzlich, unter mancherley äußerlichen Zeichen einer brandigen Auflöſung der Säfte. Derſelbe Schriftſteller *p*) erzählt noch ein anderes Beyſpiel von einem Hunde, welcher mit einem Zittern der Glieder und konvulſiviſchen Bewegungen befallen wurde, ſo oft er lange auf der Jagd, beſonders in feuchtem Graſe, gelaufen war. Dieſes Thier pflegte ſich dann, wie von einem Inſtinkte getrieben, unter eben dieſen alten Eibenbaum hinzulegen; da dann die Bewegungen der Glieder bald aufhörten, und der Hund in einen tiefen Schlaf verfiel, welcher mehrere Stunden dauerte. Wann er aus dieſem Schlafe erwachte, ſprang er in einen am Ende des Gartens befindlichen Waſſer-Graben, fraß wieder, und ihm ſchien dann nichts weiter zu fehlen.

Aller dieſer Beyſpiele ungeachtet bezweifeln Andere die giftige Beſchaffenheit des Eibenbaumes; einige, zumahl neuere Schriftſteller, leugnen ſie geradezu ab, und berufen ſich ebenfalls

p) *Journal de Med.* l. c. p. 212. — Hufeland a. a. O. S. 145 f.

falls auf Erfahrungen und Verſuche an Thieren. Insbeſondere werden die Beeren von den meiſten für unſchädlich gehalten; weil man zuverlåſſig weiß, daß in vielen Fällen ſelbſt der reichliche Genuß derſelben gar nicht geſchadet hat. Schon Theophraſtus *q*) ſagt: „die Frucht wird von einigen genoſſen; ſie hat einen ſüßen Geſchmack, und iſt nicht ſchädlich.„ In England ſollen die Beeren ohne Gefahr gegeſſen werden, und an manchen Orten ſtatt der Eicheln zum Futter für die Schweine dienen *r*). Haller *r*) ſagt, er habe nie gehöret, daß die Taxusfrucht nachtheilige Wirkungen hervorgebracht hätte. Brookes *t*) erkläret die Beeren ebenfalls für unſchuldig, und Gmelin, Halle und viele Andere ſind derſelben Meinung. Brandis *u*) ſagt, er ſelbſt habe als Knabe oft eine große Menge von Taxus-Beeren ohne allen Schaden gegeſſen. Daſſelbe verſichert auch Meyer *x*), und erzählt, er wiſſe von dem botaniſchen Gärtner in Wittenberg, daß die Kinder deſſelben alle Jahre dieſe Beeren eſſen, ohne jemahls das geringſte Ungemach davon empfunden zu haben. Noch ein auffallendes Beyſpiel wird

q) *Hiſt. plant.* Lib. 3. cap. 10, ed. BOD A STAPEL p. 160.

r) LOBEL *Stirp. aduerſar.* p. 450.

s) *Hiſt. ſtirp. Heluet.* n. 1663.

t) *Natural Hiſt. of Vegetables*, Vol. 6. p. 396.

u) Im angef. Briefe an Hrn. Hofr. Blumenbach.

x) Medizinische Verſuche S. 36.

wird von den Kindern eines Beamten erzählt *y*). Dieſe haben nicht allein mehrere Jahre hinter einander die Taxus-Beeren ohne Schaden gegeſſen; ſondern da eins von ihnen, ein Knabe von viertehalb Jahren, einſt mit einem Flußfieber behaftet war, welches den gewöhnlichen Mitteln nicht nachgeben wollte, und den Knaben zu erſticken drohte, leiſteten ihm ſogar Taxus-Beeren, die er mit Appetit aß, ungemein gute Dienſte gegen ſeine Krankheit. Percy *z*) fand dieſe Beeren nicht allein unſchädlich, ſondern ſchreibt ihnen ſogar heilſame Kräfte zu, wovon ich unten noch umſtändlicher reden werde. Indeſſen geſteht doch Camerarius *a*), welcher ſonſt den Eibenbaum nicht für giftig hält, daß die Vögel von den rothen Beeren, die ſie gern fräßen, betäubt würden, und ſich dann leicht fangen ließen.

Auch an den ſchädlichen Wirkungen der Taxus-Blätter auf den thieriſchen Körper haben Einige gezweifelt *b*), und verſchiedene Verſuche,

y) Hannov. Magaz. 1783. N. 37. S. 583 ff.

z) *Journ. de Medic.* Tom. 83. p. 226 ſqq. — Hufeland Annalen, B. 1. S. 154 ff.

a) *Hort. med. et phyloſ.* p. 166.

b) S. z. B. RAY *Hiſt. plant.* Vol. 2. p. 1417. — *Suite de la Mat. med. de Mr.* GEOFFROY. Tom. 3. Sect. 2. p. 165 ſq. — LOBEL *Stirpium aduerſaria*, p. 450. — BROORES, *Nat. Hiſt of Veget.* Vol. 6. p. 369., ſcheint ebenfalls dieſer Meinung zu ſeyn, ob er gleich nicht ausdrücklich von den Blättern redet. — GERARD. — GARI-

welche mit dem Extrakte derſelben an Thieren gemacht worden ſind, ſcheinen in der That den Verdacht einer ſo großen Giftigkeit zu widerlegen. Gaterau c) gab einer Elſter innerhalb drey Tagen achtzehen Gran von dieſem Extrakte ein; imgleichen einem halbjährigen Hunde am erſten Tage einen halben Skrupel, am zweyten Tage ein Quentchen, und am dritten Tage drey Quentchen. In beyden Fällen erfolgte weiter nichts, als ein ziemlich häufiger Durchfall, welcher zwey Tage dauerte. Brandis d) ließ ein dreymahl kohobirtes Waſſer davon abziehen, welches den eigenthümlichen Geruch des Taxus in hohem Grade beſaß. Von dieſem Waſſer goß er drey jungen Hunden, jedem bis zu vier Unzen ein, ohne daß irgend ein Zufall darauf erfolgt wäre. Er gab ihnen auch das wäſſerige Extrakt bis zu einer Unze ein, und es erfolgte weiter nichts darauf, als Purgiren. — Ja die grünen Taxus-Zweige ſollen ſogar an einigen Orten ein heiſames Futter für das Vieh abgeben, und insbeſondere die Milch vermehren e), welches, in Rückſicht auf die vorher angeführten Beyſpiele von den ſchädlichen

GARIDEL *Hiſt. des plantes de la Provence*, p. 455 ſq. — Gleditſch Einleitung in die Forſtwiſſenſchaft, B. 2. S. 1051. Meyer mediciniſche Verſuche.

c) *Journ. de med.* 1789. Octobre. — Hufeland a. a. O. S. 141 f.

d) *Epiſt. cit.*

e) Hannov. Magaz. 1783. N. 19. S. 297 ff.

lichen Wirkungen derſelben, höchſt befremdend iſt. Hr. Oberförſter **Ahlers**, dem dieſes erzählt wurde, ſtellte hierüber einige Verſuche an, um ſich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen. Ein junges Reh fraß die jungen friſch ausgetriebenen Blätter von Taxbäumen, welche kürzlich erſt geſchoren waren, ſo lange ab, bis dieſe anfiengen größer und härter zu werden, und blieb dabey vollkommen geſund *f*). Hierauf wurden einer milchenden Ziege Zweige von einem ſiebenzigjährigen Eibenbaume, welcher ſeit drey Jahren nicht geſchoren worden war, vorgeworfen, die ſie drey Tage hintereinander begierig und in großer Menge fraß, ohne krank davon zu werden *g*). Ferner ließ Hr. **Ahlers** zwey Pferden fünf Wochen hindurch alle Morgen und Abend eine große (nicht beſtimmt angegebene) Menge Taxus-Blätter geben, und die Pferde litten davon nicht allein nicht das geringſte Ungemach, ſondern ſchienen ſogar eine größere Munterkeit davon zu bekommen *h*). Endlich wurden einem Hammel und einem trächtigen Schaafe jedem drey Hände voll zerſchnittene Taxus-Blätter, mit Hafer vermiſcht, täglich, bis in die dritte Woche gegeben. Der Hammel befand ſich ſehr wohl dabey, und wurde fetter. Das Schaaf lammete, als es acht Tage von dieſem Futter gefreſſen hatte,

 und

f) A. a. O. S. 300. *g*) Daſelbſt.
h) Daſelbſt S. 301.

und fraß nachher noch zehen Tage hintereinander davon, ohne den geringſten Nachtheil *i*).

Allein bey dem allen läßt ſich dennoch an der giftigen Eigenſchaft des Taxus wohl nicht zweifeln; oder man müßte die Wahrheit der vorher erzählten Beobachtungen von den ſchädlichen Wirkungen deſſelben geradezu ableugnen. Daß die Beeren giftig wären, läßt ſich freylich nicht behaupten: denn es ſind (den von Selle beobachteten Fall ausgenommen) eben keine zuverläſſigen Beyſpiele vorhanden, daß ſie Menſchen geſchadet hätten; man weiß vielmehr, daß manche ſie ohne allen Schaden genoſſen haben. Eben ſo wenig getraue ich mir, über die Schädlichkeit der Ausdünſtungen im Schatten zu entſcheiden; da dieſelbe ſich nur auf eine oder die andere einzelne Beobachtung gründet. Allein die Blätter ſelbſt haben bey Menſchen und Thieren in ſo vielen Fällen gefährliche und tödtliche Wirkungen hervorgebracht, daß man dieſe wohl ſo lange für verdächtig zu halten berechtiget iſt, bis die Unſchuld derſelben durch eine Menge von Verſuchen unwiderſprechlich dargethan ſeyn wird. Freylich laſſen ſich die zahlreichen Fälle, in welchen ſie, nach glaubwürdigen Zeugniſſen, ſo offenbar ſchädliche Wirkungen hervorgsbracht haben, nicht gut mit denen zuſammen reimen, in welchen ſie, nach dem Zeugniſſe des Hrn. Oberförſters Ahlers, ein gutes und gedeihliches Futter für das Vieh abgege-

i) Daſelbſt.

abgegeben haben: man müßte denn einen ſo großen Unterſchied in den Wirkungen, in Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Alters, des Geſchlechtes der Bäume, der Jahreszeit, des Bodens, des Standortes, und vielleicht auch der Arten oder Spielarten, annehmen. Schon die Alten ſcheinen einige Ahndung von ſolchen Verſchiedenheiten gehabt zu haben. Plutarch k) ſagt, der Taxbaum ſey nur während der Blüthenzeit ſchädlich. Dioſkorides ſchreibt den Narbonenſiſchen, und Plinius den Spaniſchen und Arkadiſchen Taxusbäumen ein wirkſameres Gift zu, als denen, welche in andern Ländern wachſen. Einige hielten auch den männlichen Baum für giftiger, als den weiblichen l). — Es iſt gewiß gar ſehr der Mühe werth, daß die Sache noch ferner durch ſorgfältige Unterſuchungen ins Licht geſetzet werde. Denn es müßte, nach jener Vorausſetzung, ſowohl in Rückſicht auf die verderbliche, als auch in Rückſicht auf die heilſame Wirkſamkeit dieſes Arzneymittels, ungemein viel darauf ankommen, ob man ſich der jungen oder alten Blätter, von jungen oder alten, von männlichen oder weiblichen Bäumen, zum medizinischen Gebrauche bediente.

Es wäre nun noch kürzlich zu erörtern, wie der Taxus auf den menſchlichen Körper wirkt, und mit welcher Klaſſe von Giften er am meiſten übereinkommt. Aus der Betrachtung

k) *Sympoſ.* 3. l) PLINIUS.

deſſen, was bereits von den ſchädlichen Wirkungen deſſelben angeführet worden iſt, ergiebt ſich: daß der Taxus nicht ſowohl vermöge einer freſſenden Schärfe, als vielmehr durch ein betäubendes Gift, welches ſeine Wirkſamkeit vorzüglich auf Gehirn und Nerven äußert, tödtlich werde; und daß er daher zu den ſogenannten narkotiſchen Giften um deſto eher gerechnet zu werden verdiene, da auch andere Gifte aus dieſer Klaſſe, und ſelbſt der Mohnſaft, einige Entzündung im Magen und in den Gedärmen zu verurſachen pflegen. Zugleich aber beweiſen die Hautausſchläge, die Petechien, Striemen, Blutflecken, Blutflüſſe, die brandigen Zufälle und das ſchnelle faulen der todten Körper *m*), daß er auch eine große auflöſende Kraft auf die flüſſi- Theile des Körpers äußere. Indeſſen ſcheint mir doch die Vermuthung des Hrn. Brandis *n*) nicht wahrſcheinlich zu ſeyn: daß die Taxusblätter vermöge ihrer ſpitzigen Nadeln den Magen verwunden, und durch dieſe Wunden den Uebergang des Giftes in die Säfte und die Wirkung deſſelben auf die Nerven erleichtern. Bey den meiſten angeſtellten Verſuchen *o*) wurden

m) Man ſehe die Havemann'ſchen Verſuche im Hannov. Magazin, 1789. N. 97. S. 1255.

n) In dem angeführten Briefe, in Blumenbach's Bibl. 4. B.

o) Z. B. im Hannov. Magazin 1789. Nr. 79. S. 1251.

den die Blätter vorher zerſchnitten und mit Waſſer angefeuchtet. Schon dadurch mußten ſie ihre Steiſigkeit und Fähigkeit zu verwunden zum Theil verlieren. Und nun wurden ſie noch, mit den Haferkörnern vermiſcht, von den Pferden zerkauet, ehe ſie verſchluckt wurden, wodurch das Vermögen derſelben, mechaniſch zu verletzen, doch wohl gänzlich zerſtöret werden mußte. Wenigſtens würde man dieſes Vermögen den ſpitzigen Haferkörnern, wenn etwa einige davon unzerkauet verſchluckt werden ſollten, mit gleichem, wo nicht mit noch größerem Rechte zuſchreiben können, als den Taxblättern. Tozzetti *p*) ſagt, die friſchen Taxblätter wären den Thieren nicht ſchädlich; aber wenn ſie erſt welk geworden wären, ſo wären ſie für die Eſel ein tödtliches Gift. Sollte ſich das etwa daher erklären laſſen, daß beym Welkwerden ein Theil des Waſſers verdunſtete und die eigentlich giftigen Theile, welche ſo lange die Blätter unverletzt bleiben, vielleicht nicht ſo ſchnell verfliegen, mehr konzentriret und wirkſamer würden? Ferner ſcheint der von Percival beobachtete Fall zu beweiſen, daß die fein zerſchnittenen Blätter nicht weniger tödten. Denn er ſagt ausdrücklich, die Mutter habe die trockenen Taxblätter den Kindern bey dem erſten Verſuche mit Zucker vermiſcht eingegeben: vermuthlich

p) Reiſen, in einem Auszuge von Jagemann, B. 1. S. 251 f.

waren ſie alſo vorher zu Pulver zerrieben, weil ſie ſich ſonſt nicht gut mit Zucker hätten vermiſchen laſſen. Nun wurden aber beym zweyten Verſuche die friſchen Blätter auf eben die Art eingegeben, als beym erſten: folglich müſſen ſie wenigſtens fein zerſchabet geweſen ſeyn. Und endlich gab **Wiborg** *q*) einer Stute eine Lattwerge aus ſieben Unzen zerſtoßener Taxblätter und zwölf Unzen Waſſer ein; und dieſe Lattwerge zog in einer Stunde den Tod nach ſich. — Aus dem von **Percival** erzählten Falle erhellet ſonſt noch, daß das Gift, welches die Blätter enthalten, zu den flüchtigen gehören müſſe. Denn das Pulver von trockenen Blättern war ganz unſchädlich; die friſchen hingegen verurſachten bey denſelben Kindern drey Tage darauf in derſelben Gabe einen plötzlichen Tod. Aus dieſer flüchtigen Beſchaffenheit des Giftes läßt es ſich vielleicht erklären, daß das Taxus-Extrakt in **Gaterau's** und **Brandis's** Verſuchen nichts weiter als einen Durchfall nach ſich zog. Dann wäre es auch kein Wunder, daß ein Hund von einer ganzen Unze dieſes Extraktes nicht ſtarb; und man würde daraus noch nicht viel für die unſchädliche Eigenſchaft des Eibenbaumes folgern können. — So ſchnell aber dieſes Gift auf die Nerven wirkt: ſo erfolgt doch diejenige Wirkung langſam, durch welche

q) Schriften der Leipziger ökonom. Geſellſchaft, B. 8. S. 159.

welche die flüſſigen Theile des Körpers aufgelöſet werden. Dieſes erhellet aus den Beyſpielen derer, welche der narkotiſchen, in wenigen Stunden tödtlichen, Wirkſamkeit entgangen, waren, und bey welchen ſich jene Zeichen von der in den Säften bewirkten Auflöſung oft erſt nach mehreren Tagen äußerten. Vielleicht könnte man aber auch dieſe Veränderungen in den Säften als eine Folge von jener ſchnelleren Wirkung auf die feſten Theile betrachten. Brandis glaubt, das Taxus-Gift komme den thieriſchen Giften am nächſten, und habe unter den Giften aus dem Pflanzenreiche die meiſte Aehnlichkeit mit dem Tobacks-Oele.

Aber ich habe mich wohl ſchon zu lange bey dieſen Unterſuchungen aufgehalten, welche mehr in die Gift-Lehre, als in die Lehre von den Heilmitteln zu gehören ſcheinen. Ich wende mich daher nun zur Betrachtung der Heilkräfte, welche man erſt in unſern Tagen dem Taxus zugeſchrieben hat.

Die giftigen Eigenſchaften des Eibenbaumes dürfen uns keinesweges geradezu von dem mediziniſchen Gebrauche deſſelben abſchrecken. Vielmehr können ſie uns (nach dem Beyſpiele ſo vieler andern, unſtreitig giftigen, Pflanzen) einladen, durch behutſame Verſuche zu erforſchen: ob dieſes Gewächs, welches ſo große Veränderungen im geſunden Körper hervorzubringen

vermag,

vermag, nicht auch im kranken Körper Wirkungen hervorbringen könne, welche, wenn ſie gewiſſe Grenzen nicht überſchreiten und die gehörige Richtung bekommen, zur Heilung mancher Krankheiten beytragen können.

Die Blätter des Eibenbaumes haben einen bitteren, ſcharfen und widerlichen Geſchmack. Wenn man ſie auf glühende Kohlen wirft, ſo kniſtern ſie, ehe ſie ſich entzünden. Der Rauch davon tödtet, wenn er auch noch ſo dick iſt, keine Ratten *r*). Wenn ſie zu Aſche verbrannt werden, ſo geben ſie ein feuerfeſtes Laugenſalz von harzigem Geſchmacke. Dieſes Salz färbt den Violen-Syrup grün, brauſet mit Säuren, und bildet mit denſelben verſchiedene Mittelſalze. Ein weſentliches Salz hat aber **Gaterau** nicht daraus erhalten können. Um ein wäſſeriges Extrakt aus den Blättern zu bereiten, ſtampfte er die friſchen Zweige in einem Mörſer. Bey dieſer Behandlung gaben ſie zwar einen ſtarken und widrigen Geruch von ſich; griffen aber den Kopf im geringſten nicht an. Auf dieſe zerſtoßene Maſſe goß er nun noch etwas Waſſer, ließ ſie eine Zeitlang damit ſtehen, brachte ſie dann übers Feuer, ließ ſie einigemahl aufwallen, drückte darauf das flüſſige durch ein Tuch, und ließ es zum Extrakte eindicken, ohne

r) GATERAU, in *Journal de Med.* 1789. Oct. — Hufeland a. a. O. S. 138.

ohne bey dieſer Arbeit unangenehme Wirkungen von den aufſteigenden Dämpfen zu empfinden *s*). Auf eine ähnliche Weiſe gieng auch Buchholtz bey der Bereitung dieſes Extraktes zu Werke. Er ließ nähmlich im Februar junge Taxus-Zweige kurz vor dem Ausbrechen der Blüthe einſammeln, klein zerſchneiden, und mit einem Zuſatze von Waſſer über gelindem Feuer kochen; den Abſud darauf durch einen linnenen Beutel drücken, und bey ganz gelindem Feuer ohne Kochen eindicken. Als die Maſſe beynahe die Konſiſtenz eines Extraktes erhalten hatte, leckte der Gehülfe etwas von dem Spathel, deſſen er ſich zum Umrühren bediente, ab, um das Extrakt zu koſten. Hr. Bucholtz ſchätzte dasjenige, was er davon zu ſich genommen haben mochte, etwa auf einen halben Skrupel. Der Gehülfe bekam bald darauf Schwindel und einen drückenden Schmerz in den Augen, trank eine gute Porzion Milch, und war genöthiget, ſich zu Bette zu legen, da er dann bald einſchlief, und am folgenden Morgen ohne alle Beſchwerden erwachte *t*). — Das auf dieſe Art bereitete Extrakt hatte einen bitteren, dem Erdrauch-Extrakte ähnlichen, Geſchmack. Auf glühende Kohlen geworfen, bläſerte es ſich, und gab einen dicken Rauch. Schon hieraus ließen ſich

s) Loc. cit. — Hufeland S. 139.

t) Herr Bergrath Bucholtz hatte im November 1793 die Güte, mir dieſe Umſtände ſchriftlich mitzutheilen.

ſich harzige Beſtandtheile in demſelben vermuthen, und dieſe entdeckten ſich noch deutlicher, als man das Extrakt mit Weingeiſt übergoß. Denn nach Verlauf von zwey Minuten hatte der Weingeiſt ſchon eine rothgelbe Farbe angenommen, und offenbar einen beträchtlichen Theil des Extraktes aufgelöſet. Nachdem die Tinktur filtriret worden und der Weingeiſt verdunſtet war, erhielt man aus einem Quentchen von dem wäſſerigen Extrakte ſechs und zwanzig und einen halben Gran eines harzigen, mit einigen gummöſen Theilen noch verſehenen, Extraktes, welches aber (wie bey dem Aloe-Extrakte) nicht eher brannte, bis die gummöſe Feuchtigkeit vertrocknet war *u*). Man kann alſo annehmen, daß die Taxblätter eine beträchtliche Menge von harzigen Theilen enthalten müſſen, da ſchon das mit bloßem Waſſer bereitete Extrakt ſo viel davon lieferte. Zugleich erhellet aber auch aus dem angeführten, daß die harzigen Theile mit den gummöſen ſehr innig verbunden ſeyn müſſen. — Weder Gaterau noch Bucholtz haben die Menge des Extraktes, welches ſie aus jedem Pfunde der Blätter erhalten haben, nach dem Gewichte beſtimmet; Hr. Rathsapotheker Jordan in Göttingen aber bekam aus einem Pfunde von jungen Blättern ohne Stengel vier Unzen Extrakt, welches die Konſiſtenz des Honigs hatte.

Verſuche

u) GATERAU l. c. — Hufeland S. 139 f.

Verſuche mit Kalbfleiſch haben bewieſen, daß der Taxus auch eine fäulnißwidrige Kraft (wenigſtens außerhalb des menſchlichen Körpers) beſitzt. Das wäſſerige Extrakt deſſelben bewahrete nähmlich das Fleiſch länger vor der Fäulniß als das gleiche Gewicht von Weinſteinſalz. Vier Gran Tax-Extrakt ſchienen in dieſer Rückſicht eben ſo viel zu leiſten, als ein Gran Alaun, oder zwey Gran Salpeter. Aber acht Gran Extrakt waren wirkſamer gegen die Fäulniß, als zwölf Gran Salpeter *x*).

Nachdem Gaterau vorher die oben *y*) erzählten Verſuche an einem Hunde und einer Elſter gemacht hatte, wollte er nun auch ſehen, was der Taxus im menſchlichen Körper bewirkte. Er nahm zu dieſem Ende ſelbſt Morgens nüchtern eine Pille ein, welche drittehalb Gran Extrakt enthielt, wiederholte den Verſuch vier bis fünf Tage hinter einander, und empfand nicht die geringſte nachtheilige Wirkung davon. Hierauf beſchloß er auch bey Kranken Verſuche damit zu machen. Er richtete dieſelben zuerſt gegen rheumatiſche Beſchwerden, und gab einem Manne von vierzig Jahren, der mit einem veneriſchen Hüftweh behaftet war, und ſchon mancherley Queckſilber-Mittel vergebens dagegen gebraucht hatte, täglich einigemahl eine Pille, welche aus drey bis

x) GATERAU l. c. — Hufeland S. 140 f.
y) S. 772.

bis vier Granen von dem Extrakte beſtand. Die Zufälle wurden dadurch zwar gelindert, verſchwanden aber doch nicht ganz, und der Verfaſſer fand für gut, zum Einreiben der Queckſilber-Salbe zurückzukehren. — Ein anderer Pazient von sechs und vierzig Jahren hatte ſchon ſeit zwey Jahren heftige rheumatiſche Schmerzen in den Schultern; und bey dieſen zeigte ſich die gute Wirkuvg des Mittels deutlicher. Der Kranke hatte ſeit ſechs Monaten das Bette hüten müſſen, und weder Aderläſſe, noch auflöſende und abführende Mittel, oder Blaſenpflaſter, hatten ihm die geringſte Linderung ſeiner Schmerzen verſchaffet. Durch den Gebrauch des Tax-Extraktes aber, welches er anfangs zu drey, und zuletzt zu ſieben Granen auf einmahl einnahm, wurde er innerhalb vierzig Tagen in den Stand geſetzt, ſeine Geſchäfte wieder gehörig zu verrichten. Die erſten Pillen bewirkten eine Art von Speichelfluß, vermehrten den Huſten ungemein, und der Speichel war ſehr klebrig; gegen das Ende der Kur führte das Mittel gelinde ab z). — Ich habe einmahl einem jungen Menſchen von zwanzig Jahren, der einen überaus heftigen und hartnäckigen, im ganzen Körper herumziehenden Rheumatismus hatte, Tax-Extrakt gegeben, aber nicht den geringſten Nutzen davon wahrgenommen.

z) GARETAU l. c. — Hufeland S. 142 f.

Gegen die Epilepſie hat ſich Har-mand a) in einigen Fällen des Taxus bedient, und bald mehr, bald weniger, damit ausgerichtet. Ein dreyzehnjähriges Mädchen litt ſchon ſeit drey Jahren an epileptiſchen Zufällen, welche zuerſt von Schrecken entſtanden war, und wogegen ſchon mancherley Arzneymittel ohne Nutzen gebraucht worden waren. Endlich wurde dieſer Perſon Taxus-Extrakt verordnet, und ſie verbrauchte innerhalb ſechstehalb Monaten hundert und vier und vierzig Gran. Schon im erſten Monate verminderte ſich die Heftigkeit der Zuckungen merklich, und am Ende des vierten Monates bekam ſie den Anfall zum letzten Mahle. Zugleich fand ſich zum erſten Mahle der Monatsfluß ſehr reichlich ein, und zwey Jahre nachher hatte ſich noch kein Rückfall der Krankheit wieder gezeigt b). — Ein Mann von fünf und vierzig Jahren war ſeit ſeinem eilften Jahre mit heftigen und oft wiederkehrenden epileptiſchen Anfällen behaftet geweſen. Derſelbe verbrauchte in Zeit von ſechs Monaten neun Hundert Gran Taxus-Extrakt. Die Anfälle wurden beym Gebrauche deſſelben zwar anfangs gelinder und ſeltener, in der Folge aber wieder eben ſo heftig und häufig, als ſie vorher geweſen waren,

a) *Journal de Medecine*, 1790. May, Tom. 83. p. 217. — Hufeland S. 148 f.

b) A. d. a. O. 5ter Fall.

waren *c*). — Eine Frau von ſechs und dreyßig Jahren, welche ſchon vor fünf Jahren nach einem unglücklichen Wochenbette epileptiſch geworden war, bekam, nachdem ſie zwey Hundert und dreyßig Gran Taxus-Extrakt zu ſich genommen hatte, die Waſſerſucht. Die fallende Sucht hörte indeſſen auf, und nach zwey Monaten wurde auch die Waſſerſucht geheilet *d*). — Ein kachektiſcher Mann von zwey und funfzig Jahren war vor ſieben Jahren vom Kohlendampfe epileptiſch geworden. Er hatte ſchon hundert und achtzehn Gran Taxus-Extrakt verzehrt, und die Anfälle waren darauf ſeltener geworden, als er ein Bein zerbrach. Die Wunden wurden nach einigen Tagen brandig, und er ſtarb am neunten Tage nach dem Beinbruche *e*). — Ein neun und funfzigjähriger, vollblütiger und mit Gichtbeſchwerden behafteter Mann litt ſchon ſeit zwey Jahren an habituellen Krämpfen, welche ſich vorzüglich nach der Mahlzeit einfanden, die Verdauung ungemein ſtörten und gemeiniglich Erbrechen einer zähen, lauchgrünen Materie verurſachten. Er hatte überdem Anfälle von Melancholie und in der Leber äußerlich eine Geſchwulſt, wogegen ſchon eine große Menge von Mitteln vergebens gebraucht worden war. Hundert und ſiebenzehn Gran Taxus-Extrakt, welche er innerhalb neun und dreyßig Tagen verzehrte, hatten die Wirkung,

c) 6ter Fall. *d*) 7ter Fall. *e*) 8ter Fall.

kung, daß die Verdauung wieder hergeſtellet wurde, daß die Krämpfe ſich weit ſeltener und mit geringerer Heſtigkeit einſanden, und daß auch der Gemüthszuſtand des Kranken ſich merklich gebeſſert hatte; als er plötzlich von einem ſehr ſchmerzhaften Anfalle von Podagra befallen wurde, den er für eine Folge des Taxus hielt, und ſich ſchlechterdings nicht wollte bereden laſſen, den Gebrauch deſſelben noch länger fortzuſetzen. Drey Wochen darauf fand ſich bey ihm eine rothlaufartige Entzündung über den ganzen Körper, mit heftigem Fieber ein, welches ſein Leben in Gefahr brachte. Er überſtand dieſe indeſſen und verlor ſein Podagra; verfiel aber übrigens wieder in ſeinen vorigen Zuſtand, außer daß das Erbrechen ausblieb und daß die Geſchwulſt der Leber verſchwunden war *f*). Ich habe oben bereits den Fall eines Kindes angeführet, welches durch zwey Gran Taxus-Extrakt augenblicklich von ſeinem Schürken befreyet wurde, am folgenden Tage aber, als der Anfall ſich mit größerer Heſtigkeit wieder einſand, und man ihm dagegen ſechs Gran auf einmahl eingab, ſein Leben einbüßen mußte *g*). — Hufeland gab, vermuthlich durch dieſe Erfahrungen veranlaſſet, einem funfzehnjährigen Mädchen, bey welchem ſich der Monatsfluß noch nicht eingegefunden hatte, und welches aus dieſer Urſache mit Konvulſionen befallen wurde, nachdem viele

f) 9ter Fall. *g*) 10ter Fall.

andere Mittel vergebens gebraucht worden waren, fünf Gran Taxus-Extrakt in Pillen, in Verbindung mit Myrrhen Extrakt und Schwefelmilch. Dieſe Pillen ſtilleten nicht allein die Konvulſionen, ſondern brachten auch den Monatsfluß zu Wege *h*). Eine gleiche Wirkſamkeit erfuhr auch Bucholtz in zwey Fällen von dem Taxus-Extrakte. Ein Mädchen von ſechzehn Jahren, welches alle Woche einen wahren Anfall von Epilepſie bekam, und welches mancherley und unter dieſen auch wurmtreibende Mittel vergebens gebraucht hatte, wurde vermittelſt des Taxus-Extraktes in Monatsfriſt vollkommen wieder hergeſtellet, und die Anfälle kamen auch nachher nicht wieder. Ein anderes Mädchen von funfzehn Jahren, bey welchem ſich der Monatsfluß noch nicht gezeigt hatte, bekam täglich ſehr heftige epileptiſche Anfälle. Zwey Quentchen Taxus-Extrakt, welche in deſtillirtem Baldrian-Waſſer aufgelöſet und innerhalb acht Tagen verbraucht wurden, bewirkten, daß die Kranke nur noch des Nachts leichte Anfälle bekam; und durch den fortgeſetzten Gebrauch wurde auch dieſe vollkommen wieder hergeſtellet. — Die bisher angeführten Fälle, wenn ſie gleich nicht ſehr zahlreich ſind, beweiſen gleichwohl, daß der Taxus eine nicht zu verachtende Wirkſamkeit gegen konvulſiviſche Zufälle beſitzt. Hoffentlich

h) Auch dieſe Nachricht verdanke ich dem Herrn Bergrath Bucholtz.

fentlich wird dieſelbe durch mehrere Erfahrungen noch ferner beſtätiget werden.

Man hat den Taxus ferner zur Beförderung des Monatsfluſſes empfohlen. Hufeland *i)* glaubt, dieſe Wirkſamkeit laſſe ſich ſchon aus der Verwandtſchaft deſſelben mit dem Sadebaume (*Iuniperus Sabina*) vermuthen. Harmand ſtellete ein Frauenzimmer von achtzehn Jahren, bey welchem ſich der Monatsfluß nicht einfinden wollte, und welches daher bleichſüchtig und in der Folge ganz kachektiſch wurde, durch Hülfe des mit Wein bereiteten Taxus-Extraktes wieder her, nachdem viele andere Arzneymittel ohne allen Nutzen angewendet worden waren. Dieſes Frauenzimmer verbrauchte innerhalb viertehalb Monaten vier Hundert und vier und neunzig Gran; und nach Verlauf von ſechs Wochen fand ſich auch der Monatsfluß reichlich ein *k)*. Ich habe vorher ſchon einen Fall erzählt, in welchem Hufeland, und einen andern, in welchem Bucholtz, den Monatsfluß bey einem epileptiſchen Mädchen durch Hülfe des Taxus zum Vorſchein gebracht hat. — Auch mir iſt es in einigen Fällen ſehr leicht gelungen, dieſen unterdrückten Blutfluß vermittelſt des Taxus-Extraktes wieder herzuſtellen. Derſelbe

 war

i) Annalen der franz. Arzneyk. B. 1. S. 149. Not.
k) *Journal de Med.* l. c. Caſ. 13. p. 228. — Hufeland S. 152.

war bey zwey unverheiratheten Frauenzimmern (das eine war achtzehen, das andere über fünf und zwanzig Jahr alt) ſchon länger als ein Jahr lang unterdrückt geweſen. Beyde waren von ziemlich robuſter Konſtitution, und kränkelten beym Mangel ihrer Periode eben nicht ſehr. Ich ließ ſie Morgens und Abends vier bis ſechs Gran von dem Extrakte, in einem deſtillirten Waſſer aufgelöſet, einnehmen, und bey beyden fand ſich mit der nächſten Periode der Blutfluß wieder ein. Bey der einen blieb er zwar bald darauf von neuem aus, kam aber bey wiederhohltem Gebrauche des Mittels abermahls wieder zum Vorſchein. Ein anderes ſehr zartes und ſchönes Frauenzimmer von achtzehn Jahren hatte ſich während des Monatsfluſſes durch Tanzen erhitzt, darauf verkältet, und dadurch den Blutfluß unterdrückt. Sie vernachläſſigte dieſes lange, und bekam endlich eine vollſtändige Bleichſucht. Dieſer verordnete ich Pillen aus dem Taxus-Extrakte und Süßholz-Pulver, welchem ich in der Folge noch Eiſenfeile zuſetzte; und noch vor dem Ablaufe eines Monates war auch dieſe Patientinn völlig wieder hergeſtellet. Noch in einigen andern Fällen hat mir ſeitdem das Taxus-Extrakt eine gleiche Wirkſamkeit bewieſen.

Auch **Wechſelfieber** hat der Taxus, und nahmentlich die Rinde des Baumes, geheilt. Ein vierzigjähriger Mann war ſchon ſechzehn Monate hindurch

hindurch mit einem Quartanfieber geplagt ge-weſen, wogegen verſchiedene Mittel nichts aus-gerichtet hatten. Dieſer bereitete ſich einen Auf-guß von einer Unze friſch abgeſchälter Tax-Rinde, die er mit zwey Pfund weißem Wein und einem kleinen Zuſatze von Kochſalz eine Nacht ſtehen ließ, und bediente ſich deſſelben am fieberfreyen Tage. Er bekam davon zweymahl Leibes-Oeff-nung, das Fieber blieb aus und kam nie wieder. Allein etwa einen Monat nachher bekam er einen krätzartigen Ausſchlag, alle Haare am ganzen Körper fielen ihm aus, und er brachte zwey Mo-nate in einer außerordentlichen Erſchöpfung der Kräfte zu, bis nach Verlauf dieſer Zeit der Haut-ausſchlag abtrocknete. Seine Haut behielt nach-her immer eine graue Bleyfarbe, und er wurde, nachdem ſein Fieber ſich verloren hatte, zweymahl von einer ſehr hartnäckigen ſchwarzen Gelbſucht befallen, endlich aber doch vollkommen wieder hergeſtellet *l*). Nachher gab **Harmand** *m*) fünf mit dem Quartanfieber behafteten Kranken vor dem Anfalle ein Quentchen von einer Latt-werge aus Tax-Pulver (nähmlich von der Rinde und den Blättern) und dem mit Wein bereiteten Taxus-Extrakte. Zwey davon wurden nach der dritten Gabe von ihrem Fieber befreiet, ohne daß

l) HARMAND in *Journal de Medec.* l. c. p. 214. — Hufeland S. 146.

m) A. a. O. 10ter Fall, S. 222. — Hufeland a. a. O. S. 151.

irgend ein anderer Krankheitszufall darauf erfolgt wäre. Die dritte Patientin, eine Frauensperſon, verlor ihr Fieber nach der fünften Gabe, bekam aber einen Blutfluß, welcher ſieben Tage anhielt. Der vierte Kranke fieng nach der ſechsten Gabe an zu ſchwellen, das Wechſelfieber verwandelte ſich in ein anhaltendes, und der Patient ſtarb an der Waſſerſucht. Der fünfte Kranke nahm das Mittel ſieben Mahl ein, ohne daß ſein Fieber im geringſten nachgelaſſen hätte, und wurde endlich durch Hülfe der Fieberrinde davon befreyet.

In einem einzelnen Falle bewies der Tax ſich auch als ein Heilmittel wider die engländiſche Krankheit. Ein dreyjähriges Kind nähmlich, welches mit dieſer Krankheit im höchſten Grade behaftet war, nahm alle Morgen drey Unzen von einem wäſſerigen Aufguſſe der Rinde mit eben ſo viel Milch und etwas Zucker zu ſich, bekam eine Woche um die andere eine Abführung aus Jalappe, und war nach viermonatlichem Gebrauche vollkommen wieder hergeſtellet, ohne daß die Krankheit die geringſte äußerlich zu bemerkende Spur zurückgelaſſen hätte *n*).

Hufeland *o*) hält es der Mühe werth, zu erforſchen, ob nicht der Tax vielleicht bey ſkorbutiſchen und kariöſen Geſchwüren eben ſo gute Dienſte leiſte, als die mit ihm verwandte Sabina. Was

n) HARMAND l. c. p. 221. Caſ. II. — Hufeland a. a. O. S. 151.

o) Annalen, B. 1. S. 149. Not.

Was aber die Veränderungen im allgemeinen betrifft, welche der Tax im menſchlichen Körper hervorbringt: ſo giebt Harmand *p*) nach ſeiner Erfahrung folgende an. Von kleinen Gaben hat er nie in die Augen fallende Wirkungen geſehen; von größeren aber: Uebelkeit und zuweilen ſchleimiges, ſelten galliges, Erbrechen; einen nicht eben häufigen, aber oft mit Stuhlzwang verbundenen, Durchfall; bald vorübergehenden Schwindel; Schlaf von einigen Stunden; ſchweres Harnen, welches mit dem Abgange eines wäſſerigen Harnes abwechſelte; eine zähe, ſalzige und zuweilen ſo ſcharfe Beſchaffenheit des Speichels, daß derſelbe ein Brennen im Munde verurſachte; zähe, ſtinkende Schweiße, mit ſtarkem Jucken und Röthe der Haut, an ſolchen Stellen, wo Drüſen unter derſelben befindlich waren; Gefühlloſigkeit und Unbeweglichkeit der Glieder, zumahl nach Schweißen; und zuweilen auch herumirrende, heftige, aber bald vorübergehende Schmerzen. Gaterau *q*) fand, daß das Taxus-Extrakt in kleinen Gaben auf die Nerven, vorzüglich des Magens, wirkte, die Action der Speicheldrüſen vermehrte; in größeren Gaben aber den Stuhlgang beförderte. Er ſchließt aus dieſen Wirkungen, man könne den Tax bey Verſtopfungen in den Drüſen und den

p) In *Journ. de Med.* l. c. p. 224 ſq. — Hufeland S. 153 f.

q) *Journ. de Med.* 1789. Oct. — Hufeland S. 143.

Lymphen-Gefäßen, imgleichen bey alten Rheumatismen, bey Skrofeln, beym Krebſe ꝛc. mit Nutzen anwenden.

In Anſehung der Gabe hält **Harmand** r) dafür, man müſſe mit drey bis vier Granen anfangen, und allmählig ſo lange ſteigen, bis man die vorher angegebenen Wirkungen bemerke; dann aber die Gaben wiederum vermindern. Er hat nie mehr als zwey Quentchen von dem Pulver der Rinde und der Blätter, von dem mit Waſſer oder Wein bereiteten Extrakte aber höchſtens zwölf Gran, in einem Tage, entweder auf ein Mahl, oder in getheilten Gaben, nehmen, und jedesmahl einige Taſſen von einer mit Zucker verſüßten Ptiſane von Waitzen-Mehl nachtrinken laſſen.

Das **Tax-Holz** iſt rothbraun von Farbe, hart, nimt Politur an, und hat ſchöne bunte Adern; daher die Tiſchler und Drechsler daſſelbe vorzüglich ſchätzen. Aber auch zu mediciniſchem Gebrauche iſt dieſes Holz neuerlich, und zwar gegen die Hundswuth, gerühmet worden. Man ſoll nähmlich ein halbes Quentchen von dem geraſpelten Holze mit Mehl und Waſſer zuſammenkneten, einen Kuchen daraus backen, und dieſen dem Hunde zu freſſen geben. Mit dieſem Mittel ſoll der Preußiſche Land-Jäger **Hermannes** zu Köpenik nicht allein viele Hunde,

r) L. c. Tom. 83. p. 224. — Hufeland S. 153.

Hunde, ſondern auch Menſchen gerettet haben *s*). Ein anderer Schriftſteller *t*) beſtimmet die Gabe des Holzes auf ein Loth. Ich finde aber nirgends beſtimmet angegeben, ob dieſes Mittel bloß zur Verhütung der Krankheit dienen, oder ob es auch die bereits ausgebrochene Wuth heilen ſoll. Im erſten Falle würde freylich eine weit größere Anzahl von Beobachtungen zur Beſtätigung der Sache erfodert werden. Eine gleiche Wirkſamkeit wird auch dem Abſude von Taxblättern zugeſchrieben *u*). Auch Gleditſch *x*) führt an, daß man ſich in Schleſien ſchon ſeit langer Zeit der Taxblätter gegen die Hundswuth bedienet habe. — Schon vor Alters hielt man den Tax für ein ſpecifiſches Heilmittel wider den Biß der Viper. Denn Sueton *y*) erzählt, der Kayſer Klaudius habe öffentlich bekannt machen laſſen: nichts heile den Biß der Viper ſo gut, als der Saft des Eibenbaumes.

Die Tax-Beeren haben eine ſchöne rothe Farbe und eine ganz eigene Geſtalt *z*). Sie ſind länglich rund, an der Spitze eingedrückt, ſtrotzen

s) S. Schriften der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin, B. 7. S. 254.

t) von Burgsdorf Forſthandbuch, S. 257.

u) Riem Sammlung vermiſchter ökon. Schriften, B. 2. St. 4. — S. Beckmann's phyſ. ökonom. Bibl. B. 17. S. 248.

x) Einleitung in die Forſtwiſſ. B. 2. S. 1051.

y) CLAUD. cap. 16. in fine.

z) LINN. *Gen. plant.* n. 1553. p. 706.

ſtroßen von einem klebrigen Safte und haben einen faden ſüßlichen Geſchmack. Sie enthalten ein eyrundes ſchwarzes Samenkorn, deſſen entblößte Spitze oben aus der Beere hervorragt. Ich habe oben bereits ein Beyſpiel von ihrer Wirkſamkeit bey katarrhaliſchen Zufällen angeführet *a*). Noch umſtändlicher empfielt ſie zu dieſer Abſicht Percy *b)*. Derſelbe ließ einen Syrup davon bereiten, deſſen lindernde, den Auswurf befördernde Wirkſamkeit er in vielen Fällen bewährt gefunden hat. Dieſer Syrup linderte z. B. einen katarrhaliſchen, ja ſogar einen äußerſt heftigen, Huſten, auch einen ſolchen, der nach einer Lungenentzündung zurückgeblieben war; imgleichen einen trockenen Huſten bey einer waſſerſüchtigen Frau und zugleich Kolik-Schmerzen, welche von heftig wirkenden, Waſſer abtreibenden Purgirmitteln verurſachet worden wawaren; er befreiete eine Wöchnerin von Schneiden im Leibe; er hob bey einer mit Hämorrhoiden behafteten Frau eine beſchwerliche Leibes-Verſtopfung; er trieb mit dem Harne Gries ab, linderte die daher entſtandenen Schmerzen, und heilte einen Blaſen-Katharrh. Percy ſchreibt dieſe Wirkungen nicht einzig den ſchleimigen Theilen der Beeren, ſondern dieſen zugleich eine beſänftigende, ſchmerzſtillende Wirkſamkeit zu, und glaubt,

a) S. 771.

b) In *Journal de Medec.* 1790. May, Tom. 83. p. 226 ſqq. — Hufeland S. 154 ff.

glaubt, daß dieſelbe zwar allen Theilen des Tax-baumes zukomme, daß ſie aber in den Beeren mehr ausgearbeitet ſey, und daher ſanfter wirke.

So viel ich weiß, iſt der Tax bis jetzt noch nicht eigentlich offizinell geworden; daher ſich denn auch noch keine Präparate davon in den Apotheken finden. Ich brauche alſo auch hier nur zu nennen, als

Präparate und Miſchungen:

Das wäſſerige Taxus-Extrakt, EXTRACTUM TAXI AQUOSUM *c*), welches aus den Blättern bereitet wird;

Das mit Wein bereitete Taxus-Extrakt, EXTRACTUM TAXI VINOSUM, deſſen ſich vorzüglich Harmand bedienet hat *d*);

Den Syrup aus den Taxus-Beeren, SYRUPUM E BACCIS TAXI *e*).

c) S. oben S. 780 f.
d) An den angef. Orten.
e) S. oben S. 796 ff., und Percy a. m. O.

Verzeich-

Verzeichniß der im zweyten Bande enthaltenen Gewächſe.

Funfzehnte Abtheilung.

Radblümige, Rotaceae.

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

217. Anagallis *Anagallis aruenſis.*
Acker-Gauchheil. S. 1

218. Nummularia *Lyſimachia Nummularia*
Pfennigs-Kraut. 16

219. Gentiana rubra *Gentiana lutea.*
Gelber Enzian. 18

220. Centaurium minus *Gentiana Centaurium.*
Tauſendgüldenkraut. 29

221. Primula veris; Paralyſis *Primula veris.*
Primel. 34

222. Cyclamen *Cyclamen europaeum.*
Europäiſches Saubrod. 39

223. Trifolium fibrinum *Menyanthes trifoliata.*
Dreyblätterige Monatsblume. 42

Sechzehnte Abtheilung.

Beinhölzer, Sepiariae.

224. Iasminum *Iasminum officinale.*
Officineller Jasmin. 48

Apotheker=Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
225. Oliuae	*Olea europaea.* Europäiſcher Oelbaum.	51

Siebzehnte Abtheilung.

Zweyhörnige, Bicornes.

Apotheker=Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
226. Vua vrſi	*Arbutus Vua vrſi.* Bärentraube.	84
227. Vitis idaea	*Vaccinium Vitis idaea.* Preuſelbeere.	107
228. Oxycoccos	*Vaccinium Oxycoccos.* Moosbeere.	110
229. Myrtillus	*Vaccinium Myrtillus.* Heidelbeere.	112
230. Rhododendron	*Rhododendron Chryſanthum.* Sibiriſche Schneeroſe.	115
231. Roſmarinus ſylveſtris	*Ledum paluſtre.* Sumpf=Porſch.	127
232. Pyrola	*Pyrola rotundifolia.* Rundblätteriges Wintergrün.	135
233. Storax	*Styrax officinale.* Officineller Storax.	136
234. Alkanna vera	*Lawſonia inermis.* Stachelloſe Lawſonia.	144
235. Santalum album, citrinum	*Santalum album.* Weißer Sandelbaum.	147
236. Tamariſcus	*Tamarix gallica.* Franzöſiſcher Tamariſkenbaum.	151

Achtzehnte Abtheilung.

Scharfblätterige, Aſperifoliae.

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

237. Conſolida maior *Symphytum officinale.*
Officinelle Schwarzwurz. 154

238. Borago *Borago officinalis.*
Officineller Borretſch. 158

239. Pulmonaria maculata *Pulmonaria officinalis.*
Officinelles Lungenkraut. 160

240. Lithoſpermum *Lithoſpermum officinale.*
Officineller Steinſamen. 162

241. Bugloſſum *Anchuſa officinalis.*
Officinelle Ochſenzunge. 164

242. Alkanna *Anchuſa tinctoria.*
Färbende Alkanne. 165

243. Cynogloſſa *Cynogloſſum officinale.*
Officinelle Hundszunge. 167

244. Sebeſten *Cordia Myxa.*
Schleimige Cordie. 171

Neunzehnte Abtheilung.

Quirlförmige, Verticillatae.

245. Marum verum *Teucrium Marum.*
Katzenkraut. 174

246. Polium creticum *Teucrium creticum.*
Kretiſcher Gamander. 181

247. Polium montanum *Teucrium Polium, montanum, capitatum.*
Berg-Poley. 181

148.

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

248. Scordium *Teucrium Scordium.*
Lachenknoblauch. 183

249. Chamaedrys *Teucrium Chamaedrys.*
Edler Gamander. 191

250. Chamaepitys *Teucrium Chamaepitys.*
Schlagkraut. 194

251. Conſolida media *Aiuga pyramidalis.*
Pyramidenförmiger Günſel. 196

252. Thymus *Thymus vulgaris.*
Gemeiner Thymian. 198

253. Serpyllum *Thymus Serpyllum.*
Wilder Thymian. 200

254. Meliſſa citrina *Meliſſa officinalis.*
Officinelle Meliſſe. 203

255. Calamintha *Meliſſa Calamintha.*
Bergmünze. 207

256. Meliſſophyllum *Melittis Meliſſophyllum.*
Meliſſenblatt. 208

257. Hyſſopus *Hyſſopus officinalis.*
Officiñeller Yſop. 210

258. Lauendula *Lauendula Spica.*
Lavendel. 213

259. Stoechas *Lauendula Stoechas.*
Stöchaskraut. 217

260. Dictamnus creticus *Origanum Dictamnus.*
Diptam. 218

261. Origanum creticum *Origanum creticum.*
Kretiſcher Doſt. 220

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

262. Origanum vulgare *Origanum vulgare.*
Gemeiner Doſt. 221

263. Maiorana *Origanum Maiorana.*
Majoran. 223

264. Satureia *Satureia hortenſis.*
Garten-Saturey. 227

265. Mentha criſpa *Mentha criſpa.*
Krauſemünze. 229

266. — piperita *Mentha piperita.*
Pfeffer-Münze. 234

267. — ſylueſtris *Mentha ſylueſtris.*
Wilde Münze. 238

268. Pulegium *Mentha Pulegium.*
Poley-Münze. 238

269. Baſilicum *Ocymum Baſilicum.*
Baſiliken-Kraut. 241

270. Nepeta *Nepeta Cataria.*
Katzenmünze. 242

271. Meliſſa Turcica *Dracocephalum Moldavica.*
Moldauiſcher Drachenkopf. 243

272. Betonica *Betonica officinalis.*
Officinelle Betonie. 245

273. Marrubium *Marrubium vulgare.*
Gemeiner Andorn. 249

274. Saluia *Saluia officinalis.*
Officinelle Salbey. 253

275. Sclarea *Saluia Sclarea.*
Muſkatellerkraut. 262

276. Roſmarinus hortenſis *Roſmarinus officinalis.*
Officineller Roßmarin. 263

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

277. Hedera terreſtris *Glecoma hederacea.*
Epheuartiger Gundermann. 268

278. Lamium album *Lamium album.*
Weiße taube Neſſel. 274

279. Cardiaca *Leonurus Cardiaca.*
Herzkraut. 276

280. Prunella *Prunella vulgaris.*
Gemeine Brunelle. 277

281. Tertianaria *Scutellaria galericulata.*
Helmkraut. 278

Zwanzigſte Abtheilung.

Larvenblümige, Perſonatae.

282. Linaria *Antirrhinum Linaria.*
Gemeines Leinkraut. 280

283. Euphraſia *Euphraſia officinalis.*
Officineller Augentroſt. 285

284. Scrophularia *Scrophularia nodoſa.*
Knotige Braunwurz. 288

285. —— aquatica *Scrophularia aquatica.*
Waſſer-Braunwurz. 291

286. Anacardium orientale *Auicennia tomentoſa.*
Filzige Avicennie. 293

287. Agnus caſtus *Vitex Agnus caſtus.*
Keuſches Lamm. 298

288. Gratiola *Gratiola officinalis.*
Officinelles Gottesgnadenkraut. 300

289. Branca vrſina *Acanthus mollis.*
Weiche Bärenklau. 311

Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
290. Veronica	*Veronica officinalis.* Officineller Ehrenpreis.	313
291. Beccabunga	*Veronica Beccabunga.* Bachbunge.	317
292. Verbena	*Verbena officinalis.* Officinelles Eiſenkraut.	319

Ein und zwanzigſte Abtheilung.

Mohnartige Gewächſe, Rhoeades.

293. Rhoeas	*Papauer Rhoeas.* Wilder Mohn.	323
294. Papauer; Opium	*Papauer ſomniferum.* Einſchläfernder Mohn.	326
295. Chelidonium maius	*Chelidonium maius.* Großes Schellkraut.	482

Zwey und zwanzigſte Abtheilung.

Schaalen-Gewächſe, Putamineae.

296. Capparis	*Capparis ſpinoſa.* Stacheliger Kappernſtrauch.	490

Drey und zwanzigſte Abtheilung.

Schoten-Gewächſe, Siliquoſae.

297. Naſturtium aquaticum	*Siſymbrium Naſturtium.* Brunnenkreſſe.	496
298. Sophia Chirurgorum	*Siſymbrium Sophia.* Sophienkraut.	503

	Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
299.	Eryſimum	*Eryſimum officinale.* Officineller Hederich.	505
300.	Alliaria	*Eryſimum Alliaria.* Knoblauchskraut.	507
301.	Barbaraea	*Eryſimum Barbaraea.* Barben-Hederich.	509
302.	Cardamine	*Cardamine pratenſis.* Wieſen-Schaumkraut.	510
303.	Raphanus	*Raphanus ſatiuus.* Zahmer Rettig.	513
304.	Sinapi	*Sinapis nigra.* Schwarzer Senf.	515
305.	Braſſica	*Braſſica oleracea:* Gemůſe-Kohl.	527
306.	Rapa	*Braſſica Rapa.* Rüben-Kohl.	535
307.	Napus	*Braſſica Napus.* Rübeſamen-Kohl.	537
308.	Eruca	*Braſſica Eruca.* Zahme Rauke.	540
309.	Cheiri	*Cheiranthus Cheiri.* Gelbe V[illegible]le.	542
310.	Cochlearia	*Cochlearia officinalis.* Officinelles Löffelkraut.	544
311.	Raphanus ruſticanus	*Cochlearia Armoracia.* Meerrettig.	554
312.	Naſturtium hortenſe	*Lepidium ſatiuum.* Zahmes Pfefferkraut.	560

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

313. Thlaſpi *Thlaſpi aruenſe.*
Feld-Täſchelkraut. 563

314. Burſa paſtoris *Thlaſpi Burſa paſtoris.*
Hirtentäſchelkraut. 564

Vier und zwanzigſte Abtheilung.

Gewächſe mit Schmetterlingsförmigen Blumen, Papilionaceae.

315. Lupinus *Lupinus albus.*
Weiße Feigbohne. 567

316. Siliqua hirſuta *Dolichos pruriens.*
Prickelnde Faſel. 569

317. Geniſta *Spartium ſcoparium.*
Beſenartiges Pfriemenkraut. 574

318. Rhodium Lignum *Geniſta canarienſis.*
Kanariſcher Ginſter. 578

319. Ononis *Ononis ſpinoſa.*
Stachelige Hauhechel. 581

320. Faba *Vicia Faba.*
Bohnenpflanze. 585

321. Lentes *Eruum Lens.*
Linſenpflanze. 587

322. Eruum *Eruum Eruilia.*
Ervenpflanze. 589

323. Cicer *Cicer arietinum.*
Kicher-Erbſe. 591

324. Glycyrrhiza *Glycyrrhiza glabra.*
Glatte Süßholz-Pflanze. 594

325. Glycyrrhiza *Glycyrrhiza echinata.*
Stachelige Süßholz-Pflanze. 602

	Apotheker-Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.		
326.	Tragacantha	*Aſtragalus Tragacantha.*	Traganth-Staude.	603
327.	Aſtragalus exſcapus	*Aſtragalus exſcapus.*	Schaftloſer Traganth.	607
328.	Galega	*Galega officinalis.*	Officinelle Geisraute.	615
329.	Melilotus	*Trifolium Melilotus officinalis.*	Officineller Steinklee.	617
330.	Foenugraecum	*Trigonella Foenum graecum.*	Griechiſches Heu.	620
331.	Santali rubri Lignum	*Pterocarpus ſantalinus.*	Rothes Sandelholz.	622
332.	Geoffroya Iamaicenſis Cortex	*Geoffroya iamaicenſis.*	Geoffroyſcher Baum von Jamaika.	626
333.	Geoffroya Surinamenſis Cortex	*Geoffroya ſurinamenſis.*	Geoffroyſcher Baum von Surinam.	637

Fünf und zwanzigſte Abtheilung.

Hülſen-Gewächſe, Lomentaceae.

334.	Senna	*Caſſia Senna.*	Senne.	649
335.	Caſſia	*Caſſia Fiſtula.*	Fiſtel-Kaſſie.	660
336.	Peruuianum Balſamum	*Myroxylon peruiferum.*	Peruvianiſcher Balſam-Baum.	666

Apotheker-Nahme. Syſtematiſcher Nahme.

337. Nephriticum Lignum. Been Nux — *Guilandina Moringa.*
Oelnuß-Baum. 673

338. Balſamum Tolutanum — *Toluifera balſamum.*
Tolubalſam-Baum. 678

339. Gummi arabicum. Succus Acaciae verae — *Mimoſa nilotica.*
Nil-Sinnpflanze. 681

340. Gummi Senegal — *Mimoſa Senegal.*
Senegaliſche Sinnpflanze. 696

341. Terra Catechu — *Mimoſa Cate.*
Kate-Baum. 698

342. Tamarindi — *Tamarindus indica.*
Indianiſcher Tamarindenbaum. 713

343. Campechenſe Lignum — *Haematoxylum campechianum.*
Blutholz-Baum. 718

344. Gummi Anime — *Hymenaea Courbaril.*
Hülſenbaum. 722

345. Siliqua dulcis — *Ceratonia Siliqua.*
Johannisbrotbaum. 724

346. Senega — *Polygala Senega.*
Senega-Pflanze. 727

247. Polygala vulgaris — *Polygala vulgaris.*
Gemeine Kreuzblume. 740

348. Polygala amara — *Polygala amara.*
Bittere Kreuzblume. 742

349. Fumaria — *Fumaria officinalis.*
Officineller Erdrauch. 748

350.

Apotheker = Nahme.	Syſtematiſcher Nahme.	
350. Ariſtolochia fabacea	*Fumaria bulboſa.*	
	Knolliger Erdrauch.	752

Supplement zum erſten Bande.

Zur erſten Abtheilung. Zirbelbäume.

11. b. Taxus	*Taxus baccata.*	
	Eibenbaum.	757

Alphabe-

Alphabetiſches Regiſter zum zweyten Bande.

Die ſyſtematiſchen Nahmen ſind curſiv gedruckt.

Acaciae verae ſuccus, S. 681
Acanthi folia, 312
—— Radix, 311
Acanthus mollis, 312
Agni caſti Semen, 298
Aiuga pyramidalis, 196
Alkannae orient. R., 144
—— Radix, 165
—— verae Rad., 144
Alliariae Herba, 507
Anacardium orient. 293
Anagallidis Herba, 2
Anagallis aruenſis, 1
Anchuſa officinalis, 164
—— *tinctoria*, 165
Anchuſae Radix, 165
Anime Gummi, 772
Anthos Flores, 263
Antirrhinum Linaria, 280
Arabicum Gummi, 683
Arbutus Vua vrſi, 84
Areca Catechu, 700
Ariſtolochiae fabaceae Radix, 752
Armoraciae Radix, 555
Arthanitae Radix, 39
Aſtragali exſcapi R. 608
Aſtragalus exſcapus, 608
—— *Tragacantha*, 603
Auicennia tomentoſa, 293

B

Balſamum Peruuianum, 667
—— Tolutanum, 680
Barbaraeae Folia, 510
Baſilici Herba, 241
Beccabungae Herba, 317
Been Nux, 675
Betonica officinalis, 245
Betonicae aquaticae Folia, 291
—— Flores, 248
—— Folia, 246
Boraginis Flores, 159
—— Folia, 158
Borago officinalis, 158
Brancae vrſinae Fol. 312
—— —— Rad. 312

Braſ-

Braſſica capitata alba 527
Braſſica Eruca, 540
—— *Napus*, 538
—— *oleracea*, 527
—— *Rapa*, 535
Braſſica rubra, 527
Brunellae Herba, 278
Bugloſſi Radix etc., 163
Bugulae Herba, 196
Buniadis Semen, 538
Burſae Paſtoris Hb., 565

C

Calaminthae Herba, 207
—— montanae H., 207
Campechenſe, ſ. Campeſcanum Lignum, 718
Capparidis Cortex, 494
—— Gemmae conditae, 491
Capparis ſpinoſa, 490
Cardamine pratenſis 511
Cardamines Flores, 511
—— Herba, 511
Cardiacae Herba, 276
Caſſia Fiſtula, 660
Caſſia Senna, 649
Caſſiae Pulpa, 660
Catechu, 699
Centaurii minoris H., 29
Ceratonia Siliqua, 724
Chamaedryos Hb., 191
Chamaepityos Hb., 194
Cheiranthus Cheiri, 542
Cheiri Flores, 542
Chelidonii maioris Herba, 483
Chelidonii maioris Radix, 483
Chelidonium maius, 482
Ciceris Semen, 591
Cicer arietinum, 591
Cochlearia Armoracia, 554
—— *officinalis*, 544
Cochleariae hortenſis Herba, 545
Conſolidae maioris Flores, 156
—— —— Folia, 156
—— —— Radix, 155
—— mediae Hb., 196
Cordia Myxa, 171
Cyclamen europaeum, 39
Cyclaminis Radix, 39
Cynogloſſae Herba, 169
—— Radix, 168
Cynogloſſum officinale, 167

D

Dictamni cretici Folia, 218
Dolichos pruriens, 569
Dracocephalum Moldavica, 244

E

Erucae Folia, 540
—— Semen, 540
Erui Semen, 589
Eruum Eruilia, 589
—— *Lens*, 588
Eryſimi Herba, 505
—— Semen, 506

Eryſi-

Eryſimum Alliaria, 507
—— *Barbaraea*, 509
—— *officinale*, 505
Euphraſia officinalis 285
Euphraſiae Herba, 285

F

Fabae Flores, 587
—— Semen, 586
—— Stipites, 587
Foenugraeci Semen, 620
Fumaria bulboſa, 752
—— *officinalis*, 748
Fumariae Herba, 749

G

Galega officinalis, 615
Galegae Herba, 615
Geniſta canarienſis, 578
Geniſtae Herba, 575
—— Flores, 577
—— Semen, 578
Gentiana Centaurium 29
—— *lutea*, 18
Gentianae rubrae R., 20
Geoffroya iamaicenſis, 626
—— *ſurinamenſis*, 637
Geoffroyae Iamaicenſis Cortex, 629
—— — Surinamenſis Cortex, 638
Glecoma hederacea, 268
Glycyrrhiza echinata, 602
—— *glabra*, 594
Glycyrrhizae Rad., 595
Glycyrrhizae R. (*Pharmac. Ruthen.*) 620
Gratiola officinalis, 300
Gratiolae Herba, 301
—— Radix, 308
Guilandina Moringa, 673
Gummi Arabicum, 683
—— Anime, 722
—— Senegal, 697
—— Senica, 697
—— Tragacanthae, 603

H

Haematoxylum campechianum, 718
Hederae terreſtris H. 268
Hormini ſatiui Folia, 262
Hymenaea Courbaril, 722
Hyſſopi Folia, vel Summitt., 210
Hyſſopus officinalis, 210

I

Iaponica Terra, 699
Iaſmini Flores, 49
Iaſminum officinale, 48

L

Lamii albi Hb., Fl., 274
Lamium album, 275
Lauandula Stoechas, 217
—— *Spica*, 213
Lauandulae Flores, 213
Lawſonia inermis, 144
Ledum paluſtre, 127

Lentium

Lentium Semen, 588
Leonurus Cardiaca, 276
Lepidium latifolium, 562
—— *ſatiuum*, 560
Lignum Campechenſe, 718
—— Nephriticum, 673
—— Sappan, 718
—— Rhodium, 579
Linariae Flores, 282
—— Herba, 280
Liquiritiae Radix, 595
Lithoſpermi Semen, 162
Lithoſpermum offic. 162
Lupini Semen, 568
Lupinus albus, 567
Lyſimachia Nummularia, 16
M
Maioranae Herba, 223
Mari veri, ſ. Mari Syriaci, Herba, 174
Marrubii albi Folia, 249
Marrubium vulgare 249
Meliloti Hb. c. Flor., 617
Meliſſa Calamintha, 207
—— *officinalis*, 203
Meliſſae citrinae Hb. 203
—— Turcicae Hb., 243
Meliſſophylli Folia, 208
Melittis Meliſſophyllum, 208
Mentha criſpa, 229
—— *piperita*, 234
—— *Pulegium*, 238
—— *ſylueſtris*, 238
Menthae criſpae Fol. 229
Menthae piperitae Folia, 234
—— ſylueſtris H., 238
Menyanthes trifoliata 42
Milii ſolis Semen, 162
Mimoſa Cate, 698
—— *nilotica*, 682
—— *Senegal*, 696
Myroxylon peruiferum, 666
Myrtillorum Baccae, 112
N
Napi Semen, 538
Naſturtii aquatici Herba, 497
—— hortenſis Hb., 561
—— —— Semen, 562
Nepeta Cataria, 242
Nepetae Herba, 243
Nephriticum Lign., 673
Nummulariae Herba, 16
Nux Been, 675
O
Ocymum Baſilicum, 241
Olea europaea, 51
Oleum balaninum, ſ. Been, 677
Oliuarum Fructus, 52
Ononidis Herba, 585
—— Radix, 582
Ononis ſpinoſa, 581
Opium, 332
Vſus eius
in aſthmate ſpaſtico, 422
— cholera, 386
— colica, 385
— colica pictonum, 411

in diarrhoea, 433
— doloribus poſt partum, 413
— doloribus ſopiendis, 409
— dyſenteria, 429
— emproſthotono, 415
— epilepſia, 424
— febribus acutis continuis, 376
— —— inflammatoriis, 380
— febribus intermittentibus, 403
— gangraena, 438
— haemorrhagia, 434
— hydrope, 437
— hydrophobia, 421
— ileo, 385
— inflammatione inteſtinorum, 384
— mania, 426
— melancholia, 426
— morbillis, 397
— morbis conuulſiuis, 413
— morbis ſpaſticis, 413
— morbis venereis, 440
— nimia neruorum ſenſilitate, 423
— oculorum inflammationibus, 452
— opiſthotono, 415
— peſte, 398
— phthiſi pulmonum, 400
— pleurothotono, 415
in rabie canina, 422
— rheumatiſmis, 412
— tetano, 415
— variolis, 389
— vlceribus mali moris, 440
Origani cretici Hb., 220
—— vulgaris Hb., 221
Origanum creticum, 220
—— *Dictamnus*, 218
—— *Maiorana*, 223
—— *vulgare*, 221
Orobi Semen, 589
Oxycoccos Baccae, 111

P

Papaueris albi Semina, Folia, 327
—— erratici Capitula, 224
—— —— Flores, 325
—— nigri Sem., 326
—— nigri et albi Capitula, 331
Papauer Rhoeas, 323
—— *ſomniferum*, 327
Paralyſeos Flores, 36
—— Herba, 38
—— Radix, 38
Peruuianum Balſamum, 667
Polii cretici Herba, 181
Polii montani Hb., 181
Polygala amara, 742
—— *Senega*, 727
—— *vulgaris*, 740
Polygalae amarae H. 742
—— —— Rad., 743

Polygalae vulgaris Hb., 741
—— —— Rad., 740
Primula veris, 34
Primulae veris Flor., 36
—— —— Herba, 38
—— —— Radix, 38
Prunellae Herba, 278
Prunella vulgaris, 277
Pterocarpus ſantalinus, 622
Pulegii Herba, 239
Pulmonaria officin., 160
Pulmonariae maculatae Herba, 161
Pyrola rotundifolia, 135
Pyrolae Herba, 135

R

Radicula, 513
Rapa, ſ. Rapi, Radix, 536
Raphani hortenſis R. 513
—— nigri Radix, 513
—— ruſticani R., 555
Raphanus ſatiuus, 514
Reſtae Bouis Radix, 582
—— —— Herba, 585
Rhoeadis Capitula, 251
—— Flores, 325
Rhodium Lignum, 579
Rhododendri Hb., 115
Rhododendron Chryſanthum, 115
Rorismarini hortenſis, Herba, 264
—— ſylueſtris H., 128
Rorismarinus offic., 263

S

Saluiae Folia, 253
Saluia officinalis, 253
—— *Sclarea*, 262
Sandali rubri Lign., 623
Santali albi Lignum, 147
—— citrini Lign., 148
—— rubri Lign., 623
Santalum album, 147
Sappan Lignum, 718
Satureia hortenſis, 228
Satureiae Herba, 228
Sclareae Folia, 262
Scordii Herba, 183
Scrophularia aquatica, 291
Scrophularia nodoſa 288
Scrophulariae aquaticae Folia, 291
—— (vulgaris) R. 289
—— —— Folia, 290
Scutellaria galericulata, 278
Sebeſten, 171
Senegae, ſ. Senekae, R., 727
Senegal Gummi, 697
Senica Gummi, 697
Sennae alexandrinae Folia, 654
—— —— Follic., 653
Sennae italicae Fol., 652
Serpylli Herba, 201
Siliqua dulcis, 724
Siliquae hirſutae Setae, 570
Sinapi nigri Semen, 517

Sinapis

Sinapis alba, 517
—— *nigra*, 516
Siſymbrium Naſturtium, 496
—— *Sophia*, 503
Sophiae Chirurgorum Herba, 503
—— —— Semen, 504
Spartium ſcoparium 574
Stoechadis Flores, 217
Storax, ſ. Styrax, 136
Styrax officinale, 136
Symphyti Radix etc. 155
Symphytum officin., 154
T
Tamarindorum Pulpa, 713
Tamarindus indica, 713
Tamariſci Cort. etc. 151
Tamarix gallica, 151
Taxi Baccae, 795
—— Cortex, 757
—— Folia, 758
—— Lignum, 757
Taxus baccata, 757
Terra laponica, 699
Tertianariae Herba, 278
Teucrium capitatum 182
Teucrium Chamaedrys, 191
—— *Chamaepitys*, 194
—— *creticum*, 181
—— *Marum*, 174
—— *montanum*, 182
—— *Polium*, 182
—— *Scordium*, 183
Thlaſpios Semen, 564
Thlaſpi aruenſe, 563
—— *Burſa paſtoris*, 564
Thymi Herba, 198
Thymus Serpyllum, 200
—— *vulgaris*, 198
Toluifera balſamum 678
Tolutanum Balſam. 680
Tragacanthae Gummi, 603
Trifolii fibrini Hb., 43
—— paludoſi, —, 43
Trifolium Melilotus officinalis, 617
Trigonella Foenum graecum, 620
V
Vaccinium Myrtillus, 112
—— *Oxycoccos*, 110
—— *Vitis idaea*, 107
Verbena officinalis, 319
Verbenae Herba, 319
Veronica Beccabunga 317
—— *officinalis*, 313
Veronicae Herba, 313
Vicia Faba, 586
Vitex Agnus caſtus, 298
Vitis idaeae Baccae, 107
—— —— Folia, 110
Vuae vrſi Folia, 88

Bayerische Staatsbibliothek München

INRICH
binderei
nbu

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murray, Johann Andreas, 1740-1791

Johann Andreas Murray's Vorrath von einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmitteln zum Gebrauche practischer Aerzte bearbeitet

Bd.: 2

Göttingen 1795

M.med. 686-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287800-4
VD18 9022311